



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

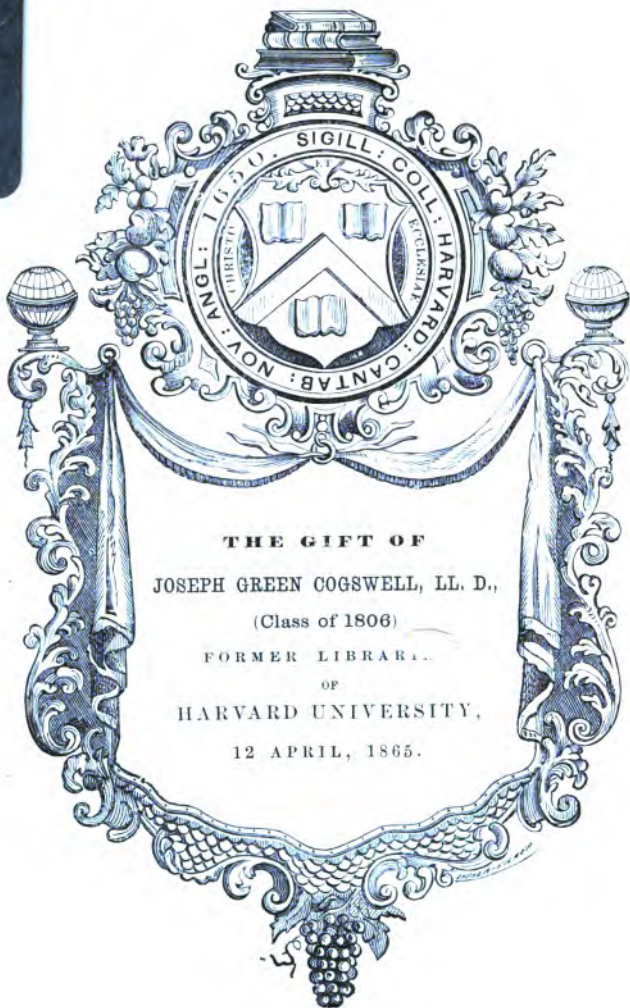
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





41.93.

9438.2



26



Schödzer's  
Stats-Anzeigen.  
Heft 37.

X. Band.

Göttingen  
bei Vandenhoeck  
1787.

Februar.

# Inhalt.

## Heft XXXVII.

1. Ueber die Lehnbarkeit der geistlichen Güter in Frankreich, und das *Alluvions*Recht in Guienne: von dem Hrn. Ausstrasier ————— 3
  2. Schreiben eines alten StatsManns, über die waren Ursachen des gegenwärtigen verwirrten Zustandes in Holland; aus dem Holländischen übersetzt ————— 23  
 Enthält vieles zur Bestätigung und Fortsetzung der im Accenmäß. Bericht vom Herzog Ludwig mitgetheilten Anekdoten, besonders S. 20, den Hrn. van Bleiswyk betreffend.  
 Daß die Patrioten, nach S. 25 folg., oft selbst Sünden begehen, welche sie nachher der GegenPartei aufbürden; davon ist das neueste Beispiel die an dem neuen Wapen auf der Fane der Garde im Hag verübte Vöberei. Denn daß kein Dranier, sondern ein Patriot, diesen Unsinn begangen, um ein Mißtrauen gegen die Garde zu erregen, und die Hereinrufung des *Salmschen* Corps zu befördern: ist kein Geheimnis mer.
  3. Nachricht aus dem *Courier du Bas-Rhin* vom 3 Jan. 1787, welche neue Entdeckungen über den vorgehabten BrieffchaftenRaub in Achen erwarten läßt ————— 44
  4. Drei milde Resolutionen der Deputirten zum LandTag von Holland, zum Nachtheil des Statthalters, vom 4 u. 6 Sept. 1786 ————— 46  
 S. 48 Eigenthümliches des jetzigen Zustandes in Holland, in so fern er von dem Statu rerum unter Jan van Leiden in Münster, und unter Cromwell in England, verschieden ist.
  5. Unmut eines holländischen ZeitungsSchreibers über deutsche ZeitungsSchreiber, die sich seit einiger Zeit nicht mer "um den Teufel führen lassen" ————— 53
  6. Gegenwärtiger Zustand der franzöf. LandMacht (völlig authentisch) ————— 59
  7. Gegenwärtiger Zustand der franzöf. SeeMacht (völlig authentisch) ————— 67
  8. Topographie von Mompelgart ————— 73
9. Neue

9. Neue projectirte Canäle in Rußland — — 76  
 Gelegenheitlich auch von dem, durch den Aetenmäß.  
 Bericht vom H. Ludwig, in Deutschland bekannt gewor-  
 denen Lieutenant, Hrn. van Suchtelen.

10. Königl. Schwedische PriesterVerordnung vom 21  
 Aug. 1786 — — 83

11. Kritische Untersuchungen über verschiedene wichtige,  
 aber angefochtene, TatSachen aus der neuesten französ.  
 Statskunde: von dem Hrn. Austrasier, gegen den Hrn.  
 Verf. der historisch - politischen Untersuchung von  
*Franckreichs Staats - Vermögen &c.* — — 94

Untersuchende Leser werden sich durch die mir vorge-  
 gebene Aufschrift, "EhrenRettung des Austrasiens",  
 nicht irren lassen, und bloß Polemit hier vermuten. Au-  
 genscheinlich reformirt diese sogenannte EhrenRettung  
 (die fortgesetzt wird) unsere ganze deutsche Statskunde  
 von Frankreich; und ist als ein wirklicher *Commentar* über  
 Hrn. Meckers klassische FinanzSchriften anzusehen,  
 die zwar in den Händen aller deutschen Statskundigen  
 sind, aber nur von wenigen verstanden werden.

12. Von der HeringsFischereiCompagnie in Emden, - 7  
 Febr. 1787 — — 132

S. 135 Anzeige einiger DruckFehler in den Nachrichten  
 von Emden, Heft 34.

13. Anzeige von Hrn. Klackenbrings Untersuchung über  
 AltRömische MortalitätsListen — — 136

**Neue DruckSchriften merkwürdigen Inhalts, die nicht  
 in die BuchLäden kommen.**

I. *Precis historique des Faits qui seront prouvés dans le  
 Memoire qui sera donné incessamment tant aux Tribunaux qu'au  
 Public, dans la cause de S. A. S. le Prince Max. Jos. Jasti-  
 niani Prince de CHIO, Colonel au service de S. A. S. E. Pa-  
 latine Duc de Baviere, contre S. A. Reverendissime le Prin-  
 ce - Eveque de Liège, Comte de Walbruc défunt, l'Official,  
 & le Tribunal des Echevins de Liège. Laquelle cause fut  
 présentée à la Chambre Imperiale de Wetzlar par le Docteur  
 de Bostel le 27 Octobr. 1780; & la Faculté de Droit de l'U-  
 niversité de Leipzig, donna une consultation dans cette même  
 cause*

cause le 5 Eavr. 1785. Imprimé à Geringue, chés Grape, 8°. — Bisher sind 15 Bogen davon gedruckt.

2. *Memoire injustificatif* pour Mr. le Comte *Eugene de Tende Savoye*, par l'information de Messrs. les Officiers de l'Armée françoise. Ohne DruckOrt, 8, 1786, 64 Seiten, nebst 7 Seiten bemerkter DruckFehler. — Uctenmäßiger Bericht von den gewöhnlichen komisch = tragischen Folgen einer unbesonnenen Verliebung.

3. An das Gerechtigkeit liebende Publicum, von G. J. W. *Grosimann*. Erstes, 2tes, und 3tes Stück, jedes von Einem Bogen, 1787. — Eine, über den berühmten SchauspielDirector, vom Magistrat in Edln, den 29 Jan. dieses Jars, verhängte Versigelung aller seiner TheaterEffecten, Briefe, Bibliothek u., macht das Thema dieser 3 Bogen aus.

4. Ueber die deutschen Mess- und AbendmalsAnstalten in der katholischen HofKapelle zu Stuttgart. Ein SendSchreiben zu Belerung der Mainzer Journalisten von geistlichen Sachen. 1787, 8, 98 Seiten. — Da kommt einmal ein wichtiger Mann, selbst aus der katholischen Kirche, der den seit mehreren Jaren, sub auspiciis Superiorum, gegen aufgeklärte Katholiken und Protestanten, grob lästern den Mainzer Calumnianten, ihre Schande aufdeckt.

5. Einsweilige Hochfürstl. Speiersche Anmerkungen über das von Seiten des Hochw. DomCapitels zu Speier im Druck erschienene *Memoriale* an eine hohe allgemeine ReichsVersammlung; nebst beigefügter GeschichtsErzählung, in Betreff der vom kaiserl. R HofRat, wider das DomCapitel zu Speier, vorgeblich ReichsConstitutions- und WalCapitulations- widrig, erlassenen Urtheile und StrafGebote; in Sachen des Hrn. Bischofs zu Speier gegen erwantes DomCapitel, pupetto. anfechten wollender Landesherrlichen und geistlichen Gerechtsamen (1786, fol. S. 1 — 126). Mit Anlagen unter den Buchstaben A bis Qq (S. 1 — 89). Nachtrag zu den Einsweiligen Hochfürstl. Speierischen Anmerkungen auf des Hochw. DomCapitels neues *Memoriale* an eine hohe allgemeine . . . Gerechtsamen (1787, fol. S. 1 — 12). Mit Anlagen unter den Buchstaben Rr & Ss, auch NebenAnlagen unter den Buchstaben a — h (S. 1 — 38).

---

# Stats-Anzeigen

---

gesammelt und zum Druck befördert

von

**August Ludwig Schlözer D.**

Königl. Kurfürstl. Hofrath und Professor in Göttingen;  
der Akademien der Wissenschaften in St. Petersburg,  
Stockholm, und München, Mitglied, und der  
Gesellschaft der Künste und Wissenschaften in  
Batavia Correspondent.

---

**Zehnter Band, Heft 37—40.**

**1787.**

---

**Göttingen,**

in der Vandenhoeckschen Buchhandlung

**1787.**



HP438.2

1865, April 12.

Von jedem Aufsatze, der aus einer Druckschrift genommen ist, wird die gedruckte Quelle, jedesmal und ohne Ausnahme, treulich und bestimmt angegeben.

Ist keine dergleichen citirt: so ist es ein sicheres Zeichen, daß der Aufsatz noch ungedruckt —, wenigstens dem Herausgeber handschriftlich, als noch ungedruckt, zugekommen sei.

  
A. E. Schlözer's

# Stats-Anzeigen

Heft XXXVII.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

I.

Ueber die Lehnbarkeit der geistlichen Güter  
in Frankreich, und das Alluvionsrecht in *Guinne*.

Aus Aufrassen, im Novemb. 1786.

„Paris, 13 Oct. 1786. Unser Ministerium hat kürzlich wieder einen Beweis gegeben, daß es diejenige Standhaftigkeit nicht besitzt, die man von ihm erwarten sollte, oder seine Entschlüsse nicht mit gehöriger Vorsicht faßt. Nachdem das Parlement zu *Bordeaux* über die Minister, wegen der dem Könige zugeeigneten *Alluvionen*, die bekanntlich der König hat faren lassen, gesiegt hat: so hat nun unsre Geistlichkeit auch einen Sieg erhalten. Der vornehmste Gegenstand ihrer diesjährigen Versammlung war die seit langer Zeit, und kürzlich ernstlich wieder erneuerte Forderung des Huldigungs-Eides von den Bischöfen. Die Versammlung ist aus einander gegangen, ohne dieses zuzugestehn; und der König hat der Geistlichkeit bei ihrer Abschieds-Audienz gesagt, er wolle seine Rechte in Absicht dieses Puncts nicht ausüben — —

wie dies alles, dem breiten Inhalt nach, zu lesen ist im *Polit. Journal* 1786, Oct. S. 1068.

Es ist zu bedauern, daß dem Verf. dieser Monats-Schrift ein Correspondent in Paris \* zu Theil geworden, der

---

\* Ohnmöglich kan dieser Correspondent in Paris wohnen! Wie läßt sich denken, daß ein auch nur HalbGelehrter, der in  
StatsAnz. X: 37. A 2 10

der durch seine schiefe Urtheile und grundlose Nachrichten seinen Leser aus einem Irrtum in den andern stürzt. Der hier oben angezogene [angebliche] Brief gibt uns wiederum zwei Proben von dieser, für ein der Nachwelt gewidmetes Magazin der Geschichte, äußerst unglücklichen Wahrheit.

I. Ich will nicht erörtern, daß der Verf. dieses [angeblichen] Briefs, den Gegenstand der zwischen der königl. Domaine und der gesammten Geistlichkeit obwaltenden Statsfehde ganz und gar nicht gekannt hat. Seiner Beschreibung nach ist dabei vom SuldigungsEide der Bischöfe die Rede; und sie betrifft die Frage: ob die geistlichen Güter durchgängig lehnbar sind, oder nicht?

Diese Frage wurde schon im J. 1725 rege gemacht, da alle KronVasallen zur LebensErneuerung, und zu der bei allen Belehnungen unumgänglich erfordernten LebensBesagung (*aveux Et denombrements*) aufgefodert waren. Die In-

spe-

---

10 verschiedenen Blättern in Paris, die StrafPredigt des Königs in extenso gelesen, und auf allen Kaffe.Häusern davon sprechen gehört, von einem Siege des Parlements ins Ausland schreibe? Wie läßt sich denken, daß jemand in Paris, die Worte *foi et hommage*, so lächerlich unrecht verstehe, wie allenfalls einem Deutschen begegnen kan, der diese Worte im Schmidlinschen *Catholicen* aufschlägt, und — nur die ersten Worte der dortigen Erklärung liest! — Vermuthlich gehet es im Polit. Journ. mit den Briefen aus Paris, wie ganz sichtbar mit denen aus dem Haag. Die Correspondenten sind in Altona und Hamburg; es sind die Hrn. Verfasser der neuen Hamb. Zeitung, des Correspondenten, des PostReuters &c: diese und andre currente Zeitungen liest man, wie fast alle Menschen tun, hebt flüchtig eine Anzal von Factis heraus, versteht sie aber oft unrecht, oder vergisset etwas wesentliches davon, wässert sie durch GemeinDerter, und verdirbt sie durch Deraisonnemens, setzt dann "lieber Freund, und Ort, und Datum" darüber, und citirt in der Folge gar den Brief wie eine Acte! . . . S.

Inspecteurs du Domaine behaupteten bei dieser Gelegenheit, daß die in den meisten Provinzen anerkannte *Maxime: nulle terre sans Seigneur*, kein Grundstück ohne Lehenspflicht, ein Grundgesetz des französl. Stats sei; und begerten, daß in schuldiger Befolgung desselben, die Geistlichkeit alle ihre Güter angeben, und zugleich den Lehenhof benennen sollte, von welchem jedes derselben abhinge.

Die Geistlichkeit schützte sich damalen gegen diese Anforderung durch den Vorwand von ihren allgemeinen Befreiungen, vermöge welcher sie von aller Lehnbarkeit entlediget sei. — Sie sah aber bald, daß mit diesen Grundsätzen nichts auszurichten wäre; weil die Geschichte und die Gewohnheit von allen Jahrhunderten sie widerlegten. Sie nam also ihre Zuflucht zu ihrem jährigen Verteidigungsplan: dieser besteht darin, daß sie die Lehnbarkeit von allen den Gütern läugnet, welche sie vor der Entstehung des LehenWesens erworben hat; sie bestreitet ferner die Lehnbarkeit der Befigungen, so ihr in *liberam elemosynam, en franche aumone*, zum freien GottesOpfer, geschenkt sind; und meint, daß bei allen ihren übrigen Erwerbungen, die vormallge Lehnbarkeit durch die *Amortissements* derselben aufgehoben sei.

Es wäre viel zu weitläufig, und für deutsche Leser zu verdrüsslich, den Gang dieses RechtsStreits zu beschreiben, der seit 63 Jahren zwischen den *Inspecteurs du Domaine* und der Geistlichkeit, unter vielen Veränderungen geführt, und seit dem letzten Frieden mit mer Ernst als niemalsen betrieben ist. Meine Absicht ist hier keine andre als diese, den gegenwärtigen Stand desselben aus ächten Quellen zu entdecken.

Diesen zeigt uns das Arret vom königl. StatsRat, so den 2 Sept. ergangen, und kurz darauf in öffentlichem Drucke erschienen ist.

Der König setzt darinnen vor allen Dingen den StreitPunct fest, worüber gerechtet wird: Er führt die Gründe an, auf welche die Geistlichkeit jeso ihren Verteidigungsplan ein-

geschränkt hat: Er merkt an, daß der Wert und Unwert derselben, bloß durch die Gewonheiten und durch die Rechte kan bestimmt werden, die in den verschiedenen Zeiten, in Absicht auf die Lehnbarkeit der geistlichen Güter, befolgt sind. Um also bei der Entscheidung dieses RechtsStreits, mit voller Erkenntnis der Sachen zu Werke zu gehen, und bei der zu veranstaltenden Aufrechterhaltung der KronRechte, den wolhergebrachten Befugnissen der Geistlichkeit nicht zu nahe zu treten, befielt der Monarch, einen umständlichen Bericht von allen Obersten Gerichtshöfen und Rechnungskammern darüber einzufodern, zu was für LebensPflichten die Geistlichkeit in ihren allerseitigen GerichtsBezirken, nach den besondern Rechten und Gewonheiten jeder Provinz und Landschaften, angehalten, und von welchen sie befreiet sei; worauf dann weiters ergehen solle, was Rechtens. Bis dahin aber verbeugt der König seinen OberFiscalen, Procureurs généraux, die Geistlichkeit mit neuen LebensMutungen und andern Ansoderungen hierüber zu behelligen.

In diesem UrteilsSpruch hat der Parisische Correspondent vom Polit. Journal, einen Sieg der Geistlichkeit über das Ministerium, und eine Zusage des Königes, seine Oberlehnherrliche Rechte gegen dieselbe nicht auszuüben, entdeckt, vorausgesetzt, daß er ihn gelesen und — verstanden habe, wogegen die Uebersetzung der Worte *foi & hommage*, durch SchuldigungsEid, einen gerechten Zweifel erweckt.

Eine sonderbare Frage dürfte sich hier machen lassen: wenn der Spruch vom 2 Sept. etwa an der Nerva oder an der Donau ergangen wäre, was alsdann das Polit. Journal davon würde geurteilt haben? . . . . .

Um allen widrigen Aufstellungen auszuweichen, schreibe ich hier die Disposition des Arrêts vom 2 Sept. wörtlich ab:

*Sa Majesté a reconnu que les Représentations faites par le Clergé de son Royaume n'ont pas pour objet de prétendre*

dre que l'exemption des foi & hommage, avenx & denombrements, soit propre & personnelle aux Ecclesiastiques & inseparable de leur état: que le Clergé n'a pas d'autres privilèges que ceux que Lui donnent les Loix, la Coutume, la Jurisprudence & des titres particuliers: qu'en consequence il ne fonde sa reclamation que sur la nature des Biens dont les Benefices furent dotés avant l'établissement de la feodalité, sur la *présomption soutenue de sa part* que les Biens qui Lui ont été donnés postérieurement, l'ont été en franc alleu ou en franche aumône, & enfin sur les effets *qu'il attribue* tant aux titres de franche aumône qu'aux Arondissements qui ont été successivement acordés. — Et *Sa Maj.* ayant considéré que les Coutumes, les usages & la Jurisprudence qui ont eu lieu en divers tems dans les différentes Cours du Royaume, doivent influer sur la decision de questions aussi importantes, Elle auroit jugé, qu'avant que de *faire un Reglement general* qui put maintenir dans leur integrité les droits de Sa Couronne sans porter atteinte aux *droits legitimes* du Clergé de son Royaume, il étoit de Sa sagesse & de Sa justice de rassembler les instructions qu'Elle a droit d'attendre des lumieres & de l'experience des Magistrats qui composent ses Cours. A ces causes le Roy a ordonné que par M. le Garde des Sceaux il sera adressé à tous ses Parlements, Conseils Superieurs & Chambres des Comptes un Memoire contenant l'exposé des objets sur lesquels *Sa Maj.* juge à propos d'ordonner à Ses dites Cours de Lui envoyer des éclaircissements concernant les droits & devoirs féodaux auxquels les Biens ecclésiastiques peuvent être assujettis ou dont ils doivent être exempts, selon les Loix, Coutumes & usages particuliers de leurs ressorts, pour sur les reponses des dites Cours être par S. M. ordonné ce qu'il apartiendra. Et *cependant* fait S. M. très expresse inhibitions à Ses Procureurs *generaux* . . . de faire aucunes poursuittes contre lesdits bénéficiers . . . jusqu'à ce qu'il en ait été par Elle autrement ordonné &c.

II. Jeso noch etwas weniges über den Sieg des Parlements von *Bordeaux* über das Ministerium, wegen der dem Könige zugeeigneten *Alluvionen*, die "bekanntlich

der König hat faren lassen", oder vielmehr nicht hat faren lassen.

Wenn wir den über diese Materien gefürten Streit verstehen wollen, so müssen wir den Titel *de Verborum significatione* zu Rate ziehen.

Was wir in Deutschland Anwürfe der Flüsse nennen, und die Römer durch *alluvio* ausdrücken, das heißen die französischen RechtsGelehrten *Alluvions*: die Auswürfe der Flüsse aber, sie mögen nun in Werdern, Gräben, SandBänken, oder in dem ausgetrockneten Bette des Flusses bestehen, heißt man in Frankreich mit einem gemeinen Namen des *Atterissements*. Bei dem Meere gibt es des *alluvions* wann die Fluten Sand an das trockne Ufer anlegen; *atterissements*, wann die SandBänke aus dem Meer hervorstiegen; und *lais* oder *relais de mer*, wann das Meer sich zurücke zieht, und einen Theil des Ufers trocken liegen läßt. So jemand an der Richtigkeit dieser Bedeutungen etwan daruin, weil sie der arme Austrasier anführt, dem Hrn. D. C. R. Büsching zu gefallen, zweifeln wollte: der kann sie im 2ten Theil der *Institutionen des Ferriere*, und im 4ten Theil des *Dictionnaire de Jurisprudence* des Proft. de Royer, artic. *alluvion*, antreffen.

Eben diese RechtsGelehrer bestätigen auch die allgemeine Jurisprudenz Frankreichs über diese Materie. Man macht hieselbst einen Unterscheid zwischen den schiffbaren und unschiffbaren Flüssen. Alle Arten von *alluvions* und *atterissements* und Inseln, die in und an den unschiffbaren Flüssen gebildet werden, gehören den GrundHerren des Ufers. An den schiffbaren Flüssen hingegen stehen zwar die *alluvions* dem Eigentümer des Ufers zu, an welches das neue Land angelegt ist: die Inseln und alle Arten von *atterissements* und *ensablements* aber, die in denselben zum Vorschein kommen, fallen der Königl. Domain anheim. — Am Meere gehören alle jene *alluvions* dem Könige, so bei der

höchsten Flut im März mit Wasser bedeckt werden; so auch alle *atterissements* und alle Inseln ohne Ausnahme. Schon der alte ROUQUET sagte: "on tient que les Isles, *atterissements* & *assablissements* étant *les* fleuves publics & rivières navigables du Royaume appartiennent au Roy; memement que les Isles & *Atterissements* qui sont au dedans des Rivières navigables font partie d'icelles. — Si l'*atterissement* fait par *alluvion* n'est au dedans des fleuves publics & rivières navigables, ains hors icelles [*incrementum alluvione factum non fit in alveo fluminis, sed ultra alveum*] . . . le dit *atterissement* ou accroissement n'appartiendra pas au Roy". Hundert andre Rechtslerer, und eben so viel Arrêts, stimmen mit diesem niemals bezweifelten Sage überein.

Da es der Domaine viel daran gelegen ist, daß die Auswürfe der Ströme und des Meers nicht in Privat Hände kommen: so haben die französischen Könige von Zeit zu Zeit eine Untersuchung über das Daseyn und den Besitz derselben anstellen lassen. Schon Carl IX vindicirte sich, durch ein *Edit* von 1572, les Isles, *atterissements* & *assablissements* étant *les* Rivières navigables & fleuves publics. Ludwig XIV tat ein gleiches durch seine *Declaration* vom April 1668, mit der Voraussetzung, qu'il est indubitable que les grandes Rivières navigables du Royaume — ensemble les Isles, Islots, *Atterissements* & *Accroissements*, qui se forment dans les dites rivières, der Krone zugehöreten. In einer andern *Declaration* vom April 1683 heißt es: comme les grands fleuves & les rivières navigables appartiennent en pleine propriété aux Rois & aux Souverains par le seul titre de leur Souveraineté, tout ce qui se trouve renfermé dans leurs lits comme les Isles, — les *Accroissements* & les *Atterissements* — nous appartiennent & personne n'y peut prétendre aucun droit sans un titre exprès & une possession légitime: — und der König ließ, diesen in allen Parlementen enregist-



Kirten Befehl zufolge, durch die sämtlichen Intendanten jene Isles Atterissements & Accroissements, dans les rivières navigables du Royaume auffuchen. Was das Meer anbetrifft, da sind wieder alle Inseln und Atterissements dem Könige, durch die *Ordonnance de la Marine* von 1681, und durch ein besonderes *Edit* von 1710, zugesprochen; les Isles, Islots, créments & atterissements, lais & relais de la mer. — Endlich wollen auch 2 merkwürdige Arrêts von 1726 und 1728, daß alle Grundstücke, die 10 Jare lang unter dem Wasser eines schiffbaren Stroms gestanden sind, der Domaine heimfallen.

Dieser niemalsen bestrittenen Jurisprudenz zufolge, erließ Ludwig XVI im J. 1781, Lettres patentes an das Parlement von *Bordeaux*, worin er dem Oberforstmeister von *Guienne* auftrag, de proceder à la verification & recherche des Isles, Islots, atterissements, alluvions, & relais formés dans les rivières de Gironde, Garonne, & Dordogne & sur la Cote de Medoc depuis la pointe de la Grange jusqu' à Soulac, in welchem letzteren Bezirk ein ausgetrockneter MeerBusen liegt.

Zur allgemeinen Verwunderung nam das Parlement diese Lettres patentes mit der größten Widerspänstigkeit an; und es gab böse Leute, die behaupteten, daß der zureichende Grund davon, in dem damaligen Besitze jenes kleinen Meer-Busens durch die vornehmsten Parlementarische Familien, zu suchen war. Kurz, dieser Gerichtshof vermischte (der König sagt, "aus einem verblendeten Eifer"), die *Atterissements dans les rivières* mit den *Alluvions sur les rivages*; machte sehr gelehrte Remontrances über das Recht der *alluvionen*; beschloß, daß die Lettres patentes *sous le bon plaisir du Seigneur Roy* ohne Wirkung bleiben sollten; und verbot dem Obristforstmeister von *Guienne*, den ihm getauften Auftrag zu vollziehen. — Dieses am 3. Mai 1782 ergangne Arrêt, wurde zwar gleich durch die Regierung cassirt, und ein geschärfter Befehl an den Obristforstmeister von *Guienne*

enne, wegen der Vollstreckung seiner Commission, erlassen; aber das Parlement wiederholte, durch einen neuen Spruch vom 21 April 1784, seine vorige Schlüsse, und zog sich dadurch eine neue Cassation desselben zu. Endlich schickte der Hof im Mai 1785 den Chevalier de *Pestel*, Grafen von Omond, als ersten Commissaire pour la recherche des Isles, Islots, Atterissements, Alluvions & Relais dans les rivières de Gironde, Garonne & Dordogne & Cote de Medoc, ab. Dieser Herr, der sich nicht sonderlich vor dem Parlement fürchtete, fing flugs auf der Küste von *Medoc* seine Operationen an; und nam die Declarationen von einem Halb-Dusend Pächter auf, die sämmtlich Parlements-Glieder zu Grund-Herren hatten. Allein das Parlement ließ diese Pächter, und den Notar, der ihre Declarationen aufgesetzt hatte, gefänglich niederwerfen, gegen den Chevalier de *Pestel* einen Verhaft-Befehl ergehen, und verbot bei schwerer Andung, irgend eine Vorladung des Oberforstmeisters von Guienne zu befolgen. Nun cassirte zwar der Hof diese Urtheile, und ließ durch den Grafen von *Jumet*, Commandanten in Guienne, neue Lettres parentes vom Mai 1786, in die Gerichts-Bücher eintragen, worin die Recherche des Isles, Islots . . . , dant les Rivières . . . in den ersten Ausdrücken von neuem befohlen ward. Aber das Parlement erklärte durch Urtheil und Recht jenes Enregistrement für nichtig, unrechtmäßig, und unwirksam, befahl, immer sous le bon plaisir du Roy, daß seine Arrêts von 1782 und 1784 befolgt werden, und verbot den königlichen Commissarien und sonst jebermänniglich, den Lettres parentes vom 14 Mai Gehorsam zu leisten.

Jetzt war das Mas voll. Es erging von Hof aus der bekannte Ruf an das gesammte Parlement, sich nach *Versailles* zu verfügen. Hier mußte es seine Registres dem Könige vorlegen, der in seiner Gegenwart, alle und jede Aussprüche desselben, die es seit 1782 über das Alluvions- und Atterissements-Besen hatte ergehen lassen, cancel-

celliren und austreichen ließ; dem Parleмент selbst die in allen Zeitungen abgedruckte donnrnde StrafPredigt hielt, und hierauf neue Lettres patentes unter seinen Augen zu enregistriren befahl. In diesen Briefen warf der König jenem Gerichtshof seinen Unfug lebhaft vor, daß er, malgré la clarté & la précision, womit Se Maj. seine WillensMeinung in den vorigen Lettres patentes ausgedruckt hatte, denselben einen ganz widersinnigen Verstand angedichtet, und in seinem Eifer sich Blendwerken (illusions) überlassen habe. Der König setzte hinzu, daß es nötig sei, auch die geringsten Spuren von dem Verfahren des Parlements auszulöschen, und ihm ein für allemal die Grundsätze, nach welchen es handeln sollte, vorzuschreiben, damit es ja nicht mer vergessen möchte, daß ihm zwar die Pflicht obliege, dem Könige anzuzeigen, was das Wol der Untertanen ersodere, aber daß es ihm zu keiner Zeit und unter keinerlei Vorwand erlaubt sei, die königl. Macht und Ansehen (*autorité*) zu bestreiten\*. S. Maj. wiederholte darauf in eben den Lettres patentes den Befehl "*concernant la recherche & la verification des Isles, Islots, atterissements, alluvions & relais formés dans les rivières de Gironde, Garonne & Dordogne & sur la Cote de Medoc depuis Medoc jusqu'à Soulac*": verordnete, daß er nach seinem vollen Inhalt soll vollzogen werden, und trug von neuem dem ObristForstmeister (*Grand-Maitre des Eaux & Forets*) von Guienne auf, alle nötige Messungen und Bereine darüber zu veranstalten. Was aber die alluvions *sur les bords des rivières* anbetrifft, so erklärte der König, daß alle diejenige, die an einen fundum publicum oder an ein Domania!Gut angelegt sind, der Domane,

---

\* Les fondemens de la Monarchie sont autre part que dans ces Corps; & ceux qui disoient aux Parlemens, "*ne cessez pas de demander les Etats généraux, & cessez de vous demander vous-mêmes*", rencontroient ce semble beaucoup mieux". . . . . p. 99. S.

ne, die einem PrivatEigentum aber zugewachsene, diesen letztern zu gut gehen sollen.

Dies war das Ende der *Alluvions* Fehde. Nun mögen die Leser urtheilen, ob das Ministerium sie nicht mit gebührender Vorsicht unternommen, noch mit der Standhaftigkeit, die man von ihm erwarten sollte, ausgeführt habe. Sie können auch von dem Siege urtheilen, den das Parlement von *Bordeaux* über dasselbe erhalten hat.

Nur diejenigen, so die französischen Parlements nicht kennen, werden sich wundern, daß dieses Collegium nicht härter angesehen ist, und nachrechnen, wie eine Reichsfürstl. Regierung oder OberAppellationsGericht faren würde, wenn es sich die *Bordeloischen* Schritte erlaubte. Indessen ist die Reise der Parlementirer nach *Versailles*, die Austilgung ihrer Sprüche, und diese mit einem Meister-Lon anbefolne Vollziehung der Lettres patentes, alles, was der König tun konnte, ohne wirkliche Strafen zu verhängen: und die königl. Milde hat, bei Unterlassung derselben, mer gewonnen, als sie durch jene erhalten hätte. Der OppositionsGeist ist auf einmal aus diesem Tribunal verschwunden; und die Nation sah mit Freude und Dank die Schonung eines Corps, das wenn man es nur in seinen Schranken halten kan, immer die sicherste Stütze des Throns, so wie ein unübersteigliches Bollwerk der Freiheit des Bürgers und seines Eigentums, bleiben wird.

## 2.

*Missive van een oud Regent, over de waare oorzaken van den rampspoedigen en gevaarlyken Staat van de Republieq.*

Schreiben eines alten StaatsManns über die wahren Ursachen des unglücklichen u. gefährlichen Zustandes der Republik\*.

[ Ohne DruckOrt, im Oct. 1786, dritte & Fogen in 8 ]

Schon

\* "Das Original scheint zwar flüchtig geschrieben zu seyn, und

Schon öfters, mein geehrtester Freund, haben Sie mich erlucht, und mich bei unserer alten Freundschaft aufgefordert, Ihnen die wahren und vornehmsten Ursachen bekannt zu machen, wodurch, meiner Einsicht nach, die Angelegenheiten dieses ehemals so reizenden, so glücklichen, jetzt aber so bedauernswürdigen Landes, in den tiefen Verfall geraten sind, in welchem Sie solche nach den Zeitungen und öffentlichen Nachrichten erblicken. Ich benutze diese Gelegenheit, um Ihrem Begeren Genüge zu leisten, und Ihnen die Beobachtungen mitzutheilen, welche mir meine Lage über diese Ihnen so sehr am Herzen liegende Sache zu machen erlaubt hat.

Der Tod verschiedener vortrefflicher Männer, welche Sie, so wie ich, noch bei ihrem Leben gekannt und verehrt haben, und deren Abgang zu unserm Unglück unersetzet geblieben ist — ein zu großes Vertrauen auf die, dem äußern Ansehen nach allgemeine Abhänglichkeit an die Constitution — ein wesentlicher Mangel an tätiger Sorgfalt, um die nachfolgenden Regierungsglieder und StatsBediente in das Interesse zu ziehen, und zwischen ihnen und andern nützigen Wert idigern der Constitution, eine auf wol überdachten Gründen ruhende Harmonie zu stiften, und zu unterhalten, — alles dies verursacht schon zu Ihrer Zeit eine trübe Aussicht für die Zukunft. Das unter der Asche glimmende Mißvergnügen ver-

schie-

---

und es hat sowol in Ansehung des Plans als der Ausführung viele Mängel. Dem ungeachtet dürfte es viele dem deutschen Publico nicht genug bekannte Wahrheiten und Tatsachen enthalten, und zu einigen Ereignissen den Aufschluß geben, welche der Ausländer anstaunt, ohne die Ursachen davon und den Zusammenhang zu wissen". Anmerk. des Einsenders.

Wir kömmt das Schreiben überaus lehrreich, und gerade den Bedürfnissen unsrer Zeit angemessen, vor. Es gibt eine pragmatische Uebersicht dessen, was wir in den letzten Monaten nur verworren in den Zeitungen gelesen haben. Es ist eine Fortsetzung dessen, was im Actenmäßigen Bericht vom H. Ludwig 10, nur gelegentlich, über Hollands jetzige Verhältnisse, gesagt worden. S.

schiedener Widersacher der Statthalterischen Gewalt, wurde in der Folge durch diese Umstände noch mer angefaßt. Jene, die ihrer Meinung nach nicht Einfluß genug in die Regierung des Landes hatten, namen je länger je mer Bedacht darauf, um solche Veränderungen in der Constitution zu bewirken, wodurch das Ruder der Staatsgeschäfte in ihre Hände gebracht, und darinn auf immer befestigt werden könnte.

Gedanken und Entwürfe dieser Art waren nicht neu. Bereits nach dem Tode Wilhelms II war eine vornehme Partei in der Regierung der Provinz Holland, um sich selbst alle Gewalt zuzueignen, darauf bedacht, die Statthalterschaft auf immer zu vernichten: sie brachte die bekannte Seclusiones-Acte zu Stand, und erreichte damals ihren Zweck.

Etwas ähnliches zu unternehmen, war jedoch nunmer schwerer, da die Statthalterschaft dem Oranien-Nassauischen Hause erblich übertragen war, da in der Nachkommenschaft des Fürsten Wilhelms V, und seiner Schwester, der Fürstin von Nassau-Weilburg, wirklich mehrere Personen, die ein eventuelles Successions-Recht zu dieser Würde rechtmäßig erlangt hatten, vorhanden waren, und aus beiden Häusern noch mehrere gleich rechtmäßige Erbsolger zu erwarten stunden. Es war auch ein solches Unternehmen damals, als kein Statthalter war, nicht so gefährlich, ungerecht, und strafbar, als nun, da alles dieses, gegen die offenbaren Rechte des Statthalters, und seines Hauses, hätte geschehen müssen. Aus diesem Grunde mußte man auf einen Plan bedacht seyn, um mer das Wesen und den Einfluß der Statthalterschaft und der übrigen damit verbundenen Würden, zu schwächen und zu vermindern, als diese hohe Chargen selbst zu unterdrücken. Aber auch dieses war nicht so leicht zu bewerkstelligen. Im allgemeinen war die Nation der gegenwärtigen Verfassung, und dem Hause Oranien, zugetan. Letzteres fand eine sehr mächtige Stütze in seiner eigenen, über alle Eingeseffene der Republik so sehr erhabenen Größe, in seinem Ansehen, seinen beträchtlichen Besitztungen in der Republik, und in seinen genauen Beziehungen auf die

vor-

vornemsten protestantischen Höfe Europens, besonders auf dem Preussischen und GroßBritannischen, mit welchem letztern, seit mer denn hundert Jahren, und mithin selbst in Statthalterlosen Zeiten, die Republik in einer engen, für ihr wahres Interesse allezeit als wichtig angesehenen Allianz, gestanden hatte. Wollte man also mit Hoffnung eines guten Erfolgs etwas unternehmen: so mußte man sich eines, alle diese Schwierigkeiten überwindenden Rückhalts, zu versichern suchen: und wo hätte man diesen besser finden können, als bei einem Hofe, welcher schon bei merern Veranlassungen bewiesen hatte, wie viel ihm daran gelegen sei, die Statthalterliche Verfassung verändert, oder die Würde des Statthalters von aller Macht entbloßet zu sehen, und sich selbst dadurch einen Einfluß zu verschaffen, der die Republik ganz allein von ihm abhängig machte.

War ist's, diese Sache schien bedenklich für Regenten, welche Eids- und Pflichten halber verbunden waren, die eingeführte und festgestellte Constitution aufrecht zu erhalten; allein wie leicht bringt alter Groll, unbedachtsamer Eifer, und rastlose Sucht nach eigener Größe, Leute von schwankenden Grundsätzen, und ohne Gewissen, dahin, daß sie, ihrer Pflicht uneingedenk, ihre Lieblingsneigung für unschuldig ansehen, und derselben alles, was rechtschaffenen Menschen heilig ist, opfern? So viel scheint indessen sicher zu seyn, daß wenn man es versuchen wollte, jenes Vornemen auszuführen, man dabei sehr geheim und vorsichtig zu Werk gehen, und eine dazu bequeme Gelegenheit warnemen mußte. Der Erfolg hat es auch bewiesen, daß die Sache wirklich auf diese Weise behandelt worden ist.

Als der Krieg zwischen der Krone England und ihren Amerikanischen Untertanen ausgebrochen war, und diese letztere bei dem französischen Hofe Schutz und Unterstützung fanden: mußten die Franzosen sich bei verschiedenen Handlungshäusern in Amsterdam merere Bekanntschaft und Einfluß zu verschaffen.

An-

Unter dem Schein, das Commercium zu befördern, und unter trügerischer Vorstellung vieler zu erwerbenden Handelsvorteile, erdreistete sich der Pensionär van *Berkel*, heimlicher Weise, und gegen BundesTreue, mit den Amerikanern einen eventuellen HandelsTractat einzugehen, und dadurch das mit uns verbündete England aufs äußerste gegen uns aufzubringen.

Was dieser, von den meisten Gliedern des hohen Gerichtshofs in Holland für sehr sträflich angesehene Schritt, sonst für Folgen gehabt habe, will ich nicht berühren; genug, daß solcher den Pensionär van *Berkel* bei dem franzöf. Hofe angesehener machte, und ihm Anlehnung gab, sich an den Gesandten dieses Hofes im Haag, mit dem er ohnehin schon in sehr vertraulichem Vernemen stand, noch fester anzuschließen. Es fügten sich verschiedene andere Regenten und PrivatPersonen auf seine Seite; und unter denselben vereinigten sich mit ihm am allergenauesten die beiden jungen Pensionäre de [*Gyzelaar* von Dordrecht] und [*Zeeberg* von Saarlém]. — Man formirte eine Parrie; man verband sich mit einigen mißvergnügten RegierungsGliedern in andern Provinzen, und insonderheit mit einem sehr bekannten, seit dem verstorbenen OberVisschen Ritter. Man errichtete eine wechselseitige regelmäßige Correspondenz, und geriet bald hernach mit dem Ambassadeur von Frankreich, und den zu seiner Gesandtschaft gehörigen Personen, in ununterbrochene vertrauliche Unterhandlung.

Zu gleicher Zeit fing man nun auch an, erst verdeckter Weise, hernach öffentlich, den Hrn. Statthalter einer besondern Anhänglichkeit an England, und nach dem Ausbruch des Krieges zwischen dieser Krone und dem Stat, einer pflichtwidrigen Untätigkeit, zu beschuldigen. Keine Mittel und Kunstgriffe wurden gespart, um alle die unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche eine wirksamere Gegenwehr gegen GroßBritanniens feindlichen Angriff unmöglich machten, und welche, wie der Statthalter deutlich bewiesen hatte, nur allein der selbsterfüllten Verwarlosung der Marine des Stats,

StatsAnz. IX: 37.      B      und



und andern offenkündigen Ursachen, beigezessen werden konnten, auf eine unbescheidene Weise, falschen BewegungsGründen und Absichten zuzuschreiben; man veranlaßte in verschiedenen Städten Propositionen, welche den Statthalter notwendig bei den Eingezessenen in Verdacht bringen mußten; man heßte die letzteren auf, um sich in besondere Verbindungen einzulassen, allerhand BittSchriften einzureichen, Eröffnung des Zustandes der StatsAngelegenheiten zu begehren, und den Regenten, welche sich am eifrigsten gegen die Regierung des Statthalters erklärten, mittelst aufgestellter DankAdressen lauten Beifall zuzurufen: und alles dieses unter einer stets anwachsenden Flut der ehrlosesten Schmähschriften, und verschiedener Zeitungen, welche nur allein zu dem Ende angelegt wurden, um die Gesinnungen der Nation gegen den Fürsten einzunehmen, und dessen Feinde als die getreuesten Patrioten darzustellen, die sich aus den löblichsten Absichten, und nur allein darum, immer näher mit Frankreich zu verbinden suchten, um den Engländern desto mereren Abbruch zu thun, und die sogenannte Englischesinnige Partei in der Republik desto mer zu schwächen. Es warte jedoch nicht lange, und man sah schon deutlich genug, wozu alle diese nur zu sehr gelungene Unternehmungen dienten. Die dem Hrn. Statthalter freiwillig aufgetragene Empfehlungen (recommandationen) zu Wiederbesetzung eröffneten Bedienungen; und zu Ernennung der MagistratsPersonen, wurden in einigen Städten nicht mer respectirt, oder ihm geradezu offenkündiget; und als andere Städte mit Mehrheit der Stimme resolvirten, es hierinn auf dem bisherigen Fuß zu lassen, wurden, durch die seltsamste Verfügungen, das Begeren und Ertheilen dieser Empfehlungen, von den Hrn. Ständen als widerrechtlich unterfagt. Bald darauf wurden die offenbarsten und unwidersprechlichsten Rechte der Statthalterschaft, in deren ruhigem Besitze der Fürst, und alla dessen Durchlauchtigste Vorgänger, beständig gewesen waren, streitig gemacht, ohne daß die Vorstellungen, welche von dem Fürsten dagegen

gen geschahen, den geringsten Eingang gefunden hätten. So wurde, anderer Kränkungen der Statthalterischen Gerechtsame zu geschweigen, dem Fürsten das Erwählungs- und Ernennungsrecht zu den MagistratsBedienungen in verschiedenen Städten bestritten: und obgleich Sr. Hoheit sich darüber, unter Anführung der triftigsten Gründe, beschwerten; so mußten es dennoch die vorgenannten Personen, welche ich im Verfolg nur die Cabale der Pensionäre (weil einige derselben jetzt die Hauptrollen in der Sache spielen) nennen werde, es dahin zu bringen, daß das Erwählungs- und Ernennungsrecht, durch eine Art von Sequestration, den Ständen übertragen; der Fürst folglich de facto aus seinem Besiz gestossen, die Beurteilung und Entscheidung der Streitfrage selbst aber, unmittelbar ausgesetzt, und auf die lange Ban geschoben ward: ein sehr dienliches, und mit erwünschtem Erfolg gebräuchtes Mittel, um die Anhänger der Antistatthalterischen Partei in den StadtRegierungen zu vermehren, ihren Einfluß darin zu befestigen, und den des Fürsten dadurch vollends zu entkräften.

Man ließ es hierbei nicht bewenden; man suchte die eingegangene Verbindungen immer mer zu erweitern, und fester zu knüpfen; man hielt neben den gewöhnlichen, und Verfassungsmässigen Versammlungen, öffentliche Zusammentünfte, worin über die wichtigsten StatsAngelegenheiten beratschlaget wurde: bis man endlich, bei dem zu Amsterdam, unter dem Vorsiz des französischen Gesandten gehaltenen bekannten und prächtigen *Barneveldschen* Gastmal, die Maske gänzlich ablegte.

Um nun der Hauptsache näher zu kommen, und Ihnen die von der Cabale zu Erreichung ihres Zwecks in Bewegung gesetzten Triebräder völlig aufzudecken, bitte ich Sie, nur vorläufig folgende, zum Teil notorische Umstände und Tatsachen, einer aufmerksamen unparteiischen Ueberlegung zu würdigen.

1. hatte schon im J. 1782, oder im Anfang des J. 1783, die Cabale in einer ihrer geheimen Zusammenkünfte, einen schändlichen Plan \* entworfen, welcher auf nichts weniger, als auf die völlige Auflösung der eingefürten und beschwornen Constitution gerichtet, und in welchem zugleich die Mittel, wodurch er ausgeführt werden sollte, festgesetzt waren. So sehr man diesen Plan auch geheim zu halten suchte, gelangte solcher dennoch zur Wissenschaft einiger rechtschaffenen Regenten und PrivatPersonen; welche sich jedoch anfänglich der Sache Glauben beizumessen kaum getrauten. Indessen hat die Erfahrung gelehret, daß dieser, hiernächst auch durch öffentliche Zeitungsblätter im Publico bekannt gewordene Plan, in allen seinen Hauptpunkten, so weit es die Absicht bis hierhin mit sich gebracht, aufs genaueste zur Ausführung gekommen ist.

2. schien ein gewisser vornehmer StatsBediente [der StatPensionär van *Bleiswyk*] anfänglich der Cabale noch einigermaßen im Weg zu seyn, indem er von einigen für einen Freund des Statthalters, und für einen Mann, der noch eines Gefüls für Pflichten der Dankbarkeit fähig sei, angesehen, von andern aber für einen Mann ohne festen Charakter gehalten wurde, auf welchen sich eine Partei so wenig als die andere mit Zuversicht verlassen könne. Gleichwol mußte man sich dieses Mannes, dessen Beistand man bei jedem Schritte nötig hatte, zu versichern suchen; zu diesem Ende ergriff man mit dem erwünschtesten Erfolg folgendes Mittel. Man mußte mit Gewißheit, daß dieser Mann, die in der Folge bekannt gewordene ConsultationsActe des Herzogs *Ludwig* von Braunschweig aufgesetzt hatte. Um ihn nun in Furcht zu jagen, machte man davon als von einer höchst unerlaubten Sache sehr viel Aufhebens; und brachte es zuletzt dahin, daß der Inhalt dieser Urkunde, durch eine förmliche Resolution, gleichsam für ein StatsVerbrechen erkannt wurde, mit dem bedrohenden Anbange, daß nach dem Ver-

faf-

---

\* S. Actenmäßiger Bericht vom H. *Ludwig* u. S. 677. S.

fasser oder den Verfassern derselben alles Ernstes inquirirt werden solle. Man merkte gar bald, daß das Mittel seine Wirkung tat; man ließ also dieses Schreckbild zwar vor der Türe stehen, gab aber dem Manne unter der Hand genugsam zu erkennen, daß er für fernere Verfolgung sicher sei, wenn er nur mit der Cabale gemeine Sache machen, und zur Vernichtung alles Statthalterlichen Einflusses nach bestem Vermögen mitwirken wolle. Wie getreu, um nicht zu sagen Sklavermäßig, nun dieser Mann seit dem der Cabale ergeben, und ihren Absichten beförderlich gewesen sei, ist allzu bekannt, als daß ich Ihnen davon Beispiele vorzulegen nöthig hätte.

3. hat man ohne die geringste Mäßigung, und ohne nur einen Schein von Ehrbarkeit zu beobachten, den Hrn. Statthalter, und die, welche seiner Sache und seinem Interesse zugetan waren, in Schmähschriften und Zeitungen mit den grausamsten Lästerungen verfolgt und ohngeachtet deshalb, so wol von Sr. Hoheit, als von verschiedenen Magistrats-Collegien, und sonst von Personen von allerlei Rang und Stand, die ernstlichsten Beschwerden geführt worden, ja selbst von dem Höchsten Gerichtshofe darüber, Eids- und Pflichten halber, wiederholt die allernachdrücklichsten Vorstellungen geschehen; so ist doch dieser unerhörte höllische Unfug, unter den Augen der Obrigkeit, immerfort geduldet, und der Schmähsucht bis auf den heutigen Tag der ungehinderte Lauf gelassen worden.

4. Um allen diesen Lügen und Ränken desto leichtern Eingang zu verschaffen, bediente man sich des Kunstgriffs, die Eingefessenen in den Wan zu bringen, daß das Interesse des Statthalters, und das Interesse der Republik, zwei verschiedene, ja entgegenstehende Dinge seien; und daß der Statthalter aus diesem Grunde für eine der Republik gefährliche Person, wogegen diese auf ihrer Hut zu seyn Ursache habe, angesehen werden müsse: da es doch außer allem Zweifel ist, daß keine Vortheile genauer mit einander vereinigt sind, als die des Vaterlandes und die des Statthalters, ja daß sie eine und dieselben sind; und daß die Republik kei-

nen treueren besseren Freund haben könne, als den Statthalter, weil dessen Ansehen, Ehre und Ruhm, dessen wesentliches Interesse, nur mit ihrem Ansehen, Flor, und mit ihrer Wohlfart und Unabhängigkeit, bestehet und sinkt. Und meines Orts bin ich überzeugt, daß unter allen Unwarheiten und Betrügereien, welche man in diesen unglücklichen Zeiten auf die Ban gebracht und angewendet hat, keine für den Fürsten gefährlicher und verderblicher gewesen sei, als dieser mit so vieler Arglist verbreitete Grundsatz, welchen der große Haufe ohne gründliche Untersuchung blindlings angenommen, und welcher ihn verleitet hat, die Statthalterliche Regierung in einem so verkerrten Licht anzusehen, und so unrichtig zu beurtheilen.

5. So oft auch der Statthalter darauf drang, daß sein Betragen untersucht, und die vorgeblich gegen ihn eingebrachte Beschwerden ihm, um sich dagegen rechtfertigen zu können, eröffnet werden möäten; — so oft er auch darum nachsuchte, die mit einigen Städten über die Gerechtfame der Statthalterschaft entstandene Irrungen, dafern deshalb noch einiger Zweifel übrig blieb, der Entscheidung der hohen Gerichtshöfe zu überlassen; — so oft er sich auch durch Circular-Schreiben und andere Wege anbot, von allem die nötige Erläuterung zu geben, und zu Herstellung der Ruhe und gegenseitigen Vertrauens mit zu wirken: so mußte man es doch dahin zu bringen, daß alle diese Instanzen und Anerbietungen des Fürsten unbeantwortet blieben, ja gar nicht einmat in Deliberation gezogen wurden.

6. war die Cabale, teils zu Beförderung ihres Plans, teils ihrer persönlichen Sicherheit halben, darauf bedacht, um überall in Städten und auf dem platten Lande, ganz von ihrem Willen abhängige gewaffnete Gesellschaften und FreiCorps aufzurichten und zu unterhalten, auf welche sie sich völlig verlassen, und von welchen sie nötigen Falls, gegen den Unwillen des mit der Constitution zufriedenen Teils der Nation, Schuß und Verteidigung erwarten könnte. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wer die Urheber und Verrichter

stelliger dieses Unternehmens gewesen sind, noch aus was für einer Gattung von Leuten diese FreiCorps, besonders im Anfang, bestanden haben. Alles was nur heftig, ungestümm, unternemend, unzufrieden, und Neuerungsfüchtig war, brachte man zusammen, ohne Unterscheid des Alters, der Religion, und der Nationen.

Den Menmoniten untersagte zwar ihr Gesetz den Gebrauch der Waffen; man fand jedoch in ihren wolgespißten GeldBeuteln eben so viel Kraft, als in ihrem Arm. Um sie zu gewinnen, eröffnete man ihnen die Aussicht zu öffentlichen Bedienungen, und versprach ihnen Theil an der BürgerRegirung, wovon sie, gleich den Katholiken, durch die LandesGesetze ausgeschlossen waren; und der Kunstgriff gelang über alle Erwartung. Ich verliere mich in einer See der traurigsten, kummervollsten, Betrachtungen, wenn ich bedanke, welche Irrungen und Zwissigkeiten hierdurch zwischen Bürgern und Eingefessenen, zwischen Regirungen und Volk, zwischen Brüdern und zwischen BlutsFreunden, entstanden; welchen Gräueln und Verfolgungen viele stille und friedsame Einwohner ausgesetzt gewesen; und wie den StadtRegirungen, nicht etwa durch dringende Vorstellungen und Bittschriften, sondern mit gewisener Hand, und aufgepflanztem Bajonette, allrhand willkürliche Verfügungen und Resolutionen abgezwungen worden, so daß an verschiedenen Orten auch kein Schatten von Stimmfreiheit mer übrig geblieben ist.

7. Dasjenige aber, was besonders anmerklich ist, und allein hinreichen sollte um vielen verblendeten Einwohnern die Augen zu öffnen, ist, daß die Häupter der Cabale, nebst ihren Anhängern und besoldeten Apologeten, ohne Unterlaß darauf ausgewiesen sind, um der Nation den Argwohn aufzudringen, als ob der Statthalter, nebst seinen Freunden und Ratgebern, Aufseur unter dem Volk zu stiften trachteten, und wirklich mer als Einen Versuch dazu gemacht hätten, in der Absicht, um dadurch zu einer gefährlichen Autorität und Gewalt zu gelangen, und die Verteidiger der Freiheit zu unter-

brücken; da doch ein kaltblütiges Nachdenken über die Begebenheiten, welche man dahin ziehen will, die Betrachtung der Zeit und der Umstände, in und unter welchen solches vorgefallen, einen jeden unparteiischen notwendig überzeugen muß, daß entweder jenes Vorgeben bloße Lasterung sei, oder daß hierbei ein mit der verabscheuungswürdigsten Bosheit heimlich geschmiedeter Anschlag zum Grunde liege, und diese Unruhen, von übelgesinnten Personen selbst, zu dem Ende erregt worden seien, um solche auf die Rechnung des Fürsten Statthalters und seiner Freunde zu setzen, und gegen diese eine strenge Untersuchung zu veranlassen. Es verlönet sich kaum der Mühe, von der Geschichte vom 6 Dec. 1782, als einer waren Kinderei, zu sprechen. Meines Orts habe ich solche nie für etwas anders, als für eine, wiewol unzeitige und unüberlegte, Nachahmung der *Fête de St. Nicolas*, welche in Frankreich, Deutschland, und der Schweiz, von den Arbeitern in den Stückbiedereien am Abend dieses Tages gewöhnlich gefeiert wird, ansehen können. Die dabei vorgefallene Umstände und Unordnungen tragen das Gepräge eines zwecklosen, unvorsichtigen Mutwillens allzu deutlich, als daß man glauben könnte, daß ein verständiger Mensch darin auf irgend eine Weise mit verwickelt gewesen sei. Und doch, wie unbegreiflich viel Aufsehens haben nicht die Hrn. Pensionäre hiervon gemacht? welche arglistige Beschuldigungen sind nicht gegen den Hrn. Statthalter daraus hergeleitet? wie ist nicht diese armselige Geschichte durchs ganze Land, ja durch ganz Europa, als ein zum gefährlichsten Aufrur und zur Empörung gegebenes Signal, ausposaunet worden? Sie erinnern sich ohne Zweifel der Unruhen, welche vor einigen Jahren hier und da auf dem platten Lande, bei Gelegenheit, daß die Eingesessene durch das Los zu den verordneten Waffenübungen ausgezogen wurden, vorgefallen sind; so wie der in Tödtlichkeit ausgebrochenen Zwistigkeiten unter den Bürgern und Einwohnern zu Rotterdam und Leiden: wie unsäglich viele Mühe hat man sich nicht gegeben, um Beweis zu finden, daß die

Hand

Hand des Statthalters oder der Seinigen darin wirksam gewesen sei? Und gleichwol ist, so viel man weiß, weder durch die genaue und ununterbrochene Nachforschungen des höchsten Gerichtshofes, noch durch die von der Obrigkeit in den Städten und auf dem Lande angestellte strenge Untersuchungen, noch durch den so lange fortgesetzten alles durchspähenden Fleiß der nach Rotterdam abgefertigten StatsCommission; noch durch die unverdrossene Betriebsamkeit des geschickten und der CriminalProceduren durchaus kundigen Fiscals *Luyken*, noch endlich durch alle von dem Collegio der Committirten Räte angewandte Mühe und Sorgfalt, das mindeste von gefährlicher Absicht, heimlicher Verbindung, und Bestechung, oder sonstiger Begünstigung eines gemachten aufrührischen Complots, entdeckt worden.

Was für eine Bewandnis es mit dem am 4 Sept. 1785 im Haag entstandenen Tumult, und mit den am 17 März 1786 bei der StatthaltersPforte vorgefallenen Unruhen, gehabt habe, läßt sich am allerbesten, aus dem von dem hohen Gerichtshofe von Holland an die Hrn. Stände erstatteten Berichte, und dessen höchstmerkwürdigen Beilagen, ersehen. Muß es nicht einem unparteiischen Beobachter höchst wunderbar vorkommen, daß an eben dem Vormittage, als hernach der erste von obgedachten beiden Vorfällen sich ereignete, einige neumodische Patrioten, die um die Sache wußten, zum voraus sagten, daß sich desselben Tags etwas im Haag zutragen würde, woran die Republik noch lange denken sollte? Muß es nicht Erstaunen erregen, daß, obgleich einige fremde FreiCorporisten, nebst ihren Hagischen Cameraden, ganz offenbar die Urheber dieses Tumults gewesen — obgleich der Fürst abwesend war, und der Wachthabende Officier, auf die erste Anforderung des Fiscals, nicht nur eine beständige Ordre zu Verleihung der nötigen militairischen Hilfe gegen Gewaltthatigkeit und aufrührische Bewegungen, zu haben erklärte, sondern auch selbst die begehrte Assistenz augenblicklich verrichtete, dennoch ohne voll-



vollständige und gründliche Untersuchung, und höchst übereilt, durch den Harlemschen Pensionair, in der StatsVersammlung eine Proposition geschah, worin dieser die Sache als ein aufrührisches Unternemen der Statthalterischen Partei, und als einen Beweis von des Fürsten PflichtVernachlässigung, vorstellte, und wovon der Erfolg nichts weniger war, als daß der Fürst des Commando's über die Garnison im Hag entsagt wurde. — Noch weit mer rätselhaftes und unbegreifliches findet sich bei dem Vorfall vom 17 März dieses Jahres, wo die MietRutsche, in welcher der Bürgermeister *Gevaers* und der Pensionair *de Gyzelaer* saßen, bei der Durchsart durch die StatthalterPforte angehalten wurde. Man wußte gar zu wol, und hatte mit Augen gesehen, was des Tags zuvor auf dem innern Hof vorgegangen war: man hatte die Menge des daselbst zusammengelaufenen Volks bemerkt, wovon jedoch ohne Zweifel der größte Theil nur aus Neugierde dahin gekommen war, um zu sehen, welche Glieder der StatsVersammlung zuerst durch das Torfaren würden; man wußte, daß einige unter der Menge dieses Durchfaren mit Unwillen ansehen würden, weil sie glaubten, daß solches zur Verkleinerung des Statthalt'rs gereiche; insonderheit hatte man gesehen, daß der berühmte *Hess* sich die ganze Zeit über besonders ausgezeichnet, sich als ein toller Mensch geberdet, und auf eine lächerliche Weise, als das angebliche Haupt des unzufriedenen, jedoch unbewaffneten, und zu nichts unterrichteten Theils unterm Volk, angestellt hatte. Alle diese Umstände hatten sich Tags zuvor, so zu sagen, unter den Augen der StatsVersammlung ereignet, ereigneten sich selbst noch am Vormittage vom 17ten, ohne daß man nur die geringste Vorkerung getroffen hätte, um die zusammengelaufene Menge auseinander zu treiben, und den aus der Versammlung kommenden StatsGliedern zur Durchsart Raum zu verschaffen, wie doch wenige Minuten hernach ohne einige Mühe geschah. Aber es mußte den vorbenannten beiden Herren Gelegenheit gegeben werden, ihren uner-

schro-

schrockenen Mut zu zeigen! man mußte Beweise eines in Thätlichkeiten ausgebrochenen Aufrurs haben! Und beides fand man in der Unbesonnenheit eines betrunkenen Waghalses [des Perückenmachers *Mourand*], welcher, selbst ohne Waffen, mitten zwischen den verdoppelten Wachen, zwischen einer großen Anzahl bewaffneter GerichtsDiener, und einer Menge von Mitgliedern des getreuen Hagschen FreiCorps, ganz allein den Pferden des zuerst auf die Statthalterpsforte zu fahrenden Wagens in die Zügel fiel, und sogleich, ohne einigcs Hinderniß, und ohne daß jemand ihn zu retten nur Mühne gemacht hätte, arretiret, und auf die Wache in Verwahrung gebracht wurde. Noch mer! wie wollen Sie es erklären, daß man sich des gedachten *Hess*, der schon lange vorher, als der vorgebliche Anführer der Partei, welcher man dieses Unternehmen zuschrieb, bekannt war, und auch in der eben erwähnten Geschichte eine Hauptrolle gespielt hatte, nicht zu bemächtigen suchte, ohnerachtet sich derselbe, noch desselben Nachmittags, zu verschiedenen malen, auf dem inneren und äußern Hofe sehen ließ, und wie versichert wird, noch zwei Tage hernach in der Nähe vom Hag aufgehalten hat? \* Fern sei es von mir und von jedermann, den Gliedern der StatsVersammlung, durch diese aufgeworfene Zweifel etwas unerlaubtes und ungeziemendes beizumessen; allein wer es bedenket, wie weit schon der Eifer und die Bosheit der Cabale gegangen, welche Schritte sie sich, um den Statthalter in den Verdacht aufrührerischer Absichten zu bringen, bereits erlaubt, und welchen Einfluß und Uebergewicht sie sich zu erwerben gewußt haben: ist, sage ich, der, welcher dieses bedenkt, wol im Stande, jene Zweifel, und andere, die das Betragen des *Hess*, und sein bekannter heimlicher Umgang mit den sogenannten Patrioten, notwendig hat hervorbringen müssen, aufzulösen? Ich muß bei dieser Gelegenheit noch einen andern Umstand berühren, welcher mer als alles übrige be-

---

\* Siehe jedoch oben, Heft 35, S. 293. S.

beweiset, daß die Cabale, oder vielmehr ihre allzuheftige Anführer, ihren LieblingsPlan, um des Fürsten Anhänger als Meutereimacher, und dadurch, gegen die Sonnenklare Wahrheit, den Fürsten selbst als gefährlich für das Land, in allgemeinen Haß zu bringen, keinen Augenblick aus dem Gesicht verloren haben. Sie erinnern Sich wol noch aus den Zeitungen, daß im letztverwichenen Sommer, von der Stadt Amsterdam, die eben so woltätige als statskluge Proposition geschah, um alle gewaffnete Gesellschaften und FreiCorps aufzuheben. Die Gründe, auf welchen dieser Antrag beruhte, und die Vorstellung der gefährlichen Folgen dieser Gesellschaften in Absicht aufs gemeine Wesen, waren so bündig und augenscheinlich, daß dagegen durchaus nichts eingewendet werden konnte. Gleichwol wollte man dieses nützliche Spielwerk, und diese zur Ausführung des großen Plans so unentberliche Stütze, nicht verlieren. Man schlug also einen andern Weg ein. Die sogenannten Prinzenleute, der Verfolgungen und Unterdrückungen müde, hielten sich aus Furcht still und ruhig; es wurden keine Kleidungsstücke und Zierraten, von der so ernstlich verbotenen OrangeFarbe, mehr getragen. Man bewog also einige sogenannte Patrioten von der geringeren Classe, sich mit gelben Blumen, Orangefarbenen Stock-, Uhr-, und HalsBändern u. d. gl., öffentlich sehen zu lassen. Der Bediente eines gewissen Herrn, der als Correspondent eines der boshaftesten ZeitungsSchreiber bekannt ist, prangte, wie mir damals von sicherer Hand aus dem Haag gemeldet wurde, täglich 4 bis 5 Stunden in der Hausthüre seines Herrn mit einem langen Orangefarbenen Bande an der Taschenuhr. Aus dem am 11 Jul. dieses Jars eingegebenen Berichte des GeneralProcureurs von Holland ist ersichtlich, daß eine gewisse Krämerin, welche in ihrer Bude auf dem WochenMarkte, unter andern Kleinigkeiten, auch allerhand unbedeutenden Orangefarbenen KleidungsSchmuck, öffentlich feil hielt, nicht nur darin nicht gehindert worden, sondern daß sie selbst den von ungesähr vorbeigehenden

henden Droß der Herrn Committirten Räte laut angerebet, und gefragt habe: ob sie diese Sachen wol verkaufen dürfe, weil sie es widrigens gerne unterlassen würde? ohne daß ihr hiernächst deshalb einiges Verbot zugekommen wäre. Jedoch wurden nicht so bald einige einfältige Leute durch diese Kunstgriffe verleitet, sich gleichfalls wieder mit Orangefarbenen Kleinigkeiten auszuschmücken: so wußte man dieses von neuem, als die ersten Spuren eines bevorstehenden Aufcurs, vorzustellen, und es dahin zu bringen, daß Namens der Hrn. Stände ein erneuertes, viel schärferes, und mit den schwersten StrafBedrohungen sancirtes Placat, gegen diese unschuldige und unbedeutende Orangefarbene Zierraten, zum Vorschein kam; zu gleicher Zeit aber wurde dieser von der Cabale selbst eingefädelte Umstand, als ein wichtiger BewegungsGrund gegen vorerwähnte Amsterdamsche Proposition angeführt, weil, hieß es, man deutlich daraus abnehmen könne, daß sobald nur von Aufhebung der FreiCorps die Rede sei, der Geist des Aufrurs unter den Prinzenleuten wieder rege werde.

Eine bedachtsame ganz unparteiliche Erwägung aller dieser Dinge und Begebenheiten, muß notwendig auf die Schlußfolge leiten, daß nicht allein durch die vereinten Ränke und Anschläge verschiedener Personen, welche sich einen großen Einfluß in die Verwaltung der StatsGeschäfte zu verschaffen gewußt haben, ein nicht geringer Teil der Nation, auf Kosten der Wahrheit und Rechtschaffenheit, und insonderheit auf Kosten der Ehre des Statthalters, misleitet, und auf die gewissenloseste Weise hintergangen worden sei; sondern daß sich auch viele sonst redlich denkende Glieder der hohen Regierung, wahrscheinlich durch die listige Vorspiegelungen dieser Cabale haben übertäuben, und mit Vorurteilen einnehmen lassen. Es wird Ihnen unbegreiflich seyn, und dennoch ist nichts gewissers, als daß alles, was einige Pensionäre, nebst wenigen andern Personen, nach vorgängiger Ueberlegung mit den Häuptern der FreiCorps, in einer gewissen wöchentlichen Zusammenkunft

kunft im Sag beschließen, es sei so ausschweifend und ungerecht es immer wolle, durchgesetzt und ausgeführt wird. Indessen sind auch die Mittel und Wege, wodurch die Cabale zu einem so fürchterlich überwiegenden Einflusse gelangt ist, nicht unbekannt. Kaum war sie als Partei öffentlich aufgetreten, so schlugen sich zu derselben verschiedene Städtische Ministers, Regenten, und andere, theils in öffentlichen Aemtern stehende, theils PrivatPersonen, wovon bekanntlich der größte Theil aus Leuten ohne Sitten und Religion bestand; aus Leuten, welche von der untersten Classe empor gestiegen, die Denkungsart ihres ursprünglichen Standes beibehalten hatten; aus Leuten, deren einziges Verdienst, Unverschämtheit, toller Eifer, Unzufriedenheit, und Neuerungsucht, war; überhaupt aus Leuten, die in den öffentlichen Unruhen, und dem Umsturz der Constitution, Gelegenheit zur Befriedigung ihres Eigennuzes, ihrer Ehrsucht, und anderer Leidenschaften, zu finden hofften. Hernach, und besonders in den letzten 2 Jaren, breitete sich ihre Correspondenz nach allen Städten der Provinz aus —; sie veranlaßte feierliche Zusammenkünfte und gemeinschaftliche Beratschlagungen —, sandte nach verschiedenen Orten — und empfing wieder von andern Orten her, förmliche Deputationen; ihre Emissäre durchreisten fast alle Städte, um die dasigen Regenten aufzuheizen, und auf ihre Seite zu ziehen: überhaupt setzte sie alles, was nur Intrigue vermag, in Bewegung, um in den StatsBeratschlagungen diejenige Superiorität zu erhalten, in deren Besitz sie sich nun in so vollem Maße befindet. Es gestattete ihr aber ihr unmäßiger Eifer nicht, sich auf ihre eigene Provinz einzuschränken. Nur allzu bekannt sind die Personen, welche sich zu Utrecht eingefunden haben, um die dasigen unruhigen Bürger gegen ihre regelmäßige StadtObrigkeit aufzubringen, und in ihren NeuerungsAbsichten zu steifen. Ich könnte Ihnen merere von den Häuptern und Anhängern der Cabale mit Namen nennen, welche zu Sarem und Alburg gesehen worden, und hiernächst die ganze Provinz Ober- und Nieder durchstreift haben, um die dasigen Malcontenten zur Um-

Ämterung der Constitution anzuspornen. Wollen Sie sich, liebster Freund, nur aus Einem Exempel einen Begriff von der Denkfungs- und Handlungsweise einiger Personen dieses Gelichters machen: so brauchen Sie nur den im Druck erschienenen, noch mit keinem Wort widerlegten Brief eines gewissen Rotterdammers, Namens *van Helden*, einzusehen.

Ich bin also, wie gesagt, weit davon entfernt, die Ursachen von dem Unheil des Landes, und alle diese arglistige Masregeln, den Regenten in den Provinzen, und besonders denen in der Provinz Holland überhaupt, noch weniger aber den Hrn. Ständen, zur Last zu legen. Man hat sowohl in der Republik, als in andern Ländern, merere Beispiele von dergleichen Parteyen und Intriguen, und von dem Euthusiasm, der daraus entstanden ist, und andere minder Schuldige angesteckt hat. Sehr selten aber, wird man einen so hohen Grad des Eifers und der Bosheit vereinet finden, als man in den jetzigen Unruhen der Republik gesehen hat.

Und was war nun eigentlich der Vorwand zu den ersten Bewegungen? In der That nichts anders, als die, wie man behauptete, notwendige Abschaffung gewisser Mißbräuche, die man in der Verwaltung der LandesAngelegenheiten eingeschlichen zu seyn glaubte, oder vorgab. Welches andern Vorwands hätte man sich aber auch bedienen können, nachdem die Stände sämmtlicher Provinzen, und noch neuerlich die Hrn. Stände von Holland, wiederholt, und bei mer als Einer feyerlichen Gelegenheit, erklärt hatten, daß sie im geringsten nicht gemeinet seyn, eine Veränderung in der Constitution vorzunehmen.

Aber erlauben Sie mir nun, noch etwas weiter zu gehen, und meine Gedanken und Bekümmernisse Ihnen noch näher zu eröffnen. Wann ich aufmerksam dasjenige erwäge, was sich nun endlich seit einigen Wochen ereignet hat: so glaube ich darinn die völlige Entwicklung von allem zu finden, was die Räbelsführer der Cabale, vorgebachtmaßen im Schilde führten, jedoch aus wichtigen Gründen bis hierhin sorgfältig bedeckt

deckt gehalten hatten. Bis diesen Sommer zu, war alles fast pünktlich nach oberrordnem Plan von 1782, dessen Entwurf einigen Pensionären beigegeben wird, erfolgt. Nach dem Maße, daß der Fürst in seiner Macht und in seinen Rechten beschnitten, der Schmähsucht der Libellisten und Zeitungs-Schreiber preis gegeben, und die Nation gegen ihn eingenommen wurde, vermietten sich die geheimen Unterhandlungen der herrschenden Partei mit dem französischen Gefandten und seinem Hofe. Man ging hierbei so öffentlich und ungeschweht zu Werke, als ob die Regierung der Provinz in dem Hotel des französischen Ambassadeurs ihren Sitz habe. Keine Sache von Wichtigkeit wurde beschlossen, ohne daß man vorher darüber durch Briefwechsel und Couriere die Genemigung des französischen Hofes eingeholt hätte; so gar glaubt man zuverlässig zu wissen, daß, ungeachtet der Erklärung Sr. Allerchristl. Maj., sich um die innern Angelegenheiten der Republik nicht bekümmern zu wollen, dem Statthalter das MilitärCommando im Hag, nicht nur mit Vorwissen, Mitwirkung, und Genemigung, sondern höchstwahrscheinlich unter Garantie des französischen Ministerii, abgenommen worden sei. Nachdem man nun einmal auf die Unterstützung dieses Hofes mit vollkommener Zuversicht rechnen konnte, schien der Weg zu sichtbarerem Schritten gebahnet: da man also zu merken anfang, daß andere Mächte, denen der große unmittelbare Einfluß des französischen Hofes in die Augen fiel, sich der Sache des Prinzen einigermaßen anzunehmen geneigt schienen, und insonderheit der jetzige König von Preußen sich für denselben so ernstlich interessirte, und man deswegen in Furcht geriet, daß das angefangene Werk in Stecken geraten, oder gar wieder rückgängig werden mögte; so beschloß man, nur alsbald den entscheidenden Streich zu tun. —

Eine einheimische Verfügung, welche die Hrn. Stände von Geldern, zu Handhabung ihrer gekränkten Souverainete, und zur Unterstützung einer gesetzmäßigen JustizPflege, gegen einige widerspänstige Regenten und Einwohner zu Sattem

tem und Alburg für nötig gehalten hatten, mußte hiesu die Seltsamkeit darbiethen. Wer nur einige Kenntniß der Rechte des Landes und der Constitution hat, wird nicht begreifen können, wie man sich in Holland hat besugt halten mögen, sich in diese bloß häusliche Angelegenheiten der Provinz Geldern zu mischen. Das von den Hrrg. Ständen dieser Provinz, unterm 16ten Sept. erlassene Manifest [oben Sest 36, S. 447], so wie ihre dieserhalb an die übrigen Bundsgenossen, und besonders an die Stände von Holland, geschriebene Briefe, beweisen Sonnenklar, daß auch nicht der mindeste ScheinGrund vorhanden sei, um jene, nur erst nach fruchtlosem Erfolg aller angewandten gelinderen Mittel, auch übrigens mit aller Landesväterlichen Mäßigung, und vorsichtiger Sorgfalt, genommene Massregeln, als unbillig und Gesehwidrig zu tadeln. Im J. 1748 hatte man in Holland, gegen die Städte Harlem und Leiden, und noch jüngst hin zu Leiden, Rotterdam, und einigen Orten im Rhynland, zum Gebrauch der Müllz seine Zuflucht genommen, und zwar bei Vorfällen von unendlich minderm Belange; wo nicht von einer unbefugten Anmaßung der öffentlichen Verwaltung, noch einer vorsäßlichen Waffnung gegen den Souverain, noch von Einberufung fremder gewaffneter Hilfe (wie solches alles doch in Geldern statt hatte), die Rede war: und es wurden darüber den Ständen von Holland öffentliche SegensWünsche von eben den libellisten und ZeitungsSchreibern zugerufen, von welchen die Stände von Geldern hiernächst mit Fluch und Verwünschungen überhäuft worden sind. Und was in aller Welt hatte doch der Statthalter, als provinzieller GeneralCapitain von Holland, durch den Gehorsam, welchen er den Befehlen der Stände von Geldern leistete, verbrochen? was für Recht und Befugnis hatten die Stände von Holland, die lediglich einheimische, und keineswegs gegen Holland gerichtete Verfügungen der Stände von Geldern, zu beurteilen, und so gar die, durch den GeneralCapitain dieser Provinz geschehene Vollziehung derselben, als eine Mißthat



zu stufen? Würde sich nicht im Gegentheil der Hr. Statthalter, nach eben den Grundsätzen, die man in Holland angenommen, und daselbst besonders in neuern Zeiten so sehr geltend zu machen gesucht hat, so wol gegen die Hrn. Stände von Geldern, als in Ansehung aller möglichen nachtheiligen Folgen, höchstverantwortlich gemacht haben, wenn er, bei einem ihm geschenehen Auftrag, der vornämlich nur auf die executive Macht dieser Provinz Beziehung hatte, seine Pflicht zu tun vernachlässiget hätte?

Gleichwol, und unerachtet dieser so einleuchtenden Gründe, benugte die alles unternehmende Cabale diesen Zeitpunkt zu Ausführung ihrer violenten Masregeln. Es schien ihr derselbe hierzu um so dienlicher, als sie dabei eine Veranlassung fand, um ihren vorgeblichen Eifer für Bürgerfreiheit (vielmehr Rügellosigkeit, und Empörung gegen Gesetze und gute Ordnung), und für die sogenannte Stimme des Volks (vielmehr das arglistige Schreien eines kleinen, ganz verblendeten, und keiner vernünftigen Überzeugungsgründe merksamen Theils vom Volke), zu zeigen, hierdurch die Gemüther noch mer einzunehmen, und durch allerlei Declamationen die Eingeseffene in den Wahn zu bringen, daß es nun auf nichts weniger als auf die Freiheit, ja aufs Blut der Freiheitskinder, gemünzet sei. Einer der heftigsten Pensionäre tat daher verschiedene Propositionen, gegen den Statthalter, der gleichwol auch ein Mitglied der Statsversammlung war, und gegen ebenmäßig souveraine BundesGenossen, worinn er beide in Ausdrücken, wie sie nur die ausgelassenste Wut eingeben kann, der schweresten Vergehungen beschuldiget. Die unersätesten Masregeln, und mancherlei, gegen Ordnung und Recht eben-so sehr, als gegen die Verfassung anlaufende Verfügungen, wurden vorgeschlagen, durchgesetzt, und mit einer Tag und Nacht fortgesetzten Betriebsamkeit ausgeführt. In einem ZeitRaum von etwa 14 Tagen, sah man alle Provinzen (Utrecht und Geldern ausgenommen), und alle Grenzfestungen der Republik, von Truppen entbloßet, und

letztere in die Provinz Holland zusammengebracht; die auf der Repartition von Holland stehende Truppen von ihrem an den Statthalter geleisteten Eide entbunden, letzteren in seiner General-Capitains-Charge suspendirt, des Patentes-Rechts, und der ihm zugestandenem Ernennung zu Militär-Chargen, entsetzt, und hierdurch nicht nur dessen Ehre und guten Namen auf eine unherstellbare \* Weise gekränkt, sondern auch alle Bande der Union fast gänzlich aufgelöst. Man mußte indessen diesen Fürschritten wenigstens einen Schein von Nothwendigkeit beilegen; die Nation mußte in dem Argwohn gefährlicher Anschläge, den man rege gemacht hatte, gestärkt, der schon so sehr angefachtes Entzusem mußte auf den höchsten Grad gebracht werden, wenn nicht dem Volke bei diesen gewaltthätigen Proceuren die Augen aufgehen sollten. Man erwirkte daher eine Resolution [siehe unten S. 52], vermöge welcher von dem Statthalter verlangt wurde, die Beschlüsse, die er persönlich, in Ansehung der von den Ständen von Geldern getroffenen, und von ihm ausgeführten Verfügungen hege, der Stats-Versammlung von Holland innerhalb 24 Stunden zu eröffnen; mit der angehängten Bedrohung, daß wenn seine Erklärung nicht vollkommen genügtend ausfalle, davon für ihn und sein Haus die bedenklichsten Folgen zu erwarten ständen. Der Fürst leistete diesem Begeren, so unbillig und ausschweifend es auch war, Gendage, und zwar auf eine Weise, welche ihn in den Augen eines jeden unparteiischen und unbefangenen Mannes vollkommen gerechtfertiget haben würde, die aber, in der Stats-Versammlung von Holland (wie bei dem hohen Grade ihrer Erbitterung ohnehin voraus zu sehen war), nicht den mindesten Eingang fand, noch die schon beschlossene Versäumnisse zu verhüten vermochte.

C 2

Zu

---

1 \* Warum unherstellbar? Mit- und Nachwelt sehen ja Sonstwenne, daß dem Fürsten von wütenden Leuten unrecht geschehe. Dies kränket nur die Ehre der Beleidiger, durchaus aber nicht die des Beleidigten. S.

Zu gleicher Zeit aber erhielten die ZeitungsSchreiber u. Abellisten das Signal, ihrer lästerungs- und Verläumdunges Sucht freien Lauf zu lassen: und schwerlich wird man in den Jar Büchern der Welt ein Beispiel von solchen boshaften Schmähungen, höllischen Verwünschungen, und frechen Beschuldigungen finden, als man nun sowol gegen den Statthalter, als selbst gegen die Stände von Geldern, wie in einem plötzlichen Sturm losbrechen sah; ohne Zweifel nur in der Absicht, um den geschwornen Haß, den die Cabale gegen den Statthalter hegte, dem großen Haufen der Nation beizubringen, und in dem Zustande der Betäubung, worinn man diese durch solche Ueberschreitung zu versetzen suchte, den vorgesetzten Zweck desto eher zu erreichen. In der That würde es höchst zu bewundern seyn, daß die Häupter der Cabale es haben wagen können, dem ErbStatthalter und GeneralCapitain der Republik, öffentlich so viel Schmach und Herzeleid anzutun, ohne an die Gefahr und Folgen zu denken, die bei veränderten Zeitumständen für sie selbst daraus entstehen könnten; wenn man nicht zugleich mit Zuverlässigkeit wüßte, daß bei dieser ganzen Sache, nichts ohne Vorwissen und vorgängige Berathschlagung mit dem französischen Hofe, und dessen Gesandten im Haag, vorgenommen worden sei. Haben sich doch diese letztern Tage über, die bekannten Anführer der AntiStatthalterischen Partei, täglich in dem Hotel des französischen Gesandten eingefunden! Hat man doch einen gewissen Herrn aus des letzteren Gefolge [den Grafen de Coetlouri] sich die ganze Zeit über, daß in der StatsVersammlung über vorge dachte Sache deliberirt wurde, in dem innern Hofe vor dem Versammlungsal aufhalten, und mit verschiedenen, in Ansehung ihrer Denkmals Art und Verhältnisse genug bekannten Personen [dem RheinGrafen von Salm u. a. m.], in heimlichen, jedoch sehr lebhaften Unterredungen begriffen gesehen! Ist doch (wie man mit vielen Particularien erfahren hat) in dem Hotel des französischen Gesandten ganz unumwunden erklärt worden: „Frankreich habe nichts mit der „Allianz mit der Republik zu schaffen, so lange dieselbe noch ei-  
nen

„nen Statthalter, und dieser einigen Einfluß behalte; man könne diese Würde nun eben so leicht wieder abschaffen, als man sie im J. 1747 eingeführt habe; und man könne die Eingefessenen nicht genug anspornen, um hierauf zu bringen“ u. s. w.

Maß man nun aus allem diesem nicht den Schluß machen, daß eines Theils wirklich ein mit dem französl. Ministerio verabreiteter Plan, um die Statthalter Würde und deren Einfluß zu vernichten, existire, und hierauf, durch eine mit den Häuptern der Cabale genommene geheime Absprache, die genaue Allianz mit dieser Krone gebauet worden sei: und daß andern Theils diese Uebereinkunft den Grund des Beispiellosten Eifers, und der ungestümmen Wut, enthalte, womit die Cabale jetzt alles so despotisch behandelt? Ja, könnte es Ihnen nicht sehr glaublich war, daß vielleicht in der Folge, einer und der andere, sein dermaliges Betragen gegen den Statthalter, und sein Haus, mit dem Vorgeben zu entschuldigen trachten werde, daß Frankreich solches, in einem geheimen Artikel des mit der Republik geschlossenen Tractats, ausdrücklich ausbedungen habe; so wie im vorigen Jahrhundert, zur Zeit des RatPensionärs *de Witt*, welcher nebst den Seinen die bekannte *Sectussions Acte* zu Stand gebracht hatte, vorgegeben wurde, daß die ewige Vernichtung der Statthalterlichen Würde, als eine vorläufige Bedingung des mit Cromwell geschlossenen Friedens, festgesetzt worden sei, und habe festgesetzt werden müssen. In dieser Voraussetzung läßt sich aber auch nunmer mit Gewißheit behaupten, daß, was auch der Statthalter getan, wie er auch sein Betragen eingerichtet, was für Ratgeber er sich auch ausersehen hätte, solches alles doch in der Sache selbst keine Veränderung hervorgebracht haben würde, weil sein Fall, und die Unterdrückung seines Hauses, zum voraus beschlossen war.

Daß nun das französl. Ministerium so denkt und so handelt, nimme ich eben nicht sehr Wunder. Erwekerung seiner Macht und seines Einflusses, scheint überhaupt der Zweck seiner ganzen Politik zu seyn. Schon seit mer als hundert Ja-

ren ist die es Cabinet darauf bedacht gewesen, die Republik von ihrem Bündnis mit Großbritannien abzulösen, und sich einen überwiegenden Einfluß in unserm Lande zu verschaffen. Wußte die StatsKinnheit der ehemaligen Statthalter, und der mit ihnen übereinstimmend denkenden Regenten in Statthalterlosen Zeiten, dieses zu verhintern: so findet man eben hierinn den Grund, aus welchem Frankreich allzeit der Statthalterlichen Verfassung entgegen zu arbeiten, oder solche zu vernichten, getrachtet hat. Auch weiß man nur allzuwohl, wie wenig das französische Cabinet in seinen politischen Operationen nach einförmigen Grundsätzen zu Werk zu gehen gewont ist [ höchstens ehedem gewont gewesen ]; genug, wenn sie ihm nur zur Erreichung seines Augmerks dienen. Ebenerselbe Einfluß, der in Schweden wirksam war, um die dasige Republikanische oder Ständliche Regierungsform in eine Monarchische anzuschaffen, half den Amerikanischen Colonien, sich der Oberherrschaft von England entziehen, und eine Republicanische Verfassung einführen; und eben die Macht, die diesen demokratischen FreiStat bildete, zwang den freien glücklichen Genfer, sich dem Joche einer unerträglichsten Aristokratie zu unterwerfen. Dagegen aber wird kein rechtschaffener Patriot, keiner, dem Freiheit, Gerechtigkeit, und Tugend, teuer und ehrwürdig sind, es ohne den innigsten Kummer ansehen können, daß einige zusammen verbundene Regenten und StatsBediente in der Republik, hierinn mit Frankreich gemeine Sache machen; daß sie gegen Eid und Pflicht, ihre Bemühungen zu Umkerung einer für ewig festgestellten und heilig beschworenen Constitution, vereintgen; daß sie ein Haus, welches zur Freiheit dieses Stats den Grund legte, seiner ihm felerlichst übertragenen und erblich zugeeigneten Rechte wirklich zu entsetzen, und eine Würde zu vernichten oder trasslos zu machen suchen, ohne welche, wie die Stände von Heland selbst, wiederholt, in dem vorlgen und jetzigen Jahrhundert, wider Anführung der wichtigsten, auf die Erhaltung gebaueten Gründe, einstimmig erkläret haben, die Republik nicht bestehen

ten kan; eine Würde, welche förmlicher, fester, und unverbrüchlicher, als sonst irgend ein GrundGefetz, der StatsVerfassung einverleibet ist, dergestalt, daß selbst die Hrn. Committirten Räte, und der RatPensionär von Holland, durch eine beeidigte Instruction verbunden sind, sorgfältig darauf zu sehen, daß solche, als ein dem fürstl. OranienNassaulschen Hause erblich zugestandenes Recht, ohne Kränkung und Entzug stets aufrecht erhalten werde. Ich frage Sie also nunmer, mein Freund: sind nicht die Absicht und der Plan, welche sich hierbei so deutlich offenbaren, eben so gefährlich, als hinterlistig, und verabscheuungswürdig? — sind die Mittel, welche man ununterbrochen dazu angewendet, und wobei man, wie die letzte Ereignis zeigt, es bis zur äußersten Gewaltthätigkeit zu treiben sich nicht gescheuet hat; nicht zum höchsten strafbar, und eröffnen solche nicht die allersfürchterlichste Voraussicht? — vereinigen sich überhaupt in dieser ganzen Sache nicht Bosheit und Ungerechtigkeit in einem Grade, welcher, wenn man an Vorsehung und Bibel glaubt, notwendig den Zorn und Fluch des allmächtigen Regirers Himmels und der Erden über das Land bringen muß?

Ich setze den unglücklichen Fall, daß der Cabale ihr Plan, die Statthalterliche Würde zu unterdrücken, oder zu einem bloßen SchattenBilde herunterzusetzen, gelinge: wie viel Unheil würde nicht daraus für das Land entstehen? Was für Sicherheit würde wol den Eingeseffnen für ihre Freiheit, Ehre, Gerechtsame, und für ihren Gottesdienst, übrig bleiben? Wird der Statthalter, der allein das Gleichgewicht zwischen Regenten und Bürgern erhalten muß, der zufolge der Constitution, und in der That, die einzige Zuflucht der Letztern, gegen den Mißbrauch der Gewalt der Erstern ist, der, weil er nicht über einen Pfennig der LandesEinkünfte disponiren, und in RegirungsGeschäften für sich nichts resolviren kan, wirklich nichts mer als einen bloß überredenden Einfluß, und durch diesen nur allein Gutes zu stiften Macht hat, wird, sage ich, der Statthalter vom Ruder der Gefährde

verdrängt: was anders ist alsbenn vorauszusehen, als daß die Einwohner des Landes sich unter das Joch der strengsten Aristokratie werden bücken müssen, einer Aristokratie, deren Gewalt desto unwiderstehlicher seyn wird, als sie in der ganzen Macht des französischen Hofes, welcher der Cabale so große Verpflichtung hat, und welchem alles daran gelegen ist, das StatsRuder in wenigen ihm ergebenen Händen zu sehen, allzeit die kräftigste Unterstützung zu erwarten hat. Und wer wird alsbenn dem Niederländischen Volke seine Regenten geben? — Die Frage bedarf kaum einer Antwort; anstatt von einem in seiner Mitte gebornen und erzogenen Statthalter, wird es seine Magistrate von einem franzöf. Gesandten, und unter dessen Direction von einem kleinen Corps eigenmächtiger und herrschsüchtiger Aristokraten, annehmen müssen. Was hierinn dem gemeinen Vol am vorträglichsten sei, zeigt schon allein eine Vergleichung der ehemaligen und neuern Zeiten, die ich Ihnen, weil Sie beide kennen, anzustellen überlasse: ich bemerke nur allein, daß es dem Statthalter völlig gleichgiltig seyn kan, was für Leute in die Regierung kommen, wenn es nur die besten rechtschaffensten Männer sind. Er steht in keinen FamilienVerbindungen, welche seine Wol auf unqualifizierte Subjecte lenken könnten: es kan ihm in gewissem Betracht ganz einerlei seyn, ob die ihm zur Auswal präsentirte Namenslisten, durch die Regenten, oder durch die Bürger, formirt werden; wenn er nur den Privilegien und Grundgesetzen, woran er gebunden ist, nicht entgegen handelt; und wenn sich nur nicht Leute der Nominationen widerrechtlich anmaßen, welche den aufgebrachten und versürten großen Haufen des Volks, von ihrer Bittfür und Parteilucht abhängig zu machen gewußt, und dadurch die Macht erhalten haben, nur allein ihrer Faction und ihrem System ergebene Männer, ohne Rücksicht auf Kenntnisse, Rechtschaffenheit, und Ansehen, auf die Namensliste der zu erwählenden Regenten zu bringen. Natürlich der Weise haben die Aristokraten, ihren eigenen Grundsätzen nach, mehrere Ursachen, dem Statthalter zu

wider zu sehn, als das Volk, welches, wenn es anders nicht durch Vorurtheile eingenommen, und durch falsche Vorspiegelungen verblendet ist, seines eigenen Interesse halben, und zur Erhaltung seiner Rechte und Freiheiten, dem Statthalter zugetan sehn und bleiben muß.

Erlauben Sie mir nunmehr noch, Ihnen in einem kurzen Umriss die Folgen zu schildern, welche die Anschläge, Machinationen, und Uebermacht der Cabale, bereits gehabt haben; um daraus einen Schluß auf dasjenige machen zu können, was uns noch bevorsteht, wenn es ihr gelingt, ihr Werk zu vollenden, und ihren ganzen Plan zur Ausführung zu bringen.

Schon siehet man Irreligiosität, und Veringschätzung der reinen reformirten Glaubenslehre, allgemein verbreitet; schon schlagen Leute, die nicht zur öffentlichen Kirche gehören, in die Regierungs-Angelegenheiten die Hände ein; und insonderheit werden die Katholiken offenbar von Tag zu Tag mehr begünstiget. Ich bin weit davon entfernt, die letztere, oder andere stille und friedfertige Landes-Einwohner, welche keine Mitglieder der öffentlichen Kirche sind, einigem Gewissenszwang unterwerfen zu wollen: da aber bekanntlich ihre ReligionsGrundsätze, einen so starken Einfluß in ihre Statsleren haben; so halte ich es für höchstgefährlich, ihnen einigen Theil an der bürgerlichen und StatsRegierung zuzugestehen, oder ihnen hierzu den Weg zu banen; und diesem meinem Urtheil stehen die GrundGeseze der Republik zur Seite. — Die zwischen verschiedenen Regenten eingegangene Verbindungen, und ihre besondere Beratschlagungen, so wie die denselben zur Unterstützung dienende regelmäßige Zusammenkünfte der Häupter der FreiCorps, formiren im eigentlichen Sinn, ein *imperium in imperio*. — Die Verfassungsmäßige ordinäre JustizPfleger, diese unschätzbare Stütze der Freiheit und Sicherheit, ist verwarloset und gekränkt, und eine neue delegirte GerichtsBehörde, gegen die künftigen Privilegien des Landes, und gegen die dringendste



Vorstellungen der beiden hohen Gerichtshöfe in Holland, eingeführt worden. Gesetze sind ergangen, wodurch die unschuldigsten, unbedeutendsten Dinge, den allerschwersten Verbrechen gleich gerechnet, und mit eben den Strafen, welche auf diesen haften, bedrohet worden. Zugleich aber gehet man bei Anwendung dieser Gesetze, mit der unerhörtesten Parteilichkeit zu Werk: denn während dem daß man diejenige, welche aus Achtung und Liebe für den Statthalter und sein Haus, sich mit Drang-sarbenen Cocarden, Bändern, auch nur Blumen schmücken, ihm zu Ehren ein Vivat! ein Hussa! rufen, oder eines der zum Rum-der ehemaligen Dranischen Helden gedichteten, und bis auf die jetzigen Zeiten übergebrachten Volkslieder singen, mit Gefängnis, LandesVerweisung, und öffentlichem StaupenSchlag, bestrafen siehet, wird das Tragen anderer Cocarden, und äußerlicher Unterscheidungszeichen, das Singen aufrührerischer Lieder, werden die öffentlichen Hussa's, den Anhängern der Antistatthalterischen Partei nicht nur gestattet, sondern solches alles so gar gebilliget und gepriesen. — Fügen Sie hierbei die öffentlich geduldeten Gräueltaten der zügellosesten Schmä- und LasterungsSucht; täglich wird die Person und das Durchl. Haus des Hrn. Statthalters, werden die redlichsten geschicktesten Regenten und Staats-Bediente, und die ansehnlichsten Leute aus dem Bürger-, Kriegs-, und kirchlichen Stand, in so fern sie nicht unter die Classe der neumodischen Patrioten gehören, auf die grausamste, brutalste Art, öffentlich beschimpft, verläumdet und geschmähet. Die Obrigkeit siehet es, höret die Klagen der Beleidigten, und läßt einen Unfug unbestraft, wodurch alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft zerrissen, alle Sicherheit für die Ehre und den guten Namen rathschaftener Leute und Familien weggenommen, und eine Verbitterung, ein Haß, und eine Zwietracht unter den eingewohnten gestiftet wird, deren traurige Eputen vielleicht noch ein ganzes Jahrhundert zum Schaden des gemeinen Wesens sichtbar bleiben können. Es werden selbst Prediger, die diesen, eben so

sind.

Andlichen als gefährlichen Gräueln entgegen arbeiten, und aus Liebe für die bisherige LandesVerfassung, ihre Zuhörer für Neuerungen warnen, und zur Ruhe und stiller Beobachtung ihrer BürgerPflichten ermahnen, verfolgt, und öffentlich verspottet; und dagegen wird solchen, die es zur Ehre rechnen, die Kanzel mit Schmähworten und Lästerungen zu entweihen, Rum und Beifall zugerufen.

So, mein Freund! siehet es schon jezo bei uns aus; und dies wird Ihnen hinreichen, um zu beurtheilen, wie es um die Wolfart des Landes und der Einwohner stehen würde, wenn die Stifter alles dieses Unheils, welche, ohne wahre Liebe für Vaterland und Religion, unwissend in den Geschäften der StaatsRegirung, unerfahren in den CabinetsInteressen und Unterhandlungen der Europäischen Höfe, voll verkerrten Wans, und durch französische Schmeichelei verblendet, nach nichts als eigener willkürlichen Gewalt strebend, das Ziel ihrer Wünsche erreichen sollten.

Verstatten Sie mir nun noch, zum Schluß meines langen Briefs, eine Bemerkung. Sie denken vielleicht bei sich selbst, daß dasjenige, was ich oben verschiedentlich, in Ansehung der Allianz zwischen der Republik und der Krone Frankreich, berührt habe, mit den von mir ehemals bei verschiedenen Gelegenheiten geäußerten Grundsätzen nicht ganz übereinstimme. Allein Sie würden mir unrecht tun, wenn sie aus jenen meinen Bemerkungen diesen Schluß machen wolten. Noch nie habe ich unter Uns die Frage: "ob eine Französische oder Englische Allianz für die Republik am zuträglichsten sei"? positiv zu entscheiden gewagt; ich habe nur behauptet, und behaupte noch, daß wir dem mit Frankreich neuerlich geschlossenen Bund, so lange nicht höchstwichtige Gründe das Gegentheil anraten, eben so getreu bleiben müssen, als wir in Ansehung des vorhin mit England bestandenen Bündnisses hätten tun sollen. Im Grunde aber bin ich, einer Allianz mit Großbritannien vor jeder andern den Vorzug zu geben, allzeit um so mer geneigt gewesen, als diese uns in den Stand

setzt

fest, uns der vortreflichen, und uns so wol gelegenen Häfen dieses Reichs zu bedienen, und also von unsern Kriegsschiffen in allen Jarszeiten freien Gebrauch zu machen; ein höchst-wichtiger Vortheil, dessen wir aber, wenn uns die Englischen Häfen verschlossen sind, wegen der Lage und Beschaffenheit unserer Einfarten, allezeit entberren müssen. So weit ich jedoch davon entfernt bin, hierdurch einzuräumen, daß man eben demogen diesem Reich, zum Nachtheil unserer Unabhängigkeit, einen übermäßigen Einfluß auf unsere einheimische StatsVerwaltung hätte zustehen müssen: eben so sehr bin ich überzeugt, daß unter dem Vorwande des nun mit Frankreich bestehenden Bündnisses, dem dasigen Ministerio unsere Unabhängigkeit nicht aufgeopfert werden müsse; und daß es daher braven und rechtschaffenen Regenten keineswegs ziemte, die innere und häusliche Angelegenheiten der Republik, insonderheit diejenige, welche die festgestellte und beschworne StatsVerfassung betreffen, mit beständiger und unmittelbarer Concurrenz dieses Ministerii zu behandeln, und sich hierin, auf Kosten der Freiheit, Würde und Hoheit des Stats, allein nach dessen Gutfinden zu richten.

Die Proving Holland behauptet dieses selbst in thesi, und dehnt es in Ansehung der Höfe von Preußen und England, ja selbst gegen die übrigen Provinzen der Vereinigten Niederlande, so weit als möglich aus. Die Cabale aber tut öffentlich das Gegentheil, und handelt, wie ich schon bemerkt habe, über die Mittel zu Vernichtung oder Verminderung der Statthalterlichen Gewalt, mit dem französischen Ministerio lebhafter und eifriger, als in ruhigen Zeiten, über die wichtigsten StatsAngelegenheiten, mit dem Statthalter selbst, und mit den übrigen Bundsgenossen, gehandelt worden ist.

Der Himmel beware uns vor einer Revolution, die meinen lieben Mitbürgern das eiserne Joch wirklich auslegen dürfte, welches jene boshafte und unruhige Köpfe, gegen alle Wahrheit, in der weisesten und sanftesten StatsVerfas-

fassung zu finden vorgeben; und öffne der Nation die Augen, damit sie ihre wahren Freunde und Feinde kennen lerne, und als solche behandle!

---

3.

Aus dem Courier du Bas-Rhin, Nom. I,  
3 Janvier, 1787.

De Cleves, le 3 Janv. Les Papiers publics ont parlé fort au long & à diverses reprises, de la révolte qui a été suscitée par environ 50 Soldats *françois* de la Legion de *Luxembourg*, destinés à passer aux *Indes Orientales*, sur le vaisseau *Hollandois*, le *Barbestein*. On sait que les mutins ont été arrêtés sur les côtes d'*Angleterre*, où ils ont été mis en prison sous bonne garde, & que la Cour de *Londres* a refusé de les rendre sur la requisition de la République, laquelle étoit fortement quoiqu' indirectement appuyée par un personnage de marque. Mais ce que le Public ne sait pas encore, & ce que nous mandent nos dernières lettres de *Londres*, c'est que parmi les Soldats de cette Legion, actuellement arrêtés, & qui ne seront point rendus, dit-on, il se trouve un cy-devant Valet de chambre de Mr. de . . . & qui avoit cy-devant servi Mr. de C— en qualité de Secrétaire. On assure que cet infortuné, qu'on s'étoit hâté de faire passer en *Asie*, pour l'empêcher de parler en *Europe* des affaires auxquelles il y avoit été employé, ou dont il avoit eû connoissance, pourroit jeter un grand jour par ses dépositions, sur la fameuse affaire d'*Aix-la-Chapelle*, c'est à dire sur le projet d'enlever les papiers de M<sup>gr</sup>. le Duc de *Brunswick*.

Qu'on se forme par-là une idée des moyens qu'emploie pour parvenir à ses fins une abominable cabale, dont Mr. le Professeur *Gruc* de *Lejde* s'est déclaré

charé l'*Homere*, ou plutôt le *Don-Quichotte* & le Defenseur à outrance, pourvû qu'il n'y risque que des calomnies, du fiel & de l'encre.

Celui qui redige cet article peut se feliciter d'avoir derobé cet été aux embastillateurs *patriotiques* une pareille victime, qu'il leur importoit de sacrifier, comme étant initiée trop avant dans les horribles mystères du même Complot d'*Aix-la-Chapelle*. Un Emissaire, envoyé exprès de la *Haye*, tenta de seduire le Redacteur par des presens, pour savoir de lui le lieu de la retraite du Particulier qu'on cherchoit, sous pretexte de lui procurer un bon employ. Il eût été inutile de nier qu'on n'avoit aucune connoissance de ce Particulier; l'Emissaire savoit le jour & l'heure où il avoit été ici: il fallût donc dérouter le curieux, en lui indiquant un lieu où n'étoit point la proie, pendant qu'on prendroit des mesures pour la faire évader de l'endroit où elle se trouvoit; de sorte que l'Envoyé dût s'en retourner les mains vuides auprès de ses honnetes Commettans. Nous desions ici M<sup>re</sup> Jean de nier le fait, & de le traiter de fiction ou de calomnie! Il nous donnera par-là occasion de nommer les masques; ce que nous évitons de faire aujourd'hui par un principe de moderation & de menagement que ce groupe d'insignes *Roués* n'a pas mérité de notre part.

## 4.

Extract aus 3 Resolutionen, die die Hrn. Stände von Holland und West-Friesland, in J. Ed. GroßMög. Versammlung, genommen haben. \*

L. Mons

\* Treulich übersetzt aus den holländischen [mir handschriftlich zugekommenen] Urschriften. S.

I. Montag, 4 Sept. 1786.

Der RatPensionär rapportirte der Versammlung die Considerationen und den Advis der Herren von der Ritterschafft, und ferner J. E. Gr.Mög. Committirten zum großen Besogne, die zufolge und zur Vollziehung von J. E. Gr.Mög. commissiorischen Resolution vom 1<sup>ten</sup> dieses, zwei ConceptMissive examinirt hätten, welche kraft bemeldter Resolution, von dem RatPensionär, aufgesetzt worden, um an die BundesGenossen wegen der erbetenen Vorsehung erlassen zu werden, daß kein *Militaire* gegen Bürger *employt* werde; zu welchem Ende ein Missiv an die Hrn. Stände von Gelern, und mutatis mutandis an die Hrn. Stände von Utrecht, so wie auch eines an die Hrn. Stände von Seeland, Friesland, OberYssel, und Gröningen, zu adressiren wäre, wie hiernach folgt:

Fiat Inscriptio.

Nachdem hierauf deliberiret worden, ist gutgefunden und einverstanden worden, vorbemeldtes ConceptMissiv hierdurch zu arrestiren, und solches in der Massen an die Hrn. Stände der Provinzen absenden zu lassen.

Die Hrn. von der Ritterschafft und Edlen haben die Conclusion von vorbemeldten Missiven angesehen [aangezien, dagegen protestirt].

Die Hrn. Deputirten der Städte Dordrecht, Haarlem, Leyden, Amsterdam, Gouda, Rotterdam, Gorinchem, Schiedam, Schoonhoven, Alkmaar, Hoorn, Enkhuyzen, Edam, Monnikendam, und Purmerende, haben in die Noteln inseriren lassen: die Herren von der Ritterschafft wären durch die meisten Mitglieder, so wol in dem Besogne, als in der Versammlung, ganz inständig ersucht und exhortirt worden, sich dem einstimmigen Begriff der übrigen Mitglieder, in Ansehung obenstehender an die Hrn. Stände von Gelern und Utrecht beschlossenen Missive, zu fügen, und von ihren darinn vorgeschlagenen Veränderungen

gen abstehen zu wollen, welche allein dahin abzwecten, bemeldte Missive ganz und gar zu enerviren; aber da diese Instanzen und wiederholte Exhortationen, ohne die geringste Anführung von Gründen oder Ursachen, mit der gewöhnlichen Antwort der Ritterschaft, daß sie nämlich in ihrer Meinung persistirten, recipirt worden wären; so sanden sie Hrn. Deputirte sich jezo in diesem wichtigen ZeitRaum für verpflichtet, gemeldte Ritterschaft dormalen im Angesichte der ganzen Nation und für die Nachwelt aufzufodern, daß sie endlich einmal ihr adoptirtes System aufgeben, und besonders wegen der geheimen \* Ursachen und Augenmerke öffentlich hervor-

tes.

---

\* Geheim waren diese Ursachen wol nicht. Der Satz so plattthin, "kein Militaire soll gegen Bürger *employirt* werden", ist ja der klarste Unsinn, der sich denken läßt. Waren dann die Bürger von *Hattum* und *Elburg* nicht offensbare Rebellen? Siehe oben Heft 35, S. 450. War der Verückenmacher *Morand* kein holländischer Bürger? Und brauchten die Stände von Holland nicht Gewalt gegen ihn?

Der gegenwärtige Zustand der Dinge in Holland, ist nicht der erste von der Art in der WeltGeschichte: besonders haben die Austritte des SchneiderKönigs in Münster im 16den, und die von *Cromwell* in England im vorigen Sæculo, auffallend viel Aenliches damit. Aber zwei Eigentümlichkeiten scheint doch jener zu haben, wovon mir anderswo kein Beispiel bekannt ist. I. Bei der größten Ausgelassenheit, sind die Leute äußerst feig, schlagen nicht zu, machen alles mit Maul und Feder aus, und schimpfen bloß, mündlich und schriftlich, ohne Anstand u. Eitzen. II. Bei andern ähnlichen Austritten war immer Schwärmerei, entweder ware oder doch vorgegebene. Einige Menschen glaubten selbst, oder berebeten das gemeine Volk, sie hätten Offenbarungen, handelten nach den Eingebungen des himmlischen Vaters, schöpften ihre StatsResolutionen aus der Apokalypse. Nun war man gegen den Pöbel gedeckt, so sehr man auch gegen alle Logik und MenschenVerstand handelte; denn das Volk nam seine noch übrige Veranft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen. Aber in

Holz





Die Hrn. von der Ritterschafft haben sich reservirt, durch Angabe der Ursachen und Gründe von ihren Gesinnungen hierinnen, eine solche nähere Declaration zu thun, wie man schlußig werden würde.

II. Montags, 4 Sept. 1786.

Empfangen ein Mißiv von Burgemeistern, Schöffen, und Rat der Stadt *Hattem* ic. Worauf . . . . verlesen worden verschiedene gleichlautende Requeten von einer sehr großen Menge, alle Bürger und Eingefessene der Stadt *Amsterdam* . . . . Wie auch eine Requete von Jacob *Vermeer* cum suis, qualificirt dazu von einer notablen Anzahl Schützen und Eingefessenen der Stadt *Delft* . . . . Nebst einer Requete von *Ari Meurs* cum suis, Bürgern und Einwonern der Stadt *Gouda* ic. . . . . Ferner eine Requete von einer turba Bürger und Einwohner vom *Hag* ic. . . . . Und endlich eine Requete von einer Anzahl Bürger und Einwohner von *Veur*, *Voorschooten*, und den *Leydschen Dam* ic.

Worauf . . . . und nachdem durch die Hrn. Deputirten der Stadt *Dordrecht*, bei Gelegenheit vorbemeldter einge-  
kommenen Mißive und Requeten, die Glieder zur Freimüthigkeit und Cordatheit in Aeußerung ihrer Advisen auf diesen wichtigen Augenblick exhortirt, und zu dem Ende, auf Ersuchen bemeldter Hrn. Deputirten, durch den RathPensionär, die *JudemnitätsActe* vom 19 Jul. 1663 verlesen —;  
und

---

den, *WEGE* Ihr, in einer Sache, die uns nichts angeht, Eurem Souverain, Eurem Eide zufolge, parirt habt", ist —  
"Ihr sollt in einem neuen Leben wandeln, *WEGE* der Löw ein grimmig Tier ist", und setzt eine Wahrheit voraus, die allem Denken entsagt hat. Ein Volk, das sich eine Zeitlang durch Schwärmerei irre führen läßt, ist bloß ein Gegenstand des Mitleids: aber eines, das sich bei kaltem Blute Derisinnemens von obiger Art bieten läßt, verdient Mitleid und Verachtung zugleich. S.

und ferner durch dieselben Hrn. Deputirten, nach der Breite, die verschiedenen Ursachen von Misträuen gegen die Direction des Hrn. GeneralCapitäns detaillirt, und aus dem Grunde angetragen worden, bemeldtem Hrn. GeneralCapitän durch ein Missiv zuzuschreiben, daß solcher seine persönliche Denkfungsart über die gewalttätigen Masregeln gegen die Städte *Hattem* und *Elburg*, wie auch gegen die Stadt *Utrecht*, auf eine klare Weise und rund heraus an den Tag geben solle, damit man nicht genötiget werde, eine Suspension von ihm, Gen.Capitän, in seiner Provinzial-Militär-Qualität, und folglich auch von der ihm anvertrauten Macht über die zur Repartition dieser Provinz stehende Truppen, resolviren zu müssen:

Und nachdem ferner, nach einem summarischen Detail der Ursachen, deren wegen J. EGr.Mög. sollten gedungen seyn können, sowol zur Deckung dieser Provinz und derselben Eingefessenen, "als auch zur Abwerung aller feindlichen Angriffe gegen die Städte und Eingefessenen der andern Provinzen", von den in ihrem Solde stehenden Truppen directes Employ machen zu müssen, durch vorgemeldte Hrn. Deputirte vorgetragen werden, allen Commendanten der auf diese Provinz repartirten Regimenter von wegen J. EGr.Mög. zuzuschreiben und zu befehlen, daß sie sich marschfertig halten sollten, um sich auf Höchst-Derselben erste Ordres nach den ihnen vorzuschreibenden Plätzen ziehen zu können:

Und da von den Herren der Ritterschafft und Eblen, um eine Abschrift von vorbemeldtem Antrag gebeten worden, um solchen Ordnungsmäßig näher zu untersuchen; dergleichen auch die Hrn. Deputirte von den Städten *Delft*, *Amsterdam*, und *Brielle*, getan, um hierüber die Intention ihrer Hrn. Principalen einzuholen: so hat man die darüber zu nemende Resolution bis auf die nächste Mittwoch ausge stellt, um alsdann ein Final-Arret zu beschließen.

Nachdem die Hrn. Deputirten der Städte *Vordrecht*, *Haarlem*, *Leyden*, *Gouda*, *Rotterdam*, *Gorinchem*,  
D 2 *Schie-*

Die Hrn. von der Ritterschafft haben sich reservirt, durch Angabe der Ursachen und Gründe von ihren Gesinnungen hierinnen, eine solche nähere Declaration zu thun, wie man schlußig werden würde.

II. Montags, 4 Sept. 1786.

Empfangen ein Missiv von Burgemeistern, Schöffen, und Rat der Stadt *Hattem* ic. Worauf . . . . verlesen worden verschiedene gleichlautende Requeten von einer sehr großen Menge, alle Bürger und Eingeseffene der Stadt *Amsterdam* . . . . Wie auch eine Requete von Jacob *Vermeer* cum suis, qualificirt dazu von einer notablen Anzahl Schützen und Eingeseffenen der Stadt *Delft* . . . . Nebst einer Requete von *Ari Meurs* cum suis, Bürgern und Einwonern der Stadt *Gouda* ic. . . . . Ferner eine Requete von einer turba Bürger und Einwoner vom *Hag* ic. . . . . Und endlich eine Requete von einer Anzahl Bürger und Einwoner von *Veur*, *Voorschooten*, und den *Leydschen Dam* ic.

Worauf . . . . und nachdem durch die Hrn. Deputirten der Stadt *Dordrecht*, bei Gelegenheit vorbemeldter einge-  
komminen Missive und Requeten, die Glieder zur Freimütigkeit und Cordatheit in Aeußerung ihrer Advisen auf diesen wichtigen Augenblick exhortirt, und zu dem Ende, auf Ersuchen bemeldter Hrn. Deputirten, durch den RatPensionär, die *JudemmitätsActe* vom 19 Jul. 1663 verlesen —;  
und

---

den, WEGE Ihr, in einer Sache, die uns nichts angeht, Eurem Souverain, Eurem Eide zufolge, parirt habt", ist —  
"Ihr sollt in einem neuen Leben wandeln, WEGE der Löw ein grimmig Tier ist", und setzt eine Wahrheit voraus, die allem Denken entsagt hat. Ein Volk, das sich eine Zeitlang durch Schwärmerei irre führen läßt, ist bloß ein Gegenstand des Mitleids: aber eines, das sich bei kaltem Blute *Deraisonnemens* von obiger Art bieten läßt, verdient Mitleid und Verachtung zugleich. S.

und ferner durch dieselben Hrn. Deputirten, nach der Breite, die verschiedenen Ursachen von Mistrauen gegen die Direction des Hrn. GeneralCapitäns detaillirt, und aus dem Grunde angetragen worden, bemeldtem Hrn. GeneralCapitän durch ein Missiv zuzuschreiben, daß solcher seine persönliche Denkungsart über die gewaltthätigen Masregeln gegen die Städte *Hattem* und *Elburg*, wie auch gegen die Stadt *Utrecht*, auf eine klare Weise und rund heraus an den Tag geben solle, damit man nicht genötiget werde, eine Suspension von ihm, Gen.Capitän, in seiner Provinzial-Militär-Qualität, und folglich auch von der ihm anvertrauten Macht über die zur Repartition dieser Provinz stehende Truppen, resolviren zu müssen:

Und nachdem ferner, nach einem summarischen Detail der Ursachen, deren wegen J. EGr.Mög. sollten gedrun-gen seyn können, sowol zur Deckung dieser Provinz und derselben Eingefessenen, "als auch zur Abwerung aller feindlichen Angriffe gegen die Städte und Eingefessenen der andern Provinzen", von den in ihrem Solde stehenden Truppen directes Employ machen zu müssen; durch vorgemeldte Hrn. Deputirte vorgetragen werden, allen Commendanten der auf diese Provinz repartirten Regimenter von wegen J. EGr.Mög. zuzuschreiben und zu befelen, daß sie sich marschfertig halten sollten, um sich auf HöchstDerselben erste Ordres nach den ihnen vorzuschreibenden Plätzen ziehen zu können:

Und da von den Herren der Ritterschafft und Eblen, um eine Abschrift von vorgemeldtem Antrag gebeten worden, um solchen Ordnungsmäßig näher zu untersuchen; dergleichen auch die Hrn. Deputirte von den Städten *Delft*, *Amsterdam*, und *Brielle*, getan, um hierüber die Intention ihrer Hrn. Principalen einzuholen: so hat man die darüber zu nemende Resolution bis auf die nächste Mittwoch ausge stellt, um alsdann ein Final-Arret zu beschließen.

Nachdem die Hrn. Deputirten der Städte *Dordrecht*, *Haarlem*, *Leyden*, *Gouda*, *Rotterdam*, *Gorinchem*,

*Schiedam, Schoonhoven, Alkmaar, Hoorn, Enkhwizen, Edam, Monnikendam, und Purmerend*, vergebens auf die Conclusion der vorbemelzten provisionell zu nemenden Resolution insistirt, und die Ursachen der pressance, nebst den Gefahren des Aufschubs, mit Nachdruck an den Tag gelegt haben: so finden sich solche notgebrungen, gegen alle ruineuse Folgen, die aus dem dargestellten Aufschub entspringen könnten, zu protestiren, und überlassen das Gewicht der Verantwortung deshalb, denjenigen Herren von dem Corps der Ritterschafft und den StädteDeputirten, die dadurch, daß sie die Sache ad referendum genommen, die Conclusion hierinnen aufhielten.

Die Hrn. Deputirte der Stadt *Delft* übernahmen, daß sie sich auf das erst Proponirte, Mittwochs den 6ten dieses, expliciren wollten.

Die Hrn. Deputirten der Stadt *Brielle* erklärten, sie wollten, sobald sie Abschrift von der durch die Hrn. Deputirten der Stadt *Dordrecht* getanen Proposition erhalten, alles mögliche thun, um aufs allerehefte, und wo möglich gegen Morgen, den Auftrag ihrer Hrn. Principalen hierüber einzubringen.

### III. Mittwoch, 6 Sept. 1786.

Nachdem durch Resumtion über das erste Glied der von den Hrn. Deputirten der Stadt *Dordrecht*, den 4ten dieses, an J. E. Gr. Mdg. Versammlung getanen Proposition, deliberirt worden: ist gutgefunden und einverstanden worden, „*Er Goedeit*, als GeneralCapitän dieser Provinz, solle zugeschrieben werden, — J. Ed. Gr. Mdg. hätten mit äußerstem Misvergnügen, und zugleich dem sensibelsten Leidwesen, die Demarches vernommen, zu welchem die Hrn. Stände von *Geldern*, in Ansehung der Städte *Hattem* und *Elburg*, zu kommen für gut finden können; so wie auch dasjenige, was im Namen der Hrn. Stände von *Utrecht*, zum Einrückelassen einiger Williz innerhalb dieser Provinz, unternommen wor-

worden; dem zufolge hätten sie für vollkommen dienlich und nötigachtet, von Sr. Hohheit eine precise und offenerzige Eröffnung von desselben personeller Denckungsart über die gewaltthätigen gegen jene Städte und Provinz bestimmte und ins Werk gesetzte Masregeln zu requiriren; indeß J. Ed. Gr. Mög. erwarteten, daß sie, durch eine genugsamende Overture von den Gesinnungen Sr. Hoh., "die innerhalb 24 Stunden nach Empfang dieser Zuschrift J. Ed. Gr. Mög. bekannt zu machen wäre", aus der unangenehmen Nothwendigkeit herausgesetzt werden, solche Masregeln zu nemen, die für Sr. Hoh. Person und Haus, nicht anders als von nachtheiligen Folgen seyn können sollten.

Aus de Nederlandsche Courant Num. 148,  
Montags, 11 Dec. 1786.

[Gedr. in Amsterdam, bei Jan Verlem in de Warmoestraat].

"Amsterdam, 8 Dec. Wir haben unsre Leser, in zweien untrer vorigen Couranten, mit den Stücken unterhalten, wie sehr unsre wolkenkende Vaterländer, die für eine höchstnötige Grundfesterliche Wiederherstellung eifern, durch allerhand Lasterungen und Lügen in deutschen ZeitungsBlättern \* zur Schau gestellt werden. Wir fürten damals den Alro-

D 3

naer

\* Bis zum J. 1786 waren die holländischen Zeitungs-Schreiber mit den deutschen gute Freunde. Letztere hatten nämlich größtenteils den Ton der patriotischen Blätter, weil deren immer 10, gegen Eine der andern Partei günstige, oder vielmehr unparteiische Zeitung, waren, bona fide angenommen. Reisende erzählen, sie hätten manchmal einen solchen patriotischen Zeitungs-Schreiber, mit einem deutschen Blatt in der Hand, worinn eine von jenem platt erfundene dumme Lüge nachgeschrieben worden, auf dem Caffé-Hause angestrafen, und ihn mit Triumph sagen hören: wieder einen ....

Duits

naer ZeitungsSchreiber an, weil uns die Gelegenheit solchen zuerst an die Hand gab; wenn gleich einige andere deutsche ZeitungsSchreiber, besonders der Lipstädtsche und Baireuter, nicht minder alle ihre Kräfte anspannen, Niederland vor ganz Europa zum Spett zu machen, und es auf immer unter das Joch zu bringen. Schaut hievon den Beweis. — In der Baireuter Zeitung vom 30 Nov. liest man folgendes Stück, das wir nicht ohne die größte Empfindung, und äußerste Verachtung, unsern Lesern unter das Aug bringen:

“Wesbclin, der Prophet” (Siehe, sagt der Lasterer, die Chronologen, Band V, S. 154, 1780). Holland<sup>1</sup> ist beinahe eine Nulle. Der Streit mag ausfallen, wie er will, so ist es zu seinem Nachtheil. Schon wirklich hat es seinen Einfluß in die Berechnung des Europäischen Cabinets verloren. Das Geld soll die Republik noch einige Zeit erhalten. Wenn dieses verzert ist, wird Holland durch nichts mer können erhalten werden, als durch eine Veränderung seiner Regierungsform. Es wird heute oder morgen dem Raub der Nachbarn zu einer Beute dienen können: doch wann es seinen Handel verloren hat, wird niemand mer der Nähe wert zu seyn erachten, es zu erobern!

Schaut,

Duischer um den Saum geführt! Seit einiger Zeit ändert sich die Sprache unsrer deutschen ZeitungsSchreiber: ihre holländische Kollegen werden darüber erbozt, und schimpfen ihnen die Haut voll. Warscheinlich wird ihnen dies so wenig, wie der deutschen Nation, wann solche in Corpore geschmähet wird, empfindlich fallen. Die größte Noth, die man an diesen Unwürdigen, aber NB *cum permissu Superiorum* Schmähenden, nemen kan, wird immer seyn, wenn man ihre Rasereien so viel möglich — verbreitet. S.

1. “Durch Holland verstehen die Deutschen (weil sie in der Geographie so erfahren sind, daß sie manchmal Haarlem für Arnham schreiben) die Vereinten Niederlande. Wodem schienen sie nicht zu wissen, daß jede der 7 Provinzen für sich selbst souverain ist. Aber die Expedition gegen Hattem und Elburg, und

Schaut, Niederländer! ein so gräßliches Ende spiegeln die Ausländer unsrer Republik vor, deren Größe ihnen schon lange ein Stein des Anstoßes gewesen ist. Ist es also nicht hohe Zeit, daß die Stimme des Volks sich überall erhebe; daß es überall seinen gesetzmäßigen Repräsentanten, durch ehrerbietige Requeten, den herannahenden Untergang der Republik vor Augen stelle, falls keine Vorsehung dagegen getan, und *Wilhelm V* nicht von dem usurpirten Thron der Oberherr-

D 4

schaft

und der hierüber zwischen den Ständen von Holland und Gelderland entstandene Zwist, scheint sie solches gelernt zu haben". [Umgefert, seit diesem Vorfalle hätte mancher ungelerte Ausländer irrs werden können; denn wie gröblich haben die Stände von Holland die Souveränete' derer von Geldern geschändet?]. "Denn wir haben bemerkt, daß einige deutsche ZeitungsSchreiber, die vorher, wenn sie von den Niederländischen Städten sprachen, sich des Ausdrucks Holland bedienten, nach der Zeit den der Vereinten Niederlande angenommen haben. Man urtheile hiernach über die Gescheidigkeit der Deutschen!!!" — So weit der Amsterdamer. Aber hier tut er den Deutschen unrecht. Daß Holland nur ein Teil des StatenSystems, wie die Schweiz ic, sei, steht sogar in dem Polit. Journal (1781, Febr. S. 122). Aber freilich, wenn er in eben diesem Journal liest, daß dessen Verf. nicht einmal den Unterscheid zwischen RatPensionär, Pensionär, und Greffier weiß (1781, I, S. 78 und 328); wenn er liest, der StatsRat hänge gewissermassen von den Gen.Staten ab; und die Provinz Holland habe ein großes Recht, die andern Provinzen zu ihren Absichten zu nötigen, da sie zu den StatsAusgaben fast soviel gebe, wie alle 6 andre zusammengenommen (ebendaf. S. 131); wenn er liest, daß man in allen Provinzen immer mer den Grundsatz ausbreite, daß die Souverainete' bei den Ständen der Provinzen, und den Deputirten zur Versammlung der Gen.Staten, bestehe (1782, II, S. 153 folg.); wenn er alles dieses und noch 20 ähnliche Stellen liest, und nach seiner beliebten Logik a partic. ad univ. schließt: so sind allerdings de *Duitschers*, in Betreff holländischer Statskunde, arme Ignoranten. S.



schafft herabgestoßen wird. Ist der Handel die Seele und die SpannAder unsers Vaterlands; und ist Amsterdam die vornehmste HandelsStadt darinnen, wie jeder eingestehen muß; wie ist's dann möglich, daß die Merheit unsrer Regenten, die Wolsart ihrer Stadt so weit vergessen können, daß sie einen leidenden Gehorsam eindringen, und alles auf dem alten Fuß beruhen lassen wollen.<sup>2</sup> — Zu wünschen wäre, daß alle unsre Regenten einmal recht begriffen, wie sehr die innere Uneinigkeit, an der *Wilhelm V* allein Ursache ist, dem Handel zum Nachtheil gereicht; und wie sehr es also, zu Erhaltung des Flors der Stadt, wofür sie zu sorgen haben, notwendig ist, daß sie einmal alle gemeinschaftlich zur Beförderung einer Grundgesetzmäßigen Wiederherstellung mitwirken.

Eine sonderbare Note von dem Seher der *Erlanger Realzeitung* (denn der Verfasser, wie es scheint, wagte es nicht damit hervor zu kommen), können wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Nachdem der Verf. eine, wie er sagt, aus einem patriotischen Blatte genommene Nachricht, seinem Blatte eingerückt, daß nämlich der würdige Baron *van de Capellen* tot den *Marsch* "Gefar laufe, durch die Aristokratische Merheit der Gelderschen Stände in eine gerichtliche Verfolgung gezogen zu werden", und ferner, "daß es beinahe unmöglich scheine, daß die garkige Verfolgungssucht gegen ein StatsMitglied, welches sich für das gute Volk vor die Breche stellt, so weit triumphiren sollte"; so fügt der Seher dem

---

2. "Ist der Handel die Seele und die SpannAder der Niederländischen Niederlande und ist Antwerpen die vornehmste HandelsStadt darinnen vordem gewesen: wie ist's dann möglich, daß *Josef II* die Wolsart seines Stats so weit vergessen könne, daß er gegen den Münsterischen Frieden einen leidenden Gehorsam bezeugt, und in Ansehung der Schelde alles auf dem alten Fuß beruhen lassen will" ? S.

dem Leßteren folgendes bei: den Beweis von dieser Behauptung (*Onderwinding*) verschafft uns die Geschichte *Wilhelms V.*, und des Herzogs *Ludwig* von Braunschweig. — Wir sind hiez mit diesem Seher (ob wir gleich nie einen Seher für uns sprechen lassen möchten, vollkommen eins. Wir hätten auch niemals denken können, daß *Wilhelm V.*, der ehemals die Liebe der Nation besaß, seine Pflicht so weit hätte vergessen können, daß er in dem letzten Englischen Kriege dadurch, daß er seiner Pflicht<sup>3</sup> nicht nachgekommen, dem Feinde in die Hand gearbeitet haben sollte; — daß er vorsätzlich geschmiedete aufrührische Unternehmungen, die da schlechterdings mit der Orange-Farbe gezeichnet waren, als dem Ausstechen von Orange-Flaggen von den Thürmen, dem Tragen von Orange-Bändern x., und einen unter seinen Augen verübten Aufruhr im Hag, mit gleichgiltigen Augen angesehen haben sollte, ungeacht er wußte, daß der Souverain dadurch aufs höchste beleidigt wurde. Wir sollten nicht denken können, daß er, der dem Stat so viele Volkraten<sup>4</sup> zu verdanken hat, seine

D 5

Pflichte

---

3 Bekanntlich bestand die Pflicht-Vergessenheit des Statthalters darin, daß, nachdem er in einer Reihe von Jahren, hieentlich um die Vermerung der Flotte gebeten, die Hrn. Stände aber den Beutel nicht ziehen wolten, er nicht durch ein Schöpfer-Wort, einige Duzend Kriegsschiffe, samt der nöthigen Bemannung, hervorgerufen; — daß, wie einst eine holländische Holz-Flotte, zu ihrer Rückler aus der Ost-See Nord-Wind brauchte, eben damals aber Süd-Wind zu wehen angefangen, er solches durch die ihm anvertraute executive Macht nicht gehindert hat, u. s. w. — So Pflicht-vergessen handelten auch die Gen. Staten mit *Negaparnam*: die Ost-Indische Compagnie hatte ihnen bewiesen, daß sie diesen Haupt-Ort den Engländern nicht lassen dürften; gleichwol opferten die Verräther denselben, in dem Frieden mit diesem allen Patrioren verhassten Volke, auf. S.

4. Im Russischen heißt jede Besoldung eine Begnadigung (*Shalomanie*): der Amsterdamer will eben so in seiner Staats-Sprache

Pflicht so weit hätte sollen vergessen können, dem habsstarrigen Voratz zu fassen, durch das *Munair*, durch Befohlene der Bürger, BürgerBlut vergießen zu lassen, so wie bei der Expedition gegen *Hattum* und *Elburg* in verglichen Voratz sich aufs allerdeutlichste gezeigt hat. Und will der Verf. der *Erlanger Realzeitung* auch etwas von dem Herzog von Braunschweig, Erfeld-Marschall dieser Republik, wissen: so sind wir auch hierin mit seinem Seher eins. Nimmermehr hätten wir gedacht, daß ein Mann, der so viele *Woltaten* <sup>4</sup> von der Republik genossen hat, jemals ein Verräther derselben hätte werden können, wie sich doch solches im letzten Englischen Kriege dargezogen hat, so wie das maist in den Zeitungen deutlich genug anzeiget worden. Nimmermehr hätten wir gedacht, daß er niedrigdenkend genug sollte gewesen seyn, eine Consulenschafts-Acte mit dem Statthalter zu machen, ohne Vorwissen des Souverains, und wodurch der Souverain dem Statthalter unterworfen worden <sup>6</sup>. Die Quacksalberei der Deutschen, über den *Kollanten*, der zur Verteidigung dieses . . . Herzogs in Deutschland herausgekommen ist, hat bei uns nichts zu bedeuten. Hätte er sich im Stande befunden, sich zu verteidigen; so muß-

---

Sprache den Namen *Weldaad*, statt Besoldung, Verdienst, aufbringen. In seiner Handels-Sprache, auf der *Amsterdamer Börse*, ist solches nicht üblich. Die holländischen Kaufleute, die alljährlich an den Deutschen eine halbe Million; für *Heringe*, *Käs*, *Zimmet* u. verdienen, hat noch niemand; dankbar von *Woltaten* sprechen hören, die sie *Jar* aus *Jar* ein von den Deutschen genossen. S.

5. Gottlob! es ist notorisch beim bloßen bösen Vorsatz geblieben! Kein Erbpfeiler Blut ist vergossen worden: siehe oben *Heft* 36, S. 454, und *Gil Blas* Tom. 1. pag. . . . S.

6. Siehe den Actenmäßigen Bericht vom Herzog Ludwig S. 44—71, und S. 417—547. S.

müßte er solches gegen seine Ankläger<sup>7</sup> getan haben; nicht aber gegen eine verblendete Nation, die sich durch Lügen und ehrsüchtige Erdichtungen bei der Nase herumführen (om den tuin leiden) läßt.

7. Ueber diesen Unsinn geht gar nichts! Denn wer weiß nicht, daß die Quintessenz aller Klagen des Herzogs darin bestand, daß "man ihn in Holland nicht hören, die ihm von Namenlosen Buben gemachten Beschuldigungen nicht untersuchen, ihn gar nicht zur Vertheidigung kommen lassen wollte"? S.

## 6.

Sichere Nachricht \* von dem gegenwärtigen Zustande der Französischen LandMacht.

Aus Franken eingesandt, aus dem TageBuch eines Reisenden\*\*, im Sept. 1786.

Die französische LandMacht ist, verhältnismäßig, die geringste in Europa, und kann nicht einmal gegen die HausTruppen der meisten deutschen ReichsStände abgewogen werden.

Sie besteht wirklich aus folgenden Corps.

## I.

\* Deren geringstes Verdienst ist, daß man aus ihr die falschen Nachrichten im Polit. Journ. 1784, Dec. S. 1219, berichtigen kan.

\*\* Aber keines Reisenden vom gewöhnlichen Schlage. Der Mann kommt unmittelbar aus Paris und Versailles, wo er Zugang zu ganz eigenen Quellen hatte, und noch hat. Seine Aufsätze, verbunden mit denen des berühmten Austrassiers, werden uns Deutsche, wer von uns einer Belehrung fähig ist, eine ganz neue StaatsKunde von Frankreich lehren. S.

## 1. Das Königl. Haus.

Maison du Roy, oder *Maison militaire du Roy*, ist durch den Grafen von St. Germain sehr vertheilert worden. Es gehören dazu

## a. an Reiterci.

1. die 4 Compagnien *Gardes du Corps*: sie machen 10 Escadrons aus. Jede Comp. zählt, ohne die Officiers, 320 Mann, und mit den Officiers 337. Also für das ganze Corps 1348
2. die Comp. des *Gendarmes de la Garde*, hat noch mit den Officiers, die wol den 5ten Theil davon ausmachen, 69
3. die Comp. des *Chevaux legers de la Garde*, idem 60
4. Die *Gendarmerie*. 8 Compagnien oder Escadrons, jede ohne die Officiers zu 109 Mann, mit den Officiers 114, und mit dem EtatMajor des ganzen Corps 960

2428

## b. Infanterie.

1. Das Regiment des *Gardes françoises*: hat 6 Bataill., jedes 1 Grenad. Comp. und 4 Musquetir. Comp.: die Grenad. Comp. 6 Ober-, 16 UnterOfficiere, und 86 Gemeine: die Musquet. Comp. 6 OberOffic. 18 UnterOff., 3 Canonier und 104 Gemeine. Zusammen mit dem EtatMajor P. \* 3855

In Kriegszeiten wird jede Musquet. Comp. mit 40 Mann verstärkt: also G. \* 4815

2. Das Regiment des *Gardes Suisses*, hat 4 Bataill., und mit Einschluß der Comp. générale, 4 Grenad. und 12 Fusilier Comp. Die Grenad. Comp. zählen 56 Mann, worunter 4 Officiere; die générale 200 Mann, worunter 14 Officiere; die übrigen Compagnien 175 Mann, worunter 5 Officiere: machen mit dem RegimentsStab P. 2349. Folglich für die *Maison militaire du Roy* P. 6204 G. 7164.

P. 8632 G. 9592

\* P. bedeutet in Friedens-, G. in Kriegszeiten.

## II. FeldRegimenter.

## a. Infanterie.

Die gesammte Infanterie sowol an National- als fremden Regimentern — die einzigen Schweizer ausgenommen, die eine besondere Composition haben — bestehen aus 2 Bataillons (das Königl. LeibRegiment, *Regiment du Roy*, hat 4), und 10 Compagnien, worunter 12 Grenad. Comp., 10 Comp. *Chasseurs* oder leichte Infanterie, und 8 Comp. *Musquetiers*. Die Grenad. Compagnien, so wie die von den Jägern oder der leichten Infanterie, haben 6 OberOfficiers und 96 Gemeine. Die FusilierCompagnien bestehen in Friedenszeiten, wie jezo, aus 119 Mann unter 6 Officiers; in Kriegszeiten aber aus 170 Mann. Hiezu noch der RegimentsStab 20 Köpfe, und 10 *Surnumeraires Officiers*. Besteht also das Regiment aus Köpfen P. 1234 G. 1500.

1. NationalRegimenter, 20; worunter eins zu 4 Bataill., und die übrigen zu 2 Bataill.: zusammen 162 Bataillons, 80 Grenad., 80 Jäger-, und 648 FusilierCompagnien. Machen aus P. 99954 G. 121500

2. Deutsche Regimenter, 8: machen 16 Bataill., 8 Grenad., 8 Jäger-, und 64 FusilierCompagnien — P. 9872 G. 12000

3. Iroländische Regimenter, 3: bestehen aus 6 Bataill., 3 Grenad., 3 Jäger-, und 24 FusilierCompagnien — P. 3702 G. 4500

4. Italienische Regimenter, 2: 4 Bataill., 2 Grenad. 2 Jäger-, 16 Fusil. Compagnien P. 2468 G. 3000

5. Schweizer Regimenter, 11: jedes zu 2 Bataill., 2 Grenad. Compagnien zu 55 Mann, worunter 3 Officiers; und 16 Fusil. Comp. zu 65 Mann, worunter 3 Officiers. Hiezu 29 Mann vom RegimentsStab; machen für das Regiment 1195 Mann, und für die 11 13145

6. das kleine Corps von *Montréal*: 4 Comp. zu 86 Mann P., und 104 G. Also P. 344 G. 416

SUMMA für die Infanterie P. 129485 G. 154561

#### b. Artillerie.

Das Corps d'*Artillerie* besteht aus

1. 7 Artillerie-Regimentern, jedes zu 3 Bat. und 20 Comp.: worunter 2 Comp. *Sappeurs*; 4 Comp. *Bombardiers*, 14 Comp. *Canoniers*. Die Comp. zählt 4 OberOffic., 14 UnterOffic., und 41 *Sappeurs*, *Bombardiers*, oder *Canoniers* P., und 58 G. Macht für das Regiment P. 1180 Mann, und G. 1500: also für die 7 Regimente

P. 8260 G. 10500

2. Corps des *Mineurs*, 6 Comp., jede zu 5 OberOffic., 21 UnterOffic., und 41 *Mineurs*: zusammen P. 67 Köpfe, G. 87. Für die 6 Compagnien P. 402 G. 522

3. *Ouvriers*: 9 Comp., jede zu 4 OberOffic., 16 UnterOffic., 45 *Ouvriers*; P. 65 Köpfe, G. 75. Also für die 9 Compagnien P. 585 G. 675

SUMMA für die Artillerie P. 9247 G. 11697

#### c. Reiterei.

Die Reiterei besteht aus 30 Regimentern, und dem *Carabinier* Corps.

Die ReiterRegimenter sind jedes von 4 Compagnien oder *Escadrons*. Jede Comp. hat 6 OberOfficiers, 2 *Sur-numeraires*, 22 UnterOfficiers, und P. 82 Reiter, G. 144. Hierzu der RegimentsStab zu 16 Köpfen: machen für das Regiment P. 456, und G. 636 Köpfe. Folglich für die 30 Regimente P. 13680 G. 19080

Das *Carabinier* Corps besteht aus 10 *Escadrons* oder Compagnies, und hat im übrigen die nämliche Composition, wie die übrigen ReiterCompagnien. Aber der RegimentsStab ist um 20 Köpfe stärker; also die 10 Comp. P. jede

jede 114 Mann, und G. 175. Zusammen mit dem RegimentsStab

P. 1172 G. 1780

SUMMA für die Reiterei

P. 14852 G. 20860

#### d. Dragoner.

Die Dragoner bestehen aus 4 Regimentern, jedes zu 4 Escadrons. Die Composition davon ist vollkommen die nämliche, wie jene von der Reiterei: nämlich die Escadron oder die Compagnie P. zu 112, und G. zu 176 Mann; und das Regiment P. zu 456, und G. zu 636 Köpfen. Folglich für die 24 Regimente

P. 10944 G. 15264

#### e. Fusaren.

Es sind 6 FusarenRegimenter vorhanden, die gerade eben die Composition, wie die Reiterei und Dragoner, haben. Folglich besteht das Regiment P. aus 456, und G. aus 636 Mann. So machen die 6 Regimente aus

P. 2736 G. 3816

#### f. Jäger=Corps.

Frankreich unterhält 6 JägerRegimenter: jedes von 4 Comp. zu Pferde, 4 Comp. zu Fuß. Bei den Chasseurs à cheval hat jede Comp. 24 eigene, und 8 Surnumeraires Officers, und 88 UnterOfficers und Reiter P., aber G. 153. Folglich für jede Comp. zu Pferde P. 120, G. 185 Köpfe. Also mit dem Stabe P. 483, G. 743. Die 4 Comp. zu Fuß haben jede 6 eigene, und 5 Surnumeraires Officers, und P. 79 UnterOfficers und Gemeine, aber G. 128. Folglich die 4 Comp. Jäger zu Fuß P. 360 und G. 123 Köpfe.

Solchem nach besteht jedes Regiment P. aus 483 zu Pferde, und 360 zu Fuß, zusammen 843 Mann: und G. aus 743 zu Pferde, und 523 zu Fuß, zusammen 1266 Mann. Also für die 6 Regimente

P. 5058 G. 7596

Zu



## Zusammenrechnung.

Regt.	Escadr.	Bataill.		P.	G.
—	14	—	Königl. HausTrup- pen zu Pferde	2428	2488
—	—	16	Königl. HausTrup- pen zu Fuße	6204	7164
104	—	208	Sämtl. Infanterie	129485	154561
7	—	10	— Artillerie	9247	11697
31	130	—	— Cavallerie	14852	20860
24	96	—	— Dragoner	10944	15264
6	24	—	— Husaren	2736	3816
6	24	6	— Jäger	5058	7596
1 388   244 $\frac{1}{2}$			HauptSUMMA	180954	223446

Diese ganze Armee besteht aus lauter freiwilliger Mannschafft. Die schärfsten Geseze machen darauf, daß bei der Anwerbung derselben keine Gewaltthaten und keine Ueberlistung zu Schulden kommen. Jeder Neugeworbene hat 24 Stunden zum Widerruf; und sein Engagement muß von dem Richter des Orts, wo er es eingegangen hat, schriftlich aufgesetzt werden. Die Capitulation dauert 8 Jare, und wird streng gehalten. Die Gemeinen und die UnterOfficers, die 24 Jare gedient haben, werden mit einem kleinen Ordenszeichen geziert, das sie auf der linken Brust tragen.

Neben dieser stehenden, beständig versammelten, und aus lauter geworbenen Corps zusammengesetzten Armee, sind noch 108 Bataillons sogenannte *Troupes Provinciales*, an conscribirter Mannschafft vorhanden. Diese werden in den 32 Generalités, durch das Los von der gesammten lebigen Mannschafft ausgezogen: nur daß die an der See gelegenen Districte, welche die GardesCotes und die Matrosen liefern, davon befreit sind. Wie wenig diese Aushebung den Provinzen zur Last falle, mag dieses beweisen, daß Lothringen

gen von seiner weit über 900000 Seelen ansteigenden Population, 4 Bataillons oder 2840 Mann, und das Esqß von seinen 600000 und drüber Seelen, 2 Bataillons geben. — Die Dienstzeit ist auf 6 Jare gesetzt: und alle Jare geht der 6te Mann ab, und wird durch einen neuen ersetzt.

Jedes von den 108 Bataillons besteht aus 1er Grenad. Comp. von 110 Mann, und 4 Fusil. Compagnien von 150: also 710 Mann, die immer complet sind, und eine kleine Armee von 76460 Köpfen ausmachen. — 104 von den 108 Grenad. Compagnien, sind in 13 Regimenten abgetheilt, die *Grenadiers Royaux* heißen; und seit ihrer Errichtung im J. 1744, den Rum behauptet haben, daß sie der Kern der französischen Infanterie sind.

Die 108 Bataillons, oder 432 Compagnies *Fusiliers*, haben nachfolgende Bestimmung. — Die 2 Bataill. von *Paris* machen mit ihren 2 Grenad. Compagnien, ein eignes Regiment aus, unter dem Namen *Regiment de Paris*. — 14 Bataill. bilden 7 ArtillerieRegimenten, jedes von 1200 Mann, die bei entstehendem Kriege zu den 7 Regimenten des Corps Royal d'Artillerie gestoßen werden, und dieses Corps bis auf 19000 Mann verstärken. — 10 Bataill. werden in 5 Regimenten zusammen gesetzt, die den Namen *Regiments de l'Etat major*, General StabsRegimenten, führen. — Die 2 Bataill. von der Insel *Corfica* mit ihren Grenad. Compagnien, dienen zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe in dieser Provinz. — Die übrigen 80 Bataill. sind den 80 Regimenten NationalInfanterie als GarnisonsBataillons zugefügt, und heben folglich diese Corps in Kriegszeiten flugs auf 2100 Mann.

Im übrigen sind die *Troupes Provinciales* das ganze Jar zu Hause, und warten ihrer Feld- und HandArbeit ab. Nur im April werden die Bataillons auf 8 Tage, und die *Grenadiers Royaux* auf 2 bis 3 Wochen, zusammengerufen und ergänzt, und hernach wieder entlassen.

Während dem deutschen Kriege von 1757, sind die Bataillons zweimal untergestellt, und eben so vielmal neu errichtet worden.

Ein großer Fehler bei dem französischen KriegsStat ist; daß die Regimenter an die jungen Herrns von hohem Adel vergeben werden, sobald sie das 26<sup>te</sup> Jar erreicht haben; und daß die Obristen wieder davon abgehen, sobald sie *Maréchaux de Camp*, oder nach der deutschen KriegsTitulatur, General-Lieutenants, werden, welches meistens mit ihren 36 bis 40 Jaren geschieht. Alsdann sitzt der eingekerkerte Hr. General zu Hause, und schwißt die wenige KriegsWissenschaft wieder aus, die er als Obrister gesammelt hatte. Aber auch als Obrister ist er jährlich nur 4 Monate bei seinem Regiment.

Etwas sonderbares bei der franzöf. Armee, ist das beständige Herumreisen, und die fast alljährliche Abwechselung der Garnisonen. Man gibt zur Ursache davon an, daß die Truppen sich wechselsweise an alle Klimate, worinn sie einmal Krieg führen können, gewöhnen müssen. Es dürfte aber ein kleiner Mißbrauch dabei unterlaufen. Wenigstens ist dieses gewiß, daß bei jedem Regiment, das nur 2 TageReisen weit marchirt, der gewöhnliche Sold während dem Marche aufhört, und die EtappenVerpflegung dagegen Platz greift. Und man versicherte mich, daß der KriegsMinister, wenn er plötzlich eine Summe Geldes braucht, sogleich ein Regiment aus Flandern nach *Languedoc* schickt: dabei erspart er den Sold von diesem Corps die vollen 4 bis 6 Wochen, die der Marche dauert; weil die EtappenVerpflegung nicht auf seine Rechnung fällt, sondern besonders durch den *Controleur General* bezahlt wird.

Alle französische Soldaten sind zum Eölibat verdammt. Man duldet, höchstens 3 Weiber bei jeder Compagnie, und behauptet, daß diese Anstalt unumgänglich nötig ist, um gute Ordnung bei den Corps beizubehalten, und täglich Mord und Totschlag zu verhüten.

Jch

Ich hätte beinahe die Invaliden verachsen. Deren sind immer ein 10000 Mann vorhanden: davon der geringste, meistens aus Krüppeln bestehende Theil, etwa 1500 Köpfe stark, das große *Hotel des Invalides* in Paris bewohnen; ein 8000 indgen, in 50 bis 60 Comp. verteilt, in den Citadellen und kleinen Festungen zerstreuet liegen, wo sie SchildWache — sitzen; und der Rest verzehrt seinen Sold im Schoße ihrer Anverwandten. Ein jeglicher Soldat, der 24 Jor gedient hat, kan die Invaliden begeren: sie bleiben aber meistens bei ihren Regimentern. Ich sah das CaribinierRegiment in Metz: es zählte 236 Mann, die den kleinen KriegsOrden trugen, und im J. 1758 bei Crevelt mit gekochten hatten.

## 7.

**Sichere Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande  
der französischen SeeMacht.**

Eingefandt aus Spa Len, aus dem TageBuch eines  
Reisenden, im Sept. 1786.

Es ist sehr schwer, etwas Gewisses über den jetzigen Zustand der französischen SeeMacht zu erfahren; weil die Zugänge zu den Kriegshäfen für unbekannte Fremde meistens verschlossen sind, und die hin und wieder schriftlich herumlaufende Verzeichnisse der wirklich existirenden Schiffe, nicht nur sehr verdächtig, sondern auch meistens — erweislich erdichtet sind.

Ein glücklicher Zufall hat mir eine seltene DruckSchrift in 4<sup>o</sup> von 5 Bogen in die Hände gebracht, davon der Titel heißt: *Forces navales de la France*, 1<sup>er</sup> Novembre 1782, bei welcher eine Menge Anmerkungen und Zusätze bis zu Ende 1784, an den Rand geschrieben sind. Es mag schon ein kleines Verdienst um unsre Statistische Landseute seyn, wenn ich ihnen folgende Auszüge daraus mittheile.

## 7 Schiffe von 110 Kanonen.

La Bretagne	gebaut	1766	Le Majestueux	—	1780
Le Terrible	—	1779	Le Magnifique	—	1784
Le Royal Louis	—	1779	Le Commerce de Mar-		
L' Invincible	—	1779	seille		1783

## 7 Schiffe von 80 Kanonen.

La Couronne	—	1780	Le Saint Esprit	—	1765
Le Duc de Bourgogne	1751	Le Languedoc	—		1762
L' Auguste	—	1778	Les deux Freres	—	1782
Le Triomphant	—	1778			

## 49 Schiffe von 74 Kanonen.

La Diademé	—	1756	La Victoire	—	1764
Le Zodiaque	—	1757	La Bourgogne	—	—
Le Robuste	—	1759	Le Destin	—	1777
Le Conquerant	—	1765	Le Souverain	—	1756
L' Actif	—	1767	Le Northumberland		1781
Le Bien aimé	—	1769	Le Magnanime	—	1779
Le Fendant	—	1775	L' Illustre	—	1780
Le Neptune	—	1778	Le Brave	—	—
L' Hercule	—	—	L' Argonaute	—	—
Le Pluton	—	—	Le Dauphin Royal	1735 *	
L' Annibal	—	—	Le Puissant	—	1781
Le Heros	—	—	Le Dictateur	—	—
Le Minotaure	—	1759	Le Suffisant	—	—
Le Citoyen	—	1764	Le Censeur	—	1780
Le Sceptre	—	1780	L' Alcide	—	—
Le Guerrier	—	1748	Le Superbe	—	1782
Le Marseillois	—	1765	Le Temeraire	—	—
Le Zélé	—	—	Le Mercure	—	—
Le Protecteur	—	1756			

La

\* Umgegossen 1781.

Le <i>Seduisant</i>	—	1781	L' <i>Indomptable</i>	—	—
L' <i>Heureux</i>	—	1782	Le <i>Patriote</i>	—	1784
Le <i>Centaure</i>	—	1783	Le <i>Thésée</i>	—	—
L' <i>Orion</i>	—	—	Le <i>Commerce de Bor-</i>	—	—
Le <i>Genereux</i>	—	—	<i>deaux</i>	—	—
L' <i>Audacieux</i>	—	—	L' <i>Armorique</i>	—	—
Le <i>Fougueur</i>	—	—			

## 18 Schiffe von 64 Kanonen.

Le <i>Sphinx</i>	—	1776	L' <i>Artesien</i>	—	1762
L' <i>Eveille</i>	—	1772	Le <i>Saint Michel</i>	—	1765
Le <i>Vengeur</i>	—	1757	Le <i>Lion</i>	—	1749
Le <i>Brillant</i>	—	1774	La <i>Provence</i>	—	1763
L' <i>Alexandre</i>	—	1770	Le <i>Hardi</i>	—	1759
Le <i>Bizarte</i>	—	1751	Le <i>Vaillant</i>	—	1752
L' <i>Indien</i>	—	1769	Le <i>Fantasque</i>	—	1756
Le <i>Triton</i>	—	1746	Le <i>Severe</i>	—	1776
Le <i>Reflechi</i>	—	1775	L' <i>Ajax</i>	—	1776

## 7 Schiffe von 50 Kanonen.

L' <i>Amphion</i>	—	1749	L' <i>Experiment</i>	—	verloren geblieben
Le <i>Fier</i>	—	1746	Le <i>Romulus</i>	—	
Le <i>Flamand</i>	—	1764	L' <i>Annibal</i>	—	
Le <i>Sagittaire</i>	—	1758			

## 15 Schiffe von 40 Kanonen.

La <i>Consolante</i>	—	1773	La <i>Venus</i>	—	1782
La <i>Pourvoyeuse</i>	—	1776	La <i>Nymphé</i>	—	—
La <i>Renommée</i>	—	1767	La <i>Danaé</i>	—	—
La <i>Terpsicore</i>	—	1763	Le <i>Persée</i>	—	—
La <i>Cleopatre</i>	—	1781	La <i>Meduse</i>	—	—
L' <i>Iris</i>	—	—	L' <i>Amphitrite</i>	—	1783
La <i>Junon</i>	—	1782	La <i>Pomone</i>	—	—
La <i>Minerve</i>	—	—			

Noch waren im J. 1783 vorhanden:

13 Fregatten von 36 Kanonen

41 — — — 32 —

38 Corvetten von 26 bis 18 Kanonen

26 Cutters von 18 bis 14 Kanonen.

Die Namen wären zu weitläufig abzuschreiben.

#### RECAPITULATION.

7 Schiffe von 110 Kan.				13 Fregatten von 36 Kan.			
7	—	—	82	—	41	—	32
49	—	—	74	—	38	Corvetten	von 26
18	—	—	64	—	26	Cutters	von 18
7	—	—	50	—			
15	—	—	40	—	221		

Nach mündlichen Nachrichten sind seit 1784 gebaut worden:

1 Schiff von 110, zu Brest.

1 — — 82, zu Brest.

7 — — 74; davon 3 in Brest, 1 in Orient, 1 zu Rochefort, und 2 zu Toulon: und eine große Anzahl Fregatten.

Hingegen heißt es, daß man verschiedene Schiffe von 64 hat einziehen lassen, weil ihr Gebrauch in Zukunft nur für die Indische Meere bestimmt seyn soll. Man kan also annehmen, daß die französische Seemacht dormalen zwischen 80 und 90 große Linienschiffe betragen mag; und man weiß, daß dieselbst keine Schiffe unter 64 Kanonen, zu den Linienschiffen gezählt werden.

Wenn man die neueste Verordnung über die französische Marine genau untersucht, und mit dem *Almanac de la Marine* zusammen hält: so wird sehr wahrscheinlich, daß die Regierung folgenden Plan darüber festgesetzt habe.

Die ganze Seemacht ist in 9 *Escadres* oder Geschwader abgeteilt, davon allem Ansehen nach eine jede aus 9 Schiffen von der Linie, 9 Fregatten, und 9 Corvetten oder Cutters, bestehen soll.

Bei

Bei einer jeden Escadre, scheint es, daß 1 Schiff von 110, 1es von 82, 6 von 74, und etwa 1<sup>tes</sup> von 64 Kanonen (bis lauter 74er fertig sind), gezält werden,

Man sagt ferner, daß bei jeder Escadre 2 Schiffe in Reserve, d. i. vollkommen gezimmert, aber Stückweise, in den Magazinen behalten sind.

Jede von den 9 Escadres ist jeßo in 3 Divisions abgeteilt; und jede Division hat ihren eigenen Commandeur. Von diesen 9 Escadres liegen 3 zu Brest, 2 zu Rochefort, und 2 zu Toulon.

An SeeOfficers, die in wirklicher Activität stehen, gibt der Almanac de la Marine von 1786, folgende an:

4 Vice - Amiraux, worunter der Graf d'Estaing, und der Bailli de Suffren.	64 angestellte SchiffCapitains.
19 Lieutenants généraux.	79 Schiff Majors,
41 Chefs d'Escadre.	524 Schiff Lieutenants.
43 Chefs de Division, oder Commandeurs,	220 Schiff Unter Lieuten.
	369 Eleven von der ersten Classe,

Hiezu kommen noch 9 Divisionen oder Regimenter von Canoniers Matelots, jedes Regiment von 9 Compagnien; und die Compagnie in Friedenszeiten von 100 Mann; folglich überhaupt 8100 Mann, die sämmtlich zur Bedienung der Artillerie auf den Kriegsschiffen bestimmt sind. Diesem Corps Royal des Canoniers Matelots, dient im Nothfall, zur eilfertigen Recrutirung,

das Corps des Canoniers Gardes-côtes. Diese sind eine Art von LandMilitz für das SeeWesen, und werden in denen zum SeeDienst ausgezeichneten Districten, unter der jungen Mannschaft durchs Los ausgehoben. Ihr Dienst dauert 5 Jare, und alle Jare geht der 5te Theil ab, und werden durch neue Gardes-côtes ersetzt. Das Corps besteht aus 10 Divisionen und 418 Compagnien, und macht, die Officiers



ciers ungerechnet, 21420 Mann aus, die alle Sonn- und Feiertage, auch sonst, wenn die Feldarbeiten es zulassen, im Kanonenschießen geübt werden.

Andere SeeTruppen sind nicht vorhanden, seitdem man im letzten Kriege angefangen hat, die sogenannte Garnison der Kriegsschiffe von der Infanterie zu nehmen.

An Classirten Matrosen sollen etwas über 90000 vorhanden sein. Man heißt sie *classirt*, weil sie nach den Districten, wdrinn sie wohnen, in gewisse Divisionen oder *Classes* abgeteilt sind. Man behauptet, daß ihre Zahl leicht über 100000 könnte vermehrt werden, wenn die Hrn. Directeurs & Inspecteurs des Classes ihren Dienst mit gebühlicher Strenge versehen wollten. Von diesen classirten Matrosen, steht bald der 3te, bald der 4te, oft kaum der 8te Teil, in wirklichen Königl. Diensten und Solde: die übrigen dienen auf den KaufarbeiSchiffen, oder liegen der Fischerei ob, — müssen aber nicht nur eine Erlaubnis dazu erhalten, die ihnen freilich niemals verweigert wird; sondern sind auch gehalten, bei ihrer Abfert und bei ihrer Rückkunft sich vor ihren Vorgesetzten zu stellen. Durch diese Anstalt kann der König in kurzer Zeit die stärksten Flotten mit Matrosen versehen.

Die französischen SchiffsWerfte für die größten LinienSchiffe sind zu Brest, Rochefort, PortOrient, und Toulon. Schiffe von 50 Kanonen werden auch in Bayonne gebaut, und Fregatten zu S. Malo und im Havre, sehr wenige zu Dunkerke und zu Bordeaux.

Die großen SchiffsMagazine sind zu Brest, Rochefort, und Toulon. Doggen zur Ausbesserung der Schiffe waren ehemals nur zu Brest, aber seit 10 Jahren auch zu Toulon, wo die bewunderungswürdigen Formes des berühmten *Groignard* dazu dienen.

## 8.

Topographie der gefürsteten Grafschaft  
Mömpelgart \*.

Von einem Reisenden, im Aug. 1786.

Die gefürstete Grafschaft Mömpelgart ist unter allen deutschen Staaten am wenigsten bekannt. Kaum weiß man ihre Lage: aber ihre Gränzen, ihre Größe, ihre Bestandtheile, erwarten noch, daß ihnen etwa ein Benachbarter eben die Dienste leiste, die Cook und Bougainville der Insel Orahiti, und Savary dem inneren Aegypten, und Pallas Sibirien, geleistet hat. Ich will einmal versuchen, ein Theilchen von diesem Danke zu verdienen; für diesesmal mit einer allgemeinen Topographie, auf welche nach und nach genauere Details über die ökonomisch-politische Statistik dieses Ländchens folgen dürften.

Der Ursprung, die Geschichte, und die alten Verbindungen der Grafschaft Mömpelgart mit dem deutschen Reiche, lerte uns zuerst vor 24 Jahren der Hr. Duvernoy in seiner zu Strassburg gehaltenen Gradual-Disputation. Die auf die Oberherrschaft derselben zuerst von Spanien; und seit dem Nimwegischen Frieden von Frankreich, gemachte Ansprüche, kan man im Schweder-Gläseyischen Theatro prætensionum nachsehen. Sie gründeten sich hauptsächlich darauf, daß das Chateau d'avant de Montbelliard ein Hoch-Burgundisches Lehn war, von welchem eine Menge Lehnstücker in der Grafschaft selbst abhingen. Es ist bekannt, daß A. 1614, durch einen Ausspruch der Chambre mi-partie von Grenoble, die Reichs-Immedietät der Grafschaft Mömpelgart gegen Spanien behauptet, durch ein Arrêt de Reunion von

§ 5.

1681

---

\* Vergl. mit der Geschichte und Statistik der Grafschaft Mömpelgart, in Hrn. H. R. Meusel's Histor. Litterar. Magazin, Th. II, S. 1—24 (Baireut. 1785). S.

1681 aber vernichtet, und erst durch den Ryswilschen Frieden wieder hergestellt ist.

Der Mömpelgartische StatsKörper war lange aus lauter kleinen Gliederchen zusammengesetzt, zwischen welche eine Menge abherrliche, und mit Frankreich in Gemeinschaft besessene Dörfer, auch wol gar ganz französische Districte, eingewebt waren, so daß die topographischen Risse davon, einem SchwachBrett ziemlich ähnlich sahen. Diese Verwirrung ist durch einen, wo ich nicht irre, zu Ende des nächstverfloffenen Maj's geschlossenen, aber noch nicht public gewordenen Gränz- und TauschTractat, aufgehoben, und Mömpelgart zu einem solchen Ganzen umgeformt worden.

Jezzo ist diese Grafschaft von allen Seiten her, zwischen dem Elsaß und der Grafschaft HochBurgund, eingeschlossen; doch so, daß sie von allen Seiten her, meistens mit den Mömpelgartischen, aber unter Frankreichs Hoheit stehenden Herrschaften Blamont, Hericourt, des Granges, und Chatelot, umgeben ist.

Sie stößt gegen Mittag auf den Fluß *Doubs*, der von dieser Seite her die Gränze ausmacht, wird aber durch die *Savoureuse*, die *Luzine*, und die *Allene*, durchströmt. Die Hauptstadt Mömpelgart liegt an der *Savoureuse*, wo sie die *Luzine* aufnimmt.

Ihre neue Gränze wird durch folgende Dorter bestimmt. Vom *Doubs* an dem westlichen Ufer desselben: Audincourt, Seloncourt, Dale. Gegen die Herrschaft *Blamont*: Badesvès, Dampierre outre les bois, Feschelepré, Alenjoye (hier bezeichnet die *Allene* die Gränze), Dambenoy, Nomay. Gegen dem Elsaß: Bussurel (von hieraus läuft die Gränze Nordwärts längst der *Luzine* hinauf), St. Walbert, Coisevaux, Coutenans. Gegen die Herrschaft *Hericourt*: Beverne, Estobon, Frederic fontaine, Clairegoute, Magny d'Amigon, die 5 WaldDörfer genannt, die sich tief in die Franche Comté hinein erstrecken. Hernach Südwärts von *Beverne*: Essouaire, Levernoy, Dessen-

sendans. Gegen die Mompelgartische Herrschaft Granges: Sainte-Marie. Gegen die Herrschaft L'Ille: Longeville. Gegen die Herrschaft Chatelot, wo die Gränge Südwärts den Doubs wieder erreicht, welcher die Dörfer Longeville, Lougre, und Bavaux, von der Herrschaft Chatelot absondert, und uns auf Audincourt zurücke führt.

Nun will ich die sämmtlichen Dorfschaften, woraus die Herrschaft besteht, von Norden gegen Süden zu, anführen.

Maisy d'Amgon, Cairegonne, Fredericfontaine, Etobon, Beverne, Effouaire, Champey, Contenans, Coisevaux, St. Walberg, Bians, Verlans, Tavey, Fromoins, LeVernoy, Biffurel, Viens, Laire, Aibre, Semondans, Desendans, Eschenans sur l'Etang, St. Julien, Ramans, Illans, Ailondans, MontChevet, Betoncourt, Normmay, Dambenoy, Brognard, Alenjoye, Feschelepré, Badevès, Dampierre outre les bois, Estupes, Sanchoy, Les Charmont, die Hauptstadt Mompelgart oder Montbéliard, Courcelles, Sainte Susanne, Dun, Presentevillers, Sainte Marie Longeville, Lougre, Bavans, Audincourt, Effincourt, Tillecourt, Selencourt, Dale.

Die nähere Kenntnis von den 3 HochBurgundischen Herrschaften, Lill, Granges, & Passavant, interessirt uns Deutsche wenig, weil sie von je her unter der Hoheit von HochBurgund gestanden sind.

Die 4 Herrschaften Blamont, Clémont, Hericourt, und Chatelot aber, ob sie schon unstreitig Leben von HochBurgund waren, besaßen die Herzoge von Wirtemberg zu Mompelgart mit einer fast gänzlichen LandesHoheit, wiewol mit größtem Widerspruch von Spanien. Frankreich zog sie nach dem Nimwegischen Frieden unter seine Souveraineté, und behielt sie auch nach dem Ryswickschen Frieden. Sie wurden hierauf in den Mompelgartischen SuccessionsStreit verwickelt, im J. 1723 sequestrirt, und erst im J. 1748 durch einen besondern Tractat von 10 Maj, an Wirtemberg zurückgegeben, welches alsdenn die französische Hoheit über dieselbe anerkannte.

Seit

Seit dem Tractate von 1786 bestehen sie aus folgenden Ortschaften:

Die Herrschaft Blamont. Stadt und Festung *Blamont*, *Vaudoncourt*, *Serimoncourt*, *Abevillers*, *Marchevillers*, *Glaye*, *Mesliere*, *Beaucourt* zum Theil, *Montbanton*, *Pierre fontaine*, *Andechaux*, *Mandeurre* Stadt, *Roche*, *Tallay*, *Escourcey*, *Bondeval*, *Villers les Blamont*.

Die Herrschaft Clemont. *Montecheroux*, *Liebwillers*.

Die Herrschaft Héricourt. Stadt *Héricourt*, *Brevilliers*, *Echenans* sous *Montvaudois*, *Luze*, *Chenebier*, *Généchier*, *Echavanné*.

Die Herrschaft Chatelot. *Chatelot*, *Blussans*, *Blussanseau*, *Beutel*, *Bretigney*, *Colombier Chatelot*, *S. Maurice* der HauptOrt, *Colombier savoureux*, *Estouvans*, *Voujaucourt*, *Belchamps*, *Villers la Boissiere*, *Valentigney*.

Die Stadt *Mandeurre* gehört nur zur Hälfte zur Herrschaft Blamont. Die andre Hälfte machte das Reichslehn des ErzBischofs von *Besançon* aus, wegen welchem er auf der FürstenBank saß. Es hängt ein uralter Proceß darüber bei dem CammerGericht zwischen *Besançon* und *Römpelgart*. Indessen hat Frankreich die Hofelt.

## 9.

*Rene Candle* in Rußland;  
auch von den Hrn. van *Suchtelen* und de *Witte*.

[Französisch eingesandt aus *Strasburg*,  
18 Jan. 1787].

I. Entwurf, das Kaspiſche mit dem Weißen Meer zu vereinigen, durch Vereinigung der südlichen *Kilma* auf der Gränze des Gouvernements *Permien* und der Provinz *Utkaj*, mit der nördlichen *Kilma*, vermittelst eines 26 Werste langen Canals, wozu Hr. van *Suchtelen*, ObristLieut. beim Russischen IngenieurCorps, den Plan an Ort und Stelle aufgenommen.

Um

Um sich eine richtige Idee von der Verbindung der Gewässer zu machen, welche vermitteltst obbemeldten Canals zwischen beiden Meeren eine Communication eröffnen sollen, muß man die Charte des Russischen Reichs vor sich legen, und die Wolga, von Astrachan an, hinauf bis in die Nähe von Kasan steigen, wo sich die Kama in diesen Fluß ergießt. Dann geht man, ohne sich irgendwo aufzuhalten, diesen Fluß bis nach Czerdin in Permien hinauf: 35 Werste von dieser Stadt, erreicht die Kama die *Permskaja*, die auf des Hrn. van Suchtelen Charte die südliche *Kiltma* heißt, und die man 10 Werste von ihrer Quelle schiffbar machen kan. Aus eben dieser Quelle entsteht die nördliche *Kiltma*, die auf mehreren Charten den Namen *Sirānskā* fñhrt, und welche ebenfalls 10 Werste von ihrem Ursprung schiffbar wird. Diese beide Punkte vereint man durch einen 20 Werste langen Canal, der an jedem seiner Enden eine Schleuse hat. Läuft man hernach durch diesen Canal die nördliche *Kiltma* herab: so kömmt man in die *Wyczegda*, und durch diese in die *Dwina*, die nach Archangel ins Weiße Meer läuft.

Durch die Flüsse *Czuffowaja* und *Bēlaja*, die beide in die Kama fallen, wird dieser Canal zugleich dem Archangelschen Hafen eine Communication mit Sibirien öffnen.

II. Entwurf, die OstSee mit der Kaspischen See, durch einen 60 Werste langen Canal zu vereinigen, welcher die *Wytegra* mit der *Koscha*, und durch sie den OnegaSee mit dem Weißen See, verbunden wird: nach den vom Hrn. Witt, Major beim Russischen IngenieurCorps, an Ort und Stelle aufgenommenen Planen.

Geht man von Kronstadt, die Newa hinauf, St. Petersburg vorbei; so kömmt man, in der Nähe von Schlüsselburg, in den Ladoga'schen Canal. Ist man durch diesen und den Ladoga'schen See hindurch; so kömmt man durch den Fluß Swir in den OnegaSee, und aus diesem in die *Wytegra*. Diese *Wytegra* soll durch einen 60 Werste langen Canal mit der *Koscha* verbunden werden. Durch  
 letztere

höheres gelange man in den Weissen See (*Bélo Okero*), und aus diesem durch die *Szekma* in die *Wolga*, die gerade dem Caspischen Meere zufließt.

III. Entwurf, die Ost-See mit dem Schwarzen Meere, vermittelt eines doppelten in WeißRußland anzulegenden Canals zu verbinden, welcher zwischen Ebersen, Petersburg, und Riga, eine Communication eröffnen wird: alles nach den Planen des Hrn. *troffin*, ObristLieut. im Russischen IngenieurCorps.

Aus dem *Ilmen*See, der in der Statthalterschaft *Novgorod* liegt, geht man in die *Lowat*, welche bis nach *Walikie Luki* schiffbar zu machen ist: von hier wird ein Canal 100 Werste lang bis an die *Dzwina* (*Düna*) gegeben. Auf der *Düna* geht es bis nach *Witepsk* herunter: hier kommt ein zweiter Canal, 80 Werste lang, der eine Communication mit dem Flusse *Orseyka* eröffnet, und folgergestalt in den *Düpr*, und auf diesem ins Schwarze Meer, führt. Ein über das Schwarze Meer nach Ebersen gelohfenes Schiff, kan, vermittelt dieser doppelten Vereinigung von Flüssen, seine Waren zu Wasser bis nach Petersburg und Riga versenden. Denn geht man auf obbemeldtem Wege zurück; so kommt man auf der einen Seite durch die *Düna* nach Riga, und auf der andern, aus dem *Ilmen*See in den *Wolchow*Fluß, aus diesem in den *Ladoga*See, welcher durch den *Schüsselburger* Canal gerade nach Petersburg führt.

Es ist zu bemerken, daß das ganze Land, welches auf eine Strecke von 300 Wersten (7 Werste auf eine deutsche Meile gerechnet), den zur Anlegung des Canals, welchen Hr. v. *Suchtelen* dirigirt, bestimmten Bezirk umgibt, im eigentlichen WortVerstande eine Wüste, und zu gleicher Zeit ein sumpfiger Boden, mit Holz bedeckt, und überaus schwer zu passiren, ist.

Herr van *Suchtelen* reiste von *Kerczemsk*, einer kleinen Stadt in der Provinz *Ussing*, ab, für mit seiner Bedeckung, die

die aus 30 Mann bestand, die *Wyczegda* hinauf, und fast bald aus dem noch bewonten Lande in die Wüste. Nachdem ihn dieser Fluß in die *Nördliche Kiltma* (auch *Syrzika* genannt) gebracht hatte: so konnte er von hier nur mit der äußersten Mühe weiter vorrücken. Eine Menge Bäume, die in langer Zeit in das Bett dieses Flusses gestürzt waren, hatten dessen Lauf verändert, debordements verursacht, und das ganze umliegende Land unter Wasser gesetzt. — Hr. v. Suchtelen, der sich aus der Ursache seiner Barken nicht weiter bedienen konnte, war genöthigt, statt deren, bloße ausgehöhlte Bäume zu nehmen, die er mit den Händen über alle diese Windbrüche ziehen ließ, welche er im Wasser antraf. Ueber dieser anhaltenden und ermüdenden Arbeit, brachte er 2 ganze Monate zu, und richtete sich dabei immer nach dem Compass, damit er nicht die wahre Direction verlor, oder sich verirrte. Den Abend ging er mit seinen Leuten ans Land, um einen etwas erhabenen und Wasserfreien Ort zu finden, wo er sein Lager bis zum andern Morgen aufschlagen konnte. Hier campirten sie jedesmal um ein großes Feuer herum, um sowohl sich gegen die Kälte zu verwahren, als die wilden Thiere zu verschrecken, von denen sich überall die Spuren zeigten. Hr. van Suchtelen, und ein Officier von seinem Gefolge, hatten Bärenfelle zum Bette, die Soldaten und Bauern aber hatten nichts wie Baumäste. Ihre Nahrung bestand in elendem Zwieback, Salzfleisch, und Brantewein.

Wie endlich Hr. v. S. bis an die Quelle der *Nördl. Kiltma* gelangt war, und von hier an der Bewegung der ins Wasser fallenden Blätter folgte: so machte er zuerst \* die Entdeckung, daß eben diese Quelle auch der *Südl. Kiltma* (auch *Permskaja* genannt) ihr Wasser liefere. Da er nun zugleich den einen und andern Fluß, schon auf 10 Werste von ihrer gemeinschaftlichen Quelle, schiffbar fand: so versicher-

te

---

\* Dies war schon lange, aus der *Baschingschen* ErdBeschreibung sogar, bekannt. S.



te er sich hiedurch, daß die Vereinigung der beiden *Kiltma* durch einen Canal von 20 Wersten, und folglich die Eröffnung einer Communication zwischen dem Weissen und Kaspiſchen Meer, nicht nur möglich, sondern sogar auch leicht sei.

Nunmer ging er seinen vorigen Weg zurück, um die Gränzen des anzulegenden Canals abzustechen. Ehe er aber noch damit fertig war, fingen die Lebensmittel an auszugehen. Nachdem er sich mit seinen Gefährten besprochen, was zu tun wäre; so wurde beschlossen, die Hälfte der Bebednung sogleich zurück zu schicken, und die andre Hälfte auf kleinere TagesPortionen zu setzen. Dieser Vorsicht ungeachtet, würden sie doch einer HungersNot nicht entgangen seyn, wenn ihnen nicht einer der glücklichsten Zufälle einen Bauern zugesandt hätte, der als Jäger in diesen ungeheuern Wäldern dem Wilde nachging, und eine ziemlich starke Provision von Brod bei sich hatte, die für ihn auf mehrere Wochen zureicht hätte. Er trat ihnen solche ab; und da der Frost einfiel, so diente ihnen eben dieser Mensch zum Wegweiser, und brachte sie zu Fuße, auf nur ihm bekannten Fußsteigen, aus dieser traurigen Wüste heraus. Hr. v. S. dankte der Vorſehung, die ihm diesen SchutzEngel gesandt; und nachher hat er mir selbst versichert, daß, wie er kurz darauf wieder die erste MenschenWohnung ansichtig geworden, er eine ungesprechliche Freude darüber empfunden habe.

Zu Anfang vorigen Winters fertete er nach Petersburg zurück, nachdem er den Zweck seiner Reise glücklich erreicht hatte; und bei seiner Ankunft hatte er die Ehre, seine Pläne der Kaiserin selbst vorzulegen. Sie bezeugte ihm darüber ihre vollkommene Zufriedenheit, und trug ihm auf der Stelle die Ausführung des ganzen Werkes auf, dessen Kosten Hr. v. S. auf 4 bis 500000 Rubel anschlug. Zu gleicher Zeit erhielt er den S. Wladimirs Orden und doppelte Besoldung: letztere ward auch 5 andern Officieren, die unter seinen Ordres an dem Bau des Canals arbeiten werden, verwilligt. Vor 5 Tagen haben sie sich alle zusammen auf den Weg begeben, um

um noch, ehe Tauwetter einfällt, an Ort und Stelle zu seyn.

Hr. v. S. bekömmt 500 Arbeiter, die das erste Jar nichts tun werden, als *pratiquer des avenues, eclaircir le terrain*, Materialien zusammen bringen und präpariren, und Wohnungen für die Leute aufführen. — Das nächste Jar wird das Werk selbst angefangen, und in 6 Jaren fertig seyn. Herr v. S. wird indessen von seiner Frau, einer jungen sehr liebenswürdigen Holländerin, und seinen Kindern begleitet, die die ganze Zeit über bei ihm bleiben werden. Er hat auch einen Wundarzt, aus Schlessien gebürtig, angenommen, der vor einigen Jaren auf einer unsrer Escadren im Mittelländischen Meere gedient, und in Livorno eine junge Italienerin mit großen schwarzen Augen geheiratet hat, die jeso ihren Mann in dieses niedliche Land begleitet.

Uebrigens ist Hr. v. Suchtelen selbst, vor 2½ Jaren, aus Holland hieher gekommen. Ihn schickte der General Dumoulin, dessen Cleve er ist, und von dem unser Minister im Hag, auf Befehl des Hofs, einige geschickte und erfahrene Ingenieurs verlangt hatte.

Den zweiten Canal betreffend, von dem der Major Witt kürzlich den Plan aufgenommen: so muß ich bemerken, daß schon eine andre Communication zwischen der Ost-See und dem Raspischen Meer, vermittelst des Canals von *Wysznej Woloczok*, im Gouvernement Novgorod, existirt, welchen Canal unter Petern I ein Kaufmann Namens *Serdukov* angelegt hat. Er ist nur 3 Werste lang, vereinigt die *Twertza* mit der *Msta*, und eröffnet dadurch wirklich eine passage aus einem Meer ins andre. Aber die beträchtlichen und für indestruible erkannten Wasserfälle, die sich in der *Msta* nicht weit vom Canal befinden, lassen zwar mit einiger Gefahr die Barken herunter gehen: aber unter 2000 Barken, die jährlich den Canal herablaufen, kan nicht Eine die *Msta* wieder herauf. Diese große Ungelegenheit würde vermieden, wenn man durch einen Canal von 60 Wersten

StatsAnz. X: 37. F die

die *Wytegra* mit der *Koscha* vereinte, und dadurch eine Communication zwischen den Seen *Onega* und *Bélozero* machte. Indessen da, wie man durch Nivelliren gefunden, dieser Canal über 40 Schleusen braucht; so wird die Unternehmung an sich sehr kostspillig seyn, und mehrere Millionen Rubeln verschlingen. Dieses Jar wird der Canal noch nicht angefangen.

Der Major *Witt* ist ein Landsmann von *Hrn. v. Suchtelen*, und ist bald nach ihm hieher gekommen: er passirt gleichfalls für einen sehr verständigen Officier und rechtschaffenen Mann. Er ist der Vater von dem jungen *Witt*, der mit in die Sache des Gärtners *Brackel* verwickelt war, und den der Hof von Holland zur Gefangenschaft verurtheilte. Der Kummer, den dieser Vorfall dem Vater verursachte, nachdem solcher kurz vorher einen andern Son von 20 Jaren verloren, der bei seiner Rückkunft aus Indien im Fétel in dem Augenblick erseff, wie er den Fuß ans Land setzen wollte, bewog ihn, sein Vaterland zu verlassen, und in Russische Dienste zu gehen. Aber als wenn ein UnglücksStern den unglücklichen Vater auch bis in dieses Land verfolgte, so mußte auch der 18jährige Son, der ihm noch übrig war, ein Jüngling voll von Talenten und Hoffnungen, der auch schon beim IngenieurCorps angestellt war, kürzlich erst sein Leben auf die allerfatalste Weise verlieren. *Hr. v. Suchtelen* hatte ihn, auf eigenes Bitten des Vaters, zu seiner letzten Expedition mitgenommen: der junge Mensch war mit ihm in Einem Schiff auf der *Wyczegda*, und wollte zu seinem Vergnügen ein Segel zurechte machen, das oben an einem sehr kleinen Mast-Baum hing, stürzte aber ins Wasser, und ertrank, ohne daß man ihm zu Hilfe kommen, oder auch nur seine Leiche wieder finden können.

Die Plane für die dritte große Communication zwischen *Cherson*, *Petersburg*, und *Riga*, deren Direction dem Obristlieut. *Irosson*, aus *Erler* gebürtig, anvertraut ist, werden

den erst in 2 Jahren fertig. Wenn dieser doppelte Canal, der in seinen beiden Theilen, aus denen er besteht, einen Raum von fast 200 Wersten einnimmt, zu Stande sehn wird: so wird er ganz gewiß, eine der ungeheuersten Unternehmungen der Regierung Katharina II ausmachen. Und werden gleich die Kosten davon auf mer als 8 Millionen Rubel steigen; so kan man sagen, daß die unschätzbaren Vorteile, die daraus für den heranwachsenden Handel auf dem Schwarzen Meer entstehen werden, Rußland in aller Absicht dafür Schadlos halten werden.

10

Circulaire des Consistorii in Lintöping.\*

Num. 204. 12 Oct. 1786.

[Schwedisch gedruckt auf 2 Quart-Seiten.]

Zur untertänigen Befolgung für die Behörde, hat das Consistorium folgendes Sr. Königl. Majest. allergnädigsten Circulaire mittheilen sollen.

Gustaf mit Gottes Gnaden . . . . . Unsrer Günst und gnädige Geneigtheit mit Gott dem Allmächtigen: Treuer Mann und Diener, Doctor und Bischof, wie auch sämtliche Consistoriales! Da Wir überzeugt sind, daß des Reiches Wolsart und Aufkommen hauptsächlich in  
 J 2 unsrer

\* "Dieses merkwürdige ActenStück scheint mir, nicht allein für das schwedische Publicum, sondern auch für das auswärtige, in mererer Rücksicht wichtig. Es wird sich dadurch das Gerücht von der Neigung des Ersten Bürgers im bortigen Stat zum Ratholicismus, am besten widerlegen; und zugleich werden manche brauchbare Winke zur Ausdehnung des Wirkungskreises der Geistlichkeit, sich davon hernennen lassen". Anmerk. des Einsenders vom 8 Jan. 1787.

unserer christlichen Religion und guten Sitten gegründet sind; sammt daß deren Beobachtung und Ausübung insonderheit durch eine Gottesfürchtige, aufgeklärte, und geschickte Priester-schaft beordert wird: so sehen wir auch als mit unserer hohen Königl. Pflicht übereinstimmend an, alle die Mittel und Wege einzuschlagen, die solche Eigenschaften im 1er Stande befördern können, und dadurch deren AmtsPflege, zu Gottes Ehre, und des Publici Nutzen kräftig wirkend zu machen. Dem zufolge haben Wir uns in Gnaden die Verfassungen vorlegen lassen, welche von Zeit zu Zeit gemacht worden, um Geschick und Ordnung unter der Priesterschaft des Reichs aufrecht zu erhalten: und haben bei solchen bemerkt, daß die Gründe, welche unsere hohe Vorweseer gelegt, und welchen wir zu folgen willens sind, unfehlbar die sichersten sind, auf die des Priester-Stands Aufmunterung sowol, als Würde, gebaut werden kon; d. h. aber diese Grundsätze gleichwol nicht allen möglichen Vorteil mit sich führen werden, falls sie nicht, theils nach ihrer Kraft erneuert, theils auch nach ihrem Begriff bestimmt, und solchergestalt von den Misdeutungen befreiet werden, welche unter dem Schein von Erklärung, in den legt verfloffenen 60 Jahren, ihnen oft angetan worden sind. In Ansehung dessen, und da wir zugleich geneigt sind, der Priesterschaft des Reichs sichere Beweise von unserer Gunstvollen Vorsorge für sie und ihre Aufrechthaltung zu geben, haben wir hiemit, damit sich die Behörde darnach achte, folgendes verordnen und befehlen wollen.

§. 1. Jeder Priester, oder wer nur unter des Consistorii Aufsicht steht, soll seinem Bischof und Consistorio den Respekt und Gehorsam erweisen, die einem Subalternen gebührt (Königl. Verordnung vom 11 Febr. 1687, §. 5): und in gleicher Weise sollen die Präpste von ihren Contractisten, sammt die Pfarrer von ihren Comministern und Adjuncten, den Gehorsam und die Achtung genießen, worzu sie ihr Vorrecht berechtiget (KirchenGesez, Kap. XXIV, §. 19, 25). Und da die Verordnung vom Proceß bei DomCapiteln

eln vom 1. Febr. 1687, §. 5, besagt, daß das Consistorium in Sachen zu richten habe, die eigentlich Personen vom Priester und Schulstand, höhere und niedere, angehen, was deren Amt und Feler in ihr und Leben betrifft, und darauf ein genaues und ernstliches Einsehen zu halten habe: so befehlen wir den Bischöfen und Consistorien an, sich eine solche, ihnen obliegende Schuldigkeit, zärtlich am Herzen gelegen seyn zu lassen, und keineswegs zu verstaten, daß die Straffbarkeit der Priester Aergernis verursache, welches dem Reiche zum Schaden und dem Stand zur Unchre gereicht: sondern so bald ein Priester wegen AmtesFeler oder Unordentlichkeiten bekannt oder angegeben wird, muß das Consistorium, an dem WohnOrte des Angegebenen, durch den Propst hierüber behörig Untersuchung anstellen, und nach eingezogener Nachricht, wie sich die Sache verhält, wenn er schuldig befunden wird, entweder schriftlich, oder durch den Propst, ihm eine dienliche Vorstellung thun, mit beigefügter Ermahnung, oder auch, wenn die Sache von schwererer Beschaffenheit seyn sollte, einen solchen Priester vor das Consistorium fordern, damit er hier wegen seines Versehens zur gesellschaftlichen Verantwortung stehe, und nach den Umständen, entweder einen verdienten Verweis zu erhalten angesehen, oder zur Suspension, oder auch zum Verluste seines Amtes, verurteilt werde. *Kyrko Lagen*, Kap. 19, §. 23). Doch falls der Feler vom Beklagten nicht anerkannt wird, sondern durch Zeugen dessen überführt werden muß: so müssen alsdann dergleichen Zeugen, bei des Priesters Foro Domicii, auf Verlangen des Consistorii, abgehört, und nöthige Aufklärungen zur Klarmachung derselben daselbst eingeholt werden (Königl. Verordn. vom Proceß bei den DomCapiteln, §. 22), welches der anwesende Bevollmächtigte des Consistorii zu erinnern hat. Ein solches Protocoll, soll sogleich der Richter an das Consistorium einsenden (*ibid.*), welches nachher eiligst die Sache durch sein Urtheil zu beendigen hat. Findet sich der Beklagte in seinem Recht von dem Consistorio

beschwert, so muß er an gehörigem Ort, und innerhalb der gesetzten Zeit, seine Beschwerden darüber anführen (*ibid.* §. 24); so wie auch dem Beklagten frei steht, falls er unschuldig befunden wird, in Gesezmäßiger Ordnung von dem Angeber Reconvention zu suchen.

§. 2. Der Bischof und das Consistorium sollen auch (*KyrkoLag. Cap. 19, §. 6.*) genau zusehen, und ernstlich harob halten, daß nicht mehrere Priester geweiht werden, als zur Nothdurft gebraucht werden: und daß die schon geweihten Priester, die keine ordentliche oder auf dem Stat stehende Geschäfte haben, sogleich nach Bedürfnis genau unter die Gemeinen vertheilt werden, so daß diese, unter keinerlei Scheln, ihre Zeit nicht in Müßiggang oder mit solchen Geschäften zubringen können, die nicht eigentlich zur Ausübung des PriesterAmtes gehören. Wobei sich das Consistorium, was Feld- und HausPrediger betrifft, unser gnäd. Schreiben vom 22 Oct. 1784 zur Richtschnur setzt; dem zufolge das Consistorium bei uns zu gnädiger Abstellung in Untertänigkeit anzumelden hat, falls etwas gegen bemeldtes Schreiben vorlaufen sollte. Verlangt ein Pfarrer oder Caplan einen Adjunct zum Beltritt in seinem Dienst: so mag damit völlig so verfahren werden, wie der Königl. Brief vom 19 Dec. 1748 vorschreibt, und solchergestalt vom Consistorio Prüfung angestellt werden, ob und wie einem solchen Begehren willfaret werden kan. Und falls, wegen Krankheit oder Todesfall oder anderer Umstände, die Hilfe eines Priesters auf kürzere Zeit irgendwo erforderlich wäre: so hat das Consistorium, oder wenn es die Eile notwendig macht, der Propst, den im Contract selenden Adjunct, der am nächsten wohnt, oder am leichtesten entbeert werden kan, zu einem solchen Beltritt zu verordnen (*KyrkoLag. Cap. 19, §. 18.*)

§. 3. Wie und worüber das PriesterExamen gehalten werden solle, verordnet das KirchenGesetz Cap. 19, §. 2. Wobei wir den gnädigen Zusatz für nötig ansehen, daß  
der

der Examinandus, welcher sein 25tes Jar zurückgelegt haben muß (*loc. cit.*), auch über die AnfangsGründe der Mathematik, die nunmer bei allen höheren LehrAnstalten erklärt werden, verhöret werde; wie auch daß die Bischöfe und Consistorien nicht allein die studirende Jugend anmanen sollen, sich während ihrer StudirZeit um Kenntnisse in den Grundsätzen der Medicin zu bekümmern, sondern auch, bei bemeldten PriesterExamen in den Consistorien, wo einer der Lectoren ein Arzt ist, künftig darüber Verhöre anstellen, damit die Priesterschaft ihren Zuhörern bei vorfallenden Krankheiten und Seuchen mit nützlichem Rat und Hilfe beizuspringen könne; bei welcher so angelegenen Sache wir der Bischöfe und Consistorien eifrige Vorsorge mit gnädigem Wolbehag ansehen werden.

§. 4. Well wir die Geschäfte, zu deren Erhaltung der Suchende den Beweis von vorhergegangnem gehörigen PastoralExamen aufweisen muß, für so wichtig ansehen, daß keiner, der nicht wenigstens 30 Jar erreicht hat, dazu befördert werden kan (Königl. Verordn. vom 5 Jun. 1739, §. 1, Königl. Brief vom 21 Febr. 1749): so finden wir auch in Gnaden billig, zu verordnen, daß der Bischof und das Consistorium in dem Stift, zu welchem der Examinandus gehört, und an welches er sich unbedingt wenden muß, wenn das PastoralExamen vorgenommen werden soll, keinem dieses Examen verstatten solle, ehe er obbemeldetes Alter von 30 Jaren erreicht hat. Doch damit eine ausgezeichnetere Geschicklichkeit nicht die gnädige Rücksicht misse, die wir immer auf gute Eigenschaften zu nemen geneigt sind: so wollen wir dem Consistorio in Gnaden die Erlaubnis geben, auch mit einem, der nur volle 28 Jare hat, das PastoralExamen anzustellen, wann derselbe vorher auf der Akademie bei einer lateinischen Disputation präsidires hat, und gründliche Beweise der philosophischen Facultät vorzeigen kan, daß er seine Abhandlung mit Gelerksamkeit verfaßt, und mit Ehre verteidiget hat. Gleicher Vorzug wird auch denen erteilt, die das



**Examen eines Candidati Theologiae mit Rum ausgehalten,** nachdem sie vorher den Gradum in der Philosophie erhalten haben.

§. 5. Damit die wichtigeren Geschäfte bei der Gemeinde, nicht in die Hände derer kommen mögen, die weder Kenntnis genug, noch Würdigkeit, solchen vorzustehen, besitzen: so befelen wir, daß wenn sich einer beim Consistorio zum PastoralExamen meldet, und das Consistorium seine Einwilligung dazu gibt, ein solcher, falls er nicht auf der Akademie präsidiert hat, auf die im vorigen § vorgeschriebene Art, während des Termins oder der Lesezeit, öffentlich in Gegenwart des Bischofs und der Consistorialen, vorher lateinische Theses, entweder in der Philologie, oder auch in der theoretischen und praktischen Philosophie, auf die Art verteidige, wie die SchulOrdnung vom 4 Febr. 1724 von den Speciminibus für Rectorate und Conrectorate verordnet: nur mit dem Unterscheid, daß die Graduirten beim Disputiren die obere Katheder, einen Respondenten, und geschriebene Theses brauchen dürfen, welche letztere hingegen gedruckt seyn müssen, wenn der Speciminirende ungraduirt ist, in welchem Fall ihm auch nicht die obere Katheder, und kein Respondent, verstattet wird.

Die Theses müssen vorher vom Consistorio übersehen, gebilligt, und angeschlagen seyn; und wann der DisputirActus zum Vergnügen des Bischofs und des Consistorii abläuft, so soll das PastoralExamen darauf folgen: widrigenfalls, und wenn einer wäre, der seine Studien so vernachlässigt, daß er einer solchen ihm auferlegten Schuldigkeit nicht würdig ein Genüge tun könnte, mit bemeldtem Examen Anstand genommen wird, bis der Suchende so weit kommt, daß er sich mer Geschicklichkeit erwirbt, und solche durch eine neue Probe an den Tag legt.

§. 6. Was aber das PastoralExamen eigentlich betrifft, muß solches in allen den Stücken angestellt werden, die  
beim

beim PriesterExamen vorgeschrieben sind; doch wird hiebei ein weit ausführlicherer und vollkommenerer Bescheid vom Examinandus erfordert; und muß bei einem solchen genau erforscht werden, ob er die, einem Pfarrer in allen Hinsichten obliegende, und in den Gesetzen und im Gewissen gegründete Pflichten, gehörig kennt. Und da die königlichen Briefe vom 2 Aug. 1693, und vom 19 Dec. 1748, auf diese Verhöre besonders dringen: so werden solche auch hiermit in diesem Theil, den Consistorien zur Nachricht, erneuert; jedoch daß was in letzterem wegen eines neuen PastoralExamens bei geschehener Ansuchung verordnet wird, nicht auf einen einzigen Consistorialis, sondern auf das Consistorium ankomme, welches prüfen und solches ansehen muß, wenn Gründe dazu Anleitung geben.

§. 7. Bei Aufsehung der Vorschläge zu PfarrÄmtern, welches in den Stiftern *Abo*, *Borgo*, und *Heinäsand*, innerhalb 6 Monaten, in den übrigen aber innerhalb 4 Monaten, nach des Abgegangenen erhaltener Versetzung oder Absterben, geschehen muß, liegt dem Consistorio zuerst und zuerst ob, auf der Suchenden Gottesfurcht und tugendhafte und gesetzte Aufführung Rücksicht zu nehmen, ohne welche andre gute Eigenschaften wenig anzusehen sind: und sollen übrigens blos Verdienst und Geschicklichkeit dem einen vor dem andern den Vorzug geben.

Es soll bei einem Suchenden für Geschicklichkeit gerechnet werden, daß er Gelehrsamkeit, und die zu vollkommener Bestreitung seines Geschäftes erforderliche Kenntnisse, besitze; und für Verdienst, wenn er mit Einsicht, Eifer, und Vorsicht, des ihm anvertrauten Berufs gewartet, und sich dadurch weiterer Beförderung würdig gemacht hat.

Eines jeden Gelehrsamkeit soll das Consistorium genau aus Examens, DisputirActen, Vorlesungen, und herausgegebenen Schriften, erforschen, und daraus den Vorzug beurtheilen, der einem oder dem andern zu geben ist. Gleichwol

wenn ein weit jüngerer, der beständig Gelegenheit gehabt, seinen Studien ungehindert obzuliegen, in Kenntnissen einen älteren sichtbar übertreffen sollte, der zwar auch eine reise Gelerksamkeit und andre gute Eigenschaften besitzt, welcher aber seine Zeit auf die Verwaltung eines mühsamen Dienstes verwenden müssen, und solchergestalt sich keine so ausgebreitete Gelerksamkeit erwerben können: so soll die Arbeit und Erfahrung des letzteren, mit der Belesenheit des Ersteren, so ausgeglichen werden, daß es einer Seits nicht an Aufmunterung zum eifrigen Studio nützlicher Wissenschaften fele, andrer Seits aber auch geschickte Männer nicht abgeschreckt werden, sich in mühsame und minder einträgliche Ämter beim UnterweisungsWerke und der Gemeine zu stecken; welches unselbar geschehen würde, wenn nicht der letzteren nützliche Mühe und Beschwerde, eben so wie der Andern rumwürdiger Fleiß und Gelerksamkeit, ihnen Verdienst und Glück bereiten könnte.

§. 8. Zwischen denen, die einander in Verdienst und Geschicklichkeit gleich sind, mag die Zeit, die sie auf wirkliche DienstVerwaltung verwendet haben, den Grund zum Recht eines Vorschlages abgeben; jedoch so, daß diejenigen, welche bei Schulen und Gymnasien dienen, alle die von uns und unsern Vorfahren, zu ihren Gunsten erlassene gnädige Verfassungen genießen; und daß auf gleiche Art, doppelte DienstJare, den Adjuncten bei den Akademien, den 8 ältesten Magistris Docentibus in Upsala, und den 4 ältesten in Åbo und Lund, — ferner den ordentlichen Regiments-Escadrons- und BataillonsPredigern bei den GarnisonsRegimentern, wie auch den Capellanen in Stockholm und bei denen Gemeinen, welche ein Königl. Brief vom 12 Jan. 1757, zu einer gleichen BerechnungsArt berechtigt hat, zuerkannt werden. Die Königl. HofPrediget, so wie auch die ordentlichen Kriegs-, Admiralitäts-, Hospital- und Distinctischen CompagniePrediger, endlich auch die Pastoren in Lappland, werden in allem bei dem BeförderungsRecht erhalten.

halten, die die für sie ausgearbeitete gnädige Verfassungen erhalten und vermögen; so wie auch die Adjuncti Pastorum in Stockholm, wenn sie mehrere Jahre ihren Dienst verwaltet haben.

Die Promotion in der philosophischen Facultät, soll einem Magister, wenn er mit einem Ungraduirtten verglichen wird, für 3 Dienst-Jahre berechnet werden.

§. 9. Wiemol unser ernstlicher Wille ist, daß nicht allein die Dom-Kirchen und andere größere Gemeinden im Reich mit solchen Männern versehen werden, die sich durch besondere Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit im Publico bekannt gemacht haben, sondern auch, daß auch sonst keine andre, als Geistliche von wirklichem Verdienst, zu Pfarr-Ämtern nach der Regel befördert werden: so können Wir doch nicht anders als den Consistorien zulassen, daß sie bei Ansuchungen um die geringsten und schwächsten Pastorate im Stult, in den Prüfungen und Verhören, die vor dem Vorschlag vorausgehen, minder streng verfahren; besonders wenn von alten wolverdienten Capellaneß die Rede ist, die wir unter ihren Geschäften gerne mit der Hoffnung auf ein minder beschäftigtes und Kummerfreies Alter erfreut sehen. Aus gnädiger Barmhertzigkeit für diese, erklären wir auch, daß wo Verdienst und Geschicklichkeit zwischen 2 Suchenden gleichgeschätzt werden, und die Dienst-Jahre sich einander nähern, alsdann die doppelten Jahre gegen die einzelnen zurückstehen müssen, wann eine gleiche Anzahl der letzteren größere Mühe zu erwerben gekostet hat.

§. 10. Die Vorschläge zu Capellans-Diensten u. a. dergleichen Ämtern, müssen auf die Art aufgesetzt werden, daß wenn die Suchenden vom Consistorio für geschickt zu der erledigten Stelle befunden worden, sodann die 3, welche die meisten Dienst-Jahre haben, dem Pastor und der Gemeinde zu ihrer Wahl vorgeschlagen werden (*Kyrko-Lagen Cap. 19, §. 9*). Sollte aber das Consistorium einen von den Suchen-

chenben für unfähig erklären, um mit auf den Vorschlag zu kommen: so muß der Grund hiezu ausführlich ins Protocoll eingetragen werden, damit der Uebergänger Gelegenheit habe, entweder, wenn er glaubt, ihm wäre zu nahe gesch. hen, um darüber Beschwerde zu füren, oder um wenigstens zu wissen, ob er aus irgend einer solchen Veranlassung ausgeschlossen worden, welche durch vermerten Fleiß oder Aufmerksamkeit auf sich selbst, gehoben werden, und ihm folglich, zur Beförderung seines Glücks, nicht weiter im Weg liegen kan.

§. 11. Ueber die von den Consistorien aufgesetzten Vorschläge zu höheren und niederen Aemtern, dürfen die Suchenden bei Uns, in der vorgeschriebenen Ordnung, untertänige Beschwerde füren, wenn sie glauben, daß sie ohne Ursache übergangen worden; jedoch dies unter der Verantwortung und Strafe, die die Königl. Verordnung vom Proceß in den DomCapiteln, vom 11 Febr. 1687, §. 24, andeutet: sintemalen, da Wir einer Seits die Rechte unsrer treuen Untertanen vom PriesterStande sorgfältig bewahren wollen, Wir andrer Seits auch die Bischöfe und Consistorien ohne das Ansehen und den Schutz nicht lassen können, den die Natur ihres Amtes erfordert; besonders da wir bemerkt, daß merere nun, wie jemals vorher, uns ungescheut mit ungegründeten Klagen über die Vorschläge der Consistorien beunruhigen. Wer daher willens ist, untertänige Beschwerde über den Vorschlag des Consistorii einzubringen, soll innerhalb der in den Verordnungen angefügten FataleZeit, ein solches sein Vorhaben dem Consistorio schriftlich oder mündlich zu erkennen geben; worauf das Consistorium mit Ansetzung der Tage zu Haltung der ProbPredigten innehält, bis unser gnädiger Schluß auf die Beschwerden erfolgt ist, damit die Missivireten sich nicht Kosten und Mühe mit einer Arbeit machen, die bei Abänderung des Vorschlags für Einen von ihnen unnötig werden könnte.

§. 12. Die Vorschläge zu den Königl. Pastoraten, werden auf die gewöhnliche Weise an Uns in Untertänigkeit eingesandt, und solchen nicht allein das bei deren Aufsetzung abgehaltene Protocoll das Consistori in extenso, sondern auch alle Pastoral-Specimina der Suchenden, sammt ihren erhaltenen Attestaten, welche unausbleiblich dem Consistorio vorzulegen sind, nebst ihrer Bitt-Schrift, weil in anderem Falle alle Rücksicht bei Aufsetzung des Vorschlags felen würde, beigefügt. Eben dieselbe Pflicht, bemeldte Specimina, nebst den darüber erhaltenen Attestaten, und dem Pastoral-Examens-Protocoll in extenso, bei Uns in Untertänigkeit einzugeben, soll auch den Pastoren obliegen, welche Verfassungsmäßig Erlaubnis haben, mit ihren Ansuchungen bei Uns unmittelbar in Untertänigkeit einzukommen.

Da Wir solchergestalt für jezo in Gnaden die Ordnung festsetzen wollen, von der wir glauben, daß sie zur Beförderung der Gottesfurcht, Gelerksamkeit, und Geschicklichkeit unter der Priesterschaft des Reichs gereicht; und Wir auch geneigt sind, solche nach Anlässen, die sich hervortun möchten, noch weiter zum Vorteil des Standes gleich zu machen [jämka] und zu verbessern: so wird auch die Priesterschaft in dieser unsrer gnädigen Denkungs-Art die kräftigste Ermahnung finden, um mit reblichem Eifer die wichtigen Pflichten zu erfüllen, die das 1<sup>re</sup> Amt enthält, und welche in Verkündigung der von Gott geoffenbarten Wahrheiten, und in der Unterweisung von deren waren Anwendung zu einem unsträflichen Wandel vor Gott, und zu einem frommen und christlichen Betragen gegen jedermann, in Privat- wie in bürgerlicher Hinsicht, bestehen. Altem diesem, ermahnen Wir auch hiemit durch Euch die Priesterschaft, getreulich nachzukommen; und zugleich sowol in Predigten als Katechismuseren, und bei andern dienlichen Gelegenheiten, den Gemüthern der Zuhörer den untertänigen Gehorsam und Folgsamkeit fleißig einzuschärfen, den sie uns als ihrer Obrigkeit schuldig sind, und den sie  
aus

aus Ehrfurcht gegen Gottes Gebot, aus Zärtlichkeit für ihre eigene und der Ihrigen Wolfart, und aus Liebe zu Fried und Einigkeit, beobachten müssen, damit sie ein ruhiges und still-les Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Wir halten uns der unselbaren Einprägung einer so heilsamen Lere um so vielmer für vergewissert, da Wir, nicht minder wie unsre Vorfaren, immer mit besonderem Wohlgefallen befunden haben, daß die Priesterschaft des Reichs, aus untertäniger Treue und Wohlwollen, hierinnen ihren Zuhörern ein lerrefches Beispiel gibt, indem sie, wie rechtschaffene von dem Gotte der Ordnung gesandte Diener, das Evangelium des Friedens geprediget haben. Und Wir befelen Euch Gott dem Allmächtigen gnädiglich.

Schloß Drottningholm, 21 Aug. 1786.

GUSTAF

H. af Lästbom.

Zu untertänigster Befolgung dessen, und da die §§. 4, 5, und 6 dieser Königl. Verordnung, sich nicht minder auf die erstreckt, die das PastoralExamen bereits bezegt, aber noch nicht erhalten haben, als auf diejenige, die sich künftig dazu anmelden wollen: so liegt den Erstern ob, sich aufs neue darum zu melden, da das Consistorium, nach befundener Richtigkeit im Alter ic., den Tag zur Eingebung und Ventilierung der Thesium ansetzen wird.

Linköping, 12 Oct. 1786.

Von wegen des DomCapitels.

Uno von Troil.

S. G. Harlingsm.

II.

EhrenRettung des Aufräufers.

Im Jan. 1787.

[Eigentlich: kritische Untersuchungen über verschiedene wichtige, aber angefochtene Tatsachen, aus der neuesten Französi. Statskunde.]

1.

1. *Vaukens* Volkszählung geschah im J. 1698. 2. *Bresse, Gex, Dougey, Dombes, und Maconnis*, nicht an *Savoyen* vertauscht. 3, 4. Der franzöf. Ostindische Handel war vor 1720 ein Nichts. 5. Nie hat die franzöf. Ost. Compagnie 30 proC. Dividenden bezahlt. 6—15. Vollständige Nachricht von den 4 neutralen Antillen. 16, 17. Von *Grenade*. 18—20. Von *Canada*. 21—26. Von den 1200 Mill. Livres in Frankreich im J. 1720, und dem ganz unzuverlässigen *Duröt* u. s. w. 27—51. Vom Stockfischfang auf *Terréneuve*: gelegentlich von *Cap Breton*, und dem Pariser Frieden. 52—57. Wieder von *Canada* 58—64. Noch etwas von den neutralen Antillen. 65—67. Wieder vom franzöf. Ostindischen Handel.

Ich habe lang gelebt, und vermöge der Verhältnisse, in welche mich die Vorsicht gesetzt hat, vieles gesehen, und vieles erfahren. Eine 40jährige Gewohnheit zu arbeiten, hat mir die Arbeit zu einer Bedürfnis gemacht, die ich in manchen von den Erholungsstunden, die mir mein Beruf übrig läßt, durch die Verfertigung gemeinnütziger Abhandlungen zu befriedigen suche. Da ich Deutschland einen großen Theil von meinen Kenntnissen, und folglich auch von dem Wohlstand verdanke, den mir jene Kenntnisse erworben haben: so hielt ich es für meine Pflicht, einige von meinen Aufsätzen, zur Bestreitung der vielfältigen Vorurtheile zu bestimmen, die ich in Betreff des französischen Stats auch bei den aufgeklärtesten Männern Deutschlands bemerkt hatte. Dies ist der Ursprung von den kleinen Abhandlungen, die ich anfänglich meinem verewigten Freunde *Iselin* für die *Ephemeriden* der Menschheit, und nachgehends . . . *Schlözer* für die *StatsAnzeigen*, übersandt habe.

Da ich diesen Abhandlungen keinen andern Wert, als den sie wirklich haben, den Wert der Wahrheit und Unparteilichkeit, beilegte: so fand ich für unnötig, meinen Namen dabei anzukündigen, dem freilich keine Unsterblichkeit daraus zuwachsen konnte. Ich begnügte mich damit, daß ich ihn den beiden Hrn. Vormündern von diesen kleinen Arbeiten entdeckte; und überließ ihnen die Sorge, ihren beiderseitigen Lesern den Grad von Glaubwürdigkeit bekannt zu machen, welche der *Austraster* verdiente.

Die Leser von den *StatsAnzeigen* erinnern sich der Seyde, in welcher ich mit dem damals unbekannten Verfasser



fer einiger Abhandlungen, die im polit. Journal erschienen waren, verwickelt bin. Sie betraf anfangs die Stärke vom franzöf. NationalCapital, und hat sich nachgehends über alle Theile der franzöf. StatsOekonomie ausgebreitet. Meine Aufsätze darüber stehen in den StatsAnzeigen Heft 15, 25, und 28.

Nun erscheint ein meistens gegen mich gerichteter Detraband, unter dem Titel:

**Historisch politische Untersuchung von Frankreichs StatsVermögen und dessen Zu- und Abnahme seit dem J. 1660 bis auf gegenwärtige Zeit, in Ansehung der Bevölkerung, Manufacturen, Handlung, Acker- und Weinbau, NationalCapitals, StatsSchulden, Einkünfte und Ausgaben, Land- und SeeMacht.**

Hamburg, bei Hoffmann, 1786: 354 Seiten.

Der uns durch den Hrn. DRat Büsching in seinen Wöchentl. Nachrichten freimüthig entdeckte Verfasser davon, schmält darinn auf den armen Austrasier mit der größten Heftigkeit, stößt alle nur mögliche Schändungen über ihn aus, und ist alsdann am höflichsten, wenn er ihm nur Unsinn, Unwissenheit, und Verfälschung andrer Schriftsteller, vorwirft.

Ich neme dies alles dem Hrn. G. nicht übel. Ein jeder redet die Sprache, die ihm am geläufigsten, und seinem moralischen Charakter am angemessensten ist. Ich würde auch alle diese Schmähungen mit dem edlen Stolz eines Wiebermanns verachtet haben, der, seiner guten Sache sich bewußt, mit dem vollen Gefühle seiner Rechtschaffenheit auf die Lasterer seines guten Namens herabsieht. Aber ich war den Lesern der StatsAnzeigen, die mich nicht kennen, den Beweis schuldig, daß ich sie nicht habe hintergehen wollen. Nur ihnen war ich ihn schuldig: denn meine Freunde, und vielleicht auch Leser, die meine persönliche Freunde niemalsen waren, aber meinen Namen kennen, oder ihn erraten, bedorften seiner warlich nicht. Ich will ihn führen, diesen Beweis, und meine Keblichkeit retten! Zeigte ich dies Versprechen

then nicht; so unterschreibe ich mich, und entdecke selbst den Betrüger, der sich unter die Masque des Austrasiens verborgen hatte. Uebrigens ich aber meine Leser davon, daß mich Hr. G. fälschlich beschuldigt, ohne Ursache geschmähet hat: so mögen sie Richter zwischen mir und ihm seyn.

Meine Leser dürfen nicht befahren, daß ich bei dieser Nothwehr einen unanständigen Ton annehmen werde. Die Auferziehung, die ich in meinen jungen Jahren genossen, und der Umgang, den ich mein Lebenlang mit gesitteten Personen gepflogen habe, und meine eigne Denkungsart, leisten ihnen dagegen die vollgiltigste Gewähr.

Hr. G. hat in seinem Vorberichte, eine kleine Summe von 30 falschen Allegaten oder Verfälschungen der von mir angeführten Schriftsteller benannt. Ich kan nicht besser tun, als daß ich seiner Ordnung folge.

Also Kap. I, S. 2. Hier ist von der durch den Marechal von *Vauban* veranstalteten Volkszählung die Rede. Ich habe diese Operation in das Friedensjahr 1699 gesetzt: aber Hr. G. lert, daß dieses falsch sei. Er beweist, oder glaubt aus der *Dixme Royale* des Marechal von *Vauban* zu beweisen, daß die Zählung im J. 1694, mitten im Kriege, vorgenommen sei.

Meine Antwort steht im *Siecle de Louis XIV* von VOLTAIRE, chap. 49, p. 24 (Edit. de 1771). "*Louis XIV n'avoit plus ni Colbert ni Louvois, lorsque vers l'an 1698 il ordonna pour l'instruction du Duc de Bourgogne que chaque Intendant fit une description détaillée de sa province. Par là on pouvoit avoir une notice exacte du Royaume & un denombrement juste du peuple. L'ouvrage fut utile, quoique tous les Intendants n'eussent pas la capacité & l'attention de Mr. de Baviille.* Si  
on

I. Die Leser werden mir erlauben, daß ich aller Orten die Editionen anzeige, deren ich mich bediene. Sie werden die Ursache davon im Augenblick erfahren.

StatsAnz. X: 37.

Ⓢ

on avoit rempli les vues du Roy comme elles le furent par ce Magistrat dans le *denombrement de Languedoc*, ce recueil de Memoires eut été un des plus beaux monumens du Siecle &c. Ich will auch noch den Abbé d'EXPILLY ansühen, *Dictionn. Geograph. de la France* Tom. III, p. 356). "Sur la fin du Siecle dernier il fut fait par ordre du Roy un denombrement general de tous les habitants du Royaume, & l'on trouva que le nombre en etoit de 19,094146 personnes de tout age, de tout etat <sup>2</sup>. Le voicy, ce *denombrement tel qu'il a été redigé* par Mr. le Marechal de Vauban. ... Denombrement des habitants du Royaume de France vers l'an 1700 . . . . .

Man hat erst dieses Jar, in einem Parisischen Journal, eine Liste der *Vaubanschen* Manuscripte bekannt gemacht, so wie sie in mer als 100 Bänden in einer PrivatBibliothek aufbehalten sind. Die Denombrements von 1698 und 1699 befinden sich, wie ich zuverlässig weiß, darunter, mit andern Zählungslisten vermischt, die *Vauban* für sich selbst gesammelt hatte. Es sind auch ein halbes Duzend Handschriften von der *Dixme* Royale dabei, mit unzähligen Verbesserungen von der Hand des Marechals, wodurch das Vorgeben widerlegt ist, daß ein gewisser *Bois Guilbert* Verfasser dieses Werks gewesen sei.

Die *Memoires* des Intendants von 1698 und 1699, liegen im königl. Archive. Ich kenne eine einzige Abschrift davon. Der Graf von *Boulaingvillers* liefert sehr unvollkommene, und hin und wieder von ihm selbst verbesserte Auszüge davon, in seinem *Etat de la France*, so im J. 1723 zu London in 2 Folianten herausgegeben ist <sup>3</sup>.

Indem

---

2. Die von den durch mich angegebenen 19,500000 abgehende 400000 Seelen, gehören für das Militaire.

3. *Savary* in der Vorrede führt auch diese *Memoires des Intendants* an, und meldet, daß der Befehl, sie aufzusetzen, im J. 1698 gegeben war.

Indem ich zum Xten Kap., wo meine falsche Allegaten 2  
des *Dutoft* und des *Savary* gerügt werden, fortblättere,  
fall ich S. 13 auf eine Stelle, über welche ich mir von den  
Lesern, die eine Kenntnis von diplomatischen Werken besitzen,  
einige Erläuterung ausbitten muß. Hier las ich, daß die  
Krone Frankreich die Landschaft *Bresse*, mit *Gex*, *Bugey*,  
*Dombes*, und *Maconnais*, an Savoyen vertauscht ha-  
be. In meinen Abdrücken vom Innher Frieden 1601, die  
freilich nur im *Leonard* Tom. IV, und *DuMont* Tom. V,  
p. 11, bestehen, sind ich, daß damalen Frankreich die Land-  
schaften *Bresse*, *Gex*, *Bugey*, und *Valromay*, von Sa-  
voyen eingetauscht habe. Ob es etwan in andern Abdrü-  
cken anders laute? Wegen *Dombes* bin ich unbesorgt, denn  
dieses ist niemalen an Savoyen vertauscht, noch von ihm  
eingetauscht worden: sondern *Louis XV* tauschte diese klei-  
ne Souveraineté, erst im J. 1764, — vom *Comte d'Eu*\*  
gegen *Gisors* ein, und die ganze Operation ist erst im J.  
1778 vollzogen. Das *Maconnais* aber kam schon im J. 1478  
mit dem Herzogtum Burgund an die Krone. Jesh zum  
Xten Kap.

\* Kap. X, die Zeugnisse des *Savary* und *Dutoft*, daß  
der franzöf. Ostindische Sinesische Handel vor 1720 ein  
bloßes Unding, ein Nichts, gewesen sei”.

Meine Antwort. a. Ich habe nirgends den *Dutoft* 3  
über das franzöf. HandlungsWesen in OstIndien citirt, —  
also ganz zuverlässig nicht falsch citirt. b. Den *Savary*  
fürte ich, *St. Anzeig.* Heft 25, S. 113, in allgemeinen ter-  
minis an; kan aber diese Allegation damit rechtfertigen, daß  
ich gerade alles für bekant annahme und unterschreibe, was  
dieser Autor von der ersten franzöf. Compagnie, zwischen 1664  
und

\* Sogar aus oben, Briefwechs. Heft 18, S. 318, ist  
dies schon bekant. S.

und zwischen 1719, erzählt. Das macht die Columnen 430-437 in dem 2<sup>ten</sup> Theil der Pariser Edition von 1741 aus, und widerspricht allem dem, was Hr. G. im Polit. Journal von den großen Taten jener Compagnie vermutet hat. Zum Ueberfluß ist der Satz, daß der französ. Ost Indische Handel in dem J. 1720 ein Nüding gewesen, eine Schlußfolge, die ich, St. Anzeig. S. 26, S. 117, aus 4 Seiten vorhergehender Nachrichten gezogen habe. Ich sage ausdrücklich: „Aus allen diesen Details ziehe ich folgende Grundätze: 1. Der Ost Indische Handel war, in dem von meinem Hrn. Gegner angenommenen Normal Jar 1720, ein Nüding, ein bloßes Nichts“. Ich mache also niemanden weiß, daß ich diesen Satz dem Dutoit oder dem Savary abgeborgt hätte.

- 4 Jedoch es scheint, Hr. G. sei selbst nicht dieser Meinung gewesen. Ich finde S. 56 folgende Anmerkung. „Wie kan nun behauptet werden, der Ost Ind. Handel . . . Nichts? Hätte der Verf. gar keine Schriftsteller in seinem Aufsatze angeführt, so würde das Publicum ihm seine Unwissenheit und Nachlässigkeit wol verzeihen können. Allein da er sich rümt, Savary und Dutoit gelesen zu haben: so ist die Entschlossenheit nicht genug zu bewundern, mit welcher er dergleichen Zeug darnieder schreibt \*.

Mei-

---

4. Ob schon der Abbé Morallet das wenige Vorteilhafte, so aus den Erzählungen des Savary hervorschimmert, auf einer ganz andern Seite gezeigt hat.

\* Savary und Dutoit — soll sich der Aufrasier — rümen — gelesen zu haben? . . . Aufrichtig, aber recht sehr, leid tut es mir um den, mir von andern Seiten her, sehr Achtungswürdigen Hrn. Syndicus G., daß er sich dergleichen Ausdrücke entfallen lassen. Nur einige Winke . . . Der sogenannte Aufrasier verhält sich zu Savary, Dutoit, selbst zu Raynal und Necker, so bald er ihnen in Factis widerspricht [ich füle ganz die Stärke dieser Versicherung], wie — der seel. Mäler zu Sorakenberg, Perry, Weber, &c. Ich kam im J. 1762

zu

Meine Antwort. a. Ich habe noch nirgends das Ge-  
 seß gelesen, daß, wer den *Dutôt* und den *Savary* gelesen hat,  
 ihrer Meinung seyn müsse. b. Es ist einem jeden Schrift-  
 steller, der historische Gegenstände untersucht, von jeher er-  
 laubt gewesen, jene Vorgänger zu wählen, die er, nach seiner  
 Ueberzeugung, für die getreuesten und besten hält. Man so-  
 dert nur von ihm, daß er seine Quellen redlich anzeige, da-  
 mit die Leser von dem Werte und dem Unwert seiner Nachrich-  
 ten urtheilen können. c. Ich habe dieses mit großem Fleiße  
 getan. Ich folgte dem *Dutôt* nicht, weil seine *Reflexions*  
*politiques* sur les Finances & le Commerce, von allen  
 Kennern, als eine Cloaque von Trugschlüssen und Uns-  
 warheiten angesehen sind. Auch dem *Savary* folg-

G 3

te

zu Müllern nach Petersburg, und hatte den Kopf voll von  
 Stralenberg, Perry, Weber &c.; aber oft, wenn ich ihm ein  
 Factum aus diesen Auctoren anführte, ging er stillschweigend  
 mit mir in seine Bibliothek, langte ein Convolut Mitter her-  
 ab, und sagte: glauben Sie doch den Ignoranten nichts, hier  
 sind Actenmäßige Gegenberichte. Ich glaubte dem Manne:  
 denn schon bei meinem Aufenthalte in Schweden von 1756—  
 1759, hatte ich einen Eckel vor ReiseBeschreiber- und resp. Au-  
 ctoren Statistik, im Gegensatz der ActenStatistik, bekommen.  
 Aber mit dem großen *Voltaire* kam der Acten- und Archiv-  
 Mann übel zurechte. Müller hatte diesem, unter Auftrag des  
 Hofes, einige Schocke der lächerlichsten Feler bemerkt, die sol-  
 cher in seiner *Hist. de Pierre le Grand* begangen hatte. Aber  
*Voltaire* antwortete: "mein Gott, wie kann der Mann ein  
 SchwarzRußland läugnen! Hat er denn nicht einmal des *Mo-*  
*rery* Dictionn. geogr. gelesen? Wie kann er den Chronogra-  
 phen *Constantin* läugnen! Kennt er denn nicht einmal den  
*Stralenberg*?" — Beiläufig noch: die Statskunde von Frank-  
 reich war, nach *Boulainvillers* bis *Raynal*, in Deutschland nicht  
 viel besser bekannt, wie die von Rußland bis auf Katha-  
 rina II. G.

5. Man sehe nur das Examen du Livre intitulé: *Reflexi-*  
*ons politiques* sur les Finances & le Commerce, 2 Tomes,  
 à la Haye 1740.

te ich nicht, weil dieser *Grand admirateur de la Compagnie des Indes*, wie er in der *Encyclopedie methodique Commerce* Tom. I, p. 559, genannt wird, blos die äußere Schale von der Handlungs-Gesellschaft, die zu seiner Zeit existirte, anstaunte, und von der innern waren Beschaffenheit derselben nicht die geringste Idee hatte. d. Ich habe die Schriftsteller angezeigt, denen ich gefolgt, und die ich zum Theil Wort für Wort abgeschrieben habe. Es sind die vortrefflichen Schriften des Mr. de la *Bourdonnay* von 1751: eine wichtige Abhandlung über die Ost-Indische Compagnie, die in des *Robinet Dictionnaire universel des Sciences morales, économiques &c.* Tom. XXII, p. 121, steht: der Abbé *Raynal* in seiner hist. philosophique & polit. des Etablissements & du Commerce des Européens dans les deux Indes, Tom. II (von der Ausgabe von 1780): endlich das gründliche *Memoire*, das der Abbé *Morellet* \* im J. 1769, auf Befehl der Regierung, aus den Acten-Stücken, welche ihm das Ministerium anvertraut hatte, verfertigt, und das die große Revolution, so die Compagnie im J. 1770 betraf, veranlaßt hat. Es wurde damalen besonders gedruckt, steht aber auch ganz in der oben angeführten *Encyclop. method. Commerce*, Tom. I, p. 559. Ich rede von den geschriebenen Nachrichten nicht, weil ich sie den Lesern nicht vorlegen kan.

Aus diesen Auctoren hab ich mir folgende ThatSachen ausgemerkt. I. Die alte Compagnie des Indes, ou plutot celles qui se sont formées de ses debris & que les Negociants de *St. Malo* ont soutenu avec quelque succès jusqu'en 1719. n'en ont été proprement que le squelette & l'ombre; *Savary* Tom. II, Col. 431. Das kömmt einem Unding sehr nahe. II. Die neuerstandene Ost-Indische Compagnie, wird gleich im Augenblick von ihrer Restauration im J. 1719, in das *Lawrische* ActienSpiel ver.

---

\* S. oben, Versuch des Briefwechs. S. 136 folg. S.

verwickelt, und spielt, bis zum Umsturz des Systems, die Hauptrolle dabei.

III. Sie hatte schon den Pacht des Tabakhandels: jesho übernahm sie den 25 Aug. 1719 die königl. Münze, am 27 Aug. die ferme generale, und am 12 Oct. die Recette generale des finances, folglich die Verwaltung der gesammten königl. Einkünfte. Im Febr. 1720 kam auch noch die Banque royale in ihre Hände. Ses fonds, sagt der Abbé *Morellet*, ne furent plus qu'une partie de ceux de l'Etat . . . . La Compagnie n'est plus à cette époque une entreprise de Commerce dont on puisse estimer le Capital & le profit.

IV. Endlich geht das ganze System über einen Haufen. Die gesammten Effecten der Compagnie werden, vermöge des Arrêts du Conseil vom 26 Jan. und 3 April, sequestriert, und nur das bekannte Visa arrettet sie von ihrem gänzlichen Untergang.

V. Jesho, da sie sich selbst gelassen ist, zeigt sie sich in ihrer wahren Gestalt. A la chute du Systeme on lui abandonna pour le payement [des 90 Millions qu'elle avoit prêtés au Fisc] la vente exclusive du Tabac qui rendoit alors 3 Mill. par an. *Mais il ne lui restoit aucun fond pour son commerce*, RAYNAL T. II, p. 494. Elle devint une société de Fermiers plutôt que de Marchands, *ibid*, p. 419. Son Commerce fut foible & précaire, *ibid*, p. 420. Son inaction la rendoit la fable de l'Europe, ROBINET l. c. p. 121. Le premier de ses bilans sur lequel on puisse compter & qui enonce le véritable Capital avec lequel elle a commencée son commerce, est de l'année 1725, MORELLET p. 164: und dieses erst, nachdem sie der König, durch die Edits vom Monat Jun., so zu sagen von neuem gestiftet hatte, und jesho anfang, sie mit den Geldern des Stats zu unterstützen, u. s. w.

Eine Handlungs-Gesellschaft, von welcher man solche Annalen schreiben kan, ist in meinen Augen ein Unding, und ihr Handel ein bloßes Nichts. Ob ich unrecht habe?



5. **Noch eine Rüge.** Hr. G. lernte im Polit. Journal, die Franzosen hätten Pondichery im J. 1674 in Besitz genommen, und allda so vorteilhafte Handlung getrieben, daß die Dividenden der Compagnie 30 proC. betrugen. Ich führte diese Erzählung in den StatsAnz. mit folgenden Worten an: "Ich will nichts von den angeblichen Reichtümern der Compagnie im J. 1674 melden, da die Dividende bis auf 30 proC. angestiegen sei". Hierüber merkt Hr. G. 53 in der Note an, daß ich seine Worte eben so *unrichtig*, als *die Worte anderer Schriftsteller verkehrt*, anführe, und meint, jeder LadenBursche hätte mich belehren können, daß die Dividenden von einer im J. 1674 angelegten Handlung, nicht in eben diesem Jahr zu Pondichery, sondern erst einige Jahre darauf, in Paris habe können ausgerechnet werden.

Meine Antwort, wie ich sie würde gegeben haben, wenn mir dieser Einwurf vor dem Decemb. 1786, da ich Hrn. G.—s großes Werk erhielt, gemacht wäre. 1. Ich bin gewont, einem jeden Schriftsteller, dem noch niemand Unfinn, Unwissenheit, und Untreue, mit Grunde vorgeworfen hat, auf sein Wort zu glauben, wann er wahrscheinliche Tatsachen mit dem Tone der Ueberzeugung versichert. 2. Hr. G. behauptete zuversichtlich, daß die alte OstIndische Compagnie zwischen 1674 und 1719, d. i. vor 1720, Dividenden von 30 proC. von ihrer in Pondichery angelegten Handlung gezalt habe. 3. Ich wußte ganz sicher aus dem Abbé Morellet, und könnte selbst aus dem Savary dartun, daß die Dividenden der Compagnie von 1675 an, niemals auf 30, und nur 2mal etwan auf 15 proC., aber freilich auf eine sehr verdächtige Art, gestiegen waren. 4. Da ich nun Hrn. G., nach Num. 1, seiner Unwarheit zeihen durfte: so blieb mir nichts anders übrig, als das J. 1674 für das Gegenreiche Jahr, da es Dividenden von 30 proC. abgab, anzunehmen. 5. Wie es damit zugegangen, war meine Sache nicht zu untersuchen. Nur wußte ich, was andre Leute

se mer wissen, daß die franzöf. Compagnie oft Dividenden gerade zu der Zeit ausgeteilt hat, da sie im Verlust stand, und noch öfters, wann sie einen Profit hoffte. Man sehe den Abbé *Morellet* l. c. p. 561; und das Edit de *Reunion des Compagnies d'Occident & des Indes*, vom Maj 1719, da der König sagte: qu'une partie des fonds avoit été consommée par des repartitions prématurées dans un temps où il n'y avoit pas de benefice.

Meine Antwort im Decemb 1786, seitdem ich das Gsche Werk gesehen. Die Dividenden von 30 proC. sind ein Unding, ein bloßes Nichts, und Hr. G. hatte sich bei ihrer Anpreisung geirret. *Savary*, auf den er sich deshalb bezieht, sagt in meiner Edition (*Paris*, 1741) Tom. II, Col. 435: Le Commerce de la Compagnie ayant été heureux, elle fit deux repartitions à ses Actionnaires en 1691, montant ensemble à 30 pour Cent. Also zwei Dividenden zusammen genommen haben 30 proC. betragen. Das läßt sich gar leicht begreifen, absonderlich wenn man den Abbé *Morellet* zu Rate zieht. L'operation du 18 Nov. 1684 (da der zuerst aus einem Capital von 9 Millionen bestandene Fonds der Compagnie, wieder durch neue Einschüsse bis auf 2,100000 ergänzt war, *Savary* l. c. p. 435) ne retablissant pas encore le credit de la Compagnie, on eut recours à un autre moyen; ce fut des repartitions de bénéfice tandis qu'il n'y avoit que de la perte. C'étoit un piège tendu aux propriétaires d'argent, l. c. p. 561, und das Edit von 1719, hier oben sub Num. 3.

“Kap. XI, 3 Stellen aus dem *Raynal*, und eine aus dem *Savary*”. In diesem Cap. ist von den Antillischen Inseln überhaupt, und insbesondere von den vormaligen neutralen Inseln, 8. *Vincent*, *Dominique*, 8. *Lucie*, und *Tabago*, die Rede; von welchen Hr. G. noch immer behauptet, daß Frankreich die 1ste, 2te, und 4te, durch den Pariser Frieden an England abgetreten habe. Da meine Leser

darüber mit zu denjenigen gehören, welche ich durch falsche Allegaten, wider besser Wissen und Gewissen, soll beschienigt haben: so muß ich vor allen Dingen folgende Wahrheit feststellen, daß jene 4 Inseln, bis auf den Pariser Frieden, *neutral*, und insonderheit von der Krone Frankreich *unabhängig*, gewesen sind.

Ich werde besser unten die hiehergehörige Verweise aus dem *Raynal* den Lesern vor Augen legen, hier aber einen einzigen anführen, den die Leser der *St. Anz.* vermutlich nicht verwerfen werden. Es ist das Zeugnis des französischen Hofes von 1761, mit den Behauptungen des Großbritannischen verbunden.

7. Es werden wenige Leser der *St. Anz.* seyn, die sich nicht der Friedenshandlungen erinnern, die im J. 1761 zu London, durch den Hrn. von *Bussy*, und in Paris durch den Hrn. *Stanley*, betrieben sind. Sie wissen vielleicht auch alle, daß nachdem diese Handlungen abgebrochen waren, der französ. Hof eine merkwürdige StatsSchrift herausgegeben hat: *Memoire historique sur la negociation de la France & de l'Angleterre depuis le 26 Mars 1761 jusqu'au 20 Sept. de la meme année, avec les pieces justificatives*. Da dieses im Bureau des Affaires etrangeres aufgesetzte, und in der königl. Druckerei gedruckte Memoire, in der OriginalEdition in wenig Händen seyn dürfte: so will ich es aus der neuen Europ. Statskanzlei hier anführen.

In einem Memoire vom 15 Jul., worinnen *Bussy* die französ. FriedensVorschläge zuerst eröffnete, kommt Art. V folgende Stelle vor<sup>6</sup>: *Les Isles appellées neutres sont celles de la Dominique, S. Vincent, Ste Lucie, & Tabago. Les deux premieres sont occupées par les Caraibes sous la protection de la France, selon le Traité de 1660. Elles resteront dans l'etat où elles ont été depuis ce Traité*

---

6. In der Pariser Ausgabe p. 86. — In der Statskanzlei Th. VI, S. 382.

té 7. La Couronne d'Angleterre n'a présenté jusqu'à présent aucun titre qui lui donnât des droits sur les deux dernières; cependant il sera negocié entre les deux Cours, ou que ces 4 Isles restent neutres absolument, ou que les deux possédées par les Caraïbes soient seulement déclarées neutres, & que l'Angleterre entre en possession souveraine de l'Isle de Tabago, de même que la France de celle de Ste Lucie.

Die GroßBritannische Antwort vom 29 Jul. lautet folgendermaßen: V. Quoique les titres par lesquels le Royaume de la Grande Bretagne a soutenu en diverses occasions ses droits aux Isles de Ste Lucie & de Tabago, n'ayent point été refusés, & quoique les armes de S. M. lui aient acquis la possession de l'Isle de Dominique & de la Colonie françoise établie avant le commencement de la Guerre: cependant S. M. par cette modération qui sied si bien aux Rois, consentira à une partition égale des 4 Isles nommées communément les Isles neutres, laquelle partition sera réglée dans le Traité futur<sup>8</sup>.

Aus diesen 2 Stellen lernen wir das StatsRecht der 4 neutralen Inseln vollkommen kennen. I. St. Vincent und die Dominique, sind durch den Tractat von 1660 dergestalten den Sauvages Caraïbes zum Eigentum überlassen worden, daß weder die Franzosen noch die Engländer sich jemals darauf niederlassen sollten. — Aus diesem Grund hat auch GroßBritannien im J. 1764 alle französische Planteurs, die sich

7. Der hieher gehörige Artikel aus dem, durch die Hrn. Houels auf franzöf. Seite, und durch den Obristen Ainsbrun, Gouverneur von Montserrat auf engl. Seite, in der Guadeloupe geschlossenen Tractat, lautet also: a été accordé autant qu'il est en leur pouvoir respectif de le faire, que les dites Isles de S. Vincent & de la Dominique demeureront toujours aux dits Sauvages, sans qu'elles puissent être habitées par l'une ou l'autre Nation (françoise ou angloise).

8. Originalausgabe p. 112. — Statskanzlei p. 403.

sich auf S. Vincent und auf Dominique angebaut hatten, gezwungen, ihre vormals von den Caraiben erhandelte Grundstücke, von der Krone in ErbPacht zu nehmen. *Raynal* erzählt es weitläufig Tom. VII, p. 514 sq., und gibt auch den Grund von diesem Verfahren an, weil die Formirung jener Colonien auf den 2 Caraibischen Inseln *etoit manifestement contraire aux Conventions des Cours de Londres & de Versailles qui s'étoient engagées à ne pas permettre que leurs sujets respectifs s'établissent dans ces Iles neutres.*

- 9 II. Von S<sup>te</sup>. *Lucie* und *Tabago* bezeugen beide Höfe, daß sie deswegen neutral geblieben wären, weil Frankreich und England Ansprüche auf die Souveraineté derselben machten. Wir wissen insonderheit von S. *Lucie*, daß Frankreich sie im J. 1718 dem *Marechal d'Esstrées*, England aber im J. 1722 dem Herzog von *Montaigu*, geschenkt, endlich aber beide Höfe im J. 1731, beschlossen haben, *que jusqu'à ce que les droits respectifs eussent été éclairés, l'Isle seroit évacuée par les deux Nations*, *Raynal* Tom. VII, p. 71. sq. Endlich was *Tabago* betrifft, da ist bekannt, daß sie seit 1678 öde gelegen, und höchstens durch einige um das J. 1720 dahin geflüchtete Caraiben aus S. Vincent, bewohnt gewesen ist, *Raynal* *ibid.* p. 491. Ich erinnere mich, daß der *Marechal de Saxe* im J. 1749 unternommen hat, eine deutsche Colonie auf *Tabago* anzulegen, daß aber dieses Project sogleich durch das Englische Ministerium hintertrieben ward.

Nun glaub ich, werden die Leser überzeugt seyn, daß die 4 neutralen Inseln, vor 1763, keiner Europäischen Nation unterworfen gewesen: und der Englische Ausdruck, *S. M. consentira à une partition égale des Isles nommées communement les Isles neutres*, wird ihnen auch beweisen, daß eine gleiche Teilung keine Abtretung sei. — Es war nötig, diese Wahrheit, die vor 1785 niemals bezweifelt war, bis zum Ueberflus zu erweisen, weil der Grund von allen meinen Behauptungen über den Handel von den 4 neutralen Inseln darauf beruht.

Also

Also S. *Vincent* und *Dominique* haben im J. 1720 zu-10  
verlässig nicht an Frankreich gehört; und die Franzosen, die  
sich darauf angebaut hatten, waren daselbst keine französische  
Untertanen, sondern stunden höchstens unter dem Schutze  
der Gouverneure von *Martinique*. Ein Beweis, daß  
die Cariben die neuern Souverains derselben gewesen sind,  
folgt schon daraus, daß nach der Vertreibung der Caribes  
rouges, die Caribes noirs die Franzosen zwingen konnten,  
ihre von den ersten erkaufte Grundstücke, den zweiten  
von neuem zu bezahlen. *Raynal* l. c. p. 491: Les Caribes  
noirs conquerants & maitres de toute la Cote sous le  
vent, exigent des Européens qu'ils achetaissent de  
nouveau les terres qu'ils avoient deja payées. — Ce  
peuple . . . qui ne savoit pas lire, ufoit des droits de la  
force avec autant d'assurance, avec aussi peu de remords  
que s'il avoit connu le droit divin, le droit politique &  
le droit civil. Dieses Recht de la force wäre den Cariben  
gewiß nicht unter der französischen Vormäßigkeit zugestanden.

Nun weiter. Waren die Inseln S. *Vincent* und *Dominique*,  
von der französischen Hoheit unabhängig: so gal-  
ten die über den Sperr-Handel der französ. Colonien ergangene  
Gesetze, auf diesen Inseln nicht, und konnten auch nicht da  
ausgeübt werden. Eine notorische Wahrheit!

Alsdann aber machten die Producte jener unabhängigen  
Colonien auch keinen Teil vom französ. National-Handel aus.  
Sie konnten eben sowol an die Engländer, Dänen, Hollän-  
der, Amerikaner, als an die Franzosen, verhandelt werden;  
und gehörten nicht mer zum französ. Commerz, als die Pro-  
ducten von St. Croix und S. Eustache: so wie die Colonisten  
selbst auch ihre Bedürfnisse, eben so frei aus Barbados,  
aus Antigoa, aus den Dänischen und aus den Holländischen  
Colonien, abholen konnten, als sie dieselben immer aus *Martinique*  
ablangten.

Jetzt will ich die Klagen des Hrn. B. näher beantwor-  
ten. Also

- II I. S. 64. Den jährlichen Ertrag der Inseln S. Vincent, Dominique, Tabago, und Grenade, im J. 1720, welche die Franzosen den Engländern im Pariser Frieden abgetreten haben, beschreibt der Aufräumer äußerst geringe, und be-  
ruft sich, wider besser Wissen, fälschlich auf Raynal". **Mei-  
ne Antwort.** Zuvorderst muß ich erinnern, daß ich den *Raynal* aus der Edition von 1780 anführe, in welcher er sei-  
nem Werke toute l'étendue & toute l'exactitude dont il  
étoit susceptible, gegeben hat. Hr. G. aber bedient sich der  
Edition von 1772, oder eines Nachdrucks derselben, dont  
l'imperfection frappoit tous les bons Esprits, — sind  
Worte des *Raynal* im Avertissement zum 1sten Theil der  
Edit. von 1780. Diese Verschiedenheit war der zureichende  
Grund von manchen Beschuldigungen des Hrn. G. — Nut-  
zur Sache. Ich habe den "Ertrag der Insel S. Vincent im  
J. 1720 äußerst gering beschrieben". *Raynal* lert uns Tom.  
VII, pag. 488, daß die ersten Franzosen im J. 1719 dahin  
übergeschifft sind. Ils y étoient arrivés pour défricher &  
cultiver. Sie mußten sich Häuser, und für ihre Sklaven  
Hütten bauen, Wälder aushauen, und ein wildes Land urbar  
machen, — Wie viel Producten von dieser Cultur könnten  
sie wol im J. 1720 verkaufen? Die Engländer singen im J.  
1764 an, Tabago zu roden: im J. 1766 wurden die Länder  
ausgeteilt, und im J. 1770 betrugen ihre in England impor-  
tirte Producten 2300 Pf. Sterl. — *Dominique* erhielt  
seine erste französische Colonisten zugleich mit S. Vincent, *Ray-  
nal* Tom. VII, p. 479: und ganze 12 Jare darnach waren  
erst

9. Aus diesem kleinen Umstand lassen sich die Klagen beur-  
teilen, die Hr. G. darüber führt, daß ich die SeitenZalen der  
angeführten Bücher gemeiniglich falsch angegeben habe. Die Edi-  
tion des *Raynal* von 1772 ist in 6 Bänden: die von 1780 in  
20: da müssen nun freilich die SeitenZalen der einen, sehr  
schlecht auf die SeitenZalen der andern passen. — Eben so mit  
dem *Dutot*: meine Edition ist von 1738, des Hrn. G. sei-  
ne von 1754. — Eben so mit dem *Savary*: ich führe ihn aus  
der Pariser Edition von 1741 an; und Hr. G. aus der Gens-  
fer oder Copenhagener Ausgabe.

erst 349 Weiße und 338 Sklaven darauf, die sich damalen noch beschäftigten, à élever des volailles, à produire des denrées comestibles pour la Martinique, & à soigner 72000 pieds de Coton, Raynal p. 499. Nun wissen wir, daß 1,650000 pieds de Coton, für 2,753000 L. Baumwolle liefern, idem p. 116. Was mögen demnach die 72000 pieds de Coton der Dominique, im J. 1732 eingetragen haben? Und dieses war doch ihr Product 12 Jahre nach dem zwischen Hrn. G. und mir obschwebenden Normal-Jar 1720? — *Tahago* lag 1763 noch öde: hatte also keinen Ertrag. — Von *Grenade* wird besser unten besonders geredet werden.

II. "Zu S. Vincent, schreibt Hr. A. [Australier], ließen sich um 1719 die Franzosen in gar kleiner Anzahl nieder: so übersetzt derselbe die Worte des Raynal, plusieurs habitants de la Martinique allerent à S. Vincent". Meine Antwort. Ja, ich habe die Worte, plusieurs habitants, durch jene, eine kleine Anzahl, ganz verrätherisch übersetzt; und um die Leser desto sicherer zu betrügen, hab ich — die französischen Worte, gleich hinten an meine Uebersetzung, mit deutlichen Buchstaben drucken lassen. Ob diese Uebersetzung übrigens richtig sei, mögen die Leser aus folgenden Umständen beurtheilen. Die Cariben laden die Franzosen von Martinique in ihre Insel ein. Ils inviterent les François à venir vivre avec eux, & l'on vit en 1719 plusieurs habitants de la Martinique aller se fixer à S. Vincent. Les premiers s'établirent paisiblement — ces succès attirerent d'autres Colons &c. Und nach 40 Jahren waren nur 800 Weiße Köpfe vorhanden: wie viele mögen ihrer nun im J. 1719 herübergekommen seyn? Das mögen die Leser leicht erraten, wenn sie sich aus dem Raynal erinnern, daß die Hälfte von den Cariben, die S. Vincent damals bewonten, die verstärkten französ. Colonisten zwingen konnten, die erkaufte Grundstücke 2mal zu bezahlen.

III. *Tahago* soll, vermöge gegenseitigen Angebens, noch 14 im J. 1763 ganz wüste gelegen seyn, ohngeachtet Raynal versichert, daß seit 1677 eine französ. Colonie daselbst ge-

We-



wesen ist". Hr. G. fegt auch S. 117 hinzu: "dass Tabago im J. 1677 mit 1200 holländischen Anbauern besetzt war — und schließt, dass es töricht sei zu glauben, dass die 1200 Anbauer ausgestorben wären. *Raynal* sagt dieses nicht, sondern nur dass die Colonie nicht fortkommen können". Meine Antwort steht im *Raynal* Tom. VII, p. 478. *Le Vainqueur* (er spricht vom *Marechal d'Estrées* im J. 1677) avec toute la rigueur du droit de la guerre, non content de detruire les fortifications, reduisit les plantations en cendres . . . & transporta les habitants hors de l'Isle qu'il avoit prise. La Cour de Versailles negligea cette Isle importante au point de ne pas y envoyer un seul homme . . . Elle prit meme une mauvaise opinion de Tabago jusqu'à la regarder comme un rocher sterile . . . Le neant où tout l'avoit plongé ne l'avoit pas derobée à l'oeil avide de l'Angleterre &c.

- 15 IV. "S. Vincent, Dominique, Tabago, sollen für den Handel Frankreichs ganz verloren gewesen seyn, ohngeachtet *Raynal* die Colonisten benennt, die sich darauf niedergelassen haben". — Meine Antwort. Wegen *Tabago* — siehe die gleich vorhergehende Antwort auf die Klage, Num. III. — Wegen *S. Vincent* und *Dominique*, die besser oben, Num. 10 (am Rande). Es läugnet kein Mensch, daß in *S. Vincent* und *Dominique* französische Colonisten gewont haben: aber jedermann weiß, daß diese Inseln deswegen keine französische, der französ. Oberherrschaft unterworfenen Colonien gewesen sind. Das Zeugnis des französ. Hofes von 1761 ist deutlich und offenbar.

- 16 V. "Von der Insel *Grenade* schreibt Hr. A., daß sie bis 1730 meistens wüste gelegen, und sei in gedachtem Jar freilich zu einer kleinen Beträchtlichkeit gediehen. Weil er dabei wiederum den *Raynal* Tom. VII, p. 467, zum Zeugen anruft: so &c. Meine Antwort. Wer meine Allegation vom *Raynal* nachschlägt, wird von sich selbst bemerken, daß die *Zal* 1730 ein Druckfehler ist, und 1700 heißen

Ben soll <sup>10</sup>. Dies erhellet auch aus der chronologischen Ordnung, in welcher ich von 1700 auf 1724, 1748, und 1756 fortschreite.

Das wären die 5 Verfälschungen des Raynal. Nun die vom Savary.

VI. "Mit gleicher Untreu (sagt Hr. G.) fñrt der A., 17 in Hest 25, aus Savary Dictionn. an, daß er die gemeinschaftlichen Producte von den Inseln *Grenade* und *Ste Croix*, im J. 1724, nur auf 4 bis 5000 Zentner Zucker, höchstens auf 300000 L, geschätzt habe; und verschweigt, was Savary kurz vorher sagt: *les autres marchandises qu'on y fait sont de l'Indigo, du Cacao, du Cocou (ließ Roucou), du Coton &c., du bois &c.* Meine Antwort. Savary Tom. I, p. 505, erzählt überhaupt, was die gesammten *Antilles* für Waren tragen. *Le Tabac a été longtems la marchandise dont il se faisoit le plus grand trafic aux Iles. C'est presentement le Sucre. . . . Les autres marchandises qu'on y fait sont de l'Indigo, du Cacao &c.* Hieraus aber folgt so gar wenig, daß im J. 1724 alle diese marchandises auf jeder von jenen *Iles* gemacht waren, daß Savary anmerkt, *que quelques unes cultivent seulement des legumes.* — Ob die *Grenade* unter den gesegneten Inseln war, auf welchen im J. 1724 alle jene Reichthümer gebaut waren, soll Raynal Tom. VII, p. 467, entscheiden. *Les batiments de la Martinique touchoient en route la Grenade pour y prendre des rafraichissements. . . . Ils apprirent à cette Ile le secret de sa fertilité.* Quelques Negocians

10. Ich könnte eine ziemliche Anzahl dergleichen Druck- oder Abschreiberfehler in den StatsAnzeig. erzählen, die jedem Leser auffallen müssen, und die ihren zureichenden Grund in der äußerst kleinen Handschrift des Einsenders, und der franzöf. Bildung der Buchstaben und der Ziffern, haben. [Hoffentlich bin ich künftig im Stande, dergleichen unvermeidliche Druckfehler jedesmal im nächstfolgenden Hest namhaft zu machen. S.]

StatsAnz. X: 37.

5

clants fournirent les Esclaves & les Ustensiles pour *aler* des *sucreries*. Un compte s'établit entre les deux Colonies. La Grenade se *liberoit peu à peu* avec les riches productions, & la solde entière alloit se terminer, lorsque la guerre de 1744 arrêta le progrès de la plus riche Culture. *Alors furent plantés des Cotoniers, des Cacaoyers, sur tout des Caffiers* qui acquirent durant les hostilités l'accroissement nécessaire pour donner des fruits abondants. *La paix de 1748 ne fit pas abandonner ces arbres utiles*; mais les cannes furent de nouveau poussées avec une ardeur proportionnée à leur importance &c. Man lese noch zum Ueberfluß; was Raynal t. c. p. 473 von dem Ertrag von der Grenade und den Grenadins, unter der Englischen Hobeit, erzählt. Er besteht in Zucker, Zucker-Brantwein (eine in Frankreich verbotene Ware), Kaffe, Cacao, Baumwolle (3 nach 1744 eingeführte Culturen), und für 240000 fr. L. Indigo.

18. Ich gehe weiter zum XIIten Kap. Hier kommen treulose Anführungen von Savary und Raynal vor. — Es ist in diesem Kap. von *Canada* die Rede, von welcher ehemaligen franzöf. Colonte, Hr. G. im polit. Journal, so wie auch in seinem großen Werke, eine prächtige Schilderung gemacht hat. Ich nam mir in den StatsAnz. die Freiheit, aus Raynal das Gegentheil zu beweisen, weil ich meine Sätze durchaus nur aus gedruckten Urkunden u. Schriftstellern beweisen wollte. — Ich zeigte aus dem Savary Tom. II, p. 476, daß der Castor-Handel, woraus der vornehmste Ertrag dieser Colonie bestund, im J. 1700 höchstens 280000 L. abgeworfen hatte; und das zu einer Zeit, wo dieser Handel noch größtentheils in franzöf. Händen war. In der S. 133 angehängten Tabelle, schätzte ich dagegen den ganzen Ertrag dieser Colonie auf 300000 L. Und hierinn fand Hr. G. eine Verfälschung des Raynals. Der Schluß ist sonderbar. Raynal meldet Tom. VIII, p. 260, daß  
zwei

zwischen 1748 und 1756, qui fut le tems le plus florissant de la Colonie, die ganze Exportation der Colonie sich auf 2,650000 L. belaufen habe. Nun machte der Castor-Handel damalen 800000 L., also den dritten Teil der ganzen Exportation: folglich waren die 280000 L., so der Castor-Handel im J. 1700 abgeworfen hatte, auch damalen nur der dritte Teil vom ganzen Colonial-Ertrag; folglich stieg dieser wenigstens auf 840000 L., und wol leichte eine Million. — M. A.\* steht im Raynal Tom. VIII, p. 240. En 1714 les Exportations de Canada ne passaient pas cent mille Ecus.

Freilich meint Hr. G., daß Savary mehr Glauben als Raynal verdiene, wenn dieser jenem widerspricht, ohne Bürgen und Beweise anzuführen. Aber wir wissen, daß Raynal seine Nachrichten aus den Bureaux der Marine, vornämlich im Colonie-Departement, und aus den Archiven der Chambres de Commerce, erhalten habe. — Und Savary? nun der mag selber reden, I, p. 513: On va donner un état des marchandises (à l'usage des Sauvages du Canada) tiré comme beaucoup d'autres qu'on a dites & choses qu'on dira encore — des Memoires du Baron de la Hontan (ein bekannter Roman), mais rectifié en quelques endroits sur d'autres Memoires qu'ont fournis des Marchands qui font ce commerce.

Ist eine Verfälschung des Raynal und des Savary zu gleich. Hr. G. sagt S. 70: Es sind falsche Märchen, wenn der Auftrahier aus Raynal behaupten will, Canada habe im J. 1720 nur 20000 NB. Einwohner gehabt. Raynal redet bloß vom J. 1714. — Dazu sind die zahlreichen Allirten der Canadier in einem Lande von 1200 Meilen in die Länge, unter den 20000 Einwohnern nicht begriffen. Und mit diesen trieben die Franzosen ihren vorteilhaften Pelzhandel.

M. A. 1. Ich habe in den StatsAnz. die eigene  
 5 2 Worte

---

\* d. t. Meine Antwort.

Worte des *Raynal* in französischer Sprache angeführt, und sorgfältig angezeigt, daß im J. 1714 nur 20000 NB. Franzosen in Canada gewont haben; — also den *Raynal* nicht verfälscht. Es ist doch ein Unterscheid zwischen den Einwohnern von Canada, und den Franzosen, die in Canada wonten. 2. Hr. G. entwischt nicht mit seinen Alliirten der Canadier, die vermutlich die Lücke von den 200000 Einwohnern ausstopfen sollen, die er dem *Savary* zu Gefallen um das J. 1720 nach Canada gepflanzt hat. Hier sind die Worte des *Savary* Tom. I, p. 511, Col. 2: *On compte que les François sont à présent au nombre de plus de 200000 Habitants dans le Canada, tous riches ou au moins tous à leur aise.* Unter diesen 200000 riches *François*, waren, wie man sieht, die Iroquois, die Illinois, die Cherokees, die Mohawks, die Abenakis &c. nicht begriffen<sup>11</sup>. Und die Größe der Consumption an französischen Manufacturen durch jene Wilde, kan endlich auch leicht geschätzt werden: *Savary* gibt p. 513 eine Liste davon.)

20 Nun eine neue Beschuldigung. S. 71 kan Hr. G. nicht erraten, was "mich bewegen konnte, ihm anzudichten; daß er dem *LaFontan* etwas abgeborgt habe, dessen Schriften er weder genannt noch gelesen hat". Ich bin nicht gewont, sagt er, wie der Aufrasier, Schriften anzufüllen, die ich nicht gelesen habe. M. A. (so weit dieser § eine Antwort verdient) steht in den St. Anz. S. 25, S. 100. Ich schrieb dorten: "der Hr. G. ruft zwar das Zeug-

---

<sup>11</sup> Es wäre wol lustig, wenn die 200000 Franzosen in Canada, nur durch einen Druckfehler da stünden, und es 20000 heißen sollte. So würde *Savary* mit dem *Raynal* übereinstimmen. [Motorisch ist Canada erst unter Brittischer Oberherrschaft erstaunlich gestiegen: und doch schätzte der Gouverneur *Carleton*, noch im J. 1775, alle dortige Europäer nur auf 15000 katholische, und 360 protestantische Familien. S.]

Zeugnis NB. des *Savary* zu Hilfe, und borgt NB. ihm und NB. seinem Vorgänger, dem Romanhaften Baron von *La Hontan*, eine Menge trefflicher Umstände über *Canada* ab."

Es sei mir erlaubt, hier ein par Auszüge von bekannten Schriftstellern, mit den Erzählungen des *Savary* über *Canada*, gegen einander zu halten.

Im Jar 1714 erzählt *Raynal*, Tom. VIII, p. 239.

Cette vaste contrée l'étoit trouvée à l'époque de la pacification d'Utrecht dans un état de foiblesse & de misère inconcevable. C'étoit la faute des premiers François qu'on avoit vu s'y jeter plutôt que s'y établir. — Cependant les dépenses que faisoit la Metropole dans cet établissement, & le Commerce des pelleteries donnerent par intervalle quelque aisance aux habitants. Mais ils la perdoient bientôt dans une suite de guerres malheureuses. En 1714 les Exportations du Canada ne passaient pas 100000 ecus. Cette somme jointe à celle de 350000 L. que le Gouvernement y versoit chaque année, étoit toute la ressource de la Colonie pour payer les marchandises qui lui venoient d'Europe. Aussi en recevoit-elle si peu qu'on étoit assés généralement réduit à se couvrir de peaux à la manière des Sauvages. Telle étoit la déplorable situation du plus grand nombre des 20000 François qu'on comptoit dans ces régions immenses.

Im J. 1720 oder 1721 erzählt *Savary* Tom. I, p. 511.

On compte que les François sont à présent au nombre de plus de 200000 habitants dans le Canada, tous riches ou au moins tons à leur aise . . . Une partie du Commerce du Canada consiste dans les grains — les legumes — les planches & les bois de charpente dont il se charge annuellement quantité des vaisseaux pour les Iles françoises. Ce sont néanmoins les pelleteries, spécialement le Castor qui sont le principal objet du Commerce de ces Colonies; Commerce qui passe entièrement par les mains des Sauvages de qui on en tire tous les ans pour plusieurs millions en troc des marchandises d'Europe sur lesquelles on fait des gains immenses.

Im Jar 1750 bis 1757, sagt *Raynal* p. 240.

On voit par les denombrements de 1753 & 1758, qui

ont donné à peu près les mêmes résultats que la Population s'éleva dans le Canada à 91000 ames. Ce calcul ne comprenoit pas les nombreux Alliés . . . ni même les 16000 Indiens domiciliés ou au Centre des habitations françoises. *Les uns & les autres ne firent jamais Sujets.*

Mun kömmt S. 250 eine klägliche Beschreibung von den Sitten der Franzosen, welche Raynal mit den Worten beschließt: D'où venoit cet excès de *negligence & de paresse*? p. 260. Le Canada expédioit annuellement (4 ou 5) *petits batiments* pour les Antilles. Il recevoit des Iles 9 à 10 bateaux chargés de Taffia, de Café, de Sucre; & de France environ 30 navires . . . Durant l'intervale des deux dernières guerres (zwischen 1748 und 1756) *qui fut le tems le plus florissant de la Colonie*, les exportations ne passèrent pas 1,200000 en Pelleteries, 800000 en Castor, 250000 en Huile de Loup marin, une pareille somme en farine & en pois, & 150000 en bois de toute espece. Ces objets ne formoient chaque année qu'un total de 2,650000 L.: somme *insuffisante* pour payer les marchandises qui venoit de la Metropole. Le *Gouvernement remplissoit le vuide*. p. 274. D'où provenoit l'inaction inconcevable qui laissa languir ces établissemens dans leur *premier Neant*?

Im J. 1763 sagt VOLTAIRE, *Siecle de Louis XV*, chap. 35, p. 195 (Edit. 1771), nachdem er den Verlust von Canada erzählt hat: Ces 1300 lieues de pays dont les trois quarts sont des deserts glacés, *n'étoient pas peut-être une perte réelle*. Le Canada coutoit beaucoup & rapportoit *peu*. Si la dixième partie de l'argent englouti dans cette Colonie avoit été employée à defricher nos terres incultes de France, on auroit fait un gain considerable: mais on avoit voulu soutenir le Canada, & on a perdu cent années de peines, avec tout l'argent prodigué sans retour.

Im J. 1773 schrieb der Ritter Whitworth, *Commerce de la Grande Bretagne* (Edit. Paris, de l'Imprimerie royale 1777), Introd p. 58 sq. Le Canada. On n'y a pas assez de marchandises de la production meme du pays pour payer ce qu'il reçoit de la Metropole. Le peu que

que nous en tirons vient du commerce du pays avec les Sauvages: ce sont principalement des fourures de Castor & toute sorte de pelleteries . . . Depuis la Cession de cette Province à la Grande Bretagne, le commerce & l'agriculture y ont fait beaucoup de progrès. Nos exportations excèdent de beaucoup nos importations; mais il y a de l'accroissement dans les unes & dans les autres. De 150000 L. Sterl. (3,600000 L.) nos exportations (nach England nach Canada ausführt<sup>12</sup>) ont monté à plus de 300000 L. Sterl. (7,200000 L.); & nos importations qui n'alloient qu'à 27000 L. Sterl. (648000 L.) vont aujourd'hui (1775) à plus de 50000 L. Sterl. (1,200000 L.) Nach der Tabelle Num. 167, war der Abstand zwischen der Importation und Exportation, in einem gemeinen Jar. von 11, 175920 Pf. Sterl., folglich weit über 4 französische Millionen.

Wer mag nun wol recht haben, Savary mit seinem LaHontan, oder Raynal und Whitworth?

Jeho zum XVIten Kap., wo ich ein Zeugnis des Duetts fälschlich angeführt habe.

Gewisse Ursachen, die jeder Leser dieser Schußschrift leicht erraten wird, nötigen mich hier den Standpunct festzusetzen, aus welchem das nachfolgende muß beurteilt werden.

Ein Königl. RatSchluß vom 27 Febr. 1720 bezeugt, daß damals actuellement etwas über 1200 Mill. an Münze in Frankreich vorhanden gewesen sind.

Alle Geschichtsschreiber kommen darin überein, daß um diese Zeit, 5 Monate vorher, oder 5 Monate hernach, eine große auf 400 Mill. Livres geschätzte Gel. Exportation aus Frankreich geschehen ist.

War diese Exportation vor dem 27 Febr. 1720 veranlaßt worden; so ist die oben erwähnte Summe von 1200

5 4

Mill.

<sup>12</sup> Whitworth sagt Introd. p. VIII: le terme *exportation* signifie tout ce qui sort de la Grande Bretagne pour être porté chés l'étranger; & le terme *importation* toutes les choses importées dans la Gr. Bretagne.



Mill. das minimum vom franzöf. NationalCapital. — Ist sie erst im Jul. 1720 vor sich gegangen: so ist das minimum eine Summe von 800 Mill. Gegen diese Sätze läßt sich nichts einwenden.

Hr. G. behauptet mit seinem Orakel, dem *Dutôt*, daß die Exportation erst nach dem Jul. 1720 geschehen ist. Die im polit. Journ. darüber gefürte Aeußerungen kan ich desto eher übergehen, da dieser Autor sie in seinem neuesten Werke S. 85 folg. deutlich wiederholt, und wie schon gemeldet ist, aus dem *Dutôt* beweist.

Ich habe in den St. Anz. die erste Meinung angenommen, und aus dem *Forbonnays*, dem klassischen Schriftsteller über das franzöf. FinanzWesen, bestärkt.

22 Ich wöllen wir den Hrn. G. weiters vornehmen. Ich lese in seinem großen Werke, Kap. XVI. S. 85, folgende Note.

„In Hest 25 der St. Anz. p. 95, will behauptet werden, daß die Extraction der 400 Mill. sich schon im J. 1719 z getragen habe (ganz richtig); und daß im J. 1720 keine 1200 Mill. mer, sondern nur 800 Mill. vorhanden gewesen (daran hab ich nie gedacht!) Der Verfasser beruft sich *desfalls* p. 95 auf den *Dutôt* Tom. I, p. 324, und schreibt: hier sei die Epoche genau bestimmt, in welcher, wie *Dutôt* vielfältig versichert, *encore* jene Summe an barem Gelde in Frankreich vorhanden gewesen.“

M. A. steht in den St. Anz. Hest 25, S. 94—96. Ich erzäle unter dem J. 1719 aus dem *Forbonnays*, daß die große Ausfur des franzöf. Numeraire, im Oct. Nov. und Decemb. 1719 geschehen ist. Unter dem J. 1720 üre ich die Arrets vom 22 und 28 Jan. an, wodurch die Ausfur des baren Gldes gewissr maßen besolen ward. — Hernach komm ich auf das Arret vom 27 Febr., das den Untertanen verbot, mer als 500 L. Geld in ihren Händen zu behalten; und erinnere, daß im Eingange dieses Arrets nachfolgende Aeußerung stehe: que la quantité des especes qui étoient actuellement dans le Royaume devoient excéder

1200

1200 Millions. "Hier haben wir also, sage ich fort, die Quelle, aus welcher die Anekdote von den 1200 Mill. geflossen ist, und zugleich die Epoche genau bestimmt, in welcher *actuellement*, oder wie *Dutôt* vielfältig versichert, in welcher *encore* jene Summe Geldes in Frankreich vorhanden war". Das schrieb ich! Und Hr. G. kan mich beschuldigen, ich hätte in dieser Stelle behauptet, daß im J. 1720 keine 1200 Mill. mer, sondern nur 800 Mill., vorhanden gewesen? Ich möchte, jeder Leser außer ihm, wird mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich hier mit dürrer Worten behaupte, daß, ungeachtet der in den 3 letzten Monaten vom J. 1719 geschenehen Ausfur des baren Geldes, dennoch am 27 Febr. 1720, noch 1200 Mill. in Frankreich übrig gewesen sind. Im übrigen protestire ich gegen die mir [*desfalls*] angedichtete Citation aus dem *Dutôt* Tom. I, p. 324 auf das feierlichste. Sie ist dem System des Hrn. G. ganz angemessen: es steht aber [*desfalls*] kein Eyblchen davon in den *St. Anz.* Eine nödrige Anmerkung.

Jezzo überlasse ich Ehrliebenden und gerechten Lesern, den Rest von der oben angeführten Note des Hrn. G. S. 85 zu beurtheilen: "Abermals eine Probe, daß der Hr. Austrasier sich gar nicht schämt, Schriftsteller entweder mit Wissen und vorsetzlich, oder ohne sie gelesen zu haben, verkert anzuführen, die gerade das Widerspiel von seinen behaupteten Sätzen versichern! — — Weiters.

S. 86 zweifelt Hr. G., ob *Forbonnays* die oft erwänte Ausfur des baren Geldes, wirklich in die 3 letzten Monate von 1719, und ob nicht in jene von 1720, versetzt habe. Er kömmt auch beinahe auf die Gedanken, daß ich den *Forbonnays* mit gleicher Treue, wie den *Dutôt*, allegire. Und glaubt endlich, wenn je *Forbonnays* die große GeldExtraction in die 3 letzten Monate von 1719 gesetzt hätte, daß er alsdann mit seinem Zeugnis dem *Dutôt* völlig weichen müsse.

M. A. Leser, die des *Forbonnays* *Recherches & Considerations sur les Finances de la France* (in der

H 5

Octav.

OctavEdition von 1758) besitzen, werden die von mir ab-  
geschriebene Stellen Tom. VI, p. 303, richtig antreffen,  
und sich zugleich überzeugen können, daß daselbst von den  
Monaten Oct. Nov. und Decemb. 1719 die Rede ist.  
— Ob der klassische Schriftsteller *Forbonnays*, hierinn we-  
niger Glauben als *Dutôt* verdiene, mag allensfalls der Au-  
tor vom *Examen du livre intitulé: Reflexions politiques*  
sur les finances & le commerce, Tom. II, p. 85, ent-  
scheiden. Er wirft da dem *Dutôt* vor, daß er die Epo-  
che der großen GeldExtraction, wider besser Wissen,  
bis in den May 1720 zurück setze. "Les favoris de la for-  
tune avoient fait précédemment la plus grande partie de  
leur recolte en or & en argent, & plusieurs d'entre eux  
avoient profité de la permission, de l'injonction même  
portée par l'Arret du 22 Janv. 1720, de faire sortir leurs  
espèces du Royaume. Le fait est connu de tous les con-  
temporains. Mais l'Auteur (*Dutôt*) dissimule cette ve-  
rité pour l'intérêt de sa cause & transporte après l'E-  
poque du 24 May les faneuses effets de l'avidité . . . pour  
sourir ce vice-radical du Systeme". *Forbonnays* selbst  
Tom. VI, p. 337, zeigt den *Dutôt* bei eben dieser Gelegen-  
heit noch einer andern Verfälschung der Wahrheit.

- 24 S. 90 in der Anmerkung wirft mir Hr. G. eine neue  
untreue Anführung des *Dutôt* vor. Ich sagte in den *StAnz.*  
H. 28, S. 428: "daß gleich nach 1726 der französ. Han-  
del dem auswärtigen mit vielen Millionen überlegen sei, be-  
weist wiederum *Dutôt*". Hr. G. aber schreibt in angeregter  
Note folgende Stelle aus dem *Dutôt*, Tom. II, p. 232, ab:  
"Notre Commerce étoit en 1726 dans un état deplora-  
ble; il s'en ressentoit encore au commencement de 1727".  
Und hängt dies Urtheil daran: *Dutôt* lert also das Gegenteil  
von dem, was der Aufstatter . . . fälschlich vorgibt".

M. A. I. steht im *Dutôt*, Tom. II, p. 260. "De-  
puté le 15 Juin 1726 jusqu'à la fin de l'année 1734, nos  
mon-

monnoyes ont été stables & uniformes. *Pendant ce tems le change & par conséquent le commerce que nous avons fait avec la Hollande & l'Angleterre, nous a toujours été avantageux; preuve evidente que dès que nos monnoyes sont uniformes & tranquilles, notre commerce reprend la supériorité sur celui de nos Voisins*". Dörste ich hier meine Leser fragen, wie doch immer Hr. G., der seinen *Dutôt* so trefflich studirt hat, die Stelle p. 260 übersehen, und bloß die von pag. 232 bemerken konnte? II. In der Stelle S. 232, welche Hr. G. mit eigenmächtig unterlegt, trägt nicht einmal *Dutôt* seine eigene Meinung vor. Hier ist die treue Abschrift davon (in meinem Exemplar, *la Haye*, 1738, steht sie S. 248): "il (notre commerce) étoit en 1726 dans un état déplorable, il s'en ressentoit encore au commencement de 1727, NB si l'on en veut croire le *Memoire* que fit imprimer en 1733 un *Particulier pour sa Justification*". Warum Hr. G. diese letztere Worte übergangen habe? mögen wieder die Leser entscheiden.

S. 93. Die hier befindliche Note bezieht sich auf den Aus-25 spruch, den Hr. G. im polit. Journ. 1784, IX, S. 884, getan hat: "Vom Nordischen Handel sind die Franzosen ausgeschlossen". Ich nam mir die Freiheit, dagegen ein halb Duzend CommerzienTractate anzuführen, die Frankreich mit allen Nordischen an die See gränzenden Mächten und Staten, Rußland und Kurland ausgenommen, geschlossen hat. Hierüber schreibt Hr. G.: Mein zudringlicher Gegner fängt das einzige Wort *ausgeschlossen* auf, und ruft aus, ich hätte damit behauptet, Frankreich sei durch feierliche CommerzTractaten vom Nordischen Handel ganz ausgeschlossen. Nun will er hochgelart das Gegenteil beweisen, führt CommerzienTractate an, und füllt 2 Seiten damit aus . . ."

M. A. steht in den StAnz. S. 25, S. 119. "Vom Nordischen Handel sind die Franzosen ganz ausgeschlo-  
sen, sind Worte meines Hrn. Gegners. Schade daß es ihm nicht gefallen hat, die Gesetze oder Verträge anzuzeigen, durch

„durch welche diese Ausschließung bewirkt ist“. Nun färe ich die zwischen Frankreich und Schweden, Dänemark, den Hanseestädten, und Hamburg. geschlossenen Commerz Tractate an; vergesse im Vorbeigehen den mit Mecklenburg, und den provisorischen Tractat mit Preußen — und fülle mit alledem — neun Zeilen an.

- 26 Kap. XVII, S. 97, ist von Uslariz die Rede, von dem in den St. Anz. gelesen wird, daß er schon vor mer als 30 Jaren, von der Größe des französ. Handels nach Cadiz gezeugt habe. Hierüber macht Hr. G. folgende Anmerkung: Der Austrasier liefert wieder eine Probe, wie *unglücklich* oder wie *gestreulich* er fremde Schriften *anfñrt*, indem er schreibt, *Uslariz* habe vor mer als 30 Jaren . . . gezeugt. Hätte er das Buch selbstn gelesen, so würde er gefunden haben, daß *Uslariz* vor mer als 60 Jaren geschrieben hat. M. A. im Falle, daß auch nur *Einer* von meinen Lesern, einige von mir erwartet — steht in des Hrn. G. histor. polit. *Untersuchung von Frankreichs Stats Verwaltung* 2c., in der am Ende dieses Buchs angehängten Nachricht: *Flüchtigkeit meines Schreibers*, und *Mangel an Zeit*, das Msctpt zu revidiren, nötigen mich, folgende Verbesserungen zu machen . . . StatsAnz. H. 25, S. 121, Z. 17, setze 60 für 30.

[Nun folgen, Num. 27—57, „historisch-politische Untersuchungen über *Canada*, *Cap Breton*, *Terreneuve*, und den dortigen Stockfischfang, die im nächsten Heft 38 geliefert werden. S.].

- 58 Der 4te §. vom XVIIIten Kap. ist schon fruchtbarer an VerfälschungsRügen. Hr. G. hat 5 Stellen aus dem *Raynal* angetroffen, die ich treulos angeführt habe. Der Hr. Syndicus hat alle diese Beschuldigungen in der Note S. 118 zusammengehäuft, und ist dabei ausnehmend grob — freilich von Rechtswegen, denn er hat durchgängig unrecht.

Ich fange bei der *Grenade* an. Von dieser Insel habe ich den jährlichen Product vor dem Pariser Frieden, auf 4 Mill. angesetzt, und darüber den *Raynal* angeführt. Dieses, sagt Hr.

Hr. G., ist falsch, und *Raynal* bezeugt das Widerspiel von allem, was der Aufrasier erdichtete. M. A. steht im *Raynal* Tom. VII, p. 473: "Les productions de la Grenade ont triplé depuis qu'elle est sortie des mains des François". Hierauf specificirt *Raynal* die Producten, welche la nouvelle metropole jährlich daraus zieht, und beschließt diese Schätzung mit den Worten: en tout 12,690000. Ist diese Hauptsumme das triple von derjenigen, so die Franzosen darauf gebaut hatten: so bestunden die Producten der Grenade unter der franzöf. Vorherrschaft aus 4 Mill.; denn 3 mal 4 macht 12.

Hr. G. fährt fort: Die Grenadillen rechnet der Aufr. gar nichts. M. A. steht im *Raynal* p. 474: Dans le Revenu de la Grenade est compris celui des Grenadins.

Hr. G.: *Tabago* auch nichts. M. A. Ganz richtig: 60 denn *Tabago* lag vor dem Pariser Frieden öde, wie ich oben Num. 14 gegen alle Einwürfe und Phantasien des Hrn. G. bewiesen habe. Ich setze hier das Zeugnis des *Whitworth* hinzu, der S. 168 bezeugt, daß die Insel erst im J. 1770 angefangen hat, Producten auszuführen, und in diesem Jahr etwas für 55000 franzöf. Livres ausgeführt hat: im J. 1771 etwas 170000, und endlich im J. 1773 etwas über 500000 L.

Hr. G.: S. *Vincent* vor 1763 auch nichts, und nur 3000 Sklaven. M. A. Wenn S. *Vincent* Millionen wert erbaut hätte; so hatten doch diese Millionen nicht zum franzöf. Handel gehört, weil S. *Vincent* keine franzöf. Colonie war: s. oben Num. 7, 8, 10. Daß in jenem Jahr nur 3000 Sklaven diese Insel bebaut haben, steht im *Raynal* Tom. VII, p. 492: Des cultures plus importantes occuperent 800 Blancs & 3000 Noirs. S. *Vincent* étoit dans cette situation, quand il tomba sous la domination Angloise. — Was aber Hr. G. S. 117 aus dem *Raynal* beweisen will, daß die Producten vor dem Pariser Frieden 1½ Mill. Livres betragen haben, davon steht keine Sylbe in der Edition von 1780. Ob

es etwa in der von 1772 zu lesen ist? In der neuesten Edition erzählt Raynal nur, was S. Vincent unter der englischen Vormüßigkeit erbaut hat, zusammen 3,390,000 Livres, welches nach Whitworth S. 108 gerade das Product vom J. 1773 gewesen ist. Nach eben dem Whitworth aber, trug S. Vincent den Engländern im J. 1765 zuerst ungefähr 108000 L., im J. 1766 etwan 740000 L., im J. 1767 etwan 180000, im J. 1768 etwan 840000, und erst 1769 etwan 1,700,000. Wie nun ihre Producte von 1760, 1½ Mill. können betragen haben, bleibt für mich ein Geheimnis: denn Raynal sagt in meiner Edition nichts davon.

62 Hr. G.: Für Dominique nichts, als nur 2000 Sklaven. M. A. Raynal sagt p. 490: "L'île de la Dominique comptoit 600 Blancs & 2000 Noirs à la paix de 1763 qui en fit une possession Angloise". Hr. G., der seinen Raynal in der Edition von 1772 reiflich studirt hat, setzt das Product davon vor dem Pariser Frieden auf 1 Mill. Whitworth gibt dafür im J. 1764, 720,000 L. an; und dafür habe ich sie auch in den StatsAnz. H. 25. S. 111, in Rechnung gebracht; obgleich diese Insel neutral war, und folglich nicht zum französ. Nationalhandel gehörte, s. oben Num. 7, 8, 10, 12.

63 Hr. G. fährt fort: Erst im J. 1764 und 1765, nach dem Frieden von Paris, sollen Grenade, S. Vincent, und Dominique, den Engländern überhaupt 5 Mill. eingetragen haben, StatsAnz. l. c., und nur so viel Verlust will er (der Australier) den Franzosen anrechnen. M. A. Hr. G. legt mir hier einen Ausspruch in den Mund, an den ich niemalsen gedacht habe. Ich sage ausdrücklich S. 111, daß ich den Betrag von Grenade nach dem Fuße von 1756, also unter der franzöf. Vormüßigkeit, berechne, und mit 4 Mill. nach dem Raynal auswerfe. Nur von S. Vincent und Dominique habe ich den Ertrag auf den Fuß der Englischen Exportationen von 1764 und 1765 angenommen. Diese zwei letzte Artikel zusammen, machen 828000 L.; folg ich mit den 4 Mill. von Grenade, nicht völlige 5 Mill. aus.

Es

Es wäre wol gut, wenn Hr. G. mich so läse, wie ich geschrieben habe.

Hr. G.: Auch dieser Verlust soll für nichts zu achten seyn, weil die *besagten Inseln* vorhin *neutral* genannt worden. M. A. Grenade war niemalen eine *neutrale* Insel. S. Vincent und Dominique werden nicht nur so genannt, sondern waren es auch in der That.

Ich schreite fort zum XXI Kap., wo mich Hr. G. verschiedener Verfälschungen des Raynals beschuldiget. — Es ist in diesem Kap. vom Ost Indischen Handel Frankreichs die Rede. Ich brachte, StatsAnz. J. 25, S. 115, ein Verzeichnis von allen Waren bei, welche die Ost Indische Compagnie seit 1725 bis 1756 verkauft hat. — Dieses Verzeichnis erklärt Hr. G. S. 130 für falsch. M. A. ist ganz kurz. Ich habe jenes Verzeichnis aus dem Memoire des Abbé Morellet (Encyclop. meth. Commerce, Tom. I, p. 609) entlehnt, bei welchem es folgende Worte an der Spitze führt: *Tiré des Registres de la Compagnie des Indes*. Ob etwa der Abbé Morellet jene Register verfälscht hat?

S. 139 wird Hr. G. etwas spasshaft. Er sagt in der Note: Der Aufrasier erzählt StatsAnz. S. 116 aus dem Raynal, die Ost Ind. Compagnie habe seit 1725 bis 1756, 437,376,284, folglich im Durchschnitt jährlich 14 Mill. für verkaufte Ost Indische Waren gelüset; *freue sich*, daß er die Zunahme der franzöf. Handlung seit 1720 dadurch darstellen kan, rühme sich Raynal besonders studirt zu haben, füre aber aus dessen Historie keinen einzigen Artikel der Ausgabe an, und scheine so dem Buchhalter eines Kaufmanns zu gleichen, welcher aus seines Principals Büchern nur die Einnahme, 1 Mill. Credit, vorzeigt, und 2 Mill. Debet verschweigt. M. A. Ich bedaure hier Hrn. G. von Herzen. Es muß einem Auctor, der noch ein Gefühl von Ehre und Rechtfchaffenheit hat, schwer fallen, die Aussagen seines Gegners auf eine so gar handgreifliche Art zu verdrehen.

Ich will vor allen Dingen den StreitPunct feststellen, den



den Hr. G. so gar künstlich zu verrücken weiß. Hr. G. behauptete in seiner ersten Schrift im polit. Journ. 1783, V, S. 421, "die französ. Handlung habe seit dem J. 1720 abgenommen; und besonders seit dem Frieden von 1763, habe sie durch den Verlust von Canada, Terre neuve, und NB. der Besitzungen in Ost Indien, sehr gelitten".

In diesem Satze liegen deutlich 3 verschiedene Hypothesen am Tage: 1. der französ. Handel hat seit 1720 abgenommen; 2. er hat besonders seit dem Pariser Frieden viel gelitten; 3. er hat seit dem Pariser Frieden durch den Verlust der Besitzungen in Ost Indien gelitten. — Ich behauptete dagegen in den St. Anz. H. 15, S. 333, daß diese 3 Hypothesen ungegründet seien; und daß insonderheit der Ost Indische Handel durch den Pariser Frieden nichts gelitten, und Frankreich durch eben diesen Frieden, keine Besitzungen daselbst, gegen den Zustand von 1720, verloren habe.

Hr. G. suchte diese Behauptungen im pol. Journ. 1784, IX, S. 882, zu widerlegen. Er führte zum Behuf seiner 1sten Hypothese, seine Dividenden von 30 proC., angeblich aus dem *Savary*, an; und versicherte, daß die Handlung der französ. Ost Ind. Comp., nach dem Utrichter Frieden, da sie ihre Handlung PrivatPersonen überlies, neue Kräfte erhalten habe. Seine 2te Hypothese bestund darin, daß sich die Engländer in Ost Indien seit 1720 immer mer ausgebreitet, und ihren Handel, zur Schmälerung der Franzosen, erweitert. In Absicht auf die 3te Hypothese beharrte er darauf, daß die Franzosen durch den Pariser Frieden, nur einen geringen Teil ihrer vorigen Besitzungen wieder zurück erhalten haben.

Hier fängt meine Abhandlung in den StatsAnz. H. 25, S. 113, an, gegen welche obiger Ausfall des Hrn. G. gerichtet ist. Ich zeigte in derselben, daß die Erzählungen des Hrn. G. über die großen Taten der Ost Ind. Comp. vor 1720, nach seinem Ausdrücke, unwar seien; und daß die Handlung dieser Comp. vor 1720 ein Unding, ein Nichts, ge-  
we-

wesen ist. Die Beweisstümer sind im *Memoire des Abbé Morellet* aufgehäuft. Auch oben *Num. 4* steht eine seine Sammlung davon. Nun mußte ich auch beweisen, daß die *Ost-Ind. Comp.* zwar seit 1720 eine Art von Beträchtlichkeit erhalten habe (sind meine eigene Worte *S. 117*): dieses bewies ich dadurch, daß ihre *Ventes* seit jener Epoche, besonders seit 1725, ein Jar um das andre, oder im Durchschnitt gerechnet, etwa 14 Mill. betragen; aber ich zeigte auch zur Bestärkung meines 3ten Satzes, daß jene *Ventes* seit 1770, also seit dem Pariser Frieden, wiederum im Durchschnitt von 8 Jaren, 18 Mill. abgeworfen haben. Gegen diese auf Tatsachen beruhende Sätze, ist die Note des Hrn. G. *S. 139* gerichtet. Wie billig Hr. G. darinn zu Werke gehe, mögen folgende kleine Erläuterungen leren.

Ich schreibe der *Ost-Ind. Comp.* noch 1720 nirgends große Progressen zu: ich erzähle treulich, und sage mit dürren Worten, daß es der Regierung, ein Jar in das andre gerechnet, 10 volle Mill. gekostet habe, um der *Comp.* eine jährliche *Vente* von 14 Mill. zu verschaffen. Ich füre aus dem *Raynal* 4 Stellen an, welche klar beweisen, daß die *Ost-Ind. Comp.* immer der Nation zur Last gefallen ist: ich schreibe ihr in den besten Zeiten nur eine Art von Beträchtlichkeit zu: sogar meine Absicht liegt am hellen Tage, den Leser zu überzeugen, daß der freie Handel, welcher seit 1770 nach Ost-Indien geführt war, vorteilhafter gewesen ist, als die vor dem Pariser Frieden durch die Compagnie getriebene Handlung. Und Hr. G. kan mir vorwerfen, daß ich übertriebene Ideen von der Zunahme der Compagnie-Handlung feil trage? Und er kan es mir als eine Verfälschung des *Raynal* anrechnen, daß ich nichts von den Ausgaben der *Comp.* erwähne? — Vielleicht steht morgen ein französischer G. auf, und wirft mir vor, daß ich in dieser Stelle nichts vom Profit gesagt habe, welchen die Compagnie auf ihren *Ventes* gemacht hat. Beiden aber geb ich zur Antwort, was *Morellet*, vor 12 Jaren, in gleichem Falle gesagt hat. Er beschloß damalen

StatsAnz. X: 37.

J

ben

ben von mir ausgeschriebenen *Etat du produit des Ventes* faites par la Compagnie des Indes depuis 1726 jusqu'en 1756 en marchandises de l'Inde, mit der Anmerkung, daß diese Ventes nur den Wert der Retours anzeigen: "Il faut bien remarquer que nous disons 10 millions de retour, & non pas 10 millions de *benefice net*, de *profit du Commerce*!"

- 67 Aber ich habe etwas neues. Hr. G. fährt in der angezogenen Note S. 139 fort: Selbst an den 14 Millionen jährlicher VerkaufPreisse, zieht Hr. A. nur allein den Werth der aus Frankreich nach OstIndien geschickten *Waren*, und nicht das dafür hingeschickte *bare Geld*, ab. . . . Der Wert der aus Frankreich nach OstIndien geschickten *Waren*, soll nach des Hrn. A. Angabe, jährlich im Durchschnitt nur 1,329581 Livr. an Gelde betragen haben, wofür 14 Mill. OstIndische *Waren* erhandelt, mithin 13½ Mill. *Profit* jährlich gemacht seyn solle. Denn *dieses ist der Unterschied* zwischen den Raynalschen *Etats*, und der von Hrn. A. angegebenen HauptSumme des OstIndischen und Sinesischen Handels zwischen 1725-1756. So vorteilhaft weiß Hr. A. einzukaufen in Indien!

M. A. Ich schenke dem bewährtesten Zungenbröschel Deutschlands einen gehenkten Dukaten, wenn er in meiner ganzen Abhandlung, Ein Wort von alledem finden kan, was Hr. G. mir in den Mund legt! Ich bitte den Leser, der aus dieser Stelle, den Geist meines Gegners, und meine Redlichkeit, beurtheilen will, die StatsAnz. Heft 25, S. 116, aufzuschlagen. Hier schreib ich, aus dem Abbé Morellet, den ganzen Betrag des OstIndischen und Sinesischen Handels der franzöf. Compagnie ab, und zeige, daß derselbe zwischen 1725 und 1756, in allem 389,506359 L. ausgemacht habe. Ich merke dabei an, daß die *Etats* beim Raynal T. II, p. 488, für eben diese 31 Jare, 437,376284 angeben. Aber bei dieser Rechnung, für ich fort, ist der Wert der Waren mitbegriffen, so die Compagnie nach Asien getragen, und den daz auf gemachten *Profit* zum jedesmaligen Capital (der *Ventes*)

tes) geschlagen hat. Aus diesen Worten zog Hr. G. alle die ungereimten Sachen, die er mir in seiner Note unterlegt.

Da es mir daran liegt, den Lesern nicht den mindesten Zweifel an der Wahrheit meines Vortrags übrig zu lassen: so will ich den Satz, welchen Hr. G. so jämmerlich zerfoltert hat, um recht abgeschmacktes Zeug aus demselbigen folgern zu können, hier völlig entwickeln.

*Morellet* gebe für den Betrag des Ost-Indischen Handels zwischen 1725 und 1756, die Summe von 389,500359  
*Raynal* setze ihn auf — — — 437,376284

Unterscheid zwischen den 2 Etats 47,869925

Der ganze Wert der zwischen 1725 und 1756 nach Ost-Indien ausgeführten Waren, belief sich nach dem *Raynal* ungefähr auf 96,000000. Ich lasse die kleinen Zalen als unwichtig aus.

Nach dem *Morellet* war der Gewinnst in Ost-Indien auf diesen Waren, in den besten Zeiten, 35 proC.; in den schlechtern 25, folglich im Mittelpreis etwan 30 proC. Machte also auf die 96 Millionen etwan — 30,000000

Der Gewinnst auf den Ost-Indischen in Frankreich verkauften Waren, kan nach eben diesem Schriftsteller, zwischen 50 und 75, also ungefähr auf 62 proC., berechnet werden. Die eben gefundene 30 Mill. Profit auf den Europäischen Waren, gaben also, wenn sie in Ost-Indien an dasige Waren verwendet waren, im Orient einen Gewinnst etwan von — — — 18,000000.

Folglich die oben bemerkten 47,869925 — 48,000000

Will mir, kan mir, ein Leser einen andern Weg zeigen, die Angabe des *Raynals* mit der unbestreitlichen Berechnung des *Morellet* zu vergleichen und zu vereinigen; ist dieser Weg deutlicher und warscheinlicher, als der meinige: so stimme ich ihm von Herzen gerne bei, sollte er auch kurz weg die Angabe des *Raynal* für falsch erklären. Es entgeht meinem Sy-

stem nichts dadurch; dieses beruht allein auf den S. 117 mit dürren Worten angegebenen 3 Sätzen: I. Der OstIndische Sinesische Handel Frankreichs war im Jahr 1720 ein Unding, ein bloßes Nichts. II. Eben dieser Handel erhielt zwischen 1725 und 1756 eine Art von Beträchtlichkeit, so daß die jährlichen Ventes zu Orient, von einem Jahr zum andern, etwan 14 Mill. betragen haben. III. Eben dieser Handel hat seit 1770, folglich seit dem Pariser Frieden, bis 1778, ein Jahr um das andre, 18 Mill. abgeworfen. — Folglich ist unwar, daß der OstIndisch-Sinesische Handel der Franzosen seit 1720 abgenommen, und besonders seit dem Frieden von 1763 vieles gelitten hat.

---

## 12.

Von der HeringsFischereiCompagnie in Emden.

Emden, 7 Febr. 1787.

Im J. 1764 wurde, von einigen Kaufleuten in Emden, nach dem Beispiel der Holländer, der Entwurf zur HeringsFischerei von hier aus in der NordSee gemacht, dazu vorerst ein Fond von 60000 fl. holländ. bestimmte und ausgemittelt, und eine königl. OÄroy nachgesucht. Wie nun diese bald darauf erfolgte; so wurden hiedurch auch andre königl. Untertanen gereizt, an solcher Unternehmung Theil zu nehmen. Man schritt sofort zum Bau der zu diesem Fischfang gebräuchlichen Fahrzeuge, die man in Holland Buysen nennt; von welchen 6, mit allem dazu erforderlichen Geräre, als Netzen, Tonnen, und Salz, ausgerüstet, auch mit solchen Leuten bemannt, welche den Heringsfang und dessen Zubereitung unter den Holländern bereits getrieben hatten, die sich im Fürstentum Minden und der angränzenden Gegend vom Münsterland bald fanden, am 11 Jun. 1770 zum erstenmal von Emden aufseelten, und innerhalb 16 Wochen alle glücklich,

lich, und im Ganzen mit 1825 Tonnen Hering, daselbst zurückkamen.

Wie es indessen mit dergleichen Unternehmungen gewöhnlich ergeht, so stellten sich auch hier viele Schwierigkeiten ein. Erst war es das Vorurtheil, man könnte hier den Hering unmöglich so gut zubereiten, als es in Holland geschähe: ob schon nicht nur die Schiffe und deren Geräte den holländischen völlig gleich waren; sondern auch dieselbigen Leute darauf waren, welche diese Gewerbe von Holland aus, viele Jare hinter einander getrieben hatten; und der Hering zu gleicher Zeit, in Einer Gegend, mit den Holländern gefangen ward: bis die Güte des Herings selbst das Gegentheil bewies.

Serner suchten die eifersüchtigen Holländer die hiesige Unternehmung damit zu unterdrücken, daß sie ihren Hering an denen Orten, wo der unfrige und der dänische untergebracht werden mußten, zu solchen niedrigen Preisen verkaufte, daß sie selbst Schaden dabei litten. Wodurch die Dänische Compagnie in Altona dergestalt herunter kam, daß sie sich genötiget fand, ihre Actien mit 50 proC. Verlust dem Könige von Dänemark zu übertragen. Wie aber die Direction der Gesellschaft in Emden sich an den hochsel. König von Preußen wandte; so erhielt sie die kräftigste Unterstützung dadurch, daß derselben, nach Masgabe ihres Aufnehmens, gewisse Bezirke in den königl. Landen angewiesen wurden, so viel sie deren nämlich mit Hering zu versorgen im Stande war, woselbst sie, mit Ausschließung der Fremden, ihren Hering allein, und zwar zu den Preisen, welche die Holländer vor dem Anfang der hiesigen und der Dänischen Fischerei, zu jeder Jahreszeit gezogen hatten, abliefern konnte. Und als nach diesem die Stände von Holland, auf jede aus ihrer Provinz zum Heringsfang ausgehende Buysse, eine Prämie von 500 fl., die in den letzteren Jaren gar bis 700 fl. erhöht worden, aussetzten: so tat Preußens unvergeßlicher Monarch mer, und gab für jede Tonne von der Compagnie in Emden gelieferten Hering, eine solche Gratification, daß sie

immero allen Machinationen der Eifersucht Trost zu bieten im Stande war. Diese Unterstützung hat sie seit 1773 genossen. Sie kam ihr aber auch um desto mer zu statten, da mit den Amerikanischen Unruhen, und dem darauf erfolgten Seekriege, nicht nur der Schiffbau selbst, sondern auch alle Schiffbedürfnisse, so sehr im Preise stiegen, daß sie zuletzt doppelt so viel und drüber galten, als vorhin. Allein der König wollte den Heringsfang von Emden durchgesetzt wissen; und das war der Gesellschaft genug.

Schon im J. 1771 war ihre Flotte mit 4 Bussen vermehrt. Seitdem aber wurde keine neue gebaut bis 1775, von welchem Jahre an bis 1778 jährlich 2, und 1779 vier, 1780 zwei, 1781 sechs, 1782 sechs, 1783 drei, 1784 zwei, 1785 zwei, und 1786 eine, hinzukamen. Jetzt ist noch eine im Bau begriffen, so daß im bevorstehenden Sommer 45 Bussen zum Heringsfang von hier ausfahren werden. Solchergeßte hat sich dies Etablissement, ungeachtet aller Widerwärtigkeiten, schon so weit ausgebreitet, daß es die Hälfte von des Königs Staten mit genugsamem Hering versehen kan. Und dasselbe wird gewiß, unter fortwährendem königl. Schutz und Unterstützung, dereinst so weit kommen, daß es alsdann nicht nur allen Preussischen Staten genugsamen Hering wird liefern, sondern auch deren Nachbarn von solchem Fischfang wird mittheilen können.

Die Vorteile, welche daraus für den Stat erwachsen, sind, wie leicht abzunehmen, manchfaltig. Denn I. bringt der Hering, welcher bei einem mäßigen Fang von 45 Bussen eingeliefert werden kan, über 200000 fl. holländ. ein, welche Summe größtentheils im Lande bleibt, da sie vorhin den Holländern zufloß. II. bekommen die Interessenten für ihr ausgelegtes Capital, jährlich nach Masgabe des Fangs, 5, 6, auch wol 7 proC. Abgabe. III. werden hier zur Stelle Jar aus Jar ein über 500 Menschen zur CompagnieArbeit gebraucht: als zur Reparation der Schiffe, zur Verfertigung der

der Tonnen, zum GarnSpinnen, zum NetzeStricken und Ausbessern, zum Hechlen und Klopfen des Hanfs, zum Reep-schlagen, zum Segelmachen und dergl. m. Ueberdem faren auf jeder Bunte 13 Mann, mithin auf 45 in allem 585, für deren Unterhalt auf 16 Wochen gesorgt, und also genugsamer MundVorrat an Bord der Schiffe gebracht werden muß; wobei denn Becker, Bräuer, Schlächter, und andre Gewerke, ein Ansehnliches zu liefern haben. Nicht weniger wird die Schifffahrt dadurch befördert, indem das Holz zu den Tonnen, der Hanf zu den Netzen und zum Laumwerk, das Salz, und andre Bedürfnisse, wovon das meiste aus den königl. Staten an der OstSee genommen wird, über See herbeige-holt werden muß: und da von 45 Buntzen im Durchschnitt jäh-lich 1000 Last Heringe angebracht werden, wovon nur circa 30 Last zur Consumtion dieser Provinz bleiben; so wird das Uebrige größtentheils auf Hamburg verschifft, außer etwa 200 Last, die auf Stettin gehen. Diese Versendungen geben zu-gleich dem Handel Gelegenheit zum Absatz von Käse, Butter, und andern LandesProducten, woran es sonst im Kleinen oft felen würde. Daher mit dem Transport der Heringe nach Hamburg, in der letzten Hälfte des Sommers, und bis späte im Herbst, fast täglich SchiffsGelegenheit vorfällt, der-gleichen MundBedürfnisse und Waren in kleinen Quantitäten zu verschicken. Und von Stettin dienet das zu den Tonnen benötigte Holz zur RückFracht.

Aus diesem allem zeigt sich zur Gnüge, wie vorteilhaft die HeringsFischerei für Emden und OstFriesland, nebenbei auch für andre königliche Provinzen, ist; und wie dieses unter andern der Uebersicht des in allem großen, jezo verewigten Königes, nicht entgangen. Sein Andenken sei dem Lande immer heilig!

H.

Oben Heft 34, in den Nachrichten von Emden  
lies S. 237, Z. 9 von unten, KäseHandel für KornHandel,  
und S. 240, Z. 6, lies Bier für Bier.



13.

Nachtrag zu oben, Heft 36, S. 482.

Nach S. 486 glaubte ich damals noch, daß der *seel. Hommel* meiner Untersuchung von altRömischen Mortalitätslisten am nächsten gekommen sei. Weit näher aber kam schon vor ihm der Hr. Geh. CanzleiSecret. *Klockenbring* zu Hannover, wie ich vor kurzem aus dessen Abhandlung, unter der Aufschrift: *Warscheinlich sind die Regeln der Ordnung der Mortalität schon den alten Römern nicht unbekannt gewesen* (in den Aufsätzen verschiedenen Inhalts, von F. A. *Klockenbring*, Hannover, 1787, S. 69) gesehen habe. Dieser jetzt umgearbeitete Aufsatz ist, wie ich kurz darauf erfuhr, schon 1767 auf  $1\frac{1}{2}$  Bogen in 4, abgedruckt gewesen. Man findet darinn, wie in meinem Aufsatze, eine Vergleichung der *Ulpianischen* Angaben mit neueren Berechnungen der Probabilität des Lebens. Unfre Vergleichungen sind aber, nicht blos in Ansehung der GrundTabellen, auf denen sie beruhen, sondern auch sonst, durchaus wesentlich verschieden. (Vergl mit den Götting. Gel. Anz 1767, St. 136, S. 1082). Ferner gibt H. Kl. eine andre Quelle an, woraus die Römer die Probabilität des Lebens hätten bestimmen können, nämlich die *Rationes Libitinæ*. Womit können wir aber beweisen, daß diese *Rationes Libitinæ* Verzeichnisse der Todten nach dem Alter gewesen sind? Wir wissen nur so viel, daß bei jedem Todesfall ein *obolus* in den Tempel der *Libitina* gezahlt werden mußte. Ich fand eine Quelle in den *Tabulis Censualibus*, und zeigte, daß, ob man gleich bisher nur aus Todtenlisten die Probabilität des Lebens berechnet hat, es doch eben so möglich ist, sie aus solchen VolksTabellen zu berechnen, vergleichen die alt Römischen Censuskataster waren. Und dies war eigentlich der HauptGegenstand meiner Untersuchung.

Göttingen, 22 Febr. 1787.

F. A. Schmelzer D.

Februar 1787.

Schlözer's  
Statß-Anzeigen.  
Heft 38.

X. Band.

Göttingen  
bei Bandenhoeks  
1787.

März.

# Inhalt.

## Heft XXXVIII.

14. Vom Mißbrauch der Jagd, vom Hrn. Grafen <sup>990</sup>	137
15. Amsterdamer ScharfrichterLaxe, vom J. 1712 —	148
16. Gage der Kurhannoverschen Truppen in OstIndien	150
17. Zur Charakteristik von Nieder-Hessen —	151
18. Historisch-politische Untersuchungen über den Stockfischgang bei <i>Terreneuve</i> und <i>Cap Breton</i> 1c. Erste Fortsetzung von der sogenannten EhrenKettung des Aufrasiens, <i>Nam.</i> 27 - 57 — —	162
19. Nürnberger LosungsZettel vom J. 1702 — S. 205. In wie ferne sich Güter zu 10 proC. interessiren?	187
20. PensionärenCabale in Holland, aus der Geldrischen Zeitung vom 15 Febr. 1787 — —	208
21. TrauerKleidung, verboten oder abgeschafft, in Fulda, HessenCassel, Goslar — —	210
22. Holländische <i>Acte van Verbintenis</i> —	215
23. Anmerkungen über einige Vorschläge des Mr. de Rayneval zur Vernichtung der StatthalterWürde in Holland — — —	226
24. <i>Chausséen</i> Bau in der Grafschaft Lanau, von Hrn. Hoek — — —	228
25. Friedrich der Einzige, kein verfolgender König — S. 234 von der Tortur.	231
26. Ueber Hrn. <i>Camps's</i> SchulBuchhandlung in Braunschweig — —	235
27. Verhältniß der Silber- und GoldMünze in Frankreich — — — Aus der EhrenKettung des Aufrasiens, <i>Nam.</i> 82, 83, 136—141.	246
28. Vermischte Briefe und Anzeigen — I. Aus Wien, von Hrn. von Sonnenfels: Beförderung der Lächerlichkeit hemmt die Bevölkerung. II. Aus St. Petersburg, von der Fürstin von Dashkoff: Begriff der Tugend, S. 259. III. Aus	251

Sam-

Hamburg, von Hrn. v. Archenbok, Hrn. Baratti betreffend, S. 262. IV. Weizlar, CammerBerichtl. Urtheil gegen Hrn. Hofrath Haas, S. 264.

Das neue CriminalGesetz von Florenz in extenso, erscheint in dem nächsten Heft deutsch übersezt.

Die Verfasser der Frage in den StaatsAnzeigen, Heft 36, S. 476, können, was sie wünschen und verlangen, in jedem protestantischen LehrBuche der Religion, z. Ex. unter den neueren, in Döderleins christlichem ReligionsUnterricht, Less christlicher ReligionsTheorie und Moral u. s. w., finden. Auch ist die Frage ganz eigentlich und ausführlich in mehreren Schriften abgehandelt, z. Ex. am neusten in dem Lessischen Werk über die Religion, S. 956 folg.

G—, 20 Febr. 1787.

DruckFeler, Heft 37, S. 103, Z. 16, für en 1691, lies en 1687 & 1691. — S. 59, in der Note \*\*, Z. 2, "und Versailles" ist auszustreichen.

## A V E R T I S S E M E N S.

Göttingen, gedruckt auf Kosten des Verfassers: Versuch einer Abhandlung von der Militairischen Reiterei, nebst einer Anleitung zum sangulren, Particulier - choc, Carracolliren ic, entworfen von Otto Sothen, Lieut. und RegimentsReiter des Kurhannoverschen 8ten CavalerieRegiments von Esorff Dragoner. Mit einigen Kupfern. 8, 21 Bogen. Preis 1 Rthl.

Göttingen, bei Dietrich. Historischer Versuch über die Zigeuner, von Hrn. Prof. Grellmann. Zweite, viel veränderte und vermehrte Auflage. 8, 1787, 1 Alphab.

Kopenhagen. Symbolae ad Litteraturam Tentonicam antiquiorem, ex Codicibus manu exaratis, qui Havniae asservantur, editae sumtibus P. Fr. SVHM. 1787, 4, 240 Seiten.

St. Petersburg, bei dem kaiserl. HofBuchhändler Weitzbrecht. Dictionnaire Francois & Russe, composé sur celui de l'Academie Françoise . . . par une Societé de Gens de Lettres. 3 Teile, in 2 Bänden, der eine von 684, der andre von 693 Seiten: gr 4, 1780—1786.

Kupferzell in Hohenlohe, 29 Jan. 1787. Hr. Pfarrer Mayer wird in dem 3ten Teil seiner ökonomischen Anfragen und Antworten ein Ganzes in der Oekonomie, unter dem Titel:  
das

das Ganze der LandWirtschaft, auf etwa 60 Bogen, liefern. Pränumeration bis Michaelis, auf fein DruckPapier, 1½ Convent. Thlr.

Strasburg, in der akademischen Buchhandlung. *Avant-Coureur*, oder wöchentliches Verzeichnis der neuesten französischen Bücher, mit den Preisen (für die man sie von der Buchhandlung verschreiben kan), und einer kurzen Anzeige des Inhalts; nebst den interessantesten litterarischen Nachrichten aus Paris. Zweiter Jargang, 1787. Preis auf DruckPapir, 2 Rthl. 12 ggl.

Berlin, 1 März 1787, bei dem BuchHändler Voss und Son, und dem königl. HofBuchdrucker Decker und Son. Nachricht an das Publicum von der deutschen Uebersetzung der hinterlassenen Werke K. Friedrichs II von Preussen: von etwan 12 Bänden. Subscribenten, bis zum 1 Dec. 1787, zahlen 2 Louisdor (auf das französische Werk 2½ Louisdor) voraus.

Drei deutsche, vorzüglich wichtige, und bisher in Absicht auf ihr inneres Wesen vorzüglich unbekannte Staten, KurBraunschweig, Holstein, und Hessen, erhalten zu gleicher Zeit einheimische StatsAnzeigen. I. Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen KurLande, herausgegeben von Jacobi und Kraut. Erster Jargang, 1stes Stück, Zelle und Lüneburg. 1787, 8, 204 Seiten, grün brochirt. Jährlich 4 Stücke, jedes wenigstens von 8 Bogen. LadenPreis 2 Rthlr. in Gold. II. Schleswig-Holsteinische ProvinzialBerichte, herausgegeben unter der Aufsicht der Schleswig-Holstein. patriotitischen Gesellschaft (von deren beständigem Secetaire, dem unermüdeten Hrn. Niemann). Erstes Heft, Altona bei Eckhardt, 112 Seiten kleinen Drucks, 8. 1787. Alle 2 Monate kömmt ein Heft vom 6 bis 7 Bogen heraus: 6 Hefte kosten, blau brochirt, und Postfrei in allen Dänischen Landen, 7 MarkLüb., auswärts 2 Rthlr 16 ggl. III. IntelligenzBlatt für Hessen, von Hrn. Engelsball in Marburg. Ist erst angekündigt. Wochentlich 1 Bogen in 4, halb IntelligenzNachrichten, und halb eigentliche Aufsätze. Preis im Lande 1 Rthlr. Nieder-Hessischer Währung.

Hamburg, April 4 und 7. *The British Mercury*. No 1 & 2, von Hrn. v. Archenholz, 2 Bogen in 8. Papir, Druck, Inhalt, und Auswal, sind ausgezeichnet. Der deutsche Freund der brittischen Litteratur erspart, durch diese Anstalt, mit Thälern Guineen. Gefällt es dem Hrn. Herausgeber, in der Folge auch die wichtigsten StatsActenStücke zu liefern: wie schätzbar wird sein Merkur dem StatsGelehrten, der dergleichen Stücke so gern im GrundTexte, lieber wie in mißlichen Uebersetzungen, liest!

---

H. &amp; Schöler's

## Stats - Anzeigen

Heft XXXVIII.



14.

## Vom Misbrauch der Jagd.

In meinen jüngeren Jahren liebte ich die Jagd zu meiner Erholung. An verschiedenen Höfen habe ich die Ehre gehabt, mit den Fürsten zu jagen, so wie man auf den Ball oder in die Komödie geht. Es war zwar nie meine Hauptbeschäftigung; indeß habe ich doch Gelegenheit gehabt, mein Könnnis davon zu bekommen, als manche andere, die nach sehr richtigen moralischen Gründen, gegen den Misbrauch der Jagd eifern, ohne doch allen Schaden zu übersehen, der daraus entsteht.

Ich sehe das Wildpret als ein Geschenk der Vorsehung an, das den Menschen Vorteile gewäre, so lange sie es nicht misbrauchen.

Große Brüche und Wälder, können ohne allen Schaden eine mäßige Anzahl Hirsche, Sauen, und Rehe beherbergen; diese Thiere werden nur dann dem Menschen zur Last, wenn ihrer zu viel sind.

Das Unschlitt der Hirsche, ihre Häute, ihr Fleisch, und ihr Geweih, sind nützliche Producte. So auch die Häute und das Fleisch der Rehe und Sauen. So lange der Wald und die Brüche damit nicht überdüllet sind, ist kein Schaden davon zu besorgen. Ich habe oft Gelegenheit gehabt zu erfahren, daß das Wildpret nicht eher die Felder und Gärten heimsucht, als bis es ihm an hinlänglicher Nahrung in den Wäldern und Brüchern fehlt. Wo sehr wenig Sauen sind,

StatsAnz. X: 38.

R

da

da ziehen! sie eine reichliche Mast, den Schwaben, und die Insekten schlammiger Gründe, dem besten Welzen und den schönsten Kartoffeln vor. Man findet unter diesen Umständen keine Feldfrüchte in ihren Mägen, wenn man sie zufällig kurz vor der Erndte schießt, welches gleichwol nicht die gewöhnliche Zeit dazu ist. Sind aber in einem Walde von einer □Meile, mer als 10 bis 12 Sauen, und mer als 20 bis 25 Stücke Rotwildpret: so gehen sie alle Nacht ins Freie, und verwüsten 10 mal mer, als sie verzehren. Eine starke Sau kann in Einer Nacht einen Morgen Landes, der die ergiebigste Erndte hoffen läßt, so zurichten, daß der arme Debauer desselben kaum die Sat wieder erhält. Man denke also, wie es um den Landmann steht, wenn 6 bis 800 Stück Rotwildpret einen Wald von einer □Meile bewonen.

Es ist nicht meine Absicht, diesen oder jenen Fürsten, Grafen, oder Ritter, öffentlich zur Schau zu stellen: sonst könnte ich, der ich sehr viele JagdReviere genau habe kennen lernen, mehrere Gegenden namhaft machen, wo eine solche übertriebene Menge Wildpret gehegt wird.

Die Cammer und die Jägerei streiten sich insgemein über die Frage, ob die Klagen der Bauern und Beamten gegründet sind, oder nicht? Die erste will mit Recht die Menge des Wildprets, vermindert wissen; und die letzte läugnet den vom Wildpret angerichteten Schaden immer ab. Kann sie durch keine Künste, (als da sind das Wegtreiben des Wildprets, wenn Besichtigungen gehalten werden, das Verschanken eines faisten Stückes an die Unterbeamte, u. s. w.), gegen die Evidenz nichts vorbringen, wenn man ihr verhärtete Felder zeigt: so macht sie ein großes Aufheben von dem Ersatz, den der Bauer für den WildFras erhält; und schließt allemal mit der Wendung, ob denn dem Landesherren sein einiges Vergnügen benommen werden solle? ob man verlange, daß der Fürst nicht einmal einen Braten auf seinem Tische haben solle?

Der

Der Ersatz ist eine wahre Spiegelsechterelei; denn es wird dem Bauern so schwer gemacht, einen  $\mathcal{R}$  zu erhalten, wenn er für 20  $\mathcal{R}$  Schaden gehabt hat, daß er nur selten dies 20ste Theil seines Verlustes ersetzt bekommt; ja! der Schaden läßt sich gar nicht angeben, wenn man die zahllosen Plackereien erwägt, die die Jagd dem Landmann zuzieht. Ueberdies gibt ja der Bauer selbst das Geld dazu her, womit der kärgliche Ersatz geleistet wird. Gesezt auch, es würde jeder Hefler aus des Fürsten PrivatCasse, d. i. von seinem Gehalt, genommen, der zu solchen SchadenVergütungen angewandt würde; und gesezt, es würde alles genau ersetzt, was das Wild oder die Jagd beschädigt hat: so würde dieses, dem Anschein nach gewissenhafte Verfahren — dennoch keine gültige Entschuldigung seyn. Das Getreide ist da, um die Menschen, und die dem Menschen nöthigen Thiere, zu ernähren; demnach ist es Sünde gegen das ganze MenschenGeschlecht, es den Hirschen und Schweinen preis zu geben. Man kan sich über das leichte grundlose Denken mancher Fürsten nicht genug wundern. Hier hungert eine große Familie von Menschen; und dort müssen sich 20 Hirsche, um parforce gejagt zu werden.

Was das Vergnügen des Fürsten, und seine Braten betrifft: so kan der grade, schlichte MenschenVerstand die Frage leicht beantworten. Jeder LandesHerr ist erster StatsBedienter seiner Nation, sie sei groß oder klein. Als solcher genießt er der Vorzüge so viele, daß er Ursache hat, vollkommen damit zufrieden zu seyn. Wie kan nun ein Mann, der ein Volk bios darum salarirt, damit er das allgemeine Beste aus allen Kräften befördere, ohne Schamröthe verlangen, daß das Volk eine schwere Plage über sich ergehen lasse, um ihn, seinen ersten StatsBedienten, zu amüsiren?

Freilich erscheint die Sache, in einem andern lichte, wenn man annimmt, das Volk, das Wildpret, fang alles was im State lebt, webt, und wächst, gehöre erb- und eigentümlich dem Despoten, zu seiner allgewaltigen und willkürlichen Dis-



position. So denkt man in Asien, nicht in Europa; wenigstens sollte man nicht so denken.

Der Schade, den eine zu große Menge Wild anrichtet, besteht nicht blos in den Feldfrüchten, die verzert und vertreten werden. Am wenigsten da, wo das grausame, unnatürliche, und törichte Vergnügen der Parforce Jagd, Sitte ist.

Wo zu viel Wildpret gehalten wird, da sind auch die Strafen der WildDiebe hart und grausam. Ja es wird an vielen Orten den Jägern erlaubt, die WildDiebe zu tödten, wenn sie sich nicht wollen fangen lassen. Kein billiger Mann wird es den letzten verdenken, daß sie zu entfliehen suchen, wenn sie gewiß sind, in die Karre geschmiedet zu werden, so bald man ihrer habhaft wird. Eben so wenig kann man verlangen, daß ein armer Tageelöner, der viele Kinder zu ernähren hat, der täglich in der Schenke die Klagen der Bauern über den WildFras anhört, der des Wildes wegen das Brod theurer bezahlen muß, und der gewiß ist, auf jedem Acker ein Stück anzutreffen, das ihn ganz nahe an sich kommen läßt, mithin einen einzigen Schuß mit mehreren Thalern verlant, daß, sage ich, ein solcher Mann der Versuchung widerstehen soll, ein Stück zu schießen.

Dennoch hört man in Ländern, die das Unglück haben, von einem modernen Nimrod tyrannisiert zu werden, die Jäger con gusto erzählen, wie sie diesen und jenen WildDieb erschossen haben, mit dem Zusatze, sie hätten ihm zwar: steh' Canaille! zugerufen, aber auch gleich losgeknallt, damit sie allen Falls einen Eid ablegen können, daß der Hund nicht habe stehen wollen. Dafür erhalten sie gemeiniglich vom Landes Herrn ein Geschenk, und der Pater patriae lacht denn wol noch dazu hämisch über den Kanzler, sagend: „der Kan-  
„nun über diesen Todesfall zwar ein sauer Gesicht  
„machen, aber doch nicht blacksch... und procedi-  
„ren“. Solches Betragen und solche bonmots sollte man von keinem Landes Herrn erwarten, ich habe aber dergleichen selbst mit angehört. Das Ende davon ist gemeinlich die-

dieses, daß die WildSchützen sich in ganzen Banden vereinigen, und die Jäger wieder todt-schießen. Dann wird das Stroh Canaille gar nicht mer zugerufen, sondern Jäger und WildDiebeschießen sich einander todt, wie im Kriege die wechselseitigen ScharSchützen; und wenn der Pater patriae einige Lieblings-Jäger verloren hat, oder auch sich selbst nicht mer getraut im Walde zu erscheinen, so werden reitende Jäger aufgerichtet, um die WildDiebe auszurotten, oder doch von der Revier abzuhalten. Dieses Corps muß denn der Bauer auch wieder unterhalten, das ist, die Hirten der Wölfe, die Herdenweise anziehen, um seine eigenen Schafe zu holen. Daß es Gott erbarme!

Es ist hiernächst der Ort zu untersuchen, ob die auf den WildDiebstal gesetzten Strafen, mit dem vermeintlichen Verbrechen im Verhältniß stehen; und ob das Wildpret res nullius, oder die Jagd ein Regale, ist? So weit sind wir in der Aufklärung noch nicht gekommen, daß sich darüber mit den Großen raisonniren ließe. Wir können uns glücklich schätzen, wann sie, durch Darstellung des Schadens; den sie mit der Parforce-Jagd und mit einer übermäßig besetzten Wildban anrichten, dahin gebracht werden, die erste als ein in allem Betracht grausames Vergnügen abzuschaffen, und die andere um 90 hundert Teile zu vermindern.

Zu einer Parforce-Jagd gehört, wenn sie auch mit äußerster Sparsamkeit gehalten wird, wie folget. 1°. Wenigstens 60 Hunde; denn kan man nur mit 30 jagen, 15 zum relais behalten, und 15 auf franke und läufige Hündinnen rechnen, die merentzels immer außer Dienst sind. Diese Hunde werden in Zwingern und Ställen erhalten, wo füglich ein par arme Familien wohnen könnten. Das Futter der Hunde besteht aus grobem Brod, oder aus geschrotene[m] Hafer oder Gerste, woraus mit Hilfe des Spülichs aus der Hofküche eine Suppe bereitet wird. Dies Getreide ist völlig verloren. Für die Hunde wird auch Arznel gebraucht, und Stroh zum Lager. Ein Piqueur, der die Aufsicht auf die meute hat, und ein Hunde-Junge (Valet des chiens), müssen dabei gehalten werden.

ben. II. Ein OberPiqueur, um die Jagd zu führen, wenn nicht gar dazu ein Cavalier gehalten wird. III. Noch ein UnterPiqueur. IV. Wenigstens 6 PiqueurPferde. Diese thun sonst nichts, sind in kurzer Zeit zu nichte gejagt, und kosten, Futter, Beschlag, Sattel, Reitzeug, Arznei, und Remonte-Gelder. V. Für den Herrn nur 3 JagdPferde, und 6 andere für seine Suite, welches äußerst wenig ist, wozu noch 3 KnechtPferde, und wenigstens 4 StallKnechte, nöthig sind.

Nun seien noch die außerordentlichen Ausgaben, als da sind, JagdUniformen, Walbhörner, Bewirtung der Fremden, Erhaltung des JagdPavillons, die dejeuner auf dem rendez-vous, die SurWerke, um die Herrschaften auf das rendez-vous und wieder nach Hause zu bringen, der Schade, der beim Jagen am Holze an Zäunen, an Feldern, und an Gärten, angerichtet wird.

Das Resultat der ganzen Beschäftigung von 60 Hunden, 18 Pferden, 8 Dienst tuenden Menschen, und vielen Dillettanten, ist — Schaden zu thun, ein Tier zu martern, und die Untertanen zu placken.

Das auf solche Art gefangene Tier ist kaum genießbar, wird auf der Stelle, wo es hallali wird, in Stücke zerlegt, und von den Hunden verzert, welches die curée heißt.

Die Erfahrung lehrt, daß keine ParforceJagdEquipage so kärglich eingerichtet ist, als die hier von mir beschriebene; und wenn auch ein Herr anfänglich nur 4000 r<sup>l</sup> jährlich dazu bestimmt, so bleibt es doch nie dabei. Es werden mer und kostbarere Pferde angeschafft; es finden sich je mer und mer Gäste dazu ein; es wird auch weit mer dabei tractirt; auch wol gar ein Park gemacht, unter dem Vorwande, die Felder der Untertanen zu schonen, im Grunde aber, um gewisser zu fangen. Das Jagen im Freien wird dennoch zuweilen versucht, und der arme Landmann muß den ungeheuren Zaun erhalten; das heißt, er thut die Arbeit, und der Herr gibt das Holz dazu aus der Forst, indessen 100 arme Einwohner den

Wine.

Winter über frieren, und kein Brennholz unangesehlich erhalten.

Daß die übertriebene Bewegung der Parforce-Jagd auch der Gesundheit der Jagenden schädlich ist, lehrt die Erfahrung: der Unglücksfälle des Stürzens und Anrennens nicht zu gedenken.

Da die große Menge Wildpret, die in den Ländern aller Jagdliebenden Herrn gehalten wird, die Felder verwüftet, die der Landmann im Schweis seines Angesichts gebaut hat: so muß dieser sein Feld alle Nacht selbst hüten, oder doch hüten lassen. Hieraus ergibt sich, daß viele Menschen Nächte durchwachen, schwer arbeiten, und Not leiden müssen, damit der gnädige Landes-Herr sich ein 20 mal im Jar belustige. Denkt nun ein solcher Herr nach, wie viel Schweis und Tränen die Armen desfalls vergossen haben, wie mancher Mensch seine gesunden Gliedmaßen, oder seine Gesundheit, dabei zugeseht hat, wie nachtheilig der Einfluß auf die Moralität der Menschen ist, wie viele Thiere um nichts und wieder nichts gequält worden sind, wie mancher WildDieb erschossen oder hart gestraft worden ist: so muß es ihn meiner Meinung nach gereuen, bisher eine Parforce-Jagd und eine überdölkerte WildBan gehalten zu haben. Ist er menschenliebender Empfindung fähig: so muß seine erste Handlung diese seyn, die Parforce-Jagd abzuschaffen, die Hunde insgesammt, und das Wildpret bis zu einer unschädlichen Anzahl, todtzuschießen zu lassen, die Pferde aber an seine Untertanen zu verschenken.

Ueber Bevölkerung wird aller Orten ein langes und ein breites *raisonnir* — nicht selten auch *deraisonnir*. Hier nur soviel davon, als es Beziehung auf die Jagd hat. Hätten nicht viele gute Menschen frohe Tage leben können, wenn man ihnen das Futter der Hunde und Pferde gegeben hätte? Würden nicht mer Kinder erzeugt und erzogen worden seyn, wenn nicht das Wild so vieles Korn auf den Feldern verzehret und verdorben hätte? Würde, könnte, es WildDiebe geben, wenn nur wenig Wild in den Wäldern lebte, wenn nur

der ForstBeblente, der des Holzes wegen alle Tage den Wald durchstreift, es zu finden wüßte? Muß nicht diesemnach ein jeder Fürst es sich selbst zuschreiben, wenn es WildDiebe gibe, wenn sie todtgeschossen werden, oder in der Karre gehen? Ist er nicht Schuld daran, daß des todtgeschossenen WildDiebes ganze Nachkommenschaft zugleich mit ihm umkömmt? Muß er nicht die Schuld tragen, daß so viele Menschen haben darben müssen, die doch ihr Echerflein mit beigetragen haben, um sein, des Fürsten, übergroßes Gehalt aufzubringen? Hat er erwogen, daß die Steuern von den gesammten Bewohnern eines Landes nur darum erlegt werden, damit öffentliche Ausgaben zum allgemeinen Besten davon bestritten, und alle Einwohner bei ihrer bürgerlichen Freiheit geschützt werden sollen? Ist endlich das eine öffentliche Ausgabe zum allgemeinen Besten, eine ParforceJagd zu unterhalten?

An vielen Orten gibt es WildDiebe, die dieses Gewerbe nur aus Noth ergreifen. Wie mancher hat wol schon seine schwere Schakung mit dem Gelbe bezahlt, das er aus einem gestohlenen Stücke Wild gelöst hat. Nach und nach wird so ein Mann daran gewöhnt, und versäumt lieber seine häusliche Arbeit, die ihm weniger einbringt. Wird er verdächtig, so geht er über die Gränze, und macht aus der WildDieberei ein ordentliches Gewerbe. Nun ist nur noch ein Schritt bis zum StraßenRäuber übrig. Auch hat die Erfahrung gelehrt, daß viele StraßenRäuber zugleich WildDiebe sind, und umgekehrt; und daß mancher sein ganzes Leben hindurch, ein ehrlicher, fleißiger Tagelöhner oder Bauer, geblieben seyn würde, der doch sein Leben auf dem Rabenstein beschloffen hat, wenn er nicht durch die übertriebene Menge Wild zur WildDieberei, und von dieser wieder Stufenweise zum StraßenRaub, wäre verleitet worden.

Wir haben in unserm lieben Deutschland Beispiele gesehen, daß Fürsten [wie *William Conquerour* in England] ganze Dörfer haben abbrechen, und den WonPlatz der Menschen zum WonPlatz wilder Tiere haben aptiren lassen. Won  
fol.

solchen Tyrannen will ich gar nicht reden: es würde Thorheit seyn, sie überzeugen zu wollen. Das Factum lert gleichwol den angehenden Jagdliebhaber, wie weit eine solche Leidenschaft führen kan.

Da geht es am ärgsten her, wo große Herren, in Wäldern, die nicht ihr Eigentum sind, mit der Jagd besetzt sind. Es gibt große Revire, die einer ReichsStadt oder einem andern Herren gehören, in welchen der benachbarte Fürst ausschließlich die JagdGerechtigkeit auszuüben hat. Hier tut das Wildpret fremden Untertanen Schaden; und die Moral ist bei den Fürsten noch nicht so weit gediehen, daß sie dieses für unrecht halten sollten. In solchen Gegenden werden auch die meisten WildDiebe erschossen. Der arme Einwohner solcher Städte, deren Gebiet von einem fremden Herrn bejagt wird, hält es nicht für unrecht, wenn er letzterm einige Stücke Wildpret wegschleift, die ihm Schaden tun; auf der andern Seite erhält der JagdHerr nicht so prompte und asiatische Satisfaction von der fremden Obrigkeit, wenn er einen ihr untergebenen Bürger wegen WildDieberei belangt. Also wird die kürzere Partie ergriffen, die WildDiebe todzuschleßen. Es ist schrecklich, aber es ist war.

Hier tritt der Fall ein, wo man eine solche JagdGerechtigkeit, durch ein ReichsTagsConclusum, de facto aufheben könnte, und sollte, weil die erste Erwerbung derselben nicht hat rechtmäßiger Weise geschehen können, sie sei auch erworben, auf was Art und Weise sie wolle. Gegen das NaturRecht kan niemand ein Recht erwerben. Aus eben dem Grunde kann auch jeder LandesHerr, die unnatürliche, grausame Leibeigenschaft, ex plenitudine potestatis aufheben und annulliren; die Herrn Edelleute, die so herzlich gerne über ihr BauernVieh despotisiren, mögen auch dagegen sagen und einwenden, was sie wollen. Alle Privilegia, alles Herkommen, und jeder Contract, sind an und für sich selbst null und nichtig, so bald sie gegen die Grundsätze des NaturRechts streiten: mithin ist selbst die freiwillige Begebung in die Leibe-

eigenschaft kein Grund, um sie für ein wolermorbenes Recht zu erklären, wol aber um dem, der sich in die Selbseigenschaft begibt, einen Vormund zu setzen.

Eben so verhält es sich mit der drückenden JagdGerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden. Hier wird jeder, der denken kan und will, leicht einsehen, daß der eine Teil ganz, und allein, verlegt ist, und daß der Vertrag, wenn auch einer vorhergegangen ist, gegen das NaturRecht, und also gegen die gesunde Vernunft, streitet. Wo solche vermeintliche Gerechtigkeiten gar durch Verjährung erworben sind: da selt wenigstens bona fides auf Seiten des Erwerbers; denn es hat nie ein vernünftiger Mensch glauben können, oder glauben müssen, daß ganze Dorfschaften verbunden wären, ihre Felder von fremden Hirschen und Sauen verwüsten zu lassen, um auf ihrem Grund und Boden, und mit ihrem Getreide, fremden Herrn eine Recreation zu verschaffen.

So lange die Jagdliebenden LandesHerrn noch jung und stark sind, pflegen sie sich fast immer mit Jägern und JagdGenossen von der Jagd zu unterhalten. Wird der Confessionarius oder der Superintendent mit zur Tafel gezogen, so darf er doch diese Salte nicht berühren; sonst lachen ihn Fürst, Jäger, und Hoffschranzen aus, und verweisen ihn spöttisch auf die KirchenOrdnung, die Concordanz, und die Postille. Kann ein Hoffschranze ein par Worte latein, so bringt er das, *ne Sutor, an*. Wenn der Fürst alt wird, und seine Jagdlust ein 20 bis 30 Jahre weitlich befriedigt hat; wenn er nicht mer so rasch reiten kan, wenn sich die Schwachheiten eines anticipirten Alters einfinden: dann wird die Jagd nur noch aus Gewonheit, die zur andern Natur geworden ist, beibehalten, auch aus Liebe zu den grau gewordenen Jägern — und der Confessionarius oder der Superintendent gewinnt Terrein. Er wird öfter zur Tafel gezogen, es wird öfterer mit ihm gesprochen, er wird geehrt. Wenn ich das an einem Hofe oder Höfgen bemerkte: so urteile ich daraus, eben so gewiß als der *trib. Medicus* aus der Beschaffenheit des Pulses, daß der Herr

Herr schwach wird. Hier ist die Furcht vor dem Gott sei bei uns. handgreiflich im Spiel.

Mancher Leser wird bei dieser Bemerkung denken, *c'est tout comme chez nous*: aber das hat wohl nicht jeder zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß der nun hier geltende Confessionarius, anstatt auf die Abschaffung des gesammten Jagd-Unwesens zu bringen, vielmehr allen seinen Verstand, und alle seine historischen Kenntnisse, aufbietet, um die Jagdlust als ein unschuldiges Vergnügen darzustellen, den eben aufgetragenen Hirschziemer zu bewundern, die Lieblings-Hunde der Meute, als die frommesten, treuesten Tiere zu loben und zu lieblosen, und die Großmuth des Herrn herauszufordern, wenn er an seinem Geburts-Tage, oder am St. Hubertus Tage, einem durch das Wildpret völlig ruinirten Bauer, mit vieler Ostentation, ein 20 Gulden schenkt.

Daß endlich die Jägerei viele 100 abergläubische Märchen und Quacksalbereien in Umlauf bringt, ist bekannt genug. Wer weiß von Festmachen, von Windmännchen machen, vom wütenden Meer, von specifischen Mitteln gegen die fallende Sucht, gegen den tollen Hunde-Biß, und so viele andere Gebrechen, mer zu schwärzen, als die Herrn Jäger?

Gegen mich selbst wurden einige recht böse, weil ich nicht an ein Gespenst glauben wollte, das sich an einem gewissen Steg, wo ein erschlagener Mensch war verscharrt worden, alle Nacht sollte sehen lassen. Ich wurde in der unholden Stunde dahin geführt, und fand, daß ein Teil des Steges verfault war, und leuchtete, und daß ein Buhu da saß, der entweder den Würmern, oder den Mäusen, nachstellte. Ich untersuchte die Erscheinung, zeigte die natürliche Ursache desselben, und doch blieben die Herrn Jäger bei ihrer Meinung.

Das sogenannte *Bilbaudiren* ist die grausamste von allen Jagden. Ein Hirsch wird von einem sehr guten Schützen durch einen Schuß leicht verwundet, und die Hunde werden auf die blutige Spur (schweißige Fährte) gebracht, auf welcher sie viel eifriger nachjagen, und auch das arme Tier viel

ge-



gewißer fangen. Ein so gejagter Hirsch ist gar nicht zu genießen. Diese Jagd ist nicht mit dem nötigen Nachsuchen mit dem Schweisshunde zu verwechseln. Das *Bilbaudiren* geschieht bloß zur Lust der nachreitenden u. nachfolgenden Herrn u. Damen; was Nachsuchen mit dem Schweisshunde hingegen; bloß von einem Jäger, der ein Stück Wild verwundet, aber nicht auf der Stelle erschossen hat, wie es seine Absicht war. Dieser sucht nach einigen Stunden mit dem Schweisshunde, der denn den Jäger an den Ort führt, wo das Stück liegt.

Bei den großen Herren an die Seelenwanderung glauben: so würden sie gewiß besorgen, nach ihrem Tode *bilbaudirt* oder *Parforce* gesagt zu werden; oder auch befürchten, ein *Parforcepferd*, wo nicht gar ein Bauer, zu werden. Es ist freilich bequemer, aber doch gewiß nicht beruhigender, 40 bis 50 Jahre lang Menschen und Vieh zu quälen, bloß nach Lusten und Begierden zu leben, und am Ende eines verwardamäalirten Lebens, durch den bloßen Glauben, seine ganze Schuld einem andern aufzubürden. Da weiß der Confessionarius schon Rat. Graf von . . . .

15.

## Amsterdamer Scharfrichter Taxe.

Aus dem Preuß. Westfalen, im Jan. 1787.

Die Stadt Amsterdam hat keinen Scharfrichter, sondern bedient sich des aus Haarlem. Man sagt, dies habe seinen Grund in einer ungerechten Execution der Richter dieser Stadt, und sei ihr pro poena der eigene Scharfrichter von den Ständen der Provinz entzogen. Die Stadt Amsterdam läugnet dies, und gibt eine andre Ursache an\*.

Coype uyt de Rekening van Hermannus de Vogel

Scherprechter van Haarlem &amp;c.

Gedaan binnen Amsterdam, den 17 Dec. 1712. fl. fl. d.

Een onthooft	—	—	6	0	0
			Voor		

\* Dies ließe sich doch wol zur Gewißheit bringen? S.

Voor 't Zwaart	3	0	0
Voor de Doek	3	0	0
Voor 't kisten [Kasten ober Sarg]	3	0	0
Een gewurgt	6	0	0
Afgenoomen en gekist [in Sarg gelegt]	3	0	0
Een gerabraakt, 9 slagen, 3 Guld. per slag	27	0	0
Voor 't Worgen	6	0	0
Afgenoomen en buiten gebracht *	9	0	0
Twe gehangen en 't mes boven 't hooft			
c [das Schwerd überm Kopf]	18	0	0
Een afgenoomen en buiten gebracht	9	0	0
Een afgenoomen	3	0	0
Vier onder de Galg, 6 Guld. 't stück	24	0	0
Een 't mes boven 't hooft	3	0	0
Twe met briven te pronk [mit einem Zettel vor der Brust zur Schau]	12	0	0
24 gegeeselt, a 3 Guld. 't stück	72	0	0
Drie 't mes boven 't hooft	9	0	0
Een met een koevoet en loop te pronk	6	0	0
Een met 't gloeiend Zwaart op de rug [glühend Eisen auf den Rücken]	6	0	0
DaghGeld [Diäten]	12	0	0
MylGeld [pro via, N.B. 3 Stunden von Amsterd.]	12	0	0
TouwGeld [für die Stricke]	12	0	0
Voor de Assistenten	12	0	0
Summa	276	fl.	0

Sind gute Diäten für Einen Tag! Wie mag die Lare in Deutschland seyn? — Der Amsterdamer hält dies für eine goede Brodwinnige, en sulc eene Executie is eer te goede Nehringe.

\* Aus der Stadt gebracht. Die HenkerArbeiten geschehen auf einer Bühne am Stadhuus [Rathaus] in Amsterdam.

16.

Jährliche Einnahme des Obersten, der StabsOfficiere, und CompagnieChefs vom 15den Hannoverschen Infanterieregiment zu Madras und Arcob<sup>1</sup>. nach allen Abzügen exclusive Batta<sup>2</sup>, und so weit die übrige Einnahme fixirt werden können.

	Obrister P. F. D.	ObristLieut. P. F. D.	Major P. F. D.	Capit. P. F. D.
für sich selbst, Gage	1062 36 6	834 31 4	613 35 7	406 256 7
Gratuity wie 20 L. aus der Stock purse	1063 22 1	1063 22 1	556 35 1/2	300 39 3
Auf 4 Vacanz. Gage	121 28 —	121 28 —	121 28 —	121 28 —
Gratuity	30 38 6	30 38 6	30 38 6	30 38 6
Quart Beunry	6 3 4	6 3 4	6 3 4	6 3 4
Peon and Oil Money	24 12 —	24 12 —	24 12 —	24 12 —

SUMMA für den

	Ostind. Münze P. F. D.	Engl. Münze L. s. p.	Asiatic. Cash. R. Rupl. gr. pf.
Obristen	2309 15 1	923 14 10 7/8	4933 1 6 1/2
ObristLieut.	2081 9 7	832 9 10 7/8	4445 27 —
Major	1353 24 1 1/2	541 8 7 7/8	2891 14 —
Command. Captain	890 21 3 1/2	356 4 1	1902 8 2

Nach

1. Ausgezogen aus einem ganz umständlichen geschriebenen "Extract der baren Bezahlung eines jeden Individui vom 15den Hannoverschen Infanterieregimente, nach allen Abzügen, zu Madras und Arcob". Vergl. mit Hrn. Prof. Sprengels Leben Hyder Aly's, Th. I, S. 269 folg.

Bei den OstIndischen MünzSorten bedeutet P. Pagoden, eine unförmliche GoldMünze, nach Englischem Gelde 8 S. 9 Penc. werth, oder 2 1/2 Pagoden = 1 L. Sterl. F. bedeutet Fanams, deren eine = 3 Engl. Pence ist, und 36 eine Pagode, 10 aber eine Rupie, machen. 80 Cash machen einen Fanam. Ebendas. S. 38 folg.

2. Batta heist die Zulage der OstIndischen Heere in Kriegszeiten, oder auf dem Marsch, und die ganze Zeit während eines Feldzugs. "Die OstInd. Englische Compagnie bezahlt sogar die halbe Batta in Friedenszeiten den Garnisonen, welche LandEinwärts in Bengalen oder Carnatic liegen; und Lord Pigots Versuch, den Truppen der Compagnie diese Zulage

lage abzukürzen, ward für ihn so gefährlich, daß er durch eine Revolution, welche dieserwegen in Madras 1776 entstand, Leben und Freiheit verlor". Ebendas. S. 266.

Nach meiner Handschrift betrug die *Pay* des Obristen täglich 6 Pagoden, des Obrist-Lieut. 5, des Majors 4, des Capitains 1 Pag. 25 Fan. 1½ D. Ferner hatte täglich

	Gage	Gratuity	Batta
	l. d.	l. d.	l. d.
der Lieutenant	21 12	18 3	1 2 6
Sandwich	16 2½	10 4	— 33 4
Doctor	33 2	18 3	1 25 1
Regts-Geldscheer	19 5½	—	1 25 1
Sauchoist	5 5	]	in natura, oder
Gemeiner	2 0½		
			2 3

3. wirklich commandirender Capitain.

## 17.

## Zur Charakteristik von Nieder-Hessen.

"Aber wie in aller Welt können Sie sich entschließen, von unsern Traubenreichen Hügeln in die finstere EichenWald, der Ihres Vaterlandes zurück zu keren"? So fragte mich einer meiner Rheinischen Freunde vor meiner Rückreise nach Hessen; und einem Rheinländer ist eine solche Frage leicht zu verzeihen. Denn es ist war, die Natur scheint alle ihre Reize über die Gegenden des Rheins mit einer Zärtlichkeit ausgegossen zu haben, deren sich nur wenige deutsche Länder in gleichem Grade rümen können; und noch kenne ich keine süßere Erinnerung, als das Andenken jener glücklichen Stunden, die mir an den fröhlichen Ufern dieses großen Stromes dahin geflossen sind. Aber deswegen bitte ich meine Rheinische Freunde, sich unter unserm Nieder-Hessen nicht etwa einen endelosen EichenWald vorzustellen, der nur für Raben und Krähen, oder heilige MenschenFeinde, etwas reizendes haben kan, und denjenigen nicht für minder glücklich zu halten, den,

den, wenn ihm sonst keine Zufälle das Leben verbittern, das Schicksal an die stillen Ufer der Fulda verlegt hat.

An Bergen und Waldungen felt es uns nicht. Menschen, die zum Bergsteigen, und zum Gesundseyn, zu vornehm sind; und allzuviel die große Welt haben kennen lernen, als daß sie nicht in den Hundstagen frieren sollten, mögen hier weghleiben. Der große Säulingswald, den ich aus meinen Fenstern sehe, würde ihnen durch seinen bloßen Anblick schon den Schnuppen zuziehen. Aber mitten in dem Schoße der hohen Gebirge, zwischen welchen ich dieses schreibe, findet sich das Auge sehr oft durch lachende Gründe überrascht, wo man sie am wenigsten vermutet hatte: und wenn auch unser Boden keine rheinische Trauben erzeugt; so erinnert uns doch die wohlthätige Natur durch so manche andre Geschenke, womit sie diesen Verlust zu ersetzen sucht, daß sie überall für das Leben und die Freude ihrer Kinder gesorgt hat. Wir haben Gegenden, die mit den reizendsten Gegenden des Rheins wetteifern können; das sind die Gegenden der Eder und Schwalm. Im ganzen genommen nähert sich Hessen freilich mer der gebirgigten Schweiz, als der ebenen Pfalz; und wenn die Gegend um Homburg und Wabern so reizend ist: so ist dagegen die Gegend der Fulda und Werra desto wilder.

Das ist eine Kette von Bergen, die den sich in den Wolken verlierenden Meißner auf ihren Achseln tragen; einen Berg, der so viele Wunder der Natur in sich schließt, und den gleichwol, wie es scheint, unsere Naturforscher noch nicht derjenigen Aufmerksamkeit gewürdigt haben, die manchen minder merkwürdigen Berg berühmt gemacht hat. Nirgends habe ich mich aber mer durch den Anblick unserer Gebirge überrascht gefunden, als auf dem Wege zwischen Göttingen und Wizenhausen, indem ich aus der um Arnstein sich herum ziehenden Schlucht in die Wizenhäuser Gegend trat. Hier, wo die Werra, und die sich unmittelbar hinter ihr erhebende, und über einander aufgetürmte Gebirge und Waldungen von  
Groß-

Großalmerode, dem Reisenden plötzlich in den Weg treten, glaubt man, mit dem Tacitus in der Hand, an dem Eingange des alten Germaniens zu stehen, und nun bald jenen blauäugichten Männern in ihren TierFellen zu begegnen, die ohne A B C, ohne griechische StaatsKlugheit und römische Kriegskunst, mit Hilfe ihres gesunden MutterWises und ihres Mutes, sich aller innern und äußern Feinde ihrer Freiheit besser zu erwerben mußten, als der rednerische Grieche und der kriegerische Römer.

Wo viele und hohe Berge und Waldungen sind; da gibt es natürlicher Weise viel Schatten: wo es viel Schatten gibt, da ist es gewöhnlich mer kalt als warm, da hat sich der Reisende nicht vor arabischen SandWüsten zu fürchten, und da würde es warscheinlich nur allzu naß seyn, wenn nicht die erhabene Lage unseres Landes alles überflüssige Wasser zu einem schleunigen Ablauf nöthigte. Ein solcher Boden gewöhnet seine Kinder frühzeitig an Kälte, an harte Arbeit, und allerlei Gefahren, die Mut und Nerven stärken. Da gibt es steile Felsen zu ersteigen, hohe EichBäume zu erklettern, gefährliche Wege zu faren und zu reiten, und wilde Tiere zu bekriegen. Da gibt es manchen Sprung, und manche Schwole an Händen und Füßen, mer als da, wo die Natur alles geebnet hat. Gebirge und Waldungen entfernen die Menschen von einander, und erhalten manche rauhe Ecke und Eigenheit des Charakters, die durch den Umgang abgeschliffen wird. Siebenschuhige Riesen mit blauen Augen und goldgelbem Haar erzeuget dieses Land freilich nicht mer. In einer langen Zeit von 1800 Jahren, nach so vielen Kriegen, die uns mit Oestlichen und Westlichen Nationen, mit Barbaren und cultivirten Völkern, mit Hunnen und Schweden, Italienern, Franzosen, und Spaniern, verschwägert haben, nachdem wir so manchen Wald ausgerottet, und den MilchNapf und BierKrug unserer Vorfaten gegen das BranntweinsGlas und den KaffeeKessel vertauscht, besser zu essen, wärmer zu wonen gelernt, nachdem Pulver und Blei den Wert der körperlichen Stärke und Grö-

StatsAnz. X: 38.      2      36

ße herabgesetzt, und die alte NationalErziehung in Berachtung gebracht, nachdem wir blos den Geist zu poliren und dessen schlafende Kräfte zu erwecken angefangen, und dagegen zu springen, zu laufen, und zu ringen aufgehört haben: so ist es wol nicht zu bewundern, wenn wir von 7 auf 5 Schuh und einige Zoll, mer oder weniger, herunter gesunken sind, und wenn unser blondes Har sich größtentheils in braunes verwandelt hat, obgleich die blonden Köpfe unter uns noch nicht selten geworden sind. Das blonde Har, mit welchem noch jährlich eine Menge unserer Kinder auf die Welt kommt, verrät unsere Abkunft; aber durch Luft und Sonne gehet diese AhnenProbe bei den meresten verloren.

Nur der kriegerische Geist der alten Catten scheint noch nicht von ihren Nachkommen gewichen zu seyn. Immer haben sich die Bewohner der Gebirge durch einen kriegerischen Mut ausgezeichnet, der ihnen sehr natürlich ist; und die ewigen Kriege, an welchen wir nun schon seit 200 Jahren Theil genommen, haben ihn nur noch mer genäret. Das bemerkt man schon an den Spielen unserer Jugend. Wenn die Kinder mancher Länder mit Vögeln zur Leiche gehen, Processionen und Kirche halten: so ist Exerciren und Schlachten liefern das LieblingsSpiel der unsrigen. Der Knabe, der an langen WinterAbenden den kriegerischen Thaten und Abenteuren seines GroßVaters in Brabant und Baiern, seines Vaters am Rhein, und seines Bruders in Amerika, zuhört, der seinen jetzt mit der Pfändung bedroheten und demüthig vor dem Hrn. AmtsDienér sich bückenden Vater, als Sieger seine Säcke mit erbeutetem Golde füllen, und überwundene Feinden vor ihm auf den Knien um Gnade betteln siehet, brennt vor Verlangen, dereinst als ein eben so siegreicher Held zurückzukommen, um in dem Kreise seiner Bekannten von seinen Thaten erzählen, und die SpinnRäder seiner Schwestern und Basen mitten in ihrem Lauf durch seine Abenteure zum Stillstand bringen zu können.

Der

Der Säbel an der Seite, und die Freiheiten und Vorzüge des Soldatenstandes in einem kriegerischen State, machen aus dem jungen BaurenBurschen, der noch vor kurzem vor dem Schulmeister zitterte, auf einmal einen furchtbaren Mann, der die Aufmerksamkeit des Dorfs auf sich ziehet; und er dünkt sich nichts geringes, wenn er nun seinen ehemaligen Vorgesetzten mitbedecktem Haupt unter die Augen treten, und ihnen sagen kannt, was ich so oft in den AmtsStuben gehört habe: ich bin ein HerrenMann!

Dieser kriegerische Geist hat nun auch einen Geist der Subordination und des Gehorsams eingefüret, der von keinem Widerspruche weiß. Widersprechen, das hieße raisonniren; und das Wort *Raisonneur*, welches, mit einigem Nachdruck ausgesprochen, schon an sich etwas Rasselndes hat, ist dem großen Haufen um so fürchterlicher, je weniger es von ihm verstanden wird. Der Hesse, der vor der Reformation gewont war, die Vernunft unter den Glauben an den Heil. Vater gefangen zu nehmen, glaubt nunmehr an den Fürsten und seinen Obristen so feste, als er vorhin an den Heil. Vater zu glauben pflegte. In Amerika sind wir gewesen; mit den Maratken hoffen wir auch noch bekannt zu werden; und glückt es irgend einem Luft *Colambus*, den Weg nach dem Monde zu finden: so sind wir auf den ersten Wink unserer alten Freunde an der Themse bereit, die MondBürger in den Eingeweiden ihres Planeten, die ihnen *Fontenelle* zur Wohnung gibt, zu bekriegen. Der Hesse ist also mit Leib und Seel Soldat; er ist der Spartaner der neuen Welt, und an jener Großmut, mit welcher ein Spartaner die Prügel seines Anführers verdauen könnte, fehlt es ihm auch nicht, so wenig als an der Gelegenheit sie zu lernen. Unser Markt und ExerzierPlätze sind unsere JugendSchulen. Prügel und Ehre aneinander zu ketten, dieses MeisterStück der kriegerischen Gesetzgebung, ist in unsern Tagen nur dem Norden eigen. Die Südlichen Völker, und besonders unsere Nachbarn an der Seine, welche mer zu raisonniren und weniger zu tun pflegen, haben keinen



Begriff davon. War es nicht St. *Germain*, der den vergeblichen Versuch wagte, seinen Franzosen den Gehorsam mit dem Stock predigen zu wollen? Die ganze Armee würde sich über diese Neuerunt empöret haben. Der französische Soldat kriecht ohne Widerspruch ins Gefängnis, und vielen wird diese Strafe freilich mer Würde als der Stock zu haben scheinen. Den Löwen sperrt man ein, und den Hund prügelt man. Kein Officier wird sagen: Ihr Löwen! ich will euch zusammen prügeln, daß Euch die Rippen im Leibe krachen sollen. Setzen Sie aber das Wort Hunde! in die Stelle des Löwen, und ich will darauf wetten, daß Sie schon mer als Eine apostolische Ermanung dieser Art auf irgend einem deutschen ParadePlatze mit angehöret haben.

Wenn Ehre und Prügel sich mit einander vereinigen lassen: so kan sich auch der Hund, oder das ohnlängst von einem großen General verbotene Ausschimpfen, damit vertragen; so gut als Freiheit und Stock, zwei Dinge die mir noch widersprechender scheinen, bei den beiden freiesten Völkern von der Welt, den Römern und Spartanern der alten Welt, und den Engländern und Holländern der neuern, neben einander wonen können. Ob nun bei einem jeden geprügelten Soldaten diese patriotische Ideen zum Grunde liegen, das wollen wir nicht untersuchen. Wenn der verstorbene König von Preußen die Feinde geschlagen hatte: so fragte er nicht lange darnach, ob seine Reuter jeden feindlichen Kopf aus Untertanenpflicht, oder um deswillen herunter gefäbelt hatten, weil es der Nachbar zur Rechten und zur Linken tat.

Die Tugend selbst ist eine Fertigkeit; aus Fertigkeiten entspringen Gewohnheiten; und was vor 100 Jaren Frucht der Ueberlegung war, kan jezo Gewohnheit seyn. Vielleicht läßt sich mancher Musketier ohne Murren prügeln, weil sein Vater geprügelt, der GroßVater gefuchelt, und der UrgroßVater durch die SpißRuten gejagt wurde: und ich zweifele nicht, daß viele unserer Soldaten einen solchen philosophischen StammBaum bis auf die Zeiten des FeldMarschall Petrus

Ere.

Eremita hinauf zu führen wissen, unter welchem ein braver Soldat nicht nur diesseits, sondern auch jenseits des Grabes, avanciren konnte. Aber glücklich ist das Volk, wo das zur Gewonheit wird, was Anfangs Frucht der Ueberlegung war. Geseze in Sitten und Gewonheiten zu verwandeln, das war die große Kunst der Alten, welche neuere Gesezgeber so selten, durch ihr gnädigstes Mißfallen, durch Zucht-Häuser, Galgen und Rad, und gewöhnlich dann am wenigsten zu erzwingen wissen, je mer sie mit Fesseln und Schwerd drohen.

Ich sage eine Frucht der Ueberlegung. Denn auch unser Stocck kan wol nichts anders seyn. Seine Ahnen verlieren sich im Altertum; aber warscheinlich steigen sie doch nicht über den berühmten Frieden von Verdun hinauf, wo sich Frankreich und Deutschland auf ewig von einander geschieden haben: sonst würden wir ihn mit unsern ehemaligen Landsteuten an der Seine gemein haben. Ohne Zweifel hat er seine Aufnahme irgend einem militairischen Reichstage unserer Vorfahren zu danken. Denn wenn sich die ganze Königl. Gewalt Ludwigs im 18ten Jarhundert zu schwach fülte, den französischen Soldaten an den Stocck zu gewöhnen: so würde sich der deutsche freie Bürger, und der wie unsere Handwerks-Bursche herumstreifende unbändige Söldner des 15ten und 16ten Jarhunderts, ihm eben so wenig unterworfen haben, woserne nicht eben die Einwilligung der Nation, die dem Kaiser seine Krone und das Schwerd gegen den groben Verbrecher gab, ihm auch den Stocck gegen den Soldaten gegeben hätte. Ein Glück ist es, daß er nach dem 30jährigen Kriege schon diejenige Ehrfurcht vor sich hatte, die das Altertum zu erwecken pflegt. Die französischen Sitten, die unsere Küche, unsere Kleider und Hüte reformirten, wurden vielleicht auch den Stocck, zum großen Schaden der deutschen Kriegszucht, verdrungen haben, wenn ihn nicht die Heiligkeit des Herkommens, und die dem Deutschen angeborne Liebe zur Ordnung und kriegerischen Subordination, und sein Patriotism, die mächtiger als seine Eigenliebe sind, und ihn eine Ehre in einem

Spartanischen Gehorsam finden lassen, in ihren Schußgenommen hätten.

Krieg! das ist also das LieblingsStudium, das Haupt-Gewerbe, und auch der Zeitvertreib der Hessen; der Mittel-Punct, um welchen sich die Hessische Gesetzgebung und Verfassung drehet: und wenn wir weder in unserer Nachbarschaft noch bei unsern Antipoden etwas zu hauen oder zu stechen finden; so schlagen wir uns, um ja nicht aus der Übung zu kommen, einseitigen unter einander selbst die Zähne ein. Das beweiset die für unsern Fiscum so einträgliche Einname der Injurien-Strafen; und vielleicht gibt es wenig Länder, wo ein so starkes inneres Verkehr mit Prügeln und Maulschellen getrieben wird. Unsere Branntwein-Schenken sind die Börsen dieser Handlung, die vorzüglich bei Nacht getrieben wird; und ich erinnere mich, einst einer Branntwein-Schenke gegen über gewohnt zu haben, wo fast keine Woche ohne ein par tüchtige Schlägereien verging, die einzelne Maulschellen und Ohrfeigen nicht gerechnet.

Nationen von einem so kriegerischen Geiste sind selten geneigt, die stillen Künste des Friedens zu ehren. Das war auch der Geist unserer Vorfahren, denen der Degen ein viel ehroollerer und kürzerer Weg der Nahrung zu seyn schien, als der langsame Weg des Webestuhls. Tapfern Leuten gehört Alles, sagte einst Brennus, als er mit den in dem Capitolium eingeschlossenen Römern um die Freiheit des Stats handelte. Rom ließ den sinnreichen Griechen malen und Steine beleben; es stellte sich indessen in Reih und Glieder, lernte Schild und Degen führen, und schmückte sich mit den Kunst-Werken der eroberten Welt. Kein Wunder also, wenn auch wir gegen manche friedfertigeren deutsche Nachbarn in den Künsten sehr oft um ein halbes Jahrhundert zurück sind. Man hat zwar auch bei uns den Fabrikanten und Künstler auf mancherlei Weise zu ermuntern gesucht. Aber die Künste fliehen vor dem zunehmenden Geräusch der Waffen; und der Künstler kann nicht zu gleicher Zeit auf dem Webestuhl und auch auf

auf dem ParadePlatz seyn. Ich will nur so viel sagen, daß Künste und Manufacturen bei uns noch nicht zu derjenigen Höhe gestiegen sind, auf welcher sie seyn könnten. Denn das bitte ich nicht etwa daraus zu folgern, daß wir gar ohne alle Künste und Manufacturen wären, oder unsere Heloten hätten, die uns nären und kleiden müßten. Ich brauche den Zweifler hier nur an unsern ausgebreiteten Linnen-Handel zu erinnern, und er wird sich hinlänglich widerlegt fühlen.

Bei einer so kriegerischen Nation hat man nun auch, im Ganzen genommen, alle die Tugenden und Laster zu suchen, die gewöhnlich mit einem kriegerischen Geiste verbunden sind. Gehorsam und Untermüthigkeit gegen Vorgesetzte, herzliche Treue und Redlichkeit gegen Freunde, und eben so herzlicher Haß und Rachsucht gegen Feinde, wenig Complimente, aber desto mer tätigere Hilfe und Freundschaft: keine Siegwarte, die bei dem Anblick eines abgestochenen Schöpfen in Ohnmacht fallen, und welche man hier zu Land Heul \* \* \* \* nennt; aber auch keine Herzen wie PflasterSteine.

Tapferkeit und Rargheit wohnen selten beisammen. Die Rargheit ist eine Art von Furcht für künftiger Noth; und davon weiß der tapfere Mann nichts; der mit Gefahren aller Art bekannt geworden ist, und sich auf seinen Degen zu verlassen pflegt. Im Frieden wird geborgt, und im Kriege bezahlt man. Der Hesse teilt also gerne mit, wie das einem Soldaten natürlich ist, der in der Ungewißheit seines Schicksals den gegenwärtigen Augenblick mit seinen Freunden zu genießen sucht, und nicht für den andern Morgen zu sorgen pflegt. Also wären wir wol Freunde von Schmaußereien; von gefüllten Gläsern? und GastFreiheit wäre, so lange wir etwas mitzutheilen haben, mit unter den NationalTugenden meines Vaterlands? — Aber — ich verstehe Sie schon — Schätze zu sammeln, das möchte unsere Sache nicht seyn. Also wären wir wol im Ganzen genommen; weil doch die Menschen so selten auf der Mittelstraße bleiben; dagegen auch schlechte Haushälter, starke Trinker, blühige Spieler, und wie es den schlechten Haus-

Haushältern gewöhnlich gehet, am Ende mer arm als reich? Also möchte auch wol Neigung zum Müßiggang mer bei uns herrschen, als Fleiß, Industrie, und HandelsGeist? — Nun, wenn Sie mir die Ausnahmen zugeben, so möchten Sie wol in Ganzen genommen, nicht so gar Unrecht haben. Thätigkeit und Bewegung, Lust und freies Feld, Geschwindigkeit in allen Verrichtungen, und Arbeit die Kraft und Nerven erfordern, sind freilich dem Geiste eines KriegsMannes angemessener, als eine sitzende LebensArt, ängstliches Einsperren zwischen 4 Wänden, als Arbeiten, die höchstens nur Finger und Füße in Bewegung setzen, als Spinnenmäßiges Auslaufen auf den treuherzigen Käufer oder Verkäufer, den seine Einfalt in unser Netz fñhret. Ohne Zweifel rñhrt es auch wol daher, daß Ackerbau und KriegsKunst sich unter allen am besten mit einander zu vertragen wissen. Man findet zwar bei uns allenthalben auch Beispiele rñhmlicher Arbeitsamkeit und Mäßigkeit, mit allen ihr verwandten Tugenden und Folgen: und es sind mir ganze Städte und Dñrfer in Hessen bekannt, wo der Geist der Industrie der herrschende ist. Das sind aber Ausnahmen, die dem Statistiker kein Recht geben, den NationalCharakter darnach zu bestimmen: so wenig als der ReiseBeschreiber das Recht hat, den kleinen Haufen der Reichen, den er im Vorbeigehen beobachtet hat, zum alleinigen MasStabe einer ganzen Nation zu gebrauchen; eine Sñnde, die so häufig von unsern Reisenden begangen wird.

Nicht in den Palästen der Reichen, wo der Mensch fast allein von der Kunst gebildet wird, sondern in den Häusern und Hñtten der Bürger und Bauern, da muß man die Nation suchen, man mag die Sache physikalisch betrachten, politisch, moralisch, oder wie man sonst will. — Je näher der Mensch der Erde ist, je mer er sich mit ihr beschäffiget, und je mer es der Natur und seiner NahrungsArt überlassen bleibt, ihn zu bilden: desto stärker werden Klima und Boden auf ihn wirken, und sich auch in seinem Charakter mit

mit denjenigen Eigenheiten ausdrücken, die die Natur damit verknüpft hat.

Der große Mangel an mancherlei Manufacturen in einem Lande, welches reich an rohen Producten ist, die starke Ausfuhr der letztern, die große Mühe welche es kostet, einen neuen Nahrungszweig empor zu bringen, die Menge von Branntwein-Schenken, von Krämern die mit Waren des Luxus handeln, von Concurfren und Bettlern, die wenige Schande, die an vielen Orten mit dem Namen und Gewerbe eines Bettlers verknüpft ist, und die Empfindsamkeit, mit welcher der Pöbel der Bettelei die Gestalt einer wo nicht Ehrenvollen, jedoch gleichgiltigen Handlung zu geben weiß: das alles kan man wol nicht als Beweise einer großen Industrie betrachten. Es gibt Gegenden, wo man sich schämen würde zu betteln — aber man nennt es heischen, fechten, und nun hört es auf, eine Schande zu seyn. Ich will jedoch nicht dadurch behaupten, daß Mangel der Industrie die alleinige Quelle aller Concurse und Bettler sei. Es ist nicht zu läugnen, daß auch manche andere, außer dem Charakter der Nation liegende Ursachen, dazu beitragen. Und daß es möglich sei, eine kriegerische Nation auch an Industrie und Hauskaltungs-Kunst zu gewöhnen, das hat uns Friedrich der Große durch sein Beispiel bewiesen.

Der sterbende Kinderlose *Epaminondas* tröstete sich mit zwei Töchtern; die seinen Namen bei der Nachwelt erhalten würden: das waren die Siege bei *Leuctra* und bei *Mantineia*. Aber eine solche Tat, wie die ist, kriegerischen Geist und Arbeitsamkeit und Industrie mit einander zu pflanzen, das ist mer, als Siege erfechten und Städte erobern. *Attila* und *Timur* haben auch gesagt. Der große *Lycurg* opferte Künste und Industrie auf, um eine Nation von Soldaten zu bilden: der verachtete Helote trieb, wie der Römische Sklave, die Künste des Friedens. Aber beides mit einander zu verbinden, das ist Regenten mit Friedrichs Geiste vorbehalten; und das wird ihre Namen bei der Nachwelt im Anden-

ken und in Segen erhalten, wenn man ihre Siege vergessen haben, und wenn kein Preußen und kein Deutschland mehr seyn wird.

Hier haben Sie etwas von den Menschen, die unser Boden erzeugt. Schlagen Sie den *Tacitus* nach; und Sie werden die alten Catten in ihren Nachkommen wieder finden. Größe und Hare, Hausgeräte, Kleid und Schnitt; haben sich nur geändert. Nächstens werde ich Ihnen auch etwas von den übrigen Producten meines Vaterlandes sagen.

Kotenburg an der Fulde, den 30 Jänner 1787.

C. C. F. Hupeden  
Fürstl. CammerAssessor.

## 18.

Historisch-Politische Untersuchungen über den *Stockfischfang* der Franzosen und Britten bei *Terreneuve* und *CapBreton*, nach dem Utrechter, Pariser, und Versailler Frieden; auch über den Werth von *Canada*.

Fortsetzung von oben, Heft 37, S. 94—132.

- 27 **Rap. XVIII.** Hier kommen überhaupt 19, schreibe neunzehn falsche Zeugnisse, vor: größtentheils aus *Ragnal*, die übrigen aus *Savary*; nämlich S. 2, da von der Fischerei bei *Terreneuve* und *CapBreton* die Rede ist, 6 aus *Ragnal*, und 4 aus *Savary*.

Um den StreitPunct, den Hr. G. mühsam verworren hat, deutlich herzustellen, muß ich vor allen Dingen gewisse, bei der Fischerei des *Stockfisches* in den Amerikanischen Gewässern übliche Ausdrücke festsetzen. — Man unterscheidet die *Peche errante* von der *Peche sedentaire*. Jene wird durch die Europäer, die jährlich mit ihren Schiffen im Monat März oder April aus ihren Häfen abfahren, 4 bis 5 Monate lang in der vollen See getrieben: die *Peche sedentaire* aber wird durch die auf den Amerikanischen Küsten, wo der *Stock-*

fisch sich häufig zeigt, angefessene Colonisten, das ganze Jahr hindurch verrichtet. Beide Fischerelen liefern den weissen oder gesalznen Stockfisch, französ. *la morue verte*, den man bei der *Pêche errante* am Bord der Schiffe, worin gefischt wird, einzusalzen pflegt; und den trocknen Stockfisch, *la morue seche*, welcher blos an den Küsten in eigenen Fischer-Netzen gefangen, und hernach zu Lande, auf gewissen dazu bereiteten Gerüsten, getrocknet wird. Hr. G. ist mit mir über diese Definitionen einverstanden. — Nun müssen wir gewisse historische Sätze anzeigen, die vor Hrn. G. niemand bezweifelt hat, und die vermutlich ein jeder Leser derselben für untrügliche Wahrheiten annehmen wird. Ich will, so viel als möglich, den *Raynal*, NB. aus der Edition von 1780, zum Zeugen anrufen, und zu besserer Uebersicht derselben, sie mit A, B, C, 1c, bezeichnen.

A. Die Engländer fingen schon im J. 1536 an, die Insel *Terreneuve* zu besuchen, in deren Nachbarschaft der durch die unglaubliche Menge von Stockfischen, die sich darauf versammeln, berühmte *Grand-Banc* de *Terreneuve* liegt. Im J. 1582 wurden die Gränzen von ihrer Fischerei unter sich, durch den Chevalier *Hampshire* bestimmt. Um 1615 besuchten schon 250 Englische Schiffe die Gegenden von *Terreneuve*; und bald darauf legten sie eigne Colonien auf der Westlichen Küste an, wovon der Hafen *S. Jean* der Haupt-Ort wurde. *Raynal*, Tom. VIII, p. 394. 1q.

B. Die Franzosen fanden sich um das J. 1625 auf der Nördlichen Küste ein, welche sie den *petit Nord* zu nennen pflegen; und wenige Zeit darauf, auch auf der Südlichen, wo sie eine Fischerei-Colonie zu *Plaisance* stifteten. Sie mußten anfangs der Englischen Krone eine Abgabe von 5 pro C. für die Fisch-Gerechtigkeit erlegen, die ihnen aber bald erlassen wurde. *Raynal* p. 396. Ueberdies fischten die Franzosen auch auf dem *Grand-Banc*, auf den Küsten der Südwärts von *Terreneuve* gelegenen Inseln, auf den Küsten von *Acadien*, und der zu dieser großen Landschaft gehörigen Inseln, und be-

schäft.



schäftigten damit eine große Menge Schiffe. Dem ungeachtet sagt *Raynal* p. 399: la peche françoise ne put atteindre la peche angloise; womit auch *Savary* Tom. I, p. 525, übereinstimmt.

30 C. Der 13de Artikel des Utrichter Friedens von 1713 lautet wörtlich so: *L'Ile de Terre-neuve avec les Iles adjacentes appartiendra désormais & absolument à la Grande-Bretagne, & à cette fin le Roy très Chrétien fera remettre à ceux qui seront commis en ce pays là, la Ville & le Fort de Plaisance & autres lieux que les François pourroient encor posséder dans la dite Ile. — Il ne leur sera pas permis non plus d'y fortifier aucun lieu, ni d'y établir aucune habitation en façon quelconque si ce n'est des echaffauts & Cabanes nécessaires & utiles pour secher le poisson; ni aborder dans la dite Ile dans d'autre tems que celui qui est propre pour pecher & nécessaire pour secher le Poisson. Dans la dite Ile il ne sera pas permis aux sujets de la France de pecher & de secher le poisson en aucune autre partie que depuis le lieu appelé Cap de bona Vista. jusqu'à l'extrémité septentrionale de la dite Ile & de là en suivant la partie occidentale, jusqu'au lieu appelé Pointe Riche. Mais l'Ile dite Cap Breton & toutes les autres quelconques situées dans l'embouchure & dans le Golfe de S. Laurent, demeureront à l'avenir à la France.*

31 D. Durch den 12ten Art. eben dieses Friedens Schlusses, trat Frankreich auch Acadien an England ab, mit allen seinen Zugehörungen; und jenes mußte versprechen, daß seine Untertanen sich mit ihrer Fischerei auf keine 30 Stunden weit den Küsten von Acadien nähern werden.

32 E. Vermöge dieser 2 Artikel, bliebe zwar den Franzosen ihre Pêche errante auf dem Grand Banc ungestört: sie verloren aber, mit ihren Besitzungen auf Terre-neuve, die Vorteile von der Pêche sédentaire. Ihre Pêche de la morue seche wurde auf den Küsten von Terre-neuve, zwischen der Pointe Riche und dem Cap de Bona vista, also auf die nordische, und einen Teil der westlichen Küste von Terre-neuve, eingeschränkt, und die Fischerei auf den Akadischen Küstenging ganz zu Grunde. F.

F. Nun legten die Franzosen eine neue Colonie auf der bis dahin öde gelegenen Insel *Cap Breton* an, und trieben von da aus ihre *peche sedentaire*. Sie hatten also von nun an 3 Fischereien: die *peche errante* von *Grand Banc*, die *peche de la morue seche* auf dem *petit-Nord* oder der Küste von Terreneuve, und die *peche* im Golfe de S. Laurent, wovon jezo der Sitz zu *Cap Breton* war; hier wurde *morue verte* und *seche* bereitet, und die *peche sedentaire* war ein Vorbehalt der Colonisten auf *Cap Breton*.

G. Der Pariser Friede von 1763 machte eine neue Ver-34änderung darin. Frankreich trat durch den IVten Artif. Canada, die Insel *Cap Breton*, mit allen übrigen Inseln im Golfe S. Laurent, ab. Im Vten Artikel aber wurde das Schicksal der Fischereien folgendermaßen bestimmt. "Les sujets de la France auront la liberté de la Pêche & de la Secherie sur une partie des Cotes de l'Isle de Terreneuve, telle qu'elle est spécifiée par l'Article XIII du Traité d'Utrecht; lequel Article est renouvelé & confirmé par le present Traité, à l'exception de ce qui regarde l'Isle de *Cap Breton* ainsi que les autres Iles & Cotes dans l'embouchure & dans le Golfe de S. Laurent. Et S. M. Brit. consent de laisser aux Sujets du Roi Tr. Chr. la liberté de pecher dans le Golfe de S. Laurent à condition que les sujets de la France n'exercent la dite peche qu'à la distance de trois lieues de toutes les Cotes appartenantes à la GrandeBretagne, soit celles du continent, soit celles des Iles situées dans le dit Golfe-S. Laurent. Et pour ce qui concerne la peche sur les cotes de l'Isle de *Cap Breton* hors dudit Golfe, il ne sera permis aux Sujets du Roy Tr. Chret. d'exercer ladite peche qu'à la distance des 15 lieues de cotes de l'Isle du *Cap Breton*. Et la peche sur les Cotes de la Nouvelle Ecosse ou Acadie & partout ailleurs hors dudit Golfe, elle restera sur le pied des traités antérieurs. Art. VI. Le Roy de la Gr. Bretagne cede les Iles de S. Pierre & de Miquelon en toute propriété à S. M. Tr. Chr. pour servir d'abri aux pecheurs François &c.

H. So blieb die *Pêche errante* auf dem *Grand Banc*35 in ihrem alten Stand. Die *Pêche errante* auf den Cotes  
de

de *Terreneuve*, mit dem Rechte, den Stockfisch auf dieser Insel zu trocknen, wurde gleichfalls auf den Fuß des Utrichter Friedens beibehalten. Aber *Cap Breton* mit seiner *Pêche sédentaire* ging verloren. Die Fischerei im Golfe *S. Laurent* wurde eingeschränkt; hingegen aber Frankreich die im J. 1713 abgetretene Inseln *S. Pierre* und *Miquelons* zurückgegeben, damit die französ. Fischer wieder eine *pêche sédentaire* anfangen möchten.

- 36 I. Um die Geschichte der Fischereien auf den Küsten von *Terreneuve* vollständig zu machen, merke ich an, daß sich nach dem Pariser Frieden eine starke Colonie Engländer, zwischen dem *Cap de bona Vista* und dem *Cap Jean*, auf der Westlichen Küste niedergelassen haben; welche durch ihre *Pêche sédentaire* der französ. *Pêche errante de la morue sèche*, großen Abbruch thaten, *Raynal* p. 417. Der Versailler Frieden von 1783 machte diesem Unfug ein Ende. Durch den IVten Art. desselben, wurde der XIIIte Art. des Utrichter Friedens, wegen des Besizes von *Terreneuve*, und der VIte vom Pariser Frieden, wegen *St. Pierre* und *Miquelon*, bestätigt. Im Vten Art. aber heißt es: *S. M. le Roy de la Gr. Bret. consent de son coté que la Pêche assignée aux sujets de S. M. Tr. Chr. commençant au Cap S. Jean, passant par le Nord & descendant par la partie occidentale de l' Ile de Terreneuve, s'étende jusqu' à l'endroit appelé Cap Ruy. Les pecheurs françois jouiront de la pêche qui leur est assignée par la Paix d'Utrecht. (In dieser ganzen Gegend ist keine Englische habitation). Art. VI. à l'égard de la pêche dans le Golfe S. Laurent, les François continueront à l'exercer conformément à l' Art. V du Traité de Paris.*

- 37 K. Nach dem Versailler Frieden beruht jetzt die französ. FischBerechtigung bei *Terreneuve* auf folgenden bases. Die Fischerei auf dem *Grand Banc* ist, wie von je her, gänzlich frei. Die auf den Küsten von *Terreneuve* erstreckt sich jetzt einen ziemlich engeren Strich auf der östlichen, über die ganze nördliche, und über die ganze westliche Seite dieser Insel, und ist so ziemlich gleich mit England geteilt; welches vor dem Utrichter

ter Frieden etwa 2, nach demselben aber etwa 4 davon gehabt hatte. Endlich besitzt jezo Frankreich die vormals 3, jezo 2 Inseln <sup>12</sup>, St. Pierre und Miquelon, an der mittägigen Küste von Terreneuve, eigentümlich, und zugleich die Fischerei um dieselbe herum. Die Fischerei im Golfe S. Laurent bleibt, wie im Pariser Frieden: oben G.

Jezo schreite ich zu jener Fehde fort, die zwischen mir<sup>38</sup> und Hrn. G. wegen dieser Fischerei vorwaltet, und den wir beide, ein jeder nach seiner Denkungs- und LebensArt, bis auf diese Stunde geführt haben. Hr. G. behauptete im polit. Journ. Maj 1783, daß die französ. Handlung seit 1720 abgenommen, und besonders seit dem Frieden von 1762, durch den Verlust von Canada, Terreneuve, und den Besitzungen in Ost-Indien, sehr gelitten habe. Ich wandte dagegen in meiner 1sten Abhandl. von Frankreichs NationalCapital, StAnzeig. Heft 15, S. 333, ein, daß die Insel Terreneuve nicht erst durch den Pariser Frieden von 1763, sondern schon durch den Utrechtschen im J. 1713, an England abgetreten sei: man wisse aber auch, daß Frankreich die Fischerei-Gerechtigkeit, worinn der ganze Handel von Terreneuve bestehe, nach wie vor dem Pariser Frieden, gerade in eben dem Bezirk ausgeübt habe, in welchen sie durch den Utrechter eingeschränkt war.

Gegen diese Anmerkung schrieb Hr. G. im polit. Journ. 39 Sept. 1784, S. 879: Es ist irrig, was der gegenseitige Hr. Verf. behaupten will, die Fischerei-Gerechtigkeit werde, nach wie vor dem Pariser Frieden im J. 1763, gerade in eben dem Bezirk ausgeübt, in welchem sie durch den Utrechter Frieden eingeschränkt gewesen. Vermöge des Pariser Friedens dürfen die Franzosen an den Küsten von Canada und Cap Breton gar nicht mer fischen . . . Durch den Frieden von Utrecht aber  
wurde

---

12. Eine noch unbekannte physische Revolution hat zwischen den 2 Miquelons eine Art von ErdEnge hervorgebracht, wodurch sie seit 1782 oder 1783 mit einander verbunden sind. Die ErdEnge mag leicht ein 30 Klafter breit seyn.

wurde die Fischerei denselben keineswegs bei *Terreneuve*, vielweniger aber bei *Canada* und *CapBreton*, eingeschränkt, „sondern die Engländer wurden nur, in dem kleinen Bezirk „von *Terreneuve*, mit dazu gelassen, und die Franzosen durften gleichwol allenthalben immer fortfischen, wo sie vorher „zu fischen berechtigt gewesen waren. Indem sie den Engländern in besagtem Uetrechter Frieden *Terreneuve* abtraten: so räumten sie ihnen eigentlich nur einen kostbaren Mitbesitz davon ein, blieben selbst in deren Besitz, behielten das Recht ihre Fische darauf zu trocknen, und blieben von den Kosten, eine Besatzung darauf zu unterhalten, befreit.

Ich antwortete dem Hrn. G. in den *StAnz.* S. 25, S. 103. Hier sind die wesentlichen Züge meiner Antwort. „Der „allergrößte Theil der Insel *Terreneuve* gehörte von jeher „den Engländern. Die Franzosen hatten sich nur im nördlichen Theil derselben, und in einem kleinen Bezirk des südlichen, niedergelassen, wo sie *Plaisance* bauten, und die größte Fischerei in der Baye von *Chapeau Rouge* anlegten“<sup>13</sup>. Nun schrieb ich den 13 Art. des Uetrechter Friedens ab, und fur so fort: „das sagt der Friede von Utrecht; und mein Hr. „Gegner hat behaupten können, daß die Fischerei bei *Terreneuve*, durch den Uetrechter Frieden, gar nicht eingeschränkt worden? Und er hat versichern können, daß die Engländer „durch diesen Frieden, nur in dem kleinen Bezirk von *Terreneuve*, zu dieser Fischerei mit zugelassen sind?“ „Daß „aber, fur ich fort, der Pariser Frieden, in der Fischerei NB. „bei *Terreneuve*, keine Aenderung zum Nachtheil Frankreichs gemacht habe, beweist schon der Vte Art. dieses letzten Tractats“ . . . den ich dort, wie hier oben Num. 34, „G, abschrieb, und so beschloß: „Meine Anmerkung darüber war also nicht irrig, sondern wörtlich aus dem FriedensSchluß von 1763 entlehnt. — Endlich merkte ich gutberzig an, daß Hr. G. die Fischereien bei *CapBreton* mit jenen

---

13. Hier war in den *StAnz.* durch einen Druckfehler gesetzt: die große Fischerei bei der *Chapeau-rouge*. Ein Beweis, daß sich Druckfehler darinn finden.

jenen bei *Terreneuve* scheint vermengt zu haben. Ich gestund ein, daß jene durch den Pariser Frieden für Frankreich gänzlich verloren, und die im Golfe *S. Laurent* sehr eingeschränkt ist; und schätzte den daraus für Frankreich entstandenen Verlust, auf wirkliche 3 bis 4 Millionen. Ich behauptete aber, daß die Fischerei bei *Cap Breton*, im J. 1720, für Frankreich noch nicht wichtig gewesen ist. Gegen diese Behauptung steht jezo Hr. G. auf, und zieht mich bei dieser Gelegenheit der oben Num. 27 angezeigten 6 Verfälschungen des *Raynals*, 4 Verfälschungen des *Savary*, und einiger tüchtigen Trugschlüsse. Wir wollen ihn über alle diese Beschuldigungen reden lassen.

Hr. G. sagt Kap. 7, §. 3. S. 41: "Die Engländer bezamen nicht ebender eine überwiegende Macht zur See, als bis ihnen NB. im Uetrechter Frieden Teil an der Fischerei bei *Terreneuve* eingeräumt wurde; welche, wie Hr. G. S. 40, §. 10 folggt., versichert, die Franzosen vor dem Uetrechter Frieden ganz allein besessen hatten". Meine Antwort steht hier oben, teils Num. 28 A, wo aus dem *Raynal* bewiesen ist, daß die Engländer die ersten Besizer von *Terreneuve* gewesen sind, und daß sie schon vor 1620 ihre Stadt und Festung *S. Jean* darauf angelegt hatten; teils Num. 29 B, wo erzählt ist, daß die Franzosen ursprünglich den Engländern die Erlaubnis, auf *Terreneuve* zu fischen, gegen 5 proC. abgekauft haben.

Hr. G. merkt Kap. 7, S. 40, aus *Kings British Merchant*, Vol. II, p. 292, an, daß nach dem Uetrechter Frieden, vor 1720, die Franzosen 400 Schiffe zur Fischerei bei *Terreneuve* gebraucht haben. Nun fährt er Kap. 18, §. 2, S. 101, fort, daß 5 Jahre nach dem Pariser Frieden, im J. 1768, nur 254 Schiffe dahin gegangen sind, und berechnet, daß da diese 254 Schiffe im J. 1768 nur für 3,600,000 L. Stockfische mit sich gebracht, die 490 vor 1720 aber wenigstens für 9½ Mill. am Wert Fische zurück-

StatsAnz. X: 38. M ge.

gebracht haben; so sei dem franzöf. Handel dadurch ein Schaden von wenigstens 6 Mill. zugewachsen.

M. A. I. Da ich eben kein großer Rechenmeister bin, so überlasse ich andern, folgende Aufgabe aufzulösen: wann 254 Schiffe 3,600000 L. Wert Fische mit sich zurück bringen, wie viel bringen 400 Schiffe mit sich? Nach meiner geringen Uebersicht kommen keine 9,500000 L. heraus. II. Ich habe den *King* niemalsen gelesen, kan also nicht urtheilen, ob er von den Zeiten vor oder nach dem Utrechter Frieden, vor oder nach 1720, rede\*. Nur weiß ich, daß *Savary* behauptet, Frankreich habe vor dem Utrechter Frieden, da es noch Plaisance auf Terreneuve besaß, höchstens 60 Schiffe nach Terreneuve geschickt; und daß er hinzusetzt, die Eng-

---

\* *King's British Mer hant* kam zuerst in den Jaren 1713 und '1714 heraus. Das widersinnige Factum, daß damals schon 400 Schiffe jährlich, von St. Malo, Granville, Rochelle, St. Martins, Isle de Ré, Bayonne, St. Jean de Luze, Sibour &c., zur Fischerei auf den *GrandBanc* von Terreneuve, und die Küsten dieser Insel, abgegangen wären, sagt nicht *King* aus, sondern ein ungenannter Verfasser eines Schreibens ohne Datum, welches in diesem Buche, Th. II, S. 248 — 263 (Lit. II, 1743) abgedruckt worden, das aber in der franzöf. Uebersetzung, *Le Negoriant Anglois* (Dresde, oder vielmehr Paris, 1753, 2 Bände in 12) gänzlich fehlt, vermutlich "pour en epargner au Lecteur la lecture inutile". Dieser Ungenannte aber bringt in eben diesem Schreiben so viel Unsinn an (z. Er. er tobt gegen den Utrechter Frieden, daß die Franzosen auch dessen ungeachtet, immer noch Stockfische fingen &c.), daß ihm kein rechtlicher Statistiker ein Factum ohne Beweis zuglauben oder nachsagen wird. Das ganze Buch ist überhaupt polemisch: es ist der Schauplatz eines Kampfes, "conduit avec autant d'indécence que de mauvaise foi", zwischen dem *Mercator* und dem *British Merchant*. bei Gelegenheit eines damals zwischen Frankreich und England vorgewesenen Commerztractats. Wahrscheinlich hat die jetzige Oppositions-Partei im Engl. Parlament, aus dieser vor 70 Jaren angelegten Kist-Kammer, manche Pfeile herausgeholt, die sie gegen den kürzlich mit Frankreich abgeschlossenen Commerztractat abdruckte. S.

Englische Fischerei habe die Französische schon damals immer übertroffen, sowie auch *Raynal* von den Zeiten vor dem Utrachter Frieden das nämliche bezeugt: s. oben Num. 29, B. Wie es geschehen seyn mag, daß seit dem Verlust von *Paisance*, und seitdem die Franzosen, durch den Utrachter Frieden, die Fischerechtigkeit an den Küsten von *Terreneuve* um ein Großes eingebüßt hatten, diese Fischerei sogar sehr zugenommen habe, mögen andere entscheiden. Nur merke ich aus den *Remarques sur plusieurs branches de Navigation & de Commerce*, Tom. I, p. 172, die Hr. G. auch anführt, an, daß da im J. 1755, in der blühendsten Epoche der franzöf. Fischerei, ungefähr 400 Schiffe damit beschäftigt waren, nur 80 bis 90 Schiffe den petit Nord oder die Küste von *Terreneuve*, ein 130 bis 140 aber das *Cap Breton*, *Gaspe*, und *Labrador*, besucht haben: es blieben also für die *Pêche de la morue verte* in der offenen See, etwa 200 Schiffe über. Ziehen wir nun von der Hauptsumme 400, die 130 bis 140 Schiffe ab, die bei *Cap Breton*, *Gaspe* und *Labrador* gefischt hatten, und folglich nicht hieher gehören: so bleiben uns, für die Fischerei auf dem *Grand Banc* und bei *Terreneuve*, gerade die 250 bis 268 Schiffe, die seit dem Pariser Frieden in eben den Gegenden gefischt haben. Eine unumstößliche Probe, daß die Fischerei bei *Terreneuve*, den *Grand Banc* mit eingeschlossen, durch den Pariser Frieden nichts an ihrem Werte verloren hat; so wie die Gerechtigkeit dazu, und der Bezirk, worin sie kan ausgeübt werden, durch jenen Frieden auch nicht eingeschränkt sind. Freilich hat Frankreich im J. 1763, die Fischerei zu *Cap Breton*, zu *Gaspe* am östlichen Ende von *Canada*, und auf der Küste von *Labrador*, verloren: ein Object, das ich in den *St. Ang.* bis auf 4 Mill. werth geschätzt habe. Aber diese Fischerei hatte mit der von *Terreneuve* niemals nichts gemein; so wie sie auch im Pariser Frieden gar genau unterschieden ist. Und weit gefelt, daß diese letztere durch den Tractat von 1763 einen Abbruch erlitten habe; so weiß ja jedermann, daß sie



durch die Abtretung der Inseln *S. Pierre* und *Miquelon* an der südlichen Küste von *Terreneuve*, einen merklichen Zuwachs erhalten hat.

43 Jesho wieder zu Hrn. G., der S. 103 den noch jesho fortwährenden Verlust der franzöf. Fischereien in diesen Gegenden, auf 6 Mill. berechnet, und hernach so fortfährt: Dennoch aber tritt ein Mann aus dem Elfaß hervor, noch kunstreicher als *Mesmer* und *Cagliostro*, welcher mit seiner Feder den Franzosen *allen* Verlust ersetzen will, den sie durch den *Pariser* Frieden im J. 1763 erlitten haben.

M. A. I. Das ganze KunstStück des Manns aus dem Elfaß bei dieser Operation, besteht darinn, daß er bei seinen Untersuchungen über den Pariser Frieden, immer den Pariser Frieden vor Augen hat, und sich ja hütet, daß er nicht seine eigene Phantasien, an die Stelle der Verordnungen jenes Tractats, setzt. II. Ich bin so wenig gesonnen, allen Verlust abzuläugnen, den Frankreich durch den Pariser Frieden erlitten hat, daß ich ihn in den St. Anz. 25, S. 133, selbst auf 20 Mill. geschätzt habe: die aber freilich anderwärts wieder ersetzt sind. III. Ob der Pariser Frieden für Frankreich sogar schädlich gewesen sei, als manche Statistiker ihn vorstellen? ließe sich noch bezweifeln. Und er wäre es gewiß nicht, wenigstens relative nicht, gewesen, "wann man einigen sehr respectablen Nachrichten trauen darf, daß *Choiseul* daraus allerlei politische Vorteile gewittert habe". . . . Demütigend, erniedrigend, schimpflich, war dieser Friede im höchsten Grade! Das ist 20 Jahre lang die Stimme der franzöf. Nation gewesen. Man kan ihre Ausdrücke darüber bei *Raynal* VIII, p. 420, lesen. *Le regret d'une perte l'affoiblit & se passe avec le tems; le sentiment de la honte s'irrite de jour en jour & ne cesse point. Le moment de se developper est-il arrivé? il se manifeste avec d'autant plus de fureur qu'il a duré plus long-tems &c.*

Hr. G.

Hr. G. fährt fort: Die Franzosen sollen von der Fi-44  
 scherei, seit 1763 bis auf gegenwärtige Zeit, weit mer Vor-  
 teil haben, als sie seit 1713 bis 1720 gehabt haben. Er  
 (der Mann aus dem Elß) beruft sich deshalb . . . auf  
*Raynat*, welcher klar gemacht, daß dieser Zweig der  
 franzöf. Handlung im J. 1777 volle 9 Mill. abgeworfen,  
 und verläßt sich darauf, der Leser werde die (pag. 101)  
 von mir (Hrn. G.) angeführte Worte <sup>12</sup> aus *Raynals* Wer-  
 ke selbst nicht nachschlagen, sondern ihm hierinn glauben.

M. A. I. Ich habe nirgends den *Raynal* zum Zeu-  
 gen aufgerufen, daß die franzöf. Fischereien im J. 1777, 9  
 volle Millionen eingetragen haben. Man kan sich davon,  
 St. Anz. 25, S. 107, überführen.

II. *Raynal* VIII,  
 S. 423 (von der neusten Edition 1780), schätzt den Wert  
 der gesammten Fischereien von Terreneuve, S. Pierre, und  
 Miquelons, im J. 1773, auf 6,033685 L., und setzt  
 hinzu, daß die von S. Pierre im J. 1777 einen Zuwachs,  
 der etwa zu 800000 L. berechnet werden kan, erhalten ha-  
 be: also etwa 7 Mill.

III. Meine Angabe von 9 vollen  
 Mill. beruht auf andern Beweisstücken, die ich freilich den  
 Lesern nicht vorlegen kan. Ich will ihnen aber die 6  
 Ursachen anvertrauen, welche diese merkliche Verbesserung  
 verursacht haben. 1. *Raynal* erzählt weitläufig die stolze und  
 brückende Aufführung einiger Englischen Commandeurs auf  
 Terreneuve gegen die französischen Fischer, daß sie ihnen  
 sogar nicht zuließen, am Sonntag zu fischen, weil es den Eng-  
 ländern auch verboten wäre 1c. An die Stelle dieser Bedrü-

M 3

kun-

12. Jene Worte lauten in der Edition von 1772 so: Les  
 fautes du Gouvernement leur ont fait perdre ces posses-  
 sions precieuses; & des debris de tant des richesses ils n'ont  
 sauvé que le droit de saler & de secher leur morue au Nord  
 de Terreneuve. Ich habe bis jetzo diese Stelle in der Edit.  
 von 1780 nicht finden können, wol aber folgende, Tom. VIII.  
 p. 419: Les François jouissoient de ces avantages avant que  
 les fautes de leur Gouvernement leur eussent fait perdre  
 les vastes territoires qu'ils avoient dans cette region.

lungen war seit 1776 eine freundlichere Verfassungsart eingetreten. 2. In eben dem J. 1776, haben die Engländer den Franzosen die Fischerechtigkeit in der Hälfte des Canals, der die Inseln S. Pierre und Miquelon von Terre neuve scheidet, abgetreten, und dadurch die Fischerei auf diesen Inseln, im einzigen J. 1777, um etwa 800000 L. vermehrt, *Raynal* p. 423. 3. Die Bevölkerung von diesen Inseln ist, seit dem Ausbruch des Amerikanischen Krieges, durch die Uebersetzung von einem Hundert und mer Acadiern, welche Eng. land, einige Jahre vorher, in seine Amerikanische Colonien verpflanzt hatte, verstärkt worden; so daß im J. 1788, da die 2 Inseln durch die Engländer eingenommen sind, man 1652 domiciliés darauf gezählt hat. 4. Durch eben diesen Krieg waren die Amerikanischen Fischer, welche bis dahin den weit größten Anteil an der Britischen Fischerei gehabt hatten (*Raynal* p. 409), aus den Gegenden von Terre neuve entfernt, und folglich die französ. Fischer von einer sehr beschwerlichen Concurrenz befreit worden. 5. Die französ. Regierung hat im J. 1775 die schweren Auflagen, so der Stockfisch bis dahin zahlen mußte, und denen *Raynal* nicht unbillig den Verfall der französischen Fischereien zuschrieb, gänzlich aufgehoben, auch wegen der Salzdieferungen für die *Pêche de la morue verte*, einige vorteilhafte Massregeln genommen. 6. Hiezu kamen noch die auf die Einsur des Stockfisches, so durch französ. Fischer gefangen ist, gesetzte Primen. Durch diese Mittel war der Wert der französ. Fischereien bei Terre neuve, kurz vor dem Anfang des letzten Kriegs, auf 9, schreibe neun Millionen, angestiegen.

Welleicht ist es den Lesern nicht unangenehm, hier eine kleine Nachricht von diesen Inseln zu finden, wie sie sich zu Ende 1786 befunden haben. Man zählte darauf 1168 Fischer, die sich mit der *Pêcherie sédentaire* abgaben, und in diesem Jar 77169 Centner Stockfisch gefangen haben. Der ganze trockne Stockfischfang betrug in diesem Jar den Wert von 7,800000 Livres.

Fr.

Hr. G. sagt ferner: Der Austr. behauptet St. Anz. S. 45 105, die Fischerei bei CapBreton sei im J. 1720 für die Nation unwichtig, und von einem blühenden Zustand weit entfernt gewesen, und schlägt hierüber ungescheut den Savary zum Zeugen vor. M. A. steht in den St. Anz.

S. 105. I. Ich füre daselbst den Savary über die von niemand geläugnete Wahrheit zum Zeugen an, daß die äußerst unfruchtbare Insel CapBreton, erst im J. 1714 angefangen hat, durch die von Terreneuve vertriebene französ. Colonisten bewohnt zu werden: und daß man im J. 1724 noch erst hoffte, daß diese Insel den Verlust von Terreneuve ersetzen würde. Dies alles steht wörtlich im Savary, Tom. I, p. 520, Z. 43 (Edit. 1741): on se flat que l'Isle ne cederait point à celle qu'on a abandonnée. Ihre Gleichstellung mit Terreneuve war also noch am Ende des J. 1723, da Savary schrieb, ein futurum contingens: on se flat . . . ne cederait point . . .; und darüber habe ich den Savary ganz ungescheut allegiren können. II. Ich habe in den St. Anz. S. 105 nicht gesagt, daß die Fischerei bei CapBreton im J. 1724 für die französ. Nation von einem blühenden Stand weit entfernt gewesen; sondern daß sie im J. 1724 von dem blühenden Zustande weit entfernt gewesen, NB. den sie 24 Jare darauf, nach dem Achner Frieden, erreicht hat. Den Himmelweiten Unterschied, der zwischen diesen 2 Sätzen ist, wird kein Schüler der Logik misskennen. Ob im übrigen die Fischereten bei CapBreton im J. 1724 schon wichtig oder unwichtig gewesen, mag Savary entscheiden, der Tom. I, p. 514, col. 2, Z. 36, sagt: qu'on commence à établir la pêche de la morue à l'Isle du CapBreton.

S. 104 macht Hr. G. eine merkwürdige bibliographische Anmerkung gegen den Austrasier, der den Savary vom Zustande CapBretons im J. 1724 zeugen läßt, da sein Dict. de Commerce schon im J. 1723 herausgekommen ist. M. A. Der Artikel Commerce de l'Isle Royale oder Cap-

Breton ist zuverlässig am frühesten in den letzten Monaten des J. 1723 aufgesetzt worden. Der Beweis davon ist handgreiflich. *Savary* citirt p. 521, col. 2, ein Arrêt du Conseil d'Etat vom 13 Sept. 1723. Wie weit mochte wol die Minute, da er dieses schrieb, vom 1 Jan. 1724 entfernt gewesen seyn?

46 Endas. rügt Hr. G. meinen in den St. Anz. aufgestellten S. 8, daß im J. 1724, oder (um Schulgerecht zu schreiben) daß in den 2 letzten Monaten von 1723, nur 200 Familien auf CapBreton gewont haben, — und worüber ich mich zu Ende dieser Abhandlung näher erklären werde. Gegen diesen Satz führt Hr. G. als eine Probe von meinen Verfälschungen des *Savary* und *Raynal* folgende Stellen aus diesen 2 Auctoren an. Aus dem *Savary* Tom. I, p. 520: C'est donc du *débris* de la Colonie française de l'Île de Terre-neuve & de celle de l'Acadie cédée aussi aux Anglois que le CapBreton s'est peuplé, & qu'il composa déjà une Colonie florissante, non seulement par la Culture des terres, mais encore par la pêche des morues, NB. pour laquelle & pour l'abondance du poisson & pour la commodité des greves pour le faire secher, on se flatte que cette Ile ne cederait point à celle qu'on a abandonnée. M. A. Diese ganze Stelle beweist nichts für die Anzahl der Colonisten, sondern blos dieses, daß die Colonie aus den *débris* de la Colonie de Terre-neuve entstanden ist. Im übrigen enthält sie 2 große Irrtümer.

A. Der erste betrifft die angebliche Einwanderung der Acadier. Hierüber will ich den *Raynal*, Tom. VIII, p. 147, um Rat fragen. L'an 1714 vit arriver dans l'Isle (Royale) les pêcheurs français fixés jusqu' alors à Terre-neuve \*. On

---

\* Im Maj 1713 [den 11 Apr. vorher war der Utrechter Friede unterzeichnet] schickte der König eine Fregatte nach Terre-neuve, die den ersten Grund zu einem Etablissement auf CapBreton legen sollte, an welcher Insel der Fisch weit häufiger

On *espera* que leur nombre seroit bientôt grossi par les *Acadiens* auxquels les *Traités* avoient assuré le droit de s'expatrier. . . . *Cette attente fut trompée*. Les *Acadiens* aimèrent mieux garder leurs possessions sous la Domination Angloise que de les sacrifier pour des avantages équivoques à leur attachement pour la France. La place qu'ils refuserent d'accepter fut *successivement* remplie par quelques malheureux qui arrivoient de tems en tems de l'Europe & la population fixe de l'Ile s'éleva peu à peu à 4000 âmes. Also keine *Acadier* haben sich auf CapBreton niedergelassen, und die Bevölkerung ist peu à peu, von 1714 an bis 1758, da diese Insel den Engländern in die Hände geriet, also innerhalb 44 Jahren, theils durch die natürliche Fortpflanzung, theils durch die *successive* Einwanderung neuer Colonisten, auf 4000 Seelen, folglich ungefähr auf 900 Familien, angestiegen. Das benachbarte Canada wuchs in eben jenem Zeitraum von 20000 auf 90000 Seelen an.

Dörfte ich bei der, unter gegenwärtiger Nummer von Hrn. G. angeführten Stelle aus dem *Savary*, eine kleine Frage an die Leser tun: warum doch mein Hr. Gegner die ganze Reflexion seines Auctors von dem Zeichen NB. an, ausgelassen hat? Gewiß nicht darum, daß seine Leser nicht daraus lernen sollten, daß die Vergleichung der Insel CapBreton mit ihren Fischereien, gegen die Fischereien von Terreneuve, zu Ende 1723 noch in der bloßen Hoffnung beruhte?

M 5

B.

figer als bei Terreneuve ist, und wo man ihn leicht fangen und trocknen kan. Diese Fregatte kam den 26 Jun. in Plaisance an, von dar sie ihren Lauf nach CapBreton fortsetzte, wohin ich, zum Anfang der Colonie, 100 Mann überzusetzen befohlen habe. Zu Anfang des Jars (1714) will der König 3 Schiffe abschicken, die die Garnison von Plaisance nebst den Einwonern von Terreneuve dahin bringen, und die letzte Hand an die neue Colonie legen sollen". Worte des Ministers de Pontchartrain, in seinem Schreiben an den Herzog von Grammont, dat. Fontainebleau, 19 Sept 1713: in *Kings British Merchant*, T. II, p. 259. (Edit 1743.) S.

B. Was ferner den blühenden Zustand von CapBreton *par la culture des terres* anlangt, da soll wieder Raynal VIII, p. 147, den Ausspruch thun. *L'agriculture n'occupe jamais les Habitants de l'île; la terre s'y refuse.* Ein neuet Beweis, daß man den Savary mit der größten Aufmerksamkeit lesen muß, wenn er von den großen Werken der französ. Colonien, und Frankreichs Handel zwischen 1719 und 1724, spricht.

48 Jeso ein par Verfälschungen des Raynals. Hr. G. sagt

S. 105: Gleichmälsig bezeugt Raynal, auf welchen sich Hr. A. auch 4 bis 5mal beruft, geradezu das Gegentheil. Hier sind seine Worte: *L'an 1714 vit arriver dans l'île Royale les pecheurs françois fixés jusqu' alors à Terre-neuve,* (mithin so viel Colonisten, als nur immer auf Terre-neuve gewesen sind, und auf CapBreton bleiben können). M. A. Ich

habe die ganze Stelle des Raynal unter der vorigen Nummer abgeschrieben — nur mit andern RandGlossen, als Hr. G. hier dazu setzt. Dieser behauptet, daß von Terre-neuve aus so viel Colonisten, als nur immer auf CapBreton bleiben konnten, dahin ausgewandert sind. Raynal aber sagt gerade das Gegentheil hievon. Er lert gar deutlich, daß man bei der, von Terre-neuve aus angestellten Bevölkerung von CapBreton, auf die Acadier gerechnet habe, und daß diese ausgeblieben sind. Warum doch Hr. G. diese Stelle ausgelassen hat? Wol nicht, weil man daraus gelernt hätte, daß die Insel CapBreton noch weit mer Einwohner hätte fassen können, als sie aus Terre-neuve erhalten hatte.

49 Ferner ist es erdichtet, färt Hr. G. fort, was Hr. A. Scast. Anz. S. 106 von der großen Bevölkerung der beiden Inseln Miquelons und S. Pierre schreibt: "Raynal lere uns Tom. VIII, p. 422, daß im J. 1773 schon 604 angefessene Einwohner zu S. Pierre, und 640 auf den 2 Miquelons, gezält wären, ohne 730 Europäische Matrosen". Raynal Tom. VI, p. 235, lert uns: "S. Pierre a 800 habitants (1773); il n'y en a pas plus de 100 dans la grande Miquelon, & la petite n'a qu'une seule famille". M. A. steht im Raynal

Tom.

Tom. VIII, p. 422 (von der Edit. 1780): En 1773 il y avoit (à St. Pierre) 604 domiciliés, & un nombre à peu près égal de matelots y passerent l'intervalle d'une peche à l'autre. Les deux *Miquelons* ne comptoient que 649 habitants, & 127 pecheurs etrangers y demeurèrent seulement pendant l'hiver.

Jeso kömmt die Reihe an TrugSchlüsse! Ich habe in den St. Anz. S. 05 behauptet, daß NB. die französische Pecherie *sedentaire*, 10 Jare nach dem Pariser Frieden, weit einträglicher und wichtiger gewesen, als sie 10 Jar nach dem Utrechter Frieden gewesen war. Ich fur fort, daß die Wichtigkeit derselben aus der Anzal der Colonisten beurteilt werden müsse, weil sich diese Fischerei genau zur Anzal der Colonisten, wie die Ursache zu ihren Wirkungen, verhalte. Weil nun im J. 1773 die Anzal der Colonisten auf S. Pierre und Miquelons größer gewesen, als die von Cap Breton im J. 1724: so schloß ich daraus, daß auch die französ. Peche *sedentaire* im J. 1773 vortellhafter und wichtiger gewesen ist, als im J. 1724.

Hierinn findet Hr. G. einen sehr felsamen TrugSchluß. Er macht eine sinnreiche Vergleichung zwischen der Hafenjagd und dem Stockfischfang; und leret hernach, daß die allermeresten Fische von den Schifflenten und Matrosen auf den aus Frankreich dahin gekommenen Schiffen gefangen werden; und beweist es sehr bündig aus dem *Savary*, und den *Remarques sur plusieurs branches de commerce & de navigation*. Mein felsamier TrugSchluß bestand also darinn, daß ich die französ. Peche *sedentaire* von 1773 für wichtiger und vortellhafter ausgegeben habe, als die Peche *errante*, welche durch die aus Europa dahin gekommene Schiffe verrichtet wird.

M. A. Wäre mir jemalen beigefallen, den Satz zu behaupten, welchen Hr. G. mir hier unterlegt: so wäre es kein felsamer TrugSchluß, sondern, um in seiner beliebten Sprache zu reden, abgeschmacktes Zeug und warer Unsinn, gewesen. Hier sind meine Worte in den St. Anz. S. 105:

Ich



Ich behaupte, daß die franzöf. *Pecherie sedentaire*, NB. die einzige, von welcher hier die Rede seyn kan, 10 Jare nach dem Pariser Frieden weit einträglicher und wichtiger gewesen sei, als sie 10 Jare nach dem Utrechter Frieden war. Diese, NB. diese Fischerei, die allein durch Colonisten getrieben wird, verhält sich genau zur Menge und Anzahl dieser letztern, wie sich die Ursache zu ihren Wirkungen verhält u. s. w. Es fällt hier jedermann in die Augen, daß meine Vergleichung blos die *Pecherie sedentaire* nach 1714 und nach 1763 betrifft. Ich sage ausdrücklich, daß von der *Pecherie sedentaire* allein die Rede sei, oder seyn könne: ich wiederhole, die se Fischerei. Und Hr. G. kan mir andichten, daß ich die *Pecherie sedentaire* für wichtiger, als die *Pecherie errante*, von welcher gar keine Rede war, erklärt habe? Ich will nicht rügen, daß Hr. G. in seiner Anführung meines Satzes, die entscheidende Worte "die *Pecherie sedentaire*, die einzige von welcher hier die Rede seyn kan", weggelassen hat; ich will nicht anmerken, daß er, anstatt des Wörtchens, die se Fischerei, blos den Artikel die Fischerei, abdrucken ließ: denn wer wird glauben, daß Hr. G. diese kleine Aenderung mit Vorbedacht vorgenommen habe, um mich felsamer TrugSchlüsse ziehen zu können?....

51 Ich komme ich auf eine Stelle, die ich mit dem größten Widerwillen vor mich neme. Hr. G. greift mich zugleich auf die schimpflichste und die ungerechteste Art an. — Und ich kann meine Redlichkeit nicht anders retten, als daß ich seine Blöße und seine TrugSchlüsse aufdecke. Ich werde es mit dem Tone tun, der dem Manne aus dem Elsaß gegen den Hrn. G. geziemt.

Es ist wieder von der Fischerei bei *Terreneuve* die Rede. Die Leser erinnern sich noch seit oben Num. 38, daß Hr. G. im polit. Journ. Maj. 1783, vorgegeben hat, daß der franzöf. Handel nach dem J. 1720 abgenommen, und seit dem Pariser Frieden, durch den Verlust vom Canada, *Terreneuve*, und ihren Besizungen in OstIndien, sehr gelitten habe. Sie erinnern sich, daß ich dagegen einwandte, Ter-

*Terreneuve* sei schon durch den Utrechter Frieden an England abgetreten, hingegen die Fischerei bei Terreneuve durch den Pariser Frieden gar nicht eingeschränkt worden. Hierüber

macht Hr. G. S. 109 folgende Anmerkung: Was konnte man vernünftiger Weise wol anders darunter verstehen, als . . . den ganzen Handel von der Fischgerechtigkeit bei *Terreneuve*? (Vollkommen recht!) . . . Als ich ihm (dem Austraf.) darauf im *polit. Journ.* St. 9 bewies, daß die Franzosen, vermöge des Pariser Friedenschlusses 1763, nicht mer in derjenigen Gegend (bei Terreneuve?) fischen durften, wo sie vermöge des Utrechter Friedens zu fischen berechtigt gewesen; so sucht er folgende Ausflucht, "er habe nicht die ganze Fischerei der Franzosen, sondern bloß diejenige bei der einzigen Insel *Terreneuve* verstanden, wo sie dieselbe, vermöge des Pariser Friedens, annoch in eben dem Bezirke ausüben dürfen, als sie vorhin gewont gewesen, mithin im Pariser Frieden nichts eingebüßt hätten.

Und jeßo beschuldigt mich Hr. G., daß dieses eine auffallende Ungereimtheit sei, die ich nur durch Verdrehung seiner und meiner Worte zu bemänteln suche, spricht vieles von abgeschmacktem Zeug, und schließt endlich seinen Ausfall auf mich mit dem Compliment, daß er die Aufmerksamkeit der Leser nicht länger durch vergleichen nichtswürdige Dinge misbrauchen wolle.

M. A., alle Complimente beiseite gesetzt, ist diese. 1. Hr. G. versichert, daß der franzöf. Fischerei-Handel seit dem Pariser Frieden, NB. durch den Verlust von *Terreneuve*, sehr gelitten habe. 2. Ich merke dagegen an, daß *Terreneuve* schon durch den Utrechter Frieden an England abgetreten ist, und daß die Fischerei bei *Terreneuve*, durch den Pariser Frieden, ganz und gar nicht eingeschränkt sei. 3. Da Hr. G. im 9 Stück des *polit. Journ.* seine Günstlings-Hypothese wegen der verlusteten Fischereien von *Terreneuve* durch den Pariser Frieden wiederholte: so widerlegte ich dieselbe St. Anz. S. 103 durch die eigenen Worte des Utrechter und des Pariser Friedens; und hing endlich S. 104 die Reflexion an, daß Hr. G. allem Ansehen nach die Fischerei bei *Terreneu-*

ve, mit jener bei *Cap Breton*, vermengt habe, welche letztere seit dem Pariser Frieden für Frankreich verloren, so wie die Fischerei im Golfe *S. Laurent* ziemlich eingeschränkt sei. Und diese Anmerkung ist der zureichende Grund von der oben stehenden Philippica des Hrn. G., und der darein gewebten Höflichkeiten.

Um die Gedult der Leser nicht zu misbrauchen, will ich diese ganze Fehde auf folgende Alternativ einschränken. Ist der Unterscheid zwischen der Fischerei bei *Cap Breton* und in dem Golfe de *S. Laurent* auf einer Seite, und der Fischerei bei *Terreneuve* auf der andern Seite, meine Erfindung: so habe ich auffallende Ungereimtheiten dahin geschmiert, meine und des Hrn. G. Worte verdrehet, abgeschmacktes Zeug und nichtswürdige Dinge vorgetragen. Ist jener Unterscheid aber wörtlich aus dem Pariser Frieden entlehnt: so hat Hr. G. — unrecht!

Nun wollen wir den Pariser Frieden aufschlagen: ich habe den ganzen Artikel V, oben sub *Num.* 34 abgeschrieben. Er specificirt 4 Fischereien, 1. die bei *Terreneuve*; diese wurde auf den Fuß des XIIIten Artif. des Utrichter Friedens bestätigt; 2. die Fischerei dans le Golfe de *S. Laurent*; diese wurde so eingeschränkt, daß die franzöf. Fischer sich nirgends den Englischen Küsten auf 3 Stunden nähern sollen; 3. die bei *Cap Breton* hors du Golfe, wird gänzlich niedergelegt; und 4. die *partout ailleurs* hors du Golfe, wird auf den Fuß des Utrichter Friedens beibehalten.

Wenn also Hr. G. sagt, die franzöf. Fischerei-Handlung habe durch den im Pariser Frieden bedungenen Verlust von *Terreneuve* vieles gelitten: so ist sein Satz zweimal irrig. Es ist ein Irrthum, daß *Terreneuve* durch den Pariser Frieden abgetreten ist; es ist ein Irrthum, daß die franzöf. Fischerei bei *Terreneuve* durch den Pariser Frieden eingeschränkt worden. Hätte aber Hr. G. gelehrt, daß der franzöf. Fischerei-Handel durch den im Pariser Fried. bedungenen Verlust von *Cap Breton* sehr gelitten habe: so wäre sein Satz zweimal richtig ge-

gewesen: weil CapBreton durch diesen Frieden wirklich an England abgetreten ist, und weil die Fischereien im Golfe S. Laurent durch eben diesen Frieden ziemlich eingeschränkt, so wie jene bei CapBreton gänzlich verloren sind. Der Unterschied, den ich zwischen der Fischerei bei Terreneuve, und jener bei CapBreton, gemacht habe, ist also conventionell, und wörtlich im Pariser Frieden gegründet; und Hr. G. hat mich ohne Ursache geschändet.

Weil dieser Autor so gar oft von Verbrechen der Worte, und von untreuer Anführung der Schriftsteller, spricht: so will ich doch den Lesern eine kleine Probe von der Art geben, wie er selbst die FriedensSchlüsse behandelt.

Hr. G. hat zuerst im *polit. Journ.*, St. V, 1783, behauptet, Frankreich habe Terreneuve durch den Pariser Frieden an England abgetreten. Hernach behauptete er wieder im *pol. Journ.* 1784, IX, S. 880, daß die französ. Fischerei bei Terreneuve durch den Utrechter Frieden keineswegs eingeschränkt worden, sondern daß die Franzosen allenthalben immer fortfischen durften, wie sie vorher zu fischen berechtigter waren. Nun will ich den XIVten Art. des Utrechter Friedens hier noch einmal abschreiben, und die correspondirenden Worte aus dem *polit. Journ.* IX, S. 880, gleich unten hinsetzen.

Utrechter Frieden, Art. XIII. *L'Ile de Terreneuve avec les Iles adjacentes apartiendra désormais absolument à la GrandeBretagne, & à cette fin le Roy Tr. Chr. fera remettre — la Ville & le Fort de Plaisance & autres lieux que les François pourroient encore posséder dans la dite Ile, sans que le Roy Tr. Chr. — ou ses sujets puissent désormais prétendre quoique ce soit sur la dite Ile ou les Iles adjacentes. Il ne sera pas permis d'y établir aucune habitation en façon quelconque — ni d'aborder dans l'Ile dans d'autre sens que celui qui est propre pour pecher —. Dans ladite Isle il ne sera pas permis aux sujets de la France de pecher & de secher le poisson dans aucune autre partie que depuis le lieu appelé Cap de bona Vista — jusqu' au lieu appelé Pointe Riche.*

Hr.

**Hr. G.** Durch den Utrachter Frieden wurde die Fische-  
rei der Franzosen keineswegs bei *Terreneuve* eingeschränkt;  
sondern die Engländer wurden nur im kleinen Theile von *Ter-*  
*reneuve* mit dazu gelassen, und die Franzosen durften immer  
fortfischen, wo sie vorher zu fischen berechtigt gewesen  
waren. Nachdem sie den Engländern in besagtem Utrachter Frie-  
den *Terreneuve* abtraten: so räumten sie ihnen eigentlich nur  
einen kostbaren Miethesitz davon ein, blieben selbst in deren  
Besitz, behielten das Recht, ihre Fische darauf zu trocknen,  
und blieben von den Kosten, eine Besatzung darauf zu unter-  
halten, befreiet, die den Engländern oblagen.

- 52 Es ist Zeit, zum §. 3 des XVIIIten Kap. fortzuschrei-  
ten. Hier ist von *Canada* die Rede, und Hr. G. wirft  
mir dabei nur 2 Verfälschungen des *Raynal* vor.

Die erste S. 112 beruht darauf, daß ich den jährlichen  
Holzverkauf der *Canadier* zu 150000 Livres angeschlagen,  
und den *Raynal* darüber zum Zeugen angerufen habe, da  
doch dieser Schriftsteller diesen Artikel nur auf 50000 L. ge-  
schätzt hat. M. A. steht im *Raynal* VIII, p. 260 (Edit.  
1780). *Dans le tems le plus florissant de la Colonie,*  
*les exportations ne passèrent pas 800000 . . . &*  
*150000 L. en bois de toute espece. . . remplissoit ce*  
*vuide.* [S. die ganze Stelle oben S. 118, Heft 37.]

- 53 Der zweite Vorwurf fällt die N. te auf S. 113 aus.  
Dieser ist von einer sonderbaren Art. Ich habe in den *St.*  
*Anz.* 15, S. 332, gesagt, "man wisse so ziemlich allge-  
mein, daß der vom Könige bloß zum Unterhalt der Colo-  
nie jährlich aufgeopferte Zuschuß über eine Mill., und mit  
Inbegriff der Regirungskosten niemals unter 3, und  
sehr oft über 5 Mill. ausgemacht habe. Nun zieht Hr. G.  
aus dem *Raynal* p. 263 die *Depenses annuelles du Gou-*  
*vernement* zwischen 1750 und 1760 aus, beweist, daß sie in  
den 11 Jahren über 122 Mill., und folglich in einem gemei-  
nen Jahr ungefähr 11 Mill. betragen haben; und macht dar-  
aus offenbar, daß ich "entweder *Raynals* Historie gar nicht  
ge-

gelesen, oder mit Fleiß falsch allegirt habe. — M. A. könnte kürzlich diese seyn: daß ich den *Raynal* ganz und gar nicht über den Betrag der milden Beisteuer und der Regirungskosten in Canada allegirt habe. Schon der Ausdruck, dessen ich mich bediente, man weiß so ziemlich allgemein, trifft warlich auf keine Nachricht, die aus einem gedruckten Buch entlent ist. Ich könnte also mit weit größerem Recht den Hrn. G. anklagen, daß er entweder mich nicht gelesen, oder mit Fleiß falsch allegirt habe, um Gelegenheit zu finden, mir ein Compliment zu machen. Aber ich habe eine nähere und treffendere Antwort. *Raynal* bringt, unter den Jahren 1753 bis 1760, die Kriegskosten mit in Anschlag, welche der in diesen Gegenden ganze 7 Jahre lang fortgedauerte Krieg mit England verursacht hat<sup>13</sup>, wodurch die *Depenses du Gouvernement* in einigen Jahren weit über 20 Mill. gestiegen sind. Und diese 7 Kriegsjahre mit den damit verknüpften Ausgaben, verbindet Hr. G. mit 4 Friedensjahren, und zieht seine Mittelzahl von 11 Mill. daraus. Ob er recht habe, will ich nicht untersuchen. Nur dieses weiß ich, daß wenn es mir einkäme, die StatsAusgaben von den Kurhannoverschen Landen zu berechnen, ich die halbes davon niemals zwischen den Jahren 1757 und 1762 suchen würde.

Ich könnte hier von Hrn. G., in Betracht des §. 3, Abschied 54 nehmen: um aber die Leser noch mit etwas anders zu unterhalten, als mit meiner Rechtfertigung gegen den Hrn. G., will ich einige von seinen Sätzen wiederholen, die er über den Verlust der Franzosen in Canada aufgestellt hat.

1. "Man muß diesen Verlust nicht nach der kleinen Summa

tha

---

13. *Raynal* sagt p. 263: Une guerre malheureuse grossit le nombre (des Lettres de change du Canada) au point qu'elles furent décriées . . . Le Roy seul suporta le discredit du papier. — Le Ministere en 1759 fut forcé de suspendre le payement des Lettres de Change. La masse en étoit effrayante.

StatsAnz. X: 38.

N

berechnen, welche Canada der *franzöf. Nation* eingetragen hat, sondern nach der grösseren, die *England jetzt* daraus zieht". Ob diese statistische Balance wol richtig ist? Gewöhnlich berechnet man nur den wirklichen Verlust; nach der G—schen Methode aber auch den möglichen Gewinn. Auf diese Art sind die 100 und so viel Millionen, welche S. Domingue jetzt den Franzosen einträgt, ein Verlust für Spanien, obschon der *franzöf. Anteil* dieser Insel, da sie den Spaniern abgenommen ward, vielleicht keine 100000 Thlr. wert war.

55 2. Hr. G. "zweifelt an der Richtigkeit der *Raynalschen* Angaben über den Ertrag von Canada". — Und *Raynal* hat sie aus den Registern der Administration entlehnt!

56 3. Hr. G. urtheilt, "die *franzöf. Nation* müsse 11 Jar in *Abwesenheit* aller *menselichen Vernunft* sich befunden haben, und mit *Gedankenlosem Schwindel* befallen gewesen seyn. wenn sie nicht ein solches Land bei Zeiten verlassen wollen, welches ihr jährlich nur 2½ Mill. eingetragen, und 11 Mill. gekostet hat. — Diese *Gefespredigt* wird Frankreich nicht von dem Unsinn heilen, oft Länder und auch eingeseßte Pösten beizubehalten, die unendlich weit mehr kosten, als sie eintragen. Corsica ist heut zu Tag in dieser Absicht gerade eben das, was Canada vor 30 Jaren war. — Aber fürchtete Hr. G. nicht, daß irgend ein Franzos eben das Compliment, das er der hiesigen Nation wegen Canada macht, der Englischen wegen Gibraltar zurückgebe? Ich lese im *Whithworth*, Introd. p. LIX, art. Canada: L'importance de cette Colonie consiste principalement en ce qu'elle a tiré une ligne entre les François & nous dans le nouveau monde, & que par ce moyen il ne leur est plus possible de nous y nuire.

57 4. Zuletzt kommt Hr. G. auf den Einfall, daß "die 11 Mill., welche Canada jährlich [freilich nur nach seiner Rechnung, der einzigen in ihrer Art] der *franzöf. Nation* gekostet hat, nur in *PapirGeld* bezahlt sind; und daß folglich die Nation dabei verloren habe, weil doch das bare Geld  
"im

„im Lande geblieben ist“. — Hierwider kan ich nichts einwenden, als dieses, daß die Regierung das Papier-Geld von Canada alle Jahre hat einlösen müssen; und daß diese Einlösung immer auf Unkosten des Stats geschehen ist. Auch dieses weiß ich, daß nach dem Frieden von 1763, noch 80 Mill. an unbezahlten Wechsel-Briefen und Ordonnances übrig waren, wovon die Canadier 41 besaßen, für welche sie, auf Verwendung der Krone England, theils 55 theils 34 proC. bar erhalten haben. Die übrigen 39 Mill. wurden in Contracten zu 4 proC. bezahlt, fielen aber bald am Werte auf 40 proC., und wurden endlich durch den Abbé Terray vertilgt. Siehe den Raynal p. 265, und hier oben Num. 20.

## 19.

„Bericht und Rechnung, wie die Lösung, vermöge des Nürnbergischen Lösungzettels, nach unterschiedlichen Ständen, auch Stadt- und Land-Gefällen, gerechnet werden müsse: de Anno 1702.

„Der ungenannte Verfasser der beigelegten erläuternden und supplirenden Noten, hat sich gegen den Einsender reversirt, im Fall darinn Unwarheiten erweislich gemacht werden könnten, die Vertretung und Rechtfertigung über sich zu nemen. — Bei der gegenwärtigen Krisis in Nürnberg, möchten vielleicht Text und Noten, dem lesenden Publico keine unwillkommene Unterhaltung seyn. — Die alte Orthographie des Textes hat man beizubehalten für unnötig erachtet“.

... 17 März, 1787.

„Extract<sup>1</sup> aus dem Nürnbergischen Lösungszettel, samt einer Lösung-Rechnung, nach unterschiedlichen Ständen, auch Stadt- und Land-Gefällen, obigem Lösungszettel und dem Lösung-Eid, eingerichtet.

... Von allen feiernden Varschaften, desgleichen von allen Kaufmanns-Gütern, Vorrat in Handel, und allerhand

N 2

Wa-

1. Unvermutet fand der Verf. dieser Noten, diese Schrift unter einigen alten Papiren: und da, so viel er weiß, kein Lösung-



Waren, die jemand in seinem Handwerk und Haushaltung nicht gebraucht, wie auch von allem Getreid, wie das Namen haben mag; item von Wein und Pferden, ingleichen von allen verborgten Schulden, wovon kein Interesse bedungen worden, oder erfordert werden könne, so gut man dieselbe hat und hält (nichts ausgenommen, wie in folgenden Artikeln begriffen ist): zu einer ganzen Lösung von 100 fl 1 fl, von 100  $\mathcal{M}$  1  $\mathcal{M}$ , von 100  $\mathcal{Q}$  1  $\mathcal{Q}$ , zu einer halben Lösung aber die Hälfte, zu reichen schuldig seyn.

Wann nun jemand Getreid von seinem eigenen Einkommen aufgeschüttet, oder zu seiner Nothdurft und Vorrat erkaufte hat: demselben sollen von 100 Simra<sup>2</sup>, wie auch von Wein, den er zu seiner Haushaltung und Nothdurft einkauft, und mit beiden keine Handtierung zu treiben begert, 3 in 4 Fuder, oder was darunter ist (jedoch daß davon das Umgeld, gleichwie von dem Korn, wann es gemalen wird, der Aufschlag, gebühlich entrichtet würde), der Lösung befreiet, das übrige alles aber, so einer allhier oder auswendig darüber hat, als eine Barschaft in rechtem Wert, von 100 fl 1 fl, von 100  $\mathcal{M}$  1  $\mathcal{M}$ , von 100  $\mathcal{Q}$  1  $\mathcal{Q}$ , verlosunget werden. Jedoch werden in die-  
sen

---

sungZettel noch gedruckt ist, ob es schon viele würdige Männer lange gewünscht haben; so glaubt er, daß bei gegenwärtigen Zeit Umständen es sehr gut seyn möchte, wenn derselbe im Druck erschiene. Der Eingang ist weggelassen, warscheinlich weil er, wo nicht jährlich, doch öfters, geändert wird. P. [Aber dieser Eingang enthält sehr wichtige historische Umstände, wie ich mich, wiewol nur dunkel, erinnere: denn eine, wenigstens 60 Jar alte, vollständige Abschrift von der Nürnbergerschen LösungVerordnung vom J. 1702, die ich schon seit 5 Jaren besitze, habe ich sogleich, wie dieser Aufsatz gedruckt werden mußte, nicht auffinden können. S.]

2. Ist eine sehr große Summe; und wird es in Nürnberg wenig Haushaltungen geben, die dergleichen in 3 Jaren brauchen; kan auch, aus Mißverständnis des Lösungzettels, sehr oft zum Buchern Gelegenheit geben. P.

sen Gefreiten, voraus der 100 Era Getreid, oder 3 Fuder Wein, der Weinhändler Wirt Weinschenken Vorrat, auch derer die damit Handtierung und Commerciën treiben, oder auch die das Getreid und Wein nur bis auf teure Zeit und nicht für ihre Nothdurft kaufen, aufgeschüttet und niedergelegt haben, und nur damit wuchern wollen, auf keine Weis. verstanden, sondern inzwischen als ein Capital, und wenn sie es verkaufen, dessen Wert, und dem Hundert nach, verlosungte werden sollen.

E ener mafen soll auch alles Gold- und SilberGeschmeid, Harnisch, Kleider, Kleinodien, Hausrat, Werkzeug, und Bücher, damit man keine Handtierung treibt, imgleichen auch aller Vorrat zum täglichen Gebrauch des Haushaltens gehörig, der Lösung wie bishero befreiet seyn. Jedoch so viel nämlich das Gold- und SilberGeschmeid betrifft, damit man nicht Handtierung und Kaufmannschaft treibt, mit dieser ausdrücklichen Erläuterung, daß sich niemand unterstehen solle, ein mereres als sein Stand erfordert<sup>3</sup>, (welchen einem jeden sein Gewissen leichtlich sagen wird), zum Hintergang der Lösung und andrer bürgerlichen Anlagen, an sich zu erkaufen. Und da wider geschähe, würden Ihro Herrl. nach Gestalten der SachenUmstände, gegen diejenigen, so hierinnen ungeziemende Vorteile suchen, ernstliche Strafe vorzukeren, und das übermäßige SilberGeschirr, wie auch an Gold und Ringen und andern Pretiosis, als eine unverlosungte Barschaft einzuziehen, nicht unterlassen. Es soll auch keinem Handelsmann und Krämer zugelassen seyn, wie ihrer etliche sich widerrechtlich unterstanden, unter dem Schein der HandelsUnkosten halber, etwas abzugeben; sondern ein jeder sein Vermögen, dem

N 3

---

3. Ist ebenfalls sehr unbestimmt gesagt, und gibt Gelegenheit zu Defraudationen der Lösung, durch allzuviel feiernd liegende Barschaft, und durch übertriebenen unnötigen Pracht und Hoffart. P.

dem klaren Buchstaben dieses LösungsZettels nach, so gut er es achtet, zu verlosungen schuldig seyn.

Welcher auch ein Eigen- oder Gatter-Zins, Rent, Dienst, Nutzen, Handlohn, und dergl. Einname, allhier in der Stadt oder anderswo hat, desgleichen auch GatterGeld auf den LandGütern, darauf einer nicht selbst EigenHerr: der soll zu einer ganzen Lösung von 6 fl 1 fl, von 6  $\mathfrak{g}$  1  $\mathfrak{g}$ , von 6 Q 1 Q, geben. Von den GatterZinsen auf dem Lande aber, und auf den Gütern, worauf der GatterHerr auch die Eigenschaft hat, desgleichen auch von aller Erb- und EigenHerrn Gülte, so die Bürger gebrauchen, oder sonsten bauen lassen; so zuvor in der BauernSteuer nicht gewesen, soll gereicht werden von 12 fl 1 fl \*. . . Welche Güter oder Stücke mit Alters in der BayernSteuer gewesen; die sollen in derselben bleiben, und gleich den BauerGütern versteuert werden.

Welcher Herr Sitz und Güter auf dem Land hat, soll dieselben verlosungen, wie hoch er deren genießt, es sei am Feld, Zins, Schäfereien, und ViehZucht, FischNutzungen, Holz, Wachs, und andern, so lieb ihm die sind, bei seinem Eid für 12 fl 1 fl. . . ; desgleichen auch von allerlei Sorten Getreid, als Korn, Weizen, Gersten, Dinkel, Haber, und allerhand Nuzung; soll ein jeder dasselbe sein Einkommen, in dem Wert, was eine jede Sorte der Zeit, wann er die Lösung geben will, auf dem Markt allhier gilt und die Raitung ist, oder wie er es bezahlt, angenommen, oder verkauft hat, zu Geld anschlagen, und sodann von 12 fl 1 fl. . . geben. So jemand seiner eines oder mer, oder sonsten etwas des Seinigen, selbst nützet oder gebraucht, was er dann jährlich Nutzens oder Zinses von jemand daraus haben möchte und einnimmt, so hoch er dieselben wirklich genießt, oder genießen kan: das soll er auch also, und wie oben stehet, ohne Abzug einiger Bauunkosten, verlosungen von 6 fl. 1 fl. . .

Es

---

\* Der Cameral Floscul, "von 12 Pfund 1 Pf., von 12 Pfennigen 1 Pf.", bleibt in der Folge, der Kürze wegen, weg. S

Es soll auch ein jeder Bürger und Imwooner, welcher auf sein erkaufte Haus eine ziemliche Angab getan, den Rest aber noch nicht völlig entrichtet, oder etwan einen Eigen-, Gatter-, und PfandSchilling darauf stehend hat, neben seinem Vermögen den Rest, und wie oben gehöret, zum wenigsten solche allbereit bezalte Angab, nach Proportion des völligen Genusses solch seines Hauses mit 1 fl. von 6 fl. gerechnet, zu verlosungen schuldig und verbunden seyn. Diefenigen aber, welche an ihren Häusern gar nichts bezahlt haben, sondern den völligen KaufSchilling noch schuldig sind, sollen gleichwolen von ihren Häusern das Grund- oder StandGeld, wie mit Alters herkommen, nämlich zur ganzen Lösung 1 Stück in Silber, und zur halben Lösung  $\frac{1}{2}$  Stück in Gold, zu entrichten;

nicht weniger die, so auf HäuserKauf geliehen, oder noch darauf Capitalien zu Nachfrist haben, selbige gebürlich zu verlosungen gehalten seyn.

Gleicher Weis soll ein jeder Bürger, für sich, seine EheWirtin und Kinder, so die eigene Güter haben, oder ledigen Standes sind, Manns- und WeibsPersonen, wie auch alle Vormünder, Curatores, oder wer jemand's Gut, davon sich die Lösung und Steuer zu geben gebüret, in Verwaltung hat, von selbiger und sein Hab und Gütern, woran er dieselben hat, die Lösung recht rechnen, alles in rechtem Wert und Münzen anschlagen, einigen Nutzen und Vorteil in Abzug des Aufwechsels der groben Sorten oder der Lösungssymbolorum, noch sonst, wie die erdacht werden möchten, nicht suchen noch gebrauchen, und für seine Lösung, dem alten Herkommen gemäß, und wie zuvor angedeutet, halb in Gold, den andern Teil in Silber, in GuldenGroschen in Specie, welche er in der Schau insonderheit in dem für dieselb gewöhnlichen Preis für sich und die Seinigen, für welche er die Lösung zu geben schuldig ist, selbst in Personen so viel Gulden, so viel Stück, einzuwechseln hat, bezahlen und erlegen, und wann es ja nicht jederzeit seyn kan, bei seinem abgelegten Eid,

auf seinen zu versfertigen habenden LösungsZettel schreiben oder melden, durch wen er seine Lösung einwechseln, und in die LösungsStube liefern lassen. Und weil sich mit höchstem Misfallen geäußert, daß an Getreid, Mel, und Brod, zalbaren Waren, und andern Sachen, davon dem Publico der Aufschlag gebüret, zu desselben nicht geringem und empfindlichen Schaden, viel in die Stadt und derselben Vorstädte, verbotener Weise geschleicht, und nicht angezeigt wird: als wird männiglich bei seinen bürgerlichen Pflichten vermant, sich dessen ferner bei unausbleiblicher Strafe zu enthalten. Es soll auch ein jeder bei seinem Eid und bürgerlichen Pflichten, sonderlich die MannsPersonen, bei dem LösungSchwören und Geben, selbst erscheinen, und außer ehehafter Ursachen, als da sind selbesSchwachheiten und nötiges Verreisen, bei Verlust des bürgerlichen Rechts, und andrer Strafe, nicht ausenbleiben, oder doch in solchem Fall bei dem Schwören durch ihre nächste Benachbarten sich vertreten lassen<sup>4</sup>; diejenige aber, so erscheinen, auch bei Ablefung des LösungsZettels, mit allem Fleis merken alle Worte des Eides, laut und deutlich nachsprechen: darauf dann ein jeder, bei solchem seinem von der lieben Obrigkeit aufgelegten Eid, seine LösungsGebür für sich, und da er für andre mer zu geben hat, jede absonderlich, getreulich, und selbst persönlich, in dem SchauAmt einwechseln, solche der LösungsStube überantworten, für wen er sie gibt, jedesmal zu Verhütung alles Irrthums, ausdrücklich melden, oder da er ja aus ehehaften Verhinderungen nicht selbst erscheinen könnte, solches durch sichere und glaubwürdige Personen verrichten, und jedesmal, wie und was gestalten dieselben gerechnet, auf einem Zettel specificiren, vorzeigen, und da er des Lesens und Schreibens un-

---

4. Erscheinen mit jedem Jar immer weniger, und kaum das Viertel der Bürger mer; und die wenigsten der Felenden geben Vollmacht: und doch werden dieselben nachhero wegen des Ausbleibens nicht zur Rede gesetzt. P.

unersaren, durch andre richtige Personen rechnen und aufzeichnen lassen: auch solche Zettel fleißig abschreiben, damit auf den Fall derselbe Oberherrlich begehrt worden, ihn unverzüglich vorlegen, und daß er das Seinige recht verlosungst habe, erweisen, und sich von dem Meineid, so mit Ihro Hochadel. Herrl. sonderbarem Misfallen in diesem Stück bei etlichen verspüret worden, da einer oder der andre offtesagten LösungsZettel zu verfertigen, sträflicher Weise unterlassen, oder summarie und überhaupt aufgezeichnet hat, deswegen auch billig gestraft worden, sich desto besser verwahren könne; dann außer dem weder die, so hierinnen straffbar erfunden werden möchten, als meineidliche Leute ferner, und zwar nach der Schärfe, verfahren, und nach deren Tod, da sich bei den Inventarien und Beschreibungen des Vermögens keine dergl. LösungsZettel, worinnen absonderlich, wie die Lösung, und zwar nicht überhaupt, sondern Posten zu Posten gerechnet, und eingewechselt werden, finden sollte, von ihren hinterlassenen Erben, es möge gleich die Lösung recht gerechnet worden seyn oder nicht, eine arbitrarishe zu voraus unablässliche Strafe abgefodert, und sodann gleichwol die verspürte Bosheit und Schalkungen beobachtet werden solle. Zu welchem Ende dann diejenigen, so in Verfertigung des LösungsZettels einigen Zweifel haben, oder wie die Lösung, wegen Weitläufigkeit gegenwärtiger Instruction, zu rechnen seyn möge, nicht genugsam Information und Wissenschaft erlanget, sich in der LösungsStube, oder bei dem BürgerSchreiber, anmelden, und fernern Bericht, wie sich in allen Ständen und bei allen vorkommenden Fällen zu verhalten, einholen können, und zu Beruhigung ihres Gewissens billig suchen sollen. Allernachsten dann ein jeglichem selbst an gewissenhafter Beobachtung seiner abgeschwornen Pflichten das meiste gelegen, eingedenk daß der Meineid in den Augen des gerechten Gottes ein solcher Gräuel und Abscheu sei, wodurch ein schweres Gericht, nicht allein über Stadt und Land verhänget, sondern auch insonderheit der Fluch von dem Hause derjenigen, so

fälschlich schwören, nicht lassen wird. Dagegen ein unschätzbares Kleinod ist, sein Gewissen rein und unverletzt zu behalten.

Bericht und Rechnung, wie man die Losung nach unterschiedlichen Ständen allhier zu Nürnberg rechnen muß.

Ein Bürger und Bürgerin, die kein eigen Haus, oder auch kein angelegt oder feierndes Capital in Vermögen hat, wird zu einer ganzen Losung bei 2 GuldenGr. zu 20 Basen in Münz zu erlegen gelassen.

Ein Haus in der Stadt, so z. Er. um 1200 fl. erkaufte, daran aber nur 800 fl. bezahlt worden, und welches jährlich 48 fl. Zins trägt, wird verlosunget, wie folget. Von den 48 fl., so der Haus-Herr durch eigene Inwonung versißt, oder von dem Bestandner einnimmt, hat er nach Proportion der andern 1200 fl. KaufSchilling bezalt 800 fl. zu verlosungen  $\frac{2}{3}$ , von 6 fl. einen, 5 fl. 20 Kr. in Münz. Davon sind aber in der Schau einzuwechseln 5 LosungsSymbola, als

2 Stück in Gold à 82 Kr.	—	2 fl. 44 Kr.	—
3 St. in Silber à 65½ Kr.	—	3 — 16 —	2 pf.
Die übrigen Kr.	—	— 20 —	—
Summa		6 fl. 20 Kr.	2 pf.

Wenn er das Jar über einige notwendige und dem Haus nützliche BauUnkosten gehabt hat, also daß ihm von dem eingenommenen BestandZins wenig oder nichts übrig bleibt: ist deswegen nichts abzuziehen. Den Rest der unbezalt 1200 fl.

5. Ist sehr unbillig. Man sollte wenigstens zwischen notwendigen, bequemen, oder zierlichen Unkosten, einen Unterscheid machen. Denn erstere sind allerdings, mit dem besten Gewissen, abzuziehen; und scheint diese strenge Verordnung theils daher zu kommen, weil ehehin, bei der starken Bevölkerung, die Häuser als wolangelegte Capitallia angesehen werden konnten; theils aber, um allen Mißbräuchen, die in Ansehung der zierlichen BauArten entstehen konnten, mit einem mal vorzubeugen: ist aber bei gegenwärtiger Zeit, da die Volks-

fl., als 400 fl., wie sie der HausHerr dem Käufer schuldig ist, jährlich mit 4 proCent zu verzinsen, also ziehet solchen Zins der 16 fl. jenet als Inhaber des Hauses billig von der Einnahme 48 fl. ab: hingegen werden dieselbe von dem Verkäufer, oder dem der die 400 fl. auf dem Haus stehend hat, verlosung mit 1 fl. von 6 fl., und machen diese überbliebene 16 fl. zur Lösung 2 fl. 40 Kr., nämlich

1 St. in ○	—	—	1 fl. 22 Kr.
1 St. in D	—	—	1 — 5 — 2 pf.
$\frac{1}{2}$ GuldenGr.	—	—	32 — 3 —
an Münze	—	—	10 — —

Summa 3 fl. 10 Kr. 1 pf.

Im Fall das Haus völlig bezahlt, der HausHerr auch es selbst bewohnt: so hat er wegen der 48 fl. Zins, so ein Fremder ihm Bestandsweis daraus bezahlt, und er also versiset, 8 fl. als ○ fl. von 1 fl. zur Lösung zu rechnen u. zu geberr, nämlich 4 St. in ○ = 5 fl. 28 Kr. 4 St. in D = 4 fl. 22 Kr., Summa 9 fl. 50 Kr. Wenn aber z. B. an des Hauses KaufSchilling entweder gar nichts bezahlt, oder der HausInhaber sothanes Geld anderwärts zur Bezahlung entlehnt, und also den völligen HausZins der 48 fl. hinwieder zu Bezahlung der Interessen anzuwenden hat: so ist er doch, damit das Haus nicht ganz außer der Lösung komme, das Grund- oder StandGeld, nämlich für eine einfache Lösung einen GuldenGr. zu 65  $\frac{1}{2}$  Kr., zu zahlen schuldig, nebst den zween BurgerGuldenGroschen.

Ein Handwerksmann, der weder einig Haus, noch angelegtes Geld, oder sonst einig Lösungsbares Vermögen hat, ist wegen seines Handwerks und des zugehörigen Werkzeugs nichts zu verlosungen schuldig. Aber aller Vorrat zu solch sei-

nem

VolksMenge herabgekommen, und die Beständner seltener, die Wohnungen wolfeiler, und die Baukosten 4 und merfach sich erhöhet haben, gar nicht mer applicable; dahero niemand mer eigene Häuser in der Stadt Nürnberg haben mag, und weit wolfeiler in Bestand sitzt. P.



nem Handwerk gehörig, ist der Lösung unterworfen. Z. Er. ein Becker, Müller, Bierbrauer, hat an Mel, Malz, Getreid und Hopfen und dergl. einen Vorrat, der bei dem Verkauf ihm gekostet 500 fl. Hiervon ist er zur Lösung 1 fl. von 100 zu geben schuldig, tut 5 fl. 2 St. in O, — 2 fl. 44 Er. 3 St. in D, — 3 fl. 16 Er. 2 pf. Summa 6 fl. 2 pf.

Gleicher Gestalt wann ein Tuchmacher, Färber, Kirchner, Schreiner, Zimmermann, RotSchmidt, und in Summa andere Handwerksleute, einen zu ihrem Handwerk gehörigen Vorrat, an Wolle, Pelzwerk, Holzwerk, Messing, Eisenwerk und dergl. haben, wie auch obgedacht 1 proC. zur Lösung zu rechnen. NB. Dieses geschieht nicht mer.

Ein Handwerksmann, der von seinen eigenen HandwerksWaren einen Vorrat zu seinem KramVerlag liegend hat, wie sonderlich bei den Verlegern zu geschehen pflegt, hat solchen auch mit 1 proC. zu verlosungen.

Ein Weinhändler, Wirt, Weinschenk, verlosungst gleichfalls seinen WeinVorrat, es befinde sich solcher gleich in der Niederlag, Kauf- oder SchenkKeller, mit 1 fl. proC.

Ingleichen auch von allen Kram- und Handwerksleuten allerlei HandelsBar, es bestehe solche in was es wolle, mit 1 fl. von 100 fl. zu verlosungen: worzu auch die in Cassa vorhandene HandelsBarschaft, ausständig gut geachtete Schulden, und in was sonst das HandelsCapital bestehen mag, zu rechnen und gleicher Gestalt zu verlosungen. Z. B. wenn ein Krämer seine KramWaren als ein Capital der Ankunft nach anschlägt für 6000 fl., und hat an ausständigen guten Schulden in seinen Büchern 2000 fl., ferner bei Rechnung der Lösung bar in Cassa 2000 fl.: so ist von solchen 10000 fl. zur Lösung zu rechnen 100 fl., 50 St. in O — 68 fl. 20 Er. 50 St. in D — 54 fl. 35 Er. Summa 122 fl. 55 Er.

Hat er aber PassivSchulden oder sogenannte Deposita-Gelder, die er selbst zu verzinsen schuldig ist: verlosungst er, nach obigem Exempel, statt der 10000 fl. nur 9000 fl., und gibt 1 proC. als 90 fl., 45 St. in O — 61 fl. 30 Er.

45 St. in D — 49 fl. 7 Fr. 2 pf. Summa 110 fl. 37 Fr. 2 pf.

Oder aber er rechnet das von den oben specificirten, an Waren, Schulden, und Barschaft sich befindliche 1000 fl. und davon zu LösungSymbolis, und deswegen an jährlichen Zinsen 50 fl. schuldig seie, diese 50 fl. zur Lösung gerechnet; von 6 fl. 1 fl., 8 fl. 20 Fr. oder  $8\frac{2}{3}$  St., bleiben an den 100 Stücken  $9\frac{2}{3}$  St. als 45 St. O — 61 fl. 30 Fr. 45 St. D — 50 fl. 45 Fr. 3 pf. Münz 10 Fr. Summa 112 fl. 25 Fr. 3 pf.

Wann die HandelsWaren und Vorrat ein oder ander Jar der Ankunft nach verlosungt, und nachgehends verkauft worden; wird dadurch des Handelsmanns, Krämers, oder Verlegers Vermögen verbessert, und gehet in den 1 proCent, bei nächst darauf folgender Rechnung, solcher gestalten der Lösung zu. Wenn hingegen die Waren mit Schaden und Einbußen müssen verkauft werden: ist nicht unbillig, daß auch solcher Abgang von dem lösungbaren Capital abgezogen, und das Quantum, so aus den mit Verlust erkaufte Waren erlösend eingenommen worden, mit 1 proC. verlosungt werde.

Wann nun, wie gedacht, ein Handelsmann oder Krämer bei seiner jährlichen LösungRechnung, sein Capital 12 oder 20000 fl., halb in O und halb in C, zu verlosungen schuldig, und tut seine Lösung entweder von 100 fl. 50 St. O — 68 fl. 20 Fr. 50 St. D — 54 fl. 35 Fr. Summa 122 fl. 55 Fr. Oder aber von 200 fl. 100 St. O — 136 fl. 40 Fr. 100 St. D — 109 fl. 10 Fr. Summa 245 fl. 50 Fr. Davon ist, vermöge seines LösungZides, nicht erlaubt, einigen neuen Abzug zu tun für seine Haushaltungsunkosten, Kutschen, Pferde, Knecht, Mägde, Diener, Jungen, Gefellen,

---

6. Die Kosten der Personen aber, die er bloß zu seiner Handlung, nicht aber zu seiner Bequemlichkeit, halten muß, sollte er doch billig vom Profit abziehen dürfen. So würde die Handlung ins Größere getrieben, und die Industrie besser befördert werden. P.

sellen, Welber und Kinder, Liebzon, Kleider und dergl.: sondern wie er sein Vermögen zur Zeit der Lösungrechnung findet, dasselbe ist, er, samt den eingehörigen ActivSchulden, so gut er eines und anders sein Gewissen nachachtet, zu verlosungen schuldig.

Von allen Renten, EigenZinsen, Gatter- und InteresseGeldern in der Stadt, auch dergl. Einkünften und Zinsen außer der Stadt und auf dem Land, von Gütern und Personen, worüber nicht selbst Herr ist, es möchten die angelegten Capitalien mit oder ohne Consens der Eigenherrschaft ausgeliehen seyn, davon wird von 6 fl. 1 fl. zur Lösung gerechnet. Als es hat einer eine Eigenschaft oder GatterGld auf einem Haus in der Stadt, es sei in Münz, GrobGeld, GuldenGroschen, oder Pf., und davon nimmt er jährlich ein in Münz 3. Er. 24 fl. Item einem andern Gärtner oder Bauern auf dem Land, hat er an Capital geliehen 600 fl. à 5 proC.: tut einen JahresZins 30 fl., und beides 54 fl. Von diesen 54 fl., von 6 fl. 1 fl., 9 fl., als 4 St. 0 — 5 fl. 28 Er. 5 St. 1 — 5 fl. 27 Er. 2 pf. Summa 10 fl. 55 Er. 2 pf.

Wenn aber jemand außer der Stadt, oder auf dem Land, zehnbare Güter hat, davon er Zehenden, Gült, und ZinsNutzungen, es seie selbiger vererbt oder unvererbt, einzunehmen hat, darüber er doch Eigenherr ist: davon wird von 12 fl. 1 fl. zur Lösung gerechnet. Als es genieße einer Zehenden, dies Jar in 10 Era Korn und 5 Era Haber; er hat eine SaßGült bei einigen seiner Untertanen zu erheben, von 20 Era Korn und 8 Era Haber, oder auch andern Getreidern: wann er dann die Lösung rechnen und geben will, so muß er nachsehen, ob diese obige 30 Era Korn und 12 Era Haber, alle an Körnern geliefert, oder aber theils an Geld bezahlt worden. Gesezt nun, es haben die Zehend- oder GültBauern mit Geld bezahlt 7

7. Ueberhaupt, dergleichen Exempel werden nicht in extenso beim LösungSchwören abgelesen, und sind vermutlich im 20-

6. Era Korn à 7 fl. tut	—	fl. 42
3. Era Haber à 8 fl. tut	—	24
Für die an Körnern gelieferte 24 Era Korn der gegenwärtigen Ration à $6\frac{1}{2}$ fl.	—	156
Und von 13 Era Haber an Körnern auch der Ration nach à 7 fl.	—	91
Er hat ferner an kleinen Weiskath, Zinsen, Fastnacht-Hünern, Eier, Käs, Beck und dergl. theils an Geld, theils in natura zu Geld angeschlagen, eingenommen	—	10
An Handlon von neuen Erbleuten bei Veränderungs-Fällen	—	36
Von unvererbten Feldern oder Wiesen Bestandzins	—	20
Von 500 fl. Capital, so er seinen Untertanen, Erb- oder Lehensleuten, auch Beständnern à 5 proC. geliehen	—	25
Tut die Einnahme dieser Gefälle	—	fl. 404
Es hat sich aber in diesem Jar ein Lehensfall ereignet, und der	—	Was

Lösungsamte zu erfahren. — Es wird den Nürnberger Patriciern sehr hoch imputirt, daß sie von ihren LandGefällen nur von 12 fl. 1 fl. geben: allein sie geben auch nicht ohne Grund vor, daß ihre Vorfaren, mit ihrem Gelde und vieler Mühe, Untertanen acquirirt haben, die theils wo andershin steuerbar waren, oder die der Eigentherr selbst besteuerte, und die sie in die Nürnberger Steuer, Reiß und Folg, legen ließen; auch Verträge mit dem Rat bloß aus WaterlandsLiebe errichteten, nach welchen dergleichen Güter und Untertanen ewig in Nürnbergischen Bürgers Händen bleiben müssen. Man kan also von ihnen nicht verlangen, daß sie von 6 fl. 1 fl. geben sollen, weil sie es als eine Brechung der uralten Verträge ansehen würden, und dadurch die steuerbare Einnahme nebst der Folg in Kriegszeiten für den Stat verloren gehen könnte. Die Lehenden ic., die meistens in fremdem Territorio liegen, werden vermutlich wegen des ungewissen Ertrags und des unsichern Schutzes, von 12 fl. mit 1 fl. verlosung: nicht zu gedenken, weil dadurch die Getreider in die Stadt kommen, die außerdem vielleicht nie hineingebracht werden würden. P.

Vasall hat hier für LebenRenovationsUnkosten ausgelegt —  
 12 fl. Item die ZehendVereutung und Verlosung, oder anderer  
 solcher Güter, wegen erfordernten Ausgaben, haben gemacht 3 fl.  
 Summa fl. 15

Solche von obiger Einnam abgezogen, ist noch zu ver-  
 losungen — — — — —

389

Von diesen 389 fl wird von 12 fl 1 fl zur Losung gerechnet, tut  
 23 fl 25 Kr, als 16 St. ○ — 21 fl 52 Kr. 16 St. ▽ — 17  
 fl 28 Kr. Und an Münz — 25 Kr. Summa 39 fl 45 Kr.

Wann aber ein Eigentherr seine Felder selbst baut, Wie-  
 sen einheuet, Viehzucht und Schäferei hält, Fischerei bestet,et,  
 Holzwachs und Jägerei selbst nütze, also keine beständige, ge-  
 wisse und zuverlässige Einnam oder Nutzen daran hat, sondern  
 erwarten muß, was durch seine Mühe Sorg und Arbeit, auch  
 aufgewendete Unkosten, der Segen Gottes gebe, und zum Ge-  
 nuß kommen lassen wolle; da wird bei dem LosungsTermin,  
 oder wenn man solche zu geben und zu reichen willens ist, das  
 Einnam- und AusgabRegister zu durchgehen, und was auf  
 Abzug jener in der Einnam, entweder an barem Geld, oder  
 aber an Getreid und Futterung, zum Verkauf übrig bleibt,  
 oder sonst von dem LosungsQuanto (davon unten mit mererem  
 zu finden) nicht abzuziehen ist, dem Raitung- und MarkPreis  
 nach

---

8. Will öfters nur von den unablässigen Capitalien oder  
 GatterGeldern verstanden werden. Die Eigentherrn wollen  
 aber dergleichen CapitalZinse nur von 12 fl mit 1 fl verlosun-  
 gen, weil ihre Untertanen auf dem Land, ihre onera realia,  
 die auf den Hof gelegt sind, ganz bezahlen müssen, da sie  
 doch nach der Billigkeit die Schulden erst abziehen, und nur  
 von dem die Steuer geben sollten, was sie wirklich im Ver-  
 mögen haben; um so mer, als im umgewandten Fall, wenn  
 ein Bauer außer seinem Hof weggeliehene Capitalia besitzt, er  
 solche extra mit 1 proC. vom HauptStul versteuern muß (wo-  
 mit freilich viel Betrügereien mit unterlaufen, indem der  
 Bauer hievon keinen Begriff hat), und also ohnehin 3fach  
 verlosunget werden. P.

nach anzuschlagen, folglich von 12 fl. 1 fl. zur Lösung zu geben seyn. Die Viehzucht und Schäferrei, es bleibe solche der Anzahl nach in dem alten Quanto, oder vermere sich mit den Jaren, kan solche der Nutzung nach, 1. Er. den Kälbern, Milch, Schmalz, und Lämmern nach, und wie solche verfließt, oder zu Geld, dem billigen Wert nach, geschätzt werden mögen; von 12 fl. 1 fl. verlosunget — oder aber es können Kühe, Ochsen, Schweine, Schafe, wie die Pferde, zu Capital geschlagen, und davon 1 proC. zur Lösung gerechnet und gegeben werden, welches auch die sicherste Rechnung zu seyn scheint. 3. Er. es bauet ein Bürger auf seinem Landgut, so nicht in der Bauernsteuer liegt, an allerhand Getreid 20 Era, wovon er aber Samen und Eßgetreid für seine solches LandGuts halber mit Kost und Lon zu versorgen haben werdende Ehehalten, auch gedingte Voigtelkeut, wieder 10 Era verzert und gebraucht: so verlosunget er noch 10 Era à 8 fl. — 80 fl. An Heu und Gramet bleibt ihm, über das mit seinem Vieh Verfütterte, übrig, so man verkaufen kan, 50 Centn. à 40 Er — 33 fl. 20 Er. Aus Kälbern, Lämmern, Milch, Schmalz, und Schweinen, wenn das Vieh nicht dem Capital nach will verlosunget werden, item Fisch und Holz, hat er das Jar über bar erlegt, oder hat es noch zu lösen, über das, was er wegen solchen Haushaltens von Tagelönern und Besserungsunkosten und andern mer, dann wegen habenden Ehehalten Nothdurft, ausgegeben und verbraucht hat 100 fl. Zusammen 213 fl. 20 Er. Von 12 fl. 1 fl. zur Lösung, macht 17 fl. 46 Er.  $2\frac{3}{4}$  Q. 8 St. 0 — 10 fl. 56 Er. 9 St. in 1 — 9 fl. 49 Er. 2 Q. Münze — 16 Er.  $2\frac{2}{3}$  Q. Summa 21 fl. 2 Er.  $\frac{2}{3}$  Q.

Wosern durch Miswachs, Wasser, Feuer, oder andern Schaden, dergleichen LandesGefälle einen dem Capital nach geringen, oder wol manches Jar keinen Nutzen und Uberschuß abwerfen, sondern wol noch Zubuß erfodern sollten, ist davon auch wenig zu verlosungen. Dann nachdem der Genuß ist, nachdem ist auch die Lösung. Wer von einigen

Gütern und Stücken auf dem Land an fremde Herrschaffe die Steuer zu zahlen hat: zieht billig solche Steuer von der Einnam ab, und verlosunget das übrige mit 1 fl. von 12 fl. Nämlich, er genießt einigen Zins Gult oder Zehenden, so ihm trägt 24 fl. Hievon gibt er an eine fremde Herrschafft, dem Hertommen nach, die Steuer, so tut 4 fl. Restirt mit 1 fl. von 12 fl. zur Losung — fl. 20, tut  $1\frac{1}{2}$  St. in D — 1 fl. 38 Er. 1 Q; an Münz 10 Er. Summa 21 fl. 48 Er. 1 Q.

Welcher Bürger aber von einem LandGut oder Grundstück, Erb oder Eigen, die Land- und BauenSteuer Einem Hochidl. Rat in die LandPf.-gStube bezalt: der hat den Ueberschuß seiner jährlichen Einnahme davon weiter nicht zu verlosungen. Dann wann mer als eine einfache Losung in unterschiedlichen Terminen zu bezalen: so hat ein Rentierer, oder der die jährliche Zinse oder Gefälle einzunehmen hat, sich einen gewissen Termin, z. Er. Lichtmess oder Walpurgis, zu setzen, an welchem er aus seinem Zins- oder GiltBuch und doraus die Einnahme des vergangnen Jars zur LosungsRechnung extrahiren kan. Als zur ganzen LosungsRechnung<sup>9</sup> pro Cantate z. Er. 1702, gehört die Einnahme des vergangnen 1701 Jars, von gedachten Ziel Lichtmess oder Walpurgis 1701 bis dahin 1702. Und wann die ganze Losung solchen Jars

---

9. Seit ungefähr 20 Jaren wird die gedoppelte Losung, also von StadtGefällen von aller Einnahme der 3te, und von LandGefällen (die nicht in der BauerSteuer liegen) von 6 fl 1 fl, nämlich halb an Cantate, und halb an Martini, gegeben. Obwolen in alten Zeiten die Losung in 3 und 4 Terminen gegeben worden ist: so sind doch dermalen nur 2 Termine; ja es ist auch erlaubt solchen Personen, die nur ihren gedoppelten BürgerGroschen mit  $\frac{1}{2}$  fl. Münz geben, oder die sonst nicht viel Symbole zu geben haben, es um Martini gleich mit einander gedoppelt zu reichen. Nur wünscht man, daß diejenigen, so von der LosungsStube alle halbe Jar Zinse einnehmen, auch halbjährig die Losung berichtigen möchten, damit dergleichen Ausgaben dem Stat nicht auf einmal zur Last fallen.

Jars Einnam, nach Unterscheid der Stadt- und LandGefälle zusammengerechnet ist, und erträgt solche z. Er. 100 St.  $\odot$  und 100 St.  $\mathcal{D}$ : so darf hernach, zu der halben Lösung um Martini des besagten 1702 Jars, keine neue LösungsRechnung formirt, viel weniger die halbjährige Einnam von Walp. 1702 bis Allerhell. 1702 considerirt, und nach solcher die Lösung gerechnet werden. Denn wie sonderlich die LandGefälle, Gült, Zehenden, FischNutzungen und dergl., des Jars nur einmal eingehen, und davon gemeinlich in diesem halben Jar keine neue Einnam davon zu Schulden kömmt: als wäre, zu Hintergang der Lösung, und dem klaren Buchstaben des LösungsZettels zuwider (da von allem einzunehmen habenden Vermögen  $1\frac{1}{2}$  Lösung zu geben beschworen wird) gehandelt, wenn die völlige ganze zu Cantate gerechnete Lösung nicht sollte saldirt werden. Ist daher zur halben Lösung pro Martini obenbemeldten 1702 Jars, nach gedachtem Exempel der 100 St. in  $\odot$ , u. 100 St. in  $\mathcal{D}$  zu verrechnen u. zu geben, 50 St. in  $\odot$  — 68 fl. 20 Er. 50 St.  $\mathcal{D}$  — 54 fl. 35 Er. Summa 122 fl. 55 Er. Also auch gleicher Weise von einer ViertelsLösung Aegidii, 25 St.  $\odot$  — 34 fl. 10 Er. 25 St.  $\mathcal{D}$  — 27 fl. 17 L. 2 Q. Summa 61 fl. 27 Er. 2 Q.

Mit einem Handelsmann und Krämer aber mag es eine andre Bewandnus der LösungsRechnung auf unterschiedlichen Terminen haben. Dann wann er auch zu Walpurgis seine HandelsBilanz schließt, und findet obgedachte seine HandelsCapitalien, gute Schulden und Vorrat, in 20 fl. bestehend verlosunget, und solche mit 100 Symbolis, hernach zu Martini, da diese halbe Lösung zu geben ist, findet er auf denen in solchem halben Jar gebauten Messen und Märkten, oder durch glücklich geschlossenen Wechsel, und in andere Wege, daß sein Capital sich um 1000 fl. vermeret hat: daher gibt er billig nach Proportion des dermaligen Vermögens der 1000 fl. zur halben Lösung 55 Symbola, als 27 St.  $\odot$  — 36 fl. 54 Er. 28 St.  $\mathcal{D}$  — 30 fl. 34 Er. Summa 67 fl. 28 Er. Im Gegentheil, wann er in solchem halben Jar durch Falliment



ment oder andern Unfall zu Schaden käme, ist er Aerario von den völli gen 10000 fl. auch nicht mer, sondern nur von 9000 fl. die halbe Lösung, zu bezahlen schuldig, als 22 St. — 30 fl. 4 Fr. 23 St. — 25 fl. 2 pf. *Summa* 55 fl. 4 Fr. 2 pf. <sup>10. 11. 12.</sup>

Ans

10. Ferner hat jeder Beamter geistlichen und weltlichen Standes (wenn er anders kein unverzinsliches Vorlehn auf der LösungStube hat), an seiner Besoldung und Nentlichen Accidenzien, von 100 fl. 2 fl. zur doppelten Lösung zu geben. Diese Verordnung ist A. 1709 auf die Besoldung und VerdienstGelder, welche man von dem *Publico* genießet, eingeschränkt worden, da vor Alters, besonders in manchen Jahren zwischen 1691 und 1701, auch von andern Verdiensten in PrivatGeschäften, als von Medicis, Notarien, Schreibereis Verwandten u., ja so gar von DienstBoten, so über 25 fl. jährlich Lon hatten, diese BesoldungsLösung abgefodert worden ist. P.

11. Alljährlich die Woche vor der Fastnacht, ist das gewöhnliche Schwören, und ist der Eid des Inhalts: „daß ich die „angelegte (doppelte) Lösung von meinem und meines Ehe- „gemals Hab und Gütern, und was ich sonst in Verwal- „tung habe, recht rechnen, und nebst den übrigen in dem „abgelesenen LösungZettel enthaltenen Anlagen bezahlen will“. Dieses jährliche Schwören mißbilligen viele, und fast die meisten der Bürger und Genannten. Besonders hat sich die Kaufmannschaft und Geistlichkeit öfters darüber beschwert, und um Abänderung gebeten, allein jedesmal ohne erwünschten Erfolg indem man sich von Rats wegen vorzüglich darauf beruft, daß es 1) a saeculis her geschehen, daß es 2) dem Privilegio *Friedrichs IV* de A. 1475 entgegen sei, 3) daß dieser modus durch das kaiserl. Conclusum de A. 1735 bestätigt worden, 4) daß in merern ReichsStädten u. dergleichen Eide jährlich geschworen worden, 5) daß die Anlage nur auf ein Jar gehet, folglich jährlich neu beschworen werden müsse, 6) weil die Nürnberger Bürger das Beneficium haben, ihr Vermögen nicht aufzudecken, 7) weil kein besserer modus collectandi, wo eine so vollkommene Gleichheit aller Stände ist, und wo der Stat an

seis

Anhang, zu oben S. 199.

Hier wird also eine ganz andre Ursache davon angegeben, daß der Guts-Herr von den Renten seiner Länderei nur halb so viel, wie der Kaufmann von seinem Handels-Verdienst, entrichtet, als oben St. Anz. Heft 27, S. 368, angegeben worden. Dies scheint mir die Richtigkeit meiner dort gemachten Anmerkung zu versichern, und veranlaßet mich zu folgender Erklärung:

„Es wäre kein Kleiner, sondern ein bis zum Lächerlichen großer Rechnungs-Feler, wenn ich oben, Heft 27, S. 368,

D 3

seiner Einnam nichts verliert, beigebracht werden konnte. — Es sind von der Kaufmannschaft alle GegenGründe deswegen vorgebracht worden; und man hofft nicht ohne Grund, daß vielleicht bald eine Aenderung geschehen wird: noch aber kan man über den Modum collectandi nicht einig werden. P.

12. muß außer dem Agio auf die Symbola, noch ein ates Agio in Current bezahlt werden, so daß ein Mann, so 30000 fl. in Vermögen hat, und zu 4 proC. jährlich 1200 fl. als Privatfiscierend einnimmt, so hat er zur doppelten Lösung zu zahlen 400 Stück, also

200 Stück in Golde à 1 fl. 22 Kr., tut	273 fl. 20 Kr.
200 — — Silber à 1 fl. 5½ Kr.,	218 — 20 —
	491 — 40

Hievon den 4ten Teil in Current, also 122

fl. mit 12 Kr. à 1 fl., tut	24 — 24 —
vom BurgerGroschen extra	5 — 20 —
tut	521 — 24 —

So bleibt also nicht ganz 700 fl. übrig; und muß er jede Maß Bier mit 1 Kr., und jede Maß Wein mit 4 Kr., verumgelden, für jedes Simmer Korn, ehe es gemalen wird, 1 fl. 4 Kr., dann andre Zölle und Aufschläge, bezahlen. Dahero bedünkt ganz sicher die Hälfte seiner Einnahme das Aerarium. . . Anderer kleinen Ausgaben, am Neu-Jar, an Quartalen in die Mosesbüchse, Werkhaus, EingSchüler, und des ganz ungeheuren Nacht- und TagBetteln in und außer den Häusern, nicht zu gedenken. R

— wie mir in dem beliebten Journal von und für Deutschland 1786, St. 4, S. 390, und St. 8, S. 174. folggt., Schuld gegeben wird — behauptet hätte, daß sich Güter mit mer als zu 10 proC. verinteressiren: wol zu verstehen, in der Bedeutung, wie die ungenannten Hrn. Verfasser beider Aufsätze, sowol der Frage als der Beantwortung, das Wort verinteressiren nemen.

Ich setzte ausdrücklich die Bedingung bei, wenn man sie SELBST BAUT. Beide Herren wiederholen mir selbst diese Bedingung; und gleichwol nemen beide, weder in der Anfrage, noch in der Beantwortung, die geringste Nothiz von dieser Einschränkung, die so klar ist, daß sie keines Commentars bedurfte, und so notwendig, daß ohne sie der vorhergegangne Satz ein auffallendes Unfactum würde.

In der Beantwortung S. 175 wird gesagt: "Ein Gut verinteressirt sich zu so und so viel Procent, heißt, von jedem Hundert des Werths hat der Eigentümer so und so viel reine Einkünfte". Aber ich redete nicht von dem geschäftlosen Eigentümer, der die 4, 3, oder gar nur 2 proC. reiner Einkünfte, seines unter Administration gesetzten oder auf Pacht ausgethanen Gutes, auf 100 und mer Meilen weit weg genießt; sondern von dem Eigentümer, der dieses Gut selbst baut.

Cajus kauft ein Stück Landes für 2000 fl. Er läßt solches I. zu einem bloßen LustGarten einrichten; diesen LustGarten nußt er blos zu seinem Vergnügen; er rentirt ihm, in obiger Bedeutung, — nichts. Er läßt ihn, II. um Nutzen daraus zu ziehen, durch fremde gemietete Leute, bauen; vielleicht bleiben ihm, nach Abzug aller Kosten, 4 proC. übrig. III. Er verpachtet ihn an einen gelehrten, geschickten, fleißigen Gärtner, für 40 fl. jährl. Der Garten verinteressirt sich also ihm, dem Eigentümer, nur zu 2 proC. Aber wie hoch dem ihn selbst bauenden Gärtner? Dieser muß dem Eigentümer den Pacht bezahlen, und lebt noch außerdem mit seiner ganzen Familie davon. Sind die Fälle selten, wo  
aus

aus einem solchen Garten jährlich in allem 200 fl., also 10 proC. nach dem Kaufpreise des Gartens, gezogen werden? — Wie viel wüßte der Bauer Gut à 4000 fl., nicht dem Capitalisten, der es wieder verpachtet, sondern dem Bauern selbst, der Eigentümer davon ist, bei einer vernünftigen Bauernwirtschaft, jährlich ab?

Allerdings ist es, heut zu Tag, in den meisten Gegenden Deutschlands, schwer, Geld sicher zu 4 proCent unterzubringen (Journ. S. 175); und nur ein unwürdiger Weltbürger würde sich betrüben, wenn ein Mittel auszufinden wäre, daß durchaus niemand hienieden auf der Erde, von bloß untergebrachten Geldern, also ohne Verstand und Industrie, oft ohne Nutzen für seine Mitwelt, leben könnte. — Aber mit einem Capitalchen von 10000 fl., durch Verstand und Industrie, durch Fleiß und Kunst, jährlich im Handel 1000 fl. zu verdienen, soll — wie in und außer Nürnberg Beispiele in Menge vorhanden sind — nicht schwer seyn. Warum aber nicht jeder Capitalist, der nur von zu 1 proC. untergebrachten Geldern lebt, herbei eilt, und seine Einkünfte durch den Ankauf von Grundstücken, und NB. das Selbstbauen derselben, verdreifacht: das läßt sich leicht erklären. GRABEN mag ich nicht, denkt er mit dem Manne im Evangelio. Doch sind auch die Beispiele nicht selten, daß ein gescheuter und glücklicher Kaufmann, der sein Capitalchen von 10000 fl., durch Verstand und Industrie, Kaufmännisch verzehnfacht hat, am Ende die saure kaufmännische Industrie, die ihm 10 proC. einbrachte, aufgibt, und ein Landgut kauft, d. i. hochvornehm, mit einer Rente von 3 proC., ohne Kunst und Sorge, bis an sein LebensEnde hinwegtritt.

Hoffentlich werde ich doch nicht, durch einen neuen Mißverstand, beschuldigt werden, als verlangte ich damit, daß die gnädigen Hrn. LandEigentümer wieder selbst pflügen u. s. sollten, wie sie noch unter Rudolf von Habsburg getan? —

Mein Saß; wie die Note deutlich ausweist, war blos dieser derjenige, der sein Geld bei GrundStücken zu 3 proC. nützte, steht blos mit demjenigen, der sein Geld auf Ansen zu 3 proC. austut, im Parallel; nicht aber mit dem gelehrten Kaufmann, der durch seine Wissenschaft und Industrie, sein Geld zu 10 proC. nützt. Muß nun, der letztere 2mal mer Abgaben entrichten, wie die beiden ersten; so ist seine Steuer keine bloße Vermögensteuer mer, sondern eine Steuer von ganz andrer Art; — eine Industriesteuer: d. i. entweder der Stat straft ihn, weil er sein Geld nicht eben so geschäftlos, wie die beiden erstern, anlegt; oder er fodert 2mal mer Abgaben von ihm, weil ein tätiger Bürger 2mal mer Schutz, wie ein untätiger, braucht.

Hierinn besteht die Frage; und hierüber sehe ich, falls ich mich irre, und mein Irrtum einer Belerung werth wäre, dieser Belerung mit ernster LernBegier entgegen.

Göttingen, im Jan. 1787.

8.

20.

Pensionaris- Cabale in Holland. ¶

Aus der Geldersche Historische Courant, Num. 21,  
15 Febr. 1787

Rotterdam, 12 Febr. . . . Die große Gelerksamkeit, die die Patrioten an den Tag bringen, macht unsre stille Bürger auch nachforschend. Sie wissen nun mit Gewißheit, daß die Deputirten der Städte keineswegs den Souverain ausmachen, sondern die Edlen und die Vroedschappen selbst; und daß zufolge der Constitution, alle Sachen von Wichtigkeit vorher in die Vroedschappen kommen müssen; und daß die Deputirten, mit der Vollmacht ihrer Principalen mun-  
irt,

irt, den Souverain ausmachen helfen <sup>1</sup>. Aber dieses Stimmen ohne Kenntniss der Principalen, hat seit einigen Jahren die Oberhand gewonnen. Die bekannte Mittwochclubb [krans] der Pensionäre, wo alles zuvor präparirt [bedinstelt] und überlegt wird, macht die Stärke der Patrioten aus. Aus dem Clubb kommen die consonanten Advisen der Städte, deren Ministers den Clubb formiren helfen; und viele Deputirte laufen den Pensionären wie an einem Leitband nach. Der Großpensionär, welcher durch die bekannte Consultantsacte immer bedroht, und zu einer knechtischen Unterwerfung gezwungen wird <sup>2</sup>, unterrichtet die Pensionäre des Clubbs von allem dem, was vorkommen soll; hiedurch sind sie im Stand, die consonanten Advisen auszubringen, welche öfters durch die Minderheit <sup>3</sup> concludirt haben, weil die Mehrheit nicht precis consonant war. Dieser Clubb bekommt meistens einen schweren Stoß [knak] durch die Städte Amsterdam, Rotterdam, und Gorinchem, die, ungeacht ihre Minister Mitglieder des Clubbs sind, dormalen anders denken, anders handeln, und anders tun, als die bemeldten Pensionäre: und daß dieses zum Heil und zur Ruhe des Landes so fortgehe, ist der Wunsch der Woldenkenden.

1. Den Deputirten zum Unterhause in England, ist ein für allemal ausgemacht, daß sie keine Instructionen von ihren Committenten anzunehmen, wenigstens nicht zu befolgen, brauchen. — Den ehemaligen ReichstagsMännern in Schweden, ist eben dieses Recht zugesprochen worden. — Sollte diese äußerst importante Frage, noch nie in Holland zur Sprache gekommen, noch nie aufs allerdeutlichste entschieden worden seyn? S.

2. Siehe oben Heft 37, S. 20. S.

3. "Der aristokratische Souverain concludirt durch die Minderheit"! In Aachen wollte ohnlängst der demokratische Souverain diese poss'lich-Bandenmäßige Art zu concludiren einführen: s. die Actenmäßige Geschichte der im J. 1786 in der KStadt Aachen . . . . TumultUnruhen 1c., S. 36. S.

**TrauerKleidung, verboten oder abgeschafft.**

(Zu oben, Heft 36, S. 460.)

I. Aus der TrauerVerordnung für das Bistum und Fürstentum **S u l d a**, vom 8 Apr. 1783 (gebr. 8, 20 Seiten).

VI. Die Trauer und das Leibwesen für die verstorbenen Angehörigen, besteht nicht in den Farben; sondern in der Rührung des Herzens, welche man bei solchem Verluste empfindet. Wer weiß es nicht, was für kostspielige und unnütze Ausgaben, durch dieses Vorurteil der Zeiten, bis hieher sind veranlasset worden? Wir verbieten demnach die ganz oder halb schwarze TrauerKleider, unter 50 **rl** Strafe. Die Schneider, so sie wider dieses Gebot versertigen, werden mit 5 **fl** gebüßet. Wenn solche über dieses sich erkühnen, an Sonn- oder Feiertagen daran zu arbeiten, so sollen sie des ZunftRechts verlustigt seyn und bleiben.

VII. Unter vordenanntem Verbote sind auch die bei dem weiblichen Geschlechte des BauernStandes üblichen Trauer-Schleier und HalsTücher verstanden, welche wir andurch bei willkürlicher Strafe untersagen.

VIII. Wir wollen jedoch, durch die eben bemerkte Verfügung, nicht alle und jede äußerliche TrauerZeichen aus unserm HochStifte verbannen; sondern wir erlauben und verordnen hiemit, daß die Personen männlichen Geschlechtes, bei TrauerFällen einen Flor auf dem Hute oder an dem linken Arm, und jene von dem weiblichen ein schwarzes Band auf der Haube, oder ein schwarzes flornes HalsTuch, tragen sollen. Wir befelen zugleich die Einföhrung dieses neuern TrauerGesetzes, alsbald nach dessen Bekanntmachung, auch denjenigen, welche schon zuvor in der Trauer nach der alten Gewohnheit begriffen sind.

IX. Diese allhier vorgeschriebene Trauer wollen wir auch in der Zeit und Dauer nicht eines jeden Willkür überlassen.  
Den

Den Ehegatten wird demnach für Ehegatten, so wie den nächsten BlutsVerwandten für ihre verstorbnen Angehörige in der auf- und absteigenden Linie, bis auf den ersten Grad einschließlich, ein halbes Jar, der Seitenlinie hingegen und den Verschwägerten bis auf den 2ten Grad, ein Viertel Jar, zur Trauerzeit bestimmt.

X Hierbei ist aber noch zu beobachten, daß die (§. VIII) festgesetzte Trauer, nur für diejenigen Anverwandten solle gebraucht werden, welche schon die heil. Communion empfangen haben; für solche hingegen, die noch nicht dazu gelangt sind, soll sie gänzlich unterbleiben\*.

II. Fürstl. Hessen-Casselsches Verbot der Trauerkleidung:  
Cassel, 2 Maj 1786. (Gedr. Fol. 2 Seiten).

Von Gottes Gnaden, Wir *Wilhelm IX* . . fügen  
hiedurch zu wissen:

Ob es gleich an sich selbst untadelhaft ist, daß die Verwandten eines Verstorbnen auch durch äußere Merkmale die gegen ihn getragene Achtung und Liebe an den Tag legen; so ist dieses jedoch zu einem, besonders Wittwen und Waisen oft äußerst drückenden Luxu, dadurch, daß bei einem Todesfall ganze Familien sich kostspielige schwarze Kleidung, und blos weil es so eingeführt ist, auf verschiedene Arten anzuschaffen genötiget sind, so ausgeartet, daß Wir es unsern Regentenpflichten angemessen finden, diesem so schädlichen Mißbrauch zu steuern, und aus landesVäterlicher Wolmeinung, doch  
Ernst-

\* Noch finden sich, in dieser TrauerVerordnung, eine Menge anderer vortrefflicher Verfügungen zur Erleichterung des Judaischen Publici. Nur in der hinten S. 18—20 angehängten TaxOrdnung, ist vergessen worden, den Preis der Särge zu bestimmen. Welch grobe Uebersetzungen aber in dem Puncte, an vielen Orten, bei den TischlerZünften herkömmlich sind, übersteigt allen Glauben.



Ernstgemessenst, hiemit zu verordnen, daß künftig, und von Publication dieser Verordnung an, bei allen und jeden, ohne Unterschied des Rangs und Standes, nach Absterben ihrer Eltern, Kinder, EheGatten, und Geschwister, auch anderer nahen Verwandten, das Tragen aller schwarzen, mit schwarz melirten, oder farbigen mit schwarzer Befetzung versehenen Kleidung, sowol in als außer dem Hause, wie auch dergleichen Knöpfe und Unterfutter, gänzlich verboten, und außer Gebrauch gesetzt, dahingegen bei gewöhnlicher farbigen Kleidung, von den MannsPersonen weiter nichts als eine schwarze Frot um den Arm, und von den FrauensPersonen ein schwarzes Band auf dem Kopfe, zu tragen erlaubt seyn soll.

Damit auch aller übermäßiger Aufwand an TrauerMälen, Särgen, und TodtenKleidern, unterbleibe: so hat jedermann, nicht allein sich nach den deshalb schon ergangnen Verordnungen sträckerlichst zu achten; sondern Wir befehlen auch noch weiter, daß ein Sarg bei Honorationibus höchstens nicht über 12 r<sup>l</sup>, inclusive des Beschlags, und eine Elle bezu TodtenKleidern gebraucht werdenden Zeugs nicht über  $\frac{1}{2}$  fl. kosten soll.

Gleichwie wir auf unsre gesammte Dienerschaft, und den ganzen vernünftigen Theil unsrer getreuen Untertanen, das vollkommene Vertrauen setzen, daß sie diese unsre wolmeinende, auch mit dem von unsern getreuen, an dermaligem LandTage, versammelten Ständen und Deputirten von Prälaten, Ritter- und Landschaft, gedußerten, patriotischen Wunsch, übereinkommende landesväterliche Absichten mit Dank erkennen, und sich darnach auf das genaueste zu richten bedacht seyn werden: so halten wir, in solchem Vertrauen, noch eine besondre PönalSanction beizufügen für überflüssig, und wollen solche auch nur mit dem Schein eines in sie gesetzten Mistrauens billig verschonen; wohingegen diejenigen, welche wider Verhoffen dieser Verordnung zuwiderhandeln sollten, zu erwarten haben, daß ihnen die verbotene TrauerKleider weggenommen

men, und sie noch daneben empfindlich gestraft werden sollen. Wornach also jedermann u. s. w.

III. Schreiben aus der Wetterau, 8 März 1787.

Den TrauerVerordnungen, welche in dem 36sten Heft der StatsAnzeigen eingerückt worden, verdient die [verstehende] neue SessenCasselsche beigefügt zu werden.

In dieser ist dem Uebel die Art an die Wurzel gelegt. Zum Unglück entstand die Frage: ob, bei Begleitung der Leiche, schwarzer Anzug zu gestatten wäre? Dieser Zweifel wurde dahin entschieden, daß es in elnes jeden freiem Willen stehen solle, hierbei schwarz oder in andern Farben gekleidet zu seyn. Nach der bekannten Anhänglichkeit des meistens Theils der Menschen an Herkommen und Gewonheit, trägt nun hier alles, nach wie vor, schwarze Kleider, und deren Anschaffung wird dadurch sonotwendig als ehemals. Der Zweck, Ausgaben zu vermeiden, ist also nicht erreicht. Bei der alten Art zu trauern, wurden andre Kleider doch eine Zeitlang gespart: nun wird gleicher Aufwand für ein par Stunden gemacht, der sonst zu einigen Monaten anreichte; und die schwarzen Kleider, welche nach dem LeichenBegängnis nicht weiter getragen werden dürfen, müssen um so früher der Raub der Motten werden.

Hätte indessen auch die Verordnung alle<sup>2</sup> Tragen schwarzer Kleider bei dem Begräbnis und der Trauer untersagt: so würde doch diese Farbe nicht aus dem KleiderVorrat gebracht worden seyn; so lange nicht die, besonders bei dem weiblichen Geschlecht, allgemeine Mode, das Abendmal schwarz bekleidet zu empfangen, abgestellt ist. Dieses wird nur sehr schwer ins Werk zu richten, und bloß dadurch etwa zu bewirken seyn, wenn die Vorsteher und Reichen den Anfang machen.

Erw. Bemerkung, Heft 36, S. 468, Anmerk. 4, hat ihre völlige Richtigkeit; und auch mir sind ganz ähnliche Beispiele bekannt, wo durch Entfernung alles desjenigen, was an den Verlust erinnern konnte, man sich denselben aus dem Sinn

Sinn geschlagen hat. Aber es sind mir auch Fälle vorgekommen, wo das Gegentheil gerade gleiche Wirkung getan hat. Durch die Anstalten zur Trauer, eigene Verfertiigung des KopfPuges, und der Kleinigkeiten der eigentlichen parure (ich kenne kein deutsches Wort, das dieses genau aus rückt), ist der Gedanke an den Verlust zerstreuet, also der Schmerz gelindert worden. Es war dieses um so bemerkungswertther, als sich diese Aenderung gerade bei dem weiblichen Geschlechte äußerte, die ersten, also heftigsten Ausbrüche des Schmerzens hemmte, und zu einer um so wolthätigeren Ableitung der Betrübniß wurde, je weniger Mittel dieses Geschlecht hat sich zu zerstreuen, je theurer und willkommener also ihm jedes seyn muß. Nicht leichtsinniae, dem Püßergebne Personen waren es, bei denen ich diese Wirkungen bemerkte, sondern solche, die mit vernünftiger Wirtschaft die Gewonheit verbanden, jede Arbeit mit Aufmerksamkeit zu vollführen. Gewöhnlich und in der Regel leidet das Frauenzimmer am meisten durch die Folgen eines sie angehenden SterbFalles: alles demnach, was die Eindrücke schwächen kann, ist keine Kleinigkeit. Der Fall, daß die Besorgung der Trauer dieses geleistet hat, ist mir mer wie einmal vorgekommen; und ich zweifle nicht, daß auch andre ihn bemerkt haben. Zwei einander gerade entgegen stehende Mittel, tun also hier einerlei Wirkung.

In der Gegend, wo ich wohne; herrscht in den Dörfern eine besondre Gewonheit. Es gehört daselbst zur Etiquette der tiefen Trauer, daß das weibl. Geschlecht, so lange solche dauert, in der Kirche nicht mitsingen darf. Den Grund dieser besondern Mode habe ich nie erfahren können; und das wundert mich nicht, weil nur kein halb vernünftiger da seyn kan. Zweifels ohne sind auch in andern Ländern eben so unerklärbare TrauerGebräuche; wenn man auch gleich die nicht mit darunter rechnen will, welche in manchen heiligen Ordnungen, z. Er. der alten Nürnberger, authorisirt, oder wol gar, als den Todten machende Complimente, vorgeschrieben sind.

## IV.

Goslar, 29 Jan. 1787.

Unter diesem Dato hat der gemeine WortStatthalter, vormaliger StadtVoigt, Hr. Siemens, einen Aufsatß drucken lassen, worinn er sein Publicum auffoderte, eine verminderte und minder kostbare TrauerMode einzuführen. Es gereicht unsrer Stadt zur Ehre, daß sich alle ihre geltende Familien, durch eigenhändige Unterschrift, einstimmig und freiwillig dazu verbunden haben.

## 22.

## Acte van Verbintenis. Tweede Druk.

[Gedr. 8, 12 Seiten]\*.

An den Leser.

Welch gefährliche Entwürfe, unter der Maske von Freiheit und VaterlandsLiebe, die Patrioten heimlich schmieden; kam aus dem hierunten stehenden Plan, den Früchten der Delibération der sogenannten Vergadering van Regenten, gehalten in den Tooren van Kordaan, en in de Doele te Amsterdam, und woraus nachher die gefährliche *Acte van Confederatie* zwischen ihnen geboren worden, erhellen. Kein ehrlicher Niederländer kan diesen Plan ohne Schrecken und Schaudern lesen. Ihr ganzes System ist so gefährlich für die Religion, als beschimpfend für das Haus Oranien, und für den besten Teil der StatsMitglieder, die allein darinn angegriffen [aan-

ge-

\* "Man versichert mir, von Holland her, die Authenticität dieser Piece, die den Aufschluß zu den schändlichen Machinationen gibt, die in Ewr. Actenmäßigem Bericht ic. berührt sind. Wenn man von den Leuten nicht alles vermuten könnte: so sollte man fast denken, daß es nur eine Fabrik von ihrer GegenPartei sei. Aber auch die Bestürzung, die sie hier und da über die Publicität äußern, erhärtet die Wahrheit der Sache: und daß übrigens, . . . von allem die HauptUrsache Feder und der Rückhalt sei, das liegt ohnehin genugsam zu Tage". Anmerk. des Einsenders.

gerand] worden sind, um mit denselben unsrer gesegneten Constitution den Boden einzuschlagen: worzu die Warscheinlichkeit, daß es glücken werde, auf die Ueberlegung und Mithilfe einer fremden Macht gegründet ist. — Welch ein Glück, daß es der Vorsehung beliebt hat, diesen Fallstrick der Nation von den Blumen, womit man solchen los bedeckt hatte, zu entblößen, und vor eines jeden Augen offen zu legen: damit jeder rechtgeartete Vaterländer, jeder in seinem Kreis, tätig werde, die Anschläge dieser Abitofels vernichtigen zu helfen.

### Plan,

beschlossen in de Vergadering van Vaderlandsche Regenten, um zu einer Richtschnur für diejenige zu dienen, welche die *Acte van Verbinenis* gezeichnet haben.

Art. 1. Alle diejenigen, welche der *Acte van Verbinenis* beigetreten sind, sollen diese nachfolgende Punkte unterzeichnen müssen; und im Weigerungsfall, von der Vergadering van Vaderlandsche Regenten gehalten und considerirt werden, als wenn sie vorbemeldte *Acte van Verbinenis* nicht unterzeichnet hätten. Zufolge dessen opiniren und consentiren die Unterzeichneten, daß sie sollen gehalten seyn, aus allen Commissionen und Deputationen, so wie auch aus dem dirigirenden Collegio wegen der Vergadering der Niederländischen Regenten, in der Folge ernannt, gesandt, und committirt zu werden.

Art. 2. Die Unterzeichneten sollen, durch alle mögliche Mittel und Gelegenheiten, es sei durch ihr selbst eigenes Advisiren, oder durch Ueberreden ihrer MitRegenten, zu bewirken suchen, daß die Hrn. Stände von Holland und W. Friesland einen angemessenen [gepaste], und zur besseren Direction der GeneralitätsSachen festen Einfluß, sowol in der Versammlung Ibro-Hochmög., als im StatsRaat und der RechenKammer der Generalität, bekommen und behalten mögen: welches zu befördern und dauerhaft zu machen, die Unterzeichneten zu befördern trachten sollen, daß die zwischen den Vaterlandsliebenden Regenten von Holland, und zwischen den Commissaires Sr AllerChristl. Maj. präparirten Artikel, schließlich

ge.

gezeichnet werden. — Und sodann soll, an bemerkte Vaterländische Regenten von Holland, das hier unten sub Lit. A angegebene *Declaratoir*, abgegeben werden, entweder zur Befräftigung der Stände ihrer resp. Provinzen; oder falls solche entstehen sollte, so soll es besonders unterzeichnet werden durch eine solche Anzahl von Städten oder Mitgliedern der Regierung aus jeder der Provinzen, als hinlänglich befunden wird, um unter der Hand, durch das manifestirte Zustimmung der Eingefessenen von solchen Provinzen, wo die Stände Schwierigkeit machen dürften, solches *Staatsgewyze* zu tun, damit die Provinz Holland sicher werde, daß sie sich auf die Vollstreckung des *Declaratoirs* völlig verlassen könne.

Art. 3. Die Unterzeichneten verbinden sich, die Sachen mit allem Ernst dahin zu dirigiren, daß in allen den vereinten Provinzen, die *StatsVersammlungen* zusammengesetzt werden sollen aus allen Städten, großen und kleinen, ohne Unterscheid, nebst den Vollmachten vom platten Lande, welches in Quartire zu verteilen ist, und aus jedem dieser Quartire sollen Deputirte zugelassen werden: wol zu verstehen, daß in jeder Provinz die Quartire dergestalt eingerichtet werden, daß gegen 2 Städte 1 Quartir komme.

Art. 4. Zur Bewirkung vorbemeldter einzuführender Constitution, sollen die Unterzeichneten, zur Vernichtung der geistlichen oder Rittermäßigen Collegien in denjenigen Provinzen, wo sich solche noch finden möchten, mitwirken und mitwirken helfen.

Art. 5. Ferner verbinden sich auch die Unterzeichneten, daß sie alle RegierungsReglements, Conventionen, oder Accorde über die Bestellung und Föhrung der Provinzial- oder Städtischen Regirungen, in einer dieser uniirten Provinzen oder von solchen subsistirenden Städte, vernichten helfen wollen.

Art. 6. Auch verbinden sich die Unterzeichneten, der Bewaffnung der Bürgerschaften, SchützenGilden, FreiCorps, ExercierGenossenschaften, die in den Städten sowol als auf dem platten Lande, in irgend einer der vereinten Provinzen,

*StatsAnz. X: 38.*

P

oder

oder deren ankirrtten oder conquetirten Länden, Platz haben, oder noch Platz kriegen werden, vorzustehen, sie zu maintenirn und sie zu errichten und zu Stande zu bringen helfen. Und versprechen sie hiemit denselben alle Protection und Garantie für alles und in allem, was solche zum Behuf der gemeinen Sache unternehmen möchten.

Art. 7. sollen die Unterzeichneten, sobald sich eine bequeme Gelegenheit darzu aufzut, zur Revidirung der SynodalBeschlüsse von den Jahren 1618 und 1619, so wie auch zur Revidirung und Verbesserung der seit der Zeit in der öffentlichen Kirche eingefürten KirchenOrdnung, mitwirken. Gleichfalls versprechen sie, so viel möglich, die Freiheit im Gottesdienstlichen einzuführen, allen christlichen Gemeinden zuzulassen, daß sie ihren Gottesdienst öffentlicher verrichten: wol zu verstehen, daß die von der Römisch-Katholischen Gemeinde, ihre Cerimonien nicht außerhalb ihrer Kirchen extendiren sollen.

Art. 8. verpflichten sich hiermit die Unterzeichneten, nimmermer darin zu willigen, daß bei Redressirung der Mißbräuche, dem Statthalter die Ausübung der Statthalterschaft zugleich mit der GeneralCapitains- und GeneralAdmiralsStelle gelassen werde: — sondern daß, beim Durchsetzen vorbemeldter Wiederherstellung, der jetzige Statthalter von vorbemeldten zwei hohen MilitärBedienungen absteigen müsse; welche beide Bedienungen für in ein und ebenderseiben Person incompatible erklärt, und folglich ein besonderer GeneralCapitain, und ein besonderer GeneralAdmiral, angestellt werden soll.

Zu deren Ernennung verpflichten sich die Unterzeichneten; so viel die Union betrifft, daß sie durch ihre resp. Provinzen, oder durch die Stimme des Volks, eine Erklärung bewirken wollen, daß sie es darinn zu allen Zeiten bei denjenigen beruhen lassen wollen, welche die Provinz Holland zu einem dieser Posten, so wie solche erledigt seyn werden, ernennen wird.

Art.

**Art. 9.** Die Unterzeichneten verpflichten sich, falls der jetzige Statthalter sich vorbemeldtem Punkt submittiren, und anbei von dem auf diese Posten gelegten ErbRecht freiwillig abstehen würde, so solle solcher lebenslang alle die Tractamente, Emolumente *ic.* genießen, die er bis auf den heutigen Tag aus den resp. Städten und Provinzen der Union, gezogen und genossen hat.

**Art. 10.** Doch falls wolbemeldter Statthalter, sich gegen den Inhalt des 8ten und 9ten Artikels setzen würde, es geschehe nun solches durch die Mehrheit der StatsMitglieder einer oder mererer Provinzen, oder mit Hilfe benachbarter Mächte: so verbinden sich die Unterzeichneten Kopf für Kopf und insgesamt, jeder in seiner Provinz oder Stadt, durch die Regierung, oder wenn sich die Mehrheit nicht dazu verstünde, durch die Stimme und Mitwirkung des Volks, die *Acte van Seclusie*, nach dem hier unter *Lit. B* abgebogenen Plan, zeichnen und beschließen zu lassen.

**Art. 11.** Auch verbinden sich die Unterzeichneten, daß sie trachten wollen, die auf ihre Provinz stehende Miliz des Eides entbinden zu lassen, womit sie dem Statthalter oder dem Gen. Capitain verbunden seyn möchte, und sie den unter *Lit. C* vorgeschlagenen Eid ablegen zu lassen.

**Art. 12.** Endlich verbinden sich dieselben, niemand zu irgend einem Amt, Posten, Bedienung, oder Officio, es sei Provinzial- oder Städtisch, bei der Polizei, Justiz, Militär zu Land und Wasser, so wie auch zu keiner Kirchen-Bedienung, zulassen oder zugeben zu wollen, daß solcher in Eid genommen werde, ehe und bevor er das hier unter *Lit. D* entworfenene Versprechen unterzeichnet und angelobet.

Welchen allen Artikeln die Unterzeichneten heilig und aufrichtig nachzukommen, und durch diejenige, welche sie mit ihnen unterzeichnet haben, nachkommen zu lassen, angeloben; widrigenfalls sie sich submittiren, als Meineidige gestraft, und aller ihrer Bedienningen verlustig zu werden.

Also arretirt, getan und beschlossen, in Amsterdam  
den 1786.



Nachdem vorstehender Plan bei Resumtion gelesen worden, ist beschloffen worden, solchen unterzeichnen zu lassen und auch dazu zu admittiren, alle Commendanten, Befelshaber, und andere Officiere von einigen Schützereien, ExercierGenossenschaften oder FreiCorps, unter diesen speciellen Clausuln :

Die Unterzeichneten geloben auf den Eid, den sie als Officiere von NN. abgelegt, obenstehenden Plan und Artikel ausführen zu helfen, und alles das, was dem zufolge von ihnen requirirt werden sollte, zu executiren.

Also arretirt, getan, und beschloffen, in Amsterdam.  
den 1786.

Auf Vorstellung der Commission der bewaffneten Corps, ist beschloffen worden, obenstehenden Plan auch durch die Schützen, die sich dazu geneigt finden, unter folgenden Clausuln unterzeichnen zu lassen :

Wir unterzeichnete Bürger . . . . von NN. approbiren obenstehenden Plan vollkommen, und geloben mit Unterzeichnung dieses, den Ausfürern desselben in allem behüfflich zu seyn; so wie wir uns verbinden, alles dasjenige zu executiren, was in dieser Rücksicht von uns gefordert werden sollte.

Also arretirt, getan, und beschloffen, in Amsterdam.  
den 1786.

#### A. DECLARATOIR.

Die Stände von NN, oder die Regierung von NN, oder auch das Volk der Stadt NN, nachdem sie die zwischen den Commissarien Sr. Allerchristl. Maj. einer , und den Commissarien von Holland andrer Seits; unter dem . . . abgeschlossene Artikel gesehen, und die großen Dienste in Erwägung gezogen haben, die sowol Hochgedachte Sr. Maj., als Hochbemeldte Hrn. Stände von Holland, während des Englischen und Kaiserlichen Krieges, diesen Landen überhaupt, insonderheit aber dieser Provinz oder Stadt, erwiesen, und während der daraus entsprungenen Unfälle, eine Grundgesetzliche Her-

stel-

stellung in der Generalitäts- sowol, als in der Provincial- und Städtischen Regierung, gefodert haben, finden sich, zu mererer Festigkeit und Sicherheit des Beschlossenen, und zum Heil, Glück und Wolfart ihrer Eingefessenen, so wie auch zur Erhaltung der so teuer erkauften Freiheit, in der indispen-  
 sablen Verpflichtung, auch alles dazu dienliche mit beizutragen. Und daher erklären wolbemeldte Hrn. Stände von NN, oder die Regierung der Stadt NN, oder auch das Volk der Stadt NN, vermittelt dieses, daß sie künftighin, weder in der Versammlung Ihrer Hochm., noch in der Ihrer EdelMög. der Hrn. StatsRäte, von wegen ihrer Provinz, irgend etwas durchsetzen oder durchzusetzen oder zu concludiren trachten wollen, gegen den Advis mergemeldter Provinz Holland; sondern daß sie die Instruction der von ihnen zu vorbemeldten Collegien zu deputirenden Mitglieder ausdrück-  
 lich so beschränken wollen, daß in allen Dingen, die das GeneralitätsWesen angehen, bevor sie ihre Meinung und Advis äußern, sie um den Präadvis von Hochgemeldter Provinz Holland Ansuchung thun, und solchen vernemen, und in allen Sachen, das Negociiren mit fremden Mächten, und beson-  
 ders das DefensionsWesen dieser Lande so zu Wasser wie zu Land, betreffend, sich dem Advis vorgemeldter Stände von Holland, als dabei am meisten interessirt, fügen sollen. Jed-  
 dennoch wol zu verstehen, daß in dem Falle neuer Petitionen, bemeldte unsre Committirte zuerst an uns davon Nachricht ge-  
 ben, und sodann bei Einbringung unsers Advis und unsrer Resolution, den gesammten Committirten zur Generalität interdiciren, sich von unsert wegen mit der Ernennung und Anstellung von Ambassadeurs, Envoyés, Consuls, Agen-  
 ten &c. bei fremden Mächten, von wegen dieses Stats, zu bemühen, sondern solches ganz und gar der hohen und weisen Bestellung mergemeldter Hrn. Stände von Holland über-  
 lassen. — Welches alles wir, für uns und unsre Nachkom-  
 men, wollen gehalten haben, für von Kraft und für ein Grund-  
 Gesetz des Stats, gemacht mit unserm freien Willen und aus

unsrer repräsentativen souverainen Macht, die auf dem Volke dieser Provinz oder Stadt beruht; welches Volk in diese unsre Meinung vollkommen einstimmt, und selbst zu mererer Sicherheit, durch seine bevollmächtigte Committirte, nebst uns, dieses Declaratoir gezeichnet, und mit des Landes Sigel bekräftigt hat.

#### B. ACTE van SECLUSIE.

Demnach *Willem V*, Prinz von Oranien und Nassau, durch sein Betragen, das er sowol als GeneralAdmiral der Niederländischen Union, in dem jüngsten SeeKrieg mit England, als auch wie GeneralCapitain derselben Union, während der jüngsten Mishelligkeiten mit dem Hause Oesterreich, zu Schülken kommen lassen, der ganzen Nation gezeigt hat, wie gefährlich es sei, solche importante Posten durch eine und eben dieselbe Person bedienen zu lassen, bevorab wenn eine solche Person, nach so vielen von einem freien Volke genossenen Wohlthaten, und wirklich in den Armen seiner Liebe aufgezogen, ihren Einfluß misbraucht, um ein solches freies Volk, zur Erreichung ihrer herrschsüchtigen Absichten, ihrem Bluts-Verwandten zum Raub zu machen oder aufzuopfern, aus einer Rachgier, die bei ihr aus einer straffbaren Anhänglichkeit an die Person ihres und des Landes Verderbers entsprungen:

So hat die Nation, als welche ihr Heil über das Heil ihrer Beamten setzt, zu Recht geurtheilt, diese hohen Dignitäten trennen zu dürfen und zu müssen; wogegen sich vorbenannter *Wilhelm* von Oranien nicht allein hartnäckig gesetzt, sondern sich gegen diese billige Redressirung des größten Theils der Nation so angestellt hat, daß er Mittel und Wege eingeschlagen, um sich in diesen Bürden, der Nation zum Troß, zu maintainiren, indem er sich sowol mit denen, die des Landes Wohlfart beneiden, verbunden, als auch die Mitwirkung von Fremden in dieser Lande HaushaltsSachen eingerufen, und sich also schuldig gemacht hat.

Demnach haben die Stände, der Magistrat, oder das Volk der Provinz oder Stadt NN,  
zur

zur Erhaltung der Ruhe, Freiheit und Sicherheit, und zur Rettung des Volks, vorbemeldten *Willem* von Oranien angesehen und gehalten, so als sie ihn vermittelst dieses ansehen und halten, für einen Feind des Landes, und daß er demzufolge, an dasselbe, Leben, Ehre und Güter verwirkt habe. Demzufolge er aller seiner Ämter, Bedienungen, samt allem dem daraus Profluirenden, verlustig erklärt wird; und demzufolge seine Kinder und andre Erben, und alle die, so Kraft seiner oder seines Vaters ein Recht zu haben vermeinen, zur Succession der Statthalter-, Capitain- und Admiralschaft dieser Provinz, oder von wegen dieser Provinz zu der der Union, unfähig worden sind, diese Qualitäten oder Bedienungen zu erben. So ist festgesetzt und beschlossen, wie dann hiermit festgestellt und beschlossen wird, im Namen des Volks, daß alle und jeder, wes Standes oder Condition er seyn möchte, innerhalb dieser Provinz, den vorbemeldten *Willem* von Oranien, in seinen vorgeschriebenen Qualitäten nicht mehr halten, respectiren, noch ihm gehorchen, viel weniger behaupten solle, daß das von ihm verwirkte ErbRecht auf seinen ältesten Son oder dessen Erben, oder auf seinen zweiten Son oder dessen Erben, oder in deren Ermanglung auf seine einzige Tochter oder deren Erben, noch minder in Ermanglung auch dieser letzteren, auf seine einzige Schwester, die Frau Prinzessin von Nassau-Weilburg oder deren Erben, devolvirt sei; daß also, von nun an auf ewige Zeiten, das Volk vorbemeldte Qualität von Statthalter, Gen.Capitain, und Gen.Admiral, die in dem Hause Oranien für erblich erklärt gewesen, für vernichtet, und nun durch *Willem V* verwirkt, mortificirt, und erloschen erklärt: demzufolge durch gegenwärtiges Instrument festgestellt und verordnet wird, daß das Amt eines Statthalters in dieser Provinz nicht mehr statt haben soll. — Weshalben, so sich jemand unterstünde, durch Gewalt der Waffen oder auf andre Weise, jemanden, wer es auch sei, beizustehen oder zu helfen, diese Bedienung wieder zu bekommen, sie zu erneuern oder wiederherzustellen: so wird ein solcher, durch dieses In-

strument dafür erklärt, daß er HochVerrath begangen habe; und diejenigen, die sich dessen schuldig machen, oder solches anraten, sollen für Verräter des Landes, des Volkes, und der Freiheit gehalten, zum Tod verurteilt, und ihre Güter confiscirt, und mit einem Worte, als des HochVerraths überführt, behandelt werden.

So geschehen und beschlossen, durch die Stände, oder durch die Stadt NN, auf specuellen Auftrag, Authorisation, Willen und Begeren von dem gesammten Volke, und schriftlich übergeben, und durch eine aus ihnen abgesandte Commission, mit Paraphe von uns und dem Präsident, heute unterzeichnet, und besigelt, und dem Volke mit lauter Kehle vorgelesen, den x.

C. Eid, den künftig die Officiere und KriegsLeute im Dienst der Provinz NN abzulegen haben.

Wy belooven en zweeren de Heeren Staaten dezer Provincie Gehouw en Getrouw te wezen, dezelve als representerende het gezamentlyke Volk van dit Gewest, volkoomentlyk en getrouwelyk te dienen, en derzelver beveelen te Respecteeren en te gehoorzamen, na behooren, waar ook wy ons zullen bevinden, het zy binnen deze Provincie, andere Provincien van Nederlands Unie of Generaliteits Landen, binnen de Steeden of Districten van dezelve op geene Patenten te zullen beweegen, dan die door voorsz. Heeren Staaten dezer Provincie zullen zyn onderteekend, en voor goed en deugdzaam verklaard als wanneer wy belooven en zweeren de Staaten dier Provincien, waarinne wy met believen van Onze Heeren Staaten gebruikt zullen worden, en ook de Regenten en Burgeryen van de Steeden, daar in wy met believen van Onze Heeren Staaten gelegd zullen worden, Gehouw en Getrouw te wezen, denzelve onder het bevel van den Capitein Generaal van dezelve Landen, volkoomentlyk en getrouwelyk te dienen als mede ingeval wy met believen en Consenten van Onze Heeren de Staaten, gebruikt zullen worden 't zy binnen de Generaliteits Landen of buiten dezelve, op Last van de Heeren Staaten Generaal dezelve Heeren Staaten Generaal en de Particulier den Capitain Generaal, mite-

ga

geders de Gouverneurs en de andere Hoofden en Bevelhebberen! over ons gesteld en nog te stellen in haare beveelen te Respecteeren en te gehoorzaame na behooren, voor den Tyd dat wy met believen van onze Heeren de Staaten, en Provinciën en Steeden, Generaliteits Landen, Steeden of Staaten, of daar buiten zullen gebruikt worden, en voorts Ons te Reeguleeren na de Articlen en de Ordonnantien op onzen dienst met goedkeuring onzer Heeren Staaten gemaakt, en de nog te maaken.

Verklaaren en zweeren daarenboven, dat wy, om te bekoomen deeze Charge van . . . . nog door ons zelve, nog door anderen nog belooft of gegeven hebben, belooven of geeven zullen, eenige Giften, Gaaven, of Geschenken, aan eenige Persoonen, binnen of buiten de Regeering directelyk of indirectelyk, in eenlger maniere; en zo iemand buiten ons weeten, diergelyke gedaan ofte beloofd hadden, en zulks ten onzen kennisse kwam, belooven wy het zelve, met openbaeing van de Persoon of Persoonen zulks directelyk aan onze Heeren de Staaten te zullen openbaren.

*Zo waarlyk helpe ons God Almagtig.*

D. Verspreken, welches alle, die zu einem Amte ic. beförbert werden, tun und unterschreiben müssen.

Ik Ondergeteekende, beloove by Onderteekening dezes, te erkennen en te houden de Staaten dezer Provincie als de hoogste Magt in dezelve uittevoeren in Naame des Volks aan t' welke ik hier neevens alle Trouw en hulpe beloove, my verbindende, om nimmer meede te werken, dat het vernietigde Stadhouder, Capitain en Admiraal Generaalschap, over deze Provincie, ofte over de Unie, weder in een Persoon werden vereenigd, maar integendeel, uit al myn vermoogen zal meede werken, dat dezelve gesepareert en van den ander gescheiden blyve, my verbinde om zo ooit daar toe eenige aanzoek gedaan werde, hetzelve niet alleenlyk aan Staaten en Volk te zullen openbaaren, maar daarenboven, zo door my zelve als door hun over welke ik gesteld worde, my verbindende daar tegen ten alle tyde te zullen verzetten en doen verzetten na myn vermogen, in kennisse en ter bekragting van welke belofte, ik deze met myn Naam en Handtekening hebbe bekrachtigd, met volkoomen bereidwilligheid, om des

Contrarie doende, van alle myne Ampten, Officien en Bedieningen of wat ik ook van wegen het Volk of anderzints ben houdende, te hebben verbeurt en verlooren.

---

23.

Beurteilung der bekannten Vorschläge, die Mr. de *Rayneval* dem Statthalter, im Decemb. 1786, getan. Auß

“Lettre d'un vrai *Patriote* *Gueldrois* à un de ses Amis en Hollande, du 12 Febr. 1787.

[Ein Octavbogen.]

XI. De cette maniere, *Mr. le Comte*, le calme renaîtroit dans la republique: la confiance & la concorde reprendroient la place de la mefiance, des soupçons, & de la crainte; & le Prince pourroit jouir, à l'avantage de la patrie, des eminentes charges dont il est revêtu.

Antwort. Comment le Prince pourroit-il “jouir, à l'avantage de la Patrie, ou au sien, des charges eminentes dont il est revêtu”, après qu'il auroit été depouillé ou auroit consenti à se laisser depouiller de tous les droits, prerogatives & influences que la Constitution a voulu attacher à ces memes charges? Comment Mr. de *Rayneval* a-t-il pu consentir à se rendre l'interprete & l'organe d'une aussi *mauvaise plaisanterie* que lui ont dicté vos Patriotes?

Si pour refuter cet argument par une autre plaisanterie, on disoit à ces Messieurs: “permettez que pour etabliir le calme dans vos sens, & faire regner entr'eux la concorde, on vous reduise à l'état d'*Origene* ou d'*Abailard*; c'est une bagatelle, un léger sacrifice qu'on demande de vous; consentez-y sans faire des façons, & vous verrez ensuite que vous nen jouirez que plus à votre aise des *Dames de vos Pensées*, pour votre avantage & pour le leur”: je ne fais ce que ces Messieurs pourroient repondre à une pareille proposition exactement calquée sur la leur; mais on peut raisonnablement douter que cette maniere de faire de la Politique fût fort du gout des Mesdames van B., van B., &c. &c.

XII.

XII. Je ne puis me persuader qu'il se refuse aux pressantes exhortations que vous lui ferez pour lui faire adopter ce plan ; car je ne puis me persuader qu'il aimera mieux *prolonger & augmenter* les troubles qui agitent la republique , que de faire en bon citoyen les *legers sacrifices* qu'il est dans le cas de faire.

Antwort. Que Mr. de R., envoyé par le Ministère françois , pour *seconder* l'interet qu'il prend avec les Patriotes à l'aneantissement de la dignité Stadhouderienne dans notre Republique, ait pû proposer pour base d'un accommodement entre l'Opprimé & les Oppresseurs , entre la Victime & ses Bourreaux, le Plan qu'on vient de voir, il n'y a là rien que d'ordinaire en Politique. Mais qu'il se soit persuadé que l'acceptation de ce Plan ne pouvoit pas souffrir la moindre objection ou difficulté, c'est ce qui est inconcevable. C'est cependant ce qui est vrai ; & lorsque Mr. de R. vit qu'on avoit rejeté ses propositions , il parut en temoigner beaucoup de surprise, & ajouta, qu' *il en étoit fâché, par ce qu' il ne voyoit plus désormais de moyen de sauver la maison d'Orange.* Sur quoi quelqu'un des Assistans lui repliqua : *Mais, vous ne comptez donc pour rien la Province ?*

XIII. Il y a, Mr. le Comte, plus de grandeur à ceder aux circonstances qu'à les braver. Dans le premier cas, on sauve son honneur & l'on ménage ses intérêts ; dans le second on court le risque de perdre l'un & l'autre.

Antwort. Je ne m'arrêterai pas à relever l'indecence du langage qu'on fait tenir ici à Mr. de R. Ses conseils fussent-ils même bons, la maniere de les donner, le ton leste & cavalier dont il les exprime, n'en seroient pas moins déplacés à l'égard d'un Prince de la maison de Nassau, & d'un Stadhouder des Provinces unies (quelque peu qu'un Envoyé françois puisse estimer cette dignité). Je me contenterai d'observer que la proposition contraire à celle de Mr. de R. peut également être soutenue, suivant les circonstances. Il y a quelquefois plus de grandeur d'ame à braver



ver l'orage, qu'à lui ceder; & c'est ici, à ce qu'il me paroît, le cas de notre Stadhouder. Il n'a pas fuscité cet orage; ses ennemis l'ont élevé sur sa tête pour l'en accabler; ils ont rassemblé tout ce que peuvent, d'un côté l'ambition, la haine, le desir de la vengeance, de l'autre côté l'intrigue, la politique & la corruption, pour grossir la foudre & la diriger avec plus de sûreté sur lui & sur sa famille. . . . Quel homme au coeur d'airain ne plaindroit pas ce Prince de se trouver, sans y avoir donné lieu, dans une situation aussi critique; & quel homme assez vil ne l'applaudiroit pas en voyant qu'il paroît déterminé à se dire à soi-même, au milieu de cette horrible tourmente:

*Iustum & tenacem propositi virum  
Non civium ardor prava jubentium &c.  
& Si fractus illabatur orbis,  
Impavidum ferient ruinae.*

Il n'est donc pas vrai, comme on l'a fait dire à Mr. de R. qu'en cedant (aux conditions proposées), le Stadhouder sauvéroit son honneur & son intérêt; car il perdrait au contraire l'un & l'autre: au lieu qu'en bravant la fureur jalouse de ses ennemis, il ne perdra dans tous les cas que son intérêt, & conservera son honneur. Il n'importe pas essentiellement aux Princes de Nassau, aux descendans des Libérateurs de notre Republique, d'en être les Stadhouders; mais ils ne peuvent consentir à l'être que d'une manière honorable pour eux, conforme à leur illustre naissance & aux services que leurs Ancêtres ont rendus à la patrie.

## 24.

### Ueber den ChausséenBau in der Graffschaft Hanau-Münzenberg.

Jeder Reisende, der das Hanauische passirt, wird gestehen müssen, daß die dasigen Chausséen, welche mit Kastanien-Bäumen, Pappeln ic, besetzt sind, unter die vorzüglichsten Deutschlands gehören, und den Hessischen Fürsten *Wilhelm IX* für diese wohlthätige Anstalten segnen. Hier einige Nachrichten von deren Anlage.

I.

1. wird der ganze Weg oder Straße 40 Schuh breit abgesteckt.

2. werden 20 Schuh breit in der Mitte mit einem Steinlager versehen; mithin bleiben auf jeder Seite 10 Schuh zum Nebenweg liegen.

3. Die AbzugGraben auf beiden Seiten, werden jeder 6 Schuh breit, und nach dem Fall tief gemacht. Ist aber der Grund nötig, um die Straße zu erhöhen: so nimmt man wol auch 7, 8, und mer Schuh zur Breite des Grabens.

Wenn nun die Straße planirt ist, so wird zum Steinlager geschritten, nachdem zuvor die Mitte und beide Enden mit Pfälen versehen sind. Dieses Steinlager wird, wie gedacht, 20 Schuh breit gemacht, dergestalt daß solches in der Mitte 15, und am Ende 7 Zoll hoch, wird. Diese Höhe wird abgewogen, und auf den Pfälen mit einer Kerbe oder Einschnitt marquirt, damit die Arbeiter sich im Steinlager darnach richten können. Hierauf werden die groben Steine einer an den andern, jedoch das breite Ende unten, und die Spitzen oben, gestellt. Wenn dieses geschehen, so werden die Spitzen mit Steinschlagen abgeschlagen, und solchergestalt die erste Lage so viel möglich in Gleichheit gebracht. Auf diese Lage werden wieder Steine geworfen, solche mit Steinschlagen so klein, als ungefähr eine kleine Faust dick, klein geschlagen, welches die zweite Lage gibt; und dann wird eine dritte Lage darauf geworfen, die Steine aber so klein wie TaubenEier geschlagen, welche aber wenigstens 3 bis 4 Zoll hoch seyn muß. Alle diese 3 Lagen werden so eingetheilt, daß in der Mitte 15, und an den Enden 7 Zoll hoch, herauskomme. Zu merken ist hiebei annoch, daß ehe man das Steinlager wirklich anfängt, man von einem Endpfal zum andern eine Linie spannen, und an solcher die WandSteine nach der mit der Linie gegebenen Höhe setzen muß, damit das Steinlager in gerader Linie laufe. Zu dem Ende werden die WandSteine, welche stark seyn müssen, vermittelst eines gefürten kleinen Grabens,

bens, etwas gesenkt, damit die Chaussée ihr Gewölbe und Fall bekomme.

Ist nun solchergestalt das Steinlager fertig: so fñrt man 2 bis 3 Zoll hoch guten Kies darüber. Ist aber dieser nicht zu haben; so nimmt man Sand, jedoch so wenig als möglich ist, weil dieser lauter Unrat hervorbringt.

Soll nun eine solche Chaussée mit Frohnden gebaut werden; so ist es am besten, wenn man auf den Mann eine gewisse RutenZal zumisset, und die Zufur der Steine auf das Vieh ausschlägt. Wenn sie aber für bar Geld gebaut werden sollte, so würde eine Rute kosten:

	fl.	Alb.	pf.
zu planiren oder in Gleichheit zu bringen, eine in die andre	—	6	—
auf beiden Seiten die Gräben zu machen, 6 Schuh breit und ungefähr 4 Schuh tief, à 10 Alb.	—	20	—
1½ Ruten oder Haufen Steine, à 2 fl. BrecherLon	3	15	—
1 Rute Steinlager oder Chaussée zu machen	1	15	—
Die Steine beizufahren, von der Rute, nachdem solche nah oder weit sind, à 2, 3, 4 und 5 fl., wovon das Mittel genommen	5	7	4
NB. Zu einer Rute werden 12 BauerWagen mit 2 guten Stück Vieh erfordert.			
2 Wagen voll Kies per Rute, à 6 Alb. auch mer, nachdem solcher weit oder nah ist	—	12	—
AbweißSteine werden alle 5 Ruten lang gesetzt, wovon jeder 10 auch 12 Alb. kostet			
Die WegBauInstrumente müssen besonders angeschafft werden.			

Summe 11 fl. 15 Alb. 4 pf.

Dieser Ueberschlag erstreckt sich jedoch nur auf eine Straße, die bereits in einer ziemlichen Gleichheit und gerade liegt. Gibt es aber Hügel abzutragen, Tiefen auszufüllen, und AbzugsBrücken oder Canäle anzulegen: so steigen auch die Kosten nach Verhältnis derselben.

J. D. H. Hoek

Secretär bei der Gräfl. Hsenburgischen  
Angrung in Meerholz.

25.

Havelberg, 24 März, 1787.

„Wenn Ewr. bessere Anmerkungen, zu dem in den *Staatss. Anz.* Heft 36 enthaltenen Schreiben aus Berlin, eingesandt sind, als das beiliegende Blatt enthält: so opfern sie es immer dem Vulcan. Aber ungestraft lassen Sie Friedrich den Einzigen nicht einen *verfolgenden König* heißen.

Er hat öfter, als dies einzigmal, geirrt, das weiß ich wol; glücklicher Weise sind aber nur einzelne Personen dadurch beleidiget, denen der jetzige König Gerechtigkeit schuldig ist: und andre Irrtümer werden also auch, ohne Gelegenheit zu Triumphgeschrei dadurch zu geben, berichtigt werden, wie dies wirklich bei der Abschaffung des Caffe- und Tabaks-Monopols, mit der größten Weisheit, und auf so eine Art geschieht, daß wir uns zu freuen, und der Vorsehung zu danken, recht große Ursache haben.

Welches Land hat, fast hinter einander, 100 Jar solche Regenten gehabt, wie wir!

Wider oben Heft 36, S. 439.

„Ohne Scheu für einen *verfolgenden König*!“ — Wen hat jemals K. Friedrich verfolgt? — Daß er ein Mensch war, irren, und auch im Irrtum eine ungerechte Strafe verhängen konnte: das hat doch wol jeder Verständige gewußt; aber noch einmal — wen hat Er jemals verfolgt?

Er, der die härtesten persönlichen Beleidigungen ohne Rache trug; der seinen CammerDiener *Glasow*, der ihm in Dresden, während des 7jährigen Kriegs, Gift in der Chocolade brachte, statt aller Strafe nach Spandau schickte; Er, dem es angenehm war, daß *Warkot/sch* entwich; Er, der es mußte und dultete, daß in Berlin die schändlichsten Pasquillen, la vie privée z. B., öffentlich verkauft wurden: Friedrich wird in seinem Lande ein *verfolgender König* genannt, ein *Proberer* gescholten! — —

Es ist zwar lange schon nicht mer zweifelhaft gewesen, daß des großen Mannes Wert mer im Auslande als von seinen

nen Untertanen gekannt und verehrt wurde: aber daß man sich erlauben kan, Triumph zu rufen, weil man Einen Irrtum entdeckt und berichtigt sieht; das ist mer, als der Patriot tragen kan, dessen Herz sich hoch hebt bei der Erinnerung, daß er das Glück hatte, unter Friedrich des Einzigen Regierung geboren zu werden.

Haben Ew. die vom Nov. 1780 datirte, der Wahrheit gemäße Erzählung der *Arnoldschen* Geschichte, seit der Zeit in ihrem Pulte gehabt: so haben Sie Sich an der Asche des Königes versündigt, da Sie sie nicht so gleich drucken ließen. Und haben Sie gar geglaubt, Verfolgung von Ihm besorgen zu müssen: so haben Sie ihn eben so wenig gekannt, als der Verf. des Schreibens vom 13 Nov. 1786. Wer hat die Könige Achtung für das Publicum, und ihre Pflichten kennen, gelert, wenn Ers nicht war?

Mir waren die Unterstützungen der unglücklichen Räte, eben so wol wie jenem Verfasser, ein verehrungswürdiger Beweis des Patriotismus in unserm Lande, der sich berufen fülte, das Unrecht, zu welchem der große König, durch einen Kummwürdigen JustizEifer, verleitet war, so viel möglich vergüten zu müssen; mir war das, unter merern, mit ein Beweis, daß ware Freiheit in unserm ganz monarchischen Stat sei, und sich auf edle Art äußern könne. Aber daß der Gedanke von Scheu für einen verfolgenden König, dabei in eines Menschen Sinn kommen könnte: das hätte mir, in dem lebhaften Gefül des Glücks, ein Untertan Friedrichs, ein Teil des Körpers, dessen Seele er war, zu seyn, sicherlich nie geträumt.

Sehr bin ich zwar schon dadurch gebemütigt, daß ich mich überzeugt füle, die *Wiener* Grabchrift könne, in Absicht auf Darstellung der feinern Züge des Charakters des Königes, von keiner einheimischen übertroffen werden: daß aber ein Hauptzug des großen Mannes, das *progredi visus, regredi, poenitere, nunquam*, ohne den kein König Friedrich seyn,

seyn, nie Friedrich werden kann, je übersehen, gar getabelt werden könne: das macht mich Schamrot.

Hat sein Unstern einmal in der Wal dessen, qui viam sternere, einen Irrtum zugelassen: nun so zeige man mir in der Geschichte der Welt einen König, der in einer 46jährigen Regierung, weniger als einmal geirrt, mer Mühe, um nicht zu fehlen, angewandt hat. Man zeige mir den Mann, der nie gefelt hat: und dann nenne man meinen König einen verfolgenden.

Es ist war, daß die große Meinung, welche der König vom MilitärStande hatte, ihn zu dem unglücklichen Irrtum verleitet hat, daß Er, gewont, bei seinen Officiern Rechtchaffenheit, und Mut die Wahrheit zu sagen, zu finden, in vorliegendem Falle auch Kenntnisse voraus setzte, die dem Mann, welchem er diese Untersuchung auftrug, vermutlich gefelt haben. War der Grundsatz etwan zu tadeln; nach welchem er die Klagen wider Gerichte, wenn sie Grund zu haben schienen, zuweilen durch Personen von einem andern Stande lieber, als durch OberGerichte, untersuchen, ließ? Waren die häufigen JustizBeschwerden, welche den guten König wol einmal ungeduldig machen mußten, besonders wenn sie Verschleppungen betrafen, zwar nie ohne Entschuldigung, aber auch immer ohne Grund? Wars, allgemein betrachtet, gut oder nicht, wenn er wollte, in ambiguis caussa casurum ararium, potentiorum? Würde unsre JustizVerfassung, ohne das Gehör, welches er jedem Untertan nicht versagen zu dürfen glaubte, das gewesen seyn, was sie war, ehe sie durch die *Arnoldische* Geschichte die gewaltsame Erschütterung litt, deren Folgen noch so problematisch sind?

Daß der 24 Jan., der von uns doch wol mit eben dem Recht gefeiert werden sollte, mit dem Schweden den GeburtsTag seines Gustafs ehrt, blos durch die Versammlung der Akademie ausgezeichnet ist — und daß ich dies zu schreiben Veranlassung gehabt, bringt übrigens meinem Vaterlande, eins nicht viel mer Ehre, als das andre.

StatsAnz. X: 38.

Q

Und

Und ob das Publicum nicht wittern werde, daß Friedrichs des Einzigen Schatten, in Elysium dereinst, auch des Freiherrn von *Trenk* Schatten nicht zu scheuen brauche, weil, wenn auch der Freiherr an seinem Könige so wenig ein Verräther war, wie ich, es andre Verbrechen gibt, gleich schrecklich in ihren Folgen für die Ruhe der Gesellschaft, also gleich strafbar, wie Hochverrat, mit dessen Namen man jene Verbrechen, die der Freiherr wiederholt begangen zu haben, selbst mit Triumph erzählt, zu überdecken für nötig fand: — — das, das, will ich abwarten.

Lebendaber, von Tortur.

Etwan ein Jar vor des großen Königs Tode, wurde in Wittstock das Rat.Häusliche Depositarium um merere 100 Rthlr. bestolen. Der Diebstal wurde am Sonntag Mittag bemerkt, und Tags darauf erfur man, daß ein schon verdächtiger Bürger! aus Wittstock, in einem Meßlenburgschen Dorfe, an eben dem Sonntag früh Morgens erzählt habe, daß das Rat.Haus bestolen sei.

Dieser Bürger wurde mithin zur Haft gebracht, läugnete alles, obgleich die ihn gravirende Neben durch mer Zeugen bewiesen wurden; und alle Künste der Inquirenten waren vergeblich. Die Bürgerschaft sandte Deputirte nach Potsdam, und bat um Erlaubnis für den Magistrat, welche diesem vom JustizDepartement schon zuvor abgeschlagen war, den Inquisiten durch ZwangsMittel zum Geständnis anzuhalten. In der darauf an den Magistrat ergangnen Cabinets-Ordre, wurden nun zwar nur sehr gelinde ZwangsMittel nachgelassen: die Richter glaubten indessen, ohne Gefar etwas weiter gehen, und die Mittel anwenden zu dürfen, durch welche die Verbrechen der Soldaten so schnell entdeckt werden. Sie ließen dem Inquisiten mit HaselStöcken eine bestimmte Anzal Streiche geben, diese Portion nach 2 Tagen verdoppeln, und da er am 4ten Tag erfur, daß die Zal jedesmal verdoppelt werden würde: bekannte er, ohne den dritten Versuch

sich abzuwarten, gab seine Complicen an, welche gleichfalls ergriffen wurden; und das gestohlene Geld wurde dadurch, bis auf eine ganz unbedeutende Kleinigkeit, wieder herbeigeschafft.

Frägt sich: ist das Vermögen des einen Untertanen, des Schutzes der Geseze nicht eben so wol würdig, als der Rücken des andern? Gibt es, wenn die Frage bejahet wird; kein Mittel, um eine Zweckmäßige Tortur so zu veranstalt-n, daß nie ein ganz Unschuldiger damit belegt, und in solchem Falle, wo der durch das Verbrechen entstandene Schaden durch das Geständnis vergütet werden kann, auch kein Schuldiger sich durchlügen kan? Gestattet das neue Preussische Corpus Juris Strafen wider den, welcher in CivilSachen die Wahrheit verbreht: warum soll in CriminalFällen der Lügner nicht gezüchtigt, auf eine solche Art gezüchtigt werden, die ihn zum Bekäntnis des ganzen Facti bringe? Sollte bei Abschaffung der Tortur wol das Kind mit dem Bade verschüttet seyn?

## 26.

Ueber SchulAngelegenheiten im Herzogtum Braunschweig.  
Wolfenbüttel \*, 17 März 1787.

**Ewr.** wird es nicht ganz unbekannt seyn, daß schon seit merern Jaren, im Braunschweigischen, allgemeine Unzufriedenheit herrschte, über den schlechten Zustand der öffentlichen Schulen, und über die Folgen, welche dieses für einen beträchtlichen Teil von Jünglingen nach sich zog, die ihre Studien darinn treiben sollten. Die ware Ursache davon lag

N 2

nicht

\* Meid, wie Hr. Camp. vielleicht abermals wänen möchte; hat dem ungenannten Verfasser dieses und mererer künftig folgenden Briefe, zuverlässig nicht die Feder geführt: seine ganze Lage erhebt ihn über diesen Verdacht. Aber bei aller  
Ach



nicht in der hergebrachten Einrichtung der Schulen, nicht in den gewöhnlichen Gegenständen des Unterrichts: sondern theils in dem traurigen Verhältnisse, worinn die Lehrer mit einander standen; theils in einzelnen Lehrern selbst, und ihrer Ungeschicklichkeit oder Unfähigkeit, Knaben und Jünglinge sowol zu gründlicher Erlernung der nöthigen Elementar-Kenntnisse anzuführen, als zu einem vernünftigen und sittlichen Betragen zu bilden.

Der leichteste und sicherste Weg, das Uebel zu heben, wäre wol gewesen, wenn diejenigen, welchen der Fürst die Sorge für die Verbesserung der Gymnasien anvertraut hatte, statt an der äußern Form der Institute zu mäkeln und zu schnitzeln, in den Lectionen etwas zu verändern, und sich über den Unfleiß und die schlechte Lebensart der Schüler zu beklagen, lieber an die Stelle der untauglichen Lehrer, tüchtigere Männer von mehr Einsicht und Autorität gesetzt, und denen, die bisher Neckereien und Zwiespalt veranlaßten, eine andre Sphäre angewiesen hätten. Der huldreiche Fürst würde, nach seiner edelmütigen Denkungsart, gewiß alles getan haben, um brauchbarere Männer zu dem Zwecke zu erhalten, und ihrem Verdienste gemäß zu besolden: und dann würde der Unterricht nicht nur bald nützlicher und fruchtbarer geworden

---

Achtung für Hrn. Campeß übrige Einsichten, hält er, wie viele andre bekanntlich, dessen Projecte theils für unnöthig, theils für unmöglich, theils für gemeinschädlich; und ein solcher Projecteur, der es nicht bloß für sich mit dem Publico zu tun hat, sondern gar mit der Macht des Stats handeln dürfte, ist ihm doppelt wichtig. — Auch ist in diesen Briefen die Vorsicht gebraucht, daß kein einiges einzelnes Wort hingeworfen worden, welches, nach seiner Eregese, ihm Anlaß geben könnte, 5 Bogen über dieses einzelne Wort zu schreiben, dabei von 99 ihm gemachten unbeantwortlichen Einwürfen gar keine Notiz zu nehmen, und sich gleichwol bei seinen Freunden die SiegesMüne zu geben, als hätte man — geantwortet, gar — widerlegt!

worden seyn; sondern auch die SchulDisciplin, ohne welche ein Gymnasium nie besteht, würde bessere Stützen bekommen haben, als sie unter den bisherigen Umständen haben konnte.

Allein keiner der früheren Reformatoren vor Hrn. Campe, versiel auf dies ganz einfache Mittel; wenigstens machte keiner davon Gebrauch: sie änderten in unbedeutenden Kleinigkeiten, ließen aber den HauptFehler beim Alten; und so wurde nicht nur nichts gewonnen, sondern auch die Schulen wurden von Jar zu Jar schlechter.

Natürlicher Weise mußte dies die Aufmerksamkeit des LandesHerrn, der so sehr das Beste seiner Untertanen will, immer mer erregen; und es wurde sein angelegentlichster Wunsch, den Schulen ihren alten Flor wieder zu verschaffen. Gerade nun in diesem ZeitPunkte fügte es sich, daß Hr. Campe durch Braunschweig reiste, und dem Herzoge persönlich bekannt wurde. Er hatte den Rum eines beliebten philosophischen Schriftstellers, und eines der besten neueren Erzieher, war dem Herzoge vermutlich auch von dieser Seite empfohlen: und so glaubte der große Fürst mit Recht, daß er in ihm den Mann gefunden hätte, der durch viele geläuterte Erfahrungen im SchulWesen wisse, wie verdorbene Gymnasien wieder herzustellen seien. Hr. Campe wurde also nach Braunschweig berufen, erhielt durch die Gnade des Herzogs ein Canonicat, und bis zur Eröffnung desselben den Ertrag davon in einer jährlichen, schon vor seiner Ankunft anfangenden Pension aus der Herzogl. Schatzulle, freie Wohnung im Schlosse zu Salzdalen: und zwar dies alles eigentlich wol in Hoffnung auf den Nutzen, den man sich von seinen pädagogischen Talenten versprach, obgleich Hr. Campe, in der Schrift an seine Freunde S. 69, ausdrücklich sagt, "blos deswegen, damit er im Braunschweigschen Lande a t h m e n solle".

Bei dem nicht ungegründeten Vorurteil, womit Hr. C. ins Land kam, daß die Schulen in elender Verfassung wären,

wie sie dann, in Braunschweig wenigstens, wirklich waren, und noch sind, — bei seinen Begriffen von wahrer Bildung der Menschheit, und dem dadurch zu befördernden Wohle der Menschheit, — bei seinem Ideale von Lehrmethode, und von dem, was verdienen gelernt und gelernt zu werden, welches dem Begriffe den viele gründliche Gelehrte, denen der Himmel auch Sinn und Vernunft verlieh, sich davon machen, oft schnurstracks entgegen steht, — konnte es nicht anders seyn, als daß Hr. C. fast in allem, was Braunschweigische Schule und Erziehung hieß, meistens Pedanterei, Unzweckmäßigkeit, Absurditäten, Mangel an MenschenVerstand, an Philosophie des Lebens u. s. w., fand, oder doch zu finden sich einbildete. Das ganze Land schien ihm noch nicht erleuchtet und hell genug zu seyn, ungeachtet es "*Lessings* AschenKrug in seinem Schoße verwahrt".

Es wurde in den Braunschweigischen Gymnasien, so wie in dem hiesigen Wolfenbüttelschen, bis jetzt vorzüglich Latein und Griechisch gelehrt, manchmal auch Hebräisch; außerdem Religion, und zwar nach den symbolischen Büchern, ohne Heterodoxie, wofür die Jugend noch zu unreif ist; ferner UniversalHistorie, Geographie, reine Mathematik, Logik und dergl. — Dem Hrn. C. konnte hier, nach seinen in den Fragmenten geäußerten Meinungen über den Wert der alten Sprachen und ihren Nutzen, das vorzügliche Betreiben derselben vor allen andern Dingen, nicht gefallen. Es gibt ja viel wichtigere Dinge, die der Knabe zu lernen hat: wozu soll man ihn mit der SchulWeisheit plagen, die er nachher im gemeinen Leben nicht brauchen kann? Die orthodoxe Religion mochte ihm auch nicht behagen. Geographie und UniversalHistorie, Mathematik und Logik, zu lernen, war recht gut; aber die Methode, die Methode? Kein einziger von den Lehrern hatte sich genug in die KinderSeelen hinein studirt, um ihnen den Unterricht nicht gemeiniglich zur Folter zu machen. Genug, nach seiner Einsicht schien eine allgemeine Reform notwendig: es war nicht hinlänglich, daß nur etwa ein paar andre



Preise verkauft werden, und die armen Schüler sie umsonst erhalten könnten. In dem Falle erbot sich Hr. C., daß er die besagte Handlung unentgeltlich dirigiren, die Herausgabe der neu zu verfertigenden SchulBücher gratis besorgen, sich endlich auch bemühen wolle, der Handlung anderweitige gute VerlagsArtikel zu verschaffen, sich überhaupt so für sie interessiren wolle, als ob sie seine eigene wäre. Für sich machte er nur die Bedingung, daß sie etwa die Hälfte seiner sämmtlichen Schriften, worüber er damahls disponiren konnte, für ihn berechnen dürfte, und zwar dieses — zu einiger Schadloshaltung für die auf die Buchhandlung zu wendende Zeit, Mühe, und Correspondenzkosten. Oder da der Herzog wol auf die Betrachtung gerathen möchte, daß herrschaftliche Fabriken und Handlungen, so lange sie herrschaftlich sind, selten zu prosperiren pflegen: so wäre er, Hr. Campe, bereit, sie auf eigne Kosten und Gefahr, und zum Besten der LandesSchulen, zu eröffnen. Die Buchhandlung sollte sich alsdenn lediglich auf Verlags- und CommissionsBücher einschränken, alles auf einheimischem Papir drucken lassen — nur dann nicht, wenn es an gewissen PapirSorten felte — endlich nur Braunschweigische Officinen beschäftigen, so lange diese alles gehörig bestreiten könnten. Die neuen SchulBücher aber sollten zu einem billigen Preise verkauft, und den LandesSchulen mit einem solchen Rabatt vom Ladenpreise überlassen werden, daß das Alphabet nicht über 6 ggr. käme; unter die unbemittelten Schüler sollte sie eine Menge FreiExemplare von 200—2000 unentgeltlich verteilen. Eine Nebenbedingung war billig, daß der zu berufende Buchhändler freie Wohnung hätte, und eine PostFreiheit im Lande auf bloße Briefe und Packete von 50 Pfund. Nach 4 oder 5 Jaren möchte der Herzog geruhen, falls die Handlung Vortheil gebracht hätte, die alsdann noch vorrätigen VerlagsArtikel, zu 50 proC. Rabatt von dem sehr niedrigen Ladenpreise, zu kaufen, und die Handlung nach dem ersten Plane, zum Besten des SchulFonds, fortführen zu las-

lassen,,. — Die Fürstl. Regierung genehmigte den letzteren Vorschlag, und die SchulBuchhandlung wurde auf Hrn. *Campes* Rechnung und Gefahr eröffnet.

Da die Anlegung derselben also die erste Unternehmung ist, die Hr. C. ausgeführt hat: so erlauben mir Ew. einige Bemerkungen darüber zu machen. Der einzige Grund, der Hrn. C. dazu veranlaßte und aufmunterte, war — Bewirkung des wolfeileren Debits einer Sammlung neuer SchulBücher zum Besten der LandesSchulen. Hier fragt es sich: war die Veranstaltung einer solchen Sammlung, noch mer, war ihre, doch immer auf gewisse Art mit einem Zwange verbundene Einföhrung, notwendig und ratsam? Ich glaube, es läßt sich manches nicht ohne Grund dagegen sagen. Wozu soll eine allgemeine Einföhrung neuer erst zu verfertigernder SchulBücher, da es gar nicht daran felt? I. Es gibt schwerlich eine Wissenschaft, ein Studium, wovon sich nicht bereits ein guter, und für Schulen brauchbarer Entwurf, ein gutes Hand- oder Ler-Buch, fände. Von den gewöhnlichen SchulWissenschaften, der Religion, der Historie, der Geographie, der Philosophie, und Mathesis, gibt es wolfeile HandBücher, und gute HandBücher, mehrere, die auch schon in den meisten Familien im Gebrauche sind. Und II. die neuen durch Hrn. C. zu veranstaltenden, werden sich am Ende von diesen vielleicht durch nichts besonders unterscheiden, als daß etwa der Ton und die Art des Vortrags neumodischer ist; wobei doch im Ernste die Knaben wenig oder nichts gewinnen. Wir haben, wie *Lichtenberg* in Göttingen vortrefflich sagt, überdem schon —phien für Kinder, —ien für Kinder, —iken für Kinder, —ungen für Kinder, und die HebammenKunst für Kinder wird hoffentlich nun auch bald herauskommen. Warum will also Hr. C. in die LandesSchulen noch eine neue Sammlung von SchulBüchern für Kinder einföhren? Es ist noch nicht ausgemacht, ob es für die Bildung der jugendlichen Seele vorteilhaft ist, daß man ihr alles auf eine angenehme tändelnde Weise beibringen will; und dahin

werden die *Campischen* Schulbücher doch wol zwecken, wenn sich anders nach seinen gelieferten ähnlichen Arbeiten schließen läßt. Sobald die Seele des Knabens und Jünglings sich nicht anstrengen darf; sobald ihr nie öftere Gelegenheit gegeben wird, wo sie alle ihre Kräfte durchaus anspannen muß: so wird sie sich auch nicht zur Anstrengung gewöhnen, und darauf folgt in spätern Jahren eine völlige *Impotenz* des Geistes. Was auch die *Neopädagogen* getan haben, die *Lernmethode* zu verbessern, den Kindern das Lernen und Fassen süß und lieblich zu machen (denn ich erkenne ihre Bemühungen gar nicht): so können sie doch "noch keinen Kopf aufweisen, "der sich nach ihrer Erziehungsart gebildet, als Gelehrter aus-  
 "gezeichnet hätte; dahingegen viele junge Männer rühmlich als  
 "solche bekannt geworden sind, denen der Unterricht nicht süß  
 "und lieblich gemacht wurde". III. Auf den Gymnasien wurden bisher alte Sprachen vorzüglich getrieben, und müssen da getrieben werden. Sie sind, in die einmal existierende Beschaffenheit unsrer Gelehrten Republik und aller unsrer Wissenschaften, so verwebt, daß ihre Erlernung durchaus notwendig ist, wenn nicht die Knaben dereinst für das Land unnütze Stümper werden sollen. Nun hat man erstlich bereits *Grammatiken* der Sprachen auf allerhand Art und Manier, und zu sehr billigen Preisen; es bedarf also keiner neuen durchaus: und wer steht denn dafür, daß die von *Hrn. C.* zu besorgende Grammatik, besser und zweckmäßiger seyn wird, als die alten sind, die doch schon in aller Händen sich befinden? Ferner, von denenigen alten Autoren, die auf Schulen gewöhnlich gelesen und erklärt werden, sind die wolfeilsten und saubersten Ausgaben da: ich brauche nur die *Zweibrücker*, *Mannheimer*, und die aus der *Officin des Hallischen Waisen-Hauses*, zu nennen. Verlangt *Hr. C.* Auszüge aus einzelnen Schriftstellern: so mag der Lehrer entweder selbst die Stellen auswälen, die er am reichlichsten und schicklichsten findet; oder er kan sich auch der bereits vorhandenen Auszüge bedienen, z. B. vom *Cicero*, *Quintilian*, *Livius*, u. a.

An

An Chrestomathien, griechischen sowol als lateinischen, wo eine Auswahl von Stücken aus merern Schriftstellern gemacht ist, hat man auch keinen Mangel. Also ist gar keine Ursache da, eine neue Reihe von Editionen alter Autoren oder Chrestomathien herauszugeben, und diese den Eltern und Kindern, mag es auch auf die feinste Art geschehen, doch gewissermaßen, aufzudringen. Hat Hr. C. endlich, wie mich ein Gelehrter hier in Wolfenbüttel versichert hat, die Absicht, aus den besten einzelnen Schriftstellern neue Auszüge zu machen: so tut er, nach meiner Meinung, damit etwas sehr unnützes, und die jungen Leute, welche dieselben kaufen müssen, oder sie auch geschenkt erhalten, werden ihm das in der Folge wenig Dank wissen. Sie können alsdenn die Auszüge nicht gebrauchen; dahingegen ganze und uncastrirte Autoren, als Bücher betrachtet, für sie immer ihren Wert haben. **No t w e n d i g** scheint mir also die Veranstaltung einer solchen Sammlung neuer SchulBücher, die in alle Landes-Schulen eingeführt werden sollten, auf keinen Fall.

Damit aber tadle ich es nicht, wenn Hr. C. eine solche Sammlung besorgen will, sobald es nämlich jedem Lehrer, so wie jedem Knaben, oder seinem Vater und Verpfleger, frei steht, ob er sie benutzen will oder nicht. Nur muß er sie nicht in die LandesSchulen Gesetzmäßig als Normal-Bücher aufgenommen wissen, und dadurch die Lehrer sowol, als die Eltern, die bemittelt sind, wenn sie anders wünschen, daß ihre Kinder in die Schule gehen sollen, gleichsam zwingen wollen, auch diese neuen Bücher zu kaufen, anstatt daß sie mit den alten gewöhnlichen SchulBüchern entweder schon versehen waren, oder sie darum lieber kauften, weil sie sie vielleicht nützlicher und besser fanden. Denn wenn er hierauf besteht, so weiß ich nicht, ob der AntiFragmentist nicht zu entschuldigen sei, daß er ihm vorgeworfen hat, er wolle dadurch das Land in Contribution setzen. Wenigstens beweist das gegen diese Behauptung des AntiFragmentisten nichts, daß Hr. C. sich auf den wolfeilen LadenPreis der Bücher, und  
den



den Rabatt davon, beruft; daß er ferner verspricht, es sollten an unbemittelte Schüler von 200—2000 Exemplare verteilt werden. Denn erstlich mag der Ladenpreis noch so geringe seyn: sobald die Schulbücher nicht auf Kosten der Fürstl. Schatzk., oder irgend eines schon vorhandenen Fonds, gedruckt und verschenkt werden an die LandesSchulen: so müssen die Einwohner doch, da die Bücher in die Schulen eingeführt werden sollen, die Summe zusammen bringen, welche das von der Buchhandlung angewandte Geld wieder ersetzt, und zwar mit Interessen (worauf Hr. C. allerdings rechnet, wie man aus dem mit der Regierung geschlossenen Contracte siehet); und dieses aufgewandte Geld möchte doch am Ende wol auf viele tausend Rthlr. hinauslaufen. Noch weniger aber ändert die unentgeltliche Versenkung von FreiExemplaren etwas, weil diese sich auf die von den bemittelten Einwohnern durch den Ankauf der Schulbücher zusammen gebrachte Summe gründet, und ohne diese nicht statt finden könnte.

Uebrigens bin ich vollkommen überzeugt, daß Hr. C. die Unternehmung nicht von der Seite ansah, von der sie der AntiFragmentist ansieht, als drückend für das Land, insofern sie einen Zwang auslegt. Auch glaub ich gern, daß er für sich wenig Vortheil davon ziehen wird; daß vielmehr seine Absicht dabei rein patriotisch war: aber damit ist doch, weder ihr wahrer Nutzen, noch ihre Nothwendigkeit, erwiesen. Die ersten Fragen, die sich Hr. C. hätte vorlegen sollen meines Bedünkens, waren diese: sind die bisher gewöhnlichen und bereits vorhandenen Schulbücher, so schlecht, daß 1. ein geschickter Lehrer sie nicht brauchen kan; daß 2. neue von Hrn. Campe und seinen Freunden allein, erst zu verfertigende Schulbücher, durchaus notwendig sind; daß 3. die Lehrer und die Eltern in die Verpflichtung gesetzt werden müssen, jene darnach zu lernen, und diese sie zu kaufen, wenn sie ihre Kinder in die Schule schicken wollen? Ob er diese 3 Fragen sich hätte mit Ja beantworten können, zweifle ich gar sehr.

Ends

Endlich kommt noch folgende Betrachtung hinzu. Ge-  
 setzt den Fall, die neuen Schulbücher werden eingeführt; sie  
 sind von denen verfertigt, die gegenwärtig in ihren Ideen über  
 die SchulWissenschaften mit einander übereinstimmen: nun  
 kommen aber nach ein par Jaren andre Lehrer, welche in diese  
 Ideen sich nicht zwingen können, die die Schulbücher ihren  
 Wünschen, ihren Kenntnissen, ihren Bedürfnissen, nicht an-  
 gemessen finden; die Wissenschaften selbst werden weiter cul-  
 tivirt, oder bekommen eine andre Richtung; es werden andre  
 Studien herrschend; die dermalige Orthodorie wird durch  
 neue Heterodorie verdrängt: was ist alsdann zu tun? — Die  
 Eltern haben nun diese Schulbücher gekauft, sie sind einmal  
 in die LandesSchulen eingeführt, sie sind entweder Campische  
 oder herrschaftliche VerlagsArtikel geworden, die Wal der Le-  
 rer also ist beschränkt, und sie sind gezwungen, nach diesem  
 zu lernen, damit die SchulBuchhandlung nicht leide. —  
 Möchte Hr. C. doch aufmerksam darauf gemacht werden, ob  
 er sich, durch diesen Plan mit den neuen Schulbüchern und  
 ihrer Einführung, nicht der Freiheit der Lehrer, dem wahren Fort-  
 kommen der Wissenschaften, und einer wahren fortschreitens-  
 den Verbesserung der Schulen, die er bezieht, selbst so in  
 den Weg stellt, daß sie über den Punct, wohin er sie ist bringt,  
 nicht viel hinausgehen kan. Er mag immer neue Schulbü-  
 cher schreiben und schreiben lassen: nur sollten sie nicht in die  
 LandesSchulen, als bestimmte Normalbücher, eingeführt  
 werden.

Hatte die SchulBuchhandlung demnach weiter keinen  
 Zweck, als neue Schulbücher zu verlegen, die nicht jeder  
 für nötig hielt: so läßt es sich leicht erklären, warum das  
 Braunschweigische Publicum größtentheils dieser ersten Unter-  
 nemung des Hrn. C. seinen Beifall versagte. —

Verhältniß der Summe der SilberMünze zur Summe  
der GoldMünze in Frankreich.

[Aus der sogenannten Ehrenrettung des Ausrasiens].

82 S. 211, §. 6 [der histor. polit. Untersuchung ic.]  
meint Hr. G., daß die im Nov. 1785 geschehene Erhö-  
hung der goldnen Münzen, die Abnahme der franzöf. Hand-  
lung, und des im Reiche vorhandenen baren Geldes, unzwei-  
felhaft zu erkennen oebe. Der Hr. Syndicus verschwendet  
hier viele Gelehrsamkeit, um zu beweisen, daß die franzöf.  
Regierung im J. 1785 nicht gewußt habe, was sie tat.

Der König sagte in der Verordnung vom Novemb. dieses  
Jars, daß der zu hoch gestiegene Preis des Goldes, Gelegen-  
heit gegeben, die franzöf. Louisd'or (vorrämlich jene, die von  
1771 geprägt waren) mit Vorteil aus dem Lande zu schicken;  
daß diese Speculation eine diminution sensible de l'abondan-  
ce des pieces d'or verursacht habe. — Aber Hr. G. versich-  
ert, daß die königl. Minister hierinn irrige Bewegungen-  
Gründe angegeben, und sich selbst dabei geirret haben.

Nun hatte die Regierung freilich den täglichen Beweis  
vor Augen, daß die franzöf. Louisdor in London gegen Sil-  
ber, oder gegen WechselBrieße auf Cadix, einen Gewinnst von  
15, 18, bis 20, auch 24 franzöf. Sol's, machten; und man  
wußte so ziemlich die Canäle anzugeben, durch welche diese  
Sorten nach England gebracht wurden. Die Regierung hatte  
gleichfalls die unzweifelhafteste Nachricht, daß Genf einen  
ganz artigen Handel mit franzöf. Louisdor trieb. Man wuß-  
te sogar allgemein, daß selbst in Paris die Louisdor häufig  
und mit Vorteil eingeschmolzen wurden. Auf diese Tatsa-  
chen gründete die Regierung die im Nov. 1785 befolene Um-  
münzung des Goldes. — Aber Hr. G. lert uns, daß sie sich  
derrinn geirret hat! . . . Nichts hinzu!

83 S. 231, §. 7. Vermöge Nachrichten aus Paris, kön-  
nen nicht mer als 1200 Mill. Livres in Frankreich vorhanden  
ge-

gewesen seyn. Diese Nachrichten erzählten im Mai, daß damalen 600 Mill. in Gold umgeprägt seien: und Hr. G. nimmt an, daß so viel Silber als Gold in Frankreich vorhanden ist. Da im Anhang zum G - schen Werke diese Materie weiters abgehandelt wird: so will ich meine Anmerkungen darüber bis dorthin verschieben, jezo aber nur so viel erinnern, daß zu Ende des Sept. schon für 734 Mill. alte Louisdor umgeprägt, und 754 Mill. neue Louisdor ausgeprägt waren, daß die Ummünzung im Jänner 1787 noch fortgebauert, und in allem über 800 Mill. betragen habe.

# ANHANG zur hist. polit. Untersuch. p. 351-354. 136

Aus einer Aeußerung des Königes, die in seiner Antwort auf die Remontrance des Parlements von Paris enthalten ist, will Hr. G. beweisen, daß jezo nicht mer als 600 Mill. GoldMünzen in Frankreich vorhanden seien. — Diese im Monat März 1786 geschehene Aeußerung besteht darinn, daß die königl. Untertanen, bei Gelegenheit der GoldUmprägung, auf 600 Mill. neue Louisdor einen Gewinnst von 15 Mill. Livres erhalten, und das NationalCapital mit 40 Mill. vermehrt werden sollen. — Nun setzt Hr. G. voraus, daß in Frankreich gerade eben so viel SilberMünzen als Gold existiren; und findet in diesen künstlich zusammengekettenen Sätzen den vollgiltigsten Beweis seiner schon vor 3 Jaren aufgestellten Lieblings-Hypothese, daß das StatsVermögen in Frankreich in barem Gelde, höher nicht als auf 1200 Mill. ansteige.

Man versichert mich, daß diese SchlußFolge selbst auf jene Leser einen merklichen Eindruck gemacht hat, die sonst den Vorgeben des Hrn. G. eben keinen sonderlichen Vorzug vor den Behauptungen des Aufrassiers gönnen. Ursache genug für mich, um den Ungrund der TatSachen, auf welche sie gebaut ist, den Lesern der StatsAnz. anschaulich zu machen: und dieses kan ich nicht leichter bewerkstelligen, als indem ich die ganze Folge der StatsVerordnungen, welche über die Umprägung der GoldMünzen ergangen sind, mit den dahin einschla-

schlagenden Factis, aus untrüglichen Quellen hier anführe.

137

1. Aus den Registern des obersten MünzHofs erhellt, daß in Frankreich, bis zu Ende des Jars 1786, etwas über 957 Mill. an GoldMünze ausgeprägt sind; und ich bleibe sehr tief unter der bekannten Wahrheit der Sathen, wenn ich, den runden Zalen zu liebe, anneme, daß die Summe bis zu Ende des J. 1785, nur auf ein *Millard*, oder 1000 Millionen, angestiegen sei.

2. Es ist gleichfalls bekannt, daß ein merklicher Teil von dieser Summe, in Frankreich selbst, vornämlich aber in England und in der Schweiz, eingeschmolzen ist; weil in den seit 1726 geschlagenen Louisdor, das Gold um einen niedrigeren Preis ausgebracht war, als es in jenen Landen im Handel und Wandel galt, und bezahlt wurde. Nur war es unmöglich, den wahren Betrag der eingeschmolzenen und exportirten GoldMünzen zu kennen.

3. Durch eine königl. Declaration vom 30 Oct. 1785, wird die Umprägung der franzöf. GoldMünzen nach einem höhern Tarif anbefolen. Die jezo vorhandenen Louisdor sollen, vom 1 Jan. 1786 an, außer Cours gesetzt seyn, und hernach noch bis auf den 1 Apr. 1786, zu 750 L. die Mark, in der königl. MünzStätten angenommen, vom 1 Apr. aber nur zu 742 L. die Mark eingelöst werden. Die Umprägung soll alleine in den MünzStätten von *Paris*, *Lyon*, *Metz*, *Bordeaux*, und *Nantes*, geschehen.

4. Den 11 Dec. 1785 werden durch königl. Lettres patentes auch die MünzStätten von *Lille* und *Limoges* berechtigt, neue Louisdor zu prägen; und der Cours der alten ist bis auf den 1 Apr. 1786 prorogirt.

5. Lettres patentes vom 18 Jan., wodurch der Cours der alten Louisdor bis auf den 1 Jan. 1787 erlaubt, und zugleich befohlen wird, sie bis dahin im Preise von 750 L. die Mark einzulösen: die Anzal der zur Umprägung bestimmten Münzhäuser wird mit 4 neuen, nämlich mit jenem von *Strasbourg*, *Rouen*, *Montpellier*, und *La Rochelle*, vermert; auch

## 27. Silber- und GoldMünze in Frankreich. 249

auch die Anzal der königl. Wechselr wuch in den Provinzen ansehnlich verstärkt.

6. Den 31 Maj befielt der oberste Münz Hof, daß ohne Abbruch der subsistirenden Verordnungen, die ProbeBüchsen und die Register über die heutige GoldUmprägung, zu Ende Juns sollen geschlossen, und dem obersten Münz Hof übergeben werden: vom 1 Jul. aber sollen neue Register angefangen, und neue ProbeBüchsen aufgestellt, auch zum Unterscheid der vor und nach dem 1 Jul. umgeprägten Sorten, die letzteren mit einem Pünctgen unter dem D im Worte *LVD* bezeichnet werden.

7. Durch eine Declaration vom 13 Dec., sind vom 1 Jan. 1787 alle alte Louisdor außer Cours gesetzt, sollen aber noch ferners in den königl. MünzStätten, im Preise von 750 L. die Mark, bis auf weitere Verordnung angenommen werden.

8. Die bisher angeführte Verordnungen leren augenscheinlich, daß die Regierung sich in ihrem ersten Ueberschlag der in Frankreich vorhandenen GoldMünzen, freilich zum Vortheil der Nation, sehr geirret habe; und daß unendlich größere Summen nach und nach zum Vorschein gekommen sind, als man anfänglich vermutet hatte.

9. Das Arret vom 31 Maj sub No. 6, ist in dieser Absicht besonders merkwürdig. Nach den subsistirenden Verordnungen, müssen die ProbeBüchsen und die Register der einzelnen MünzStätten, zu Ende jeden Jars an den obersten Münz Hof zur Untersuchung eingesandt werden: diesmal aber ist die Schließung und die Erneuerung derselben schon zu Ende Juni anbefohlen. Ein unwiderlegbarer Beweis, daß man in der Mitte des Monats Maj, aus der Menge der noch damalen in die MünzStätten zusammenfließenden GoldMünzen, geschlossen hat, daß die in der zweiten Hälfte des J. 1786 zu vermuthende Umprägung neue Register und neue ProbeBüchsen anfüllen würde. Selbst das Pünctgen unter dem Wörtchen *LVD*. bezeugt, daß man einen neuen *Different* für die letzten 6 Monate von 1786 nötig befunden habe, der sonst

StatsAnz. X: 38.

X

nur

nur alle Jare verändert wird.

10. Es ist bekannt, daß die Umprägung in jenen 6 letzten Monaten, noch sehr lebhaft, und bei dem MünzHause in Paris, das Gedreng der mit alten Louisdor dahin wandernden Personen, im Octob. 1786 noch eben so groß, als vor 4 Monaten, gewesen ist.

11. Auch dieses ist bekannt, daß sogar im Febr. des jetztlaufenden Jars, da ich dieses schreibe, mit dem Umprägen fortgefahren wird.

139 12. Diese ThatSachen geben den Schlüssel zu den besser oben angezeigten Verordnungen her. Sie beweisen die Betrachtlichkeit des Irrthums, in welchen die Regierung bei ihrer ursprünglichen und progressiven Schätzung der vorhandenen GoldMünzen gefallen ist. Anfänglich glaubte sie, das ganze Werk der Umprägung in 5 MünzStätten und innerhalb 5 Monaten zu vollenden; und 11 MünzStätten haben sie innerhalb 15 Monaten nicht zu Stande bringen können. Die alten Louisdor sollten, nach der ersten Uebersicht, schon am 1 Jan. 1786 außer Cours gesetzt werden; und man mußte hernach diesen Cours bis zum 31 Dec. dieses Jars gestatten.

13. Da die Aeußerung des Königs, welche im Monat März das umzuprägende Gold auf 600 Mill. angab, keine andre Basis hatte noch haben konnte, als die damals bekannte Summe der bis in die Mitte des MärzMonats in die MünzStätten gebrachten GoldMünzen: so fällt jedermann in die Augen, daß diese Aeußerung ganz und gar nichts gegen die Existenz der GoldMünzen beweist, die seit dem März in die MünzStätten getragen sind.

14. Dagegen aber ist folgende ThatSache außer allem Widerspruch, daß zu Ende Sept., die Masse des bis dahin umgeprägten Goldes, sich auf 734 Mill., und die Masse des bis dahin neu ausgeprägten Goldes sich auf 754 Mill. belaufen hat.

15. Man mag sich jezo die Menge der seit dem 1 Oct. umgeprägten Louisdor so groß oder klein denken, wie man will:

## 27. Silber- und GoldMünze in Frankreich. 151

will: so bleibt immer unstreitig, daß die HauptSumme der ganzen Umprägung wenigstens 780 Mill., und folglich beinahe einen dritten Teil mehr, betragen hat, als der König im Monat März vermuten konnte.

16. Eine HauptUrsache dieser Vermehrung des in Umlauf gebrachten Goldes, liegt unter andern darinn, daß eine Menge Louisdor, die in gewissen SparBüchsen hingelegt waren, durch den angebrochten Barruf derselben gezwungen sind, aus ihren SchlupfWinkeln hervorzugehen. Diese SparBüchsen fanden sich nicht nur in den Klöstern, die bekanntlich kein Geld ausleihen dürfen, sondern auch im verborgensten Ecken des Bürgers und NB. des Landmanns. Der BewegungsGrund dieser Verheimlichung ist allein in der willkürlichen Repartition der Taille zu suchen, die man hin und wieder, aus angeblich patriotischem Eifer und Billigkeit, flugs bei jenen Contribuablen steigert, die mehr Vermögen als ihr Nachbar besitzen, oder zu besitzen scheinen.

Durch die bisher angeführte Tatsachen ist schon die erste basis der neuen Hypothese umgeworfen, aus welcher Hr. G. seine LieblingsBehauptung vom französ. NationalCapital zu bestärken gesucht hat. Frankreich zält jezo wenigstens 780 Mill. an umgeprägten GoldMünzen, die jeder SachVerständiger gewiß über 800 Mill. angeben wird. Rechnet man nun von der ersten Summe etwan ein 50 Mill. ab, die vermöge des veränderten MünzFusses dem NationalCapital zuge wachsen sind: so bleiben immer ein 730 Mill. an alten Louisdor übrig, die im Nov. 1785, ungeachtet der häufigen Exportation derselben, in Frankreich noch vorhanden waren.

Mit der zweiten basis des Hrn. Syndicus braucht es weniger Mühe, um ihre Hinfälligkeit zu beweisen.

Necker leert uns, daß bis zu Ende des J. 1780, 1290 Mill. an SilberMünze umgeprägt sind; und diese Summe ist erweislich, seit dem Versailler Frieden, vornämlich durch die unermessliche Einfuhr von Piastern in dem J. 1784, sehr



weit über 1600 Mill. angestiegen. Von diesen 1600 Mill. läßt Hr. G. 1000 volle Mill. außerhalb Frankreich exportiren; oder jagt sie dem SilberArbeiter in den Tigel, um den Ueberrest auf 600 Mill. hinunter zu setzen, und seinem angenommenen Quanto in GoldMünze gleichzustellen. Eine sehr leichte Methode, Recht zu haben!

Allein wenn irgendwo in der Welt die franzöf. LaubThaler durch die SilberArbeiter eingeschmolzen werden: so geschieht es gewiß in Frankreich nicht, wegen der ganz einfachen Ursache, daß hier nichts als Verlust daraus entstehen würde. Es ist bekannt, daß das Silber in diesen GeldSorten um ein merkliches höher ausgebracht ist, als es der SilberArbeiter verbrauchen kan; und daß dieser Verlust noch größer wäre, wenn man, nach dem Vorgeben des Hrn. Syndicus, nur abgeschliffene Stücke einsmelzen wollte.

Den Artikel von der *Exportation* habe ich anderswo beantwortet, und will jezo nur die zwei Autoritäten anführen, die ich sub No. 117 [siehe unten] den Einfällen des Hrn. G. entgegen gesetzt habe. *Forbonnays*, der die Wunden Frankreichs so lebhaft beschreibt, rechnete im J. 1754 während dem 7jährigen Kriege von 1741 aus dem Land geschickte und nicht wieder zurückgekommene Gelder, höchstens auf 200 Mill.; und *Beausobre* nam schon für das J. 1771 ein franzöf. NationalCapital von 1600 Mill. an; also 400 Mill. mer, als der Hr. Syndicus für den jetzigen ZeitPunct angibt, ungeachtet jene 1600 Mill. seit 1771 wenigstens mit 500 Mill. an neu ausgeprägten Sorten vermehrt sind. Selbst die neuflüchtige GoldAusfuhr hat den Vorrat an SilberMünze ungemein vergrößert, weil die ausgeführten GoldSorten in Silber bezahlt sind. *Calanne* erwänte lesthin den Verlust, welchen die Nation bei dem niedrigen GoldPreis, durch den unvorteilhaften *Echange des metaux* erlitten hat. Nun aber kan jeder LandBursche an den Fingern herrechnen, daß der Englische, Niederländische, Genfische &c. Speculant, seinen Gewinnst sehr verbessere, wenn er die Louisdor gegen LaubThaler auswechselt.

## 27. Silber- und GoldMünze in Frankreich. 253

sette, anstatt StangenSilber oder Plaster dafür herzugeben, oder sie mit Papir zu bezahlen.

Die übrigen Raisonnements des Hrn. G., wodurch er 141 beweisen will, daß in Frankreich nicht mer Silber als Gold circuliren könne, gründen sich alle auf Conjecturen, so wie man etwan von Sina oder von Sibirien machen kan.

Er behauptet, die SilberMünze diene hier nur zur Bezahlung kleiner Summen, und als Scheidemünze zur Circulation bei täglichen Ausgaben. Ein Vorgeben, das selbst in der HauptStadt, wo die Reichthümer des ganzen Landes zusammenfließen, — grundfalsch ist. Auch hier trifft man in den öffentlichen, selbst königlichen, so wie in den PrivatCassen, nichts als SilberMünze an. Zalungen von 100000 und mer *Livres*, werden mit SilberMünze gemacht: und selbst der Tresor royal zalte, vor der letzten GoldUmprägung, alle besondere und nicht directe für den Hof bestimmte Anweisungen, in lauter Silber, und fängt schon wieder an, lauter SilberGeld auszugeben.

Es kan dieses desto leichter geschehen, da bekanntlich hier zu Lande, die SilberMünzen, bei allen über 1000 L. ansteigenden Zalungen, nicht Stück- oder WurfWeise dargezalt, sondern in Säcken von 1000 und 1200 L. — vorgewogen werden. Eine Operation, die in der größten Geschwindigkeit verrichtet ist. Daher trifft man in allen etwas beträchtlichen Rechnungen einen besondern Artikel unter der Rubrike, *Passé des Sacs*, an, weil für jeden Sack von 1000 oder 1200 L. 6 Sols müssen gut getan werden. In den Provinzen ist dieser Gebrauch noch weit sichtbarer.

Hiezu kommt noch der auffallende Umstand, daß die allermeisten Zalungen in Silber geschehen müssen. Die ganze Armee wird mit Silber bezalt; der Handwerksmann, der Fabrikant, der Landmann, nimmt nichts als SilberGeld ein, weil sein Wochenlon niemals einen Louisdor ausmacht. Im Handel und Wandel, vornämlich im täglichen Handkauf, kommt weiter nichts als Silber zum Vorschein, weil wenig

Consummateurs an einem Orte eine volle Louisdor auszugeben haben. In den ContributionsCassen sieht man nichts als Silber.

Welt gefelt also, daß man hier zu Lande Aufwechsel auf die GoldMünze geben müßte, wenn die Summe derselben durch die Summe der SilberMünze um  $\frac{1}{3}$ , oder auch nur um  $\frac{1}{4}$ , übertroffen wäre: so behaupte ich, und kein Sachverständiger wird mir darinn widersprechen, daß man würde ein beträchtliches Agio auf die LaubThaler geben müssen, wenn diese nicht die GoldMünzen in der HauptStadt um weit mehr als die Hälfte, und in den Provinzen um das Ganze, überträfen. Ich sehe deswegen den Phantasien des Hrn. G., daß wo er nur 600 Mill. SilberMünze in Frankreich statuiert, die auf Erfahrung gegründete Versicherung entgegen, daß die wirkliche SilberCirculation in mehr als 1000. Mill. bestehe, und bestehen müsse, wenn nicht eine Stockung im Handel und Wandel, und in den öffentlichen und PrivatZahlungen, erfolgen soll.

Was endlich Hr. G. von der Armut der Provinzen aus den Remontrances der Parlements wiederholt; das will ich ihm versprechen, für bekannt anzunehmen, wenn er auch mir zu Gefallen, alle Declamationen der OppositionsPartei in England, als heilige Warheiten verehren will. Es ließe sich alsdenn fragen, wer unter uns beiden der leichtgläubigste gewesen sei.

Doch jezo kein Wörtchen mehr hinzul!

28.

I. Wien, 16 März 1787.

Zu oben, Heft 36, Seite 506.

Bei dem unverbrüchlichen Stillschweigen, das ich mir über alle Aenderungen in der öffentlichen Verwaltung meines Vaterlandes auferlegt habe, kam es mir sehr ungelegen, mich in

in eine politische Fehde mit eingezogen zu finden; und ich kan es nicht läugnen, es kam mir eben so uerwartet. Die Zeit, da die Gattung von Oeffentlichkeit, die mir Umstände und StandOrt verschaffen konnten, für mich einigen Reiz hatte, ist vorüber. Nach einer LaufBan von 24 Jahren, auf welcher nicht stets Rosen unter meinen Schritten sproßten, ist mein Wunsch: Ruhe im Schatten, aus welchem ich auf einige Zeit hervorzutreten bemüssiget werde; so wenig ich die Verbindung einzusehen vermag, unter der ich und meine Grundsätze mit dem neuen bürgerlichen Gesetzbuche in einer Beurteilung dieses letzteren zusammentreffen.

Käme diese Beurteilung von einem Ausländer: der konnte auf allen Fall nicht wissen, wie weit ich an dem neuen Gesetzbuche Anteil habe; aber sie ist, der Aufschrift nach, von Wien\* eingesendet, und meinem Mitbürger mußte nicht unbekannt seyn, daß mein Geschäft bei den erscheinenden Gesetzen überhaupt weiter nicht reicht als ungesäß, damit Form und Sprache nicht mer der Form und Sprache des verstorbenen Jahrhunderts gleiche: ihm konnte nicht unbekannt seyn, daß zur Bearbeitung der bürgerlichen und Strafgesetze, eine eigne Commission benannt ist, von der ich nicht die Ehre habe, ein Mitglied zu seyn.

Aber wie mir der uermüthete Anspruch nie in Sinn gekommen ist, die Grundsätze, welche ich über die StatsVerwaltung zu äußern Gelegenheit gehabt habe, der Regierung, oder denjenigen als Vorschriften aufzubringen, in welche die Regierung, bei dem wichtigen Theile der Gesetzgebung, Zutrauen setzt: so beweist eben die Verordnung, welche der Gegenstand der angeführten Beurteilung ist, daß die Grundsätze dieser Commission, in manchen, in vielen Stücken, von den meinen verschieden sind.

N 4

Es

---

\* Nicht von Wien, sondern von einem andern, weit davon entlegenen Orte der Oesterreichischen Monarchie. S.

Es war meine Gewohnheit nie, bei Beratshlagungen, denen ich beivonte, in den Blicken des Vorsitzenden meine Stimme aufzusuchen. Es war meine Schwachheit nie, selbst mit den herrschenden Grundsätzen zu heucheln. Am RatsTische, wenn meine Meinung aufgesodert wird, an meinem Pulte, wo ich als Schriftsteller meine Meinung zu sagen berechtiget, auf dem LehrStule, wo ich die Gründe jeder Meinung zu prüfen verpflichtet bin — an diesen verschiedenen StandOrten, habe ich meine Freimütigkeit zu keiner Zeit, bei keinem Anlasse, in Verdacht gebracht. Aber als Bürger ist es meiner DenkungsArt und meinen Grundsätzen gemäß, Gesetze, nachdem sie erlassen sind, nicht zu beurtheilen, sondern zu befolgen. *De eo, sage ich mit Plinius, de quo pronunciatum est, fas non est quaerere.* Ohne also über das Gesetz, welches die unehelichen Kinder begünstiget, ohne auch über den Grund oder Ungrund desjenigen einen Anspruch zu tun, was dagegen eingewendet wird, vertrete ich hier nur meine Grundsätze; oder vielmehr ist es mir wichtig, nicht durch mein Schweigen zuzugeben, daß man mir Grundsätze unterschiebe.

„Daß doch, heißt es in Heft 36 Ihrer StatsAnzeigen, daß doch einige Herren, welche die Beförderung der Bevölkerung\* für den HauptGrundsatz der StatsWirtschaft annehmen, und alles darauf zurückführen, nicht überzeugt sind, daß Bevölkerung nur durch Reinigkeit der Sitten und Vermehrung der Ehen erhalten wird“. Dieser Stelle ist die Anmerkung beigefügt: \*Hrn. v. Sonnenfels Grundsätze der Polizey 2c. (Wien, 1770), Th. I, S. 36.

Derjenige, welcher die Beförderung der Bevölkerung für den HauptGrundsatz der StatsWissenschaft annimmt; bin ich allerdings: ich bin es, der alles auf die Bevölkerung zurückführt. Bin ich nun auch, derjenige, der nicht überzeugt ist, daß die Bevölkerung, nur durch Reinigkeit der Sitten, und Vermehrung der Ehen, erhalten wird? \* — Die Frage ist über eine Tatsache, nicht ob ich

---

\* Ich, denn die DenkungsArt des Hrn. v. Sonnenfels über die-

ich mit Grund oder Ungrund denke, sondern blos: was ich denke? Meine Schriften müssen hier als beweisende Urkunden gelten, sind selbst die einzigen Beweise, die wider und für mich gelten können.

Im J. 1768 ließ ich über die Bevölkerung eine Reihe von *Lersätzen* verteidigen, worunter auch folgender begriffen war: "Ein nicht geringes Hindernis der Ehe ist die Leichtigkeit, den Ausschweifungen Genüge zu leisten, welche die Quelle der Erzeugung trocknen, und den Hang zu dem andern Geschlechte befriedigen, ohne daß es nöthig ist, sich zu dem ehelichen Leben zu entschließen. Eine gesunde Staatskunst wird also die Dultung öffentlicher SchandDirnen niemals als seine Quelle der Bevölkerung ansehen. Die unerlaubten Vereinigungen tragen wenig zur Sortpflanzung bei". Da diese *Lersätze* unter sich verbunden sind, hat Hr. de Luca sie in die von ihm veranstaltete Sammlung meiner einzelnen politischen Abhandlungen aufgenommen, wo die angeführte Stelle S. 247 steht. Wer dafür hält, daß die unerlaubten Verbindungen wenig zur Bevölkerung beitragen, hält doch gewiß dafür, daß die erlaubten Verbindungen desto mer dazu beitragen werden.

Man hat mich nur im verfloffenen Jare, in einer eigenen Broschüre, wegen der öffentlichen Schandhäuser

N 5.

auf

---

diesen Punct, aus den unten angeführten Stellen, völlig bekannt war, verstand die Stelle des Verf. des Briefes so: "Die Herren von der Commission, die dieses Gesetz vorge-schlagen, sind vermutlich, wie so viele andre Oesterreichische Gelehrte, von des Hrn. v. Sonnenfels Meinung, dringen nicht nur auf Bevölkerung, sondern nemen solche gar für den HauptGrundsatz der StaatsWirtschaft an. Glauben sie das (ob mit Grund oder Ungrund? gehört nicht hieher): warum entwerfen sie ein Gesetz, das augenscheinlich die Bevölkerung hemmt, weil es die Liederlichkeit reizt?" Ich glaube, der Verf. des Briefs dachte eben so: und in dem Falle war gar kein Vorwurf für Hrn. v. Sonnenfels in der gerügten Stelle. S.

aufgerufen, von denen ich meine Meinung auch in der neuesten Ausgabe meiner Grundsätze (§. 122) nicht geändert habe, nämlich, daß sie "nicht einmal geduldet, weit entfernt, wie einige Schriftsteller mit vieler Ernsthaftigkeit vorschlagen, von dem State selbst veranstaltet werden sollen". Der Name, durch welchen ich diese Häuser bezeichne, bezeichnet zugleich den Abscheu, welchen ich gegen solche Schlünde der Zucht und Sittlichkeit, nebst andern wichtigen Gründen, auch darum einzuslössen zur Absicht neme, weil ich mich von dem Besorgnisse nicht befreien kan, die jedem Jünglinge, den sonst wenigstens noch eine glückliche Unerfahrenheit abhalten könnte, dadurch angebotene Gelegenheit zu frühen Ausschweifungen, werde, wie sie die Mannheit schon, bevor sie zur Reife kömmt, entnerwet, und die Fähigkeit Kinder zu zeugen zu Grund richtet, auch den Hang zur Ehe schwächen. Derjenige, der jeden Anlaß zur Unordnung, der alles, was die Ehelosigkeit begünstiget, mit so vieler Sorgfalt zu verbannen trachtet, wenn er die Vergrößerung der Bevölkerung zum Zwecke hat, muß notwendig überzeugt seyn, daß die Bevölkerung nur von der Reinigkeit der Sitten, und durch Vermehrung der Ehen, erhalten wird.

In dem §. 297 des ersten Theils meiner Grundsätze, behaupte ich die grausame, und in ihren Folgen so bedenkliche Ungerechtigkeit des gesellschaftlichen Vorurtheils gegen die unehelichen Kinder, deren Sache der Verf. der patriotischen Phantasien so sinnreich, der Verf. der Bittschrift der unehelich erzeugten Bürger Deutschlands an die deutschen Landesherren so rührend, vertreten: der Schluß meiner Betrachtungen ist, in den früheren Auflagen §. 255, nur wenig von dem in der neuen Auflage verschieden; ich setze ihn also aus der letztern hieher. "Wer Kinder zeugen will, heiratet; wer ausschweift, will keine Kinder zeugen, und ist desto weniger um das künftige Schicksal derselben besorgt. Also wird die Anzal der Ausschweiften durch die Aufhebung (der GeburtsMakel) nicht größer; die Gesetze aber hören auf, gegen

gegen Unschuldige grausam zu seyn. Diese Forderung erstreckt sich jedoch nicht soweit, Kindern, die, wie *Shakespear* sagt, ohne Erlaubnis der Geseze zur Welt gekommen sind — alle Vortheile der ehelichen zu versichern. Ohne Zweifel sollen die Gesezmäßigen Verreinigungen in einem State unterschieden, und Menschen deren Liebe sich auf ihre Nachkommenschaft erstreckt, dazu ermuntert werden. Bei Abschaffung der Entehrung durch die uneheliche Geburt, wünscht man also der Frucht der Ausschweifung nur die Rechte des Bürgers, nicht die Ansprüche des Soms, zu erhalten, nicht sie in die Familienrechte einzubringen.

In 100 Stellen meiner Schriften führe ich immer die nämliche Sprache; und ich habe die Zuversicht zu der Uebereinstimmung meiner Grundsätze und Denkungsart, die öffentliche Aufforderung zu machen: man hebe mir auch nur irgend Eine Stelle aus, wo ich mit mir selbst so sehr in Widerspruch stehe, um die Meinung von ferne zu begünstigen, daß die Bevölkerung durch andre Mittel, als reine Sitten und Vermehrung der Eben, einen nützlichen dauerhaften Zuwachs erhalten könne.

xc.

*Sonnensfels.*

II. St. Petersburg, 29 Oct. 1786.

[Wird auf hohes Verlangen eingelieft.]

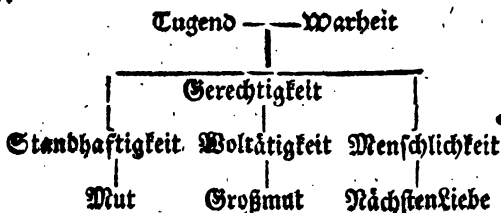
Die kaisert. Russische Akademie fährt fort, mit gutem Erfolge an dem etymologisch-kritischen Wörterbuch der Russischen Sprache zu arbeiten, von welchem schon mehrere Bogen abgedruckt sind. Die Erlauchte Stifterin und Präsidentin dieser Gesellschaft, Fürstin von *Daschkov*, Se Eminenz der Metropolit von *Novgorod* und *St. Petersburg Gabriel*, und der beständige Secretär Hr. Hofr. *Lepechin*, zeichnen sich hierbei durch vorzüglichen Eifer und Thätigkeit aus. Wöchentlich versammelt sich ein besondrer Ausschuss bei der Fürstin, um die Etymologie jedes Wortes zu untersuchen, und dessen Bedeutung festzusetzen.

Als



Als man jüngst auf die Bestimmung des Wortes Tugend kam, alle von den alten und neuen WeltWeisen gegebene Definitionen zergliederte, und selbst die *Encyclopédie* zu Rate zog, jenen Schatz, der immer zureichen sollte, und oft, so wie in diesem Falle, nichts als einen Schwall glänzender Phrasen darbeut: fand sich die Gesellschaft in Verlegenheit, und eines der Mitglieder behauptete sogar, daß "die Bedeutung des Wortes Tugend keiner genauen Bestimmung fähig wäre, aus dem Grunde, daß verschiedene Nationen zu verschiedenen Zeiten verschiedene Begriffe damit verknüpft hätten". Dies gab der Erl. Fürstin Anlaß, ihre Meinung hierüber zu eröffnen, welche der Versammlung so sehr gefiel, daß Ihre Erl. ersucht wurden, dieselbe schriftlich abzufassen. Dies geschah zum Vergnügen der Akademie, die denn auch erlaubt hat, öffentlichen Gebrauch davon zu machen, in der gegründeten Erwartung, daß dieser Aufsatz, besonders wegen der darinn geäußerten Gesinnungen der Erl. Verfasserin, für merere Leser eben so angenehm als lehrreich seyn werde.

"Ich finde, sagt die Fürstin, das Wort Tugend sehr bestimmt; seine Bedeutung hat nie schwankend seyn können; in allen Zeitaltern und bei allen Völkern hat es nur Eine Tugend gegeben, die unveränderlich, gleich einem himmlischen Wesen, den Menschen zu einem Grade von Superiorität erhebt, der unabhängig von jeder Art von Macht, Zufall, oder Meinung ist. Wenn verschiedene Völker die Tugend verschiedentlich definirt haben: so kommt dies bloß daher, daß sie nur einen einzelnen Zweig der Tugend für die Tugend selbst genommen. Wenn endlich das Wort einer genauern Bezeichnung bedürfte, so würde ich mir folgendes Bild ihrer Abstufungen oder ihrer Genealogie machen:



„Dies

„Dies ist das Bild, das das Wort Tugend vor meine Seele bringt; dies ist seine Bedeutung, von der mein Herz durchdrungen ist. Wenn Sie einen Augenblick nachdenken wollen, so werden Sie finden, daß mit einer festen Anhänglichkeit an das, was gerecht ist, die Ausübung aller gesellschaftlichen Tugenden leicht wird; daß alle Achtungswürdige Eigenschaften, alle schöne und große Handlungen, aus dieser geheiligten Quelle fließen. Der Gerechte ist waltätig, menschlich, mitleidig — kurz alles, ohne Anstrengung. Die Gerechtigkeit ist die Grundsäule aller Tugenden, die einzige und unveränderliche. Alle Zeiten und Meinungen schließen sie in sich. Sie allein ist die Quelle alles dessen, was unsre Ehrfurcht verdient. Aus ihr entspringt alles, was dem menschlichen Geschlechte nützlich ist: denn ohne die Gerechtigkeit kan nichts nütliches bestehen; und wenn sie nicht dem unverdorbnen menschlichen Herzen natürlich wäre, so könnten wir keinen ihrer Zweige. Wäre keine Gerechtigkeit, hörte dieser Erklärer auf, zu unserm Gewissen zu reden; so fielen alle Tugenden weg. Der Gerechte wiegt auf der nämlichen von der Wahrheit empfangnen Wage seine eignen Handlungen, die seiner Freunde, und seiner Feinde. Weit entfernt das Verdienst anzuschwärzen, findet er den reinsten Herzerhebendsten Genuß in Belohnung guter Handlungen und Absichten, selbst seiner Feinde. Er erkennt ohne Zwang die Ueberlegenheit andrer, sieht ohne Neid das Verdienst belohnen. Die gesellschaftlichen Tugenden sind ihm leicht, und seiner Eigenliebe ist kein Opfer zu schwer. Nur das Laster kan die Ruhe seiner Seele stören. Die Menschenliebe macht ihn nachsichtig gegen menschliche Schwachheiten, und nur im Lasterhaften steht er seinen Feind.“

„Ich weiß, fährt unsre gelehrte Präsidentin fort, daß man hat behaupten dürfen, die Griechen des heroischen Zeitalters haben keinen Begriff von Tugend und Laster gehabt, und daß man, um dies zu beweisen, ihre Wildheit und Rohigkeit angeführt hat. Man behauptete sogar, daß die griechische Sprache keine Worte für diese Begriffe habe; daß ihre *αρετή* und *κακία*, das eine Wort nur Tapferkeit und Arbeitsliebe, das andre nur körperliche Mängel und unangenehme Empfindungen, bezeichneten. Aber ich bin überzeugt, daß der Gerechte in Griechenland so gut als anderswo, im heroischen, wie in andern Zeitaltern, mit dem Worte Tugend, einen viel ausgedehnteren, ihrer viel würdigeren Begriff, verbunden hat. Die Erkenntlichkeit, diese dem  
 Zur

Zugendhaften so süße Empfindung, ist allen Zeiten und allen Völkern, selbst den wildesten, immer heilig gewesen: denn sie ist eine Folge der Selbstliebe und des Erhaltungstriebes. Sie ist eine Tugend, ein Zweig jenes allgemeinen Stammes, obschon sie weder das ist, was man unter Tapferkeit, noch das was man unter körperlicher Kraft, versteht. So wenig ich also zugeben kan, daß man den Griechen Begriffe abspreche, die allein die Menschheit erheben und aufklären können: so wenig werde ich mir erlauben, das Argument umzukehren, und zu behaupten, daß die Römer und die Franzosen keinen richtigen Begriff von der Tugend haben, weil *virtus* ursprünglich bloß Stärke, Mut, Tapferkeit, bezeichnete. Denn ich bin fest überzeugt, daß der Grieche, der Römer, der Franzos, der Russe, durch Wahrheit aufgeklärt, und von der Gerechtigkeit beseelt, auch ohne die Fähigkeit seine Empfindungen zu bezeichnen, die Tugend zu allen Zeiten gefühlt hat und fühlen wird, ohne daß, was die Unvollkommenheiten der Sprachen abstractes in den Begriff gebracht haben, die Vorstellung davon schwäche.

---

III. Gegen oben, Heft 35, S. 286.

[Ein kurzer, aber treuer Auszug.]

— — Was bedarf es, bei der Stelle in meinem Werke, England und Italien S. 592, eines EhrenActers, da Facta zum Grunde liegen? Ich habe die Acten des Processus gelesen, davon mir das Resultat noch sehr gegenwärtig ist. Höchstwahrscheinlich aber hat der Hr. Gr. v. S. den Verlauf der Sache aus *Baretti's* Munde gehört, der natürlich die Geschichte anders erzählt.

Der Gottlosigkeit habe ich den *Baretti* in obbemeldten Zeilen nicht beschuldigt. Bei gesundem Verstande konnte es mir wol nicht einfallen zu denken, daß *Baretti* auf den Mord zweier Kerls, die er nie gesehen, ausgegangen sei. Wenn ich mich daselbst des Worts, Morden, bediene; so verstehe ich darunter einen Kampf, wo der eine Teil bewaffnet, und der andre unbewaffnet ist: im Fall nun der letztere, wie natürlich, unterliegt, und gar umkömmt; so dünkte ich, wäre das Wort

Wort Mord wol eben nicht unpassend. *Baretti* wurde von Karls angegangen, die sich zu Rächern eines von ihm gemißhandelten Weibsbildes aufwarfen, die um Hilfe schrie. Ich sage angegangen; denn zum Anfallen lies der Italiener ihnen keine Zeit. Diese Leute hatten keine Waffen; es war Abend, allein noch nicht Nacht, und die Straßen nicht ohne Menschen. Wie gering war also die Gefahr des *Baretti*, eines großen starken Mannes, und zwar in einem Lande, wo Mord Thaten nicht zu den gewöhnlichen Ausstritten gehören?

Wenn ich sage, daß er dem Charakter seiner Nation treu blieb: so ist die Rede nicht von Gottlosigkeit, sondern von MesserStichen, und daß Vendetta die oberste Stelle in seiner Seele einnahm, da er ohne hinreichende Ursache ein tödtlich Gewehr *offensive* gebrauchte. Welcher Mann von den bessern VolksClassen in England, Deutschland u. s. w., trägt wol ein nicht kleines Messer bei sich in der Tasche? Und wie stark muß die Leidenschaft der Rache bei einem Menschen seyn, der sich die Zeit nam, es herauszuziehen, es aufzumachen, und sodann erst um sich zu stoßen?

Der EhrenRetter legt ein großes Gewicht auf die Losprechung seines angeblichen Freundes, und wundert sich, daß ich, als LobRedner der Englischen JustizPfleger, in diesem Fall Bedenklichkeiten äußere. Aber hier ist ja gar nicht von dem Ausspruch des Tribunals die Rede. Es war kein Kläger da; das Mädchen, die wegen ihres NahrungsStandes das ZuchtHaus fürchtete, betrug sich vor Gericht sehr klüglich, und *Baretti* kam frei. Denn daß in England der geringste selende Umstand, bei einem CriminalProceß, sogleich alle weitere Proceuren endiget, ist eine triviale Sache.

Ich kenne *Baretti* von Person nicht, wol aber seine Schriften, die jedermann lesen kan, und hinreichend mein litterarisches Urtheil von ihm bestätigen.

Meinem Hrn. Gegner übrigens empfehle ich mich für jetzt und für immer, da meine Zeit und Gesundheit keine Federkriege gestatten.

Hamburg, 9 Febr. 1787.

v. Archenholz.

V.

IV. "Vorläufige Antwort auf die in Heft 26 der *Schlözer-*schen StatsAnzeigen jüngst erschienene Verteidigung des jüngern Hrn. Assessor von *Albini*, in sofern der CammerGerichtsAdvocat und Procurator, Hofrath *Haas*, mittel- oder unmittelbar darinn angegriffen ist.

Wetzlar, im May 1785, 4<sup>o</sup>, 36 Seiten.

Sententia public. *Wetzlar*, 13 Dec. 1786.

[Aus dem Journal von u. für Deutschland, 1786, XII, S. 541]

In Denunciations- und Untersuchungssachen wider dieses kaiserl. CammerGerichts Advocaten und Procuratoren, Lt. *Haas*, puncto diffamationis,

ist erkannt, daß zwar Lt. *Haas*, so viel die Beimeßung, als ob er in seiner DruckSchrift vom J. 1784, sub rubro: *Noch Etwas*, p. 78, Not. B, auf den k. OAssessor von *Albini* den jüngern gezielt, anbetrifft, ab instantia zu absolviren; — derselbe jedoch, um willen er den deshalb entstandenen ungegründeten und höchstnachtheiligen Ruf, gegen ausdrückliche Vorschrift C. C. 151, tit. 63, und des *Visit. Memor.* der Adv. und Proc. de 1556, §. 2, so viel an ihm gewesen, auf eine sehr gehässige Art zu unterhalten und zu verbreiten — auch in seiner weiteren DruckSchrift sub rubro: *Vorläufige Antwort* ic., mittelst äußerst anstößigen Ausdrücken, alle Anständigkeit gänzlich außer Augen zu setzen, sich frevelhafter Weise nicht enthalten, pro satisfactione publica in die Strafe zweier Mark l. G., dem kaiserl. Fisco innerhalb 4 Wochen, sub poena dupli & realis executionis zu bezahlen, zu condemniren: — quoad satisfactionem privatam aber, es bei der, von gedachtem k. OAssessor von *Albini*, in seinem Exhibito vom 17 Jul. 1785, auf alle seine vorige Satisfactionen Anträge gechehener Verzichtserklärung, lediglich zu belassen sei.

Als wir hiemit erkennen, ab instantia absolviren, condemniren, und belassen; ermeldten Lt. *Haas*, die seines Orts verursachte Untersuchungskosten, pro Actuario Deputationis, Reiser, und Bedellen, nach rechtlicher Ermäßigung, zu entrichten und zu bezahlen fällig erteilend.

Wetzlar, 1787.

Schlözer's  
Stats-Anzeigen.

Heft 39.

X. Band.

Göttingen  
bei Ruprecht  
1787.

Maj.

# Inhalt.

## Heft XXXIX.

29. Acte über die Erhebung der von *Friesenhausen*, vermäl-  
ter Gräfin von *Schaumburg-Lippe*, zur deutschen  
ReichsGräfin, im J. 1752 265  
E. 268, 3. 1. für *Gräffen* lies *Preuß.*  
3. 21. 1209. lies 1609.
30. Historisch-politische Untersuchungen über wichtige Ge-  
genstände der neuesten Statskunde von Frankreich,  
von dem Hrn. *Austrasier*: Erste Fortsetzung, Nam.  
68—97 273
31. *Voltaire's* verächtlicher Historiker-Charakter, 1761 309
32. Jährlicher Aufwand eines königl. Comitial-Gesandten zu  
Regensburg, um das J. 1674: von Hrn. D. *Schmeller* 317
33. Verhandlungen zwischen Kaiser und Papst im J. 1654  
über die Priester-Ehe: aus *Leibniz's* Otio Hann. — 322
34. Fasten-Devotiones am kaiserl. Hofe, besonders von der  
Fußwaschung am Gründonnerstag, noch im J. 1719:  
eigenhändiger Aufsatz eines kurfürstl. Gesandten — 343
35. Einfluß der Religion in die Physiognomie — 338
36. Aus *Holstein*, 9 Febr. 1787 — 344
37. Neues Criminal-Gesetz von *Toscana*, vom 30 Nov.  
1786 — 348  
Die zweite Hälfte ist im folgenden Heft XL.
38. Fortgang des allgemeinen Gesetz-Buchs für die Preuss-  
schen Staten, 30 Apr. 1787 — 377
39. Ueber Hrn. *Schulrath's Campe* Fragmente: *Wolfsen-*  
*büttel*, 27 März 1787 — 385
40. *Sorsens* in *Fäthland*, 30 Apr. 1787: Zustand der Ge-  
schwister *Iwan's* III — 387
41. Berechnung der Lebens-Dauer in *Florenz*, fast gänz-  
lich nach *Ulpian's* Grundsätzen — 388
42. Nachrichten aus *Holland*. Holländische Uebersetzung  
der Recension des *Actenmäß. Berichts* 2c. in der All-  
gem. deutschen Bibl. Unerfüllte Drohungen gegen die-  
sen sen

## AVERTISSEMENTS.

Bücher, worauf, laut ausführlicher gedruckter, in der  
*Ruprecht'schen* Buchhandlung allhier zu habenden Avertissemens, subscribirt oder pränumerirt werden kan.

Göttingen, bei *Ruprecht*. Die *Georg-Augustus Universität* zu Göttingen, in der Wiege, in ihrer blühenden Jugend, und reiferem Alter. Mit unparteiischer Feder entworfen von Einem ihrer Ersten, und von diesen nun allein noch übrigen akademischen Lerern. Mit einem Kupfer. — Pränum. zum Besten der Göttingischen Armen, 1 rthl ConventionsM., wird nur bis zu der bevorstehenden Jubelfeier angenommen.

Leipzig und Dresden, bei *Breitkopf*. Sächsische Annalen älterer und neuerer Zeit, statistisch und litterarisch: fangen mit dem Jul 1787 an, allemal den 14ten und letzten jeden Monats, 4 Bogen in 4: Pränum. 20 gr. für den halben Jargang; zu jedem ViertelJargang kömmt ein Kupfer. — Ebendas. der allgemeine Sächsische Annalist (ein IntelligenzBlatt): alle 14 Tage 1 Bogen in 4, halbjährige Pränumeration 10 gr. Anfang, den 14 Jul. dieses Jars.

„Wiederholte Ankündigung einer allgemeinen deutschen IntelligenzZeitung, im Maj, 1787“, 10 Seiten in 4. Alle in allen andern deutschen IntelligenzBlättern (die jedesmal citirt werden) enthaltene Nachrichten, Anfragen &c., sollen in diesem Blatte, wie in einem MittelPuncte, zusammentreffen, und sich von dar wieder in alle deutsche Staten verbreiten. Alle Wochen  $\frac{1}{2}$  oder 1 Bogen [möchte, bei allen den geschickten Abfürzungen, doch schwerlich zureichen]; und alle ViertelJar ein ausführliches Register. — Schon 1780 und 1784 hat der Hr. Verf. dieses Vorhaben, welches große Kosten und Mühe (als le deutsche IntelligenzBlätter zu halten, zu lesen, und zu excerpiren!) erfordert, aber von dem handgreiflichsten Nutzen (z. Er. für Justiz- und PolizeiBeamte &c.) ist, vergeblich angekündigt: wie unbegreiflich! — Vorläufige Bestellungen geschehen bei den D. P. A. ZeitungsExpeditionen in Nürnberg und Frankfurt, bis Ende des Augusts. Preis für den ganzen Jargang 2 rthl. in Golde. Anfang mit dem NeuJar 1788.

Ver.



Berlin bei Nicolai. Des Hrn. ConsistorialRat Hermer Predigten über die evangelischen Texte, neue Ausgabe, 2 Bände gr.8; Pränum. 1 thlr. 16 gl. — Auch des Hrn. Prediger Dapp Predigten für christliche Landleute auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahr, 1 Band in 4; Pränum. 1 thlr. 4 gl. Beide kommen auf Ostern 1788 heraus. — Des Hrn. DConfist. R. Dietrich Gesang Buch für die häusliche Andacht, 1 Band in 8, ist schon fertig; Preis 10 gl.

Braunschweig, im Mai 1787. Hr. Voß, Privat-Hofmeister daselbst, will die Braunschweigische Jugendzeitung des Hrn. Curio fortsetzen: alle Mittwoch und Sonnabend ein halber Bogen in 8, am Ende jeden Monats eine Beilage u. Pränum. vierteljährig 8 gl. Anfang mit dem Monat Jul. Man wendet sich an den Herausgeber, oder an die Fürstl. Zeitungs-Expedition.

Jever, 28 Febr. 1787. Hr. Prof. und Rector Krause allhier will des seel. Pastor Bruschius gesammelte Nachrichten von Jeverland, die geographisch: statistische Nachrichten, und dann die Geschichte des Landes bis zum J. 1768, enthalten, herausgeben. Subscrib. 8 ggl.

Cöthen, in der Glandenbergischen Buchhandlung, im Mai 1787. Allgemeines deutsches VerwarungsJournal wider die philosophischen und theologischen Irrthümer unsrer Denkzeit. Zur Ehre der Bibel und christlichen Weltweisheit, und zum Nutzen des allgemeinen Besten. — Alle Monat ein Stück von 8 Bogen. Die Pränumeration, 3 Thlr für den ganzen Jahrgang, steht noch 3 Monat offen, und geschieht bei jedem Post-Zeitungs- und IntelligenzComtoir, jeder Buchhandlung, auch bei Hrn. M. Masius in Leipzig. — Die Verfasser sind einige evangelische Fürsten, die schon längst unbekannte vortreffliche Schriftsteller sind, und etliche 20-30 Doctoren der Philosophie und Theologie, die sich nennen werden. — Zweck des Journals ist, der zügellosen Vernunft zu wehren u.

---

N. E. Schlözer's  
**Stats-Anzeigen**

Hest XXXIX.

XXXXXXXXXXXX

29.

Acte über die Erhebung der von *Friesenhausen*, vermählter  
 Gräfin von Schaumburg Lippe, zur deutschen Reichs-  
 Gräfin. vom J. 1752.

Wir *Franz* von Gottes Gnaden, erwählter Römischer  
 Kaiser . . . . Falkenstein &c. bekennen für uns und unsre  
 Nachkommen am h. Römischen Reich öffentlich mit diesem  
 Brief, und tun kund allerhöchlich.

Obwolen die Höhe der Römisch-Kaiserl. Würdigkeit;  
 darein der allmächtige Gott uns nach seiner väterlichen Fürse-  
 hung gesetzt hat, mit vielen herrlichen und edlen Geschlechtern  
 und Untertanen gezieret ist: jedoch weilen solche Kaiserl. Ho-  
 heit, je mer die uralten edlen Geschlechter, ihren ablichen für-  
 trefflichen Verdiensten und Tugenden, auch getreuen tapfern  
 und ansehnlichen Kriegs-, Stats-, und andern dem gemeinen  
 Wesen-nützlichen Diensten und Taten nach, mit Ehren;  
 Würden, und Vortzugen begabet werden, herrlicher glänzet,  
 und scheinbarlicher gemacht wird, auch die Untertanen, durch Er-  
 känntnis Kaiserl. Würdigkeit, zu desto mer schuldiger gehorsam-  
 mer Verhältnis, allen rümlichen, ritterlichen und redlichen  
 Taten, auch getreuen und steten Diensten, bewegt und ver-  
 ursacht werden; so sind wir dennoch merers gewogen; dersel-  
 ben Namen und Stamm in höhere Ehre und Würde zu er-  
 heben und zu setzen, deren VorEltern und sie von Gutaltad-  
 lichen Herkommens sind, auch sich in unsern und des h. Rö-  
 mischen Reichs wichtigen Angelegenheiten und Geschäften,  
 StatsAnz. X: 39: mit

mit getreuen und gehorsamen Diensten standhaft erzeigen, und sich durch redliche ritterliche und tapfere Tugenden vor andern rümlich hervor tun, und der Welt kundbar machen.

Wann uns nun der Edle, unser und des Reichs lieber *Getreuer, Friedrich Ernst*, des h. R. Reichs Graf zu *Schaumburg Lippe u. Sternberg* in *Alverdissen*, untertänigst zu erkennen gegeben, was massen er A. 1722 mit *Philippina Elisabetha von Friesenhausen* zu *Naßpe* verehliget, mit ihr 6 Söhne und 7 Töchter, wovon noch 3 Söhne und 4 Töchter bei leben, erzeugt, in friedsamter beglückter Ehe mit ihr lebe, und also wegen ihrer ungesärbten Liebe und Treue, natürlicher stattlichen Begabnisse, und Christenständigsten tugendhaften Betragens, sie aller vorzüglichen Ehren, Würden und Belohnungen wol werth und fähig schätze; — nicht minder uns dabei allergehorsamst vorgebracht, und mit verschiedenen glaubwürdigen Geschichtschreibern, auch authentischen Attestaten und AdelsProben, dargetan, daß das uralte adeliche Geschlecht von *Friesenhausen*, in ganz Westfalen und angränzenden Landen, nicht nur von unfürdenklichen Zeiten her bis auf den heutigen Tag, in ununterbrochener Reihe von väter- und mütterlichen Seiten, ganz rein ohne Mangel und Ausstellung, weit und breit florire, und sowol in k. königl. Kur- und Fürstl. Diensten die ansehnlichsten Stats. Civil. und MilitärAemter, als auch im geistlichen Stande und hohen Stiftern Deutschlands, nämlich *Paderborn, Minden, und Herford*, die Domherrn- und andre vornehme geistliche Würden bekleidet, sich überall um das werthe deutsche Vaterland und allgemeine ReichsBeste wol verdient, und verschiedener k. königl. Kur- und Fürstl. Begnadigungen, Orden, Ehren, und Freiheiten theilhaftig gemacht haben; sondern auch schon vor vielen 100 Jahren unter die älteste und vornehmste Westfälische von Adel, tapfere wolverdiente Ritter und edle Vasallen der Grafen zur *Lippe*, die ihre herrliche wolverordnete eigne Prædia und adeliche Sitze gehabt, gezälet worden. Unter andern *Florinus von Friesenhausen* bereits A. 1247 in solcher Ehre und Ansehen

sehen gestanden, daß er die, zwischen dem damaligen Erzbischofen *Conrad* zu Köln, und Bischofen *Simon* zu Paderborn, vermittelte und geschlossene FriedensConvention, unter vielen Grafen und Rittermäßigen Edelleuten, nicht als Zeuge allein, sondern auch als Bürg unterschrieben, und mit seinem ablichen Wapen besiglet. Ingleichen *Heinrich*, auf dem großen Paderbornischen lehnTage von A. 1500, unter den ältesten und vornehmsten von Adel keinen geringen Platz gehabt. Wie auch in der Mitte und am Ende desselben 16<sup>ten</sup> Sæculi, *Christoph* der ältere, und *Christoph* der jüngere, Vater und Son, floriret. In neuern Zeiten habe *Christoph Johann*, von A. 1667 bis 1712, nämlich 45 Jar lang, nicht nur die Stelle eines wirklichen kaiserl. Rats und CammergerichtsAssessoris rümlich bekleidet, sondern auch sich und sein Geschlecht, 1684, unter der immediat freien ReichsRitterschaft am Rhein und in Franken recipiren lassen: um welche fast nämliche Zeit *Johann von Friesenhausen*, ErbHerr zu Maßpe, sich ebenfalls in der Graffschaft Lippe berümt gemacht; dessen Enkel *Johann*, vorgebachten Grafens *Ebegenossin* GroßVater, in königl. Dänischen Diensten als Major, ihr Vater *Philipp Sigmund* aber in KurPfälzischen Diensten als ObristStallmeister, gestanden, alsdann auch noch dato ihrer nächsten Vettern, in königl. GroßBritann. und KurBraunschweig-Lüneburgischen wirklichen FeldKriegsDiensten, der eine als Hauptmann bei dem Freudemannischen, der andre bei dem Hammersteinischen Regiment, stehe, und sich beide in dem letzten Krieg am RheinStrom aufs ritterlichste gehalten und hervor getan. Zu geschweigen, daß noch viele der ältesten und angesehensten auf Erz-Dom-hoher Orden u. RitterStifter aufgeschwornen Familien unter dem unmittelbaren freien ReichsAdel, als die v. *Kötshaw*, v. *Butlar*, v. *Lehrbach*, v. *Sturmsfeder*, und mer andre, ihre Anen mit denen v. *Friesenhausen* probirten. Hiernächst mergedachten Grafens *Ebegattin* Mutter, eine aus dem uraltadlichen Geschlecht derer v. *Ditfurth*, ihre GroßMutter aber eine v.

**Graisen**, gewesen sei, welch letzteres uraltadliche und freiherrliche Geschlecht besonders in Oesterreich und Baiern berümt und bekannt gewesen; zumalen dessen Voreltern bereits unter Kais. *Maximiliano* die ObristHof- und LandJägermeister-, auch andre ansehnlichste EhrenStellen am Kaiserl. Hofe versehen, und die Grafen von *Hoyos*, *Herberstein*, und mer andre mit ihnen probirten: unter andern auch Heinrich v. *Ditsfurth*, mit Ausgang des 12ten Jarhunderts, allschon die Würde eines Marschalls von dem Stift Quedlinburg (unter welchem er mit stattlichen Gütern angeessen gewesen) erblich auf sein Haus gebracht; dessen Son *Hans* aber A. 1209 die Stelle eines Schaumburgischen Rats und LandDrosten zu *Stadthagen* vertreten. Vornämlich auch *Arnold Ludwig*, vielgedachten Grafens *Ebe* Consortin *GroßVater*, in dem Amt Alverbissen (so er, Graf *Friedrich Ernst*, von der Grafschaft *Lippe* erbherrlich inne habe und besitze), wie auch zu *Lipperode*, Drost gewesen; und dessen Bruders Son, *Franz Dietrich*, in dem spanischen SuccessionsKrieg, absonderlich bei dem ErbPrinzen von *HessenCassel*, nachmaligem König in Schweden, sich vor andern rümllich hervorgetan, und erst vor kurzem in gedachten Königs Diensten als Generalk lieutenant verstorben sei. Folglich die v. *Friesenhausen*, väter- und mütterlicher Seiten, von vielen Jarhunderten her, zu Schild und Helm, Turnier, Stift, Orden, und LandTagesfähig geboren, und den vornehmsten vom HerrenStand, dem Ursprung nach gleich, nicht minder mit vielen gräflichen und freiherrlichen Häusern im Reich nahe verwandt und verschwägert waren. Insonderheit auch die mit oftgedachter seiner EheConsortin erzeugte gräfliche Kinder, von den nächsten GeschlechtsVettern, dem regirenden Grafen und edlen Herrn zur *Lippe* in *Bückeburg*, dann Grafen *Friedrich Ludwig Carl*, wie auch übrigen gräflichen StammsAgnaten, LandStänden und Untertanen der beiden Grafschaften *Schaumburg* und *Lippe*, von aller Zeit her für recht volle gleich und von beiderseits Eltern ebenbürtige, auch Erb- und Successionsfähige

sähige Grafen und Gräfinnen zu Schaumburg und Lippe angesehen, und bis diese Stunde dafür geachtet, geehret, und tractirt worden.

Und ob also schon vielgedachter *Friedrich Ernst*, des h. R. Reichs Graf zu Schaumburg Lippe und Sternberg, der ehelichen Vermählung mit ermeldter seiner EheGattin, und der mit ihr erzeugten gräflichen Descendenz wegen, sich im geringsten keinen Zweifel noch Vorwurf zu machen habe; danoch aber, und weil die Zeiten so gar böß, und der heutiggen Welt Streit- und Zanksuchtigkeit allbekannt, derohalben er, theils zur Vorcomm- und Anwendung aller künftig sich ergeben mögenden Irrungen und Beschwerlichkeiten, theils vorerwähnt seiner geliebten EheConsortin eine ausnehmende Probe seiner herzlichsten Neigung, auch aufrichtigen Verehrung, in Erkenntlichkeit für alle ihm Zeit ihres vergnügten EheStandes von ihr erzeugten Treue, angenehme Begegnung, Liebe und Pflege, zu hinterlassen, sehnlichst wünsche, sie mit des h. R. Reichs Grafen Stand, auf beigebrachte vorgängige Einwilligung überwähnt seiner nächsten GeschlechtsVettern, begnadigt zu sehen; uns daher alleruntertänigst bittend, wir sie in denselben allergnädigst zu erheben geruhen, welche allerhöchste Gnade er, samt seinen Kindern, Zeit Lebens mit allem untertänigsten Dank zu verehren, und in seinem getreuesten Dienst-Eifer gegen uns, das h. R. Reich, und das Durchl. Erz-Haus, ferner bis in seine Grube zu verharren, annehmst seine Kinder hierzu anzurufen, des gehorsamsten Erbietens ist, solches auch wol tun kan, mag, und soll:

so haben wir demnach gedachter *Philippina Elisabetha*, vermählter ReichsGräfin zu Schaumburg Lippe und Sternberg, geborner v. *Friesenhausen*, aus all obangeführten Ursachen, und wegen der von ihrem EheGemaal *Friedrich Ernst*, Grafen zu Schaumburg Lippe und Sternberg, für sie eingelegten Vorworts, mit wolbedachtem Mut und gutem Rat und rechtem Wissen, die kaiserl. Gnab getan, und sie für und für, in den Stand, Ehr und Würde, untrer und des

h. A. Reichs Gräfinnen gütlich erheben, eingesetzt und gewollt auch der Ehar, Ehel- und Gemeinschaft derselben zugesagt, zugesellt, und versprochen. Um des, fügen, gleichen, und gesellen sie zu derselben Ehar, Ehel- und Gemeinschaft, erziehen und geben ihr den Titel mit Namen des h. A. Reichs Gräfin; meinen, sehen, und wollen, daß sie für und für mehr und des h. A. Reichs Gräfin sei, sich also nennen und schreiben, und von uns und unsern Nachkommen am Reich, und leihen jedermänniglich, dafür gehalten, gerichtet, und erachtet werde. Darzu aller und jeder Gnad, Eyr, Würde, Rathel und Vorzüge, als alle andere mehr u. des h. A. Reichs Gräfinnen, gleich als wann sie von Geburt aus, und zwar von ihren 4 Aeren, Vater, Mutter, Geschlecht und Herkommen, eine rechthaberne ReichsGräfin wäre, mit allen Ehel- voll- und Ebenbürtigkeit, und mit allen sechsen Reichsgräflichen Stande ontlebenden Privilegien, Begnadigung-n, Rechten, Gerechtigkeiten, Vorzügen, Zuständig- und Gähligkeiten, theilhaftig und empfänglich seyn sollen.

Ferner haben wir oberwänter *Philippina Elisabetha*, des h. A. Reichs Gräfin von *Friesenhause*n, vermälter ReichsGräfinn zu Schaumburg Lippe und Sternberg, die besondere kaiserl. Gnad getan, und ihr das vorhin gefürte uralte adliche Wapen nicht allein bestätigt, sondern auch noch folgender gestalten vermehrt und verbessert, und hinfüro zu allen Zeiten zu führen und zu gebrauchen gegönnet und erlaubt, als mit Nomen: Einen quadrirten Schild, in dessen erst und viertem gelb oder goldfarben Feld jedesmal ein einfacher ein-

Der des  
Wapens

wärts sehender gekrönter schwarzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln, rot ausgeschlagenen Zunge, und von sich spreizenden Waffen zu ersehen; das ate und dritte Feld ist 4 mal von Silber und rot quer gespitzt, und das Silber zur Rechten gelehrt; in Mitte gedachten Schildes befindet sich annoch ein blau- oder Lazurfarbes gekröntes HerzSchild, worinnen oben 2 und unten ein gekönter goldner Stern abzunemen. Den

gan-

ganzen Schild bedeckt oben ein mit Kleinodien und 9 Perlen gezierte gräfliche Kron, auf welcher 3 offene abliche blau angehoffene rotgefärrerte goldgekrönte, mit anhangendem Kleinod und mittleren blau und Silberfarben, vordere schwarz und Goldfarben, hintere aber rot und Silberfarben Helmdecken gezierte Turniershelm ruhen; auf deren mittlerem gekrönten Helm zeigt sich eine oben auf mit 5 weissen Pfauenfedern gezierte goldne Säule, und auf dem zur Rechten der im Schild beschriebene Adler, auf dem zur Linken aber ein Flug, dessen rechter Flügel von rot und Silber, der linke aber von Silber und rot quer geteilt ist. Den ganzen Schild halten 2 rückwärts stehende, mit einem Fuß auf einem grünen Wafen stehende gekrönte weisse Schwanen mit aufgehobnen Flügeln und roten Schnäbeln: wie solches ReichsGräfl. Wapen mit Farben eigentlicher entworfen und gemallet ist.

Weiters und damit oft erwante *Philippina Elisabetha*, des h. R. Reichs Gräfin von *Friesenhausen*, vermälte R<sup>u</sup> Gräfin zu Schaumburg Lippe und Sternberg, noch mer: kaiserl. Gnab, womit wir ihr wolgewogen sind, verspüren u. ge: haben wir derselben die besondre kaiserl. Gnab getan, und Freiheit gegeben, daß nun hinfüro zu allen Zeiten, von uns und unsern Nachkommen am h. Reich, auch unsern und ihren Kanzleien, in allen unsern und ihren Reden, Schriften, Briefen und Mißiven, so von uns und unsern Nachkommen an sie, worinnen sie benennet und bestimmt wird, ausgehen würden, der Titel und EhrenWort *Hochs und Wolgebörn* gegeben und geschrieben werden solle; immassen wir dann solches zu geschehen, bei unsern Kanzleien bereits bestellt und besolen haben. Gebieten und befelen demnach den ErzBischöfen zu Mainz Trier und Eöln, als unsern und des h. R. Reichs durch Germanien, Gallien, das Königreich Arelat und Italien ErzKanzlern, auch allen unsern Kanzlern, KanzleiVerwaltern und Secretairen, gegenwärtigen und künftigen, ernst und festiglich mit diesem Brief und wollen, daß sie fernern Befel und Ordnung in unsern und unser Nachkommen Kanzleien geben schaffen und befelen, auch mit Ernst



und Fleiß daran zu seyn, und darob halten, daß nun hinfür-  
ermeldter *Philippina Elisabeth*, des h. R. Reichs Gräfin  
: . . . . Sternberg in Alverdiffen, das Prädicat und Eh-  
rer Wort *Hoch* und *Wolgeboren* zugelegt und gegeben  
werde.

Gebieten imgleichen ferner, allen und jeden Kurfürsten,  
Fürsten, Geist- und Weltlichen, Prälaten, Grafen, freien  
Herrn, Rittern, Knechten, LandMarshallen, LandsHaupt-  
leuten, Vizdomen, Bögten, Pflegern, Verwesern, Amtleu-  
ten, LandRichtern, Schultheißen, Burgemeistern, Richtern,  
Räten, Rundiern der Wapen, Ehrenholden, Perseranten,  
Bürgern, Gemeinden, und sonst allen andern unsern und des  
Reichs Untertanen und Getreuen, was Würden, Standes  
oder Wesens die sind, ernst- und festiglich mit diesem Brief,  
und wollen, daß sie oftgedachte *Phil. Elisabeth*. . . . Stern-  
berg, für und für zu allen Zeiten, in allen und jeden gräfli-  
chen Versammlungen, Sachen und Geschäften, für unsre und  
des h. R. Reichs rechtgeborne Gräfin erkennen, ehren und  
würdigen, auch sonst aller und jeder Gnaden, Ehren,  
Würden und Freiheiten, geruhiglich freuen, gebrauchen, genie-  
ßen, und gänzlich dabei bleiben lassen, daran nicht hintern noch  
irren, sondern sie bei dem allen, wie hie oben steht, festiglich hand-  
haben, schützen, schirmen, und gänzlich dabei bleiben lassen, darwi-  
der nicht tun, noch das andern zu tun gestatten, in keine Weise noch  
Wege, als lieb einem jeden sei, unser und des Reichs schwe-  
re Ungnade und Straf, und eine Pön, nämlich 200 Mark  
lötigen Goldes, zu vermeiden, die ein jeder, so oft er frevent-  
lich hierwider täte, uns halb in unsere und des Reichs Kammer,  
und den andern halben Teil vorgemeldter *Phil. Elis.* . . . .  
Sternberg, oder ihrer Nachkommenschaft, die hierwider be-  
leidiget würde, unnachlässig zu bezalen verfallen seyn solle.

Doch uns und dem h. Reich an unsern und sonst man-  
nig'ich an seinen Rechten und Gerechtigkeiten ohnvergriffen und  
ehrschädlich. Mit Urfund dieses Briefs besiegelt mit unserm  
sehn

kaiserl. anhangenden Insigel, der geben ist zu Wien, den  
14 März . . . 1752, unsers Reichs im 7den Jare.

Franz.

Vt. R. Graf Colloredo,

Ad Mandatum S. Caes. Majestatis proprium

Andreas Mohr

Collat. und Registr. J. G. W. Altmann.

(L. S.  
Ca. pendens)

Daß vorstehende Copie mit dem, in hiesigen Gräfl. Schaumburg Lippischen Archivis befindlichen waren Original, nach geschעהener fleißiger Collationirung, von Wort zu Wort gleichlautend befunden sei, wird hiemit beaufundet. Alverdriffen, den 8 Jun. 1769,

(L. S.)

C. W. Habicht

Cancellariz Schaumburgo-Lippisch  
Secretarius.

### 30.

Historisch = politische Untersuchungen über wichtige Gegenstände der Statstkunde von Frankreich.

[Eine Fortsetzung der sogenannten Ehrenrettung des  
Austrasiens, oben Heft 38, S. 162].

Num. 68, 69. Französ. Besitzungen und Handel in Ost-Indien.

Num. 70 - 75. Ackerbau, Volksmenge, National-Capital, von Frankreich. Der Preis der Lebens-Mittel ist gestiegen, so wie die Einkünfte der Geistlichkeit.

Num. 76 - 79. Ludwig XVI hat mer Einkünfte, wie Ludwig XIV. Gene beiaufen sich nicht auf 402 Mill., sondern auf weit mer. Zwei Haupt-Teile aller königl. Einkünfte, Charges und Parties du tresor Royal.

Num. 80, 81. Impositions, richtig von Neckern angesehen. Sie haben im J. 1781 nicht weniger abgetragen, wie 1688.

Num. 82 und 83: Siehe oben Heft 38, S. 246.

Num. 84 - 92. Beschreibung der Vingtiemes: wie, und wodon, sie bezahlt werden. Inden Vingtieme, Dixieme d'Industrie. Vingtiemes au Clergé.

Num. 93. National-Einkommen von Frankreich.

Num. 94 - 97. Impositions de Paris. Vingtieme d'Industrie.

Ich schreite fort zu S. 141. Hier ist wieder eine Anmerkung von sonderbarer Art. Es ist mir leid, daß ich den

Leser, zum 3ten oder 4ten mal, auf die im *polit. Journ.* 1781, V, S. 421, aufgestellten Sätze zurücke führen muß, daß die französ. Handlung 1720 abgenommen, und besonders seit dem Frieden von 1763, durch den Verlust der Besitzungen in Ost-Indien, sehr gelitten habe. Ich wandte, *St. Anz.* 15, S. 333, dawider ein, daß alle die Besitzungen, welche Frankreich durch den Pariser Frieden verloren hat, neue Eroberungen des *Dupleix* seit 1748 gewesen sind, und folglich, bei der Abwägung des National-Handels von 1720 gegen die Zeiten nach dem Pariser Frieden, durchaus nicht in Anschlag gebracht werden können. — Hierwider schreibt Hr. G. *polit. Journ.* 1784, IX, S. 882: Es kommt mit der Wahrheit der Geschichte nicht überein, was der Verf. vom Aufsatz in den *St. Anz.* behaupten will, die französ. Besitzungen in OIndien habe erst *Dupleix* vor und nach dem Achner Frieden erworben. Was *Dupleix* damalen eroberte, behielten die Franzosen nur eine kurze Zeit. — Ich konnte hierauf nicht besser antworten, als daß ich den Hrn. G. bat, den XI Art. des Pariser Friedens zu lesen: "*Dans les Indes orientales la Gr. Bretagne restitue à la France dans l'état où elles sont aujourd'hui, les differents comptoirs que cette Couronne tant sur la cote de Coromandel & d'Oriza que sur celle de Malabar ainsi que dans le Bengale, au commencement de l'année 1749: & S. M. Tr. Chr. renonce à toutes prétentions aux acquisitions qu'elle avoit faites Sur la cote de Coromandel & d'Oriza depuis le commencement de l'année 1749.*" Frankreich hat also durch den Pariser Frieden blos jene Besitzungen verloren, die es seit dem Anfange vom J. 1749 erworben hatte: hingegen aber alle übrige Besitzungen und Comptoirs, die ihm vor 1749 angehörten, zurück erhalten. Nun sollte uns doch Hr. G. sagen, "worin dann (es heißt durch einen Druckfehler, warum dann) der Zustand der französ. OInd. Comp., durch den Pariser Frieden, gegen ihre Normal-Verfassung vom 1720, verschlimmert ist?"

Hr. G. antwortet jezo S. 141: Ich weiß dem Austräcker warlich nichts mer zu sagen, als dieses; wenn Er et-  
wan

wan im Spiele seine ganze Börse verliert, ob er sich dann damit tröstet, daß er den ledigen Beutel behält?

Der Leser mag selbst den Zusammenhang dieser Reflexion mit dem Vorhergehenden beurtheilen, und auch über die Bündigkeit des darinn verborgenen Schlusses urtheilen. Hr. G. behauptete zuerst, der Handel Frankreichs nach OIndien habe durch den, im Pariser Frieden bedungenen Verlust der franzöf. Besitzungen in OIndien, gegen den Normalzustand von 1720 vieles gelitten. Ich bewies aus diesem Frieden, daß er Frankreich alle seine Besitzungen bestätigt hat, die jenen vor 1749 zugehört hatten. Und Hr. G. hilft sich, in einem sinnreichen Spasse, damit aus dem Gedränge, daß Frankreich seine Besitzungen in schlechtem Zustand zurück erhalten hat.

In eben dem §. 4, S. 141, bedient sich Hr. G. zum 69ten mal seiner Geschicklichkeit im Schließen, um mich eine große Ungereimtheit sagen zu machen. Ich habe bewiesen, daß die franzöf. Handlung nach OIndien im J. 1720 ein Unding und ein bloßes Nichts gewesen. Ich habe bewiesen, daß zwischen 1725 und 1756, der franzöf. Handel nach OIndien, sich jährlich auf 14 Mill. belaufen hat. Ich habe bewiesen, daß die franzöf. Handlung nach OIndien, vom J. 1770 an, jährliche Ventos von 18 Mill. im Durchschnitt gegeben hat. Und schließe daraus, daß die franzöf. Handlung nach OIndien, durch den Pariser Frieden nicht nur nichts verloren hat, sondern auch, daß ihr ganzer Betrag ein Gewinnst gegen das Normal-Jar 1720 gewesen ist. Ich dünkte, es lasse sich nichts BERNünftiges gegen diesen Schluß einwenden. Aber Hr. G. widerlegt ihn dadurch, dem daß er aus *Raynal* anführt: *La Compagnie des Indes etoit precipitée en 1764 dans l'abyame.* Ist denn die franzöf. Handlung nach Ost-Indien, und die franzöf. OIndische Compagnie, einerlei? Und wenn diese durch eine schändliche Administration zu Grunde geht, hört die Handlung Frankreichs nach OIndien zugleich auf zu existiren? Die Geschichte des OIndischen Handels  
 lebt

lert uns gerade das Gegentheil. *Morellet* zeigte im J. 1769 der Requirung und der Nation, daß die Compagnie ihren Handel unmöglich fortsetzen könne, wenn auch der König sie mit einem wichtigen Vorschuß unterstützte. Und gleich im J. 1771, wurden in *Orient* durch die PrivatHandlung eine Vente von 11 Mill. gemacht, die in den 2 Jahren 1776 und 1777 bis auf 27 Mill. angestiegen ist. Der Ruin der Compagnie hat also der Handlung nichts geschadet: und meine 2 Anmerkungen stehen feste, 1. daß die *Ond. Handlung* der Franzosen durch den Pariser Frieden nichts gelitten habe, weil der Betrag dieser Handlung nach dem Pariser Frieden, jährliche 13 Mill. gegen die 14 betrug, welche sie vor diesem Frieden abgeworfen hatte; und 2. daß die *Ond. Handlung* nach dem Pariser Frieden, für einen Gewinnst gegen die *Ond. Handlung* im J. 1720, zu halten war, weil die erstern ein Object von 18 Mill., und die letztern ein Uuding, ein Nichts, gewesen ist.

70 Ich gehe weiters, und werfe im Fortblättern einen Blick auf Kap. XXI. Hier merkt Hr G. an, und behauptet, daß der Ackerbau in Frankreich seit 1748 sehr gelitten habe. Ein Satz, der aller Notorietät zuwider läuft. *Necker* bezeugt Tom. III, p. 233, daß allein zwischen 1776 und 1780, die sogenannten *Declarations de desfrichemens*, 950000 arpents, oder 1,800000 Rheinische Morgen, betragen haben: und Landstände und Parlementer versicherten in jeßlaufendem J. 1786, daß der einreißende Mangel an Schlachtvieh hauptsächlich davon herkomme, daß zu viele Weidgänge unter den Pflug genommen sind. Man wird sich nicht irren, wenn man die seit 1765 urbar gemachte Felder auf 6 Mill. arpents rechnet. Das zeigt doch keinen Verfall des Ackerbaues an. Kenner der Sachen wissen, daß zwischen 1770 und 1780, Frankreich ein Jar um das andre für 15 auch 16 Monate Brod gebauet hat; und die 3 Erndten seit dem Frieden von 1783, lieferten Brod für 18 Monate; daher auch

auch im J. 1776 die Ausfuhr aller Orten frei gegeben ist.

Hr. G. fñhrt zur Bestätkung seiner Hypothese den *Necker* an, der bewiesen habe, daß Frankreich jährlich 40 Mill. für Korn und lebensMittel ausgabe, und nur 6 Mill. dafür von den Ausländern einneme. Ich will einmal die beiden Stellen, woraus dieses erhellen soll, hier abschreiben, Tom. II, pag. 135: *La France importe 40 Mill. environ en comestibles; tels que les bleds & autres grains, les Riz, les huiles d'Italie, article considerable, le poisson, les bestiaux, le bœuf sué de Hambourg & d'Irlande (von dieser Ware gehen für 5 Mill. in die Antillen), les fromages de Suisse, le Cacao, les vins de liqueur, ceux de Rhin & de Tockay, les eaux de vie étrangères, les sels versés en contrebande, les oranges, les fruits secs, les épices &c.)* Getraut sich jemand aus dieser Stelle den Verfall des Ackerbaus in Frankreich zu beweisen?

Bei dem Artikel des *exportations* ist ein kleiner Fehler im G—schen Werke unterlaufen. *Necker* gibt p. 133 *seize millions pour les bleds \* année commune, les beturres, les fromages de certaines provinces, les sels, le safran, le miel &c., an.* Anstatt dieser 16 Mill. finde ich bei Hr. G. S. 170 nur 6 Mill. Ich glaube herzlich gerne, daß es ein DruckFehler ist; und hoffe jesho um so viel zuversichtlicher, daß Hr. G. auch DruckFehler in meinen Abhandlungen in den *Sta'sAnzeigen* mit Gedult tragen werde. Ein Verstoß von 6 Mill. zu 16, wenn es auf Exportationen ankömmt, ist immer wichtiger, als die Frage, ob *Ustariz* sein Werk vor 30 oder vor 60 Jaren herausgegeben hat.

Im XXIIIten Kap. ist von der Bevölkerung *Frankreichs* die Rede. Der Fleis, den Hr. G. hier angewendet hat, um diese Bevölkerung auf 23 Mill. herunterzu-

---

\* Hier ist zu merken, daß die Exportations nach den Antillischen Colonien hierunter nicht begriffen sind.

haben, auch eine progressive Abnahme derselben zu bemerken, ist wirklich auffallend. Für Erhöre, daß er nicht auf eine bessere Erde verwendet ist. Alle Rechnungen, alle Bemerkungen, alle Erfahrungen dieses Autors, sind hier falsch, weil sie auf falschen Grundrissen beruhen. Vielleicht wird es bald jemandem so gut, daß er die neuesten NR. Zählungsergebnisse, wenigstens in Auszugweise dem statistischen Publico vorlegen kann. Die Unrichtigkeit davon ist sehr sonderbar genug. Jedoch bin ich meine Leser zu glauben, und sich er zu glauben, daß Frankreich weit über 85 Mill. Seelen begreife.

Mein Hr. Gegner zeigt mich hier einer untreuen Aufzählung der St. Anz. Heft 6, S. 243, wo ich hieslich vorgebe, daß die Populationslisten von 1774 bis 1778, einen jährlichen Zuwachs von 160000 Seelen geben. Hr. G. merkt dagegen an, daß am angeführten Orte die Listen der Gebornen von 1774 und 1775, und die Listen der Gestorbenen gänzlich, seien; so daß es unmöglich ist, eine Vergleichung zwischen den Gebornen und Gestorbenen anzustellen. — M. A. Todtenlisten von 1776, 77, und 78, werden citirt in den St. Anz. Heft 11, S. 305: sie geben, mit den Geburtslisten dieser 3 Jari, St. Anz. 6, S. 243, verglichen, einen jährlichen Zuwachs von 190000 Seelen. Die Listen von 1774 und 75 habe ich in meinen Händen, so wie alle übrige bis 1784. Die Mittelzahl von allen zeigt einen jährlichen Zuwachs von etwas über 150000 Seelen. — Das J. 1779 war der Population am schädlichsten. Bretagne zählte 132000 Todte gegen 189000 Geburten; woran freilich die in dieser Provinz versammelte Armee, die Todten von der Flotte des d'Orvilliers, die Todten von der Flotte des Grafen d'Estaing, und die in den westlichen Provinzen ausgebreitete Epidemie, hinfällige Ursache gegeben haben: s. St. Anzeig. Heft 11, S. 90 5.

78 Im XXIVten Kap. ist von dem franzöf. National-Capital wieder die Rede. Hr. G. beweist, daß es seit

1720

1720 nicht zugenommen hat, §. 2. daraus, weil die Preise der Lebensmittel in dem Inneren des Reichs, seit 1720 nicht gestiegen sind. Ein falscher Schluß aus einer falschen That-Sache. Gesezt auch, daß die Lebensmittel seit 1720 nicht im Preise gestiegen seien: so bewiese dieser Umstand dennoch das nicht, was Hr. G. daraus folgert. Hier sind meine Gründe dagegen.

1. Wann wir das Geld als ein conventionelles Zeichen des Werts der käuflichen Dinge ansehen: so ist freilich klar, daß sobald das Zeichen in ungleich größerer Menge vorhanden ist, als die Sachen, deren Wert es bezeichnen soll, dieser Verhältnismäßig zunehmen muß. Aber diese Zunahme hat nur in dem einzigen Falle statt, wann die Masse des Geldes jene der verkäuflichen Sachen weit übersteigt. Und dieser Fall hat sich bis jezo nicht in Frankreich gezeigt. Selbst alsdann, wann sein NationalCapital bis auf dritthalb Billiards betragen wird, hat dieses große Reich noch keinen Ueberfluß am Numeraire zu befaren.

2. *Forbonnais Recherches & Consid. de la F.* Tom. VI, p. 249, zeigt deutlich, daß der Ueberfluß des Geldes in einem Reiche, nicht durch die Menge der vorhandenen Sorten, sondern durch die gleiche Austellung derselben in allen Provinzen, und in allen Orten, wo Lebensmittel zu verkaufen sind, bestimmt werde. Nun ist bekannt, daß die größten Reichthümer Frankreichs in der Hauptstadt, und in den großen Handelsstädten, und sonst unter einem par tausend adelicher Familien, und einem kleinen Theile der Geistlichkeit, vertellt sind. Der Ueberfluß am baren Gelde hat sich folglich noch nicht in den Provinzen zeigen können, wo die Lebensmittel nicht an die Besitzer jener Reichthümer verkauft werden.

3. *Necker Administrat. des Finances*, Tom. III, p. 69, führt uns auf einen dritten BeweisGrund meines Satzes, daß die Masse des baren Geldes sich, wenigstens nicht in Frankreich, durch den Preis der Lebensmittel bestimmen lasse. *A' mesure en effet*, sagt er, *que l'or & l'argent deviennent plus abondants*,



debits, les productions de la terre & de l'industrie doivent hauffer de prix. Et l'on appercevroit d'une maniere bien plus sensible cet effet de l'augmentation du Numeraire, si par des considerations d..... public la sagesse des Souverains ne temperoit pas en diverses circonstances l'effort des Speculations sur les grains ce qui arrêtoit le progrès naturel du prix de cette production &c.

4. Vor dem ExportationsEdicte von 1765, so lange die ProvinzialSperrre beibehalten war, konnten die LebensMittel unmöglich im Preise steigen, weil der Landmann sie unumgänglich an eine bestimmte Menge von Consummateurs verhandeln mußte, und folglich nur die Wal hatte, sie im wolfeilsten Preise wegzugeben, oder verderben zu lassen.

5. Aber seit 1765 ist dies alles verändert. Die Preise der LebensMittel sind insbesondere seit 1770 beständig gestiegen; und in manchen als in Einer Gegend, stehen sie jetzt um einen dritten Theil, hin und wieder so gar um das Gedoppelte, theurer als vor 15 Jahren.

6. Eben so verhielt es sich mit den Weinen vor dem Arrêts von 1776 und 1786. Provinzen, deren ganzer Reichtum in Weinen besteht, durften sie, wegen gewisser alten Befreiungen der Städte Bordeaux und Marseille, nicht ausführen; und diese denrée konnte folglich keinen Wert erhalten, weil sie durchaus durch ihre eigne Anbauer mußte verzert werden.

73 Die Leser erinnern sich vielleicht noch der Unanständigkeit, welche mir Hr. G. S. 97 (s. oben Num. 26, S. 124), im bibliographischen Eifer wegen der Citation des vor 30 Jahren Zeugnis gebenden *Ustariz*, da es 60 Jahre heißen sollte, gesagt hat. Und hier S. 197 verfällt er selbst in einen weit ärgeren Fehler. Er will seine Hypothese über den niedern Preis der LebensMittel in Frankreich, aus dem *Dutot* bestärken, und sagt, *Dutot* bezeuge, daß "zu seiner Zeit (*sein Buch ist im Jahr 1754 gedruckt*) die LebensMittel in Frankreich nicht theurer gewesen sind, als 1681." — Und die OriginalEdition des *Dutot* ist schon im J. 1738, à la Haye chés les Freres Vaillant, herausgekommen! Wie leicht wä-

wäre es mir, dem Hrn. Syndico seine Sarkasmen hier zurück zu geben, da die JarZal 1754 bei ihm gewiß kein DruckFeler ist. Aber ich überlasse diese Art von Waffnen den Schriftstellern, die einen Geschmack daran haben, und ihrer bedürftig sind.

So gering aber dieser Umstand, in sich selbst betrachtet, 74  
sehn mag: so wichtig sind die Folgen davon bei der gegenwärtigen Untersuchung. Es war ein so großer Unterschied zwischen der franzöf. Handlung im J. 1738. und jener im J. 1754, und folglich zwischen den Quellen, aus welchen das franzöf. Numeraire seinen Zuwachs erhält, daß die LebensMittel im J. 1738 sehr niedrig stehen konnten, ohne daß sich daraus auch nur das mindeste gegen die progressive Vermehrung jenes Numeraire schließen ließe.

Jedoch ich kan mir die Mühe, und den Lesern die Langeweile, von einer weitem Discussion des Dutotischen Sages, ersparen. Der Satz ist falsch. Das *Examen du livre intitulé: Reflexions sur les Finances &c.*, Tom. II, p. 428, beweist, daß zwischen 1700 und 1738 der Preis der LebensMittel in Paris um 7 gestiegen ist, und daß der Preis der PachtGüter, und die HausMieten, zwischen diesen 2 Epochen, in der nämlichen Proportion vermehrt sind. Eine Wahrheit, die seit 1738 noch weit merklicher in die Augen fällt; der Septier Weizen, den der Marechal de *Vauban* zu 6 L. anschlug, kostet seit vielen Jaren 18 L. Und das ~~W~~ Fleisch, das in Paris zu Anfang dieses Jahrhunderts mit 4½ S. bezahlt wurde, kostete im J. 1738, 7½ Sols, und jezo 9 bis 10 Sols. Der Hr. Syndicus ist sehr unglücklich mit seinen Anführungen des *Dutot*.

§. 3, S. 198, beweist Hr. G. die Verminderung des 75  
franzöf. NationalCapitals dadurch, daß die Einkünfte der franzöf. Geistlichkeit in Geld berechnet, im Anfang dieses Jahrhunderts größer als jezo gewesen seien. Ein Grundfalscher Satz! Die *Pouillés*, die wir in ziemlicher Anzahl bei Händen haben, beweisen gerade das Gegentheil, und  
St. Ans, X: 39.                      Z                      daß

daß die Geistlichkeit dormalen, ungefähr aus eben den Fonds, wenigstens einen dritten Theil mer Einkünfte habe, als vor 86 Jahren, und in vielen Provinzen mer als die Hälfte! Die Auctorität des Pufendorff ist hierinn nicht vom geringsten Belang! Wir wissen, daß Carl IX im J. 1563 ein Denombrement general des biens du Clergé hat vornemen lassen, und daß ihre Einkünfte sich damalen auf 12 Mill. Livr. belaufen haben (*Droits de l'Etat & du R. sur les biens du Clergé*, Tom. II, p. 286). Von den Zeiten Ludwigs XIV insbesondere, ist aus dem *Forbonnays*, Tom. III, p. 302, bekannt, daß im J. 1685, also geradeum die Zeit, da Pufendorff schrieb, der König seiner Geistlichkeit versprochen hat, keine fernere Subsidien von ihr zu bageren, *attendu son extreme pauvreté*. Und im J. 1750 verpflichtete sich der Clergé gegen den König zum Beweis, *que depuis 1700 jusqu'en 1750, tant par les dons gratuits faits au Roy, que par ce qu'il lui en a coûté pour acquitter ces dons, il a payé environ 320 Mill., & qu'ainsi dans l'espace de 50 ans il a épuisé quatre fois les revenus qui sans en deduire les charges, ne montent qu'à soixante millions* (*Traité des Droits de l'Etat*, Tom. II, p. 328).

76 §. 4, E. 199, wiederholt Hr. G. die seit einigen Jahren durch ein Duzend ökonomistische Rechenmeister gemachte Anmerkung, daß Ludwig XIV mit seinen 260 Mill. Einkünften, die Mark Silber zu 28 L. gerechnet, viel reicher gewesen, und mer habe ausrichten können, als Ludwig XVI mit seinen 402 Millionen — denn so tief erniedrigt der Hr. Synodus die heutigen Einkünfte Frankreichs.

Diese Anmerkung wäre ganz richtig, wenn bei den Zahlungen im J. 1712, und bei denen die heut zu Tage geschehen, das Silber nach seinem innern Wert dargewogen würde. Aber dieses ist dem damaligen und dem heutigen Gebrauch zuwider, nach welchem das Silber immer in seinem Current-Wert ausgegeben und angenommen ist. Und es sollte mir ein

ein leichtes seyn zu beweisen, daß die königl. Schatzkammer unter Ludwig XV, und auch unter der heutigen Regierung, mit 110 Mill. Livres in den heutigen Geldsorten, gerade eben die Zahlungen geleistet habe, als sie in den Jahren 1688 und 1712 mit 150 Mill. in damaligem Gelde verrichtet hat.

Schon die Stelle beim *Dutot*, Tom. II, p. 376, die Hr. G. S. 197 ausgeschrieben hat, lert, daß die Erhöhung der Geldsorten zwischen 1681 und 1738, keinen Einfluß auf den Sold der Seeleute gehabt habe. Ein gleiches gilt vom Solde der Landtruppen. Eben so wenig sind die Gages der kaiserlichen Charges, nach dem veränderten Münzfuß vermehrt worden: ein Object von 8 Mill. Die anderen Besoldungen blieben gleichfalls die vorigen: und gerade wie Louis XIV die Zinsen von einem *Millard* Schulden, mit 50 Mill. Livres im 28 L. Fuß abgezahlt hat; so zahlte Louis XV nach 1726, eben jene Zinse vom nämlichen Capital, mit 50 Mill. L. im 51 L. Fuß. Diese praktische Anmerkung schlägt alle theoretische Grundsätze zu Boden, mit welchen man die Einkünfte des heutigen Königes, unter die Einkünfte *Ludwigs XIV*, zu erniedrigen sucht.

Im übrigen Theil dieses Abschnitts macht Hr. G. einen beträchtlichen Aufwand von Rechnungen, Mutmassungen, und Schlüssen, um zu beweisen, daß die königl. Einkünfte sich nur auf 402 Mill. belaufen, wie sie, seiner Meinung nach, im *Compte rendu* des Hrn. *Neckers* angegeben sind; und verwirft die Angaben, die eben dieser klassische Schriftsteller in seinem Buch über die Administration des Finances davon aufgezeichnet hat, nach welchen sie sich auf etwa 540 Mill. schätzen lassen. Zur Erläuterung seiner Hypothesen, hat er S. 201 eine mit großem Fleiß gefertigte Tabelle angehängt, die freilich seine Hypothesen sehr begünstigt, aber voran ein Kenner des französ. Finanzwesens unendlich vieles auszufehen findet. Die häufigen und wichtigen Fehler, welche darin vorkommen, haben immerdar ihren zureichenden

Grund darinn, daß, Hr. G. mit der franzöf. FinanzSprache nicht bekannt ist; daß er die, selbst manchen sonst geschickten franzöf. Economisten wenig geläufige Begriffe von dem verschiedenen Rubriken des hiesigen FinanzWesens, in keinem gedruckten Buche gefunden, folglich auch nicht gelernt hat; und daß er daher den Schlüssel zum *Compte rendu*, und zum Buche von der *Administration des finances*, entbehren mußte, ohne welchen keines von diesen beiden Werken kan verstanden werden. Wenn ich den Hrn. Syndikus, in diesem Betracht, einer Unwissenheit zeige: so ist ihm diese Zumessung gerade eben so unschimpflich, als es für mich unbeleidigend seyn würde, wenn mir Hr. G. eine gründliche Ignoranz über das KurBraunschweigische Steuer- und SchatzWesen zuschriebe. Aber freilich werde ich mir niemals beikommen lassen, Bücher über diese letztere Materie in Druck zu geben; noch vielweniger aber, wenn ich es je getan hätte, ehrliche Leute ausschänden, die mir einige Irrtümer in meinen Aufsätzen zeigen würden.

- 78 Die HauptQuelle der falschen Angaben, denen Hr. G. sich überlassen hat, ist immer noch, wie sie es schon im polit. Journ. war, daß er das Wörtchen CHARGES nicht verstanden, und durch *LebungsKosten* übersezt; da es doch eine ganz andre, tief in das franzöf. FinanzWesen eingreifende Bedeutung hat.

Die Grundlage aller franzöf. FinanzRechnungen, ist die Abtheilung aller königl. Einkünfte in 2 HauptTheile, davon der eine die Rubrik *Parties du tresor Royal*, und der andre die Aufschrift *Charges*, trägt. Dieser letztere begreift alle auf den königl. Einkünften haftende *LandesKosten*, worunter die Interessen von den StatsSchulden oben an stehen, und leichte 78 von den sämtlichen *Charges* ausmachen. Da diese *Charges* auf die verschiedenen HauptEinnahmen assignirt sind: so werfen die Einnemer die dazu bestimmten Summen gerade in die zum SchuldenWerk aufgestellte Casen, worunter hauptsächlich die *Payeurs des Rentes sur l'*

Ho-

*Hotel de Ville de Paris*, die *Caisse des Amortissements*, und die *Caisse des Arrérages*, vorkommen. — Die nach Abzug dieser Charges überschüssende Einkünfte, heißt man *les Parties du tresor Royal*, weil die Einnemer sie in die königl. Schatzkammer legen, wo sie durch den *Controleur general des finances* verwaltet werden, und die fonds zu allen StatsAusgaben abgeben. Nur diese *Parties du tresor Royal*, welche auch sonst das *Revenu disponible du Roy* genannt werden, hat *Necker* in seinem *Compte rendu* berechnet, und sich im übrigen begnügt, bei jeder HauptEinnahme den jährlichen Betrag derselben, und die darauf gelegten Charges, überhaupt anzuzeigen; dagegen aber nur den *Produit net à compter au tresor*, mit den durch den *tresor Royal* bestrittenen StatsAusgaben, zu vergleichen und zu balanciren.

Die Leser der StatsAnzeigen erinnern sich, daß ich 79 Hest 28, S. 432, aus diesen allgemein bekannten Umständen einen sonderbaren Irrthum des Hrn. G. widerlegt habe, der im *polit. Journ.* das Wort *Charges* durch Hebungs-Kosten übersezt hat. Allein der Hr. Syndikus kan diese, den unerfarnsten Schülern des französl. FinanzWesens kundige Tatsache, noch nicht glauben; und meint S. 203, daß man (das heißt, Hr. G.) unter der dunkeln allgemeinen Benennung von *Charges assignées*, viel eher Administrations- oder Hebungs- und alle andre Kosten, als schuldige Zinse, verstehen könne: er glaubt sogar, daß *Necker* die jährlich zu bezahlende 207 Mill. Zinsen, mit Vorbedacht unter den *Charges* verborgen habe, um durch diese Verschweigung der Schulden desto leichter dem Könige Credit zu verschaffen; — und sagt zuletzt in der Note S. 203: Der Hr. *Austr.* lert mich, daß das Wort *Charges* im Deutschen nichts anders als Renten heiße. Den Unterricht würde ich mit Dank annehmen, wenn er mich versichern kan, daß es (das Wort *Charges*) nicht allein in Aufrasien, sondern auch in den französischen Provinzen, also ins Deutsche verdolmetscht werde.

Es liegt mir so sehr an, auf irgend eine Art einen Dank von Hrn. G. zu verdienen, daß ich ihm mit der größten Freude den begehrten Unterricht darüber erteilen werde, daß, wie es in den *St. Anz. S. 432* heißt, das Wort *Charges* Anweisungen bedeutet; und daß darunter die Zinsen von den königl. Stocks oben an stehen, oder vielmehr sie gänzlich ausmachen. Mein einziger Embarras ist, welche Beweistümer ich unter den tausenden, die um mich her liegen, wählen soll. I. Ich will bei den *Domaines* anfangen. *Necker* schätzt ihren Ertrag, *Compte rendu p. 106, num. 5*, auf 42 Mill., setzt aber hinzu: *Il faut deduire de cette somme 3,900000 des Charges de toute espece.* — Jetzt wollen wir das Arret vom königl. StatsRat vom 31 Aug. 1786 vor uns nehmen, worinn der König den Kauf der Stadt, Herrschaft, und des Hafens *Orient*, bestätigt hat. Hier heißt es *Art. 1: Il sera acquis au nom de S. M. & à son profit, du Prince de Rohan, la Seigneurie, Fief & Justice de la Ville de l'Orient. . . . ensemble la Rente de 18700 assignée sur le Domaine de Bretagne; au moyen de quoi la dite Rente sera rayée NB. des Etats des Charges & Rentes affectées sur la Domaine de Bretagne.* II. Gefiele dem Hrn. Synod. ein aus *Neckern* selbst gezogenes Exempel besser? Auch damit kan ich dienen. Er sagt im *Compte rendu p. 106, num. 4: On peut estimer les produits de la Regie generale à 42 Mill. Il faut en deduire les Charges assignées sur cette Regie, & qui se montent à 33,097000, y compris 30 Mill. que cette memo Regie chargée maintenant de la perception des droits d'aides, doit fournir aux payeurs des Rentes sur l'Hotel de Ville. attendu que ces Rentes sont hypothéquées sur les aides & gabelles.* III. Auch mit einem Exempel von der *Ferme generale* kan ich aufwarten. *Necker* sagt, *Compte rendu p. 105, num. 2: le Bail de la Ferme generale (von 1780) se monte à 122,900000 L. Il reste à deduire de cette somme les diverses Charges assignées sur la ferme generale & qui se montent à 77,573000 L. Nun wollen wir den PachtContract von 1780 aufschlagen; da steht Art. X:*

Lo

Le prix du présent Bail sera fixé . . . à 122,900000 L. . . que les Fermiers generaux seront *tenus de verser* en notre *tresor Royal* par portions egales de mois en mois; à la *deduction* . . . 2. des *Interets* des Cautionnemens en argent . . . 3. des *Interets* de la totalité des fonds d'avance des fermiers generaux . . . 4. des *Rentes* sur les *Aides* &c., *gabelles* & autres *Parties* dont le payement a été jusqu' à *present* ou pourroit etre à l'avenir, par forme de *delegation*, assigné sur le prix dudit Bail. IV. Will endlich Hr. G.

noch ein Exempel haben, wie die *Rentes* auf die GeneralEinnahmen, mit Ausschluß des *tresor Royal*, assignirt werden? Das kan ich ihm aus dem Edit vom Dec. 1785 darlegen, wo der König 4 Mill. de *Rentes hereditaires* schuf, à *prendre par privilege & par preference* à la partie de notre *tresor Royal*, sur le produit de nos *Aides Et Gabelles*.

Ich hoffe, diese 4 Stellen werden hinlänglich seyn, um den Dank zu verdienen, den Hr. G. mir ausgesetzt hat; und zugleich um den Hrn. Necker von dem Vorwurf zu befreien, daß er durch falsche *marches* dem Könige habe Credit verschaffen wollen, indem er bößlich *Charges* hieße, was von je her in Frankreich *Charges* geheißen hat. Ob aber die Leser von nun an ein großes Vertrauen in die Kenntnisse des Hrn. G. vom franzöf. FinanzWesen, und in die Richtigkeit seiner Schlüsse, setzen werden: das ist eine Frage, die ich dem Hrn. DRK Büsching zu beantworten überlasse. Die nachfolgenden Erläuterungen werden die Leser in der gerechten Meinung bestärken, die sie jezo von den G—schen ZerSägen haben müssen.

Im ganzen vorliegenden S. gibt sich Hr. G. viele Mü.80 he, um zu beweisen, daß Necker in seinem Buche von der Administration des finances, die königl. Einkünfte um 150 Millionchen zu hoch angegeben, und daß die um so viel niedrigere Berechnung derselben im *Compte rendu* die rechte sei. Die Widerlegung dieses eben nicht gar honneten Vorgebens, und die vollkommenste Rechtfertigung des Hrn. Neckers, steht



im *Compte rendu* selbst, wo sie ein jeder aufmerksame, und NB. redliche Leser, auch ohne meinen Fingerzeig abzuwarten, leicht finden wird, Ich will aber dennoch die Ehrenrettung des franzöf. FinanzDirectors mit der meinigen verbinden, und mit dem ersten Artikel in der G—schen Tabelle S. 201 anfangen.

Hier ist von den 3 franzöf. sogenannten *Impositions*, der Taille oder Landsteuer, der Capitation, und den Vingtiemes, die Rede, deren jährlichen Betrag Hr. Necker in der *Administration d. f.* auf 209 Mill. ansezt; Hr. G. aber hält sich an die im *Compte rendu*, unter der Rubrike *Impositions perçues par les Receveurs généraux des Finances* angegebene 148,590000 L., und macht also durch einen Machtpruch den ohnehin schon halb ruinirten König von Frankreich, bei dieser Einnahme allein, um volle 61 Mill. ärmer. Wir wollen schauen, ob es nicht möglich ist, diese Lücke auszufüllen.

A. Hr. Necker schrieb seinen *Compte rendu* zu Ende des Jars 1780, zu einer Zeit, da die Nation nur 2 Vingtiemes bezalte. Erst im Jul 1782 wurde der 3te Vingtieme ausgeschrieben, den Necker, wie billig, in seinem erst gegen das Ende von 1784 herausgegebenen Buche in Rechnung gebracht, und die Epoche seines Anfangs dabei sorgfältig bemerkt hat, Tom. I, p. 6. Wie doch immer Hr. G., der seine Quellen so aufmerksam studirt, so treulich anführt, diesen äußerst auffallenden Umstand hat übersehen können — oder vielmehr, da er ihn bei Neckern deutlich gelesen hatte (s. unten S. 318), wie er in seiner Tabelle keinen Gebrauch hat davon machen können? — Also für den 3ten Vingtieme, der jährlich über 23 Mill. eingetragen hat, hier mit Neckern nur 21 Mill.

B. Hr. G. hat nicht bemerkt, daß die im *Compte rendu* mit 5,750000 L. besonders ausgeworfene *Impositions de la Ville de Paris*, in dem Buche von der Administ. d. F. ausgelassen, und unter der Capitation begriffen sind. Die

se 5,750000 müssen hier auch in Rechnung gebracht werden mit — — — 5,750000 L.

C. Hr. G. hat auch die 990000 L. übersehen, die zwar im *Compte rendu* p. 109, num. 24, unter der Rubrik *Augmentation annuelle sur les abonnements du Vingtieme* vorkommen, aber in der *Admin. des F.* unter der Hauptsumme von 209 Mill. versteckt sind 990000 L.

D. Ein noch weit beträchtlicherer Irrtum des Hrn. Spudicus kommt daher, daß er nicht die Aufschrift der *Impositions* in der großen Tabelle zu p. 104 verstanden hat, wo es ausdrücklich heißt, daß die 119 Mill., die nach dem Abzug der *Charges*, von den bewußten 148,59. 000 L. überbleiben, blos der Ertrag von den *Impositions* in den sogenannten *Pays d'Election* sind, und daß die *Impositions* des *Pays d'Etat* besser unten sub num. 11—18, besonders vorkommen. Diese letztere machen über 20 Millionen aus, wie es uns wiederum *Necker* selbst lehrt. Er sagt, daß die *Pays d'Etat*, *deduction faite des sommes destinées aux Interets & au remboursement des Capitaux empruntés pour le Compte du Roy*, jährlich noch 8,215000 in den *Tresor Royal* einlegen \*. Die jährlichen *Remboursements* belaufen sich nach *Neckern*, Tom. II, p. 362, auf 8 Mill., und die *Interessen* der noch stehenden *Capitalien*, nach p. 348, auf 4,500000; zusammen 12,500000, die mit den 8,215000 zusammengesetzt, hier gelten müssen für — 20,215000.

E. Endlich müssen wir nicht vergessen, daß *Necker* im *Compte rendu* den *produit net à compter au Tresor Royal* berechnet, und daß er in der *Admin. d. F.* die *Hebungs-*

£ 5

Ros.

---

\* Die bei *Neckern* *Admin. d. F.* Tom. I, p. 23, vorkommende 10,500000, werden auch durch die *Pays d'Etat* eingenommen: aber nicht von *Impositions*, sondern es ist das *Product* der *droits sur les Consommations*, und das *Aequivalent* von den *Aides*, die in den *Pays d'Election* gehoben werden.

Kosten bei jeder HauptSumme mit begriffen hat. Diese Kosten belaufen sich für die gesammten Impositionen, nach Tom. I, p. 68, auf

		13,100000
Also gerade die durch Hrn. G. geächtete	61 Millio-	
nen		61,055000

81 Im §. 5, S. 209, nimmt Hr. G. auf sich, zu beweisen, daß die 3 franzöf. Impositionen im J. 1781 weniger eingetragen haben, als in den Jahren 1688 und 1712. M. A. Versteht der Hr. Syndicus unter dieser Hypothese, daß der Product jener Impositionen, nach dem innern Wert der GeldSorten berechnet, in welchen sie bezahlt wurden, heut zu Tage Verhältnismäßig geringer sei, als er im J. 1712 gewesen ist: so sagt sie nichts neues, und ist eine bloße Wiederholung des im §. 4 aufgestellten, und hier sub num. 76 erläuterten Satzes. Ist aber, wie es scheint, ein anders Vorgehen damit verbunden, daß die Land- und Vermögensteuer zugleich mit dem innern Wert des Geldes gesteigert worden (S. 209): so ist die Hypothese vollkommen falsch. Die Rollen, oder wie man es etwan im Deutschen nennen könnte, der Steuerfuß, ist ungeachtet des veränderten und erhöhten Münzfußes, immer der nämliche geblieben: und wann z. B. die eigentliche *Taille*, oder *Taille d'ancien brevet*, heut zu Tag etliche Millionen mer einträgt, als im J. 1712; so ist es einer Melioration, aber keiner Steigerung, zuzuschreiben.

Die Sache ist wichtig genug, um eine kleine Untersuchung zu verdienen. Man sieht in den ComparativTabellen im Büschingschen Magazin B. II, S. 191, daß die *Taille* des Pays d'Élection, in den Jahren 1712 und 1717, da der niedere Geldfuß noch üblich war, so wie in den Jahren 1734 und 1739, da der heutige Münzfuß schon eingeführt war, gleichförmig 38 bis 39 Mill. abgeworfen hat. Man siehe auch, daß die Subvention des Pays conquis, in den ersten wie in den 2ten Epochen, zwischen 5 und 6 Mill. eingetragen hat. Also zusammen etwan 44 Mill. Und im J. 1779 warf

warf die vereinte Taille der Pays d' *Electiön* und der Pays *conquis*, 44,279422 L. ab: s. *Cods des Tailles*, Tom. VI, p. 59 sq. Ein unumstößlicher Beweis, daß das Steuer-Quantum seit 1712 nicht erhöht war. Nur durch die seit einiger Zeit veranstaltete Cadastres, ist diese Taille in diesen letzten Jahren um etliche Millionen gehoben worden.

Bisherio hab ich von der eigentlichen *Taille* geredet: nun muß ich auch ein par Worte von der sogenannten *Cruë*, oder den Droits *accessaires*, sagen. Diese sind erst im J. 1718 zur Taille geschlagen worden. Sie betrugen im J. 1779 für die Pays d' *Electiön* und *conquis* beinahe 30 Mill. (heute etwa 32 bis 33), und sind steigend und fallend. Die Hauptauslage besteht in der sogenannten *Imposition militaire*, unter welchen Namen man eine Menge Lasten vereinigt hat, die vorher das Volk sehr druckten. Z. Er. der Natural-Unterhalt von den Cavallerie- und Dragoner-Pferden, das Quartir- und Service-Geld der Truppen &c. Im J. 1727 kam noch die Milicen-Steuer dazu. Hernach gehören auch hieher die Gelder, welche die Untertanen für den Unterhalt der Brücken, so wie für die Ausräumung der Grehäfen, für die Anlegung neuer Canäle &c., erlegen.

Die Taille der Pays d' *Etat* betrug in den Jahren 1712 und 1717, 4 bis 5 Mill.; eben so viel in 1739 und 1740: heut zu Tage 5 bis 6. Hierzu kommen noch ein 7 Mill. Hebungs-Kosten; und so wird die in der Administ. des fin. für die Taille angegebene Summe von 95 Mill. fertig.

[Num. 82 und 83 siehe oben, Heft 38, S. 246.]

§. 8, S. 233: Aus der Summe der Vingtienes läßt sich 84 gleichfalls berechnen, daß in Frankreich jetzo nicht über 1200 Mill. vorhanden sind. In diesem §' legt Hr. G. die ausnehmendsten Proben von seiner gründlichen Unwissenheit ab, in-allem was auch nur den geringsten Bezug auf das französ. Finanz-Wesen hat. Da ich bei dieser Untersuchung eine Haupt-Rolle spiele: so werden es mir meine Leser nicht übel nehmen, daß ich mich etwas länger dabei aufhalte.

G.

S. 234 setzt Hr. G. den Satz fest, daß der Vingtieme von den Häusern in den Städten und auf dem Lande entrichtet werde. Nun, fährt er fort, trägt ein Haus eines Millionairs von 100000 L. am Wert, es stehe auf dem Lande oder in der Stadt, wenn es bloß vom Eigentümer bewohnt, und nicht vermietet wird, so wenig ein, als eine Hütte des Bettlers auf dem Lande. Dahero kan der Vingtieme nicht vom bloßen Ertrage der Häuser eingefodert werden; sondern wosern nicht die größte Unbilligkeit begangen werden soll, so muß das übrige Vermögen, die ganzen Einkünfte . . . des Proprietaire foncier, seine Renten, SchuldFoderungen, Zinsen und Capitalien, und andre Gefälle, *dabei* in Anschlag gebracht werden.

M. A. Hr. G. setzt hier voraus, daß die Häuser, wenn sie von Eigentümern selbst bewohnt werden, keinen Vingtieme bezahlen, weil sie nichts eintragen. Und das ist falsch. Alle Häuser in den Städten zahlen den Vingtieme, sie mögen vermietet oder von Eigentümern bewohnt seyn. In diesem letzten Fall wird das Haus geschätzt, was es an Miet-Geldern eintragen könnte; man zieht von der gefundenen Summe die *Charges* ab, die auf dem Hause liegen, nebst den für den Unterhalt nötigen Unkosten; und vom Ueberrest wird der Vingtieme bezahlt.

Das Vermögen der HausBesitzer, so weit es dem Vingtieme unterworfen ist, wird niemalsen zugleich mit dem Hause belegt, sondern an den Orten, wo es, seiner Lage und seiner Natur nach, besteuert wird. — Wie weit die SchuldFoderungen mit dem Vingtieme angesehen sind, wird sich gleich zeigen.

85 In der Note zu S. 235 greift mich Hr. G. persönlich an. Ich habe in den St. Anz. Heft 28, S. 412, angemerkt, daß die Zinsen von PrivatCapitalien eigentlich keinem Vingtieme unterworfen sind. Diese Stelle führt der Hr. Synb. an, und setzt hinzu; der Aufrasier führt gleichwol ein Edict vom J. 1749 an, darinn die PrivatCapitalien *nur in demjenigen Falle* von dem Vingtieme ausgenommen werden, *wenn dem*  
Glück-

Gläubiger für die Zinsen liegende Gründe zum Nießbrauch eingeräumt stud. . . . Dem Austr. ist also der Grundsatz nicht bekannt: *Exceptio firmat regulam in casibus non exceptis*.

M. A. Der lateinische Grundsatz ist mir gerade so gut bekannt, als das Edict von 1749 dem Hrn. G. unbekannt ist: und das heißt gewiß viel gesagt! Hier ist der IXte Art. des Edicts von 1749: *Attendu que les Propriétaires ou Usufruitiers des Fonds & heritages, maisons & offices qui doivent des Rentes à constitution, Rentes viagères, douaires, pensions ou interets, payeront le Vingtième de la totalité du revenu des Fonds sur lesquels les Rentiers Pensionnaires & autres Creanciers ont à exercer ou pourroient exercer leurs hypothèques, voulons que le Vingtième dû par les dits Rentiers, Pensionnaires ou autres Creanciers, soit à la decharge des dits Propriétaires &c.* Das Edict rehet, wie jedermann sieht, der französisch versteht, zuerst von den Eigenthümern der liegenden Gründe, auf welchen Renten, Zinsen, WittumsGelder, und Pensionen haften, und spricht sie vom Vingtième jener Güter, nach dem Verhältnisse der Renten, Zinsen &c., frei, in Betracht daß dieser Vingtième durch die Rentiers, Pensionnaires & autres Creanciers, bezahlt werden müssen. Und eben diese Regel erstreckt der Gesetzgeber auch auf die *Usufruitiers*, die den bloßen Nießbrauch eines mit Renten, Zinsen &c. beladenen Gutes haben, und aus gleicher Ursache die Vingtièmes den Rentirern abziehen sollen. — Und Hr. G. hat das Herz, zu behaupten, daß das Edict von den Gläubigern rede, denen für die Zinse, liegende Gründe zum Nießbrauch eingeräumt sind?

Nun fährt der Hr. Synd. fort: Uebrigens weiß man schon längstens aus *Stewart Inquiry*. . . daß in Alt-Frankreich ein Capital nach 20jährigem Genusz der Zinsen getilgt sei. Und Hr. G. setzt für seinen Leib hinzu, "daß aus dieser Ursache dergl. Schuldforderungen daselbst nicht so häufig als in Deutschland vorkommen". M. A. Ich weiß nicht, ob *Stewart* das alles wirklich sage, was Hr. G. ihm in den Mund legt. Ist aber seine Meinung gewesen, daß die

die Capitalien in Frankreich nach 20 Jaren getilgt werden: so hat er eine große Ungereimtheit und Unwarheit in die Welt hineingeschrieben. Die tolle Jurisprudenz, die aus seinen Worten folgte, ist niemals in Frankreich üblich gewesen; niemals in einen hierländischen Kopf gekommen; und die zuversichtliche Art, mit welcher Hr. G. jenen Satz annimmt, und die Folge, welche er daraus zieht, sind ein unwiderleglicher Beweis, daß er nicht die ersten Kenntnisse von den französischen Commerz-, Finanz-, und RechtsSachen hat. Alle Constitutions de rentes, die nicht viagères sind, führen immerdar ausdrücklich an, daß sie *Rentes perpetuelles* seyn sollen.

- 87 Hr. G. sagt weiter in der Note zu S. 235: Es werden alle RentenVerschreibungen des Eigentümers der liegenden Gründe, alle *chirographarische Forderungen*, Wechsel, Schulden, und Einkäufe, mit (seinem Hause) in Anschlag gebracht, wovon er den Vingtième bezahlen muß, weil sonst ein Millionaire in Frankreich privilegiert seyn würde, von *seinem Hause* nicht mer zum Vingtième zu geben, als ein Bettler von seiner Hütte in einem Flecken &c.
- M. A. Alle chirographarische Forderungen, alle Wechsel, und alle Schulden, die nicht auf liegende Gründe oder auf Charges haften, so den immeublen gleichgeachtet sind, zahlen durchaus keinen Vingtième; und alles was Hr. G. davon sagt, sind seine eigene Phantasien. Schon der XIte Artikel des Edit von 1749, hätte ihm die Augen öffnen sollen, wenn er es gelesen hätte. Es verbeut, von den Personen, qui sont valoir leur argent, des Declarations d'autres biens zu begeren, als die im 4ten und 5ten Artf. benannt sind, — wo lauter Immeubles vorkommen.

- 88 S. 237 in der Note macht sich Hr. G. wiederum, auf eine sehr handgreifliche Art, über den armen Aufrastier lustig, weil er in den StatsAnz. S. 28, soll behauptet haben, daß der Vingtième ohne einiges Verhältnis zum Vermögen der Einwohner angelegt sei; und unter andern die 4 deutschen Mil-

Millionaires zu Lyon nur 400 L., und die schweizerischen Handels Häuser, welche 28 Mill. reich wären, nur 1500 L. an Capitation und Vingtieme d'Industrie bezahlen dürften.“ Ich habe zu viel Achtung für meine Leser, um die Sarkasmen und die übrigen Ungezogenheiten abzuschreiben, die Hr. G. sich bei dieser Gelegenheit gegen mich erlaubt.

M. A. Ich weiß nicht, ob man noch heut zu Tag in Deutschland, wie zu meiner Zeit, von einem Schriftsteller Redlichkeit und Treue fodert; oder ob es mit zu den Vorrechten unsers aufgeklärten Jahrhunderts gehört, daß Autoren ihren Gegnern die unsinnigste Lersäße andichten dürfen. Im letztern Fall bedient sich Hr. G. dieses Vorzugs weidlich. In meiner ganzen Abhandlung steht keine Sylbe von der Behauptung, welche der Herr Syndicus mit S. 237 heimißt.

Hr. G. hatte, im polit. Journ. Oct. 1784, S. 983 bis 987, eine äußerst imaginaire, und mit der Wahrheit der Dinge durchaus nicht zu vereinbarende Beschreibung von der Hebungs Art der Vingtiemes gemacht, nach welcher dem Handwerker und dem Tagelöhner, und selbst dem Diensthoten zu Stadt und Land, der 10<sup>te</sup> Theil seines Verdienstes abgefordert wäre. Ich wand dagegen in den St. Anz. H. 28, S. 413, ein, daß erstlich der Vingtieme d'industrie auf dem Lande, schon 1777 abgeschafft sei; und daß im übrigen das durch Hrn. G. gezeichnete Ideal von jener Hebungs Art, nicht die geringste Ähnlichkeit mit der in Frankreich üblichen perception dieser Auflage habe. In der darunter gesetzten Note Num. 7, bring-ich Beispiele von der übertriebenen Schätzung des Hrn. G—s, und von der, seiner Natur und den Gesetzen nach, sehr niedrigen Anlage des Vingtieme d'industrie, an. Und das heißt Hr. G. eine Behauptung, daß der Vingtieme überhaupt ohne einiges Verhältnis zum Vermögen der Einwohner angelegt sei? — Eben so redlich, als er die Anekdote vom Kopf Geld der schweizerischen Häuser in Lyon anführt, die nach meinem Text einen jährlichen Ver-  
kehr



Lehr von 28 Mill. hatten, und denen der Hr. Syndicus ein Vermögen von 28 Mill. zuschreibt. Ob der Ladenbursche, zu dem er mich wegen seines Dividends von 30 proC. in die Schule geschickt hat, den Unterschied zwischen einem Verlehr und einem Vermögen von 28 Mill. nicht wußte?

Im übrigen kan ich den Lesern gar leicht die Quelle anzeigen, woraus ich die Anekdote von dem auf 400 L. ansteigenden Vingtieme der 4 reichen deutschen Nationalhäuser in Lyon entlehnt habe. Sie steht in einer public gewordenen Requete, die ein gewisser *Schallheimer*, der im J. 1771 Syndicus der deutschen Nation in Lyon war, der Regierung eingegeben, und dadurch bewiesen hat, daß es sich nicht die Mühe lohne, um jener 400 L. willen die Executionen der deutschen Kaufleute zu wlderrufen. — Und was die auf 1500 L. berechnete Industrie der schweizerischen Häuser anbetrifft: da wiederhole ich, daß man es mich versichert habe. Und — ich bin nicht gewont, allen Versicherungen, die man mir gibt, Glauben beizumessen. Ob die vorliegende welchen verdiene, mögen die Leser aus dem Beispiel der deutschen Handelshäuser schließen, und auch folgende Anmerkung zu Hilfe nehmen. „Der Vingtieme d'industrie wird immer nach dem Masstab der Capitation etwas geringer angesezt; und diese beträgt für die Marchands en gros außerhalb Paris jährlich 100 L.“

- 89 S. 240 kömmt endlich Hr. G. auf meine Verfälschungen des *Neckers*; und auch hier bleibt er sich immer gleich. Hr. *Necker* sezt den *Produit* der 2 Vingtiemes auf 56,400000 L. an: ich aber sagte StatsAnz. 28, S. 402, daß man zu dieser Summe noch die Vingtiemes von Paris, jene von der Geistlichkeit in den eroberten Provinzen, und endlich die Vingtiemes der Juden, setzen müsse, die bei dem Autor de l'Administration des Finances anderwärts versteckt seien. Dieses Vorgeben schilt Hr. G. für Unwahrheit.

beiten, für Träume, für falsches Zeug. Wir wollen sehen, ob er recht habe.

M. A. Der Juden-Vingtieme steckt unter den *Domainen*, wohin alle Impositions dieser Nation gehören, weil sie als CammerKnechte behandelt sind\*. — Vom *Clergé étranger* sagt Hr. *Necker* selbstn Tom. I, p. 6, que les Vingtiemes sont compris dans les Impositions generales du Clergé du Royaume, die ein eigen Capitel von Renten ausmachen. — Die Vingtiemes der Stadt Paris sind mit der *Capitation* unzertrennlich verbunden, wie besser unten! soll weitläufig bewiesen werden, und machen mit ihr die Impositions von dieser großen Stadt aus. Ich will hier nur folgende provisorische Erläuterung geben. *Necker* Tom. I, p. 8, setzt den Ertrag der *Capitation* auf 41,500000 L. Jan. Nun wissen wir aus dem *Code des Tailles* Tom. VI, p. 60, daß die Roles der Pays d'Electon und der Pays conquis, 31,900000 L. betragen. Man setze nun den Product derselben in den Pays d'Etat mit etwa 4 Mill. dazu (Bretagne gibt 1,200000 L.); so finden sich etwa 36 Mill.: und seien also an den *Neckerschen* 41½ Mill. gerade die 5,750000 L., welche die Impositions de la Ville de Paris abwerfen.

Hieraus läßt sich beurteilen, ob es ungegründet oder falsch sei, wenn ich *StatsAnz.* S. 403 sagte, daß sich aus *Neckern* selbst beweisen lasse, daß der Ertrag der 2 Vingtiemes sich bis auf 62 Mill. belaufe.

S. 243 in der Note, straft mich Hr. G. 2 mal Lügen. 90

Es ist offenbar falsch, sagt der Hr. Syndicus, was der Au-  
dra-

---

\* Ich habe Ursach zu glauben, daß in dem Etat, dem ich in den *StatsAnz.* gefolgt bin, der JudenVingtieme zu hoch angeschlagen war. Wie es aber geschehen ist, werden diejenigen leicht erraten, die von der JudenGeschichte in Frankreich einige Kenntniß haben.

*StatsAnz.* X: 39. U

frasier StatsAnz. p. 409. schreibt, Necker habe uns ge-  
lert, daß der ganze Dixieme d'Industrie etwa eine Million  
eintrage. Hr. Necker begreift Tom. I, p. 159, unter den  
2½ Mill. (des Vingtiemes d'Industrie & du revenu des  
Offices) zwar den doppelten Vingtieme du revenu des  
Offices mit, schreibt aber, *dans le petit nombre des Provin-  
ces où ce Droit fiscal subsiste encore*. Daher kan man für den  
Vingtieme du revenu des Offices höchstens 300000 L.  
rechnen, und für den 3fachen Vingtieme (d'industrie)  
2,200000 L.

N. A. steht im Necker Tom. I, p. 159. Hier lese ich:  
Les trois Vingtiemes . . . s' elevent à 76,500000. C'est  
l'impôt le plus essentiellement territorial; cependant il faut  
encor en retrancher la partie qui porte sur le revenu des Of-  
fices & NB. même sur l'industrie "dans le petit nombre des  
Provinces où ce droit fiscal subsiste encore". Ein jeder Leser  
sieht, daß die Reflexion "dans le petit . . . encore", sich  
auf den Vingtieme d'industrie bezieht, der wirklich nur  
noch in einigen Provinzen besteht; und daß Hr. G. sie, durch  
einen ganz unschuldigen Handgriff, auf den Vingtieme sur  
les Offices hinüber getragen hat, der in allen Provinzen ein-  
gefodert wird.

91. Jetzt müssen auch die Leser von der G—schen Vertet-  
lung der dritthalb Millionen unter die revenus sur les Of-  
fices und die industrie urteilen. Ich sage, Necker lere  
uns, daß 1 Mill. davon auf die industrie, und 1,500000  
L. auf die Charges & Offices, falle. — Hr. G. erklärt die-  
ses für grundfalsch, und setzt als ein guter RechenMeister  
300000 L. auf die Offices, und 2,200000 auf die Industrie.

N. A. steht im Necker Tom. II, p. 350, 351, auch 354.  
Hier lert er uns, daß die Interets des Charges de Finance  
sich auf 5,450000, und die Gages und die Interets von al-  
len andern Aemtern auf 10,500000 L., also zusammen auf  
15,950000, belaufen. Nun ziehe ein RechenSchüler von  
diesen 15,950000 den Dixieme, oder den doppelten Vingtie-  
me, ab; so findet er gewiß 1,595000 L. für die Vingtie-  
mes

mes des Offices, und es bleiben nur 905000 für den Vingtième d'industrie übrig. Necker lert uns also gar deutlich, daß die Vingtièmes d'industrie keine Million betragen; ich habe also ganz und gar nicht etwas offenbar falsches gesagt, und Hr. G. hat offenbar — unrecht.

In eben dieser Note zeigt sich der Hr. Syndicus noch einmal eben nicht auf die vorteilhafteste Art. Er spricht in seinem gewöhnlichen Ton: Eben so unwar ist es, was der Austr. p. 402 anführt, "die Vingtièmes von der Geistlichkeit in den eroberten Provinzen . . . betragen 1 Mill." Hier sind Neckers Worte: "L'abonnement du Clergé dans ces provinces est maintenant de 610000 pour les deux Vingtièmes". Dieses füre ich nur zu dem Ende an, um bemerklich zu machen, daß der Austrasier fast keine einzige Stelle, und fast keinen einzigen Satz, aus einem fremden Schriftsteller richtig anführt.

M. N. steht im Necker Tom. II, p. 330 sq. Hier recensirt dieser klassische Schriftsteller die verschiedenen Provinzen des Clergé étranger. Er nennt zuerst die bénéficiaires de la Flandre, de l'Artois, du Hainaut, und du Cambresis, und sagt, daß diese ihren Anteil an den Charges publiques bezahlen d'après les memes regles de la repartition qui sont usitées à l'égard de la Noblesse. Hernach spricht er vom Clergé des autres provinces du Pays conquis, qui traite directement avec le Gouvernement pour les XX & pour la Capitation. Ces provinces sont la Lorraine, la Franche Comté, l'Alsace, les trois Evêchés, le Roussillon, & la principauté d'Orange. Nun kommen die Worte: l'abonnement du Clergé dans les provinces qu'on vient de designer est maintenant de 610000 L. pour les deux Vingtièmes. Also nur die 6 provinces abonniées zahlen diese Summe! aber wo sind also die Vingtièmes des Clergé von Flandern, Hainaut, Artois, und dem Cambresis, der nicht abonniert ist, und nach Neckers Zeugnis ungleich mehr Güter besitzt, als die

Geistlichkeit in den andern Provinzen? Le Clergé n'a nulle part autant de revenus que dans la Flandre, l'Artois, le Hainaut & le Cambresis.

Es ist also offenbar, daß Hr. G. die Vingtiemes von der reichen Geistlichkeit in diesen letzten 4 Provinzen wolbedächtig überschlägt, und bloß die Vingtiemes vom Clergé des *autres provinces du Pays conquis*, ihrem abonnement gemäß, mit 610000 in Rechnung gebracht hat — freilich immer nur, um mir Unwarheiten vorwerfen zu können; denn wer wird glauben, daß er seine Leser habe hintergehen wollen?

93 Ich übergehe ein halb Duzend unmotivirte Grobheiten, um S. 244 eine neue Rüge von mir abzuweisen. Hier schreibt Hr. G. immer in seinem Tone: Die übrigen Felschlüsse des *Austr.* entspringen theils aus *Unwissenheit*, wie die öffentlichen Cassen geführt werden, theils aus *unrichtigen* Begriffen von der Circulation des Geldes, theils aus dem *Mangel* der *gemeinsten* Kenntnisse von der Handlung. Ehre genug! Und das alles, weil ich in den *St. Anz.* folgende Reflexion gemacht habe: Nach Hrn. G. im *polit. Journal* 1783, V, sollte sich das ganze französ. NationalEinkommen auf 620 Mill. belaufen. Nun aber ist gewiß, daß die Nation dem Könige 570 Mill. an Auflagen bezale. Es bleiben folglich nur etwan 50 Mill. L. für ihren Unterhalt übrig. Diese Reflexion ist es, die dem Hrn. Synd. zu allen obigen Complimenten Gelegenheit gegeben hat.

Die Art, wie Hr. G. meinen Satz widerlegt, ist sonderbar genug. Er sagt, und will mit Grunde behaupten, daß das Volk 600 Mill. jährlich in die königl. Cassen schicken, nur 300 Mill. L. und noch weniger jährlicher Einkünfte an harter Münze haben, und dennoch gut leben könne, NB. "wenn nur diese Gelder, entweder vermittelt der Accise auf die nöthigsten Waren, täglich, oder doch nicht länger als monatlich, vermittelt der Vermögensteuer in die königl. Cassen gelangen, und von diesen täglich, wöchentlich, oder monatlich, in die Provinzen geschickt werden".

Nun

Nun ja, das kan wol seyn! Aber zum größten Unglück für Hrn. B. und sein schönes System, hat dieser tägliche, wöchentliche, und monatliche Umlauf der Contributions-Gelder, in Frankreich nicht statt. Wüßte der Hr. Syndicus, was alle Steuer- und AccisPflichtige daselbst täglich erfahren: so hab ich das Vertrauen zu seiner erprobten Redlichkeit, daß er diese ganze Severambiade seinen Lesern erspart hätte. Die Land Steuern werden im Alten Frankreich QuartalsWeise, in den eroberten Provinzen halb JarWeise, die Capitation und die Vingtiem s nur alle halbe Jar, gehoben. Die UnterCollecteurs behalten die Gelder wenigstens einen Monat in ihren Händen, worauf sie ihre Einnahme in die Cassen der in den Provinzen aufgestellten Receveurs particuliers einlegen; die wieder das Recht oder die Gewonheit haben, sie ein par Monate in Verwahrung zu behalten. Erst nach 3 Monaten fallen sie den Receveurs generaux zu ihrer Disposition anheim; die aber sich noch wehiger eilen, jene Summen dem Tresor royal zu übergeben. Jedermann weiß, daß der größte Teil der baren Münze, die in Paris außerhalb der Bank herum läuft, königliche Gelder sind, welche die Hrn. Receveurs von allen Arten zu ihrem Vortheile bearbeiten. Bei den Regies und der Ferme generale gehts gerade eben so her. Und man hat schon vorlängst beobachtet, daß wenigstens die Hälfte der königl. Einkünfte beständig in dem Besitze der Einnemer ist. Da kan freilich der G-sche Traum von dem täglichen, wöchentlichen, und monatlichen Umlauf der baren Münze, und ihre Rückter in die Hände der Contribuents, keine Stelle finden. — Und da der Hr. Synd. seine ganze Behauptung, so wie die damit verbundenen Schimpfungen, auf diesen Traum gegründet hat: so können die Leser jezo gar leicht von der Richtigkeit der ersten, und von der Gerechtigkeit der zweiten, urtheilen. Ich will nicht einmal erwänen, daß in den meisten innern Provinzen, von 1000 Thln., die dem Könige gesteuert, oder durch die

Regies und die Ferme generale eingenommen werden, keine 50 durch Königl. Salungen dahin zurück kommen.

Gesetzt aber, daß die glänzenden Imaginationen des Hrn. G. etwas wirkliches seien: alsdann auch kommt es mir, Ignoranten in den Cassa- und CommerzSachen, vor, als wann der Hr. Synd. ein par wesentlich verschiedene Begriffe mit einander vermenge. Ich will mich so deutlich erklären, als es meine Unerfahrenheit mir zulassen wird. Vor allen Dingen müssen wir den Hauptsatz nicht aus den Augen lassen, daß nach dem Hrn. Synd. das ganze NationalEinkommen Frankreichs in 620 Mill. L. besteht. — Von diesen 620 Mill. zahlt die Nation dem Könige gegen 570 Mill. Hieraus schloß ich: — Es bleiben ihr also für ihren Unterhalt nur 50 Mill. übrig. — Hr. G. behauptet dagegen, daß ungeachtet der Winzigkeit dieses UnterhaltungsFonds, der Untertan dennoch sehr gut leben könne, wann nur die ContributionsGelder durch einen lebhaften Umlauf, tägl. wöchentl. oder monatlich, in die Hände der Contribuablen zurück kommen. Nun, glaube ich, wird niemand sich bereben lassen, daß die bloße wechselseitige Einnam und Ausgabe der 620 Mill. jene Wirkung hervorbringe; noch daß die bloße Bestastung der durch die Hände laufenden Gelder etwas zum bessern Unterhalt der Untertanen beitrage. Hr. G. hat also unumgänglich, mit seiner Idee vom Umlaufe des Geldes, den Begriff von einem daraus entspringenden Vortheil verbunden. Er hat z. B. angenommen, daß ein Kaufmann, der heute 100 Thlr. Steuern zahlt, und morgen eben diese 100 Thlr. wieder für Waren einnimmt, einen Gewinnst darauf mache, der ihm zur Bestreitung der lebensNotdurst behilflich ist. Jeso erküne ich mich, meine der Sachen kundige Leser zu fragen, ob jener Vortheil, jener Gewinnst, mit unter den 620 Mill. NationalEinkommen begriffen ist, oder nicht? — Ist er darunter begriffen; so haben die Untertanen immer nur 50 Mill. auf ihren Unterhalt zu verwenden. — Ist er nicht unter den 620 Mill. begriffen; so gibt der Betrag des

desselben einen wahren Zuwachs zum NationalEinkommen ab, und dieses muß in dieser Hypothese mit dem vollen Werth jenes Zuwachses vermehrt werden. Gesezt also, daß die Nation, durch den lebhaften Umlauf der 620 Mill., 200 Mill. verdiene: so beläuft sich das NationalEinkommen nicht mer auf 620, sondern auf 820 Mill.; und der StandPunct, von dem wir ausgegangen sind, ist ganz verrückt.

Sollten diese Schlüsse so richtig seyn, als sie mir in meiner Unschuld vorkommen: so fände ich darinn einen augenscheinlichen Beweis, daß Hr. G. zwei wesentlich verschiedene Sätze mit einander vermengt habe. Der erste wäre dieser: Eine Nation, deren ganzes Einkommen in 620 Mill. besteht, kan davon 570 Mill. an Auflagen abgeben, und dennoch gut leben. Der andre aber lautete so: Eine Nation, bei welcher 620 Mill. bares Geld im Umlauf sind, kan 570 Mill. an Auflagen zahlen, und dennoch gut leben. — An der Wahrheit des letztern Satzes wird wol niemand zweifeln: wie es aber mit dem erstern beschaffen ist, das mögen die Leser entscheiden. Denn da ich, nach dem unter gesitteten Personen wohlhergebrachten Ausdrucke des Hrn. G. S. 247, lauter unvernünftige Schlüsse darüber vorbringe: so verschone ich die Leser der StatsAnzeigen billig mit meinem Gewäsche.

Eine ganz andre Beschaffenheit hat es, wenn mir Hr. G. das Vorgeben falscher Tatsachen vorwirft. Hier bin ich meinen Lesern die Beweise von meinem Vorgeben schuldig.

S. 247 beschuldigt mich Hr. G. zweier dergleichen<sup>94</sup> Unwarheiten. Die erste besteht darinn, daß ich die *Impositions de Paris* nur mit 5,400,000 L. angeschlagen habe, da sie doch nach dem *Compte rendu* 5,745,000 betragen.

M. A. Ich habe in den StatsAnz. Th. VII, S. 403, die *Impositions* der eigentlichen Stadt Paris und NB. der Pariser berechnet, die jene 5,400,000 L. in runden Zahlen ausmachen. Die abgehende 345,000 sind ungefähr der Wert



von der sogenannten *Capitation de la Cour*, die auch durch die *Receveurs des Impositions de la Ville de Paris* gehoben und berechnet wird, und in obiger HauptSumme der 5,745000 begriffen ist.

95 Doch diese Beschuldigung ist die geringste. Ich habe in den *StaatsAnz.* am angef. O. gesagt, daß die *Impositions* der Stadt Paris in der *Capitation* und dem *Vingtieme* bestehen; und dieses erklärt Hr. G. für falsch, und behauptet, die *Capitation* und die *Vingtiemes* der Stadt Paris, seien sowol im *Compte rendu*, als im Buche der *Administ. des Finances*, unter der *Capitation* und den *Vingtiemes* des ganzen Königreichs begriffen; und die *Impositions* der Stadt Paris, die im *Compte rendu* vorkommen, seien also von der *Capitation* und dem *Vingtieme* der Hauptstadt ganz verschieden, und folglich eine ganz besondere Anlage.

N. A. Was würde wol der Hr. Synd. dazu sagen, wenn ich es mir beikommen ließe, zu behaupten, die Stadt Münsden, die am Zusammenfluß der Werra und der Fulda liegt, sei von der im Fürstenthum Kalenberg gelegenen Stadt Münsden gänzlich verschieden? Eben dasselbe, wenn es nur nicht gar zu grob lautet, muß ich von dem Unterscheide sagen, den Hr. G. zwischen den *Impositions* der Stadt Paris, und der *Capitation* und dem *Vingtieme* dieser Stadt, macht.

Paris ist die erste und vornehmste unter den *Villes privilégiées*, deren Bürger und Einwohner von der Landsteuer, *Taille*, befreit sind. Sie war deswegen vor 1695 von allen eigentlichen Auflagen, *Impositions*, frei, weil bis dahin die *Taille* die einzige Auflage gewesen war\*. Im besagten Jar wurde die Kopfsteuer zum erstenmal eingeführt: die Pariser konnten sich desto weniger weigern, ihren Anteil daran zu tragen, da Louis XIV den Dauphin an die Spitze der  
Con-

---

\* Dieses ist die Ursache, warum Paris schon damalen so hart bei der Accise angezogen ist.

Contribuablen gesetzt hatte. Schon damals waren für Paris besondere Einnerner der Kopfsteuer angestellt, die mit den GeneralEinnemern von der Generalité de Paris gar nichts gemein hatten; so wie die Stadt selbst von jeher von jener Generalité unabhängig gewesen ist.

Eben diesen Receveurs de la *Capitation* de Paris, wurde im J. 1750 auch die Einnahme der *Vingtiemes* anvertraut, und ihnen ein Directeur general vorgesetzt, dessen Amt im J. 1772 in eine ordentliche Charge, unter dem Namen Receveur general de la *Capitation* & des *Vingtiemes* de la Ville de Paris, errichtet wurde. Da aber die letztere Benennung (des *Vingtiemes*) Aufsehen bei dem Parlement machte \*: so wurde der Ehrentitel verändert, und der Name Receveur des *Impositions* de la Ville de Paris dafür aufgebracht. Diese Charge wurde, durch den Controleur general Turgot, im J. 1775 unterdrückt, und dafür 6 Receveurs des *Impositions* de Paris ernannt, deren Functionen bei der Einnahme der *Capitation* und des *Vingtieme*, durch die Declaration vom 30 Nov. 1778, ganz deutlich aus einander gesetzt sind. Im J. 1782 ward diesen 6 Einnemern wieder ein Directeur general des *Vingtiemes* & de la *Capitation* de la Ville de Paris an die Seite gesetzt. Doch kurz darauf wurde eine neue Veränderung mit diesen Aemtern veranstaltet. Die Stadt Paris bekam 2 eigene Receveurs generaux des Finances, denen ein Directeur general des *Impositions* de la Ville de Paris zugeordnet wurde. Und beiden wurden 7 Receveurs particuliers des Finances de la Ville de Paris, im Anfang des J. 1786, untergeben; von welchen die 6 ersten die *Capitation* und die *Vingtiemes* von Häusern und von der Industrie

11 5

in

---

\* Weil eine Charge des Finances den Begriff von einer beständigen Auflage voraussetzt, und der 2te *Vingtieme* nur noch kurze Zeit dauern sollte.

in den 6 Departements der Stadt einnehmen, der 7de aber die *Capitation de la Cour* und die *Vingtiemes des Offices* einzusammeln hat.

Diese Umstände werden alle billige Leser befriedigen: dem Hrn. G. aber muß ich wol noch einen Beweis zum in den Kauf geben. Dieser steht im *Arret du Conseil d'Etat touchant la levée des Impositions sur les Communautés de la Ville de Paris*, vom 14 März 1779. Durch den ersten Artikel desselben wurde festgesetzt, daß die Pariser Kauf- und Handelsleute und Professionisten in 24 Classen abgetheilt, und jeder Classe eine eigne Kopfsteuer, von 300 L. an bis auf 30 Sols, des Jars aufgelegt werden solle: und im 3ten Artikel heißt es, *les deux Vingtiemes d'industrie seront fixés tant qu'ils auront lieu aux trois quarts de la Capitation*.

Nun wird mir der Hr. Syndicus doch glauben, daß die *Impositions de la Ville de Paris*, in der Kopfsteuer und den *Vingtiemes* bestehen, und seine vernünftige Schlüsse, womit er das Gegentheil beweisen wollte, zurücke nehmen? Freilich hab ich die Tatsachen und die Verordnungen, die ich zur Bestärkung jener notorischen Wahrheit anführe, nicht *Neckern* abgelehnt. Es ist mir aber auch niemalsen eingefallen, diesen Schriftsteller darüber zum Zeugen anzurufen, daß die *Impositions* der Stadt Paris in der *Capitation* und den *Vingtiemes* bestehen; sondern nur darüber, daß die in der *Capitation* und den *Vingtiemes* bestehende *Impositions de la Ville de Paris* (nach Abzug der *Capitation de la Cour*) 5,400,000 L. betragen. Hr. G. hat also S. 248 falsch gelesen, da er mich hier einer falschen Citation des *Neckers* beschuldigte.

90 Nun meint zwar Hr. G., daß die Kopfsteuer von Paris unter den 5,740,000 L. *Impositions de la Ville de Paris* nicht begriffen seyn könne, da sie allein im J. 1734, 4,200,000, und im J. 1760 gar 6,500,000, betragen hat; und

und belegt diese 2 Sätze mit Citationen aus dem *Büschingschen Magazin*.

M. A. Ich will vor der Hand die *Büschingschen* Etats für das, was sie sind, gelten lassen. Ich will sogar die darin angegebene Zalen für vollkommen richtig erkennen. Aber alsdann auch gewinnt Hr. G. nichts dabei. Im J. 1734 wurde der *Dixieme* in Frankreich gehoben, und der Betrag dieses *Dixieme* steckt mit unter den 5,200000 L. von der *Capitation*, wegen den bekannten Privileges der Stadt Paris, verborgen. Im J. 1760 war noch ein 3ter *Vingtleime* dazu gekommen; und dieser hob die, unter dem GeneralNamen *Capitation* begriffene *Impositions de la Ville de Paris*, auf 6,500000. Ohne Zweifel wird mich Hr. G. wegen dieser *Solution* seines Einwurfs, wiederum Lügen strafen, und die *Notorietät* dieser ThatSachen abläugnen. Aber zum größten Glücke für mich, und für die künftigen Leser des Hrn. *Syndicus*, die eben keinen Gefallen an seinen Schimpf. Wörtern haben dürften, kan ich ein gedrucktes Zeugnis vorlegen, das wol niemand verwerfen wird. Es steht im *Abbé d'Expilly, Dictionn. de la France, Tom V, p. 575*. Hier hält dieser Schriftsteller die Auflagen der *Generalité de Paris*, gegen jene von der *Ville de Paris*, und gibt diese letztere so an:

En 1749 *Paris* seul a payé

pour la *Capitation* & les 4 Sols pour Livre 1,877000

pour le *Dixieme* & les 2 Sols pour Livre 2,538800

4,415800

Also ungefähr eben die Summe, wie in den Jahren 1739 und 1745 im *Büschingschen Magazin*.

Ich setze zu dieser Berechnung noch dieses hinzu, daß die eigentliche *Capitation* von Paris, auch noch im J. 1784, mer nicht als etwas wenigens über 1,800000, und mit der *Capitation de la Cour* nicht völlige 2,200000 betragen hat. Man darf übrigens nur den Tarif von 1695, so wie den für die

die Stadt Paris allein verfertigten von 1779, mit ein wenig Aufmerksamkeit lesen, um überzeugt zu werden, daß diese Auflage in Paris unmöglich über 2 Mill. abwerfen kan.

Es wäre dem Hrn. G. ein leichtes gewesen, selbst aus seinem Orakel, den Tabellen im *Büschingschen* Magaz. Th. V, S. 191, die Wahrheit dieses Satzes zu lernen. Hier wird für die ganze Capitation der Pays d' Election, der Pays d' Etats, und der Pays conquis zusammen genommen, eine Summe von 20 Mill. ausgeworfen; und jene von der Stadt Paris alleine sollte über 5 Mill. ausgemacht haben?

Doch genug, und nur allzuviel hiervon. Ich habe diese Materie nur deswegen so weitläufig abgehandelt, um den Lesern eine neue Probe davon zu geben, daß Hr. G. gerade alsdenn am zuversichtlichsten spricht, und am verbsten schimpft, wenn er am meisten unrecht hat.

- 97 Ich kan mich der Mühe überheben, die Note S. 248 zu widerlegen, da mich Hr. G. zum zweiten mal einer Unwarheit deswegen zeihet, weil ich den Vingtieme d' Industrie außerhals Paris, nur auf eine halbe Mill. angesetzt habe. Er will durchaus aus dem *Stewart* und aus dem *Büschingschen* Magazin behaupten, daß er jährlich  $6\frac{1}{2}$  Mill., und folglich die zweie 11 Mill., abwerfen. Es wird vermutlich den Lesern genug seyn, sich aus dem *Necker* Tom. I, p. 159, zu erinnern, daß die drei *Vingtiemes* sur le revenu des *Offices & sur l'industrie*, zusammen genommen, nur  $2\frac{1}{2}$  Mill. eintragen: ces deux sortes de *Vingtiemes*, sagt er, se montent à environ 2,500000 L. Und ich habe oben sub N. 91 gezeigt, daß die *Vingtiemes* sur l'industrie mit keiner ganz'n Mill. dabei in Anschlag kommen. Nun mögen die Leser zwischen dem Hrn. *Necker* und dem Hrn. G. urtheilen: mich geht die Fehde nichts mer an; ich habe wenigstens bewiesen, daß ich die Zahlen kenne und recht ansehe; eine Eigenschaft, die mir der Hr. *Syndicus* S. 249 abgesprochen hat. Jedoch dieses ist noch immer unverfäglich, cher,

cher, als was Hr. G. von der Rechtschaffenheit der franz. GeneralControleurs dabel schreibt. Ich konnte wahrlich in keiner bessern Gesellschaft, als in jener der *Invaux*, der *Turgot*, der *Necker*, und der *Ormesson*, geschimpft werden.

---

## 31.

Lettre de Mr. de VOLTAIRE, à Mr. le Comte de Schouvaloff.  
 Au Chateau de Ferney en Bourgogne, par Geneve,  
 II Juin 1761.

Mit Anmerkungen von dem seel. Müller in Petersburg.

MONSIEUR. Vous vous êtes imposé vous même le fardeau de l'importunité que mes lettres peut-être trop frequentes doivent vous faire éprouver. Voilà ce que c'est que de m'avoir inspiré de la passion pour *Pierre le Grand* & pour Vous; les passions sont un peu baillardes.

*Votre Exc.* a dû recevoir plusieurs cahiers qui ne sont que de très foibles esquisses; j'attendois que Vous fassiez mettre en marge quelques mots qui me serviroient à faire un vrai tableau. Ils ont été écrits à la hâte. Vous distinguerez aisément les fautes du Copiste de celles de l'Auteur, & tout sera ensuite exactement rectifié. J'ai voulu seulement pressentir votre gout pour m'y conformer.

Dès que j'ai pû avoir un moment de loisir, j'ai lû les remarques sur le I. Tome envoyées par duplicata, des quels je n'ai reçu qu'un seul exemplaire, l'autre ayant été perdu apparemment avec les autres papiers confiés à Mr. *Pouschkin*.

Je vous prierai en général, Vous *Mr.* & ceux qui ont fait ces remarques, de vouloir bien considerer que votre Secretaire des delices écrit pour les peuples du Midy qui ne prononcent point les noms propres comme les peuples du Nord. J'ai déjà eu l'honneur de remarquer avec vous qu'

qu'il n'y eut jamais de Roy de Perse appelé *Darius*, ni de Roi des Indes appelé *Porus*, que l'Euphrat, le Tigre, l'Inde, & le Gange ne furent jamais nommés ainsi par les nationaux, & que les Grecs ont tout grecisé:

*Grajis dedit ore rotundo Musa loqui.*

*Pierre le Grand* ne s'appelle point *Pierre* chés vous. Permettës cependant que l'on continue à l'appeller *Pierre*; *Molcow Moscou*, & la *Moskowa la Moskwa* &c.

J'ai dit que les Caravanes pourroient, en prenant un detour par la Tartarie independante, rencontrer à peine une montagne de *Petersbourg* à *Pekin*; & cela est très vray en passant par les terres des *Eluhs*, par les deserts des *Kalmouks Kotkots* <sup>2</sup>, & par le païs des *Tartares de Kokonor*: il y a des montagnes à droite & à gauche, mais on pourroit certainement aller à la *Chine* sans en franchir presque aucune. De meme l'on pourroit aller par terre & très aisement de *Petersbourg* au fond de la *France* presque toujours par des plaines. C'est une observation de *Physique* asses importante qui sert de réponse au sisteme aussi faux que celebre que le courant des mers a produit les montagnes qui couvrent la terre. Ayés la bonté de remarquer *Mr.*, que je ne dis pas qu'

on

---

1. L'auteur des Remarques sur le I. Tomé de l'*Histoire de Pierre le Grand* est avec *Mr. de Voltaire* du même sentiment pour ce qui regarde les noms propres Russiens francisés: lorsqu'ils sont déjà autorisés par un long usage, il ne pretend pas qu'on les change. Mais lorsqu'on se servira d'un nom nouveau qu'on ne trouve chés aucun auteur françois, il croit qu'on devroit approcher tant qu'il est possible de la prononciation Rusienne pour estre plus intelligible. On ne voit pas que *Moska* participe plus de la douceur françoise que si l'on laisseroit le mot comme on le prononce en Russie.

2. *Mr. de Voltaire* n'a qu'à jetter lez yeux sur la carte  
d'A.

on ne trouve point de montagnes de Petersbourg à la Chine, mais je dis qu'on pourroit les éviter en prenant des detours.

Je ne conçois pas comment on peut me dire qu'on ne connoit point la *Russie noire*. Qu'on ouvre seulement le Dictionnaire de MORERY au mot *Russie*, & presque tous les Geographes; on trouvera ces mots: *Russie noire entre la Volhynie & la Podolie.* <sup>3</sup>

Je

---

d'Asie de Mr. d'Anville. Il se convaincra aisément que toute la Tatarie qu'il nomme indépendante, est hérissée de montagnes. La relation de l'Ambassade envoyée de Tobolsk en 1653 à la Cour de Pekin, qui est imprimée dans les *Voyages au Nord* Tom. IV, dit que l'Envoyé *Baï-kow* passa entre le pays de Kalmouks & celui des Mongous par une grande chaîne de montagnes & qu'il employa 22 journées à les traverser. C'est une branche du mont *Altai* qui s'étend de la Sibirie vers le Sud jusqu'aux Indes; l'autre branche & qui en est la principale, s'étend de l'Ouest à l'Est en commençant de la mer Caspienne & finissant à la mer de Kamtschatka. Elle divise la Sibirie des pays limitrophes des Kalmouks, Mongous & autres peuples dépendant de la Chine. Les *Eluts* & les *Kalmouks* sont le même peuple.

*Koskoss* ... Il n'y a pas de tel nom chez les Kalmouks. Il y a des *Khoschoss* qui sont une tribu des Kalmouks.

*Tartares de Kékonor* ... Cene sont pas des Tartares, mais de véritables Kalmouks. Les Missionnaires dans la Chine ont la coutume de confondre tous les peuples hors de la grande muraille sous le nom des Tartares.

L'observation *phisique* qui regarde les montagnes, paroît être peu essentielle dans l'*Histoire de Pierre le Grand*; & la supposition de Mr. de Voltaire ne demontre rien si même on pourroit éviter les montagnes en prenant des detours. Il faudroit qu'il n'y eût des montagnes point du tout.

3. Bon Auteur que MORERY, pour être opposé à des remarques qu'on fait en Russie! Suivra-t-on toujours les an-



Je suis encore tres étonné qu' on me dise que la ville que vous appellés *Kiow*, *Kioff*, ne s' appelloit point autrefois *Kisovie*: La MARTINIERE est de mon avis. Et si on a détruit les inscriptions grecques, cela n' empeche pas qu'elles n'ayent existé. <sup>4</sup>

J'ignore si celui qui transcrivit les Memoires à moi envoyés par Vous Mr., est un Allemand. Il écrit *Iwan Wafflicwitsch*, & moi j'écris *Ivan Basilevich*, cela donne lieu à quelques meprises dans les remarques. <sup>5</sup>

Il y en a une bien etrange à propos du Quartier de Moscou appelé la ville *Chinoise*. L'Observateur dit que ce Quartier portoit ce nom avant qu'on eut la moindre connoissance des Chinois & de leurs marchandises. J'en appelle à V. Exc., comment peut-on appeller quelque

---

anciennes erreurs? N'est-ce pas notre devoir d'en purger l'histoire & la geographie autant qu'elles nous sont connues? Le passage que Mr. de V. cite, declare deja suffisamment l'erreur, puisque les deux Provinces *Volbynie* & *Podolie* sont attenantes & qu'il n'y a aucun país entre les deux. Il y a bien de l'apparence que quelqu'un qui ne savoit pas allés le Russe, a pris le nom de *tschernnaïa* qui signifie rouge, pour *tschernnaïa*, & l'a traduit *Russie noire*, & cependant ayant trouvé qu'il y a aussi une *Russie rouge*, il a crû devoir mettre les deux ensemble.

4. Il faut donc adopter toutes les faussetés que des compilateurs etrangers ont écrit sur la Russie? & tout ce qu'on écrira ici pour les reformer, ne servira à rien? Il est evident que cette erreur s'est glissée pour la premiere fois par une fausse d'impression. — Personne n'a dit que l'on a détruit des inscriptions grecques à Kiovie. Celui qui pretend qu'elles ont existé, doit prouver ce fait par des auteurs dignes de foy, puisqu'on n'en fait rien en Russie.

5. Il n'importe si le Copiste étoit Allemand ou François ou Russe, pourvu qu'il ait écrit comme on prononce. Le *witsch* est essentiel dans le Russe, il ne doit pas étre corrompu. Mr. de Voltaire écrit tantôt *Basilevich*, tantôt *Basile*, & c'est pourtant le meme nom.

h

que chose *Chinoise* sans savoir que la *Chine* existe? Diroit-on valeur Russe, si il n'y avoit pas de Russie? <sup>6</sup> Est-il possible qu'on ait pû faire de telles observations? <sup>7</sup>

Je serois bien heureux, *Monsieur*, si vos importantes occupations vous avoient permis de jeter les yeux sur ces Manuserits que vous daignés me faire parvenir. L'écrivain prodigue les *s*, *c*; *k*, *h*, allemands. La riviera que nous appellons *Veronise*, nom très doux à prononcer, est appelée dans les *Memoires Woronefsch*; & dans les observations on me dit que vous prononcés *Voronege*. Comment voulés-vous que je me reconnoisse au milieu de toutes ces contrariétés? J'écris en françois, ne dois-je pas me conformer à la douceur de la prononciation françoise? <sup>8</sup>

Pour-

6. C'est Mr. de *Voltaire* & non pas l'*Observateur* qui parle d'une ville *Chinoise* à Moscou. Ce n'est pas à la vérité lui qui a commis cette erreur le premier; il a suivi d'autres Auteurs, mais mal informés, qui trouvant le nom *Kitaï-gorod* pour un quartier de la ville de Moscou, ont cru que ce *Kitaï* doit être traduit par *Chinois*. L'*Observateur* soutient que cette traduction est fautive, & il a prouvé sa thèse par un argument qui est au dessus de toute contradiction, & par conséquent ne devoit pas passer pour une méprise. — [Gerade so, als wenn man behaupten wollte, Brasilien, das Land, müsse schon um das J. 1232 bekannt gewesen seyn, weil der Name Brasilienholz schon im Rabbinen Kimchi vorkommt: *Celsii Hierobotan.* I, p. 175, und *Gentlem. Magazin* 1770, Jul. p. 310. S.]

7. On peut répondre: Est-il possible que Mr. de V. n'ait pas mieux compris le sens de l'*Observateur*?

8. On ne comprend pas comment l'Orthographe de *Veronise* soit plus doux dans la prononciation que celui de *Voronege*, l'un & l'autre ayant le même nombre & la même qualité de voyelles & consonnes. Si il se trouve *Woronefsch* dans les *memoires precedents*, c'est la faute de  
*StatsAnz.* X: 39.                      æ                      de

Pourquoi lorsqu'en suivant exactement vos Mémoires, ayant distingué les Serfs des Evêques & les Serfs des Couvents, ayant mis pour les Serfs des Couvents le nombre 721500, ne daigne-t-on pas s'apercevoir qu'on a oublié un *zero* en repetant ce nombre à la page 59, & que cette erreur vient uniquement du Libraire qui a mal mis le chiffre en toutes lettres? <sup>9</sup>

Pourquoi s'obstine-t-on à renouveler la fable honteuse & barbare du Czar *Juan Basilevis* qui voulût faire, dit-on, clouer le chapeau d'un prétendu Ambassadeur d'Angleterre nommé *Beze* sur la tête de ce pauvre Ambassadeur? Par quelle rage ce Czar vouloit-il que les Ambassadeurs Orientaux lui parlassent nuë tête? L'Observateur ignore-t-il que dans tout l'Orient c'est un manque de respêt que de découvrir la tête? Interrogés *Mr.* le Ministre d'Angleterre, il vous certifiera qu'il n'y a jamais eu de *Beze* Ambassadeur. Le premier Ambassadeur fut *Mr.* de *Carlisle*. <sup>10</sup>

Pour-

de celui qui les a transcrit. En Russie on écrit *Woronesch*, & le *sch* se prononce comme le *g* françois.

9. Un *zero* de plus ou de moins fait bien de difference dans un calcul. C'est pourquoi on a crû devoir avertir *Mr.* de *V.* de cette fause d'impression à fin qu'elle puisse être corrigée dans une IIde Edition;

10. Ce n'est pas l'Observateur qui a renouvelé la fable du chapeau de l'Ambassadeur d'Angleterre: *Mr.* de *V.* en a parlé le premier, sans dire que c'est une fable. L'Observateur a crû devoir détruire cette fausseté. Il n'a pas fait mention du nom de *Beze* dans ses remarques. Il n'a pas parlé d'un Ambassadeur oriental, mais d'Angleterre. Il sait fort bien les coutumes des Orientaux, mais ce n'est pas de quoi il s'agit. Il convient qu'il n'y a pas eu de *Beze* Ambassadeur. Mais *Mr.* de *V.* aura la bonté de croire qu'il y a eu plusieurs Ambassadeurs avant *Carlisle*, par ex. *Antoine Inkinson*, *Jerome Bowes*, *Jerome Horsley*, *Giles Fletcher*, *Thomas Smith* &c. 'Apropos de *Fletcher* c'est

Pourquoi me dit-on qu'au sixieme Siecle on ecrivoit à Kiovie sur du *Papier*, lequel n'a été inventé qu'au douzieme Siecle? <sup>11</sup>

L'Observation la plus juste que j'aie trouvée est celle qui concerne le Patriarche *Photius*. Il est certain que *Photius* étoit mort long tems avant la Princesse *Olha*: on devoit écrire *Polieucte* au lieu de *Photius*. *Polieucte* étoit Patriarche de Constantinople au tems de la Princesse *Olha*. C'est une erreur de *Copiste* que j'aurois dû corriger en relisant les feuilles imprimées. Je suis coupable de cette inadvertence, que tout homme qui sera de bonne foi rectifiera aisément <sup>12</sup>.

Est-il possible qu'on me dise dans les Observations que le Patriarchat de *Constantinople* étoit le plus ancien? C'étoit celui d'*Alexandrie*, & il y avoit eu 20 Evêques à Jerusalem avant qu'il eût un à Bisance <sup>13</sup>.

Il importe bien vraiment qu'un Medecin Hollandois se nomme *van Gad* ou *Van Gardt*! Vos Memoires *Mr.* l'appellent *Van Gad*, & votre Observateur me reproche de n'avoir pas bien appelé le nom de ce grand personnage <sup>14</sup>.

... E a

II

c'est un nom fort dur pour la prononciation françoise, cependant on ne le change pas.

11. Je ne sais pas qui a dit qu'au sixieme Siecle on ecrivoit à Kiovie sur du *papier*. [Und wüßte *Voltaire* sonst nemm andern als *Linnen-Papier*? S.]

12. Il ne faut pas écrire *Polieucte* au lieu de *Photius*. C'étoit le Patriarche *Nicolas Chrysoberges* qui siegeoit alors:

13. Il ne s'agit pas ici du Patriarchat d'*Alexandrie*, mais de celui de Jerusalem, que *Mr. de V.* avoit fait plus ancien que celui de Jerusalem. On n'a qu'à voir les actes du Concile de Nicée tenu en 325.

14. Il est vrai qu'il importe peu si le Medecin s'est appelé *Vangad* ou autrement. Cependant un Historien ne peut

Il semble qu'on ait cherché à me mortifier, à me degouter, & à trouver dans l'Ouvrage des fautes qui n'y sont pas<sup>15</sup>.

J'ai reçu aussi *Mr.* un *Memoire* intitulé: *Abregé des recherches de l'Antiquité des Russes, tiré de l'Histoire étendue à laquelle on travaille*<sup>16</sup>. On commence par dire dans cet étrange *Memoire* que l'Antiquité des Slaves s'étend jusqu'à la guerre de *Troye* & que leur Roy *Pilimens* alla avec *Antenor* au bout de la mer Adriatique &c. C'est ainsi que nous écrivions l'Histoire il y a mille ans. C'est ainsi qu'on nous faisoit descendre de *Franeus* par *Hector*; & c'est apparemment pour cela qu'on veut s'élever contre ma préface dans laquelle je marque ce qu'on doit penser de ces misérables Fables. Vous avez *Mr.* trop de gout, trop d'esprit, trop de lumières

---

peut être trop exact. Si l'on trouve des noms faux, on en conclut aux faits. *Mr. de V.* ne devoit pas trouver mal qu'on s'est donné la peine de le rectifier même dans des minuties.

15. Il ne doit absolument pas croire qu'on ait cherché à le mortifier par ces corrections, à le degouter & à trouver des fautes qui n'y sont pas. C'est pour son honneur qu'on a travaillé & pour rendre son ouvrage plus parfait. *Mr. de V.* aura vu par les remarques qu'on lui a envoyé depuis, qu'il y a outre cela beaucoup plus de corrections à faire.

16. Je ne fais pas qui est l'auteur de l'*Abregé des recherches de l'Antiquité des Russes* [*Lomonossou*] qu'on a envoyé à *Mr. de Voltaire*. *Mr. de V.* le soupçonne être Allemand & le même que l'auteur des remarques précédentes. Il se trompe. L'auteur des remarques est fort éloigné d'établir de telles hypothèses. Cependant si l'orthographe des noms propres Russes qui regne dans ce *Memoire* est conforme avec celui des remarques, *Mr. de V.* en peut conclure qu'on a eu raison de lui communiquer ce qu'on a fait.

res pour souffrir qu'on etale un tel ridicule dans un siecle aussi eclaire. — Je soupçonne le meme Allemand etre l'Auteur de ce Memoire: car je vois *Ivanovis*, *Basilovis*, orthographiés ainsi: *Iwanowitsch*, *Wacilien witsch*. Je souhaite à cet homme *plus d'esprit & moins de consonnes*.

Croyés moi *Mr.*, tenés-vous en à Pierre le Grand; Je vous abandonne nos Chilperics, Childerics, Sigeberts, Chariberts, & je m'en tiens à Louis XIV. Si *V. Exc.* pense comme moi, je La supplie de m'en instruire. J'attends l'honneur de votre reponse avec le zele & l'envie de vous plaire que vous me connoissés, & je croirai toujours avoir bien employé mon tems si je vous ai convaincu des sentimens pleins de veneration & d'attachement, avec lesquels je serai toute ma vie

Monsieur,

de *Votre Excellence*

le trèsh. & tr. ob. Serviteur

*Voltaire.*

### 32.

Jährlicher Aufwand eines ComitialGesandten zu Regensburg, um das J. 1674<sup>1</sup>.

Es haben zwar Verschiedne die Verhältnisse zu bestimmen gesucht, in welchen, besonders seit Colons Entdeckung, die Masse der edleren Metalle in Europa vermehrt, und ihr Werth, nebst dem conventionellen Gehalt der Münze, von Zeit zu Zeit vermindert wurde: aber noch niemand hat, meines Wissens, auf diese Grundlage, eine pragmatische Geschichte des europäischen Lutes gebaut. Diese müßte dem denkenden Geschichtsforscher ein ungemein willkommenes Geschenk

F 3

schent

1. Aus OriginalBriefen, Quittungen, und einer Jareß Rechnung über Einnahme und Ausgabe.

schent seyn; denn sie lieferte ihm einen Maasstab, nach dem sich so wol die Gradationen der Industrie eines Volks, als auch der merere oder mindere Flor seines Handels, in seinem Stufenweisen Zu- oder Abnehmen, bestimmen ließe: an derer gewiß auch nicht unbedeutenden Folgerungen, welche daraus abgeleitet werden könnten, nicht zu gedenken. Vielleicht ist es aber noch an hinlänglicher Zutat, um einen politischen Barometer dieser Art verfertigen zu können. Man müßte zahlreichere und genau bestimmte Nachrichten von dem Werth der Dinge, und der LebensArt, in den verschiedenen Ländern Europens, wenigstens von JarZehenden zu JarZehenden, haben, ehe man es wagen dürfte, Hand an das Werk anzulegen<sup>2</sup>. Bruchstücke dieser Art, wenn sie gleich an sich unbedeutend sind, wären als Contingente zu einem solchen Werke doch nicht zu verachten<sup>3</sup>. Ich neme deshalb keinen Anstand, in der Nachricht von dem, in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gemachten Aufwande eines Schwedischen ComitalGesandten, meines UrtelsterVaters, zu Regensburg; ein freilich nur sehr kleines Scherflein zu liefern, wobei man sich lebhaft an das *Olim non erat sic* erinnern kan.

Reinhold *Bluhm*, ging im J. 1672, als königl. Schwedischer Rat und Abgesandter wegen der Herzogtümer Bremen und Pommern, nach Regensburg. Er lebte daselbst mit seinem ältesten schon erwachsenen Sone, hielt einen Secretär,

2

2. England hat ein Werk dieser Art, unter dem Titel: *Chronicon pretiosum, or an account of english money, the price of corn and other commodities for the last 600 years* (by Fleetwood). London 1707, 8.

3. Hr. Prof. *Krause* zu Halle hat eine Anzeige der jetzmaligen Preise der Sachen in Deutschland, von den ältesten Zeiten, bis etwan zum J. 1618, angekündigt, und das Publikum um Beiträge ersucht (in der *Allgem. Litt. Zeit.* Sept. 1786, Num. 230).

2 Schreiber, 2 Bedienten, eine Magd, einen Kutscher, und 2 Pferde. Einige Monate nach seiner Ankunft schrieb er an seine in Heidelberg zurückgelassene Gemalin:

Gewißlich die Kosten sind größer, als ich den Anschlag gemacht hatte. Ich und Arnold, der Secretarius, mit 2 Scribenten, Johann Christoffer, Lorenz, Christian der Kutscher mit 2 Pferden, dieses machet gewißlich eine ansehnliche und kostbare Haushaltung aus. Dazu bin ich kein Haushalter, und muß glauben, was man mir vorsaget. Kann ich monatlich mit 100 fl. außkommen, will es wohl gefochten heißen.

Daß seine Gemalin, eine geborne von Bobardt, welche er im J. 1673 nachkommen ließ, den Haushalt besser verstanden haben müsse, erhellt aus einer vor mir liegenden Jares-Rechnung über Einnahme und Ausgabe. Denn sie brachte noch 6 Kinder mit, es wurde noch eine HausJungfer und eine Magd mer gehalten, und dennoch reichte sie das ganze Jar hindurch mit 1265 fl. Dem von ihr eigenhändig gefürten Ausgabe-Buche zufolge, wurde vom 1 Jan. bis zum 30 Dec. 1674 ausgegeben:

	fl.	Bay.	Fr.	Slr.
Für die HausMieta	312	—	—	—
Kleidung der Herrschaft und 7 Kinder	165	6	—	—
Lohn der 2 Bedienten	18	—	—	—
Librey der Bedienten	57	9	—	—
Wäsche der Bedienten	12	—	—	—
Lohn einer HausJungfer	15	—	—	—
— der Mägde	20	—	—	—
— dem Kutscher	28	—	—	—
Haber	43	7	2	—
Heu	11	7	1	1
Stroh	6	7	2	—
Schneider	16	9	—	—
Schumacher	7	3	—	—
Barbierer	9	—	—	—
Arzt	1	—	—	—

X 4

Schmidt



			fl.	Baq.	Kr.	Hlr.
Schmidt	—	—	12	4	3	—
Sattler	—	—	4	7	2	—
SchulGeld für 3 Kinder	—	—	10	6	—	—
Rechenmeister 4 Monate	—	—	6	—	—	—
SchreibMaterialien	—	—	15	—	1	—
PostGeld	—	—	20	7	2	—
Fleisch	—	—	117	1	4	—
Bier	—	—	95	9	2	2
Gewürz	—	—	5	—	1	—
Kleine tägliche Ausgaben	—	—	212	12	3	—

Worunter, an Bettler 9 fl 8 Baq. 2 Kr; an arme Pfaffen 2 fl 5 Baq.; auch die sämtlichen Ausgaben für Brod und für die Küche, nur Fleisch und Gewürz ausgenommen.

NeujarsGesh. nke — 42 7 1 —

Worunter, dem Diener des ReichsMarshalls 3 fl; den Aufwärtern von der Dictatur 1½ fl; den Aufwärtern vom FürstenCollegio 1½ fl; den Dienern, die die Ketten vor dem Karthause schließen, 11 Baq. 4 Hlr.; dem Schulmeister 1 fl; dem Küster von der neuen Pfarre, 5 Baq. 4 Hlr.

Summa 1265 fl. 1 Baq. 3 Kr. 3 Hlr.

An Wein (RheinWein) sind im ganzen Jar 5 Ohmen verbraucht worden. Nur die Ausgabe für Fracht, nicht der Preis des Weins selbst, ist in der JaresRechnung angemerkt.

— Den Secretaire und die Schreiber besoldete der König. Einer außerordentlichen Ausgabe, nämlich 250 fl für einen Wagen mit dem dazu gehörigen Geschirr, geschieht in einem Brief Erwähnung.

Nur von folgenden Waren und Bedürfnissen kan ich die damaligen Preise genau angeben. Im J. 1674 kostete zu Regensburg:

			fl.	Baq.	Kr.
1 Schaff Haber	—	—	5	7	9
1 Fuder Heu	—	—	1	6	8
60 Busch Stroh	—	—	1	6	7
1 Raas Büchenholz	—	—	1	3	4
— Birken—	—	—	—	13	14
1 Eimer WeißBier	—	—	1	4	—

— 20

	fl.	Bay.	Fr.
1 Eimer Braun Bier	—	1	—
1 par MannsSchuhe	—	2	6-8
1 par feine wollene MannsStrümpfe	—	3	7
1 Pf. Wolle	—	3	—
1 par lederne Strümpfe	—	—	12-18
1 Schock (60 Ellen) LinnenTuch (zu Hemden für die Herrschaft)	—	13	7
1 Pf. Zucker	—	—	6
— Rosinen	—	—	3
— Glachs	—	—	2
— Butter	—	—	1
— WachsLicht	—	—	10
— Sigellack	—	2	—
1 Bund Federn (25 Stück)	—	—	3
1 Rieß CanzleiPapir	—	2	—
— gut SchreibPap.	—	1	10
— grau Papir	—	—	12

1200 fl waren also, im vorigen Jahrhundert, zu dem Standesmäßigen Unterhalt eines königl. ComitialGesandten, der mit zahlreicher Familie zu Regensburg lebte, noch zureichend. Aber damals hatte der Hr. Gesandte, wie meine Papiere ausweisen, auch nur ein einziges schwarzstuchenes Statskleid, welches mit dem StatsHute zusammen 50 fl kostete. Gewöhnlich ging er in lebernern BeinKleidern, trug wollene oder auch lederne Strümpfe, und hatte ein par Schuh Schnallen für 2 Bagen. Seine Kleider, Wäsche und Schuh, trug er auch dann noch, wenn sie schon ausgebeffert waren.

Von dem damaligen ReichsTagsLeben reden folgende Stellen seiner Briefe, bei denen man das *Olim non erat sic*— vielleicht wieder vergißt? Den 11 Sept. 1672 schrieb er an seine Gemalin:

Ich vernehme, daß die Abgesandten nit vil zu schaffen haben, und ein fröhlich Leben führen; solches will mir bedeuten, daß ich fleißig studiren muß.

Den 2 Oct. 1672 schrieb er, wie ich aus dem Concepte sehe, an den Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz:

Ich werde von andern vil involirt, muß also andre, einmal zum wenigsten, wieder tractiren, damit ich solch wichtiges ReichsTagsGeschäfte nit unterlasse. Das heißt denn Reichstagen, diætas agere.

Seiner Gemalin meldet er ferner im Oct. 1672:

Ich logire alhier bey Hrn. M. Frenzel, sehe auch vor der Hand mich nit zu verbessern. Es verlautet, daß einige Weiber, bey denen Abgesandte logirt haben, wilb worden sind, dafür ich einen Abschem trage. Die catholischen Abgesandten wohnen größtentheils in Klöstern; dagegen sich es meiner Meynung nach nit übel schicket, daß ich bei einem lutherischen Pfarrer wohne.

Göttingen, im Jan. 1787.

F. A. S.

### 33.

#### Christliche Priester Ehe.

Lemberg in Galizien, Febr. 1787.

In einem von Ew. Hesten kömmt etwas von einem verheiratheten catholischen Priester vor. Ich glaube, daß es jezt an der Zeit ist, über dergleichen Materien alles Günstige zu publiciren; und daß es durch Ihre Blätter, die am rechten Orte gelesen werden, am besten geschehen kan.

In dem Buche: *Otium Hannoveranum, sive Miscellanea ex ore & schedis . . . LEIBNITII . . . notavit I. Fr. Feller*. Additæ sunt coronidis loco Epistolæ gallicæ amoebeæ *Leibnitii & Pelissonii de Tolerantia Religionum & de controversiis quibusdam theologicis*, jam pridem editæ, nunc recusæ (Lips. 1718, 8, 441 Seiten), steht p. 370, in dem Briefwechsel zwischen Leibniz und Pelisson, eine ganze Verhandlung zwischen Papst und Kaiser, über die Erlaubnis des Abendmals sub utraque, und der Priester.

**ster Ebe \***: sogar das Breve P. Pii IV, das die Communio sub utraque erlaubt, ist p. 360 in extenso abgedruckt.

\* 3. Ex. lp. 381. Kf. Ferdinand schreibt 1654 an den Cardinal Moron: "Mais il nous reste aussi à consommer cette autre affaire du mariage des Presres, surquoy Sa Sainteté a remis à en deliberer plus amplement. Car elle n'est pas de moindre consequence que celle du calice, & ne peut ni ne doit aucunement demeurer plus long tems en arriere, C'est pourquoy nous avons de nouveau chargé notre Ambassadeur d'en rafraichir la memoire à Sa Sainteté, & d'en presser respectueusement la conclusion autant qu'il pourra &c.

Vergl. mit p. 378, 396, 402: "L'Empereur faisoit de grandes instances au Pape, pour obtenir aux pretres d'Allemagne la permission de se marier. Philippe II qui en fut averti, en ecrivit fortement & à Vienne & à Rome, & fit si bien qu'il detourna la chose. &c.

## 34.

**FastenDevotiones** am kaiserl. Hofe, besonders von der Susa-  
Waschung am Gränen Donnerstag, noch im J. 1719.

[Eigenhändiger Aufsatz eines Kurfürst. Gesandten].

Sonntags vor der Fasten geht der Kaiser zu den Ober-  
Jesuiten, alldo ein 40stündiges Gebet in der Intention gehalten wird, daß Gott dem Volke, welches sich das Carneval über versündigt, seine Sünde vergeben, und vor weiteren Sünden behüten wolle. Es ist deswegen in der Kirche bei dem hohen Altar eine Bulle von dem Papst affigiret zu lesen.

Am AscherMittwoch, oder erstem Tag der heil. Fasten, ist in der HofCapelle große Devotion, allda ein Cardinal, der Nuncius, oder Bischof von Wien, oder ein andrer vornehmer Geistlicher, die geweihte Asche der Herrschaft und dem ganzen Hofe ausstellt. Abends um 7 Uhr fangen die Italianischen Predigten (wovon in meinen Memoiren über die Adventszeit allbereit umständliche Erwähnung geschehen) in besagter HofCapelle wieder an, und continuiren wöchentlich

3 mal (die Tage sind nicht gewiß, wegen der einfallenden Feste): wobei auch von der kaiserl. Musik das Miserere, und wöchentlich einmal ein sogenanntes italisches Oratorium in Versen, auf die Passion sich schickend, oder sonst eine andre Materie aus der heil. Schrift, in Form eines geistlichen Gesprächs vorstellend, gesungen wird; welche Verse gedruckt in der AntiChambre ausgetheilt werden. Dieses Oratorium ist in 2 Theile getheilt, wovon der erste vor-, und der andre nach der Predigt gesungen wird.

Den 19 März fällt das Fest des h. Josefs ein, da bei Lebzeiten des Kf. Josefs, dessen Namens Tag mit der pompeusesten Gal'a celebrirt worden, wie solches an einem andern Orte ausführlich beschrieben habe. Die vermählte Kaiserin *Elisabeth* speiset indessen an diesem Tage, Morgens um 10 Uhr, in ihrer AntiChambre, noch alle Jar 13 arme Männer, so man Josefs Brüder nennet, ein unverheirathetes armes Weibsbild, und einen Knaben von 5 bis 12 Jahren: worunter die 3, welche *Jesum*, *Mariam*, und *Josef* vorstellen soll'n, in der Mitte der Tafel sitzen. Sie sind alle neu gekleidet in blau Tuch, und die Männer haben Stäbe in der Hand. Die Kaiserin nebst den Frauen ErzHerzoginnen und sämtlichen HofDamen, warten dieser armen Compagnie gar demüthig bei der Tafel auf, setzen die Speisen auf und ab, und unterhalten die Armen mit allerhand Discursen. Nach der Speisung präsentirt der OberstHofmeister der Kaiserin noch auf einer silbernen Schüssel, 15 lederne Beutel, worinn eines Thalers wert, oder 30 neugeschlagene Groschen, enthalten; und geben Jhro Maj. selbst einen Beutel nach dem andern den Armen in die Hand. Der Kaiserin KammerZalmeister theilt auch eine gedruckte Specification von der Armen Namen und Alter aus: worauf die Armen, gleichwie sie vor der Tafel gethan, also auch nach derselben, laut beten, und einer von ihnen ein Dank sagungs Compliment an die Kaiserin, für die erhaltene große Gnade abstatet.

Die

Die verwittibte Kaiserin verfügt sich darauf sogleich nach dem Carmeliter FrauenKloster zum SiebenBüchern, wohin auch gegen Mittag der regirende kaiserl. Hof sich einfindet, und Abends bei der Josefs Säule auf der hohen Markt die Vesper höret. NB. In dieser oder der vorigen Woche pflegen beide verwittibte Kaiserinnen, und das adliche Frauenzimmer aus der Stadt, aus charité die armen Leute, jung und alt, in dem BürgerSpital, item die auf der Schranne, in dem Zucht- und ArbeitHause, und in den gemeinen Stockhäusern befindliche Gefangene, zu speisen, und sie zu beschenken, welche A. 17:4 insgesammt an der Zahl gewesen sind 3615.

NB. In der Mitte der Fasten pflegt der kaiserl. Hof sich mit einem Fuchsprellen und der DachsHerze im Prater zu divertiren: und weilen die eingesperrte Füchse auf die Bäume hinauf laufen, so macht die Herrschafft sich ein Plaisir daraus, dieselbe herunter zu schießen. Von Cavalieren aber ist niemand erlaubt, Theil hieran zu nemen. Die Botschafter pflegen auch die Füchse mit Prügeln, wenn sie ihnen zu nahe kommen, mit todtzuschlagen zu helfen: der Kaiser aber prellt selbst eine Zeitlang mit.

An jedem der 3 letzten Sonnabende vor Ostern, höret der Kaiser Abends in der Augustiner HofKirche 5 Predigten, nämlich 2 deutsche, 2 italienische, und jezo auch eine spanische welche 5 Predigten von den 15 Geheimnissen des Lebens und Todes Christi handeln. Die letztere hat vor diesem der bekanntlichste Mönch, P. Abraham a S. Clara, gehalten. Die ersten 5 Predigten werden genannt *Mysterium gaudiosum*, die zweiten *Mysterium dolorosum*, und die dritten letztern *Mysterium dolorosum*. Im Mysterio *gaudio*: quem Virgo concepisti, quem visitando Elisabeth probasti, quem Virgo genuisti, quem in templo præsentaſti, quem in templo invenisti. In Mysterio *doloroso*: qui pro nobis sanguinem sudavit, qui pro nobis flagellatus est, qui pro nobis spinis coronatus est, qui pro nobis crucem bajulavit,

lavit, qui pro nobis crucifixus est. In Mysterio glorioso: qui resurrexit a mortuis, qui coelos ascendit, qui Spiritum Sanctum misit, qui te assumpsit, qui te in coelis coronavit.

Am schwarzen Sonntag geht der Kaiser zu den Ober-Jesuiten, die Andacht zu verrichten. Den darauf folgenden Freitag wurde vor diesem eine große Procession von etlich 100 Personen zu Pferd und Fuß, das leiden Christi mit dessen Vorbildern aus dem alten Testament vorstellend, wie davon 2 gedruckte Beschreibungen de A. 1705 und 1707 zu sehen; von der KreuzKirche aus in die Vorstadt S. Hernandis, zu der ad imitationem des heil. Gr. des zu Jerusalem erbauten Grafs, gehalten: welche Procession aber, wegen des dabei vorgegangnen Misbrauchs, ganz abgeschafft worden.

Nochmittags gehet der kaiserl. Hof in die KreuzKirche; und Abends ist wieder in der HofCapelle eine weltliche Predigt und singendes Oratorium. — In dieser Woche wird auch bei der vermittelten Kaiserin Eleonora das Gedächtnisfest wegen wieder gefundenen Particula crucis, welche zu Stiftung des SternkreuzOrdens Anlaß gegeben, in der HofCapelle begangen, wo alle 3. kaiserl. Höfe, jedoch nicht zu einer Zeit, sich einfänden, und an diesem Tage 13 Predigten gehalten werden.

Der verstorbne Kf. Leopold hat, die PassionsZeit über, außer den ordinairn Almosen, annoch eine gewisse Summe aus seiner Chatouille für die Armen destiniret; und mer Sr. Maj. zu erkennen gegeben, daß er dem Haus Oesterreich gedienet, und durch ein oder andern Fall in Dürftigkeit geraten; dem haben sie nach Proportion seines Standes 10, 20, und mer SpeciesDucaten in Papier gewickelt gegeben, ihn dabei getröstet, und zuletzt gesagt: vergessest uns ster in eurem Gebet nicht; welche AlmosenAudienzen aber auch von weil. Kf. Josef nicht mer continuiret worden.

Uebrigens pflegt der Kaiser gegen die MarterWoche, damit er desto ruhiger der Devotion obliegen könne, alle

Me:

Memorialia, Gutachten, und andre noch in seinem Cabinet habende Schrifften, mit seiner Resolution zurückzugeben, und die Ordres zu den pressantesten Expeditionen voraus zu ertheilen, will aber die letzten Tage von seinen publicquen Affairen mer hören.

**MarterWoche.** Fällt das Fest Mariae Verbindung gleich vor oder in der MarterWoche ein, wird dessen Celebrirung bis nach Ostern verschoben.

Am PalmSonntag geht der Kaiser mit seiner ganzen Hofstatt nach der Augustiner HofKirche zu Fuß über den Gang, allwo ein Cardinal, der Nuncius, oder ein andrer vornehmer Bischoff, das hohe Amt verrichtet, die PalmZweige benedicirt, und ausstellt: worauf eine Procession in der Kirche gehalten wird, der die Herrschaft beimohnt. Das MittagsMahl pflegt der Kaiser bei den Capucinern zu halten, und dann all dort den Anfang zu dem 40stündigen Gebet zu machen. (Der jetzige Kaiser hat noch in keinem weder Manns noch FrauenKloster gespeiset).

In der St. Stefans DomKirche gehen an dem heutigen PalmSonntag ein und andre Cerimonien vor: z. Er. daß der Bischof mit den Canonicis sich in der Mitte der Kirche einfindet, dann auf ein Kissen niederlegt, und ihm darauf der DoinPropst, nach den Worten der Passion: Sie werden den Lützen schlagen, mit dem PalmZweig 3 Streiche auf den Rücken gibt (diese Cerimonie geschah vor diesem auf dem Kirchhof). Man siehet seither Sonnabends Nachmittags auch in der Kirche ein hölzern Bild, da der Hr. Christus auf einem Esel reitet, nebst einem Füllen zu seiner Rechten stehen. Dieses Bild, welches mit güldenen Ketten, Medaillen, Perlen, und andern Kostbarkeiten, so die Bürger aus der Stadt gern dazu herleihen, aufs schönste geschmückt, wird des Morgens mit einer Procession, in Begleitung der ganzen DomKlerisei und vielen Volks, in der Kirche herumgezogen, und hernach wieder an seinen Ort, gegen das untere große



große Thor gestellt: worauf man nach dem Gottesdienst, die kleinen Kinder aus der Stadt, auf des Esels Hals und zwischen die Ohren, wie auch auf das Füllen, sitzen, und sie wlegen läßt; und weil das Volk ein oder andern Aberglauben für die Kinder dabei hat, so schicken vornehme und gemeine Leute ihre Kinder nach der Kirche, um sie auf den Esel reiten oder wlegen zu lassen. Welches der Kinder plaisir die Eltern reichlich bezalen; wie dann versichert werden will, daß ermeldete Bilder, die 2 Tage über, als Samstag, da sie unter Glockengeläut in die Kirche gebracht werden, und Sonntag, über 1000 fl verdienen; auf welches jährliche Einkommen die geringe KirchenBedienten anstatt ihrer Befoldung angewiesen werden. Dahero nicht wol tunlich, diesen Palm-Esel, wie die Procession nach *Hernalds*, abzuschaffen. Sonst aber ist von diesem Esel die Gewonheit in Oesterreich kommen, daß wenn man eine FrauensPerson in affectirter Kleidung und Aufpuß siehet, man dieselbe einem Palm-Esel zu vergleichen und zu nennen pflegt. — Die verwitbte Kaiserin *Amalia* pflegt an diesem Tag zu Fuß auf *Hernalds* zu gehen; die ErzHerzoginnen aber nachzufahren.

Montags wird das 40stündige Gebet bei den Capuciniern continuirt, dabei sich von Stunde zu Stunde jedesmal 2 Damen fürstl. oder gräfl. Standes, nach der unter sich gemachten Austellung, samt 2 Patribus des Ordens, betend befinden.

Dienstags fährt der regierende kaiserl. Hof in die Vorstadt S. *Hernaldi*, eine halbe Stunde von der Stadt, das heil. Grab, so nach dem zu Jerusalem erbauet, zu besuchen. Die voranreitende Trompeter stoßen zwar gleich vor dem BurgThor, wie, wenn man sonst aufs Land gehet, zu geschehen pflegt, in ihre Trompeten: wenn man sich aber den PassionsStationen nähert, passirt man in aller Stille und gar langsam vorbei, und siehet man die sämmtliche Herrschaft gar andächtig im Wagen beten. Ist es gut Wetter, gehet der

der Kaiser von der ersten Station bis nach *Hernulds* zu Fuß, wie A. 1714.

Die Botschafter gehen ordinarie mit dahin. Der Vornehmste nimmt die übrigen in seinen Wagen, läßt ihnen die obere EhrenStelle, und occupiret er selbst den untersten Platz. Gehet der Kaiser zu Fuß; tun die Botschafter dergleichen. Die Herrschaft höret Messe in dem vorherbrannten heil. Grabe, vor welchem etliche Wächter in Cuirass aufwarten.

Wie A. 1700 weder Nuntius noch spanischer Ambassadeur zu Wien war, sondern sich nur die Venetianische und Savojische Botschafter daselbst befunden, und jener diesen in solcher Qualifikation nicht erkennt, auch bei seinem Aufzuge nicht erscheint (wiewol sie sonst bei allen Functionen des Hofes concurriren), folglich demselben die Place d'honneur in seiner Carosse nicht geben wollte: so blieben beide Botschafter davon, und ließen sich bei dem Kaiser, Unpäßlichkeit oder gewisser anderer Verhinderung halber, entschuldigen; gleichwie die folgende 2 Jahre ebenfalls kein Botschafter mit auf *Hernulds* gegangen. — A. 1703 ist der Päpstl. Nuntius, *Marquis Davia*, wieder mit, und gleich vor des Hrn. Erzherzogs Durchl. gefahren. A. 1706 ist abermal kein Botschafter mitgegangen, weil der Nuntius *Davia* abgereiset, und nur der Venetianische und Savojische zu Wien waren.

Der Kaiser ließ den armen gebrechlichen Leuten, welche in großer Anzahl den ganzen Weg hinaus sich befinden, einem jeden ein Almosen austheilen.

Incidentar ist allhie zu merken, daß beide vermittelte Kaiserinnen, mit den Erzherzoginnen, binnen den verfloffenen 6 Wochen der Fasten, schon mer als einmal bei anbrechendem Tage incognito, und mit gar wenigem Gefolge, zu Fuß nach *Hernulds* gegangen, ihre Devotion allda zu verrichten.

Mitwochs continuiert der Gottesdienst bei den Augustinern, und wönet der Hof Abends allda der Pumpern Metten bei: sonst aber fällt heute sonderlich nichts merkwürdiges vor, als daß man in den Kirchen ein Geräusch und Klopfen hört, welches so viel bedeuten soll, daß der *Judas* ausgepölscht und verstoßen wird.

Am grünen Donnerstag geschieht die Speis- und Fußwaschung 12 armer Männer bei dem Kaiser, und 12 armer Weiber bei jeder Kaiserin, wovon folgendes zu merken ist\*. Es meldet sich alle Jar im Anfang der Fasten eine große Menge armer Leute an, welche vermittelst Ueberreichung eines Memorials, und zwar die Männer beim Kaiser, und die Weiber bei den Kaiserinnen, um die Gnade, zu der Fußwaschung aufgenommen zu werden, alleruntertänigst ansuchen. Unter diesen Armen werden 12 alte Männer und 12 alte Weiber, von bekannter Frömmigkeit, und entweder schon vordem zu dieser Function gebraucht, oder von vornehmer Hand recommandirt, auch sonst für die gesundensten und saubersten Leute von den *Medicis* befunden werden, erwählt. Man weist darauf die Männer an des Kaisers, und die Weiber an der Kaiserin Zalmester, auf deren Ordre sie von Haupt zu Fuß neu gekleidet werden. Der Männer Habit ist schwarz, nach Art der gemeinen Bürger, mit einem weißen Kragen, und sind sie mit einem ledernen Riemen umgürtet. Die Weiber haben dunkelbraune mit schwarzem Tuch gefütterte Röcke und Mäntel, blaue Schürzen vor, auch wie die Männer weiße Kragen um, und schwarze Hüte auf, so ihnen mit einem Bande unter dem Kinn zugebunden sind. — 8 Tage vor der Fußwaschung läßt man diese 24 Arme, in einem Bade in der Stadt, baden und sich reinigen: und am grünen Donnerstag früh, müssen sie in der AugustinerKirche beichten und communiciren.

Nachdem nun selbigen Morgen auch die sämmtl. gnädigste Herrschaft, nebst den Botschaftern, hohen Ministris, und übriger Noblesse, in ermeldter Kirche gebeichtet, und von dem Päpstl. Nuntio, oder des Kaisers Beichtvater, die Communion empfangen, mithin der Hof um Mittag in die Burg zurückkommen; geschieht die Function der Fußwaschung

---

\* Vergl. mit Lünigs Theatr. Cerem. Tom. II, p. 996.

schung mit folgenden Ceremonien. In dem RitterSal sind 2 Tiseln gedeckt: auf der einen, so man Credenz nennt, steht man 2 silberne verguldete GiesRannen, und 2 Lavoirs, nebst einigen gefalteten Servietten, und dergl. zu der FußWaschung gehörige Sachen; die andre ist ein langer schmaler gedeckter Tisch, so auf einem türkischen Teppich steht, mit allerhand Blumen und Kräutern bestreut. An einer Seite sind 12 Couverts, eines neben dem andern gesetzt; jedes besteht in einem neuen hölzernen Teller, Löffel und Salzfaß, einem Messer in der Scheide ohne Gabel; dann in einem zinnernen Becher und grünen irdenen Krüge, beide voll randsWein, und mit dem kaiserl. Wapen und Namen gezeichnet. Die Wand, und die vor dem Tisch stehende Bank, sind mit schwarzem Tuch bekleidet. Auf der andern Seite der Tafel stehen 12 neue hölzerne Wändel, woran gleichfalls das kaiserl. Wapen mit den Namen und den Numern marquirt ist. Man läßt die 12 Männer in einer Reihe, gemeiniglich nach ihrem Alter, an die Tafel sitzen. Der Kaiser kommt darauf in den Sal; und stellet sich oben vor die Tafel; die Cardinäle und Botschafter treten etwas hinter ihn zur linken Hand, und die kaiserl. Hofämter, Ministri, Cammerherren, und übrige Noblesse, warten mit auf. Niemand ist bei dieser Function bedeckt.

Indessen werden die Speisen, vor welchen der Obrist-Stabelmeister und Hatschier mit ihren Stäben vorhergehen, vom kaiserl. Mundschenk, Borschneider, Truchessen, und EdelKnaben, zu 4 unterschiedenen malen in hölzernen Schüsseln aufgetragen; nämlich für jeden Armen das erstemal 5, die zwei folgende mal nur 4 hölzerne Schüsseln mit Fasten-Speisen, und das vierte mal noch 3 Schüsseln mit Dessert, als Käse, Äpfeln und Mandeln, Summa für jede Person 16 Schüsseln, servirt. — Der kaiserl. ObristHofmeister, oder in dessen Abwesenheit der OberHofMarshall, nimmt die Speisen zuerst an, überreicht eine nach der andern dem Kaiser (wäre ein Römischer König und ErzHerzog da, würde dieser

sie dem Könige, und der König dem Kaiser, geben), welche derselbe, und also 192 Schüsseln, mit eigener Hand auf den Tisch setzt, nimmt aber nur des ersten Armen Speisen wieder an, gibt sie einem neben stehenden Ministro hin, welcher selbige in die hölzerne Wandel setzt. Ein Römischer König, ErzHerzog, und einige zu dieser Function benannte Cammerherren, heben die übrigen Speisen auf, und lassen eines jeden Armen seine, zuletzt auch das völlige Confect, auch mit den Serviecten und TrinkGeschirren, in so viel besondere Gefäße einsetzen. Unter wärender Malzeit pflegt der Kaiser den Alten, welcher gleich neben ihm sitzt, über ein und anderes zu fragen; und ist ihm auch nicht zuwider, daß dieser oder jener Armer seine Gesundheit trinke.

Nach dem Essen wird zu der FußWaschung die Anstalt gemacht, die Tafel abgezogen, und den 12 alten Männern, nachdem sie der rechten Fuß entblößet, ein weißes Handtuch auf den Schoß vorgebreitet. Unten vor der Tafel steht ein HofCaplan in einem ChorRocke, welcher bei 2 brennenden WachsFackeln, fast das ganze 13<sup>te</sup> Kap. St. Johannis von Anfang, so von der Jünger FußWaschung handelt, in lateinischer Sprache, singend zu recitiren anfängt. Wann er nun an die Worte kömmt: *Surgit a caena, & ponit vestimenta sua*, gibt der Kaiser seinen Mantel, Degen, Hut, und Handschuh, seinem ObristCammerHerrn hin. Wann er ferner sagt: *& cum accepisset lintheum, praeinxit se*, bindet ermeldter ObristCammerHerr ihm einen weißen Schurz vor; und nach den Worten: *discipulorum, & extergere linteo, quo erat praeinctus*, setzt sich der Kaiser auf die Knie, und hebt an, den armen Leuten die Füße zu waschen. Ein Bischof oder vornehmer Prälat aus der Nachbarschaft, kniet voran, und gießet aus der Kanne das Wasser auf den Fuß, welchen der Kaiser wäscht, mit dem Tuche trocknet, und zuletzt küßet. Der SubOfficialis, so nachkniet, hält das Becken unter. Diese Gnade wiederfähet einem jeden Armen, und rücken Ihre Kaiserl. Maj. auf den Knien von einem zum

zum andern. Wann der Geistliche gesungen: *postquam ergo lavit pedes eorum, & accepit vestimenta sua*, nimmt der Kaiser die Kleider wieder von dem Obrist-Cämmerer, und ziehen die Armen auch ihre Strümpfe und Schuhe wieder an. Nachdem wird dem Obrist-Hofmeister noch ein silberner Zeller oder Schüssel gebracht, worauf 12 lederne Beutel mit gelb und schwarzen seidenen Schnüren liegen, jeder einen Thaler an einzelnen neuen kaiserl. Groschen in sich habend. Er präsentirt den Zeller dem Kaiser, welcher einen Beutel nach dem andern nimmt, und den armen Männern an den Hals hängt. Zuletzt tritt einer von den 12 Armen, welcher noch der vernünftigste ist, und sich am besten dazu schickt, hervor, und tut, nach gemachter spanischer Reverenz, eine kurze Rede, bedankt sich im Namen der sämtlichen Armen für die hohe Gnade, daß Ihre kaiserl. Maj. sich dergestalt erzeuigen, und nach Christi Exempel sie so herrlich tractiren, auch sogar ihnen die Füße waschen wollen; wünschend und versichernd, Gott unablässig in ihrem Gebet darum anzusehen, daß dessen Güte Ihrer kais. Maj. samt der ganzen kaiserl. Familie, beständige Leibes-Gesundheit, langes Leben, Sieg wider Ihre Feinde, und der Erz-Herzogl. Hause alles fernere höchste Aufnehmen, verleihen wolle &c. &c. Womit diese Ceremonie sich endiget, und ein jeder Arme seine Wandel mit dem Essen von kaiserl. Hofschiren und Trabanten nach Hause tragen läßt.

Die regierende, wie auch beide verwittibte Kaiserinnen, verrichten solche Speis- und Fuß-Waschung in ihren Quartiren, fast zu gleicher Zeit, und mit gleichen Ceremonien. (Ist eine Römische Königin oder Erz-Herzoginnen da, so nicht gar zu jung; assistiren dieselben dieser geistlichen Function, und helfen nebst der Obrist-Hofmeisterin, Fräulein Hofmeisterin, Cammer-Fräulein mit dem güldnen Schlüssel, und übrigen Hof-Damen, die Speisen mit auf- und absetzen). Der Obrist-Hofmeister gehet jedesmal vor den Speisen her: dieser werden auch 15 oder 16 für jede arme Frau servirt, und nur von

KammerDienern und keinen Cavaliern getragen. Die Kaiserin setzt nicht, wie der Kaiser, alle Speisen selbst auf, sondern nur diejenige für das zuerst sitzende alte Weib, und hebt selbige wiederum ab. Nach der Tafel, und wann der Geistliche die Passion angefangen zu singen, steckt die Obrist-Hofmeisterin der Kaiserin den Schlepp vom Rock auf (ist eine Römische Königin oder erwachsene Erz-Herzogin vorhanden, pflegt selbige wol solchen Dienst zu verrichten). Die Kaiserin läßt sich auch eine weiße Schürze verbinden, setzt sich darauf auf die Knie, wäscht und trocknet den armen Weibern die Füße, welche sie auch zuletzt ganz demüthig küßt. Der Obrist-Hofmeister, so voran kniet, gießt nicht allein das Wasser, welches sowohl bei dem Kaiser als der Kaiserin Rosenwasser ist, auf; sondern hält auch das Becken unter. (Eine Römische Königin oder Erz-Herzogin pflegt beider zu gehen, und das Tuch, womit die Kaiserin abtrocknet, an einem Ende zu halten: das thut bei der Kaiserin *Amalia* die ältere Erz-Herzogin). Der Obrist-Hofmeister überreicht nach diesem der Kaiserin gleichfalls auf einem silbernen Teller noch 12 leberne Beutel mit einer Schnur, welche diese den Weibern von unten an selbst in die Hände gibt, oder an Hals hängt. Eine jede Dame pflegt dem alten Weibe, welcher sie bei der Tafel aufgewartet, noch wol ein par fl. für sich zu schenken.

Von der Männer u. Weiber Name und Alter wird eine gedruckte Liste gleich im Anfang dieser Function ausgeteilt.

Schließlich ist annoch zu merken, daß Mittags bei der kaiserl. Tafel, für den Kaiser und Kaiserin, eben so viel und gleiche Speisen, wie ein jeder Armer bekommen, unter andern kaiserl. Speisen, jedoch in silbernen Schüsseln, mit aufgetragen werden. Auch hat der kaiserl. Cammer-Zalmeister, als Director dieser Function, eine gleiche Portion Speise für sein Haus aus der kaiserl. Küche zu fordern; wesswegen man ihn Scherzweise den *Judas* zu nennen pflegt.

In

In der DomKirche wäscht heute der Bischof auch 12 Canonicis die Füße. Und wann ungefähr um 10 Uhr das Gloria in den Kirchen gesungen worden, hören alle Glocken in der Stadt auf zu läuten; und werden diesen und den ganzen folgenden Freitag, bis Samstag um 10 Uhr, nur durch Rätchen oder hölzerne Klappern, von den KirchThürnen Zeichen zum Gottesdienst gegeben: doch schlagen die Stunden dabel fort. — Die StadtGarde trägt heute und morgen ihr Gewer umgekehrt.

Sonst wird an dem heutigen Tage das überbliebene heil. Oel, vor den PfarrKirchen in Wien, durch einen Geistlichen öffentlich verbrannt, und ein neues benedicirt, das Wasser in den WeihKesseln ausgeleert, und ein neues mit gewöhnlichen Ceremonien geweiht. Auch sind heute und morgen alle Altäre ganz leer und entblößt; und die Crucifixe in den Kirchen mit einem Tuche behangen. — Abends ist in des Kaisers HofCapelle, und bei den Capucinern, schon das heil. Grab offen, in andern Kirchen aber noch nicht.

**Char Freitag.** Heute um 9 Uhr geschiefet in der DomKirche, auf einer Bühne, eine PassionsVorstellung; da der Hr. Christus vom Kreuze genommen, und ins Grab gelegt wird. Man gehet darauf von einer Kirche zu der andern, die heil. Gräber zu besuchen. Dieselbe bestehen darinn, daß man in einer jeden Kirche, an einem versteckten Orte, ein klein Theatrum aufgebaut sieht; allwo die Maschinen illuminirt, und die Malerei allerhand, aus der h. Schrift genommene, und auf das Leiden und Erlösung Christi quadrirende Emblemata, vorstellet. In der Mitte oder am Ende des Theatri ist das Venerabile in einer kostbaren von Juwelen glänzenden Monstranz exponirt; und unten vor demselben liegt der Leichnam Christi im Sarge.

Jedermann, sowol hohe als niedrige, insonderheit das Frauenzimmer in der Stadt, gehen bei gutem Wetter zu Fuß von einer Kirche zur andern, bei diesen Gräbern zu beten;



und befließt sich eine jede Kirche, alle Jahr eine neue Invention vom Grabe zu haben: wie dann die Mönche aus den geringern oder armen Klöstern, das Geld dazwischen in der Stadt zu betteln pflegen. — In der kaiserl. Burg sind dergleichen Gräber so viel, wie Herrschaften: als 1. in der HofCapelle für beide regierende kaiserl. Majest., alle wo zugleich die heil. Reliquien aus der geistl. Schatzkammer zu sehen sind; 2. für einen Römischen König und Königin; 3. für einen Erzherzog, oder zweiten kaiserl. Prinzen; 4. für eine verwittelte Kaiserin, und 5. für die Frauen Erzherzoginnen, wenn sie nicht noch gar zu jung sind. — Es ist allen Leuten aus der Stadt erlaubt, auch diese bei Hofe befindliche heil. Gräber zu besuchen.

Die Vorschifter pflegen heute nicht mit ihrem gewöhnlichen Trau, sondern nur mit 2 Pferden, nach Hofe zu faren. — Abends wird das letzte stehende Oratorium und italiische Predigt in der HofCapelle gehalten; und speisen darauf die Herrschaften jede in ihrer Cammer allein, nachdem sie zu Mittag keine oder gar wenig Speise genossen.

NB. Die MartirWoche hindurch sieht man den Weg nach Hernalds voller Leute, einige die sich geißeln, schwere Kreuze schleppen; andre, so mit ausgespannten Armen und bloßen Füßen gehen, ja wol gar Ketten daran nachziehen; wiederum andere, denen noch eine größere Buße auferlegt worden, haben vor der Brust eine schwarze Tafel hängen, worauf ihre Sünden geschrieben; und wann ihnen jemand begegnet, der sie zu lesen verlangt, müssen sie stille stehen; oder haben eine Rute in der Hand, und dergleichen schimpfliche Strafzeichen mer an ihrem Leibe: doch sind sie alle verummunt. Alle diese Leute gehen erstlich, das heil. Grab zu Hernalds, und wann sie von dar zurückkommen, annoch alle Gräber in der Stadt, zu besuchen, und dabei zu beten.

Sonntags continuirt man die Wallfahrt nach Hernalds, und Besuchung obberührter Gräber. Vor diesem ist

der

der Kaiser selbst zu Fuß gehen, alle Gräber zu visitiren: also läßt er diese Andacht dem König und dem Erzherzog über. Die Vorschaffter pflegen ihn zu begleiten, des Königs Carosse fährt all in langsam nach: von Morgens 9 Uhr geschlagen, fängt das Gelaute in der Stadt wieder an, gleichwie die Geistlichen vor den Kirch Thüren das seit 3 Tagen ausgelöscht gewesene heil. Feuer, oder *ignem perpetuum*, wieder anzünden. Der Pöbel reißet sich, aus einem darbei habenden Aberglauben, um die übrigen Scheiter oder FeuerBrände. Abends werden in der AugustinerKirche die 5 letzten Geheimnis Predigten gehalten: zwischen der 4ten und 5ten wird die Himmelfahrt Maria vorgestellt, und in dem hohen Altar, so mit unzählich viel Kerzen illuminirt ist, ein MarienBild, von unten bis an die Spitze desselben, hinauf gezogen wird, allwo man die heil. Dreifaltigkeit in den Wolken sieht, und Gott Vater und Sohn eine Krone halten, um sie der zu ihren Füßen ankommenden Maria auf das Haupt zu setzen. Nach der 5ten Predigt geht die Herrschafft und sämmtlicher HofStat nach der TodtenCapelle, und wird bei einer zurückkommenden Procession das Venerabile oder Sacrament, so man seit zweien Tagen keinem Gesunden, wol aber einem Sterbenden, gereicht, wieder getragen. Worauf das Hallelujah unter Pauken- und TrompetenKlang gesungen, und zum Beschluß dieser heil. PassionsZeit eine 3fache Salve von denen vor der Kirche stehenden Musquetiren gegeben wird. Von dem StefansThurn wird auch geblasen. — Von den Augustinern gehet der Kaiser über den Gang nach der HofCapelle, und wohnt daselbst auch der Auferstehung bei\*.

\* Ähnliche ReligionsAufträge findet man in ReiseBeschreibungen vom Ganges, Cochinchina, Siam, Sina. und Japan &c. So haben weiland hauptsächlich deutsche und spanische Jesuiten, die philosophischste aller Religionen, die christliche, entweiht! — Heil der deutschen Menschheit bei dem verchiedenen Statu rerum in Wien in den Jahren 1719 und 1787. &c.

Ueber den Unterscheid in der Gesichtsbildung  
katholischer und protestantischer Einwohner in Deutschland,  
unter den niederen VolksClassen.

Schon lange hob ich eine Verschiedenheit in der Gesichtsbildung katholischer und protestantischer Deutschen, NB. in den niederen VolksClassen, bemerkt, und den Ursachen davon nachgedacht. Jedoch weil mir die Sache zu sonderbar vorkam, und, ehe ich des Hrn. Nicolai Reisebeschreibung gelesen; nicht gefunden habe, daß ein anderer Schriftsteller seine Aufmerksamkeit darauf gerichtet, und es angemerkt habe: so mocht ich mich nicht unterstehen, es öffentlich zu behaupten, und traute meinen eigenen Augen nicht recht.

Allerdings würde es ungereimt seyn zu behaupten, daß der Unterscheid in bloßen GlaubensArtikeln, einen Unterscheid in den Gesichtern der Menschen hervorbringen könne; also daß jemand bloß deswegen, weil er glaubt, z. B. der General-Superintendent an der Liber sei Nicht-Gott auf Erden; man könne nicht spornstreichs in Himmel kommen, sondern müsse zuvor Quarantaine im Fegeseuer halten ic. — daß ein solcher Mensch, bloß wegen dieser Meinungen, ein ganz anderes Gesicht bekomme, als ein anderer, der es nicht glaubt; und daß man sogleich aus seinem Antlitz erkennen könne, ob ers glaube oder nicht.

Weit entfernt bin ich zu behaupten, daß man den ganzen GemüthsCharakter eines Menschen bloß allein aus seinen Gesichtszügen erkennen, und sogar die Stärke und Schwäche seines Verstandes aus dem Verhältnis und der Größe seiner Gesichtsteile abmessen könne; und glaube, daß Lavater im Ernst diese Meinung nicht verfechten wollen. Vielmer bezeugt die tägliche Erfahrung, daß man sich in seinem Urtheil über die Sitten und GemüthsEigenschaften eines Menschen öfters irre, wenn man sie aus dem ganzen äußerlichen Betragen, Gestalt, Bildung, Bewegung, und Haltung seines  
 lei

selbes, z. B. aus seinem Gange, langsamem oder plötzlichem, ungeschickten oder behenden Bewegungen seiner Glieder, von seiner Aussprache, Gang seiner Reden, Art des Lachens, Gestalt, Richtung, und Bewegung seiner Augen, erkennen, und alle diese äußere Zeichen mit seinen Gesichtszügen zusammen nehmen, geschweige denn wenn man sie nur allein aus den Gesichtszügen beurtheilen will; worinn R. Jacob I in England sich so oft täuschte, dem der Graf von Pembroke zuerst eine Relation von dem Gesichte eines Menschen abstatte mußte, wenn er ihn empfehlen oder verdächtig machen wollte.

Noch weniger kan der Unterscheid der Meinungen in den Wissenschaften, Philosophie, und Religion, Stande und Handtierung, wenn sie nicht besondre Affecten der Menschen öfters erregen, irgend eine Verschiedenheit in ihren Angesichtern erzeugen. Einen Socinianer und Naturalisten, einen Cartesianer, Wolfianer, und Crusianer, einen Evangelischen und Reformirten, einen Maler und Bildhauer, wird man an ihren Gesichtszügen nicht von einander unterscheiden können.

Jedoch niemand kan in Zweifel ziehen, daß nicht die Leidenschaften, Zorn, Haß, Traurigkeit, Furcht, Wrthruß, Eulke, Schadenfreude, Stolz, Liebe, Demut, Freude, Mitleiden, Mut, Begierde eines Menschen, sich durch seine Gesichtszüge entdecken. Eben so gewiß ist auch, daß dergleichen oft wiederholte Affecten, folglich auch die Neigungen zu selbigen, dergleichen Gesichtszüge, obschon der Affect vorübergegangen ist, zuletzt dem Gesichte eingedrückt hinterlassen. Daher ist leicht zu begreifen, daß diejenige Meinung, Religion, Philosophie, Stand, LebensArt, und Handtierung, welche dergleichen Leidenschaft öfters erregt, oder verstellte anzunehmen nötigt, gleichfalls die daraus entstehende Gesichtszüge veranlassen müsse. Einen Pietisten und offenbaren Freigeist unter den Evangelischen, den Richter und bloßen Kaufmann in einer Stadt, den Schulklerer und StadtMusicanten, den Gefangenwärter und den Gefangnen, kan man am Gesicht gar bald von einander unterscheiden.

Daß

Daß katholische Einwohner in katholischen Ländern gleichfalls eine von den Protestanten merklich verschiedene Gesichtsbildung haben, werden diejenige, welche sie in ihren Ländern selbst zu sehen keine Gelegenheit haben, jedoch des Hrn. Nicolai Reise-Beschreibung, B. I, S. 135, lesen, nicht in Zweifel ziehen können, welcher sich zugleich auf das Zeugnis des Bianconi daselbst beruft. Will aber jemand mit seinen eigenen Augen sich davon überzeugen: so darf er nur von Cassel nach Daberborn, oder von Göttingen nach Heiligenstadt, reisen, und allda die gemeinen Katholiken und Protestanten mit einiger Aufmerksamkeit ansehen.

Bei genauer Betrachtung wird man unter den Katholiken selbst, in Ansehung des männlichen und weiblichen Geschlechts, einen deutlichen Unterscheid in der Gesichtsbildung erkennen, welcher mit einander contrastirt. Die katholischen Frauen-Personen sehen wirklich freundlicher und verliebter aus, als die protestantischen; und die Manns-Personen sehen im Gegentheil finstler, drohender, melancholischer, verdrießlicher, kurz, *truciores aspectu* aus, als die Protestanten. Hr. Nicolai hat mer die ersteren beobachtet: ich zweifle aber nicht, daß er mir in meiner Anmerkung Beifall geben wird; und Bianconi scheint eben dasselbe bemerkt zu haben, wenn er in seinem 8ten Briefe schreibt, daß die Protestanten in Augsburg von artigerem Wesen wären, als die Katholiken.

Die Ursache, warum die katholischen Frauen-Personen freundlicher und verliebter aussehen, hat Hr. Nicolai sehr wol darinn angegeben, daß ihre Andacht etwas verliebtes, und daher auch ihre Liebe etwas andächtiges, an sich habe. Ihre Andacht ist wahrer verliebter Affect. Von Jugend auf werden sie hierzu gewöhnt. Als Kinder bekommen sie viele Bilder mit schön gemalten Heiligen in die Hände. Ein geschmückter Schauspieler kan nicht schöner mit frisirten Haren und roten Wangen gemalt werden, als auf solchen Bildchen ihr heil. *Franciscus*, *Antonius*, *Jannarius*, mit gekrönten Haupte, und umher mit einem Kranze von schön gekräu-

gekräuselten Haren. Sowol diese, als das schön gemalte Jesu-Bild, müssen sie innigst küssen, und so herzlich an die Brust drücken, als nur immer eine Verliebte das Bild ihres Geliebten küssen und drücken kan. Liegen sie nun vor solchen großen Bildern auf den Knien: so kommt daher der von Hrn. Nicolai bemerkte andächtig verliebte Augenausschlag.

Allein wie kommts, wird man fragen, daß die katholischen MannsPersonen nicht eben so verliebt aussehen? wie kommts, daß sie eine ganz widrige Gesichtsbildung haben? Ich will versuchen, die Ursachen davon anzuzeigen. Hätten die Katholiken so viele schöne Heiligen vom weiblichen Geschlechte, als sie vom männlichen haben, die sie zur Verehrung ausstellan: so würden die MannsPersonen in ihrer Andacht eben so verliebt werden, und eben so verliebte Gesichter bekommen. Allein daran fehlt ihnen: ob sie schon eine ziemliche Menge von schönen Heiliginnen, und allein 11000 Jungfern in Einem Trupp, haben; so ist dennoch die schöne Jungsfrau Maria allein, welche sie hauptsächlich zur Verehrung ausstellen, abbilden, und abmalen. Nun ist es aber unschicklich für eine MannsPerson, und läuft wider den Wolfstand, sich in diese keusche Göttin zu verlieben. Von den übrigen schön abgemalten Heiligen, *Franciscus &c. &c.* vom männlichen Geschlechte, kan ohnehin die Rede nicht seyn. Folglich kan die Andacht der MannsPersonen in keine Liebe und angenehmen Affect ausarten. — Hingegen sehen sie täglich geköpfte, gekreuzigte, geräderte, verbrannte, gesägte, gesteinigte Heilige in Statuen und Gemälden vor Augen. Die Stadt Prag ist so voll davon, daß ein Fremder jede Gasse für einen Richtplatz hingerichteter Delinquenten ansehen sollte, deren Andenken man in Statuen beibehalten wollte; wenn er nicht erfürs, daß es Heilige wären. Indem also ein Mann ein solches Bild so oft kntend anschaut: so wird sein Gesicht nach und nach dem Gesichte einer leidenden Person, eines gepeinigten Heiligen, oder gekreuzigten Jesus, ähnlich. Er wird von Mitleiden, zugleich aber auch von Haß und

und Verdruss gegen diejenigen, die seinem Heiligen diese Qual angetan haben, durchdrungen. Diese Affecten müssen die MannsPersonen stärker rühren, und daher durch ihre Gesichtszüge sich ausdrücken. Hingegen die FrauensPersonen findet man nicht so häufig vor den Statuen gemarterter, als vor Statuen wolgewachsener und wolgebildeter Heiligen: jene Andacht ist für sie zu traurig.

Noch eine Ursache kommt hinzu, warum die katholischen MannsPersonen viel finsterner aussehen, als es sonst ihr Geschlecht, in Vergleichung mit den FrauensPersonen, mit sich bringen würde. Die FrauensPersonen haben lauter MannsPersonen, und merentheils schöne Mönche, zu Beichtvätern (denn aus den Canonischen Rechten ist bekannt, daß nur wolgestaltete Personen in den Orden aufgenommen werden dürfen; erst im Alter werden sie, wegen der vielen Mühe, zu dickbäuchigt). Hätten die katholischen MannsPersonen auch lauter schöne Nonnen zu Beichtmüttern oder BeichtSchwestern: so würden sie sich auch zu verliebtern und süßern Gesichtern gewöhnen. Allein der Mönch spricht zu den MannsPersonen aus ganz anderm Tone, als zu schönen Mädchen. Diese unterhält er, in verliebter Andacht, und geistlicher Freundlichkeit, mit Engeln im Himmel und auf Erden: hingegen die MannsPersonen muß er, durch ernstliche Drohungen, in Furcht und Sklaverei halten, und mit Gespenstern und allen Teufeln aus der Hölle schrecken. Durch diese Verschiedenheit der Affecten, welche bei katholischen MannsPersonen, in Vergleichung mit den FrauensPersonen, bei ihrem Gottesdienste ohne Unterlaß erregt werden, muß notwendig eine größere Verschiedenheit in ihren Gesichtszügen entstehen, als sonst des Geschlechts wegen bei ihnen vorhanden seyn würde.

Hr. Nicolai führt eine andre Ursache an, warum der Mund eines eifrigen Katholiken von der untern Volksklasse, sich an besondre Züge und Falten gewöhnt; nämlich ihre Art, mit bloßer Bewegung der Lippen, Zunge, und Gaumens, ohne Laut

laut oder Ton, zu beten. Ein Protestant, welcher es nicht gesehen, oder keine gehörige Aufmerksamkeit darauf verwandt hat, wird ohne besondere Übung so wenig einen deutlichen Begriff davon bekommen, als es selbst nachmachen können. Man versuche einmal, eine Seite aus einem Buche mit bloßer Bewegung der Lippen und der Zunge, ohne laut stille für sich durchzulesen. Man wird alsdann die Lust an sich halten wollen: kaum aber hat man eine Periode von 5 Zeilen solchergestalt durchgelesen, so wirds zu beschwerlich; man fängt an zu flüstern, und bei der zweiten Periode wird man schon murmeln. Man darf aber bei dieser Art zu beten, weder flüstern noch murmeln, sondern nur die Lippen ohne allen laut bewegen. Ich würde es daher kein Murmeln, sondern ein Lippeln, nennen. Ohne Zweifel hat die katholische Geistlichkeit ihre Gemeinde deswegen dazu gewöhnt und abgerichtet, um ein sehr unangenehmes Geräusch zu vermeiden, welches in der Kirche daraus entstehen würde, wenn jeder in der zahlreichen Versammlung flüstern oder murmeln wollte. Die Katholiken haben eine solche Fertigkeit darinn, daß ein WeltGeistlicher in einer Gesellschaft von andern Personen, sich mit ihnen besprechen, und sein Breviarium stille für sich weg beten kan. Er wird alle Fragen, die man an ihn tut, im beständigen Lippeln anhören, gehörig beantworten, und alsobald wieder zu lippeln anfangen. Es ist leicht begreiflich, daß wegen dieser Ursache der Mund sich in besondre Falten legen müsse, wie Hr. Nicolai erinnert, ob ich schon geteigen muß, daß ichs nicht bemerkt, und nicht so genaue Achtung darauf gegeben habe.

Uebrigens versteht sich von sich selbst, daß alles dies vom gemeinen Volke gelte; nicht 1. von den Vornehmeren, welche bessere Erziehung haben; nicht einmal 2. von denjenigen gemeinen Leuten, welche in großen Residenzstädten wohnen, wo ein glänzender HofStat ist: diese gewöhnen sich natürlicher Weise an gefälligere, freundlichere, muntreere Gesichtszüge. Auch 3. diejenigen katholischen MannsPersonen muß man ausnehmen, welche unter vielen Protestanten in protestantischen Ländern



bern wohnen. Weil diese täglich mit Protestanten umgeben sind, und ganz andre Gesichter zu sehen bekommen; so bilden sie sich, in ihren Mienen und Maniren ihnen gleichförmiger: so wie man ebenfalls an Protestanten, welche sich eine geraume Zeit mitten unter Katholiken aufgehalten haben, bemerken wird, daß sie dieser ihre Maniren und äußerliches Wesen an sich genommen haben.

Aus der Nähe von Hildesheim, 6 Aug. 1784.

---

## 36.

Aus Holstein, 9 Febr. 1787.

In den StatsAnz. Heft 32, S. 403, wird in der 6ten Note irrig gesagt, der Holsteinsche Kanal fange bei Kiel an, und gehe nach Krempe. Dies ist irrig: er geht nicht nach Krempe; sondern in der Kieler Förde, unweit Holtenau, eine kleine halbe Meile von Kiel ab, nimmt er seinen Anfang, gehet bis zur Flemhuder See, verbindet sich da mit der aus dieser See abfließenden Eider, und gehet run in die Eider fort nach Rendsburg und Tönningen, wo diese Eider in die Westsee fällt. Erw. werden den Lauf des Kanals auf beiliegender kleinen gestochenen Charte\*, die wenn sie auch die verschiedenen Wendungen nicht ganz richtig anzeigt, auch in der Ausmessung fehlerhaft ist, doch die Verbindung der Ostsee mit der Eider anschaulich macht, deutlicher ersehen. Von Rendsburg ab kan man den Lauf der Eider auf jeder SpecialCharte von Holstein und Schleswig nachsehen. An ein par Stellen sind Durchschnitte gemacht, um die Fort gerade zu ziehen. — Warum der Kanal nicht von Kiel ab, nach dem Störfluß zu, gezogen worden, wie auch im Project gewesen: davon gibt man zur Hauptursache an, weil man aus einleuchtenden Ursachen es für sicherer gehalten, ihn unter

---

\* Eine größere Charte findet sich im HandBuch für Kaufleute, Th. II (Leipzig, gr8, 1786). S.

ter den Schuß der Festung Rendsburg zu legen. Hätte man aber auch den Störfluß statt der Eider gewält; so würde das, eine Stunde von Glückstadt belegene Krempe, doch nicht berührt worden seyn, weil die Stör noch eine ganze Stunde von der Stadt Krempe entfernt ist. Werwelsfleth wäre der letzte Ort gewesen, von welchem man in die Elbe gekommen wäre.

Hiermit könnte ich schließen, wenn Erw. ich nicht noch mit einer kleinen Schrift bekannt zu machen hätte, welche über diesen Canal geschrieben worden, und den königl. Dänischen EtatsRat, CommerzIntendanten, und Bürgemeister zu Schleswig, Hrn. Bruyn, zum Verfasser hat. Er hat sie betitelt: Auffoderung an meine Mitbürger zur Theilnehmung an dem Canal-Handel, 84 Seiten in 4, datirt vom 5 Apr. 1784. Auf dem TitelBlatte sieht man einen kleinen Teil des Canals, mit dem Prospect einer der 6 Schleusen bei dem Gute Knop. Außerdem sind noch 4 Kupferstiche dabei befindlich, von welchen Tab. I die Charte von der Ost- und West-See, mit den dazwischen und daran liegenden Ländern, liefert. Tab. II enthält 4 Figuren, als: 1. den ganzen Lauf des Canals vom Kieler Förde ab bis in die West-See; 2. den Canal vom Kieler Förde bis Rendsburg, mit allen Krümmungen und den Abweisungen auf Fig. 3. wo das Steigen und Fallen des Wassers bei den Schleusen bemerkt ist; 4. bezeichnet die Tiefe, die untere und obere Prelette des Canals, das Trottoir, und den dahinter befindlichen AbzugsGraben. Tab. III gibt den Prospect von der östlichen Mündung des Canals, von dem daselbst errichteten Monument, und den angelegten Magazinen und andern nöthig gefundenen Gebäuden. Tab. IV zeigt endlich den Grundriß und den Prospect der 6 sich einander gleich findenden Schleusen. Das Werkchen selbst enthält zu Anfang eine vollständige Beschreibung vom ganzen Canal, den Schleusen, den vorgefundenen Erschwernissen in der Arbeit, und wie diese überwunden worden ic.; und schließt mit der Auffoderung

StatsAnz. X: 39. 3 an

an die Mitbürger zur Theilnehmung am Canal-Handel, die vom Patriotism und den ausgebreiteten Handlungs-Kenntnissen des Hrn. Verf. zeuget. Eine jede Stadt in beiden Herzogthümern erhält insbesondre Anweisung, wie sie den Canal zu ihrem Nutzen sich dienen lassen könne. Ueberhaupt findet man interessante Bemerkungen und Nachrichten in dieser Schrift, die man nicht darin vermutet; und man liest sie der Sachen wegen mit Vergnügen, wenn gleich der Styl bis zum Eckel declamatorisch geraten ist.

Was der Canal für Nutzen bringen werde, muß die Zeit lernen. Noch ist er in seiner Kindheit; vielleicht mit den Jahren erfüllt er alle sich davon gemachten Hoffnungen. Bei einem etwanigen See-Kriege möchte es sich erst zeigen, daß die von Dänemark darauf verwendeten Millionen nicht unnütz angelegt worden. Bis jetzt hat er noch keinen großen öffentlichen Nutzen gebracht. Noch ganz neuerlich ward mir geschrieben: "Mit dem Canal will es noch nicht recht fort, und Rial hat noch wenig gewonnen, obgleich Eckernförde verloren hat". Ich als ein geborner Holsteiner wünsche meinem Vaterlande das Beste von jeder Finanz-Operation, wenn sie mir auch nicht allemal als vorteilhaft einleuchten will.

Jetzt macht ein andres Project in Dänemark und den Herzogthümern viel Lermens. Man geht damit um, alle in den Herzogthümern cursirende Münze, Silber und Papier, gegen neue einzuwechseln, welche zwar nach dem Species-Fuß ausgemünzt seyn, aber dabei die Eigenschaft des unveränderlichen Courant-Fußes haben soll; so daß die neue Münze, welche in ganzen, halben,  $\frac{1}{3}$  bis  $\frac{1}{12}$  Species-Thalern, geschlagen wird, auf der einen Seite den Species-Betrag, auf der andern Seite aber den Werth in Courant, in deutscher Sprache zeigen soll. Eben so sollen auch die neuen Banco-Billets (mit dem Holsteinischen Wapen in allen 4 Ecken) beschaffen, und nicht unter 8 Rthlr. Spec., auch nicht über

80 Rthlr. Spec., werth seyn: In Altona wird eine besondere Bank errichtet, worinn 2 Mill. Rthlr. Spec., wozu das Silber  $1\frac{1}{2}$  Mill. schon in der Hamburger Bank steht, deponiret werden, als die Valuta von 2 Mill. neuer BancoBillets. Die Einrichtung soll gegen das J. 1788 anfangen.

Der erste Projecteur hievon ist ein gewisser Hr. Olaf, der ein Kupferwerk zu Poppenbüttel bei Hamburg hat. Der Plan ist am 8 Nov. vorigen Jars im StatsRat approbirt, aber unter lauten Widersprüchen von den StatsMinistern Sch. R—, R—z, und St—e. Auch in der OberBankDirection sind lächerliche Debatten darüber vorgefallen. Der GeneralProcureur, ConferenzRat B—, hat eine schriftliche 3 Bogen starke Protestation darüber gemacht, worinn er sagt: „der Plan gehe dahin, daß die Holsteiner im ersten Jar alle klingende Münze aus Dänemark ziehen, im 2ten die Dänen an den Bettelstab geraten, und im 3ten ausziehen würden, nicht wie vormals zu Rnut des Großen Zeit, sondern als Bettler. Er finde sich daher genöthiget, dagegen zu protestiren; solle er sich auch ganz dabei aufopfern“. — Ob der Plan wirklich für die Dänen so nachtheilig, als für die Holsteiner vorteilhaft, sei; darüber sind die Gelehrten sich nicht einig. Wenn ich nach dem Vorgänge urtheilen darf, da Dänemark in den 70ern ganze und halbe Spec. Thlr. schlagen ließ, die, eben wie die im Project seiende neue Münze, die doppelte Eigenschaft der Species- und CoutantMünze hatten: so wird es mir sehr warscheinlich, daß Hamburg bald, wenigstens die grobe Münze, in seiner Bank sehen werde, und die Holsteiner eben so Münzarm seyn werden, als es Dänemark schon lange ist. Von denen der Zeit geschlagenen Spec. Thlr. mag mancher nur noch einige Stücke zur Rarität aufbewahren; die übrigen sind alle in der Hamburger Bank.

In Norwegen ist ein Aufstand gewesen. 1800 Landleute hatten die Waffen ergriffen; die Regierung hat gelin-

de Maaßregeln genommen, und es ist jetzt wieder ruhig. Die Unzufriedenheit rührt von der erschwerten KornEinfuhr her. Diese wieder von der Habsucht einiger dänischen GutsHerrn, die zum Theil selbst in den Collegiis sitzen, zum Theil aber doch großen Einfluß haben, und die höchsten KornPreise erhalten wollen. Auch von den Kaufleuten, die in Norwegen den Bauer, der nicht schreiben noch rechnen kan, das ganze Jar hindurch mit fremden Producten, die er auf Credit nimmt, übersezen, ihm dagegen die seinigen unter dem Wert abnehmen, und nach einigen Jaren seinen Hof acquiriren.

---

## 37.

Neues CriminalGesetz von Toskana,  
vom 30 Nov. 1786.

[Gedr. italiisch auf 12 Seiten in Großfol., mit gespaltenen  
Columnen.]

Peter Leopold, von Gottes Gnaden, königl. Prinz von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Oesterreich, GroßHerzog von Toskana &c.

Seit Unserer Belangung zum Toskanischen Thron, hielten Wir es für eine Unserer vornehmsten Pflichten, die peinliche Gesetzgebung zu untersuchen und zu reformiren. Und da Wir sehr bald gewar wurden, daß dieselbe mit zu viel Strenge abgefaßt sei, und von solchen Grundsätzen herstamme, die in den minder glücklichen Zeiten des römischen Reichs, oder in den Unruhen der Anarchie des Mittelalters, festgesetzt worden; und Wir insbesondre, diese Gesetzgebung dem sanften und gutmütigen (*dolce e mansueto*) Charakter der Nation gar nicht angemessen fanden: so suchten Wir vorläufig, die Härte derselben, durch Instructionen und Ordnungen für Unsere Tribunale, und durch besondere Edicte zu mildern, durch welche Wir ohnlängst die TodesStrafen, die Tortur, und die unmäßigen, und  
den

den Verbrechen und den Uebertretungen der fiscalischen Ge-  
fesse, nicht proportionirte Strafen abschafften; bis Wir Uns,  
durch ernste und reife Ueberlegung, und mit Hilfe der Erfa-  
rung über diese neuen Anordnungen, in den Stand gesetzt ha-  
ben würden, bemeldte Gesetzgebung von Grund aus zu refor-  
miren.

Zur größten Zufriedenheit Unsers väterlichen Herzens,  
sind Wir endlich überzeugt worden, daß die Milderung  
der Strafen, verbunden mit der genauesten Wachsamkeit,  
Uebeltaten zu verhüten, mit schleuniger Abtueung der Pro-  
cesse, und prompter unausbleiblicher Bestrafung warer Verbre-  
cher, anstatt die Zahl der Verbrechen zu vermehren, sie viel-  
mer, die gewöhnlichsten um ein beträchtliches vermindert, und  
die schweren (atroci) fast unerhört gemacht hat. Wir haben  
Uns daher entschlossen, mit der Reform der peinlichen Geseß-  
gebung keinen längern Anstand zu nehmen; und indem Wir  
mit solcher, durch eine unabänderliche Grundregel, die To-  
desstrafe gänzlich aufheben, weil der vorgesezte Zweck der  
bürgerlichen Gesellschaft, bei Bestrafung der Verbrecher, sie  
nicht notwendig erfordert —, Wir auch gänzlich den Gebrauch  
der Tortur, und die Confiscation der den Delinquenten zu-  
gehörigen Güter, weil diese Strafe ihre unschuldigen Famili-  
en, welche nicht mit in das Verbrechen verwickelt waren,  
am meisten trifft, verbannen —, zugleich auch die Vervielfältigung der uneigentlich so genannten Majestäts Verbre-  
chen, die in verkehrten Zeiten mit raffinirter Grausam-  
keit ausgedacht worden sind, aus Unserer Gesetzgebung ver-  
weisen, und zwischen Verbrechen und Strafen, welche letz-  
tere aber in jedem Fall unabänderlich vollzogen werden sollen,  
ein richtiges Verhältniß bestimmen: so setzen und ordnen Wir,  
kraft Unserer MachtVollkommenheit (*suprema autorità*),  
wie hier folget.

I. Alle peinliche Proceſſe werden, entweder durch den klagenden Fiſcal (*Querelante pubblico*), oder auf Betrieb des beleidigten Theils, anhängig gemacht. Sowol jener, als auch dieſer, wenn er ſchreiben kan, ſoll ſeine Anklage unterſchreiben, und ſolche, wenn er ſie dem Gerichte einreicht, mündlich vor dem dazu deputirten Richter ratificiren; welcher ihn noch weiter über diejenigen Punkte der Klage, die einer weitem Aufklärung bedürfen, vernemen, und ſodann darüber eine ſchriftliche Registratur fertigen laſſen wird.

II. Dieſe Registratur ſoll dazu dienen, damit derjenige, der die Klage einreicht, zu jeder Zeit, und für alle Folgen, dabei feſtgehalten werden könne, wenn etwan der Denunciat unſchuldig befunden, und gegen den Ankläger eine Calumnienklage erpoben würde. Jedoch iſt hiebei immer zu merken, daß der peinliche Fiſcal nur \* für offenbare Verſäumdungen haften, oder denjenigen, von dem die Klüge geſchehen iſt, nennen ſoll.

III. Bei allen Verbrechen kan und ſoll *ex officio* verfahren werden; der beleidigte Theil mag der Klage adhäriren oder nicht. — Auch auf geſchehene Anzeige des WundArztes, oder eines Andern, deſſen AmtsPflcht es mit ſich bringt, Verbrechen zu rügen, kan und ſoll *ex officio* verfahren werden.

Jedoch ſollen von dieſer Verordnung ausgenommen ſeyn: Injurien, ſowol mündliche als ſchriftliche; unbedeutende Tathlichkeiten, und andre geringfügige, bei Zänkereien vorgefallene perſönliche Beleidigungen; Turbationen und Beſchädigungen auf dem Felde, jedoch mit Ausſchluß des FeuerEinlegens; kleine Betrügereien und Uebervorteilungen bei Verträgen (*stellionati*), welche die Summe von 70 Lira [35 Rthlr. nach dem ConventionsFuſ] nicht überſteigen; auch Un-

---

\* non ſia tenuto che alla *colunnia eſpreſſa*, ovvero a dire chi gli ha dato la notizia,

Unzucht und Ehebruch, wenn sie ohne Gewaltthatigkeit verübt worden sind. In allen diesen Fällen soll es nicht erlaubt seyn, eine Klage anzunehmen, es wäre denn, daß sie derjenige anbrächte, der ein KlageRecht hat. Ein solches KlageRecht aber steht, beim Ehebruch, einzig und allein dem Ehe-Mann zu; bei unehelichen Schwängerungen, der Geschwächsten, oder ihrem Vater, und wenn sie keinen Vater hat, der Mutter, dem Bruder, dem Tutor, dem Curator, oder ihrem nächsten Andernandten; wegen persönlicher Injurien, sie seien mündliche oder schriftliche, hat der Injuriat dieses KlageRecht, auch der Vater, und jedes Mitglied der Familie, welches die Injurie oder der Schaden zugleich mit trifft; wegen Turbationen und FeldFrevel, wegen Betrügereien u. Uebervorteilungen, hat nur derjenige ein KlageRecht, der darunter leidet. Und sollte der Kläger, bei einem Verbrechen von dieser Art, seine bereits anhängig gemachte Klage, jedoch noch vorher, ehe die Sache zum Urtheil gediehen, fallen lassen, oder sich auf irgend eine Weise mit dem Beklagten vertragen: so soll, wenn desfalls dem Gerichte gehörige Anzeige geschehen, und Beschuldigung beigebracht worden, kein weiteres Verfahren statt finden.

IV. Wäre aber in einem solchen Fall die geschehene Anschuldigung sonst notorisch: so soll das Gericht, wenn die Uebeltat im Florentinischen begangen war, dem PolizeiPräsidenten, wenn aber in der Obern Provinz, dem Fiscal Auditor von Siena, und in der Niedern Provinz, dem Commissar zu Grosseto, Bericht davon abstatten; und zwar mit beigefügter Anzeige des Vor- und Zunamens des Denuncianten, wie auch der angeschuldigten Vergehung, und der Strafe, welche an ihm hätte vollzogen werden müssen, wenn er sich nicht zu rechter Zeit mit dem Beleidigten abgesunden hätte, damit eine solche Person, als verdächtig, beobachtet werden könne.

V. In allen übrigen Verbrechen, bei denen *ex officio* verfahren werden soll, und die nicht, wie die eben genannten,



angenommen sind; soll allezeit; wenn sich gleich der beleidigte Theil nicht beschweren sollte, nicht darauf geachtet, und nicht allein der Proceß nicht aufgehalten, sondern auch die verdiente Strafe im geringsten nicht gemildert werden.

VI. Um dem, obgleich uralten, allgemein hergebrachten, und beständigen Gebrauche des Eides in den peinlichen Gerichten, bessere und gerechtere Gränzen zu setzen; um den häufigen Gebrauch der Eide, so viel möglich, zu vermindern, wie denn dieses die Achtung und Ehrfurcht, die wir Gott und seinem heiligsten Namen schuldig sind, erfordert; und zugleich der Gefahr, Meineide zu veranlassen, auszuweichen: so deñnen wir die Verordnung vom 21<sup>ten</sup> April 1679 (der zufolge es blos verboten war, den Beklagten in seiner eignen Sache nicht zum Eide anzuhalten, ohne daß auf den Fall, wenn die Sache Andere betraf, Rücksicht genommen war), dahin aus, daß in Zukunft, schlechterdings kein Beklagter, weder in Betreff seiner eignen Sache, noch in der Sache andrer Mitschuldigen oder Nichtmitschuldigen an dem Verbrechen, gegen welches procediret wird, zum Eide gelassen werden soll, es mag einen Gegenstand oder Fall betreffen, was es für einen wolle; sogar dann nicht, wenn gleich der Angeklagte selbst die Zulassung zum Eide zu seiner Rechtfertigung verlangen sollte.

VII. soll derjenige Eid, den jeder Ankläger, nur den peinlichen Fiscal ausgenommen, bei seiner Klage, um den Verdacht eines frevelhaften und verläumberischen Unterfangens von sich zu entfernen, abzulegen pflegte und ablegen mußte, gänzlich verboten seyn; indem die Strafe boshafter Verläumdung, der ein falscher Ankläger unterworfen ist, für ein zureichendes Abschreckungsmittel gelten kann. Und anermögen, daß die im Untersuchungsverfahren deponirten Zeugen-Aussagen, an und für sich, von keiner Wirksamkeit sind, wenn nicht zugleich die sonst gewöhnlichen Formalitäten, welche die Gefegmäßigkeit des Processus anzeigen, hinzukommen: so befehlen Wir, daß nichts desto weniger die im Beweis Termine

erschienenen abzuhörenden Zeugen, nicht anders, als einzig und allein in dem Fall, beeidigt werden sollen, wenn der Angebeschuldigte, nach erhaltener Abschrift der GerichtsActen, ausdrücklich verlangt, daß der Zeuge, der gegen ihn deponirt hat, seine Aussage beschwören solle: alsdann soll der Zeuge verbunden seyn, seine Aussage eidlich zu erhärten. Außer diesem besondern Fall aber, sollen die Zeugen-Aussagen, sind sie gleich nicht beschworen worden, eben die Kraft haben, wie die eidlich bestätigten. Und eben so sollen auch die Zeugen-Aussagen in Contumacial-Proceffen, wenn sie gleich nicht eidlich bekräftiget worden sind, volle Giltigkeit haben.

VIII. Bei wiederholter Abhörung der Zeugen, welche über die von dem Producten eingebrachten Fragstücke, in dessen Gegenwart, geschehen muß, ist nach den eben festgesetzten Grundsätzen zu verfahren, es mag die eidliche Bestätigung der Aussagen verlangt worden seyn oder nicht. Der Zeuge mag also bei seiner Aussage bleiben, oder sie abändern, oder berichtigen, oder zurücknehmen: so soll der Richter in allen Fällen eben so dabei verfahren, als er verfahren würde, wenn sowol die erste, als auch die zweite Aussage, eidlich bekräftiget worden wäre.

IX. Die zur Verteidigung, und resp. zum GegenBeweis [repulsa] aufgeführten Zeugen, sollen ebenfalls unvereidet genommen werden, und ihre Aussagen sollen mit den beschworenen von gleicher Giltigkeit seyn: es sei denn, daß der dabei interessirte Theil, entweder der klagende Fiscal, oder ein privatAnkläger, oder der Beklagte selbst, ausdrücklich verlangte, daß sie mit dem Eide belegt werden.

X. In Befolg der oben vorgeschriebnen Regeln, soll der Richter, anstatt der bisher vor dem Schwören gewöhnlich getanen Ermanung, die Wahrheit auszusagen, den Zeugen an jene, nach göttlichen und menschlichen Rechten, einem jeden obliegende Verbindlichkeit erinnern, kein falsches Zeugniß zu geben, noch auch, der Wahrheit zuwider, in Ansehung

solcher Umstände, die ihm doch bekannt sind, Unwissenheit vorzuwenden, und soll ihm die Wichtigkeit dieser Pflicht einschärfen. Auch soll er ihn daran erinnern, daß er allezeit, auf Verlangen des Beklagten sowol, als auch des peinlichen Fiscals, oder des Beleidigten, gewärtig seyn muß, dasjenige eidlich bestärken zu müssen, was er nun auf die ihm vorzulegende bloße Fragen antworten wird.

XI. So oft der Beklagte, oder jeder andre, der vor Gericht erscheint, aus irgend einem Grunde, entweder bei Introduction der Sache, oder im weitem Verfahren, Bürgschaft zu bestellen verbunden seyn wird: so soll man weder den Principal noch den Bürgen schwören lassen; sondern es soll, sowol in diesem Fall, als auch statt der sonst, in Ermangelung der Bürgen, gewöhnlichen eidlichen Caution, die hiermit bei CriminalProcessen ein für allemal gänzlich abgeschafft seyn soll, ein unter Verpfändung des Vermögens und der Person geschehenes Versprechen angenommen werden, überdies aber noch ein PönalBefehl, nach Masgabe des rechtshängigen Gegenstands, an den Promittenten ergehen, welcher im Fall der NichtErfüllung seines Versprechens an ihm zu vollziehen ist.

XII. ist unser Wille, daß der Richter in allen Fällen und Umständen, wo die EidesDelation gestattet ist, einen jeden, ohne Unterschied der Person, in allen Verhältnissen, vor der EidesDelation an die bei einem Eidschwur zu beobachtenden Pflichten erinnern, und ihm das Wesen und die Wichtigkeit des Eides vorhalten soll. Und damit diese Handlung einen noch tieferen Eindruck mache: so soll die in der bloßen Berührung eines Blattes [toccare un foglio] bestehende Formalität aufgehoben, und der Eid, vor einem Crucifix kniend, abgelegt werden. Und sollten Personen von einer Religion, die von der unsrigen verschieden ist, schwören: so soll ebenfalls, wie gewöhnlich, die jetzt beschriebene Erklärung und Warnung vorausgehen, jedoch mit der größten Achtung und Ehrfurcht für ihre ReligionsGebrauche.

XIII.

XIII. Und damit der Angeklagte im Stande seyn möge, alles, was sowol die EidesDelation betrifft, als auch, was zu seiner Defension dienen könnte, in reifliche Ueberlegung zu ziehen; so wollen wir, daß die Gewonheit, nach welcher der zur Defension um Abwendung der SpecialInquisition zugelassene Inculpat angehalten wurde, den während der GeneralInquisition abgehörten Zeugen, ehe ihm noch deren Aussagen communicirt waren (oder, wie man sagt, *a processo chiuso*), seine FragStücke vorzulegen, gänzlich abgeschafft seyn soll; und Wir verordnen deshalb, daß nach gedachter Defension der Proceß für publicirt erklärt, und dem Inculpaten oder seinem Defensor die sämmtlichen bis dahin verhandelten Acten in Abschrift mitgeteilt, und zugleich die Befugniß gestattet werden soll, innerhalb einer desfalls anzuberamenden Frist seine Defension einzubringen, die Zeugen nochmals vernemen zu lassen, und ihnen alle gesetzmäßig zustehende Exceptionen entgegen zu setzen; jedoch mit Vorbehalt der so wol dem klagenden Fiscal, als dem beleidigten PrivatKläger, zustehenden Befugniß, zu repliciren, und ihre gesetzmäßige Gegengründe im GegenBeweis auszuführen.

XIV. Die auf obige Art geschehene Publication der Acten wird, ohne weitere Formalität und Erklärung, die Legitimation des Processus, so wie auch die Contumacirung des auf ergangne Ladungen nicht erschienenen Denunciasten, bewirken.

XV. Verhaftsbefehle sollen in keinem Fall, wo keine andre, als bloße GeldStrafen, statt finden, ausgefertigt werden. Und in Fällen, wenn das Gericht den Angeschuldigten vernemen muß, soll es eine Ladung an ihn ergehen lassen, mit der Befugniß, ihn, wenn es die Umstände und die nöthige Untersuchung der Wahrheit erheischen, zu seinem eignen, und zum Besten des Fiscus, so kurze Zeit als möglich, gefänglich innezubalten, und darauf wieder auf freien Fuß zu stellen, sobald er wegen des Erscheinens vor Gericht, und wegen der Bezahlung nach Urteil u. Recht, entweder Bürgen gestellt, oder in Ermangelung

derselben sich durch ein Versprechen, welchem ein PönalBefehl beizufügen ist, dazu anheischig gemacht hat.

XVI. Wenn der Angeschuldigte, nach ergangener zweimaliger Citation, die mit Gestattung geziemender Fristen nach einander ausgefertigt werden müssen, sich zum Verhör nicht stellt: so kan, nach Bewandniß der Umstände, wegen seines Ungehorsams, eine RealCitation [Mandato di accompagnatura] auf seine Kosten gegen ihn erkannt werden; so bald er aber vor Gericht gebracht worden, soll er, ohne den mindesten Verzug, sogleich verhört werden.

XVII. In den obenberührten Fällen, nämlich bei Vergehungen, die mit Gelde gebüßt werden, sollen die Gerichts-Diener von dem gesetzlichen Befehl, auf der Lat betroffene Delinquenten oder Uebertreter in Verhaft zu nehmen, keinen Gebrauch machen: es wäre denn, daß es an Zeugen felte, in welchem Fall die GerichtsDiener bisweilen selbst als Zeugen auftreten können; oder daß die Verbrecher sich weigern sollten, einen Revers auszustellen, und es auf andre Weise unmöglich wäre, das Verbrechen oder die Uebertretung zu beweisen. Im Fall aber, aus diesen Ursachen, sogleich mit Greifung verfahren würde; sollen die GerichtsDiener die Ergriffenen unverzüglich vor Gericht führen, und die gebührende Klage gegen sie anbringen, damit alles mit der größten Geschwindigkeit abgetan werden könne.

XVIII. Da sich aber für die Fälle, wo auf dem Verbrechen eine lebenslange Strafe steht, eine gemessene und unabänderliche Regel, in Ansehung der Captur, mit Sicherheit nicht festsetzen läßt: so bleibt es dem klugen und vorsichtigen Ermessen des Richters anheimgestellt, dasjenige zu verfügen, was er dem Zweck der öffentlichen Rache, und dem Bedürfnisse der Sache, am angemessensten findet; doch mit dem Bedenken, daß bei solchen Verbrechen, deren Strafe die Verbannung nicht überschreitet, nicht leicht VerhaftBefehle verhängt werden sollen.

XIX. In den benannten Fällen bleibt es dem klugen und vorsichtigen Ermessen der königl. und gutherrlichen Richter in der Provinz [*Vicari Regj e feudali in Provincia*] überlassen, wenn der Angeklagte in Verhaft ist, über die geschehene Sicherstellung und Bürgen, oder in deren Ermangelung über die geleistete Caution durch ein Versprechen, unter angedrohetem PönalBefehl, zu erkennen und zu verfügen, ohne vorher mit dem höchsten JustizTribunal, und resp. mit dem Commissar der Niedern Provinz des Stats von Siena, und mit dem FiscalAuditor von Siena, conferirt zu haben; und nur im Fall der Cautionseistung solcher Arrestanten, die eines Verbrechens bezüchtigt worden sind, worauf die Strafe öffentlicher Arbeit steht, die aber wegen ermangelnden Beweises gelinder bestraft, oder wo durch einen *Processo aperto* oder eine andre ähnliche Resolution decretirt werden muß, sollen sie von höheren Befehlen abhängen.

XX. Mit den producirten Zeugen soll deshalb, weil sie nichts aussagen, ohne die gehörige Prüfung ihrer Wissenschaft von denjenigen That Umständen, die ihnen ihrem Vorgeben nach unbekannt sind, angestellt zu haben, kein Versuch mit der Arretirung gemacht werden: sie sollen auch ohne Noth nicht übermäßig aufgehalten, und noch viel weniger mit einer harten Gefängnisstrafe belegt werden.

XXI. Erfodert es die Wichtigkeit der Sache: so können, um Ränken und Cabalen, und Subornationen, die zur Vereitelung der Justiz abzwecken, vorzubeugen, geradezu Befehle zur Begleitung vor Gericht (*Mandato di accompagnatura*) gegen die Zeugen, jedoch nicht auf ihre Kosten, erlassen werden. Sind aber Zeugen auf zwei nach einander, mit gehöriger Frist Erteilung, an sie ergangne Ladungen, nicht erschienen: so können sie, zur Strafe ihres ungehorsamen Ausbleibens, auf ihre Kosten vor Gericht geführt werden.

XXII. Verhaftsbefehle, RealCitationen, und Befehle zu Loßlassung der Gefangnen in peinlichen Fällen, müssen durch

durch Unterschrift des Auditors beim höchsten Justiztribunal zu Florenz, des Fiscal-Auditors zu Siena, und der königl. oder Guts herrlichen Richter in der Provinz, beglaubiget werden, ohne deren respective Bewilligung niemals gegen einen Zeugen mit der Captur verfahren werden kan.

XXIII. In denjenigen Fällen, wo die Verhaftnehmung des Angeeschuldigten während dem UntersuchungsVerfahren nöthig ist, soll man nicht unterlassen, ihn mit dem Zeugen, der gegen ihn deponirt hat, zu confrontiren: es müßte denn seyn, daß der Richter, der hier größtentheils seine Masregeln nach dem Stande und der Eigenschaft der Personen zu nehmen hat, eine erhebliche Ursach hätte, die Confrontation nicht zu verfügen. Ein gleiches soll auch in dem Fall, wo zwei oder mer Mitschuldige zur Verantwortung gezogen sind, statt finden, sie mögen die angeschuldigte Missethat eingestehen oder abläugnen.

XXIV. Eben so soll auch, wenn sich der Inculpat 'im BeweisVerfahren auf einen Zeugen beruft, oder irgend einen Grund zu seiner Rechtfertigung anführt, der Richter *ex officio* verbunden seyn, den Zeugen vorfordern zu lassen, ihn zu verhören, und sich aus den Acten von allen übrigen Umständen, die der Beschuldigte zu seiner Verantwortung angeführt hat, des weitern zu belehren.

XXV. Die auf Ansuchen und Benennung eines streitenden Theils sowol, als auch die *ex officio* vorgeladenen Zeugen, sollen nicht mit der Captur bedrohet, und noch viel weniger sollen Verhaftsbefehle gegen sie ausgefertigt werden; es ist schon hinreichend, sie bei GeldStrafe, deren Größe nach der Wichtigkeit der Sache zu bestimmen ist, vorzuladen. In diese Strafe sollen sie aber im NichtErscheinungsFall, und wenn sie nicht längstens innerhalb 3 Tagen nach erhaltener Ladung ihr Ausbleiben entschuldigen, ipso facto verfallen seyn; doch können sie auch, wenn nämlich der Fall und das Verbrechen von der Art wäre, daß eine größere

Straf

Estrafe, als GeldBuße, darauf stünde, unter Begleitung vor Gericht geführt werden.

XXVI. Das wiederholte ZeugenVerhör, über die vom Richter geprüfte und genehmigte Fragstücke des Beklagten, muß *ex officio* vorgenommen werden: wie denn auch jede andere rechtmäßige Verteidigungsmittel vom Richter *ex officio* zugelassen werden; und zwar, ohne daß der Inculpat gehalten seyn soll, die Sporteln sogleich zu erlegen, oder zu deponiren: sondern in diesem und allen andern Fällen, sollen die Proceßkosten erst nach geschעהner Jurotulation der Acten, und wenn die Sache zum Spruch instruiert ist, nach der gewöhnlichen Tare, und so, daß das Privilegium, das Wir Armen und Elenden erteilt haben, dabei nicht aus den Augen gesetzt werde, beigetrieben werden.

XXVII. So soll auch der Gebrauch der sogenannten privilegierten BeweisMittel (*prove privilegiati*), in allen Fällen, unter allen Umständen, und bei allen und jeden, selbst bei den atrocsten Verbrechen, schlechterdings verboten seyn. Diese Beweise, da sie allezeit unregelmäßig, mithin ungerecht sind, können in keinem denkbaren Fall zugelassen werden: denn da man in allen peinlichen Fällen die Wahrheit durch einerlei Mittel suchen muß; so werden sie, wenn dadurch in dem einen Fall die Wahrheit nicht herausgebracht werden kann, eben so wenig in einem andern Fall diese Entdeckung bewirken können.

XXVIII. Auch wird hiemit untersagt, den Vater als Zeugen gegen den Son, den EheMann gegen sein EheWeib, und umgekehrt, Bruder gegen Bruder, und Schwestern gegen Schwestern, zu verhören: und schlechterdings soll es keinem Richter und keinem Tribunal, das Verbrechen sei auch noch so schwer, erlaubt seyn, desfalls bei Uns selbst um Dispensation nachzusuchen; nur mit Ausnahme aller derjenigen Verbrechen, die unter die Classe der Todesschläge gehören, desgleichen auch mit Ausnahme andrer schwe-



schweren, zum Schaden eines Mitglieds der Familie vorgehabten Verbrechen, in dem Fall nämlich, wenn der Beweis auf keine andre Weise geführt werden kan.

XXIX. Den peinlichen Richtern und Gerichtshaltern machen Wir es zur Pflicht, mit aller Sorgfalt und Betriebsamkeit die Endigung der Processen, insbesondere derer, wo Arrest verhängt worden, zu beschleunigen; mithin die Untersuchung dieser Sachen allen andern, die vorher schon rechtsphängig waren, vorzuziehen, und den Arrestanten, gleich nach geschעהner Einziehung, zu vernemen: mit stets gegenwärtiger Beherzigung, daß der Arrest, den die Inculpaten während des laufs des Processen leiden müssen, weiter nichts als die bloße Versicherung ihrer Personen zum Zweck hat; daher es denn nötig ist, die damit verknüpften Ungemächlichkeiten nicht allein durch eine möglichst kurze Dauer, sondern auch durch alle andre, mit dem Stande, worinn sich die Arrestanten befinden, compatible Mittel, zu vermindern\*.

XXX. Eben diese, und selbst noch größere Vorsicht, ist in Ansehung derer zu beobachten, die als Zeugen, oder sonst auf einen bloßen Verdacht, gefänglich eingezogen worden sind; und diejenigen Richter oder GerichtsPersonen, die durch ihre Nachlässigkeit zur Verschwerung der Verhafteten Unsere Sorgfalt vereiteln würden, werden es bei Uns selbst auf das strengste zu verantworten haben.

XXXI. Um den Arrest minder langwierig und minder beschwerlich zu machen, soll das Verhör der inhaftirten Personen sogleich nach geschעהner Einziehung vorgenommen, und ohne Not nicht aufgeschoben werden: und zwar soll dieses Ver-

---

\* Vor einigen Jahren sagte der Gesetzgeber an einen Reisenden: "Ich habe alle Gefängnisse in meinem Stat besichtigt; und was die Gesundheit betrifft, würde Ich darinnen wohnen können". — Damals waren im ganzen Großherzogtum (das gegen 1 Mill. Seelen zählt) nur 64 Arrestanten! S.

Verhör nicht bloß auf allgemeine Punkte eingeschränkt seyn; sondern es soll sich auch auf specielle Fragen, die zur Aufklärung der Sache etwas beitragen können, erstrecken. Für die Reinlichkeit des Gefängnisses muß alle Sorge getragen werden; wöchentlich sollen die in engeren Kerkern verwachte Arrestanten wenigstens einmal herausgelassen, und wenigstens Einen Tag über, in einem andern Zimmer bewacht werden, um unterdessen den Kerker auszulüften und zu reinigen. Auch sollen die Verordnungen, welche den CriminalRichtern auflegen, die Gefängnisse fleißig zu visitiren, auf das genaueste befolgt werden.

XXXII. Da die Förmlichkeit und der Gang der Proceffe nichts anders, als die Entdeckung der Wahrheit des Facti; durch die möglichst einfachen, möglichst schleunigen, und den Inculpaten am mindesten bebrückenden Wege, zum Gegenstand haben darf: so werden alle Richter und alle Gerichtshöfe besonders angewiesen, diese wichtigste Grundmaxime ihrer AmtsPflicht stets vor Augen zu haben, und mithin im Informativ- sowol als DefensivVerfahren, sowol in Gegenwart des Beklagten, als wenn solche contumacirt sind, alle höchstmögliche Sorgfalt anzuwenden, und alles, was in nichts weiter, als in bloßen unnützen Formalitäten besteht, bei Seite zu setzen.

XXXIII. Kraft Unserer souverainen Macht, und durch diese ausdrückliche Erklärung, bestätigen Wir die Abschaffung der Torcur, die schon seit einiger Zeit, mit Unserer Genemigung, in den Gerichtshöfen des GroßHerzogthums nicht mehr üblich war; und zwar soll kein einziger Grad derselben, auch nicht ein einziger Fall, auch keine einzige der Wirkungen, zu denen man sich vormals derselben in peinlichen Proceffen bediente, ausgenommen seyn.

XXXIV. Jeder peinliche Fall wird vor demjenigen Tribunal anhängig gemacht, vor welches er, nach unserer jetzt bestehenden Verfassung der Departements, gehört. Sollte aber ein Proceß, entweder aus Versehen, oder weil es die Gelegenheit

so mit sich brachte, vor einem andern Tribunal, entweder ganz beendiget, oder doch zum Theil verhandelt worden seyn: so soll desfalls keineswegs dem Beklagten die Befugnis zustehen, das Verfahren, wegen nicht begründeter Gerichtbarkeit, als nichtig anzufechten, vielweniger irgend eine andre ähnliche Exception daraus herzuleiten; sondern in diesem Fall, sollen die vor irgend einem Tribunal des Landes verhandelten Acten sowol, als auch der Beklagte selbst, wenn man seiner im GerichtsSprengel habhaft werden kan, an den competenten Richter remittirt werden; und dieser darf und soll, ohne die bisher gewöhnliche Sanatoria, von solchen Acten eben den Gebrauch machen, als wären sie vor seinem eignen Gerichte geführt worden.

XXXV. In peinlichen Sachen kan folglich die Gültigkeit der Acten, und des gesprochenen Urtheils, niemals und in keinem Fall, durch *exceptiones fori declinatorias* entkräftet werden; eben so wenig, als durch Zweifel oder Streitigkeiten über nicht fundirte Jurisdiction, oder Competenz des Richters. Und wenn der Beklagte nicht darauf angetragen hat, seine Sache an den competenten Richter zu remittiren, und wenn man es nicht für gut gefunden hat, ihm sein Gesuch zuzugestehen: so sollen die Acten, und das von irgend einem Richter im State nach den Regeln gesprochene Urtheil, gültig und gesetzmäßig seyn.

XXXVI. Im Fall daß ein und ebenderselbe Angeklagte, wegen mererer in verschiednen GerichtsSprengeln verübten Verbrechen, von mehreren GerichtsHöfen in Anspruch genommen würde: so soll dasjenige Gericht, welches zuerst Wissenschaft davon bekömmt, dem höchsten JustizTribunal, wenn es zum Florentinischen Bezirk gehört, und im Bezirk von Siena, dem Fiscal-Auditor, Bericht davon erstatten; und diesen soll die Befugnis zustehen, die Untersuchung der verschiednen angeschuldigten Verbrechen einem einzigen Richter und GerichtsHofe, den sie für den schicklichsten halten, aufzutragen, damit dieser ein jedes insbesondere untersuche, u. sie alle

alle, jedoch mit Beobachtung der gewöhnlichen Mittheilung [*salvo le solite partecipazioni*], durch ein einziges Urtheil entscheide. Eben so sollen auch die jetztgedachten Ober Richter verfahren, wenn eine Sache von der Art bei ihrem Tribunal anhängig gemacht wird; sie sollen nämlich, eben so wie oben, alle übrigen gegen denselben Inculpaten anderwärts rechts- hängig gewordne Proceffe zu sich avociren.

XXXVII. Um einen Angeklagten contumaciren zu können, müssen vorher 3 Citationen nach einander an ihn er- gangen, und in jeder ein Termin von 8 Tagen anberaumt wor- den seyn. Diese Citationen müssen, nach dem in allen Ge- richtshöfen anzuschlagenden Formular, ausgefertigt worden seyn; und die Richter und Actuarien sollen, bei Ausfertigung der Citationen, wie auch bei Publication der Urtheil, und beim Registriren der von den GerichtsDienern über beides erstatteten Rapporte, sich durchgehends nach den demnächst vorzuschrei- benden Formularen richten: widrigenfalls werden sie den Ahn- dungen des PolizeiPräsidenten, die sich bis auf Suspension erstrecken können, unterworfen seyn.

XXXVIII. Wir verwerfen das System der vorigen Gesetzgebung, dem zufolge der Ungehorsam, die Verbergung, oder Austretung des Beklagten, für ein Geständniß angesehen wurde. Denn da Wir überzeugt sind, wie ungerecht und wie trüglisch ein solches Verfahren ist, indem es leichte gesche- hen kan, daß selbst ein Unschuldiger, aus Furcht vor dem Proceß und vor dem Gefängnis, der Citation nicht Folge lei- stet, und entweicht: so wollen Wir, daß so oft in Zukunft ein Angeklagter auf geschehene Ladung nicht erscheint, dieser sein Ungehorsam nicht anders als eine bloße Anzeige gegen ihn in Betracht kommen soll, welche, wenn sich noch mehrere An- zeigen seiner Sträflichkeit gegen ihn offenbaren, dergestalt mit solchen verbunden werden kan, daß der Richter bei Abfas- sung des Urtheils, das ungehorsame Ausbleiben nur als ein indicium, welches auch einen gegenwärtigen Inculpaten

gravirte, in Betrachtung zu ziehen, und dem Abwesenden den Proceß eben so, in gewöhnlicher Form, und ohne irgend eine Verschiedenheit, in Ansehung des Beweises, zu machen hat, als wäre er gegenwärtig.

XXXIX. In dem Urtheil, welches gegen einen Ungehorsamen gesprochen wird, soll ihm immer eine Frist von 15 Tagen vorbehalten werden, um sich zu stellen und zu verteidigen. Erscheint er vor Ablauf dieser Frist: so soll dies eben so gut seyn, als wäre er auf die erhaltenen Ladungen erschienen; und also soll das aus seinem Ungehorsam entstandene indicium gegen ihn, dadurch gehoben, das Urtheil nicht vollzogen, und ihm alle und jede Befugnisse zu seiner Verteidigung zugestanden werden. Ueberhaupt soll der Richter nicht anders mit ihm verfahren, als wie oben, in Ansehung derer, die gleich vom Anfang des Informativprocesses gegenwärtig waren, geordnet ist, und folglich ein solcher Proceß durch ein neues Urtheil entschieden werden.

XL. Wenn aber, nach Ablauf der Frist, der Beklagte auf seinem Ungehorsam beharrt: so soll das gesprochene Urtheil die Rechtskraft eines Definitivurtheils erlangen, und insbesondere der Präscription des Verbrechens entgegenstehen, so daß diese nie und in keinem Fall, der Execution, die auf ein solches Contumacial-Urtheil erfolgen muß, und auf nachstehende Art vollzogen werden soll, im Wege stehen kan.

XLI. Wenn die im Urtheil festgesetzte Strafe eine Geld-Strafe ist, und der Beklagte stellt sich innerhalb 6 Monaten, von Zeit der Publication des Urtheils: so sollen ihm eben die RechtsWolthaten zu Gute kommen, welche oben denjenigen erteilt worden, die innerhalb der im Urtheil vorbehaltenen Frist erschienen. Läßt er aber diese 6 Monate ablaufen, und erscheint nicht: so soll die fiscalische Strafe vollzogen, und der Verurtheilte weiter nicht gehört werden.

XLII.

**XLII.** Ist aber im Urtheil auf eine Leibesstrafe erkannt worden: so soll das gegen den Abwesenden gesprochene Urtheil und die Execution desselben suspendirt bleiben, dergestalt, daß sowohl demjenigen, der sich zu irgend einer Zeit freiwillig einstellt, als auch dem, der in Verhaft genommen worden, alle zu seiner Verteidigung dienende Mittel, eben so gut wie einem vom Anfang gegenwärtigen Inculpaten, zugestanden werden sollen; worauf denn der Richter das bereits in *contumaciam* gesprochene Urtheil, nach Masgabe der gegenwärtigen Beschaffenheit der Sache, entweder bestätigen, oder mildern, oder wieder aufheben soll, mit gänzlichem Ausschluß der Exception der Verjährung, wie oben.

**XLIII.** Was aber das privat Interesse des beleidigten Theils anbetrifft: so soll dieser, es mag der Contumacirte in eine Geld- oder Leibesstrafe verurtheilt seyn, wenn der Verurtheilte in Zeit von 3 Monaten nach publicirtem Urtheil nicht erscheint, befugt seyn, nach vorläufiger gehöriger Liquidation, auf eine gerichtlich über das Vermögen und auch die Person des Verurtheilten zu verhängende Execution anzutragen; und gegen diese Execution soll kein Rechtsmittel statt finden, es sei denn, daß der Verurtheilte beweisen wolle, daß im Urtheil die Gränzen der gerechten Indemnification, die ihm in der Sentenz auferlegt worden, überschritten wären.

**XLIV.** Zu eben dem Endzweck, und wegen jeder andern legalen Rücksicht, sollen, nach Ablauf der bei Contumacial-Urtheilen oben vorgeschriebenen Frist, die sämmtlichen Güter des Verurtheilten inventirt werden, damit unter den obbestimmten Umständen der Beleidigte seine Entschädigung daraus erlangen könne: jedoch immer mit Ausschluß aller Ansprüche des Fiscus auf die gänzliche Einziehung solcher inventirten Güter.

**XLV.** Da Wir erwogen haben, daß die Confiscation der Güter, die in der peinlichen Gesetzgebung so häufig, und zwar nicht bloß bei allen den Verbrechen, wodurch nach

einer trüglichen Ausdeutung die Majestät beleidigt seyn sollte, sondern sehr oft auch bei allen Uebertretungen der Finanz- und ContrebandGesetze, eingeführt war, unter allen Umständen, und bei allen Arten von Vergehungen, selbst die atrocsten nicht ausgenommen, äußerst ungerecht sei; und Wir jenes System, welches vielleicht mer aus Gierigkeit, den Fiscus zu bereichern, als in Rücksicht auf das allgemeine Beste, eingeführt worden ist, mißbilligen; sintemalen die Person des Uebeltäters allein, um das Verbrechen zu büßen, dem Gesetz und der Strafe unterworfen ist, die Güter derselben aber mit Recht nicht weiter, als zum schuldigen Ersatz des zugefügten Schadens, oder in den Fällen, wo nicht zugleich eine Leibesstrafe verhängt worden ist, zu Eintreibung der auferlegten Geldstrafe, in Beschlag genommen werden können: so betrachten Wir die Confiscation der Güter, die bei weitem in den meisten Fällen blos die unschuldige Familie und die Erben des Delinquenten trifft, als eine ware Gewalthatigkeit, und als einen ungerechten Eingriff der Regierung in das Eigentum eines andern. Diesen Betrachtungen zufolge, erweitern Wir die, unterm 10 Oct. 1780, und 24 März 1781, erlassene Verordnungen, wodurch bereits jene, die Confiscation auferlegenden Gesetze, größtentheils gemildert und corrigirt worden sind; und befelen, daß von nun an, die Confiscation der Güter, gänzlich und in allen Fällen, aus dem StrafRegister dergestalt ausgestrichen und aufgehoben seyn soll, daß sie niemals, in keinem Unserer Gerichte, und bei keinem auch nicht dem atrocsten Verbrechen, verhängt werden soll.

XLVI. So haben Wir auch erwogen, daß gleichwie es eine wesentliche Pflicht der Regierung ist, Verbrechen zu verhüten, sie auszuspähen, und zu bestrafen, es auf der andern Seite ebenfalls Pflicht ist, darauf Bedacht zu nehmen, wie nicht allein diejenigen, denen ein Schade zugefügt worden, sondern auch solche Personen, die durch sonderbare Zufälle und ungünstige Schicksale, ohne irgend jemandes Bosheit und Schuld, zufälliger Weise in einen peinlichen Proceß  
vera

verwickelt, und nicht selten, zum Nachtheil ihrer eigenen oder auch ihrer Familie Reputation und Interessen, gefänglich eingekerkert, nachher aber unschuldig befunden und absolviert worden sind, zu entschädigen seyn möchten. In dieser Rücksicht, nachdem Wir bereits die Vorkerkung getroffen, die Gerichts-Kosten, welche vordem aus dem Fiscus zum Theil mit den Strafgeldern und dem Ertrag aus den confiscirten Gütern bestritten wurden, aus dem öffentlichen Schatze zu suppliren, wollen Wir, daß von nun an eine eigne Casse, und zwar im Florentinischen Bezirk, unter Direction des Polizeipräsidenten, und im Bezirk von Siena, unter der Aufsicht des Fiscal Auditors von Siena, errichtet werden solle, in welche alle Geld Bußen aus den Tribunalen des ganzen Landes zusammenfließen, und Uns selbst von Jar zu Jar Rechnung abgelegt werden soll. Aus dieser Casse, so weit sich ihre Assignationen erstrecken werden, sollen alle diejenigen, die durch fremde Verbrechen zu Schaden gekommen sind, aber von dem Delinquenten keine Schaden-Ersatzung erhalten können, weil solcher entweder nichts hat, oder entflohen ist, — ferner alle diejenige, die ohne irgend jemandes bösslichen Vorsatz oder Schuld (denn in dem Fall muß derjenige, der durch seine Bosheit oder Schuld den andern beeinträchtigt hat, den Schaden ersetzen), sondern durch zufällige Umstände, unglücklicher Weise, in einen Proceß verwickelt, arretirt, nachher aber unsträflich befunden, und losgesprochen worden sind, entschädigt werden. Doch muß der Richter in jedem dieser genannten Fälle auf Indemnisation erkannt, auch das Quantum liquidirt und taxirt haben: und in andern Fällen, wenn der Delinquent zur Schadens-Ersatzung verurtheilt worden ist, muß der Beschädigte bescheinigen, daß er alle Mittel fruchtlos angewendet habe, sich seines Schadens aus dem Vermögen des Delinquenten zu erholen.

XLVII. Aus eben derselben Ursache, aus welcher Wir schlechterdings nicht wollen, daß in irgend einem Fall Unser Fiscus von strafbaren Unordnungen Vortheil ziehe, und weil



Wir es ebenfalls für einen ungereimten und nicht zu dulden-  
den Mißbrauch halten, daß durch Urtheil und Recht zuerkann-  
te LeibesStrafen, durch eine dem Fiskus zu zahlende Summe  
abgekauft werden können: so wollen Wir, daß dieser Miß-  
brauch von nun durchaus nicht mer statt haben, und daß al-  
le Conventionen mit dem Fiskus, sie mögen Namen haben, wie  
sie wollen, wodurch der Verurtheilte eine Erlassung, Minder-  
ung, oder Veränderung einer LeibesStrafe in GeldBuße er-  
langen konnte, von nun an gänzlich verboten seyn sollen.

XLVIII. Bei allen und jeden Verbrechen, der Rich-  
ter oder das Tribunal mag auf diese oder jene Art Wissen-  
schafft davon erhalten haben, sollen im Proceß die oben vor-  
geschriebnen Regeln auf das genaueste beobachtet, und jeder  
peinliche Proceß durch eine förmliche Sentenz entschieden wer-  
den. Es soll demnach in keinem Fall, bei keinem Verbre-  
chen, es sei noch so abscheulich, erlaubt seyn, von dem ge-  
wöhnlichen Verfahren eine Ausnahme zu machen, und irgend je-  
manden, wäre es auch in einer bloßen Polizri-Sache, mit  
einer Strafe zu belegen, ohne ihn vorher seiner Vergehungs  
überführt, und dasjenige, was er zu seiner Verteidigung an-  
führt, geprüft zu haben.

XLIX. Es dürfen deshalb, unter keinerlei Vorwand,  
irgend einige gerichtliche Handlungen in Geheim vorgenommen  
werden; und niemand darf sich anmassen, auf diesem Wege,  
in irgend einer Sache, wenn sie gleich von geringem Belang  
seyn sollte, gegen wen es auch wäre, ein Erkenntniß abzufassen:  
bergestalt, daß wenn auch der Polizei-Präsident, oder der Gon-  
verneur von Livorno, oder sonst ein Richter oder Magistrat,  
als Polizei-Beamter, zur mereren und gewissern Aufklärung  
der bei ihm anhängig gemachten Sache dienlich erachten sol-  
te, Zeugen abhören, und ihre Aussagen protocolliren zu lassen;  
so sollen doch diese Zeugen Aussagen, und noch vielweniger andere  
Berichte, nie zu Beschwerung eines Andern, auch nicht einmal un-  
ter dem Vorwand, in die Zukunft eine Unordnung zu verhüten, ge-  
braucht werden, wenn ihm nicht vorher der ganze Vorgang bekannt  
gemacht,

gemacht, u. zu seiner Rechtfertigung und zum summarischen Vortrag seiner VerteidigungsGründe, Zeit gelassen worden: worauf der Richter, nach den, in den obspecificirten Fällen ihm erteilten respectiven Befugnissen, und nach Inhalt der unten folgenden Instruction für die Polici-Beamten, dasjenige erkennen kann, was er, nach seiner Klugheit, für zweck- und geschnadig hält.

L. In allen peinlichen Fällen soll an denjenigen Orten, wo nicht für beständig ein ArmenAdvocat angestellt ist, den armen oder elenden Inculpaten, die keinen eignen Defensor haben, ex officio ein solcher bestellt, demselben die Acten in Abschrift mitgeteilt, und verstattet werden, sich mit dem Inculpaten selbst, auch wenn er in Arrest seyn sollte, zu besprechen, weil dadurch über die zu seiner Verteidigung dienende Umstände mer Licht verbreitet werden kan. So soll auch dem Arrestanten, wenn er die Zeugen, die gegen ihn ausgesagt haben, zu sprechen verlangt, diese Bitte nicht versagt werden: doch muß sowol diese, als auch die Unterredung mit dem Defensor, wenn der Inculpat noch in engerm Verhaft sitzt, ohne Ausnahme, in Gegenwart des Richters oder einer GerichtsPerson geschehen.

LI. Mit Entsetzen haben Wir bemerkt, mit welcher Leichtigkeit, in der vorigen peinlichen GerichtsOrdnung, auf so manche, eben nicht schwere Vergehungen, Todes Strafe gesetzt war. Da nun aber der Zweck der Strafen kein anderer seyn darf, als die Ersezung des verübten Privat- und öffentlichen Schadens; dann die Besserung des Delinquenten, der doch auch ein Sohn der Gesellschaft und des Stats ist, an dessen Besserung man nie verzweifeln darf; ferner die öffentliche Sicherheit gegen grobe und ruchlose Missethäter, die deshalb außer Stand gesetzt werden müssen, ferner zu schaden; und endlich das öffentl. Beispiel: Da nächstdem die Regierung, bei Bestrafung der Verbrechen, und zu Beförderung des durch die Strafe zu erziel-

A a 5

chen.

henden Zwecks, verbunden ist, die wirksamsten Mittel anzuwenden, und dem Delinquenten so wenig, als möglich, Uebel zuzufügen; da ferner die Strafe öffentlicher Arbeit zu Erreichung dieses Zwecks ungleich wirksamer, und zugleich milder ist, als die Todesstrafe, indem dadurch ein bleibendes, und nicht wie bei der Todesstrafe, ein bloß vorübergehendes Beispiel, das nicht selten in Mitleiden ausartet, gegeben, und der Verbrecher ebenfalls außer Stand gesetzt wird, ferner zu sündigen, ohne daß zugleich die Hoffnung verschwindet, irgend einmal einen nützlichen und gebesserten Bürger wieder in den Schoß der Gesellschaft zurückzusehen: und Wir endlich erwogen haben, daß eine ganz verschiedene Gesetzgebung den sanfteren und biegsameren Sitten des jetzigen Jahrhunderts, besonders der Toskanischen Nation, angemessener ist: so haben Wir den Entschluß gefaßt, die Todesstrafen gänzlich abzuschaffen; wie Wir sie, kraft dieses Unseres Gesetzes, bei allen und jeden Verbrechen, der Delinquent mag gegenwärtig oder contumacirt, er mag selbst confessus und convictus irgend eines Verbrechens seyn, welches nach den bisherigen Gesetzen für capital erklärt gewesen, auf ewige Zeiten abgeschafft und aufgehoben haben wollen.

LII. Aus eben den Gründen soll auch der barbarische und abscheuliche Mißbrauch jener in einem ehemaligen Gesetze allgemein gestatteten Befugniß, wegen bemeldter CapitalVerbrechen bezüchtigte ausgetretene Banditen ungestraft, und sogar unter dem Versprechen einer Belohnung, zu entleiben, von nun an nicht mehr statt finden, und gänzlich aufgehoben seyn. Welcher wollen Wir, daß das ungehorsame Ausbleiben eines vor Gericht geladenen Inculpaten dieser Art, nicht anders angesehen werden soll, als wie oben, insonderheit im Art. XLII, versehen ist. Eben so sollen auch alle andre barbarische und ungerechte, ehedem in Unserm Großherzogthum eingeführte Verordnungen, cassirt und aufgehoben seyn; insbesondre die Verordnung vom 31 Oct. 1637, das  
sum-

Summarische Verfahren [Compendio] gegen angebliche Meuchel-Mörder und andre. darin benannte Missetäter genannt, worinn einem jeden zur Pflicht gemacht wurde, diejenigen, die einer solchen Missetat bloß bezüchtigt und verdächtig waren, ungehört und unverurtheilt zu verfolgen und zu tödten, welches, während Unserer Regierung, schon nicht mehr gestattet wurde.

LIII. Und, da diejenigen, die sich schwerer CapitalVerbrechen schuldig gemacht haben, um ihre böse Thaten durch nützliche zu ersetzen, beim Leben gelassen werden müssen: so verordnen Wir, daß bei MannsPersonen, die Strafe öffentlicher Arbeit auf Lebenszeit, und bei WeibsPersonen, Zucht-Haus-Strafe ebenfalls auf Lebenszeit, der abgeschafften Todesstrafe, als höchste Strafe [Ultimo Supplizio] substituiert werden solle: und zwar mit gänzlicher Abschaffung jenes Herkommens, dem zufolge die zu lebenswieriger öffentlicher Arbeit Verurtheilten, nach Ablauf von 30 Jahren, um ihre gleichsam verdiente Freiheit suppliciren durften.

LIV. Die in dem Geseß vom 6ten Febr. 1750 vorgeschriebne Strafe des Brandmarkens [pena del Bollo], haben Wir bereits, vermittelst eines von Uns erlassenen Edikts, abgeschafft: und die in den alten Geseßen des GroßHerzogthums so allgemönlliche Strafe des SchnellGalgens, [pena di corda, o tratti di fune], ward ebenfalls durch eine besondere, an Unsere Richter und Gerichtshöfe erlassene Ordree, abgeschafft. Diese Unsere Verfügungen bestätigen Wir hienit nochmals, und verbieten Unsern Richtern und Gerichtshöfen, von diesen Strafen, weder in Fällen der ordentlichen Justiz, noch auch in Polizei-Fällen, irgend einen Gebrauch zu machen: und befelen daher, daß außer der Niederreißung der Galgen, an allen Orten, wo dergleichen vorhanden sind, auch die Seile und Binden der öffentlichen Schau nicht nur ausgestellt, sondern vor allen GerichtsPlätzen abgenommen werden sollen. Da auch in vielen und verschiednen Statuten der Städte des GroßHerzogthums, auf gewisse Verbrechen,

die

die barbarische und unmenschliche Strafe der Verstümmelung der Glieder gesetzt war, ohnerachtet sie seit vielen Jahren nicht mehr vollzogen worden: so cassiren und annulliren Wir, so weit es nötig ist, alle hieher gehörige Stellen der statutarischen und aller andern Gesetze, die diese Strafen vorschreiben.

LV. Die Strafen, in welche zukünftig Delinquenten durch Unsere Richter und Tribunale verurteilt werden können, sind folgende:

GeldStrafen.

Züchtigung im Stillen [*Stafflate in privato*].

Gefängniß, jedoch nicht über Ein Jar.

Verweisung [*Esilio*] aus dem GerichtsSprengel [*Potesteria*] und auf 3 [*Ital.*] Meilen im Umkreis.

Verweisung aus dem Vicariat, und auf 5 Meilen im Umkreis.

Verbannung [*Confino*] nach Volterra und dessen Gebiet.

Verbannung nach der Niedern Provinz.

Verbannung nach Grossero.

Verweisung [*Esilio*] aus dem ganzen GroßHerzogtume, die jedoch nur bei denjenigen Statt haben wird, die wegen Angabe der Mitschuldigen begnadigt worden sind; ferner bei Landstreichern, Charlatanen, fremden Bettlern, und überhaupt bei allen fremden Verbrechern, und bei Verläumdern.

Pranger [*Gogna*] ohne Verweisung.

Pranger, mit Verweisung.

Öffentliche Züchtigung [*Frusta*].

Öffentliche Züchtigung auf dem Esel.

ZuchtHaus auf Ein Jar, bis auf lebenslang, für FrauenPersonen, dergestalt, daß alle und jede... [*rapate*, geschoren?], u. zu solchen Arbeiten, wozu sie tauglich sind, angehalten werden sollen. Diejenigen, welche auf lebenslang verurteilt sind, sollen eine eigne Kleidung tragen, auf welcher ein Zettel eingenähet ist, mit den Worten: *Ultimo Supplicio*.

Def.

Oeffentliche Arbeit, für MannsPersonen, auf 3, 5, 7, 10, 15, und 20 Jare, oder auf lebenslang. — Bei dieser Strafe soll der Missethäter einen mit der Aufschrift des von ihm begangnen Verbrechens versehenen Zettel tragen. Bei denjenigen, die auf 10 und mehrere Jare verurtheilt sind, so wie auch bei denjenigen, die flüchtig geworden und wieder in Verwahrung gebracht worden sind, kann der Richter, nach Masgabe der Umstände, auch den EisenRing [*anello tondo*] an die Beine schließen lassen. Die wegen Capital-Verbrechen auf lebenslang Verurtheilten, sollen, außer dem EisenRinge und einer doppelten Kette, eine durch Farbe und Schnitt ausgezeichnete Kleidung tragen, die sie von allen andern Missethättern unterscheidet, barfuß gehen, bei den härtesten und sauersten Arbeit angestellt werden, und sollen einen Zettel tragen, mit der Aufschrift des von ihnen verübten Verbrechens, und mit den Worten: *Ultimo Supplizio*.

LVI. Den PolizeiBeamten, welches die 4 Commissarien der Stadt Florenz, die Vicarien der Tribunale der Städte Pisa und Siena, und die Vicarien aller peinlichen Gerichtshöfe des Stats sind, erteilen wir die Befugniß, PolizeiFrevler Polizeimäßig [*economicamente*] mit Arrest, auf etliche Stunden, höchstens auf drei Tage, bei Wasser und Brod zu züchtigen; jedoch sollen sie es in ihren wöchentlichen Berichten, dem PolizeiPräsidenten, dem Fiscal-Auditor von Siena, und dem Commissar der Niedern Provinz, melden, und zugleich die Ursachen und BewegungsGründe zu der von ihnen verhängten Strafe anzeigen: und haben jene darauf zu achten, daß keine Mißbräuche vorgehen. Die höhern PolizeiBeamten, nämlich der Gouverneur von Livorno, der PolizeiPräsident, der FiscalAuditor von Siena, und der Commissar der Niedern Provinz, können folgende Strafen verhängen: GeldBußen, bis auf die Summe von 100 Liren; Gefängniß, doch nicht über 1 Monat; ZuchtHaus; Züchtigung im Stillsitzen; Verweisung aus dem WohnOrt und dessen Umkreis auf 5 Meilen, jedoch höchstens nur auf 6 Monats; Auslan.

länder und Vagabonden aber können sie aus dem ganzelt Großherzogtum verweisen. Indessen müssen doch in allen diesen Fällen die Acten nach der im 49 Artik. gegebenen Vorschrift geführt werden; so wie auch dem, der sich durch ein solches Erkenntniß beschwert glaubt, der Recurs an Uns selbst, wie nicht weniger die Befugniß, eine förmliche Untersuchung seiner Sache zu verlangen, unbenommen bleibt, dergestalt, daß in diesem Fall die Vollziehung der Polizei Strafe suspendirt bleibt, bis die Sache im ordentlichen Proceß entschieden ist.

LVII. In Betracht, daß die Handlungen der Menschen persönlich sind, und daß niemanden die Handlungen seiner Anverwandten von Rechtswegen zugetechnet werden können, verordnen Wir, daß nicht eine einzige der erwänten Strafen, den Anverwandten des Verurtheilten, zu irgend einigem, sei es auch noch so geringem Nachtheil, Schimpf, oder Vorwurf gereichen solle: und erklären hiemit, daß solche Personen, unangesehen der allernächsten BlutsFreundschaft mit dem Delinquenten, in alle Wege, nicht allein bei dem guten Namen, den sie sich beim Publico erworben hatten, sondern auch in allen ihren persönlichen Vorrechten, Würden, und Aemtern, geschützt werden sollen; wie sie dann auch eines jeden Ranges und jeder Beförderung, deren sie vorher gewärtig seyn konnten, nach Massgabe ihrer persönlichen Verdienste fähig bleiben, und bei solchen Vorfällen nicht anders, als jeder andre gute Bürger, von Uns angesehen werden solle.

Gleichergestalt sollen auch alle diejenigen, welche in eine Strafe verurtheilt worden sind, die vorher für infam gehalten worden, nach ausgestandner Strafe, auf keinerlei Weise als infam angesehen, und ihnen nie von irgend jemanden desfalls einiger Vorwurf gemacht werden. Ihr Verbrechen soll vielmehr durch die ausgestandne Strafe als gänzlich abgebußt angesehen werden, damit ihnen die Mittel, sich einen ehrlichen Unterhalt in derjenigen Gesellschaft zu erwerben, die sie von neuem

als

als Mitglieder und gebesserte Söhne, in ihren Echos aufgenommen hat, nicht benommen oder erschwert werden.

Da Wir ferner erwogen haben, wie sehr es den Grundsätzen jeder Gesellschaft zuwider ist, daß, entweder gesetzlichen Vorschriften zufolge, oder nach dem eingerissenen verkehrten Wahn des Volks, gewisse Bilden, Künstler, oder Handwerker für unehrlich gehalten werden, sowie insbesondere die GerichtsDiener [Zätscher], deren Dienste die Gerichtshöfe doch nicht entbehren können, und die zu Handhabung guter Zucht und Ordnung so nötig sind: so befehlen Wir, daß dieser Mißbrauch schlechterdings nicht weiter geduldet werden soll, und daß dergleichen Personen, eben so gut, wie andre unbescholtene Bürger, in den Gerichten als Zeugen zugelassen werden, überhaupt auch sich aller und jeder, den übrigen Bürgern zustehenden, bürgerlichen Gerechtsame zu erfreuen haben, und keine andre Exceptionen gegen sie angenommen werden sollen, als nur solche, die sich auf ihre Auführung beziehen. Niemand aber soll sich unterstehen, ihnen ihren Stand vorzurücken, und blos darauf eine Exception zu gründen.

LVIII. Handelt jemand gegen die ihm zuerkannte Strafe der Verweisung aus dem GerichtsSprengel: so wird er auf eben so lange Zeit aus dem Vicariat verwiesen. Bricht er diese Verweisung, so wird er nach Volterra verbannt; wenn er diesen Bann bricht, nach der Niedern Provinz Siena, nach dieser nach Grosseto; aus Grosseto, wenn die Strafe der Verweisung unter 5 Jahren ist, auf doppelt so viel Jahre, doch so, daß die Zeit der vor der Contravention bereits abgebußten Strafe mit angerechnet wird: wenn aber die Strafe auf 5 Jar, oder darüber, zuerkannt war, so soll der Contravenient auf 3 Jahre zu öffentlichen Arbeiten verurteilt werden. Und diese Strafe 3 jähriger öffentlicher Arbeit soll auch in dem Fall statt finden, wenn jemand, der auf Lebenszeit, oder auch nur auf bestimmte Jahre,



re, aus dem ganzen GroßHerzogtum verwiesen ist, sich wieder auf dessen Gebiet betreten läßt, dergestalt, daß, wenn die Verweisung auf Lebenszeit erkannt war, der Contravenient, nach ausgestandner Strafe öffentlicher Arbeit, von neuem auf immer verwiesen werden muß.

Diese angeführte Strafen sollen im Uebertretungsfall, wosern der Richter nicht etwa einen EntschuldigungsGrund, weshalb der Verurtheilte von Rechtswegen losgesprochen werden müßte, gefunden hat, unabänderlich vollzogen werden. Auch soll in Zukunft, wäre es gleich bei der ersten Uebertretung, die Vollziehung dieser Strafen unausbleiblich erfolgen, und keine Supplik um Erlassung [*remissione in buon di*] der einmal gebrochnen Verweisung oder Verbannung, angenommen werden.

LIX. Die Ausstellung des Delinquenten unter die Pforte des Gerichtshauses, welche, nach Inhalt Unserer Verordnung vom 21 Sept. 1782, der Vollziehung der zuerkannten Strafe vorangehen muß, soll künftig bei folgenden Verbrechen statt haben:

Bei öffentlicher Gewaltthätigkeit.

Bei Aufrur und Störung der guten Ordnung in der Regierung und der Gesellschaft.

Bei Mißbräuchen der anvertrauten öffentl. Gewalt.

Bei Verläumdungen.

Bei vorsätzlichen Todtschlägen von aller Art.

Bei *Omicidio semplice*, der härter als mit 5jähriger öffentlicher Arbeit bestraft werden muß.

Bei Widerseßlichkeiten gegen die GerichtsDiener, die durch Waffen, oder mittelst fremder Hilfe, verübt worden, sollte es gleich ohne Beschädigung abgegangen, und der Widerspenstige den GerichtsDienern nicht entkommen seyn.

Bei allen Arten von Gewaltthätigkeiten, die aus irgend einer Ursach einer PrivatPerson zugefügt worden, und von der Art sind, daß keine geringere Strafe als Verbannung darauf

aufstehet, wenn sie nicht etwan in Zänkereien vorgefallen sind.

Bei vorsätzlichem FeuerAnlegen.

Bei Ruppelei [*Lenocinio*].

Bei allen Arten von Verfälschung.

Bei allen Diebstählen, es seien qualificirte oder nicht,

auch bei Beutelschneiderei.

Bei MünzVerfälschungen.

Bei betrügerischen Bankerotten.

Bei solchen Betrügereien, wo es gleich vom Anfang auf Betrug abgesehen war.

Bei Stellionat.

Bei Treulosigkeit und Betrug in Verwaltung fremder Geschäfte [*fraudata amministratione*].

Bei dem *contractu mohatrae* [*Scrocchio*], Wucher, und andern unerlaubten Verträgen.

[Die 2te Hälfte kommt im nächsten Heft 40.]

## 38.

Entwurf eines allgemeinen GesetzBuchs  
für die Preussischen Staaten.

Zweiter Teil, Erste Abteilung, vom SachenRechte: Berlin,  
bei Decker, 1787, 218 Seiten.

**Vorerinnerung.** Bei der Bekanntmachung dieses neuen Teils von dem Entwurf eines Allgemeinen Preussischen GesetzBuchs, wird eine kurze Nachricht von dem Einfluß, welchen die bekannte RegierungsVeränderung auf den Plan und Fortgang dieser Operation gehabt hat, vielleicht nicht an der unrichten Stelle seyn.

Der jetzige König hat nicht nur, gleich in den ersten Tagen nach seiner ThronBesteigung, den Plan, nach welchem die Sache bisher betrieben worden, die fernere Fortsetzung des Entwurfs, und dessen Vorlegung an das in- und ausländische SachVerständige Publicum, vollkommen genehmiget; sondern auch die Gründe in den verschiedenen Pro-

StatsAnz. X: 39.

B b

vin.

vinzen der Preussischen Monarchie öffentlich auffobern lassen, an einem für sie und ihre Nachkommen so wichtigen Werke, noch näher und unmittelbarer, als bisher schon geschehen ist, Theil zu nehmen.

Zu dem Ende haben die Stände in ihren Versammlungen Sachverständige Männer gewählt, welche den besondern Auftrag haben, den nunmehr ganz vorliegenden Entwurf des PersonenRechts genau zu prüfen, und ihre Bemerkungen dabei, sowol überhaupt, als vornämlich nach den Beziehungen und Verhältnissen ihrer Provinzen, in Vergleichung mit den darinn bisher bestandenen Provinzial- und Statutarischen Rechten und Gewohnheiten, abzufassen.

Diese Bemerkungen sollen den LandesJustizCollegiis der Provinzen mitgeteilt, von diesen mit Zuziehung der Ständischen Deputirten näher erwogen, und zuletzt, mit dem eignen Gutachten der Collegien begleitet, anhero eingesendet werden.

Hier wird man alle diese Bemerkungen sammeln; solchen diejenigen, welche in den Berichten der Collegien selbst, in den PreisSchriften, und sonst eingekommenen Abhandlungen verschiedener würdiger Gelehrten, und andre patriotisch denkender PrivatPersonen, enthalten sind, beifügen; und diesen ganzen Vorrat, wenn er zuörderst nach der Folge der Materien im Entwurf geordnet worden, der GesetzCommission nochmals vorlegen.

Diese wird, mit einem Ausschuss Sachverständiger Männer aus den Collegiis und Ständen der Provinzen, zusammentreten; alle eingekommene Erinnerungen genau prüfen; und nach Massgabe der, so viel als möglich, in Uebereinstimmung zu setzenden Gutachten, die bei dem Entwurf etwa zu machenden Zusätze und Abänderungen in Vorschlag bringen. Punkte, worüber dieser Ausschuss sich mit der GesetzCommission nicht vereinigen kan, sollen dem Könige selbst, zur nähern Bestimmung, vorgetragen werden.

Nach

Nach diesen Schlüssen und Bestimmungen wird also denn der Entwurf durchgehends umgearbeitet, und so in seiner vollendeten Gestalt, als wirkliches allgemeines Gesetzbuch für die gesammten Preussischen Staaten, bekannt gemacht werden. — Diesem allgemeinen Gesetzbuch werden die verschiednen ProvinzialGesetzbücher, in denjenigen Provinzen, wo dergleichen nöthig gefunden werden, unmittelbar folgen; und so wird das ganze System der Preussischen Gesetzgebung auf einmal, und nicht blos Stückweise, vollendet werden.

Dies ist der Plan, den *Friedrich Wilhelm* zur Ausführung dieses großen Werks vorgezeichnet hat. Weisheit, Güte, Liebe für Sein Volk, Achtung für die Gerechtsame der verschiednen Classen desselben, und rümllicher Haß gegen allen Despotism, — sind der Charakter dieses Plans, so wie sie es der von Seiner ganzen Regierung sind.

Und so werden sich Preußens Untertanen mit Grunde rümen können, daß sie unter Gesetzen leben, die von ihnen selbst geprüft und genehmiget worden. Jeder von ihnen wird sich der Gerechtsame, in deren Besiz und Genuß er sich bisher befand, unter dem Schutze des neuen Gesetzbuchs, noch ferner zu erfreuen haben: er wird solche mit den Rechten seines LandesHerrn und seiner MitUntertanen, in eine durch die ehrwürdigste Sanction bekräftigte Uebereinstimmung gesetzt finden; und niemand wird sich beklagen dürfen, daß ihm Vorschriften aufgedrungen werden, die seiner Lage, seinen Verhältnissen, der Lage und den Verhältnissen seiner Provinz, und deren ursprünglichen Verfassungen, nicht angemessen sind. Der bürgerliche Vertrag, dieser von den Weltweisen mit menschenfreundlichem Wiß erfundene Grund des Gehorsams gegen die Gesetze, wird alsdann etwas mehr seyn, als eine schöne Hypothese.

Unterdessen daß sich die Collegien und Stände der Provinzen solchergestalt mit der Prüfung des PersonenRechts

beschäftigen, wird dem Publico gegenwärtig der erste Theil des SachenRechts vorgelegt. Er enthält die allgemeinen Quellen der verschiednen SachenRechte, die Theorie vom Eigentum überhaupt, und die unmittelbaren ErwerbungsArten desselben. — Man hat rathsam gefunden, diesen ersten Theil nur auf die genannten Materien einzuschränken, weil diejenigen, welche in den übrigen Theilen vorkommen, meist nur Folgerungen aus jenen allgemeinen Theorien sind, bei deren Beurteilung man die Bemerkungen der Sachverständigen über diesen ersten Theil, annoch zu benutzen wünscht.

Der zweite Theil wird von der mittelbaren Erwerbung des Eigentums, und den verschiednen dabei zum Grunde liegenden RechtsTiteln, von der Erhaltung und dem Verlust des Eigentums, und vom MitEigentum, handeln. — Der dritte Theil ist den verschiednen Abarten des Eigentums, und den Rechten an fremdes Eigentum, gewidmet.

Vielleicht wird man diesem ersten Theil den Vorwurf machen, daß darinn zu viel Definitionen und blos theoretische Sätze aufgenommen worden. Es war aber solches notwendig, weil man eine richtige Analogie der Gesetze bestimmen, und dadurch Zweifeln, Mißverständnissen, und willkürlichen Deutungen einzelner Vorschriften, bei deren Anwendung auf die verschiednen Fälle, die sich einzeln unmöglich im voraus entscheiden lassen, vorbeugen wollte.

Für die gründlichsten und vollständigsten Bemerkungen über den gegenwärtigen ersten Theil des SachenRechts, sind oben solche PreisMedaillen von 50 und 25 Ducaten schwer, wie für die verschiednen Abtheilungen des PersonenRechts, bestimmt. Die Bedingungen und Erfordernisse sind bekannt. Der Termin zur Einsendung aber muß, aus dem obenangeführten Grunde, etwas verkürzt werden, und wird auf den 31 Jan. 1788 bestimmt.

Berlin, 30 Apr. 1787.

V. Carmer.

## 39.

Ueber Hrn. SchulRaths Campe Fragmente.  
Wolfenbüttel, 27 März 1787.

Bei allem Misvergnügen darüber, daß Hr. Campe gerade zuerst eine allgemeine Reform der SchulBücher vornehmen, und für den Verlag derselben eine besondre Schula Buchhandlung gründen wollte, wunderte man sich indessen nur im Stillen, und schwieg dazu. Wäre Hr. C. ruhig weiter in der Ausführung seines Entwurfs fortgerückt: es würde sich, nach der Denkart des Braunschweigischen Publi- ci, in welcher Gutmütigkeit und friedfertige Indolenz Haupt- Züge sind, keine laute Stimme gegen ihn erhoben haben. Allein er fühlte sich stark gedrungen, Fragmente über einige verkannte; wenigstens ungenügte Mittel, zur Beförderung der Industrie, der Bevölkerung, und des öffentlichen Wolstandes, zu schreiben, die noch im vorigen Jar erschienen. Die Herausgabe derselben kan ich als seine dritte Unternehmung zum Behuf der bevorstehenden SchulVerbesserung betrachten, weil sie vermutlich dienen sollten, die Gemüther für die künftigen Veränderungen zu stimmen. Daß aber Hr. C. in den Fragmenten auf das Braunschweigische Land vorzüglich Rücksicht genommen, darf er selbst wol nicht abläugnen (Fragm. I, S. 17): ob es sich gleich ohnehin versteht, daß die ganze weite Welt auch davon Gebrauch machen kan, da sie gedruckt sind.

Ew. haben velleicht die Fragmente nicht mit dem lebhaftesten Interesse gelesen und zergliedert, wie bei uns jeder Patriot getan hat, weil Hr. C. einmal wichtig geworden war, sogar für diejenigen, die sonst von ihm, als von einem Schriftsteller, der viel für Kinder, wenig für Männer schrieb, keine genauere Noti; genommen hatten. Ich wage es daher, Ihnen auch über diese meine Meinung zu sagen, mer um dadurch die Gesinnungen und die BenennungsArt des Mannes zu charakterisiren, der bestimmt ist, in unserm Lande den

Reformator zu machen, als um die Fragmente eigentlich zu widerlegen. Denn die Fragmente lesen, und sie, wenn man nur einige Einsichten hat, nicht größtentheils durch sich selbst widerlegt finden, ist eine *contradictio in adjecto*.

Das erste Mittel, was Hr. C. zur Erreichung des von ihm angegebenen Zweckes vorschlägt, ist **Verwandlung der Volksschulen in IndustrieSchulen**, wie er selbst äußert, nach dem Plan des würdigen Hrn. Prof. **Sextroh** in Göttingen; der aber, in seinem Buche über die Bildung der Jugend zur Industrie, nicht von Verwandlung jener in diese, sondern von **Verbindung** beider spricht, sich also in seiner Idee von Hrn. C. wesentlich unterscheidet. Gegen diese an und für sich, wird kein vernünftiger Mann etwas zu erinnern haben: aber freilich war sie kein **verkanntes Mittel**, kein **ungenügendes Mittel**. Noch ehe Hr. **Sextroh** sein Fragment schrieb, war es bereits in Böhmen in Ausübung gebracht; und **Josef II** hatte schon längst einem der ersten Ausführer desselben in Prag, das **EhrenZeichen** eines um die Nation verdienten Mannes, in einer **goldnen SchauMünze** erteilt\*. Dem ungeachtet war der **Einsfall**

---

\* Diese Bemerkung bin ich dem Hrn. Herausgeber schuldig. Sie ist aus einem trefflichen Aufsatze genommen [der im nächsten Heft 40 gedruckt erscheinen wird], dessen Verf. den Ruhm der ersten wirklichen Gründung von IndustrieSchulen, seinem Vaterlande Böhmen nicht gern entziehen lassen will; ungeachtet er mit einer edlen Bescheidenheit eingesteht, daß Hrn. Prof. **Sextroh** das Verdienst, „die Idee von Verbindung der IndustrieSchulen mit Volksschulen, im Nördlichen Deutschland in Umlauf gebracht zu haben“, in so fern gehöre, als er dabei bloß auf die Volksschulen seiner Gegend gesehen. — Merkwürdig wird für Hrn. C. seyn, daß dem ersten Stifter dieser IndustrieSchulen, dem Hrn. Propst von **Schulestein**, zur Ausföhrung seines Plans, nicht etwa außerordentliche Summen zu Gebote standen. Die ganze

allerdings wert, von dem Göttingischen Gelehrten neu vorgestellt, und von Hrn. *Campe* wiederholt zu werden. Nur hätte dieser, wenn er klug und billig handeln wollte, das Volk, bei dem er eine solche Absicht durchzuführen dachte, mer suchen müssen, durch Ueberredung zu gewinnen, anstatt daß er es durch Beschimpfung gegen sich erbitterte, und dadurch für das Gute, was in der Sache lag, unempfindlich machte. Hr. C. schildert unfehlend den Zustand unsrer Volksschulen mit zu schwarzen Farben; wenn er sie (Fragm. S. 7) Schulen der Faulheit, der Stupidität, und der Unbrauchbarkeit fürs Leben nennt; überdem hinzufügt, "daß dieses ein Axiom für alle sei, und daß er noch zu wenig sage". Wie, wenn ich und mer andre, die das Nördliche Deutschland kennen, ungläubig genug wären, ihn aufzufordern, sein Axiom durch eine vollständige und bewährte Induction der Volksschulen selbst, und der individuellen Verfassung einer jeden, zu beweisen? — Sind doch der größte Theil braunschweigischer sowol als deutscher Bürger und Landleute überhaupt, in diesen Schulen gebildet, und deswegen nicht faule, nicht stumpe, nicht unbrauchbare Menschen geworden! Allein — dieses gibt Hr. C. in seinen Fragmenten ja nicht zu. Er versichert im Gegentheil ausdrücklich, "daß die Kraft der Faulheit, die Neigung zur Industrie durchgängig überwiege; — daß die Fürsten allgemein über Mangel an fleißigen Untertanen klagen; — daß die gegenwärtige Generation der erwachsenen und alten Menschen hierinn, wie in jedem andern Stücke — (kleine unerhebliche Schattirungen, ausge-

B b 4

nom-

Einname des Schulfonds in Böhmen für 2219 Schulen, zu denen 239424 Schulfähige Kinder gehörten, betrug im J. 1782, laut einem HofDecret, nicht einmal ganz 12000 fl. 2 und hievon müssen jährlich eine Menge Lehrer besoldet, noch mer Besoldungen ergänzt, und den meisten armen Kindern die Schulbücher unentgeltlich gegeben werden.



kommen) — unverbesserlich sei; — daß wenn man verständige, kluge, gewandte, emsige, und wackere Menschen erziehen wolle, man die Alten aufgeben, und seine Bemühung auf den Stof einschränken müsse, der noch bearbeitet werden könne, weil er noch nicht abgehärtet sei? Aber wer fült nicht, daß Hr. C. hier der respectablen deutschen Nation, wenigstens dem Theile derselben, für welchen er zunächst schrieb, ins Angesicht Hohn spricht? Und welcher Deutsche, oder welcher Braunschweiger, empfindet nicht, wie viel Mäßigung dazu gehört, um dergleichen Unböslichkeiten, von . . . . . gesagt, blos mit Verachtung, oder mit einem mitleidigen Lächeln, zu erwidern?

Wahrlich so tief sind weder wir Braunschweiger, noch wir Deutsche, gesunken, daß unsre gegenwärtige Generation von Männern unverbesserlich sei, und daß man bei uns sehe, der Erfolg habe der Beschaffenheit der VolksSchulen entsprochen, die einzig und allein darauf eingerichtet gewesen wären, stupide elende Menschen zu bilden (Fragm. S. 16). Mögen auch die Fürsten hie und da über Mangel an fleißigen Untertanen klagen: so vergess man nur nicht, daß nicht immer die Untertanen, sondern bisweilen die Fürsten selbst, daran schuld sind, wenn sie den Untertanen die Früchte ihres Fleißes verkümmern, und ihnen den Mut zur Thätigkeit rauben.

Im Ganzen hat Hr. C., bei seiner Beschreibung der VolksSchulen, und dem darauf gebauten Projecte einer Verwandlung derselben in IndustrieSchulen, das Locale entweder gar nicht gekannt, oder nicht kennen wollen. Wer selbst als Geschäftsmann lebt, und weiß, was für Schwierigkeiten bei kleinen unbedeutenden Aenderungen einmal vorhandener Einrichtungen zu überwinden sind, und wie manches nicht selten, wenn auf der einen Seite dadurch etwas gewonnen wird, auf der andern wieder verloren geht: ist schon von Natur für neue Projecte gar nicht empfänglich. Er ist es aber

um

um so viel weniger, sobald die Projecte nicht einmal einen Kopf verraten, der sich von der wirklichen Beschaffenheit der Dinge, durch eigne sorgfältige Beobachtung unterrichtet hat, und sie darnach würdigt; sondern einen Mann, der sich an seinem Pulte erst ein ehernes Zeit Alter erträumt, um dadurch einen Vorschlag zu authorisiren, dessen Realisirung die Welt, nach seiner massgeblichen Einsicht, wieder ins goldne zurück versetzen würde.

Demnach hat Hr. C. seinem eignen Projecte durch seine eigne Darstellung am meisten geschadet, indem aus der belehrenden Art, womit er dasselbe ins Publicum einführt, gleich erhellt, daß er gegen die Volksschulen ungerichtet war, weil er ihren wahren Zustand nicht wußte; und daß er die Umstände und Ursachen gar nicht in Erwägung gezogen, die den bisherigen Mangel an IndustrieSchulen veranlaßten.

So einleuchtend der Nutzen der IndustrieSchulen in mancher Rücksicht seyn mag: so könnte doch die Anlage derselben, besonders auf dem Lande, minder notwendig scheinen. I. Die LebensArt und Oekonomie der Landleute bringe es mit sich, daß sie ihre Kinder von den frühern Jahren an zu eigner Arbeit gebrauchen müssen, und daß sie ihnen kaum den kleinen Teil Zeit gönnen können, dessen Aufopferung erforderlich ist, um sie im Lesen und Schreiben, und den nothdürftigsten Kenntnissen in Beziehung auf ihre Bestimmung als Menschen, unterrichten zu lassen. II. Diejenigen IndustrieGewerbe, die der Landmann, als solcher, braucht und treibt, leert er seine Kinder schon ohnehin; und die Mädchen werden durch ihre Mütter zu den häuslichen HandArbeiten, zum Spinnen, Stricken, Knüppeln u. s. w., von selbst gewöhnt und angeführt, bedürfen also hiebei gar keiner IndustrieSchule. III. Eine IndustrieSchule auf jedem Dorfe anzulegen und zu unterhalten, wenn sie dem Campischen Plane gemäß seyn sollen, erfordert für das ganze Land einen sehr beträchtlichen Fond; und nun kan man doch zweifeln, ob die Anlagen nicht den Stat mer kosten, als ihm Nutzen und Gewinn schaffen

würden. IV. Man kan befürchten, daß manche Arbeiten, die ist geschehen, und die für den Ackerbau und die Viehzucht notwendig sind, unter dem Vorwand einer andern wichtigen Industrie, unterbleiben, wenigstens dadurch oft unterbrochen werden würden. Auf die Erörterung dieser Umstände, und die Hinwegräumung der daraus entstehenden Schwierigkeiten gegen sein Project, hätte Hr. C. in seinen Fragmenten sehen sollen: dann würden ich und meine übrigen Landsleute das Verdienstliche des wiederholten Vorschlags gern erkennen; da wir jetzt vielmehr Grund haben, über ihn unwillig zu werden, weil er die ganze Generation für faule stúpide Menschen erklärt, und sich als der Weltweise von Salzdamum allein für die Gesellschaft bedankt.

Daß übrigens IndustrieSchulen in kleinern und größern Städten, wo eine Classe gemeiner Bürger lebt, die ihre Kinder, wegen der Handwerker, welche sie selbst treiben, nicht beschäftigen können, zu einer neuen GoldGrube werden dürften; hat man im Braunschweigschen schon vor Hrn. Campe gewußt, wie dieses einige vortreffliche Anordnungen bei den ArmenAnstalten augenscheinlich beweisen. Es selte nur an Gelde, um mer IndustrieInstitute in den Städten auch für weniger Arme zu gründen. Und Geld bittet sich unser Hr. C. auch darzu aus, weil er sehr wol einsieht, daß sich ohne diesen nervus rerum gerendarum in der Welt nicht viel tun läßt, und daß er besonders ein unumgängliches Bedürfnis für Schulen und Philanthropine ist.

Endlich sind ich noch den im 1sten Fragmente gethanen Vorschlag, HandwerksClassen mit den lateinischen Gymnasien zu verbinden, damit die jungen Leute, neben wissenschaftlichen Kenntnissen, auch irgend ein Handwerk lernten, wo nicht ungereimt, doch überflüssig. Der Gelehrte kan nach dem, was man ist von ihm fodert, und was er seyn sollte, nicht mer als Gelehrter seyn, kan nicht zugleich ein Handwerk treiben, and braucht es auch nicht. Will er aber sich eine Theorie der Künste und Handwerke erwerben; so darf er ja nur Vorlesungen

gen über die Technologie hören, die er auf keiner irgend ansehnlichen Akademie ist vermissen wird.

Von Meerrägen und TöchterSchulen des 2ten Fragments — ein ander mal.

---

## 40.

Horsens in Jütland, 30 Apr. 1787.

Von den allhier seit einigen Jaren befindlichen Kindern des in Sibirien verstorbenen Herzogs *Anton Ulrich* von Braunschweig, leben noch 3: eine Prinzessin *Catharina*, geb. 26 Jul. 1741, u. 2 Prinzen, *Peter*, geb. 20 Dec. 1745, u. *Alexis*, geb. 9 März 1746. Eine Prinzessin starb vor ein par Jaren.

Rußland bezahlt für sie jährlich an Dänemark 32000 Rubel: hiervon wird ihr ganzer Etat bestritten. Auf jedes dieser fürstl. Kinder wird jährlich 600  $\text{rL}$  zur Garderobe gerechnet; und 400  $\text{rL}$  kriegt jedes von ihnen Taschengeld zum Spiel u. s. w.

Sie haben einen Hofmeister, jetzt den königl. Dänischen Cammerherrn von *Schenk*, und noch 2 Cavaliers, als den königl. Dänischen Obristleut. von *Liljenskjold*, und den königl. Hof Junker von *Hauch*, die alles frei haben, und jährlich resp. 1000 bis 600  $\text{rL}$  Gehalt bekommen. Die Hofmeisterin und 2 Hof Damen bekommen jährlich resp. 4 bis 300  $\text{rL}$ , und alles frei. Ihr Marstall besteht in 18 Pferden.

Was von jenen 32000 Rubeln etwa übrig bleibt, kommt in eine Casse. Die Begräbnis Kosten für die verstorbene Prinzessin wurden mit von jenem Gelde bestritten.

Zu ihrer Einrichtung zu Horsens gab Rußland 40000 Rub.; und erstattete überdem Dänemark die darauf mer verwandten 20000  $\text{rL}$ .

Ihre Lebens Art ist folgende. Um 7 Uhr stehen sie auf; bis 8 Uhr kleiden sie sich an, und trinken Kaffee. Von 8 bis 10 Uhr haben sie Unterricht in der deutschen Sprache: dann

dann frühstücken sie; worauf bei guter Witterung gewöhnlich die beiden Prinzen spaziren reiten. Um 2 Uhr gehen sie an die Tafel, die aus 6 Gerichten zu bestehen pflegt. Nach der Tafel trinken sie Kaffee. Nachmittags spielen sie meistens um eine Kleinigkeit, auch die Prinzessin mit ihren Cavaliers und Damen, Billard, selten Whist. Zu Abend speisen sie um 9 Uhr, 4 Gerichte. Zuweilen werden aus der Stadt Personen beiderlei Geschlechts zur Tafel gebeten, von der Garnison bis zum Capitain inclus., und so außer der Garnison bis zum Major inclus. Fremde außer Landes kommen nicht an Hof.

Die Prinzen tragen außer bürgerlicher Kleidung königl. Dänische Hofuniform. Außer einzelnen Wörtern deutsch, sprechen sie nichts als russisch. Sie sind äußerst freundlich, und haben in ihrem Wesen etwas scheues.

N. S. Bei meiner Herreise las ich in Altona in Zwor. StatsAnzeigen, Heft 37, S. 133, Z. 18, die Stelle von der dortigen HeringsFischereiCompagnie. Diese Compagnie hat, da sie blos auf Kosten des Königes gehet, keine Octroy, und ist mit der CanalCompagnie verbunden, Sie hat keinen bestimmten Fond, und der König übernahm sie, als sich nicht Liebhaber genug einfanden. Damit der König nicht nöthig hat, im Fall der Noth aus andern Cassen nachzuschießen: so gibt er 8 rL per Last Prämie. Sie hält jezo 28 Buysen und 3 Jäger, die mit 14 Mann besetzt sind, und 18 bis 26 Lasten führen.

## 41.

Berechnung der Lebensdauer in Florenz.

Hr. D. Schmelzer suchte oben, Heft 36, S. 487, eine solche Berechnung in dem heutigen Italien, um sie mit Ulpian's seiner vom alten Rom vergleichen zu können. Zufälliger Weise fand ich solche in dem — Almanacco Fiorentino per l'anno 1789, arricchito di notizie utili e in-

interessanti (Florenz, bei Cambiagi, in 16), p. 189. —  
Ich sehe, der auffallenden Uebereinstimmung wegen, Ulpian's  
Sare wieder neben bei.

“Scala dello *Spedale di Santa Maria Nuova di Firenze*.  
O sia Ragguaglio della *Vita dell' Uomo*, per regola del com-  
prare e vendere o per fare i *Vitalizj*.

Dalla prima età fino agli anni 20 si dà di Vita					17p.	Scudi
0—20 — — anni 30					30	
da anni 20—25 — — — 28					28	5½
25—30 — — — 25					25	5½
30—35 — — — 22					22	6
35—40 — — — 20					20	6½
40—45 — — — 15					18	6½
45—50 — — — 10					13	7½
50—55 — — — 8					9	7½
55—60 — — — 7					7	8
60 in là — — — 5						

Ragguaglio esatto di quello, che da per cento lo *Spedale*  
di *S. Maria Nuova*, sopra i *Vitalizj*, niente alterato dal  
consueto Frutto pagato fin qui.

Da anni 20 à 25 *Scudi* 5 e un quinto per cento.

Da anni 25 à 30 *Sc.* siehe obenstehende Columnne B.

Da anni 60 à 65 *Sc.* 8½

Da anni 65 à 70 *Sc.* 9½

Da anni 70 in là, si dà una *Discrizione* non pas-  
sando *Scudi* 9½ — *Sc.* 10½ — *Sc.* 11½ per cento l'anno.

## 42.

Aus Holland, Maj, 1787

In dem Wochenblatt: *Vaderlandsche Byzonderheden*,  
D. III, Num, 20 (Amsterdam, bei *Arends*), steht S.  
209 — 215 ein Brief vom 4 Maj 1787, worinn deutlich  
und

mit noch bewezen ist, daß die benämigte *Allz. van Ver-*  
*bindeus* ten *in'sam Stukje*, geëxcogineert van de O-  
 range *Factie*, sekeren duchtens acht sei.

Der Auszug des *Neuenmärkischen* Berichtes x. in der  
 Allz. deutschen *Zahl*, ein wahres *Recessen-Reißerstück*,  
 hat hier einen ungenannten Uebersetzer gesunden. Der Titel  
 der Schrift ist:

*1787. 01* van eene Recensie mit het betruende Werk van  
 des Güteringschen Professor en Hofraad, den Heer *Schlöser*,  
 over de *L. gesellen* van den Doerlagtigen Vorst *Lodowyk*  
*Ernst*, Hertog van *ruswyk*, *Luemburg &c. &c. &c.*  
 gedurende desselvs verbliff in de Vereenigde Nederlan-  
 den, getrokken uit het Hoogduitsche *Bertynsche* Maand-  
 S. brift, genaamt de *Algemeene Duitfche Bibliothec*, LXXI  
 B. nd, tweede S. uk, pag. 343 en volgende, en mit het  
 Ho. g in het Nederduitsch vertoold.

Gedrukt in *Maast.* 1787. Grs, 27 *Stellen*.

Es mocht mans gewönlich mit allen weidäufigen *Druck* *Schrif-*  
*ten* in *Holland*, die man gerne unter das große *Publicum*  
 bringen möchte, daß man sie von *Alphabeten* auf *Bogen* re-  
 ducirt; so hat mans mit dem *Politick* *Verloog*, mit dem  
*Miffen* des *Statthalters* x. x., gemacht. — Und um je-  
 nem Auszug noch mer *Publicität* zu verschaffen, hat ein unge-  
 nommer *Freund* der guten Sache, die kräftigsten Stellen dar-  
 aus, in der *Brielsche* *Courant* Num. 56, 10 *Maj* 1787,  
 noch mer *quintessentiirt*, mit der feinen *Wendung*, „um eine *Pro-*  
*be* zu geben, wie hoch die *Preß* *Freiheit* in *Holland* gestiegen  
 sei, da solchergestalt nicht allein einige *Hrn.* *Pensionäre*, selbst  
 den *Kor* *Pensionär* nicht ausgenommen, sondern die *Stände*  
 von *Holland* selbst, eben so zur *Schau* ausgestellt wurden,  
 als man des *Fürst* *Statthalters* *Durchl.* in den inländischen  
*Schmäh* *Schriften* prostituiert habe“.

Hr. *Bernard*, damals französischer *Sprochmeister* in *Len-*  
*den*, ließ vor 4 *Jaren* eine abenteuerliche Schrift, hollän-  
 disch und französisch, drucken, wovon van *Dören* in *Frank-*  
*furt*, eine deutsche Uebersetzung unter folgendem Titel besorgte:  
 Ehrz

Ehrfurchtsvoller und uneigennätiger Rat an *Wilhelm V.*, Statthalter, General-Admiral und Capitain der Vereinigten Niederlande, in Betreff des in gegenwärtiger Verfassung der Republik zu fassenden Entschlusses, von *F. Bernard*, warem Freunde des Vaterlandes und des Durchl. Hauses Nassau-Oranien.

Holland, 1783, 8., 141 Seiten.

In der *Corresp. polit.* Tom. III. wurde der Verfasser dafür scharf gezüchtigt (*Holland. StatsAnz.* Th. VI, S. 148 — 171); und in dem *Dialogue entre Mr. Bernard, Maitre de Langue, de Geographie & d'Arithmetique à Leyde, & un Sous-Brigadier des Gardes du Corps de S. A. S. Mgr. le Prince d'Orange* (übersetzt in den *Holland. StatsAnz.* Th. VI, S. 171 — 238), lustig mitgenommen. Aber alles dieses sichts den lächerlichen Mann nichts an! Ohn- längst kündigte er ein großes Werk an, das aus 12 dicken Bänden bestehen sollte. Zwei Theile davon sind wirklich gedruckt, hier ist ihr Titel:

*Esquisses d'un grand Tableau, ou Memoires pour servir à l'histoire des Provinces-Unies des Pays-Bas, & particulièrement à celle de Guillaume V, Stadhouder, Capitaine & Amiral-Général de l'Union &c., depuis l'année 1776 jusqu'à ce jour. Par l'Auteur des XXX Articles ou des Considerations nouvelles sur l'irréussite de l'Expedition de Brett.*

En Hollande, *Première Partie*, 1786, gr. 8., 112 und 183 Seiten.  
*Seconde Partie*, S. 183 — 422.

Die Unverschämtheit, mit der Hr. *Bernard* darinn dem Fürsten die allerinjuriösesten Grobheiten ins Gesicht sagt, übersteigt wirklich allen Glauben. Man stußt um so mer dabei, da der Verf. ein Franzos, folglich aus einer Nation ist, wo es selbst dem untersten Pöbel nicht an einer Art von Politesse fehlt. Dabei hat der Verf. nicht Ein neues Factum: wer sich in einer Reihe von Jaren durch den Wust von solchen holländischen Schriften pro und contra, durchgearbeitet hat, sin-

de



bet durchaus nichts, was er nicht schon fünfzigmal gedruckt, und zehnmal widerlegt, gelesen hätte. — Der Actenmäßige Bericht ist dem Verf. nicht unbekannt: aber als wenn das Buch gar nicht existirte, erzählt er die Vorfälle mit dem H. Ludwig so, wie sie dessen dümmste Lasterer erzählt haben, nimmt gar keine Notiz von allem, was dagegen unwiderleglich geschrieben worden, und sagt nur (Th. I, S. 120):

*Je ne m'occuperai pas non plus sur les Démêlés . . . entre les Etats de Frise & V. A.; ni sur son renouvellement en 1784 après la découverte du fameux Acte de Consultation; ni enfin sur tout ce qui s'est passé depuis cette époque jusqu'à l'heureuse & très-heureuse Disparition du Feld-Marechal, de nos Provinces. Cela fait la matière d'une Piece particuliere que je suis occupé à rediger, & dont la publication aura lieu en son temps. L'on y verra si la finesse des sophismes, si les dénigremens honteux, si le cinquant de l'éloquence des nouveaux Scribes que le Duc vient encore d'employer en 1785, pourront tenir contre des Faits incontestablement démontrés & dont on ne soupçonne pas que j'aie les preuves.*

Hier gab Hr. Bernard sein Wort: das ehrliebende, und auf Ludwigs Geschichte aufmerksame Europäische Publicum, halte ihn dabei! Er bringe diese *Faits incontestablement démontrés & dont on ne soupçonne pas qu'il ait les Preuves*, ans Licht, damit man sehe, ob er nicht auch, wie seine Vorgänger, blos Buchstaben umgekehrt, aus dem F in Englischen Pensionslisten ein L gemacht ic. — Aber warum verspricht er blos, — droht nur, — schon seit einem halben Jare? warum soll seine *Piece particuliere* erst *en son temps* erscheinen? Die beste Zeit dazu war der abgewichene Winter, da alles in Holland, was deutsch verstand, den Actenmäßigen Bericht verschlang: da hätte Ein Bogen von *Faits incontestablement démontrés*, ganze Alphabete niedergeschlagen. So lang also diese *Faits* nicht producirt werden, bleibt auf Hrn. Bernard der Verdacht, daß er keine wisse, und daß er folglich zu den allerverworfensten Lasterern des Herzogs gehöre.

---

Mai, 1787.

## Göttingen.

**I**m Wandenhoeck- und Ruprechtischen Verlage wird gegen die Mitte des Monats August die Presse verlassen: Magazin für das Kirchenrecht, die Kirchen- und Gelehrten-Geschichte herausgegeben von Georg Wilhelm Böhmer erstes und zweites Stück nebst einem Kupfer.

Die Absicht dieser Periodischen Schrift ist

- 1) neue Beiträge zur Erweiterung und Bereicherung dieser Wissenschaften zu liefern.
- 2) bereits vorhandene durch Anzeigen, Auszüge, Abdruck oder Uebersetzung mehr in Umlauf zu bringen.
- 3) interessante Abschnitte derselben auf eine auch für solche lesbare Weise zu bearbeiten, die nicht eigentliche Gelehrte wohl aber Freunde einer unterhaltenden und lehrreichen Lecture sind.

Alle 2. Monathe erscheint ein broschirtes Stück von 10. Bogen mit dem Kupferstiche irgend einer für die Geschichte der Religion und Gelehrsamkeit merkwürdigen Person geziert. Drei solcher Stücke machen einen Band aus, der Preis eines jeden Jahrgangs beträgt 3. Thaler, den Louisdo'r zu 5. Rthlr. gerechnet. Einzelne Stücke werden nicht veräußert. Subscribenten erhalten jedesmal gleich nach dem Abdruck die ihnen zugehörigen Stücke nebst den ersten Abdrücken der Kupfer, auch werden ihre Namen, wenn es verlangt wird, den einzelnen Stücken als Zugaben beigedruckt. Das erste und zweite Stück wird unter andern neben einigen für den Christen und Philosophen gleich interessanten ungedruckten Aufsätzen von Leibniz das Bildniß dieses in seiner Art so ganz Einigen Mannes nach

nach einem gutgetroffenen und der Aufmerksamkeit selbst seiner gelehrtesten Lebensbeschreiber entgangenen Originals in einer Ausführung enthalten, die vielleicht, neben der Bekanntmachung seiner noch ungedruckten Geistesfrüchte das schönste oder vielmehr, wenn man so reden dürfte, das allgemeingenießbarste Denkmal abgeben wird, welches Deutsche verdienten Männern ihrer Nation stiften können. — Aufsätze oder einzelne Beiträge, welche dem Zweck dieser Schrift entsprechen, werden ohne Rücksicht auf den Ort, das Jahrhundert oder die Christliche Specialkirche welche sie betreffen dem Herausgeber willkommen seyn, um seiner Schrift diejenige schöne Mannigfaltigkeit zu geben die aus vereintem Wirken mehrerer Kräfte zu Einem Ziele entspringt. Besonders schätzbar werden ihm Nachrichten von neuen und ältern weniger bekannten kirchlichen Einrichtungen, Nachrichten von dem Zustande des Erziehungswesens in ältern und neuern Zeiten, wie auch von guten und edlen durch Christliche Religion gebildeten Menschen, durch sie hervorgebrachten Handlungen seyn.

Die Buchhandlungen jedes Orts oder auch andere Freunde und Beförderer der Gelehrsamkeit werden ersucht, gefälligst Subscription anzunehmen. Namen der Subscribenten welche vor der Mitte des Monats August postfrei allhier zu Göttingen an die Vandenhoef- und Ruprechtische Buchhandlung einlaufen, werden dem ersten und zweiten, die übrigen den folgenden Stücken mit beigedruckt.

---

Schlözer's  
**Stats-Anzeigen.**

Heft 40.

X. Band.

Göttingen  
bei Ruprecht  
1787.

Jul.

# Inhalt.

## Heft XL.

- |   |     |
|---|-----|
| 43. Neues CriminalGesetz von Toscana<br>Zweite Hälfte von oben, Heft 39, S. 348.  | 393 |
| 44. Verteidigung der Rechte, die unehelichen Kindern<br>in dem neuen Oesterreichischen Gesetzbuche zugesprochen<br>worden   | 420 |
| 45. Historisch-politische Untersuchungen über Frankreichs<br>NationalEinkommen, die Einkünfte des Königes, Geld-<br>Prägung, Kosten des Depart. des aff. etrangeres, die Ko-<br>sten des Kriegs von J. 1733. ic.: von dem Austringer<br>zweite Fortsetzung, Num. 98—117.                          | 425 |
| 46. Neun ActenStücke über die Unruhen in den Oesterreich.<br>Niederlanden vom 24 bis 31 Mai 1787  | 455 |
| 47. VolkMenge der Oesterreich. Niederlande, nach einer An-<br>gabe in den erstbenannten Acten   | 472 |
| 48. IndustrialSchulen in Böhmen, schon seit 1777  | 475 |
| 49. Heftige Rede über die gegenwärtigen Unruhen in den<br>Oesterreich. Niederlanden, gehalten den 23 Mai 1787<br>in der Assemblée generale der Stände von Brabant,<br>vom Hrn. D'Outrepost, Advocaten im Conseil Sou-<br>verain de Brabant  | 498 |
| 50. Vergleichung der Auftritte in Brabant, in den Jahren<br>1565 und 1787<br>Die Menlichkeit ist auffallend: nur mit dem Unter-<br>scheid, daß dort ein bigotter Tyrann Finsternis und In-<br>quisition, hier aber ein wolthätiger Menschenfreund<br>Aufklärung und Freiheit, — erzwingen wollte. | 518 |
| 51. Briefe aus Geldern und Amsterdam, vom 20 und<br>24 Jun., hauptsächlich über den Tumult in Amsterdam<br>vom 29 Mai   | 522 |
| 52. Erinnerungen des Hrn. Grafen de Mirabeau gegen<br>oben, Heft 34, S. 143 folg.   | 527 |

Aver-

## A V E R T I S S E M E N S.

**Göttingen bei Raprecht.** Die dritte Auflage des *Acronmässigen Berichts* vom H. Ludwig Ernst u., der zweiten meist gleichförmig, nur mit lateinischer Schrift, hellerem Druck, und mit des Herzogs Silhouette, wird auf Michaelis fertig.

**Wörnberg, in der Felscherschen Buchhandlung.** Ausführungen zur deutschen Reichsgeschichte, nach einem systematischen Plan geordnet. Von Gottlob Aug. Tittel, Fürstl. Badenschen KirchenRat und Prof. der Philosophie zu Karlsruhe. *Erster Band*, bis zum Tode Ludwigs des Baiern: 1787, 8, 720 Seiten.

**Altona bei Eckhardt.** Von den Schleswig-Holsteinischen ProvinzialBerichten ist des 1sten Bandes 2tes und 3tes Stück heraus; beide reich an interessanten Aufträgen.

**Frankfurt am Mann, in Commission der Hermannschen Buchhandlung.** Verteidigung der 8 Sphen über die Sayn-Sachenburgsche künftige Erbfolge, gegen Hrn. Geh. R. Kochs 2te Auflage seiner Schrift über diese Materie, und das angehängte Postscript. Fol. 2 Bogen. [Folglich braucht dieser Aufsatz, der mir schon vor einiger Zeit handschriftlich zugesandt worden, nicht noch einmal in diesen *StatsAnzeigen* abgedruckt zu werden.]

**Braunschweig, gedr. bei Meyer.** Beiträge zur Kenntniss der Verfassung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg Wolfenbüttelschen Theils. Vom OberCommissär P. C. Ribbenrop. *Erster Beitrag*, 1787: 8, 204 Seiten.

**Berlin, 20 May 1787.** Charte von Sachsen, in 39 grossen Blättern, und Charte der Expedition des Prinzen Heinrichs in Franken, in 8 Blättern, beide auf dem schönsten Schweizer-Papier abgedruckt, verkauft die Akad. der Wissenschaften, erstere für 6, letztere für 1 Louisd'or. Es sind nur 50 Exemplare davon abgedruckt; vorhin wurden sie mit 70 bis 100 Rthlr. bezahlt. Man wendet sich an den Hrn. Geh. Secret. *Frenzel* in Berlin.

**Stralsund, gedr. bei Röse.** Von des Hrn. CammerRaths von *Retchenbach* patriotischen Beiträgen zur Kenntniss und Aufnahme des Schwedischen Pommerns, ist der 2te Band, ober Stück 5—8, 1786 und 1787, herausgekommen: alle Stücke eben so reichhaltig und gemeinnützig für In- und Ausländer, wie

wie die vorigen. Die Deutschlands-Statistik unter der segneten Publicität wächst!

Frankfurt am Mayn, Jägersche Buchhandlung, 1787. Dieses Jahr wird der große Atlas von Deutschland, Hrn. Artillerie-Hauptmanns Jäger, in 81 nach einerlei Maß gezeichneten Blättern, vollendet. Mer als 20. Jahre daran gearbeitet worden. 72 Blätter sind bereits ausgegeben, die 9 noch fehlenden erscheinen bis Ende des Jahres unfehlbar. Ein complettes Exemplar kostet die Subscribenten 43 fl., an bezalen 50 fl. Rhein. Einzeln kostet jedes Blatt 1 fl.

Frankfurt und Leipzig, 1787. Sinzerus, der Refractor, fl. 8, 474 Seiten, niedlich gedruckt. Der leibhaftig Faust der zweite! Nur Schade, daß Hr. Sinzerus seine Reformation damit endiget, daß er sich zur Gattin — keine Nonne aus einem Kloster, sondern — eine Person aus einer B — t. in B. holt.

PERMIS D'ENTRER à la Salle de  
Traitement Magnetique, établi par  
la Société de l'Harmonie des Amis  
réunis à STRASBOURG rue dite gros  
Stadelgass, au No. 6.

BON le . . . 178.

POUR . . . . .

*Vu par Nous Secrétaire de la Société.*

Le présent billet doit  
être remis en entrant;  
au Concierge.

*Ex Originali, 22 Maj. 1787.*

A. E. Schözer's  
**Stats - Anzeigen**  
 Heft XL.



43.

**Criminal-Gesetz von Costana.**

Schluss von oben, Heft 39, S. 342—377.

**LX.** Und da Wir nunmehr auf die **Anw + n d u n g** der oben aufgezählten Strafen kommen: so befehlen Wir, daß, wer sich mit gottlosem Vorbedacht untersteht, die göttlichen Mysterien durch gewaltthätige Störung der heiligen Functionen zu profaniren, oder auf andre Weise öffentliche Gottlosigkeiten begehet, desgleichen auch wer öffentlich Sätze lert, die unserer heil. katholischen Religion, welcher Wir von je her unsre Liebe und unsern Eifer gewidmet haben, und unveränderlich immer widmen werden, zuwider sind, als ein Störer der Ordnung, durch welche die Gesellschaft regirt und in Ruhe erhalten wird, und als ein Feind der Gesellschaft selbst, mit der größten und exemplarischsten Strenge, und nie geringer als mit öffentlicher Arbeit auf gewisse Zeit, oder nach Bewandnis der Umstände auf Lebzeit, bestraft werden soll.

**LXI.** Gotteslästerungen, welche, wie die Erfahrung gelehrt hat und noch lert, aus Unwissenheit, und zugleich in einer Verirrung des Verstandes, oder in einem Anfall von Jähzorn, oder in Trunkenheit, kurz aus keiner Absicht weniger, als um die Gottheit oder die Religion zu injuriren, ausgestoßen werden, sollen, wenn sie nicht wiederholt, formell, und lässerisch sind, in welchem Falle der vorhergehende Artikel statt haben wird, Polizeimäßig mit Gefängnis, oder mit einer andern den Polizeigesetzen gemäßen Züchtigung, geahndet werden.

StatsAnz. X: 40.

Cc

LXII.



wie die vorigen. Die Deutschlands-Statistik unter der gesegneten Publicität wächst!

Frankfurt am Main, Jägersche Buchhandlung, 1 Mai 1787. Dieses Jahr wird der große Atlas von Deutschland des Hrn. Artillerie-Hauptmanns Jäger, in 81 nach einerlei Maßstab gezeichneten Blättern, vollendet. Mer als 20 Tare ist daran gearbeitet worden. 72 Blätter sind bereits ausgegeben, die 9 noch fehlenden erscheinen bis Ende des Jars unfehlbar. Ein complettes Exemplar kostet die Subscribenten 43 fl., andre bezalen 50 fl. Rhein. Einzeln kostet jedes Blatt 1 fl.

Frankfurt und Leipzig, 1787. Sinzerus, der Reformator, fl. 8, 474 Seiten, niedlich gedruckt. Der lebhafteste Faustin der zweite! Nur Schade, daß Hr. Sinzerus seine Reformation damit endiget, daß er sich zur Gattin — keine Nonne aus einem Kloster, sondern — eine Person aus einem B — t. in B. holt.

PERMIS D'ENTRER à la Salle de  
Traitement Magnetique, établi par  
la Société de l'Harmonie des Amis  
réunis à STRASBOURG rue dite gros  
Stadelgass, au No. 6.

BON le . . . . 178. . .

POUR . . . . .

*Vu par Nous Secrétaire de la Société.*

Le présent billet doit  
être remis en entrant,  
au Concierge.

Ex Originali, 22 Maj. 1787.

A. Z. Schilder's  
**Stats - Anzeigen**  
 Heft XL.



43.

**Criminal-Gesetz von Toscana.**

[Schluß von oben, Heft 39, S. 348—377].

**LX.** Und da Wir nunmehr auf die **Anwendung** der oben aufgezahlten Strafen kommen: so befehlen Wir, daß, wer sich mit gottlosem Vorbedacht untersteht, die göttlichen Mysterien durch gewaltthätige Störung der heiligen Functionen zu profaniren, oder auf andre Weise öffentliche Gottlosigkeiten begehet, desgleichen auch wer öffentlich Sätze lert, die unserer heil. katholischen Religion, welcher Wir von je her unsere Liebe und unsern Eifer gewidmet haben, und unveränderlich immer widmen werden, zuwider sind, als ein Störer der Ordnung, durch welche die Gesellschaft regirt und in Ruhe erhalten wird, und als ein Feind der Gesellschaft selbst, mit der größten und exemplarischsten Strenge, und nie geringer als mit öffentlicher Arbeit auf gewisse Zeit, oder nach Bewandnis der Umstände auf Lebzeit, bestraft werden soll.

**LXI.** Gotteslästerungen, welche, wie die Erfahrung gelehrt hat und noch lert, aus Unwissenheit, und zugleich in einer Verirrung des Verstandes, oder in einem Anfall von Zühorn, oder in Trunkenheit, kurz aus keiner Absicht weniger, als um die Gottheit oder die Religion zu injuriren, ausgestoßen werden, sollen, wenn sie nicht wiederholt, formell, und lächerlich sind, in welchem Falle der vorhergehende Artikel statt haben wird, Polizeimäßig mit Gefängnis, oder mit einer andern den Polizei-Gesetzen gemäßen Züchtigung, geahndet werden.

StatsAnz. X: 40.

C c

**LXII.**

LXII. verordnen Wir, daß alle die Gesetze, welche die sogenannten Verbrechen beleidigter Majestät, mit abusiver Ausdehnung, bestimmt und vervielfältiget haben, aufgehoben und cassirt seyn sollen; indem solche größtentheils von dem Despotismus des römischen Reichs herkommen, und in keiner wolgeordneten Gesellschaft zu dulden sind. Und um einen solchen Mißbrauch zu heben, soll gar kein Verbrechen mer den Specialnamen eines MajestätsVerbrechens führen; sollen, wie schon allgemein oben im Art. 27 vorgeschrieben worden, alle privilegierte Beweise auch bei solchen Verbrechen abgeschafft seyn; sollen alle solche Handlungen, die in sich nicht strafbar sind, sondern es in dieser Materie blos durch das Gesetz geworden sind, durchaus nicht als criminell behandelt —, alle übrige aber nur wie ordinäre, in ihrer resp. Classe, den Umständen nach mer oder weniger qualifizierte Verbrechen, wie Diebstähle, Gewaltthätigkeit u., angesehen, und als solche bestraft werden, ohne Rücksicht auf die größere Strafbarkeit, die ihnen das Gesetz unter dem Vorwand beleidigter Majestät beigelegt hatte.

Dem zufolge wollen Wir, daß alle auf irgend eine Weise, gegen die Sicherheit, Freiheit, und Ruhe der Regierung verübte oder versuchte Gewaltthätigkeiten, ohne einige Ausnahme, in die Classe der öffentlichen Gewaltthätigkeiten gesetzt, und als solche, mit denjenigen Graden der Strafe, die die größere oder mindere Abscheulichkeit [attrocità] der verübten Gewaltthätigkeit erfordern wird, bis zur höchsten Strafe, gehandelt werden.

LXIII. Ist aber von Schmähschriften oder vielmehr Pasquillen [*Libelli* o piuttosto *Cartelli*] die Frage, welche simple Verläumdungen, so wie auch wörtliche Verläumdungen zugleich gegen die Regierung, ihre Obrigkeiten und Beamten, enthalten — Dinge, die vielmehr Betrachtung, als durch die Sanction eines Gesetzes gerächt zu werden, verdienen —: so kan im Florentinischen dem PolizeiPräsidenten, und im Sienesischen dem FiscalAuditor, davon Bericht erstattet werden.

werden, welche (ob Wir Uns gleich versichert halten, daß sie, im Fall sie selbst angegriffen würden, sich nicht das geringste daraus zu machen wissen werden), dem Verfasser, wenn er völlig entdeckt ist, diejenige Welsung oder diejenige Mortification geben werden, die sie für hinreichend halten, um ihn zu bessern und wieder zu sich zu bringen. Jedoch wol zu verstehen, daß, wenn die Schmähung den Richtern oder andern Beamten in der Ausübung ihres Amtes zugesügt wäre, es nicht erlaubt seyn solle, sie zu dissimuliren; sondern in diesem Falle wollen Wir, daß, nachdem sowol auf Antrag des Privat- als des öffentlichen Klägers, und von Amts wegen, förmliche Untersuchung darüber angestellt worden, der Delinquent, nach Masgabe seiner Vergehungen, in diejenige Strafe, welche der Richter für nötig finden wird, und allezeit zum öffentlichen Widerruf der Injurie, verdammt werde.

LXIV. Damit aber auch, von Sekten unsrer Richter, Beamten, und Diener von jedem Rang und Stande, keine Veranlassung zu vorbemeldten Unordnungen erwachse, und zugleich in andrer sehr gerathen und importanten Absicht, verordnen Wir, daß, wenn irgend einer von vorbemeldten Richtern, Beamten, und Dienern, wie Wir doch alle Ursache haben zu glauben, daß es sich niemals ereignen werde, die Gränzen überschreiten, oder auf andre Weise das ihm anvertraute öffentliche Amt, Dienst, oder Commission, misbrauchen, und sich der Autorität oder Verwaltung seines Amtes, Dienstes, oder Auftrags, bösslicher Weise bedienen würde, irgend jemanden, wer es auch sei, insbesondre aber Wittwen, Waisen, oder andern elenden Personen, irgend eine Art von Ungerechtigkeit oder Bedrückung zuzufügen, so wie auch einen anerkannten Schuldigen zu begünstigen, ein solcher nicht nur dieses Amtes entsetzt, und zugleich zu jedem andern Amte für unfähig geachtet, sondern noch überdem, als ein der öffentlichen Gewaltthatigkeit Schuldiger — indem dieses eine wahre und die größte Beleidigung ist, die der Gesellschaft, und dem

Souverain, als dem Haupte und Regirer derselben, ange-  
tan werden kan—nach Inhalt des Art. 69, bestraft werden.

LXV. Mit gleicher Strenge sollen auch diejenigen ange-  
sehen werden, welche die bemeldten Richter, Beamte, und  
Diener, durch Geschenke, die schon alle und ohne Unterscheid  
von uns verboten worden, oder durch andre indirecte Mittel,  
bestechen, oder auf andre Weise sich zu Mitschuldigen ihrer  
obgedachten Mißbräuche machen würden.

LXVI. Und weil die Verläumdung [calunniis] nicht  
blos den Verläumdeten beleidiget und in Schaden bringt, son-  
dern überdies noch eine der Regirung selbst angetane Injurie  
und Betrügerei in sich enthält, als welche eine gerade Rechts-  
Pflege zu ihrem vornehmsten, wiewol nur zu oft vereitelten Zwe-  
cke hat: so soll ein jeder, der solche verwegener Weise zu ei-  
nem Mittel der Ungerechtigkeit gebrauchen wollte, er sei ei-  
ne Privat- oder öffentliche Person, oder bekleide das Amt  
eines öffentlichen Anklägers, wenn er wissentlich, zu eines an-  
dern Nachtheil, falsche Ansuchen, falsche Relationen und Kla-  
gen, erdichtet, zum öffentlichen Staupenschlag verdammt,  
und wäre er auch ein Untertan, auf immer aus unsern Staa-  
ten verbannt werden; ohne Rücksicht darauf, wenn das fälschlich  
angeschuldigte Verbrechen selbst, nur eine geringere Strafe  
nach sich zöge: welche Strafe übrigens, nach Beschaffenheit  
der Fälle, bis zu lebenswürliger öffentlicher Arbeit zu erhöhen,  
dem Ermessen des Richters anheimgestellt bleibt. In eben  
dieselbe Strafe sollen auch die Anheger, und diejenige Zeugen  
verfallen seyn, welche entweder nach vorhergegangenen Machi-  
nationen und Einverständnis mit dem Verläumder, oder aus  
PrivatHaß, oder aus einem andern boshaften Bewegungs-  
Grunde, das Falsum gegen den verläumdeten Unschuldigen  
attestirt haben würden.

LXVII. Vorseßliche Todtschläge, worunter auch Kin-  
derMord, Vergiftungen, und alle andre sogenannte qualifi-  
cirte gehören, sollen allezeit wie die allerschwersten Verbrechen  
an-

angesehen, und deswegen unausbleiblich mit der von uns zum Ultimo Supplizio bestimmten Strafe, nachdem die Delinquenten vorher eine Stunde lang am Pranger gestanden, belegt werden. Und eben dieser Strafe sollen auch diejenigen unterworfen seyn, auf deren Auftrag der Mord geschehen, die dabei geholfen und Vorschub geleistet, und jeder andre, der mit vorbedachtem Mut bei dergleichen Todschlügen mitgewirkt haben würde.

EXVIII. Bei Todschlügen, die bei Zänkereien begangen, und bei allen andern, die durch eine unvorhergesehene Ursache veranlaßt worden, kan der Richter, wenn gleich der Todschläger Urheber des Streits oder Provocat war, die eben bestimmte Strafe mildern; war er aber Provocat, so muß die Strafe immer nach Massgabe des Excesses gelinder seyn: Wie Wir auch der Beschaffenheit der Ursachen diejenigen Todschläge heimstellen, welche zu notwendiger Verteidigung, und mit dem moderamine inculpatae tutelæ, auch die so blos culpose, und ganz unabsichtlich, begangen worden.

LXIX. Doch sollen niemals von der vollen Strenge der Strafe diejenige GerichtsDiener ausgenommen seyn, die bei Arretirung eines auf der That ergriffenen Delinquenten oder Uebertreters, oder gegen den ein Verhaftsbefehl ergangen, ihn verwunden oder tödten. Ergäbe sich aber aus den ProceßActen, daß sich der Delinquent oder Uebertreter mit Gewalt widersezt hätte: so kan in diesem Fall, die Art der von den GerichtsDienern erlittenen Widerseztlichkeit, zur Minderung der Strafe, oder auch zur gänzlichen Freisprechung, wenn die Umstände der That es so erheischen, Anlaß geben.

LXX. Jede, vorbemerkten GerichtsDienern, in der Absicht, sich ihnen zu widersezen, und ihr Amt zu verhinern, angetane Beleidigung, soll streng geandert werden, und sich die Strafe bis auf öffentliche Arbeit erstrecken; so wie auch, nach den Umständen des Falls, die gebrauchte Gewalt, wenn gleich ohne Beleidigung der GerichtsDiener, um sich ihren

den zu entziehen, oder andre zu befreien, bestraft werden soll; jedoch mit gehöriger Rücksicht darauf, ob die Flucht, oder die Befreiung, in der That bewirkt worden, oder nicht. Noch sollen auch, nach den Fällen und Umständen, alle diejenige streng bestraft werden, welche die GerichtsDiener bei der Ausübung ihrer Pflichten, die Sache sei civil oder criminell, insultiren oder provociren; und noch viel mer diejenigen, welche das Volk gegen sie aufwiegeln, oder die Schuldigen und die Parteien aufheizen, eine Entweichung zu versuchen, oder die Befehle zu vereiteln, deren Vollstreckung ihnen von dem Richter oder dem Tribunal aufgetragen war.

LXXI. Mütter, welche ihre empfangene LeibesFrucht abtreiben, und die Complicen ihrer Uebeltat, so wie auch diejenige, die solchen Personen eine Art von Gewaltthatigkeit angethan, oder andre Mittel in der sträflichen Absicht gebraucht, um sie abortiren zu machen, sollen, wenn die Wirkung erfolgt, und es erwiesen ist, daß der Abortus durch die Schuld desjenigen, der ihn befördert hat, geschehen sei, die ordentliche Strafe der Todschläger nach Art. 67 erleiden. Erfolgt aber der Abortus nicht; oder bleibt es in der Folge noch zweifelhaft, ob er durch jene dazu angewandte Mittel veranlaßt worden: so wird die Strafe dafür, als für ein attentates Verbrechen, bei Weibspersonen zeitlige Gefängnis Strafe, und bei Mannspersonen ebenfalls zeitlige Verweisung oder Verbannung, seyn. Auch soll es nur als ein *Homicidium culpofum* angesehen werden, wenn jemand eine Weibsperson schlägt, oder ihr aus Unerfahrenheit irgend eine Speise, Getränke, oder Arznei gibt, wodurch ohne seine Absicht ein Abortus verursacht worden wäre.

LXXII. Verwundungen, welche vorbedächtlich mit irgend einer Art von Waffen geschehen, werden mit einer Leibes Strafe, bis zu öffentlicher Arbeit incluf., belegt. Und ist es erwiesen, daß der Verwunder den Vorsatz zu tödten hatte, so muß die Strafe immer öffentliche Arbeit seyn. Ist die Ver-

Wundung im Fank mit tödlichen Waffen geschehen, und ist sie schwer, wiewol nicht gefährlich: so wird sie immer, nach dem Ermessen des Richters, mit einer Leibesstrafe geandert. Alle andre leichte und ohne Waffen geschehene Verlesungen, aber, werden mit einer Geldstrafe, nach deren Beschaffenheit von 25 bis 200 Liren, gebüßet.

LXXIII. Auf gleiche Weise sollen auch Injurten, sowohl mündliche als geschriebene, mit einer GeldBuße, außer der Verurteilung zu öffentlichem Widerruf, wann anders [*mentre però*] der Injurierte insbesondere darauf angetragen, bestraft werden: außer wenn von Pasquillen [*Cartelli*] die Frage wäre, worinn spectielle schändliche und infamirende Handlungen vorgeworfen worden; in welchem Falle sich die Verurteilung, nach den Umständen des Falls, nach richterlichem Ermessen, auf Gefängnisstrafe, Verwelsung, und Verbannung, erstrecken darf.

LXXIV. Der simple Diebstal, welcher von Rechts wegen, wäre er auch groß und wiederholt, nicht unter die Capital-Verbrechen gerechnet werden kan, soll, wenn er den Wert von 50 *Scudi* nicht übersteigt, nach der in Artik. 55 angegebenen Classification, und mit Rücksicht auf den größeren oder minderen Belang desselben innerhalb der bestimmten Summe von 50 *Scudi*, mit einer geringeren Strafe, als öffentlicher Arbeit, angesehen werden. Uebersteigt er aber diese Summe: so soll immer die Strafe zeitiger öffentlicher Arbeit statt haben, die sich, vom untersten Grad von 3 Jaren, und bei Weibspersonen mit der gleichgeltenden Zucht-Hausstrafe, nach dem Belang des Diebstals reguliren soll.

LXXV. Bei qualificirten Diebstälen, die vermittelst Einbruchs, Einsteigens, oder falscher Schlüssel, verübt werden, wie auch bei HausDiebstälen, Beutelschneiderei, ViehDiebstal [*negli Abigiani*], Peculat, und endlich noch bei Diebstälen, die bei Gelegenheit eines Brandes, Einsturzes, oder Schiffbruchs, begangen werden, ist es genug, daß der Werth



sich auf 25 Scudi belaufe, um zur obbestimmten Strafe öffentlicher Arbeit vorzuschieben.

LXXVI. Ist von Gewaltthätigkeit die Rede, die nicht die Gränzen des simplen Raubs oder der simplen Concussion übersteigt: so wird bemeldte Strafe öffentlicher Arbeit statt haben, sobald der Werth des Geraubten über 50 Liren ist.

LXXVII. Ist aber der Raub auf öffentlichen Strassen, oder mit Beschädigung der vergewaltigten Person, wann gleich ohne Waffen, geschehen: so tritt schon die Strafe öffentlicher Arbeit ein, wenn sich der Werth des Geraubten auf 10 Liren erstreckt. Und wäre er mit Waffen, oder irgend einem andern Instrumente, womit Wunden beigebracht werden können, geschehen: so kan sich die Strafe öffentlicher Arbeit, zu welcher der Verbrecher in diesem Fall, ohne Rücksicht auf irgend eine bestimmte Summe, verurtheilt werden muß, nach den Umständen bis auf das *Ultima Supplizio* inclul. erstrecken.

LXXVIII. Der eigentliche, an Gefäßen, die zum Gottesdienst geweiht sind, in der Kirche begangne Kirchen-Raub, soll allezeit als ein qualificirter Diebstal angesehen werden, und ist mithin mit unter der Verordnung von obigem Art 75 begriffen.

LXXIX. Nach eben diesen Regeln, die zur Bestrafung des simplen Diebstals festgesetzt sind, wird auch bei Betrügereien, wo es von Anfang her auf Betrug angelegt war, beim Stellionat, und bei treulofer Administration, verfahren werden: und bei betrügerischen Banquerouten soll es, wie bei qualificirten Diebstälen, gehalten werden.

LXXX. Nachdem Wir auch die Materie des Wuchers [delli *Scracchi*] in Erwägung gezogen, eines Uebels, dem, die entweder nicht recht verstandne, oder eludirte, oder auch gar nicht beobachtete Gesetze des Stats, nicht haben abhelfen können, und welches noch in unsern Tagen so manchen um all das Seinige bringet, ein Anreiz zum Laster, und daher dem

gemelt-

gemeinen Wesen im höchsten Grad nachtheilig ist: so erklären Wir für durchaus des Buchers schuldig, und den unten bestimmten Strafen unterworfen, alle diejenige, die an irgend jemand, welcher entweder aus Noth, oder um seinen Lüste ein Genüge zu thun, Geld sucht, wissentlich, unter irgend einem Titel, statt baren Geldes, Waren, Gerätschaften, Geschmucke, oder andre Sachen, von welcher Art sie seien, die in der Handschrift nach einem gewissen Preis angeschlagen sind, übergeben, und den, der solches empfängt, so zum Schuldner machen, als hätten sie ihm dasselbe bar ausgezahlt, welcher aber, um bares Geld zu erhalten, die Sachen notwendig an den ersten den besten Käufer zu jedem Preis wieder verkaufen muß: bevorab wenn der Vorstrecker solcher Sachen, durch Rückkauf [*per mezzo di Ritragolo*], directe oder indirecte, selbst die Verwegenheit und die Underschwärztheit hat, sie wieder um einen geringern Preis an sich zu kaufen, als für den er Gläubiger geworden war.

Gleichergestalt soll auch jeder des Buchers schuldig [*Reo di Scrocchia*] seyn, welcher einem andern Geldeswert vorstreckt, und sich darüber einen Wechsel als über bar ausgezaldes Geld, ausstellen läßt.

LXXXI. Die Uebertreter, so wie auch die Unterhändler, Gehülfen, und alle die in irgend einer Gestalt dabei mitwirken, sollen mit einer selbster Strafe, die nach der Größe und dem Belang des Scrocchio, und nach den andern Umständen des Falls, bis zu öffentlicher Arbeit geschärft werden kan, belegt werden: und außerdem sollen die Gläubiger ihr ganzes Darlehn, es mag solches zurückgezahlt [*essatto*] worden seyn oder nicht, an Capital und Zinsen, verlieren, und solches der Straf- und GeldBußenCasse verfallen seyn; jedoch mit dem Unterscheid, daß wenn es nicht zurückgezahlt worden, derjenige, welcher durch Scrocchio solches schuldig geworden, alles was er bekommen, und nicht mer, an bemeldte Casse rückzahlen soll; es wäre dann erweislich, daß ein solcher, bösslicher Weise, beim Umsatz der erhaltenen Ware collu-

dirt habe, als worüber der PolizeiPräsident, und im State von Siena der Fiscal Auditor, summarisch erkennen werden.

LXXXII. Und um diejenigen, die sich mit dergleichen unwürdigem und betrügerischem Verkehre abgeben, noch mer davon abzuhalten, und sie zugleich von demjenigen abzugiehen, welches einer Seits Gewinn zu versprechen, und andrer Seits erlaubt zu seyn, scheinen könnte: verordnen Wir, daß über creditirte Waren, oder andre auf Frist [*a respiro*] verkaufte Sachen, unter den nämlichen Strafen dello Scroccio, keine Wechsel, außer nur zwischen Kaufleuten und Kaufleuten, weder von Anfang, noch nach Ablauf einiger Zeit, ausgestellt, und keine Ruzungen oder Interessen, weder unter dem Titel von lucro cessante noch damno emergente, bedungen werden sollen: indem der Verkäufer, ohne dergleichen SicherheitsMittel und PrivatVerträge, die sehr oft zu BucherBetrügerien gebraucht werden, und den Käufer allmählig um Hab und Gut bringen, eine bereite Klage hat, die er nach Gefallen anstellen kan; oder wenn der Schuldner zur gesetzten Zeit nicht zalt, durch richterliche Erkenntnis, aber auf keine andre Weise, die ihm von Rechts wegen gebührende Schadloshaltung erhalten kan. Und um gleichfalls vorzubeugen, daß nicht unter dem scheinbaren Vorwande von auf Probe [*a mostra*] gegebener Ware, ein ganz andrer Contract versteckt werde, durch den der Schuldner nicht sie auszuliefern [*esibirla*], und zu weiter nichts, als sie für den rechtmäßigen Preis zu bezahlen, verbunden wäre: so sollen künftig in diesem Punct, weder die Auszüge aus einem HandelsBuch, wenn es auch sonst Ordnungsmäßig geführt ist, noch andre Scheine [*Recapiti*], wodurch einer Schuldner von einer auf Probe bekommenen Ware wird, gehalten werden, wenn dergleichen Auszüge und Scheine nicht durch die Unterschrift des Schuldners, oder wenn er nicht schreiben kan, seines Commissionärs, und zweier Zeugen, autorisirt sind, welche bezeugen können, daß die Waren und Sachen

wirk-

wirklich auf die Probe, und unter keinem andern Titel, oder auf eine andre Art, gegeben worden.

LXXXIII. In den Fällen, wovon die Arttk. 80, 81, und 82 handeln, und bei den daselbst bestimmten Strafen, soll *ex officio*, und sowohl auf des öffentlichen als des PrivatAnklägers Klage, verfahren werden: und wer von den Complicen, wären sie auch die Interessenten bei dem *Scrocchio*, oder andre, die durch ihre Beihilfe, Vorschub, und Beirath, dabei mitgewirkt haben, dem Tribunal von der Uebertretung Anzeige thun, und desfalls in der SpecialInquisition satzmen Beweis führen wird, soll von den bemeldten Strafen frei seyn.

LXXXIV. Ueber dies befelen Wir sämmtlichen Richtern, Canzlern, und Actuarien aller CivilTribunale des Großherzogthums, daß, so oft Handschriften, BuchRechnungen, Auszüge, oder Documente, bei ihnen producirt werden, denen der Beklagte Exceptionen di *Scrocchio*, verbotener Zinsen, Betrugs, oder irgend eine andre dieser Art, entgegensetzt, die auf irgend eine Weise einen vernünftigen und gehörig gegründeten Verdacht eines unerlaubten Handels mit sich führen, die Execution des CivilGerichts suspendirt werde, und sie gemeldte Documente an das resp. CriminalTribunal remittiren sollen: welchem dem zu folge unverbrüchlich obliegt; nachdem es die Partei, welche über Beleidigung klagt, verhöret hat, *ex officio* auf deren Einreden zu erkennen, um zu einer der Gerechtigkeit angemessenen Entscheidung zu gelangen.

LXXXV. MordBrenner, das heißt solche, die aus Vorsatz und Bosheit Feuer anlegen, fallen in die Strafe öffentlicher Arbeit; auf bestimmte Zeit, oder auch auf lebenszeit, nach der Nase nicht bloß des angerichteten Schadens, sondern auch der Gefahr eines möglicher Weise noch größeren Schadens, als sie zu veranlassen die abscheuliche Absicht hatten.

LXXXVI.

**LXXXVI.** Ist aber der Brand nicht vorsätzlich, sondern durch Verwarlosung entstanden: so soll keine größere Strafe, als Verweisung oder Verbannung, darauf stehen. Und würde das Versehen für gering, oder äußerst-gering erkannt; so soll gar keine peinliche, sondern nur eine CivilKlage, statt finden.

**LXXXVII.** Ist in Sachen nicht qualificirter Beschädigungen, eine Klage, wie man sagt, in via civili, und den Statuten des Ortes gemäß, angebracht worden: so soll die bloße Anklage, sie mag entweder von dem dazu bestellten Wächter, oder von dem beschädigten Eigentümer, oder von andern dabei interessirten Personen, angebracht worden seyn, zureichen, den Schaden überhaupt, so wie auch dessen Schätzung, falls gegen eine solche Anklage kein Widerspruch erfolgt, zu beweisen; auch soll sie dienen, den Angeklagten zu citiren, und falls er ausbleibt, in die bloße Ersetzung des Schadens zu verurtheilen, jedoch mit Vorbehalt einer 8-tägigen Frist, in welcher er sich wegen seines Ausbleibens rechtfertigen kan. Eine solche Klage soll nicht, wie die vorigen Gesetze vorschreiben, mit einem Eide angenommen werden: sondern wenn sie je für falsch erkannt wird, soll der Ankläger doppelt so viel, als der angebliche Schaden beträgt, in die StrafCasse, falls er sich wegen erlittenen Schadens überhaupt beschwert hätte, oder an den Beklagten, falls er jemand namentlich angegeben hätte, bezalen; dem es auch unbenommen bleibt, eine CalumnienKlage im CriminalWege gegen den falschen Kläger anhängig zu machen.

**LXXXVIII.** Nach erhaltener Klage muß, bevor etwas vorgenommen wird, der Beklagte citirt werden. läßt dieser sich in die Klage ein, und gesteht den Schaden, wendet auch nichts gegen dessen Schätzung ein: so wird er blos zur SchadensErsetzung verurtheilt, und der Proceß hat ein Ende. läugnet er aber: so kan die Behauptung des Klägers für sich allein keinen Beweis abgeben; wosern nicht wenigstens die Aussage Eines unverwerflichen Zeugen, oder andre Anzeigen und

und Vermutungen, die mit der Aussage eines Zeugen gleich viel Gewicht haben, hinzukommen, um den Beklagten in die Erseßung des Schadens, und in die statutarischen Strafen zu verurtheilen.

LXXXIX. Die besondern Statuten sollen, in Rücksicht derjenigen Stellen, wo sie erlaubten, im Fall der Urheber des Schadens unbekannt bliebe, entweder die Gemeinde oder die Nachbarn zur SchadensErseßung anzuhalten, abgeschafft seyn: was sie aber in Ansehung der Größe der Strafen, und der Verteilung derselben, bestimmen, soll bei Kraft bleiben; und wenn dem Beschädigten ein Anteil davon zuerkannt wird, soll es ihm frei stehen, entweder einen Teil von der GeldBuße, oder den Ersasß des Schadens, anzunehmen; und dann soll die GeldBuße um so viel verringert werden, als die Summe beträgt, die dem Beschädigten als Ersasß zugesprochen worden.

XC. Wenn in Sachen zugefügten Schadens criminaliter procediret worden, aber keine andre als bloße GeldStrafe statt haben kan: so soll diese nicht, wie in den vorigen Gesetzen geschehen ist, auf eine bestimmte Summe eingeschränkt, sondern es soll 4mal so viel, als der Schaden geschäßt worden, erlegt werden; jedoch kan der Richter nach gerechtem Ermessen, und nach verschiedenen Umständen des Falls, die Strafe vermindern, oder um das doppelte erhöhen. Und wenn eine LeibesStrafe statt hat, so wird solche nach eben der Proportion, wie die Strafen des Diebstahls, regulirt.

XCI. Wenn sich der Frevler untersteht, sich dem Eigentümer, oder irgend jemand andern, welcher für den Eigentümer die Beschädigung verhintern, oder ihm das Entwendete, als GarienGewächse, Holz, Früchte, oder andere Dinge, an denen der Schaden geschehen, wieder abnehmen will, zu widerseßen, und ihn auf irgend eine Art persönlich zu misshandeln: so wird er mit der Strafe des Prangers, oder einer andern LeibesStrafe bis zu öffentlicher Arbeit inclusive, nach Verhältnis der Misshandlung, belegt.

XCH.

**XCII.** Wer Haus-Tauben tödtet, soll für jedes Stück 20 Schudi erlegen; und hat er nicht so viel, daß er diese Strafe abtragen kan, so wird er mit Einem Monat Gefängnis bestraft, wenn die Tauben getödtet, oder im Freien aufgefangen worden. Hat er sich aber in Häuser oder TaubenSchläge eingeschlichen, und daselbst Tauben getödtet oder eingefangen: so wird nach den gegen Diebe vorgeschriebenen Regeln und Strafen verfahren. Macht sich ein Häkher oder anderer GerichtsDiener des simplen TaubenTödtens schuldig: so soll er mit der Strafe 3jähriger öffentlicher Arbeit angesehen werden, und auf immer zu allen Diensten im Groß-Herzogtum unfähig seyn. Und bei diesem Verbrechen auch, sollen, wie bei den übrigen, die in den bisherigen Gesetzen nachgelassene privilegirte BeweisMittel nicht mer statt haben.

**XCIII.** Alle Schrift Verfälschungen sollen mit leibes-Strafen belegt werden, u. zwar mit mer oder minder geschärften; theils nach Masgabe des Schadens oder Unrechts, das daraus entsprungen ist, oder hätte entspringen können; theils nach Art der Schrift, je nachdem sie eine Privat- oder öffentliche Schrift ist, wäre auch bei letzterer niemanden ein Schaden geschehen; noch weit mer aber, wenn von einem landesherrlichen Rescript die Frage wäre; endlich auch nach Masgabe der Beschaffenheit des Verfälschers, wenn ihm selbst die Aufsicht über die öffentlichen Schriften, an denen die Verfälschung begangen worden, anvertraut gewesen wäre: in welchen Fällen die Strafe bis auf 20jährige öffentliche Arbeit erhöht werden kan.

**XCIV.** Falsche Münzer sollen, ohne weiter den vorgeblieben Titel des abgeschafften MajestätsVerbrechens zu gebrauchen, als eines qualifizirten Diebstahls Schuldige angesehen werden: daher Wir wollen, daß diejenigen, welche Münzen von irgend einigem Gepräge, Aufschrift [*Medaglia*], oder Stempel, verfälschen, indem sie solche entweder machen, beschneiden, oder auf andre Weise verändern, mit der Strafe qualificirter Diebstahle, oder mit öffentlicher Arbeit auf mer oder weniger Jare, nach den Umständen, belegt werden.

Nur

Nur in dem Falle, wenn von einer geringen Quantität und Importanz die Rede ist, soll die Strafe gelindert — so wie hingegen bis zu lebenswüthiger öffentlicher Arbeit ausgedehnt werden, wenn die Quantität und Importanz so erheblich wäre, daß das Verbrechen dem Richter einer solchen Strafe würdig schiene.

XCV. Diejenigen, die mit dem HauptSchuldigen gemeine Sache machen, oder falsche, beschnittene, oder veränderte Münzen, wie oben gemeldet, verbreiten würden, sollen eben derselben Strafe, nach gleicher Regel, unterworfen seyn.

XCVI. Ehebruch, Bigamie, Sodomiterei, und Bestialität, sollen bei MannsPersonen mit dem *Ultimo supplizio*, und bei WeibsPersonen mit 20jähriger Zucht-HausStrafe, geahndet werden. Blutschande zwischen Vater, Mutter, und Söhnen, Brüdern und Schwestern, Schwägern und Schwägerinnen, SchwiegerVater, SchwiegerTöchter, und Tochtermännern, soll bei MannsPersonen mit 10jähriger öffentlicher Arbeit, und bei WeibsPersonen mit 5jähriger Zucht-HausStrafe, geahndet werden. Wird sie zwischen Oheim und Nichten, und zwischen GeschwisterKindern im ersten Grad, begangen: so überlassen wir die Strafe dem Willkür des Richters, nur daß solche immer geringer, wie öffentliche Arbeit, sei.

XCVII. Und mit gleicher willkürlichen Strafe soll auch die fleischliche Vermischung zwischen einem Juden und einer Christin, oder zwischen einem Christen und einer Jüdin, geahndet werden: so daß alle andre Verbote, Verordnungen, und Strafen, die in den befalls ergangenen Geseßen enthalten sind, aufgehoben seyn sollen.

XCVIII. Den unehlichen Beischlaf betreffend, inhältiren Wir dem von unserm erhabenen [Augusto] Vater den 24 Jan. 1754 bekannt gemachten Geseße, und verordnen, daß bei simpler außerehelicher Schwängerung, die MannsPersonen



sonen zu einer Strafe von 150 Liren, welche im Florentinischen Stat dem Spital S. Maria Nuova, und in dem von Siena dem Spital Santa Maria della Scala anheimzufallen, und zum Besten der Geschwächten bloß in die Entbindungs-, Wochen-, und Gerichts-Kosten verurtheilt werde, die eingefürte Gewohnheit aber, den Schwängerer zu begnadigen, wenn die Geschwächte abgefunden ist, abgeschafft seyn soll. Falls sich aber aus den Umständen und der Beschaffenheit des Falls, oder aus directen Beweisen, oder ex facto, eine ware, und nicht gewöhnliche, sondern qualificirte Verführung von Seiten des Schwängerers ergäbe: so soll der Richter die Freiheit haben, ermeldte Strafe bis auf 250 Liren zu erhöhen, und überdies den Schuldigen anzuhalten, die Geschwächte auszustatten oder zu heiraten. Wäre der Schwächung eine schriftlich in Form Rechtsens, oder mündlich in Gegenwart zwei ausdrücklich dazu erbetener Zeugen, gemachte EheVersprechung vorausgegangen, wegen welcher der Richter, auch wenn die Schwächung nicht erfolgt wäre, solche für ein gültiges EheVerlöbniß erklären dürfte: so wird die Strafe des Schwängerers, bei verweigerter Erfüllung seines Versprechens, eine Verbannung auf 5 Jahre nach *Volterra* und seinem Vicariat, und die Verpflichtung, die Geschwächte auszustatten oder zu heiraten, seyn; welche Strafe der Verbannung immer vollzogen werden soll, wenn der Verurtheilte innerhalb eines Monats, falls er gegenwärtig ist, oder innerhalb 45 Tagen vom Tage der Publication des Urtheils angerechnet, falls er sich nicht gestellt hat, die Ehe nicht vollzogen, oder bewiesen hat, daß die Geschwächte rechtskräftig auf das EheVerlöbniß Verzicht gethan habe: in welchem Falle seine Verpflichtung, sie auszustatten, bleibe, und dies, falls er sich nicht stellt, mit der Einschränkung, was oben über die Abwesende und in *contumaciam* Verurtheilte verfügt worden ist.

XCIX. Auf Nothzucht steht die Strafe öffentlicher Arbeit, auf bestimmte—, oder, nach Beschaffenheit des Falls, auf Lebenszeit.

In diese Strafe öffentlicher Arbeit auf gewisse Jare, sollen auch, in Gemäßheit des oben angeführten Gesetzes vom J. 1754, alle HausBedienta, oder unter irgend einem Titel bei dem Hause in Lönung stehende Personen, wenn gleich keine positive Gewalt dabei gebraucht worden, verfallen, die die Vertraulichkeit [*domestichezza*], eine Folge des Dienstes, für den sie bezahlt werden, misbrauchen, und ein dergleichen Verbrechen an der Person der Tochter, Schwester, oder Nichte des HausHerrn, oder an einem andern mit ihm verwandten, oder nicht verwandten, aber doch mit ihm zusammen wohnenden, und unter seiner Aufsicht stehenden Mädchen, verüben.

Gleichergestalt soll auch der mit einem noch nicht mannbaren Mädchen, wenn gleich ohne Gewaltthätigkeit, aber doch wirklich vollbrachte Beischlaf, mit öffentlicher Arbeit auf gewisse Zeit, und wenn er nicht vollbracht worden, mit der Strafe der Verweisung oder Verbannung, nach dem Grad und der Beschaffenheit des Attentats, geandert werden. Auch soll der Verbrecher immer gehalten seyn, sowol für die Injurie, als für den verschlimmerten Zustand des Mädchens, Genugthuung zu geben.

C. Für andre unzuchtige Handlungen, wären sie auch von der Art derer, die die Natur verabscheuet, werden die Schuldigen in der Stille gezeiselt [*Frusta privata*]:

Jede Gewaltthätigkeit, die bei Entführungen, so wie auch bei jeder andern Art von *delicto carnis*, wie sie auch sei, verübt worden, soll, wenn das Verbrechen wirklich vollbracht worden, jederzeit des *Ultimo Supplizio* schuldig machen: und nur bei solchen Entführungen soll der Richter die Strafe mindern dürfen, wenn die Entführte ihre freie Einwilligung dazu gegeben; weil in dem Falle die Injurie nur ihre Eltern und BlutsFreunde, oder ihre Tutoren und Curatoren, trifft.

Ist aber die Entführung nicht vollzogen worden, und die vergewaltigte Person hat eine schwere Verwundung,

StatsAnz. XI 40.

D d

oder

oder eine andre ebenfalls schwere Beleidigung, an sich erlitten: so soll die Strafe nie geringer als 10 jährige öffentliche Arbeit seyn; außer diesem Fall soll das Attentat nach dem Ermessen des Richters bestraft werden.

CL. Rupperei soll bei Personen beiderlei Geschlechts, das erste mal mit der öffentlichen Beisehung auf dem Esel und mit Verweisung, das zweite mal bei MannsPersonen mit öffentlicher Arbeit, und bei FrauensPersonen mit dem Zucht-Hause, bestraft werden. Und soll diese Strafe öffentlicher Arbeit und resp. des Zucht-Hauses, jederzeit statt haben, wenn wegen eines solchen infamen Verbrechens, der Vater, die Mutter, der Ehemann, der Vormund, der Anverwandte, auch diejenigen, denen eine Aufsicht anvertraut war, die Bedienten, die Mägde, und andre, die zum Dienste des Hauses, worinn die durch ihre Vermittelung prostituirte FrauensPerson wohnt, häuslich verpflichtet sind, zu bestrafen seyn werden. Und soll bemeldte Strafe in dem Falle noch mer geschärft werden, wenn der Beischlaf mit einer Jungfer —, und noch vielmehr, wenn er mit einer noch nicht mannbaren geschehen, oder wenn einige Gewaltthätigkeit hinzugekommen. Auch soll es den Uebertretern nicht helfen, um sich gegen die Strenge oben vorgeschriebener Strafen zu schützen, daß sie nicht darüber accordirt, und nichts dafür bekommen haben.

CH. Das Verbot der Waffen betreffend, so modificiren Wir das Gesetz vom 22 Jan. 1737 dahin, und verordnen, daß in Zukunft die Strafe der simplen Führung [de-lazione] von FeuerGewer, 25 Scudi, und der von weißem Gewer, 10 Scudi seyn soll, doch unter den letztern die von kurzem Mase ausgenommen; daß sonst nicht die Zurückhaltung bemeldter weißer Gewere von kurzem Mas, wol aber die Führung derselben, bei Strafe von 50 Scudi, und in allen Fällen auch des Verlustes der verbotenen Waffen, untersagt seyn soll; und daß in Fällen der Führung von Gewer, nicht durch Inquisition procedirt werden kann, außer in dem Falle, wenn  
von

von dem Gewere zu eines andern Beleidigung Gebrauch gemacht, oder solches in der Absicht, um sich zu Begehung eines Verbrechens oder einer Uebertretung stark zu machen, genommen worden; und endlich, daß der Mißbrauch von weissem Gewere von kurzen Nas, bei Verwundungen und Todtschlägen, wenn solche auch nur im Zanke vorkommen, immer als ein die Verwundung oder den Todtschlag aggravirender Umstand angesehen werden soll, doch nicht um die auf dergleichen Verwundungen oder Todtschläge gesetzte Strafe zu variiren, sondern sie innerhalb ihrer Art und Beschaffenheit zu verschärfen.

CIII. Wer aus dem Gefängnis entweicht, er sei, aus welcher Ursache es wolle, eingezogen worden, jedoch gar keine Gewalt dabei gebraucht hat; soll wegen einer solchen Entweichung von aller Strafe frei seyn. Wenn er aber, entweder allein, oder mit fremder Beihilfe, das Gefängnis erbricht, oder dem Gefangnenwärter, oder andern Wächtern und hinzugekommenen GerichtsDienern, Gewalt antut, und so entkommt: so werden sowol der Flüchtling als seine Complicen, in die Strafe der Widersesslichkeit, in Gemäßeheit des Art. LXX, verurtheilt.

CIV. Wer von der öffentlichen Arbeit entweicht, die Flucht geschehe auf welche Art es wolle; der soll, wenn er wieder ergriffen worden, die Strafe, in welche er verurtheilt worden, wieder von vorne anfangen, als hätte er noch gar keinen Theil derselben ausgestanden. Wobei Wir erklären, daß alles dieses Verordnete, einzig und allein von der Flucht sowol aus dem Gefängnis, als von der öffentlichen Arbeit, zu verstehen ist, nicht aber von Beleidigungen oder Verbrechen anderer Art, die bei der Gelegenheit die Gefangnen, oder als zu öffentlicher Arbeit Verurtheilten, oder die Complicen der Flucht, möchten begangen haben: in welchem Falle sie noch die Strafe oder die größere Züchtigung erleiden werden, die ihr Erceß für welchen sie besonders condemnirt werden sollen, verdient haben mag.

CV. Wir schaffen gänzlich ab alle die Strafen, die in den von unsern Vorfahren wegen der SalzContrebande promulgirten Gesetzen, und namentlich in dem von 1704, enthalten sind, deren Vollstreckung Wir bereits bei vorkommenden Fällen nicht mer gestattet haben. Wir wollen, daß Salz-Contracte aller Art, selbst über Salz, das in unsern Statzen zubereitet worden, zwischen Particulier und Particulier, bei Strafe von 30 Scudi für jeden Contract, verboten sei. Und wäre es Salz, dergleichen in der Niedern Provinz von Siena erlaubt und gebräuchlich ist: so kan sich die Strafe bis auf 300 Liren, sowol für die Ausfuhr des Salzes aus bemeldeter Provinz, als auch für die Consumtion oder Retention desselben in andern Orten des GroßHerzogtums, erstrecken. Diebstal, der gleichfalls an inländischem Salz verübt worden, soll wie jeder andrer Diebstal angesehen, und keiner besondern oder strengeren Strafe unterworfen seyn. Wer fremdes Salz in das GroßHerzogtum einführt, verfällt, wenn er ein Untertan ist, in die Strafe von 150 Scudi, falls die Quantität des Salzes nicht über 10 Pfund ist; und ist sie drüber, so wird die Strafe nach dem Willkür des Richters erhöht, doch darf sie nicht über 300 Scudi steigen. Ist aber der Einschwärzer ein Ausländer, so wird er noch, außer der bemeldten Geld-Strafe, aus dem GroßHerzogtum verwiesen. Wer fremdes Salz kauft, consumirt, oder hinterlegt, jedoch mit dem Einschwärzer nicht vorher darüber contrahirt hat, und die Quantität des Salzes nicht über 10 Pf. steigt: zalt dafür eine GeldBuße von 60 Scudi, die der Richter nach Willkür bis auf 150 Scudi, jedoch nicht höher, die Quantität des Salzes steige noch so hoch über die 10 Pf., erhöhen kan. Wäre aber ein Contract vorhergegangen; so werden der Käufer und Hinterleger eben so, wie der Einschwärzer, bestraft, nur mit Ausschluß der Verweisung aus dem GroßHerzogtum, selbst wenn jener ein Untertan, und dieser ein Ausländer ist. Wenn die Einschwärzer fremden Salzes bewaffnet oder Truppenweise kommen, oder irgend einige Gewalt brauchen, um Con-

tre-

trebandes Salz einzuführen, zu verhandeln, oder zu vertröbeln [o smerciare, o lasciare]; so werden sie in die Strafe öffentlicher Arbeit auf so lange Zeit, als es der Richter gerecht finden wird, verfallen seyn. In allen vorbemeldten Fällen wird, außer den bestimmten Strafen, auch noch der Verlust des Salzes, und des Viehs, und alles Zeugs, worinn das Salz enthalten ist, und auf welchen es eingeführt worden, statt haben.

CVI. Die auf die TabaksContrebande in dem Geseße vom 11 Maj 1769 gesetzte Strafe, schränken Wir dahin ein, und verordnen, daß, indem was in jenem Geseße in Rücksicht auf die Einföhrung, Handel, und Ausfuhr des Tabaks, aus und nach dem Hafen von Livorno, bestimmt worden, seine Kraft behält, jeder wer Tabak, welcher nicht von demjenigen ist, den unsre GeneralAdministration liefert, bis auf 10  $\text{℔}$  Florentiner Gewicht, verkauft, kauft, oder niederlegt, wenn er ihn selbst eingeschwärzt hat, und zwar wenn von SchnupfTabak die Rede ist, in die Strafe von 6 Sc. für jedes  $\text{℔}$ , und was über 10  $\text{℔}$  ist, von jedem  $\text{℔}$  3 Sc. mer, doch daß die Strafe niemals über 180 Sc. steigen solle, verfallen seyn soll. Bei andern TabaksSorten soll die Strafe von 3 Sc. fürs  $\text{℔}$  bis auf 10  $\text{℔}$ , und von  $1\frac{1}{2}$  Sc. gleichfalls für jedes  $\text{℔}$  von 10  $\text{℔}$  an und drüber, seyn, doch ohne je die Summe von 150  $\text{℔}$  zu übersteigen. Auch soll mit der Strafe immer und in jedem Fall der Verlust des Tabaks, des Viehes, und des Zeugs, verbunden seyn; und wenn der Uebertreter ein Ausländer ist, soll er, außer der bemeldten GeldStrafe, und dem Verlust des Tabaks, aus dem GroßHerzogtum verwiesen werden. Und wäre bei der Einschwärtzung irgend einige Gewalt oder Tätlichkeit verübt worden: so wird, wie bei der SalzContrebande, eine LeibesStrafe bis zur öffentlichen Arbeit *inclus.*, nach dem Ermessen des Richters, erkannt. Für den Käufer oder Niederleger aber, soll die Strafe immer um die Hälfte geringer, wie die oben für den Einschwärzter bestimmt.

te, nach Verhältnis der Quantität des contrahirten oder hinterlegten Tabaks, seyn.

CVII. Bei jeder Art von Contrebande soll, damit die Uebertretung, und der Uebertreter, erwiesen werden können, nicht mit Inquisition procedirt werden; dergestalt, daß ohne die Auffindung der ContrebandWare, niemand unter diesem Titel nicht nur nicht verurteilt, sondern nicht einmal in Anspruch genommen werden soll. Außerdem soll über den bereits gegebenen und publicirten Befehlen, die den GerichtsDienern verweren, die, so sich auf Contrebandebetreten lassen, in Verhaft zu nehmen, fest gehalten werden; jedoch darf derjenige Uebertreter, der ein Ausländer ist, und nicht auf der Stelle Bürgschaft leistet, daß er das ihm Zuerkannte bezahlen werde, oder auch ein Untertan, dessen Person aber den von den GerichtsFronen aufgeführten Zeugen nicht bekannt ist, oder auch in dem Falle, wenn die Wegnehmung geschehen wäre, ohne Zeugen dabei haben zu können, sich nicht weigern, zum Tribunal begleitet zu werden.

CVIII. Ist die Contrebande von geringem Belang: so soll die Sache gar nicht im Wege eines förmlichen Processes, sondern Polizeimäßig untersucht, und blos mit einer ganz leichten Mortification, oder auch, nach den Umständen, mit dem bloßen Verlust der Contrebande, abgetan werden.

CIX. Uebertretungen der Geseze und Gewonheiten des Stats, in Betreff der leichen Begängnisse, der Spiele, der ohne völlige Beobachtung der KirchenGebrauche, und mit Ueberraschung der Geistlichen, tumultuarisch vollzogenen Ehen, ferner der Tage und Stunden, wann die Wirtshäuser und Schenken geschlossen seyn sollen, samt anderem, was die Notification vom 27 Dec. 1785 wegen dieser Wirtshäuser und Schenken enthält, sollen, mit Aufhebung der Erlaubnis, Inquisitionsmäßig zu procediren, blos der Polizei-Correction, nach dem Ermeßn des Gouverneurs von Livorno, des Polizeipräsidenten vom Dominio von Florenz, und in dem von Siena des Fiscal-Autors, des Commissars der Niedern Provinz,

ving, und der resp. LocalRichter, jedoch immer nach vorläufiger Rücksprache mit den bemeldten OberPolizeiBeamten, überlassen seyn; so wie auch ihrer PolizeiGewalt überlassen werden alle andre Vergehungen, und Uebertretungen, die noch eigentlicher PolizeiGegenstände sind; jedoch mit beständiger Beobachtung dessen, was oben im Art. 56, und was in den noch bestehenden Instructionen, insofern solche den Vicaren einige Aufsicht über die bemeldten Artikel verstatten, vorgeschrieben ist.

CX. Wenn der Beklagte weder confessus noch convictus ist, und es daher an einem vollen und vollkommenen Beweise seiner Schuld fehlt, er aber doch mit hinlänglichen Anzeigen beschwert ist; so soll ihn der Richter in eine außerordentliche Strafe, die aber doch Verweisung oder Verbannung nicht übersteige, verurtheilen können: und nur beim Zusammenflusse der dringendsten Anzeigen und eines CapitalVerbrechens, soll es erlaubt seyn, solche Strafe auf einen der unteren Grade öffentlicher Arbeit auszuenden. Wenn aber aus Mangel des Beweises die Strafe kleiner wie die ordentliche ist: so soll der Verurtheilte in keinem Fall die Ausstellung am Eingange des Gerichtshauses erleiden, und auf die Art dem Publico, als eines gewissen Verbrechens schuldig, von dessen Daseyn der Richter selbst nicht hinreichend überzeugt ist, dargestellt werden.

CXI. Dagegen wollen Wir, daß von allen ex indicio Verurtheilten, wie auch von allen denen Inquisiten, die von der Instanz absolvirt worden [gegen welche von den Richtern decretirt worden, *doversi tenere il Processo aperto*], eine specielle Note an den PolizeiPräsidenten abgegeben werde, damit derselbe über dergleichen, der Gesellschaft mit Grunde verdächtige Subjecte, wachen lassen könne.

CXII. Jedesmal wenn der Beklagte in die auf das Verbrechen, welches zum Inquiriren Anlaß gegeben, gesetzte Strafe verurtheilt worden, muß er auch noch überdies in die Ersehung des Schadens, der Kosten und Interessen zum Besten des beleidigten Theils, wann solcher auch nicht aus-



trüßlich darauf angetragen hätte, — welche Kosten eben derselbe CriminalRichter zu liquidiren und taxiren hat, und zwar, damit dies indeß der Vollziehung der bemeldten Strafe keine unnütze Verzögerung mache, noch in eben dem Urtheil, — verurtheilt werden. In der Concurrenz mit dem Fiscus bei irgend einer Schuld, die der Beklagte mit dem Fiscus selbst, bei Gelegenheit seines Processes und seiner Verurtheilung, contrahirt hätte, soll der Beleidigte immer den Vorzug über die Güter des Verurtheilten haben. Wenn der Verurtheilte insolvent ist; bleibt es der Partei unverwert, für ihre aus dem delicto oder quasi-delicto herrührende Forderung eine personalAction in via civili gegen ihren Debitor anzustellen, wenn auch gleich keine Execution auf die Güter vorhergegangen ist: und was die Verurtheilung und die fiscalische Forderung betrifft, wenn die PersonalExecution auf Antrag des Fiscus nachgelassen worden, so soll die Schuld, wenn sie sich nicht über 25 Liren belauft, mit 8tägiger Gefängnisstrafe für abgebußt und gestilgt gehalten werden; — mit 15 tägigem Gefängnis, wenn sie sich nicht über 100 Liren, — mit monatlichem Gefängnis, wenn sie sich nicht über 200 Liren belauft, und so verhältnismäßig immer 15tägige Gefängnisstrafe für jedes 100 Liren mer.

CXIII. Wenn aber, wegen ermangelnden Beweises, der Beklagte von der Instanz absolvirt [il processo aperto erkannt] werden muß: so kan der Richter, wenn er es gerathen findet, der beleidigten Partei vorbehalten, daß sie wegen ihres eigenen Interesses vor einem CivilGericht klagen könne. Wenn ferner der Beklagte, zufolge oben bestimmter Regel, in eine fiscalische Strafe verurtheilt worden; dann soll der Richter ihn definitiv entweder condemniren, oder auch in Betreff das Interesse des Beleidigten, absolviren, wobei er sich nach den in den Acten vorliegenden Beweisen zu reguliren, und besonders zu prüfen hat, ob jene Beweise in einem CivilProceß zureichend gewesen seyn würden. Und sollte sich hierinn irgend jemand beschwert finden: so wird

wird von der Sentenz an eben dieselben Civil-Gerichte und Richter appellirt werden können, an welche in zweiter Instanz die bürgerlich behandelten Proceffe gelangen.

**CXIV.** Wegen der Verjährung der Verbrechen verordnen Wir, daß — alle Todtschläge, Raubereien, Diebstähle, Verfälschungen, Rebellionen, Verräthereien, Mordel-Morde, Entführungen, an Manns- oder Weibspersonen verübte Gewaltthatigkeiten, und Mordbrennereien, die bereits verübt worden, oder künftig verübt werden werden, innerhalb 10 Jahren von dem Tage an, wo dergleichen Verbrechen attentirt oder vollbracht worden sind, und nicht länger, von den Tribunalen und Richtern unsers Großherzogtums, criminaliter untersucht, condemnirt, und bestraft werden können und sollen; — daß alle andre Uebeltaten, Excesse, und Uebertretungen von jeder Art, innerhalb 5 Jahren, vom Tage angerechnet, wo sie attentirt oder vollbracht worden, und nicht länger, untersucht, condemnirt, und bestraft werden können und sollen. — Und bei unerlaubten Contracten, die auf Betrug und Wucher abzuwecken, und durch die Geseze verboten sind, soll die 5jährige Verjährung von dem Tage zu laufen anfangen, an welchem die WucherZinsen und andre unerlaubte Nutzungen fällig gewesen [avuto termine] wären. — Betreffend ferner alle Uebertretungen, die je die Provinz-Bicare, oder andere GerichtsBeamten, und ihre Officialen und Diener, während ihrer Amtsführung und Verwaltung sich zu Schulden kommen lassen möchten: so kan und soll darüber nur innerhalb einem Jar, von dem Tage ihres niedergelegten Amtes an, und nicht länger, Untersuchung statt finden; es wäre denn von Verfälschung, Diebstal, Todtschlag, oder andern obbenannten Verbrechen die Rede, die auch bei vorbemeldten Personen nicht eher als im laufe von 10 Jahren verjähret werden. — Betreffend diejenigen Delinquenten, welche durch die Verfügungen der vorigen Geseze zur lebens-Estrafe (welches im ExecutionsFalle diejenige seyn wird, die Wir oben dafür substituirt haben), oder zu öffentlicher Arbeit ver-

verurtheilt worden, und die künftig zu öffentlicher Arbeit verurtheilt werden werden: so wird, bei den der Verjährung oben vorgeschriebenen Terminen, der Lauf derselben durch das Urtheil für unterbrochen zu achten seyn, wenn auch bei den Citationen, oder irgend einem andern Theil des Processes, irgend einige Nullität begangen worden wäre; und in dergleichen Fällen soll der Lauf der Verjährung, in allem und durchaus nach der Verfügung des gemeinen Rechts, und nicht anders, abgemessen werden.

CXV. Sind die obbestimmten Termine abgelaufen, innerhalb welcher, dem wahr befundnen Anbringen zufolge, peinlich untersucht, verurtheilt, und gestraft werden kan: so bleibt es gleichwol den Tribunalen und CriminalRichtern unverwehrt, aus den bereits instruirten Acten in *via civili* zu erkennen und zu entscheiden, damit das Verbrechen wegen der SchadensErsetzung, oder wegen eines andern civil-Interesses der Parteien, versichert werde; wie Wir auch besagte Tribunale und Richter auctorisiren, solches zum geringeren Nachtheil derselben zu jeder Zeit tun zu können.

CXVI. Und da, bei Bestimmung der allgemeinen Maximen für die Strafen eines jeden Verbrechens, größtentheils der Willkür des Richters anheimgestellt ist, solche in den verschiedenen Fällen zu adaptiren und abzumessen, wenn entweder die Natur des Falles selbst, oder die Verschiedenheit der Umstände, die ihn begleiten können, oder die Unvollkommenheit des Beweises, dergleichen erheischt; ohne Unterstützung solider und wolgegründeter Raisons aber, von solchem Willkür Gebrauch zu machen nicht erlaubt ist: so verpflichten Wir demzufolge alle unsre Richter, welche sich veranlaßt finden, einen Schuldigen in eine bestimmte willkürliche Strafe zu verurtheilen, die Raison davon anzugeben, und damit sie jeder einsehe, dem daran gelegen ist, sie einzeln im Urtheil selbst auszudrücken.

CXVII. Damit von nun an eine Norm vorhanden sei, die den Richtern beständig Licht gebe, damit sie einmüthig spre-

sprechen können, wie Wir dann wollen, daß sie soviel möglich bei gleichen Fällen einformig sprechen: so soll bei jedem Tribunal eine Tabelle gehalten werden, worinn alle Resolutionen über willkürliche Strafen, mit dem Namen des Verbrechens nach dem Alphabet, und, mit kurzgefaßter Bemerkung aller das Verbrechen erschwerenden oder vermindern Umstände, sammt dem Namen und Zunamen des Delinquenten, ob er confessus sei, oder geläugnet habe, ob er anwesend oder contumacirt, mer oder weniger mit indicis beladen sei, nebst dem Tag, Monat, und Jahr des Urtheils, verzeichnet werden. Und in allen denseligen Fällen, wo die Richter des Obersten Justizhofs in Florenz, und des FiscalAuditors in Siena, glauben werden, das Urtheil der Vicare reformiren zu müssen; sollen sie an die resp. CriminalGerichte ihre Vota abschriftlich einsenden, die allort bleiben, und solchergestalt den Vicaren sowol, wie den Proceß geführt, als ihren Nachfolgern, zur Instruction dienen sollen.

CXVIII. In allen den Fällen, von denen oben gehandelt worden, sollen die anhängigen Sachen nach der hier vorgeschriebenen Form abgetan werden. In Fällen, die in diesem Geseße übergangen worden, werden die Richter zu den andern im Großherzogtum gültigen Geseßen, die darüber ins besondere verfügen, recurriren; jedoch immer nach dem Geiste der gegenwärtigen Reform, und auf eine mit den in solcher enthaltenen ausdrücklichen Verfügungen compatible Weise.

CXIX. Wir haben das Vertrauen, daß keiner die Inbulgenz misbrauchen werde, mit der Wir die Strafe gewisser Geseße und gewisser Gewohnheiten, sowol beim Procediren gegen die Schuldigen, als bei deren Bestrafung, mildern zu müssen geglaubt haben; weil jeder andrer Seltsamer ist, daß wenn er sie misbraucht, und in irgend ein Verbrechen fällt, die Strafe, die das Geseß heischt, und die Richter decretirt haben, unnachlässig vollzogen werden wird.

wird. Wir widerrufen daher alle Macht, die vordem unsre Consulta für den Stat von Florenz, und der Luogotenente Generale di Siena für den Stat von Siena hatte, Diminution, Permutation, Composition, oder Condonation der Strafen, sowol Geld- als LeibesStrafen, zu verwilligen. Wir verordnen, daß für GeldStrafen niemals eine Diminution oder irgend eine Composition vorgeschlagen werden dürfe: und bei LeibesStrafen bestätigen Wir bemeldter Consulta und dem Luogotenente Generale del Governo di Siena die Macht, jede Supplik abzulehnen, und wollen, daß sie Uns directe nur von solchen Supplikten um Diminution und Permutation der Strafen, Nachricht geben, welche sie für Unserer Attention würdig erachten, entweder weil sie nach Untersuchung der Sache, die von dem Richter genommene Resolution, für ungerecht oder beschwerend erkannt, oder weil eine ware und fortdauernde Unfähigkeit des Schuldigen, die ihm auferlegte Strafe auszustehen, erwieslich wäre.

Dies ist Unser Wille, welchem Wir in unserm ganzen Großherzogtum, jedes Gesetzes, Statuts, Verordnung, oder Gewonheit dem entgegen ungeachtet, volle Folge zu leisten befehlen.

Gegeben, Pisa, 30 Nov. 1786.

PIETRO LEOPOLDO

v. Alberti  
Carlo Bonf.

#### 44.

Verteidigung eines Gesetzes in der neuen Oesterreichischen Gesetzgebung.

Gegen oben, Heft 36, S. 507—509.

I. Aus Böhmen, vom 24 Apr. 1787.

Weil künftig, nach dem Oesterreichischen Gesetze, ein von zweien unverhehlchten Personen gezeugtes Kind, in die Rech-

Rechte eines ehelich gezeugten eintritt: so folgert ein Ungenannter in den *StatsAnz. loc. cit.*, daß der Gang zu Ausschweifungen und zur Ehelosigkeit dadurch befördert und überhand nehmen wird.

Ich sage allerdings, nein! Ein Mädchen, dessen unehelich erzeugte Kinder den VermögensTheil, den Namen ihres Vaters, erben, wird bei all diesem — weissen oder nicht weissen? das will ich nicht entscheiden — Geseze, nicht zur H\*\*, wofern sie nicht Temperament, Erziehung, und NebenUmstände, zur H\*\* machen.

Das Gesez, obwol es denen in dieser Art erzeugten Kindern ihre natürliche Rechte verschafft, wird doch darum nicht das Gefühl der Schande bei FrauensPersonen ersticken (versteht sich nur von gestitteten), noch ihnen die Vortheile eines keuschen tugendhaften Lebens unentberlich —, noch die vielen übrig bleibende NichtVortheile verschwinden machen, die diesem oder jenem Falle ankleben.

Was er aber von der Gemeinschaft der Weiber, und dem Betragen der Männer dabei, sagt, sind ich ganz widersprechend. Just von Seiten der Männer wird gegen dieses Laster, aus Anlaß dieses Gesezes, mer Befusamkeit genommen werden. Welcher Mann, nur von mittelmäßigem Verstande \*, wird seinen Namen, sein Vermögen, ist mer wie sonst, an Kinder von Ehr- und Sittenlosen Mädchen preis geben? weil er etwa vor diesem Geseze seinen Feler mit 100 Ducaten gut machte, nun aber mit dem Theil seines eigenen ErbGutes, und der Vertauschung seiner künftigen bessern Nachkommenschaft, büßet?

Eben dieser Verlust und Risico von Seiten der Männer, wird viele dahin vermögen, entweder früher aus eigener Ueber-

---

\* Vorausgesetzt nämlich, daß der Mann, der vielleicht 17jährige Mann, seines hohen oder auch nur mittelmäßigen Verstandes, gerade in der SchäferStunde mächtig sei. S.

Ueberlegung zu betrachten, damit sie sich keiner solchen Gefahr aussetzen; oder diese junge in Gefahr stehende Leute von Seiten der Verwundeten zu Heirat determiniren; die im ehelosen Stande gezwungen oder freiwillig bleibende Männer aber sehr behutsam machen, wenn solche anders ihrem Verstande nicht ganz erliegen, oder in der Trunkenheit ihrer animalischen Lust nicht ganz verloren sind — und folglich die Strafe verblenden, die das Gesetz auf ihren Namen und Vermögens Theil setzt.

In Rücksicht der Vermischung des Pöbels mit dem höchsten Adel aber, bemerke ich nur: daß wenn auch hier und da ein Zweig des Adels abblühet, und aus Schuld der VorEltern, entweder zum Theil, oder ganz, herabsinkt; so war dieses auch der Fall des Wachstums, als die VorEltern dieses gesunkenen Zweiges sich Verdienste zur Erhöhung und zum Wohlstande eigen machten. Und dann bleiben einem State noch Mittel genug in Händen, einen andern Baum im Adelstande zu pflanzen, der vielleicht bessere Früchte bringt.

II. Aus dem Nordgan I, 19 Apr. 1787.

Der 16te § von den Rechten zwischen Eltern und Kindern [oben Heft 36, S. 507] will, daß das von ihm unverheiratet

1. Zusammengezogen aus einem weitläufigeren Aufsatze. Verschiedene noch leichtere Stellen, wie die oben ausgezogenen, so wie auch alle argumenta *a priori* und *ab invidia*, (z. B. daß Hr. H—g von den Großen Oesterreichs nicht rühlich gesprochen; daß dem großen Gesetzgeber seine VaterSorge mit schändlichem Undanke gelonet werde u.), habe ich weggelassen. Daß "öffentliche Huren selten Mütter werden"; mag so war sein, wie daß "vernünftige gut gesinnte Männer von hohem Adel sich nicht mit gemeinen Dirnen abgeben": aber solche Sätze

heiratheten Personen gezeugte Kind, den ehelichen Kindern gleich geachtet werde etc. Dieses Gesetz setzt voraus<sup>2</sup>, wie aus dem nächstfolgenden §. 17 zu ersehen, daß die unehelichen Eltern dieses unehelichen Kindes einander heiraten, folglich ihr uneheliches Kind durch ihre gesetzliche Verehelichung zur Würde eines ehelichen Kindes erheben, oder nach der Juristen Sprache, *per subsequens matrimonium legitimiren*.

Sind Gesetze, welche den Eltern die Verpflegung ihrer Schulbiosen Kinder zur doppelten Pflicht machen, nicht wolthätige, nicht MenschenGlück bezielende Gesetze? — Wem können die Gesetze die Sorge für uneheliche Kinder mit größerer Zuversicht, als ihren Eltern, anvertrauen? — Kan ein ungerechteres, ein unmenschlicheres Verfahren gebacht werden, als wenn Eltern unehelicher Kinder, die Sorge für ihre ganz unschuldige Kinder zu keiner Pflicht gemacht wird? — Was befördert nun die Sittenlosigkeit mer: ein Gesetz, das den Eltern für ihre Kinder zu sorgen ge-

---

Sätze stehen hier am unrechten Orte. Ein Hauptfehler des Hrn. Nordgauers ist, daß er einen jungen Debauché, in den Armen einer verschmißten Whore, immer noch wie einen alten klugen Philosophen über Ehre, Macht und Gesetze speculiren, und wie einen Cassier die Lücken seiner Cassé auscalculiren läßt; und daß er zwischen "einen Bastard Hungers sterben lassen, und ihm alle Rechte des Söns zusprechen", kein Drittes finden kan (so wie seit einiger Zeit, eine Menge deutscher Schriftsteller, zwischen "dem GeburtsAdel seine Arroganz und Impertinenz nehmen, und ihn völlig vernichten", kein Drittes erkennen wollen). Daß für die Versorgung der Bastarte, in dem unvergleichlichen CriminalGesetz von Toscana (oben S. 408) nicht mer Vorsehung getan worden, bleibt fürs erste noch ein Rätsel. S.

2. Diese Voraussetzung kan ich in dem Gesetze nicht finden: man lese selbst oben *loc. cit.* S.



Ueberlegung zu heiraten, damit sie sich keiner solchen Gefahr aussetzen; oder diese junge in Gefahr stehende Leute von Seiten der Verwandten zu Heirat determiniren; die im ehelosen Stande gezwungen oder freiwillig bleibende Männer aber sehr behutsam machen, wenn solche anders ihrem Verstande nicht ganz erlagen, oder in der Trunkenheit ihrer animalischen Luste nicht ganz verloren sind — und folglich die Strafe verdienen, die das Gesetz auf ihren Namen und Vermögens Theil setzt.

In Rücksicht der Vermischung des Pöbels mit dem höchsten Adel aber, bemerke ich nur: daß wenn auch hier und da ein Zweig des Adels abblühet, und aus Schuld der VorEltern, entweder zum Theil, oder ganz, herabsinkt; so war dieses auch der Fall des Wachstums, als die VorEltern dieses gesunkenen Zweiges sich Verdienste zur Erhöhung und zum Wohlstande eigen machten. Und dann bleiben einem State noch Mittel genug in Händen, einen andern Baum im Adelstande zu pflanzen, der vielleicht bessere Früchte bringt.

II. Aus dem Nordgau I, 19 Apr. 1787.

Der 16te § von den Rechten zwischen Eltern und Kindern [oben Heft 36, S. 507] will, daß das von jwo unter-  
heiß-

1. Zusammengezogen aus einem weitläuftigeren Aufsatze. Verschiedene noch leichtere Stellen, wie die oben ausgezogenen, so wie auch alle *argumenta a priori* und *ab invidia*, (z. Ex. daß Hr. H—g von den Großen Oesterreichs nicht rühmlich gesprochen; daß dem großen Gesetzgeber seine VaterSorge mit schändlichem Undanke gelonet werde u.), habe ich weggelassen. Daß öffentliche Huren selten Mütter werden; mag so war sein, wie daß "vernünftige gut gesinnte Männer von hohem Adel sich nicht mit gemeinen Dirnen abgeben": aber solche  
Sätze

heiratheten Personen gezeugte Kind, den ehelichen Kindern gleich geachtet werde &c. Dieses Gesetz setzt voraus<sup>2</sup>, wie aus dem nächstfolgenden §. 17 zu ersehen, daß die unehelichen Eltern dieses unehelichen Kindes einander heiratheten, folglich ihr uneheliches Kind durch ihre gesetzliche Verehelichung zur Würde eines ehelichen Kindes erheben, oder nach der Juristen Sprache, *per subsequens matrimonium legitimiren*.

Sind Gesetze, welche den Eltern die Verpflegung ihrer schuldlosen Kinder zur doppelten Pflicht machen, nicht wolthätige, nicht Menschen Glück bezielende Gesetze? — Wem können die Gesetze die Sorge für uneheliche Kinder mit größerer Zuversicht, als ihren Eltern, anvertrauen? — Kann ein ungerechteres, ein unmenschlicheres Verfahren gedacht werden, als wenn Eltern unehelicher Kinder, die Sorge für ihre ganz unschuldigen Kinder zu keiner Pflicht gemacht wird? — Was befördert nun die Sittenlosigkeit mehr: ein Gesetz, das den Eltern für ihre Kinder zu sorgen ge-

---

Sätze stehen hier am unrechten Orte. Ein Hauptfehler des Hrn. Nordgauers ist, daß er einen jungen Debauché, in den Armen einer verschmitzten Phryne, immer noch wie einen alten klugen Philosophen über Ehre, Macht und Gesetze speculiren, und wie einen Cassier die Lücken seiner Cassé auscalculiren läßt; und daß er zwischen "einen Bastard Hungers sterben lassen, und ihm alle Rechte des Söns zusprechen", kein Drittes finden kan (so wie seit einiger Zeit, eine Menge deutscher Schriftsteller, zwischen "dem GeburtsAdel seine Arroganz und Impertinenz nehmen, und ihn völlig vernichten", kein Drittes erkennen wollen). Daß für die Versorgung der Bastarte, in dem unvergleichlichen CriminalGesetz von Toscana (oben S. 408) nicht mer Vorsehung getan worden, bleibt fürs erste noch ein Rätsel. S.

2. Diese Voraussetzung kan ich in dem Gesetze nicht finden; man lese selbst oben *loc. cit.* S.

gebiethet, oder ein Gesetz, so diese Sorge den Eltern zu keiner Pflicht macht?

Wer den Menschen, den Hang der menschlichen Leidenschaften, nur nach der Oberfläche studirt hat, der kennt den entschiedenen Hang der meisten seiner Brüder nach Macht und Ehre. Reichthum halten sie für ein sicheres Mittel, sich Macht und Ehre zu verschaffen: Reichthum wird also geliebt, von vielen, sehr vielen, ängstlich gesucht; alles was die Wege zum Reichthum entweder erschweren oder gar verlegen könnte, wird mit Sorgfalt vermieden. Vor der Existenz dieses Gesetzes konnte jeder leichtfertige Bube seinen geliebten Lüste nach Gefallen fröhnen, konnte die rechtschaffenste Tochter der bravsten Eltern durch seine heillose Kunstgriffe verföhren, konnte den Stat mit unehlichen Kindern belästigen, ohne daß er nur einen Augenblick für deren Verpflegung zu sorgen hatte. Nun aber sagt ihm das Gesetz: dein unehliches Kind hat Rechte und Ansprüche auf dein Vermögen, ich werde dich zu dessen Verpflegung zwingen, dieses Kind wird dich einen Theil deines Vermögens kosten. . . Diese Sprache wird einen gehörigen Eindruck machen: der ganz oder auch nur mittelmäßig reiche Wollüstling wird, bei der ersten Regung seiner Leidenschaft, die Lücke seiner Casse, welche ihm eine kurz vorübergehende Wollust machen könnte, beherzigen, und diese seine unordentliche Leidenschaft seiner Liebe zur Macht, Ehre, und Reichthum opfern. Aus diesem Grund getraue ich mir mit Zuversicht zu behaupten, daß dieses Gesetz allein, unter 100 lebigen Personen, gewiß 50 vom unzeitigen Genuß der Liebe zurückschrecken, und von einer unsittlichen Handlung abhalten wird. — —

Die H<sup>erren</sup> selbst werden sich künftig, weil sie wissen, daß ihre Kinder den ehlichen gleich gestellt sind, nicht jedem Stutzer, von dem nichts zu erholen ist, wie bisher geschehen, ohne Auswal in die Arme werfen; sondern sie werden immer Rücksicht auf die VermögensUmstände ihres Schöpfers

ne

nennen, welche Rücksichten und Bedenlichkeiten den Ausschweifungen gewiß nicht günstig sind.

So ist auch H—gs Vermutung von der Frechheit des Frauenzimmers ganz irrig, und vielmehr gewiß, daß jedes Frauenzimmer, weil der Genuß der Wollust "mit größerer Unannehmlichkeit, mit dem Verlust eines Theils ihres Vermögens"<sup>4</sup>, verweht ist, mer als vormals enthalten seyn wird.

Gesetze, wenn sie gut, wenn sie zweckmäßig sind, können keine Schutzwehr der Ausschweifungen unsrer Großen seyn; sondern sie müssen des Stats Wohlfart, die Glückseligkeit des größten Theils der Untertanen, befördern, und sollte auch hierüber der ganze Geburtsadel zu Grunde gehen; da es besonders noch lange nicht ausgemacht ist, ob der Geburts- oder Personaladel einer Monarchie nützlicher sei. Von Sina<sup>5</sup> ist es bekannt, daß der Personaladel die Urquelle der herrlichsten Thaten sei.

## 45.

Historisch-politische Untersuchungen über wichtige Gegenstände der Statskunde von Frankreich.

Zweite Fortsetzung der sogenannten Ehrenzerrung des Austrians; oben Heft 37, S. 94—132; Heft 38, S. 162—187, und S. 246—254; und Heft 39, S. 273—309].

Nam. 98. Beweis, daß die Einkünfte des Königs von Frankreich an Auflagen, 570 Mill. sind.

Nam. 99. Einkünfte für Holz.

Nam

3. folglich auf die Reichen mächtig Jagd machen. S.

4. Nicht doch! er ist "mit größerer Annehmlichkeit, mit der Eroberung eines fremden Vermögens, und eines hohen Standes für die Nachkommenschaft", verweht. S.

5. Von Sina ist mir von der Art so wenig, wie von der Türkei, wo auch (wie in allen scheuslichen Despotien) kein Geburtsadel ist, bekannt; auch weiß ich überhaupt von herrlichen Thaten nichts, die die Sinesischen HalbMenschen je verrichtet hätten. S.

StatsAnz. X: 40.

C.

Num. 100. Frankreichs NationalEinkommen, wenigstens 1600 Mill.

Num. 101—104. GeldPrägung in Frankreich. Wie viel Geld durch Reitende dahin kommt? Ob zudem jährlich die Franzosen an England 50 Mill. bar bezalen müssen?

Num. 105—112. Ausgaben des Departement des Aff. *etrangeres*.

Num. 113. Wie viel Frankreich jährlich an fremde *Actionsnaires* zahlt?

Num. 114—116. Kosten des Kriegs im J. 1733.

Num. 117. Wie viel bares Geld in Frankreich in den Jahren 1744 bis 1784 gewesen?

98 Ich habe bisher alles zusammengenommen, was zur Erläuterung der G—iaden über den Vingtieme dienen konnte. Jetzt muß ich einen Schritt zurückgehen bis S. 245, wo der Hr. Syndicus es mir für eine Unwarheit anrechnet, daß ich die königl. Einkünfte an Auflagen zu 570 Mill. angegeben habe. Er meint, Necker selbst habe sie nur zu 585 Mill. angesetzt, aber darunter 82½ Mill. an Ausgaben des Volks in seine eigene Casse begriffen: wie dieses alles Hr. G. NB. in seiner Berechnung S. 201 will bewiesen haben.

M. A. Hier kommt alles auf die Richtigkeit der Berechnungen des Hrn. Synd. an; und wir werden gleich sehen, daß er dabei um kein Härchen besser. gefahren ist, als bei seinen andern eigenmächtigen Angaben.

1. Der erste Artikel, den Hr. G. aus der Liste der königl. Einkünfte ausstreicht, sind die 10,500000 an *Droits sur les Consommations*, welche die LandStände von Bretagne, Languedoc, Bourgogne, Flandre, Artois, und Cambresis einnahmen. — Diese *Droits sur les Consommations* sind anders nichts, als die in den Pays d'Electiön vor vielen Jahrhunderten eingeführte Accise, deren Betrag aber in den genannten Provinzen durch die LandStände gehoben, und durch sie selber, zufolge ihrer Privilegien, zu den LandAusgaben angewendet werden, welche der König in den Pays d'Electiön aus der Schatzkammer bestreitet. Hieher gehören der Land- und HeerStraßenBau, die Anlegung und Unterhaltung der innern Canäle, die NaturalVerpflegung der Truppen (weil die *Accessoires de la Taille* hier nicht üblich sind), der Unterhalt und die Kleidung der LandMiliz, das EtappenWesen, eine Menge Gagen von königl. Beamten, die

die *Depots de mendicité &c. &c.* Da also der Fonds, woraus jene 10½ Mill. gezogen werden, im Grunde eine königl. Auflage ist; und da die Bestimmung derselben dem königl. Schatze zur Erleichterung gereicht: so werden sie wol müssen stehen bleiben mit — — 10,500000

2. Hr. G. streicht auch die 11 Mill. des *Contributions particulieres du Clergé* weg, woran er zum Theil recht hat: nur müssen folgende Artikel beibehalten werden, die einen Teil von jenen Millionen ausmachen. a) Das *Pon gratuit du Clergé* . . . 18 Mill. für 5 Jare, also jährlich 3,600000. b) Die *Vingtiemes du Clergé des Pays conquis*, . . . nach *Neckern* mit 1er Mill. c) Die alten *Decimes*, mit 416000. d) Die *Capitation de l'Ordre de Malthe*, mit 40000 L. Zusammen — — 5,056000

3. Hr. G. streicht die *Octroys des Villes* mit 27 Mill., und hat zum Theil recht. Nur sollte er nicht vergessen, — a. was bei *Necker* steht, daß ein Teil dieses Products angewandt werde à payer quelques abonnements contractés avec le fisc, T. I, p. 24. Diese Abonnements haben in den *Pays conquis* statt, wo der König 8 auch 10 sols pour livre vom Ertrage der *Octroys* empfängt. Kenner der Sache werden mich keiner Unwarheit beschuldigen, wenn ich den königl. Anteil auf eine kale Million setze. — b. daß auch nach *Necker* p. 7, die *Octroys* von gewissen Städten dazu dienen, ihren Anteil an der *Taille* zu bezahlen, welcher Anteil deswegen bei dem *Produit de la Taille* ausgelassen ist. Ich zähle dafür nach einem *aperçu* 100000 L. Endlich — c. gehören auch hieher die Ausgaben der Städte für den *KriegsRat*, und den Unterhalt ihrer *Garnisonen*; s. *Necker* Tom. II, p. 400 und 511. Dieser Artikel macht wenigstens 3 Millionen aus. Zusammen hier — — 4,100000

4. Hr. G. streicht die *Aides zu Versailles* weg, weil sie nicht in den *Tresor royal* geworfen werden. *Necker* sagt aber ausdrücklich, que le *Gouverneur de Versailles* en fait servir le produit à l'acquit de diverses dépenses relatives

*au service du Roy.* Sie sind also eine königl. Einnahme, die für den Dienst des Königs angewendet wird, und muß folglich stehen bleiben mit ————— 900000

4. Hr. G. streicht die *Impositions de l'Île de Corse* weg, weil sie nicht in den königl. Schatz kommen, sondern gleich in Corsica wieder angewendet werden. Da es aber königl. *Impositions* sind, und königl. Ausgaben damit bestreut werden: so müssen sie wol stehen bleiben mit — 600000

6. Hr. G. streicht die *Objets divers*, die bei *Nectern* N° 23, p. 25, specificirt sind, weil er nicht verstand, worinn sie bestehen. a) Das *Indult de la Compagnie des Indes* ist eine Auflage von 5 pro C. auf alle Ost-Indische und Sinesische Waren, die zu Orient verkauft werden. Da nun diese *Ventes* vor dem letzten Kriege jährlich 18 Mill. ausgetragen haben: so rentirte das *Indult* dem Könige 900000 L. b) Das *Abonnement de la Comp. des Glaces* von 150000, wird ganz in die königl. Cassé geworfen: es ist eine Auflage auf die *Epiegelgläser*. c) *Les droits sur les marques des etoffes*, gehören dem Könige, und tragen 80000 L. d) *Les droits des affinages*, gehören dem Könige: sie werden durch die Gold- und SilberArbeiter erlegt, und tragen zu Paris 60000 L., zu Lyon 40000. — Es müssen also von den *Objets divers*, welche Hr. G. gestrichen hat, stehen bleiben ————— 1,220000

7. Hr. G. streicht etliche königl. *droits*, welche die *Princes apanagés* zum Teil à titre d'*abonnement*, und die *Seigneurs engagistes* vermöge ihres PfandBriefs, einnemen. Sie gehören aber sämtlich zur königl. Einnahme: die ersten, weil der König den *prix de l'Abonnement* zieht; die andern, weil sie einen Teil von den Zinsen des PfandSchillings ausmachen. Die unter diese 2 Rubriken gehörige Summe mögen etwan 1 Mill. wert seyn, und bleiben dafür stehen ————— 1,000000

8. Hr. G. streicht die 20 Mill., welche *Nectern* p. 26 für die *Corvées* oder *impositions exigées pour l'entretien* &

• & la confection des grandes Routes angefest hat; und das mit Unrecht. Vor dem J. 1727 wurden alle Wege und Landstrassen auf königl. Unkosten gemacht; zum Behufe dessen eine crue oder *droit accessoire* zu der Taille gelegt war. Erst im J. 1727 kamen die WegeFrohnden in gewissen Provinzen auf, in andern aber blieb die WegAuslage bestehen. Necker sagt p. 8, daß er diese WegAuslage im Kapitel von der Taille ausgelassen, und unter die gegenwärtige 20 Mill. eingetragen habe. Da es nun einerlei ist, ob der König die WegContribution einnimmt, und die Strassen, wie es in manchen Landen, und in Frankreich selbst in der ganzen Generalité de Paris, geschieht, auf Unkosten der StaatsCasse machen, oder ob er die Gelder, welche für diese Rubrike eingehen, gleich durch die Intendants zu ihrer Bestimmung anwenden läßt: so muß man wenigstens die baren Gelder, welche zu diesem Behufe gehoben sind, hier in Anschlag bringen. Diese machen eine Summe von 12 Mill. aus: das bewies Turgot, der für die abgeschafften Corvées eine Auflage von 8 Mill. machen wollte. — Ich will nur 10 Mill. dafür auswerfen, ob ich schon die ganze Summe von 20 Mill. in Rechnung bringen könnte — hauptsächlich und unstreitig darum, weil Necker sie in seinem Etat des depenses, Tom. II, p. 510, auch in Ausgabe gebracht hat, also hier

10,000,000

9. Jetzt müssen wir noch gewisse 4 Mill. hinzusetzen, die Necker in seinem 1sten Teil p. 10 und 11, vom *Produit de la ferme generale* abgezogen, und im 2ten Teil p. 52 wieder hergestellt hat

4,000,000

10. Auch müssen wir die Auflagen der französl. Colonien in WestIndien nicht vergessen. Diese bestehen in folgenden 2 Artikeln: 1. in den *impositions* auf die Negern, worfür Necker Tom. I, p. 315, auf 7 Mill. angegeben hat; 2. in den *Droits de sortie*, so die Waren in WestIndien bei ihrer Ausfuhr zahlen. Raynal in seiner großen Tabelle zum Nutzen Buche, gibt den Ertrag dieser *Droits de sortie*

E 3

im



im J. 1765 zu 4,200,000 L. an Da aber im J. 1781 die dix sols pour L. dazu gekommen sind, durch die Eröffnung der 7 Freihäfen das fremde Commerc begünstigt, und die Indischen Producte seit dem Frieden über 150 Mill. angestiegen sind: so kan man für diesen 2ten Artikel weniger nicht als 7 Mill. anrechnen. Folglich für diese 2 Artikel

14,000,000

11. Nun erscheint ein wichtiger Artikel, der bei Neckern ausgelassen ist, weil er eigentlich nichts in die königl. Cassen einwirft, sondern nur die Ausgaben derselben vermindert. Es sind dieses die graduelles Dixiemes auf die Pensionen. Diese im Arret du Conseil d'Etat vom 29 Jan. 1770 festgestellte Retenue, besteht in einem Dixieme auf den Pensionen von 600 L., zwischen 12 und 1800 zwei Dixiemes, zwischen 1800 und 2400 fünf Vingtiemes, und über 2400 L. drei Dixiemes. Diese Retenue auf den 28 Mill. königlicher Pensionen, macht jährlich eine Summe von mer als 6 Mill. aus. Ich will sie nur mit 6 in Rechnung bringen.

6,000,000

12. Endlich hat Necker, aus eben dieser Ursache, auch die gesellschaftlichen Retennes auf den 190 Mill. Stats Interessen ausgelassen. Um sich eine Idee vom Betrag dieser Retenue zu machen, ist zu wissen, daß im J. 1771, durch eine königl. Verordnung, die Retenue des 1sten Pfennigs auf alle Rentes perpetuelles, und vom 10ten Pf. auf alle Rentes viageres, anbesohlen ist. Damalen wurde der Betrag dieser Retenue auf etwa 10 Mill. geschätzt; und er wird wol heut zu Tag nicht geringer seyn, weil, anstatt der seit 1771 zurückgezaltten Capitalien und angestorbenen Rentes Viageres, wenigstens eine gleiche Summe an neuen Schulden von beiderlei Arten gemacht sind —

10,000,000

Rechnen wir die 12 Artikel zusammen: So finden wir eine Summe von 67,400,000, die mit den 502,600,000 des Hrn. G. zusammengesetzt, gerade die 570 Mill. königl. Ein-

kom-

kommens an Auflagen ausmachen, die ich wolbedächtig, und mit voller Kenntnis der Sachen, in den StatsAnz. angegeben habe. Und da bleiben uns noch die 10 Mill. übrig, welche der sogenannte Domaine Corporel an Kronwaldungen und KammerGütern jährlich einträgt. Ich habe also auch in dieser Absicht keine Unwarheit gesagt; aber Hr. G. hat mit seiner willkürlichen Ausstreichung von wenigstens 40 Mill., — unrecht gehabt.

S. 255 erscheint Hr. G. noch ein par mal in seiner Favoritrolle, zu schimpfen, wenn er unrecht hat. Der Hr. Syndicus macht sich zuerst darüber lustig, daß ich dem Könige 12 Mill. Einkünfte für Holz aus den königl. Forsten, "so in den königl. Gebäuden selbst verbaut und verbrannt wird", zuschreibe.

M. A. Der König hat höchstens 2 Mill. L. aus seinen Forsten jährlich zu heben: die übrigen 10 Mill. werden aus den Domainen oder CammerGütern gehoben. Hr. G. hat hier, nach Gewohnheit, aus bloßem Versehen, das Wort Domainen ausgelassen, das in den StatsAnz. S. 405 mit gar deutlichen Buchstaben da steht. Im übrigen weiß jedermann in Frankreich, daß die jährlichen Holzschläge in den königl. Waldungen immer öffentlich versteigert, und für bares Geld verkauft — also nicht in den königlichen Gebäuden verbraucht, werden. Und eben so allgemein bekannt ist es auch, daß die königl. Forsten im Comté de Foix, und an dem Fus der Pyrenäen, und die im Dauphiné am Fuße der Alpen, und jene in Burgund, Franche Comté, Lothringen, und dem Elsaß, keine königliche Gebäude weder mit Bau- noch Brennholz zu versehen haben.

Hr. G. nimmt mir wieder übel, daß ich die 130 Mill. 100 Einkünfte der Geistlichkeit, und die 130 Mill. West Indische Producte, und den auf mer als 1800 Mill. ansteigenden reinen Ertrag der Grundstücke, nämlich der Häuser, so die Eigentümer selbst bewohnen, und die Feld-

Früchte und Weine, die sie selbst verzehren, ja so gar, was am *schlechtesten* ist. Vorschüsse zum Feld- und Weinbau, nämlich die Arbeiten, welche die Landwirte mit ihrem Gesinde und Vieh selbst verzehren, für lauter Livres angesehen. und zum NationalEinkommen gezählt habe. M.

N. Ich habe in meinem Leben schon einige Cadastres von ziemlich großen Ländern gelesen; ich habe auch hin und wieder Gelegenheit gehabt, theoretische und praktische Berechnungen von dem Einkommen großer Nationen zu studiren; und in diesen Berechnungen und in jenen Cadastres, hab ich die *tollen* Begriffe gesammelt, welche der Hr. Syndicus, mit so vieler Beschreiblichkeit, verläßt. Ich bitte die Leser, den StandPunct unserer Fehde, in den StatsAnz. 28, S. 411, nicht außer Augen zu lassen.

Hr. G. hatte behauptet, daß das ganze NationalEinkommen Frankreichs, mit den Vingtiemes belegt sei; und weil diese nur 62 Mill. b. tragen haben, daß jene Einkünfte nur auf 620 Mill. ansteigen.

Ich wandte darauf ein, daß dies NationalEinkommen sich unendlich höher belaufe; und ich zog darüber in den StatsAnz. S. 411, eine sehr niedrige Schätzung, hauptsächlich in der Absicht, zu beweisen, daß wenigstens 800 Mill. NationalEinkünfte mit den Vingtiemes nicht belegt sind; und daß die mit den Vingtiemes belastigte reine Einkünfte von Grund und Boden, wenigstens 800 Mill. ausmachen. Auf diese Angaben hab ich meinen Satz gegründet, daß das franzöf. NationalEinkommen jährlich wenigstens mit 1600 Mill. anzuschlagen sei. — Ist ein Fehler bei diesem Anschlage, so besteht er gewiß in einem Minus von etlich hundert Millionen.

Necker sagt, die Vingtiemes werden von dem Revenu net des *propriétaires fonciers* gehoben, und die zweite, oder der Dixieme. machen etwa den 13ten Q. von jenem Revenu aus. Nun betragen diese Vingtiemes 61 Mill.; folglich bleibt der produit net des propriétés foncières 800 Mill. ob. Ich glaube nicht, daß jemand etwas gegen diese Rechnungen einzuwenden habe; absonderlich wenn man bedenkt, daß

daß die Vingtiemes, durch die täglich verbesserte perception, und die Berichtigung der Cadastres, eine beträchtliche Zunahme, die Nacher selbst in einem einzigen Jahre auf 900,000 L. angesetzt hat, erhalten haben.

Wer den Produit net von einer Propriété foncière erwägt, tut zugleich einen Wink auf die sogenannten *Avances* oder Vorschüsse, welche das Gegenstück oder das Correlatum vom reinen Ertrage sind. Diese Vorschüsse sind nicht mit den Vingtiemes belegt: gehören aber deswegen die Producten, aus welchen sie bestritten werden, nicht zum National-Einkommen? Diesen Satz hab ich mein lebenlang nicht bezweifeln gehört.

Man siht in Frankreich den PachtPreis von einem liegenden Gut für den reinen Ertrag desselben an; und dies Gut wird deswegen auch alleine nach dem PachtPreis mit den Vingtiemes belegt. Aber dieser PachtSchilling macht meistens nur den Dritten Teil \* von dem völligen Ertrag des Guts aus; einen zweiten schwachen Drittel rechnet man für die verschiedenen Zehenden, Zinsen, und Abgaben; und den übrigen  $\frac{1}{3}$  behält erwan der Pächter für sich, und bestreitet die Vorschüsse und seinen Unterhalt damit, und zieht seinen kleinen Gewinnst daraus. Die PachtSchillinge werden meistens in barem Gelde erlegt, und andernwärts als an dem Orte, wo sie fallen, verzert. — Die Abgaben aller, und die meisten Zinsen, sind in gleichem Fulle; — und bei dem letzten Drittel machen die Vorschüsse des Pächters eine ziemliche Summe aus, die wieder für bares Geld muß gerechnet werden. Man zählt hier zu Lande zu den Vorschüssen, 1. die Interessen zu 10 proC. vom ganzen Capital, das im ViehStand steckt; 2. die Interessen vom Werth der Geräthe; 3. die jährlichen Reparationen dieser letztern; 4. den von der Dienstboten und der Tagelöhner. Lauter Ar-

E e 5

\* Eine Bestätigung von dem oben S. 38, S. 205, S. 206, S. 207, S. 208, S. 209, S. 210, S. 211, S. 212, S. 213, S. 214, S. 215, S. 216, S. 217, S. 218, S. 219, S. 220, S. 221, S. 222, S. 223, S. 224, S. 225, S. 226, S. 227, S. 228, S. 229, S. 230, S. 231, S. 232, S. 233, S. 234, S. 235, S. 236, S. 237, S. 238, S. 239, S. 240, S. 241, S. 242, S. 243, S. 244, S. 245, S. 246, S. 247, S. 248, S. 249, S. 250, S. 251, S. 252, S. 253, S. 254, S. 255, S. 256, S. 257, S. 258, S. 259, S. 260, S. 261, S. 262, S. 263, S. 264, S. 265, S. 266, S. 267, S. 268, S. 269, S. 270, S. 271, S. 272, S. 273, S. 274, S. 275, S. 276, S. 277, S. 278, S. 279, S. 280, S. 281, S. 282, S. 283, S. 284, S. 285, S. 286, S. 287, S. 288, S. 289, S. 290, S. 291, S. 292, S. 293, S. 294, S. 295, S. 296, S. 297, S. 298, S. 299, S. 300, S. 301, S. 302, S. 303, S. 304, S. 305, S. 306, S. 307, S. 308, S. 309, S. 310, S. 311, S. 312, S. 313, S. 314, S. 315, S. 316, S. 317, S. 318, S. 319, S. 320, S. 321, S. 322, S. 323, S. 324, S. 325, S. 326, S. 327, S. 328, S. 329, S. 330, S. 331, S. 332, S. 333, S. 334, S. 335, S. 336, S. 337, S. 338, S. 339, S. 340, S. 341, S. 342, S. 343, S. 344, S. 345, S. 346, S. 347, S. 348, S. 349, S. 350, S. 351, S. 352, S. 353, S. 354, S. 355, S. 356, S. 357, S. 358, S. 359, S. 360, S. 361, S. 362, S. 363, S. 364, S. 365, S. 366, S. 367, S. 368, S. 369, S. 370, S. 371, S. 372, S. 373, S. 374, S. 375, S. 376, S. 377, S. 378, S. 379, S. 380, S. 381, S. 382, S. 383, S. 384, S. 385, S. 386, S. 387, S. 388, S. 389, S. 390, S. 391, S. 392, S. 393, S. 394, S. 395, S. 396, S. 397, S. 398, S. 399, S. 400, S. 401, S. 402, S. 403, S. 404, S. 405, S. 406, S. 407, S. 408, S. 409, S. 410, S. 411, S. 412, S. 413, S. 414, S. 415, S. 416, S. 417, S. 418, S. 419, S. 420, S. 421, S. 422, S. 423, S. 424, S. 425, S. 426, S. 427, S. 428, S. 429, S. 430, S. 431, S. 432, S. 433, S. 434, S. 435, S. 436, S. 437, S. 438, S. 439, S. 440, S. 441, S. 442, S. 443, S. 444, S. 445, S. 446, S. 447, S. 448, S. 449, S. 450, S. 451, S. 452, S. 453, S. 454, S. 455, S. 456, S. 457, S. 458, S. 459, S. 460, S. 461, S. 462, S. 463, S. 464, S. 465, S. 466, S. 467, S. 468, S. 469, S. 470, S. 471, S. 472, S. 473, S. 474, S. 475, S. 476, S. 477, S. 478, S. 479, S. 480, S. 481, S. 482, S. 483, S. 484, S. 485, S. 486, S. 487, S. 488, S. 489, S. 490, S. 491, S. 492, S. 493, S. 494, S. 495, S. 496, S. 497, S. 498, S. 499, S. 500, S. 501, S. 502, S. 503, S. 504, S. 505, S. 506, S. 507, S. 508, S. 509, S. 510, S. 511, S. 512, S. 513, S. 514, S. 515, S. 516, S. 517, S. 518, S. 519, S. 520, S. 521, S. 522, S. 523, S. 524, S. 525, S. 526, S. 527, S. 528, S. 529, S. 530, S. 531, S. 532, S. 533, S. 534, S. 535, S. 536, S. 537, S. 538, S. 539, S. 540, S. 541, S. 542, S. 543, S. 544, S. 545, S. 546, S. 547, S. 548, S. 549, S. 550, S. 551, S. 552, S. 553, S. 554, S. 555, S. 556, S. 557, S. 558, S. 559, S. 560, S. 561, S. 562, S. 563, S. 564, S. 565, S. 566, S. 567, S. 568, S. 569, S. 570, S. 571, S. 572, S. 573, S. 574, S. 575, S. 576, S. 577, S. 578, S. 579, S. 580, S. 581, S. 582, S. 583, S. 584, S. 585, S. 586, S. 587, S. 588, S. 589, S. 590, S. 591, S. 592, S. 593, S. 594, S. 595, S. 596, S. 597, S. 598, S. 599, S. 600, S. 601, S. 602, S. 603, S. 604, S. 605, S. 606, S. 607, S. 608, S. 609, S. 610, S. 611, S. 612, S. 613, S. 614, S. 615, S. 616, S. 617, S. 618, S. 619, S. 620, S. 621, S. 622, S. 623, S. 624, S. 625, S. 626, S. 627, S. 628, S. 629, S. 630, S. 631, S. 632, S. 633, S. 634, S. 635, S. 636, S. 637, S. 638, S. 639, S. 640, S. 641, S. 642, S. 643, S. 644, S. 645, S. 646, S. 647, S. 648, S. 649, S. 650, S. 651, S. 652, S. 653, S. 654, S. 655, S. 656, S. 657, S. 658, S. 659, S. 660, S. 661, S. 662, S. 663, S. 664, S. 665, S. 666, S. 667, S. 668, S. 669, S. 670, S. 671, S. 672, S. 673, S. 674, S. 675, S. 676, S. 677, S. 678, S. 679, S. 680, S. 681, S. 682, S. 683, S. 684, S. 685, S. 686, S. 687, S. 688, S. 689, S. 690, S. 691, S. 692, S. 693, S. 694, S. 695, S. 696, S. 697, S. 698, S. 699, S. 700, S. 701, S. 702, S. 703, S. 704, S. 705, S. 706, S. 707, S. 708, S. 709, S. 710, S. 711, S. 712, S. 713, S. 714, S. 715, S. 716, S. 717, S. 718, S. 719, S. 720, S. 721, S. 722, S. 723, S. 724, S. 725, S. 726, S. 727, S. 728, S. 729, S. 730, S. 731, S. 732, S. 733, S. 734, S. 735, S. 736, S. 737, S. 738, S. 739, S. 740, S. 741, S. 742, S. 743, S. 744, S. 745, S. 746, S. 747, S. 748, S. 749, S. 750, S. 751, S. 752, S. 753, S. 754, S. 755, S. 756, S. 757, S. 758, S. 759, S. 760, S. 761, S. 762, S. 763, S. 764, S. 765, S. 766, S. 767, S. 768, S. 769, S. 770, S. 771, S. 772, S. 773, S. 774, S. 775, S. 776, S. 777, S. 778, S. 779, S. 780, S. 781, S. 782, S. 783, S. 784, S. 785, S. 786, S. 787, S. 788, S. 789, S. 790, S. 791, S. 792, S. 793, S. 794, S. 795, S. 796, S. 797, S. 798, S. 799, S. 800, S. 801, S. 802, S. 803, S. 804, S. 805, S. 806, S. 807, S. 808, S. 809, S. 810, S. 811, S. 812, S. 813, S. 814, S. 815, S. 816, S. 817, S. 818, S. 819, S. 820, S. 821, S. 822, S. 823, S. 824, S. 825, S. 826, S. 827, S. 828, S. 829, S. 830, S. 831, S. 832, S. 833, S. 834, S. 835, S. 836, S. 837, S. 838, S. 839, S. 840, S. 841, S. 842, S. 843, S. 844, S. 845, S. 846, S. 847, S. 848, S. 849, S. 850, S. 851, S. 852, S. 853, S. 854, S. 855, S. 856, S. 857, S. 858, S. 859, S. 860, S. 861, S. 862, S. 863, S. 864, S. 865, S. 866, S. 867, S. 868, S. 869, S. 870, S. 871, S. 872, S. 873, S. 874, S. 875, S. 876, S. 877, S. 878, S. 879, S. 880, S. 881, S. 882, S. 883, S. 884, S. 885, S. 886, S. 887, S. 888, S. 889, S. 890, S. 891, S. 892, S. 893, S. 894, S. 895, S. 896, S. 897, S. 898, S. 899, S. 900, S. 901, S. 902, S. 903, S. 904, S. 905, S. 906, S. 907, S. 908, S. 909, S. 910, S. 911, S. 912, S. 913, S. 914, S. 915, S. 916, S. 917, S. 918, S. 919, S. 920, S. 921, S. 922, S. 923, S. 924, S. 925, S. 926, S. 927, S. 928, S. 929, S. 930, S. 931, S. 932, S. 933, S. 934, S. 935, S. 936, S. 937, S. 938, S. 939, S. 940, S. 941, S. 942, S. 943, S. 944, S. 945, S. 946, S. 947, S. 948, S. 949, S. 950, S. 951, S. 952, S. 953, S. 954, S. 955, S. 956, S. 957, S. 958, S. 959, S. 960, S. 961, S. 962, S. 963, S. 964, S. 965, S. 966, S. 967, S. 968, S. 969, S. 970, S. 971, S. 972, S. 973, S. 974, S. 975, S. 976, S. 977, S. 978, S. 979, S. 980, S. 981, S. 982, S. 983, S. 984, S. 985, S. 986, S. 987, S. 988, S. 989, S. 990, S. 991, S. 992, S. 993, S. 994, S. 995, S. 996, S. 997, S. 998, S. 999, S. 1000.

Da von mir die Rede ist, soll ich auf ein par Behauptungen, wo der Hr. Syndicus wieder seine Ideen an den Platz der Wahrheit gesetzt hat. Z. B. S. 264, wo er den Aufwand, welchen die Ausländer in Frankreich machen, mit dem Reisseld der Franzosen in den Ausländern, und mit den Einkünften, welche einige Landesherren im Elsaß, und einige fremde Eigentümer in Lothringen und den französl. Niederlanden, aus dem Königreich ziehen, compensirt. Diese letztere mögen leicht ein par 100000 Thlr. betragen. — Ueber den Haupteßatz aber mag *Necker* den Ausspruch thun, Tom. II, p. 455: *Le concours des Etrangers en France est une des sources essentielles de la richesse du Royaume.*

103 S. 265 wirft der Hr. Synd. *Neckern* eine Unwahrheit vor, daß er die Ausfuhr von Ost-Indischen Waren auf 18 Mill. setzt, da die Einfuhr derselben nur in 14 besteht: und zieht eigenmächtig von den 18 Mill. 13 ab, die der alte Directeur des Finances zu viel angeschrieben habe. Aber Hr. S. hat vergessen, daß jene 18 Mill. nicht allein für Ost-Indische Waren ausgeworfen sind, sondern daß sich auch die Productions du *Levant* 17 & quelques autres marchandises etrangeres faisant partie de l'importation, darunter befinden: Tom. II, p. 131.

104 S. 266 erzählt Hr. S., daß die französ. Kaufmannschaft dem königl. Ministerio aus bescheinigten Registern 18 vorgestellt habe, daß seit einigen Jahren, bloß nach England, für dessen Waren jährlich 51 Mill. geschickt seien: und schließt daraus, daß dieses die Ursache an dem Weltbekann-

---

17. Die Wiederzufuhrung an Levantischen Waren macht über 12 Mill. aus.

18. Und der Statsminister *Pitt* hat dem englischen Parlament bescheinigte Register vorgelegt, woraus erhellet, daß im J. 1785 die englische Exportation nach Frankreich, etwa 8 Mill. ausgemacht hat!

dem Verbot der englischen Waren, und der großen Geld-Exportation, gewesen sei.

Auch hienit beweist Hr. G., daß er über eine Sache schreibt und raisonnirt, von welcher er nicht die geringste Kenntniss besitzt. Da er den *Savary* gelesen, und mit der ihm eignen Aufmerksamkeit gelesen hat: so sollte wol ihm das *Arret du Conseil d'Etat* vom J. 1701 (beim *Savary* Tom. I, p. 274) nicht fremde seyn, wopurch die Einfuhr der allermeisten Englischen Waren, und vorzüglich aller Wollen-, Seiden-, und Baumwollenwaren, und der gesammten Quincaille, verboten, und welches bis 1785 auf das strengste befolgt ist. Wer sich die Mühe geben will, darinn die *marchandises permises* zu untersuchen: der wird flugs schließen, daß es unmöglich war, auch nur 10 Mill. für dieselben auszugeben, wenn die Einfuhr blos zur Consumtion dienen sollte; und daß bei den gräßlichen Zaren, die darauf gelegt sind, durchaus keine Handlung damit konnte getrieben werden. Freilich kamen durch Contrebande viele englische Tücher und Zeuge und Quincaille über Ostende nach Frankreich. Aber diese Contrebande haben die franzöf. Handelsleute gewiß nicht aus bescheinigten Registern anzeigen können. Zudem wurde jene englische Contrebande in Frankreich, durch die franzöf. Contrebande nach England<sup>19</sup>, reichlich compensirt, da die letztere ein Object von mer als 20 Mill. ausmachte, die freilich wiederum nicht auf der Exportationsliste bei *Neckern* stehen. Hält man endlich das Weltberufene *Arret* vom 17 Jul. 1785, gegen jenes vom 6 Sept. 1701: so wird man finden, daß das erstere dem englischen Handel nach Frankreich in mer als einer Absicht günstiger war, als das letztere; weil es jedem Individuo erlaubt,

---

19. Es lebten blos in Dänkirchen über 260 NB. englische Familien von diesem Schleichhandel, dessen Abschaffung der *Commerztractat* zwischen Frankreich und England hauptsächlich befördert hat.

laube, selbst die verbotnen Waren gegen eine Abgabe von 45 pro C. für seinen eignen Gebrauch einzuführen.

105 S. 271 berechnet Hr. G. die Ausgaben des franzöf. Departements des Aff. etrangeres nach seiner Art; das heist idealisch, und gegen alle Wahrheit. Z. B. er fand im *Büschingschen Magazin* B. V. S. 197, daß Frankreich NB. im J. 1734, 3,800000 L. nach Polen geschickt habe; und da setzt er für seinen Leib hinzu: und für im folgenden Jahre damit fort. Wo, ihm doch diese Offenbarung hergekommen seyn mag <sup>20</sup>? — so wol als jene, daß Frankreich in den 3 Jahren, 1733, 1734, 1735, 45 Mill. auf Subsidien und Geschenke verwendet habe. Recht treffend auf den Charakter des Cardinals *Fleury*! Doch ich überhüpfe alle diese willkürliche Voraussetzungen, um nur bald die weitläufige Note S. 273 — 275 zu erreichen, wo der Hr. Syndicus — meiner von neuem erwähnt.

Hier zeigen sich die Kenntnisse, die Logik, und die Urbanität des Hrn. G. in ihrer glänzendsten Apogée. Es ist nötig, den Streitpunct festzusetzen, dessen Ausführung dem Hrn. Syndicus, nach dem Zeugnis des Hrn. DEK. *Büschings*, so große Ehre macht.

Hr. G. erzälte im polit. Journal 1784, Oct. S. 990: es sei in Frankreich für das Departement der auswärtigen Geschäfte, ein NB. beständiger jährlicher *fond* von 24 Mill., NB. in Friedenszeiten ausgesetzt, das ganz besonders unter die gewöhnlichen Ausgaben berechnet sei. Ich wandte dagegen ein, daß von 1741, der *fond* du Departement des Aff. etrang. aus 3,600000, höchstens 4 Mill., bestanden habe; und bewies es — weil ich doch gedruckte Zeugnisse anführen mußte, aus dem *Büschingschen Magazin*, B. V, S. 197. Ich merkte ferner an

---

20. Das J. 1734 ist durch die Belagerung von Danzig berühmt.

an, daß der fond des Aff. etrang. zwischen 1741 und 1761 sehr hoch gestiegen sei; citirte selbst 3 Etats beim *Büsching* B. II, S. 239, wo verschiedene Jare bis auf 50 Mill. angeführt sind, die sich aber von selbst auf die Hälfte reduciren, wenn man die KriegsKosten, und andre zum Departement Etranger gar nicht gehörige Artikel, davon abzieht (wovon gleich etliche Beispiele vorkommen werden). — Endlich schloß ich daraus, daß Hr. G. sehr unrecht habe, die übertriebenen Ausgaben des Depart. des Aff. Etrang. in Kriegszeiten, auf welche sich die Etats bei *Büsching* augenscheinlich beziehen, zum MasStabe eines beständigen fonds in Friedenszeiten anzunehmen: gab aber dennoch für jene 20 Jare, NB. eines in das andre gerechnet, wegen der bekannten SubsidienManie, jährlich 24 Mill. an, welche gewiß zu viel sind.

Und gegen diese Aeußerungen geht Hr. G. in der Note S. 273 zu Felde. Um die Gedult der Leser, und meine wenige Murre, und das liebe Papir, nicht zu missbrauchen; will ich diese ganze Fehde, nach dem Vorgang des Hrn. Syndicus, in einen Dialog einkleiden. Also

Text in den StaatsAnz.: der fond des Aff. Etrang. 106 betrug im J. 1734, 3,740000 L. Siehe das *Büschingsche* Magazin B. V, S. 197.

Hr. G. Aber mein lieber Hr. Aufrasier, wo lassen Sie die daselbst sub Num. 17 benannten, in die Schweiz geschickte 340000 L. ? Der Aufrasier: Mein werthster Hr. Syndicus, ich lasse sie da, wo sie hingehören. Wer nur ein bißchen Kenntniß vom französ. FinanzWesen hat, weiß, daß der sogenannte *fond des Suisses* in Frankreich weit älter ist, als das Departement des Aff. Etrang.; daß er schon im J. 1516 errichtet war, und von jeher durch seine eigne Tresoriers verwaltet wurde, die mit dem Verwalter des Fonds von den Aff. Etrang. ganz und gar nichts gemein hatten: bis daß sie *Necker* im J. 1779 abschaffte. Ich setze hinzu, daß dieser Fond lange Jare durch die KriegsMinister



ster administriert; daß *Louvois* beständig die Direction darüber hatte; und daß noch der Herzog von *Choiseul* als Kriegs-Minister darüber disponirte. Erst seit 1779 ist er mit dem Fond des Aff. Etr. verbunden.

b. Hr. G. Wo lassen Sie die l. c. sub Num. 50 im *Büsch. M. gar.* beschriebene nach *Polen* geschickten 2,800000 L.? Der Austraster: Ich werde sie zu den NB. außerordentlichen Ausgaben des Depart. des Aff. Etrang. in Kriegszeiten zählen, so bald Sie mir werden bewiesen haben, daß sie nicht auf die Befestigung, Besetzung, und Verteidigung der Stadt *Danzig* verwandt sind — und folglich zu den Kriegsausgaben des J. 1734 gehören.

c. Hr. G. Und die 410000 *Courier*Unkosten, wo bleiben diese? Der Austraster: Weit von hinnen. Wie doch immer der Hr. Syndicus auf den Einfall kommen konnte, daß die *Couriers* bei irgend einem politischen Departement jährlich 4, oder wol gar bis auf 800000 L. kosten oder gekostet haben! Er hätte leicht erfahren können, daß in Frankreich elf *Chargen* von *Couriers du Cabinet*, oder *Chevaucheurs du Roy*, existiren, von welchen *Couriers* 5 unmittelbar zum königl. Hofamt gehören, und eben nicht die müßigsten sind. Der 6te dient bei dem Obrist-Stallmeister, zu dessen Stabe die *Chevaucheurs* gehören. Und die 5 übrigen sind bei den 4 *StatsSecretären* und dem *Controleur-general* angestellt: wie das alles im *Versailler-HofCalender* 1787, p. 113, gar lezreich zu lesen ist. Diese 11 *Couriers du Cabinet* haben im J. 1734 an Wagen, Pensionen, und Reitkosten, 410000 L. weggenommen.

107 Text in den StatsAnz. "Im J. 1739 betrug der fond des Aff. Etrang., nach dem *Büschingschen* Magazin, 3,547,195 L."

a. Hr. G. Bekam König *Stanislaw* nicht auch 2 Mill. ? Der Austraster: Ja allerwege; nur nicht vom fond des Aff. Etrang. Es ist vieler Ursachen wegen dem Hrn. Syndicus erlaubt, nicht zu wissen, daß *Stanislaw* schon im März 1737 den

den Besitz der 2 Herzogtümer Lothringen und Bar erhalten hat; und daß er schon am 30 Sept. 1736 mit Ludwig XV übereingekommen war, daß dieser alle Einkünfte von diesen Landen ziehen, ihm aber davon jährlich 2 Mill. zu seinem Unterhalt überlassen sollte. — Da ich aber mit 1000 andern ehrlichen Leuten diesen Umstand wußte: so hab ich unmöglich den Fond der Auswärtigen Geschäfte mit jener Auf- lage beschweren können.

b. Hr. G. fährt fort: Bekamen die Schweizer nicht 340000 L.? Der Austrasier: Ja, vom SchweizerFond, der mit dem Fond des Aff. Etrang. gar nichts gemein hatte.

c. Hr. G. Stehen nicht im Büschingschen Magaz. auch 1 Mill. für *Depenses inconnues*? Der Austrasier. Da ich mir der WunderGabe, verborgene und unbekannte Sachen zu entdecken, nicht bewußt bin; so werde ich mich wol hüten, die Bestimmung von jener Million anzugeben. Nur möchte ich, daß man eben keinen WarsagerGeist nötig habe, um unter der Regierung Ludwigs XV, zu den Zeiten der Mailly, der Chateauroux, der Pompadour, und der Du Bary, die Natur mancher *Depenses inconnues* zu ergründen, die eben mit dem Depart. des aff. etrang. in keiner Verwandtschaft stünden.

Text in den StatsAnz. "Für das J. 1740 sind im 108 Büsching Magaz. 3,300000 L. für die Ausgaben der Auswärtigen Geschäfte ausgeworfen".

d. Hr. G. Stehet nicht in eben diesem Magazin S. 225, für das J. 1740: eine Pension von 360000 L. für die Gemalin des Prätendenten von England? Der Austrasier: das wol nicht, — aus der ganz einfältigen Ursache, weil im J. 1740 keine Gemalin des Prätendenten in der besten Welt übrig war. Die Sobjeskysche Maria Clementina, die der Prätendent Jacob Stuart im J. 1719 geheiratet hatte, ist bekanntlich schon im J. 1735 gestorben. Der Hr. Syndicus hat hier unglücklicher Weise übersehen, daß die Explication des Recettes & des Depenses, in Büschings Ma-

StatsAnz. X: 40.

§ f

gah

gaz. B. V, S. 225, die er hier ausschreibt, die Jare NB. 1712, 1722, 1734, 1739, und 1740, mit einander vergleicht; und daß im J. 1712, eine gewisse Marie Beatrice d'Esse, Reine d'Angleterre, noch lebte, welcher der K. Ludwig XIV, nach dem Tod ihres Gemals, Jacobs II, qui s'étoit retiré en France, jene 300000 L., pour sa subsistance & celle de sa maison, zugestanden hatte. Aber diese Marie Beatrice, hat schon im J. 1718 diese Zerklichkeit, ihre Pension von 300000 L. mit eingeschlossen, verlassen. Ob es ein Unsinn von mir ist, daß ich diese schon im J. 1718 dem König heimgefallene Pension, im J. 1740 nicht mer in Rechnung gebracht habe?

b. Hr. G. fragt weiter: Sind nicht im J. 1740, 2 Mill. für den K. Stanislaw angesetzt? Der Austras. Ja freilich; und er bezog sie richtig aus den lothringischen Einkünften: s. oben Num. 107, 2.

c. Hr. G. Und für die Schweizer 3 60000 L.? Der Austras. Ohne Zweifel, und zwar aus dem SchweizerFond: s. Num. 106, 2.

d. Hr. G. Und für Couriers 800000 L.? Der Austras. Es kan seyn, daß die 11 Chevaucheurs du Cabinet in diesem Jar so viel gekostet haben: wie viel aber davon auf die Rechnung des Depart. des Aff. Etr. gefallen ist, das überlasse ich dem Hrn. Syndicus die Freude auszurechnen.

e. Hr. G. Und für Depenses extraordinaires & inconnues 44 Mill.? Der Austras. Ich habe einmal das demüthige Bekänntnis abgelegt, daß ich Ausgaben, die im J. 1740 niemand anders, als der König, und der Minister, der sie besorgte, gekannt haben, im J. 1787 nicht erraten kan. Nur so viel weiß ich aus dem Busching. Magaz. S. 226, daß unter den angeblichen Depenses inconnues von 1740, die ungeheuren Ausgaben mitbegriffen sind, welche die Ausstattung, die Heiratsfeier, und die Heimsführung der Madame premiere Louise Elis., ältesten Tochter Ludwigs XV, verursacht haben. Man erinnert sich noch, daß Orry da-

damals sagte: wenn der König noch eine Tochter vermählen sollte, so müßte man auf einen neuen Dixieme denken. Seht man jetzt noch die kostspilligen Liebes-Händel Ludwigs XV hinzu: so dürfte der Schlüssel zum größten Theil von jenem Geheimnisse gefunden seyn.

f. Hr. G. fährt fort: Meldet nicht das Verzeichniß im *Büsch. ng. Magaz. B. II, S. 246*, welches der Aufraster für richtig gelten läßt, daß im J. 1740, für Subsidien und Pensionen 26,983000 L. ausgegeben sind, die ohne Zweifel unter jenen [hier sub Num. 108, e] benannten 44 Mill. Dépenses inconnues, begriffen sind? — Der Aufrast.

Ich schrieb in den *StatsAnz. S. 419* Heft 28: Wir wollen das schreckbare (Subsidien) Register im *Büsching. Magaz. B. II*, einweilen für richtig annehmen, so wenig es auch immer wahrscheinlich seyn mag, daß solche gebets-  
me Nachrichten jemand aus dem StatsArchiv mitgeteilt sind. Dahingegen es in Paris noch zu allen Zeiten eine Menge Anekdoten-Händler gegeben hat, die Fremden und Einheimischen für Geld etwas vorgelogen haben. Aber noch einmal, die Rechnung mag — vor der Hand für das gelten, was sie ist; so . . . — Dieses Urtheil heißt dem Hrn. Syndicus so viel, als daß ich jenes Verzeichniß für richtig gelten lasse. Hätte Hr. B. so geschrieben; so würde ich daraus geschlossen haben, daß er an der Richtigkeit dieses Magazin-Stückes sehr gezweifelt, und es aus bloßer Höflichkeit nicht für eine Anekdoten-Händlers-Ware erklärt hat.

Im übrigen werden wir besser unten sehen, daß in dem *Büschingschen* Register der Subsidien und der Pensionen, eine Menge Artikel vorkommen, die sich ganz und gar nicht zum Départ. des Aff. Etrang. qualifizirten. Hier aber will ich nur dieses anmerken, daß in demselben S. 245, Col. 3, der gewöhnliche beständige Fond der Aff. Etrang., der zum Unterhalt dieses Departements und der Gesandtschaften etc. bestimmt ist, für das J. 1740 zu 4,900000 angesetzt, und daß er im ganzen Jahrzehend von 1740 bis 1750, nur Einmal auf 5,300000 angestiegen, und in 5 Jahrgängen unter 5 Mill. gesunken ist.

109

Hr. G. spricht weiter: *Necker*, den der Australler für sein Orakel erklärt hat, meldet ausdrücklich, daß der zu den Ausgaben des Dep. der Ausw. Gesch. bestimmte Fond, ehemals (*autrefois, beaucoup plus*) sehr viel über 8 Mill. betragen habe, und erst durch den Herzog von Choiseul beträchtlich (*considerablement*) vermindert sei. Der Austras. Ganz richtig: aber das *autrefois* hatte wol gewiß einen Anfang; wohin muß er gesetzt werden? Das hat *Necker* nicht entschieden. Wollten wir die Frage aus gedruckten Nachrichten beantworten: so zeigen uns die *Büschingsche ComparatifEtats* von 1722, 1734, und 1739, für die *Apointements* der *Ambassadeurs, Affaires secrètes, &c Pensions Etrangères*, in diesen 3 Jaren nur 3½ Mill. an; und Hr. G. hat sich den Kopf umsonst zerbrochen, um in jenen *Etats* auch nur 100000 Thlr. ausfindig zu machen, welche durch das Dep. des Aff. Etrang. über die benannten vierthalb Mill. ausgegeben wären. Wir wissen ferner aus *Neckern*, daß die Ausgaben der Ausw. Gesch. blos durch die häufige Subsidien so hoch gesteigert sind, daß sie *beaucoup plus etendues* als 8½ Mill. geworden. Nun aber zeigen eben jene *ComparatifEtats* vor 1740, durchaus keine Subsidien an. Und wer die neuesten Geschichten Frankreichs aus andern Quellen, als aus dem *Mercure historique* und den Zeitungen, gelernt hat, erinnert sich gar wol, daß der geizige Cardinal *Fleury* erst in und nach 1740, und nach dem Tode Kf. Karls VI, angefangen hat, welche zu geben. — Zu was hätte er immer diese ruinöse Mittel vorher nötig gehabt? Er nam lieber im J. 1733, 1734, und 1735, Subsidien von Spanien an. Es bleibt also immer zu erörtern übrig, wann das *autrefois* bei *Neckern* angefangen habe; und diese Epoche setzen die *Büschingsche ComparatifEtats*, B. V, S. 194, ganz gewiß nach 1739. Kan Hr. G. einen älteren ZeitPunct dazu bestimmen, und anders als durch sein Vorgeben beweisen, das in niedersächsischen FinanzAngelegenheiten ein großes Gewicht haben mag, aber in den französischen

schen eben nicht mächtig wirkt; so will ich sehen, was darauf mag zu antworten seyn.

Hr. B. Necker setzt die Ausgaben der Aff. Etrang. auf  $8\frac{1}{2}$  Mill., und sagt, daß sie vormalen weit beträchtlicher gewesen, und erst durch den Herzog von Choiseul heruntergesetzt worden: wie kan der Austrasier jene Ausgaben nach 1760 auf  $5\frac{1}{2}$  Mill. erniedrigen? Der Ausstraf. Hierzu kan ich nichts anders als dieses sagen, daß unter dem Ministere des Herzogs von Choiseul und von Pralin, der fond des Aff. Etrang. in  $5\frac{1}{2}$  Mill. bestanden hat; und daß ich dafür in den StatsAnz. zwischen 1760 und 1783, bloß deswegen  $8\frac{1}{2}$  Mill. angenommen habe, weil in einigen Jahren, wegen gewisser depenses extraordinaires, die Summe von 8 Mill. überstiegen ist. Raynal gibt für das J. 1773, 12 Mill. an.

Von hier an, am Ende der S. 274, wird der Hr. Syndicus sehr — — verbe.

Er hatte im polle. Journ. den beständigen Fond von den Ausw. Gesch. auf 24 Mill. angesetzt, und das Büsching. Magaz. darüber zum Zeugen angerufen. Ich zeigte dagegen aus diesem Magazin B. V., daß jener Fond vor 1740 die viertel Mill. nicht überschritten habe: nam aber vor der Hand 24 Mill. für das NB. ganze JarZwanzig von 1741 — 1761, wegen der damaligen Kriegszeiten, für bekannt an; und warf für diesen ZeitBegriff 448 Mill. aus. Zum größten Unglücke für mich, fand Hr. B. im Uten B. des Büsching. Magaz. ein Tableau des fraix secrets pour les Affaires dans les Cours etrangeres, NB. zwischen 1741 und 1750, davon das Resultat für dieses JarZehend gerade auch 448 Mill. ausmacht. — Diese fatale Uebereinstimmung jener zwei Summen, gab ihm Gelegenheit, in seinem neuen Werke, in der oft angeführten Note S. 274, mir vorzuwerfen, „ich hätte das Büschingsche Verzeichnis zu wiederholtem malen für richtig gelten lassen; dieses setze für das JarZehend von 1741 bis 1750 eben die Summe an, die ich

für das Jahrzwanzig von 1741 bis 1760 phantastre; ich hebe folglich den Fond in den 10 Jaren seit 1751 bis 1760 auf, oder lasse bald dieses bald jenes gelten, glaube und widerspreche meinem selbst gewählten Orakel, so wie es mir einfällt. Welch ein Unsinn, führt Hr. G. jezo fort: ist solches Geschmier wol Widerlegung würd'g? Möchte doch der Ankräutler, wenn er über andre Schriften richten will, anstatt zu phantastren, diejenigen, welche er vor sich hat, recht ansehen, lesen und durchdenken!

So schreibt ein Schriftsteller Deutschlands, im letzten Jahrzwanzig des aufgethärten 18ten Jahrhunderts!

Ich könnte hier meine Antwort ganz kurz fassen, hier ist sie. Ich hab die Angabe von den 24 Mill. dem Hrn. Syndicus abgeborgt: s. polit. Journ. 1784, Oct. S. 289, wo dieser schimpffertige Autor den Büschingschen Stat aus dem Alten B. des Magazins wörtlich zum Beugen aufruft, und seine Angabe von den 24 Mill. sächsischen Fonds für die Subsistenz der franzöf. Gefangnen, Exilirten, Pensionen, Geschenke u. dergleichen bekräft. Wie konnte ich glauben ganz zu haben, duce Teucro & auspice Teucro! Wie konnte ich glauben, Unsinn dahin zu schmieren; da wo ich den Hrn. Syndicus G. ausstretbe.

Ich habe mich nirgends des Unsinn schuldig gemacht, daß ich das Tableau im Büschings Magaz. B. II, welches Hr. G. zuerst anführte, für richtig angenommen hätte, sub Num. 103, u. Es ist meine Person nicht, die sich zu glauben, worden ich nicht die Quelle davon Das Büschingsche Tableau ist bey Hrn. D. M. von einem guten Freund geschenkt, der es von zuverlässiger Hand empfangen hatte wie es in jens Land gekommen ist, wissen wir demnach als die übrige Gewealdigke befehlen. Nur dieses muß jedermann eingestehen, daß der erste Verfasser davon ein Verdäcker oder ein Betrüger gewesen ist. Ich könnte noch einen dritten Ursprung angeben, der nicht minder Wahrscheinlichkeit hat. Es sind mir mer als Ein Exempel, aus mer als Einem Lande,

bekannt, da nachspürenden Gesandten fremder Höfe, sehr künstlich erdichtete Finanz- und andre Anekdoten, durch die vermeintlich dazu erkaufte StatsBeamte, mit Vorwissen ihrer Obern, anvertrauet worden. — Verdient aber ein MagazinStück, das notwendiger Weise aus einer von den 3 angezeigten Fabriken herkömmt, daß ein Mann, welcher die Schriften, die er vor sich hat, recht ansieht und durchdenkt, es für richtig gelten lasse?

Ich habe aber dem ungeachtet das *Büsching. Tableau* III so durchgedacht, als wenn ich es wirklich für diebire Waare gehalten hätte. Und dieses Nachsinnen darüber, hat mich auf den weiteren Gedanken gebracht, daß es vielleicht mit der G—schen Hypothese von den 24 Mill. — zwischen 1741 und 1760 — zu vereinigen sei. Man muß nur aus jenem Tableau die Artikel wegwerfen, die in gar keiner Verbindung mit den *Depenses des Aff. Etrangères* stehen. Hier ist die Liste davon:

Für die Banquiers den <i>Cour de Rome</i> , die weder mit dem Hofe, noch mit jenem Departement etwas zu schaffen haben	—	11,565000
Für den SchweizerFond	—	7,500000
Dem Herzog von Modena, als Generalen der vereinigten Armeen in Italien, folglich vom KriegsFond	—	4,550000
Dem K. Stanislaw, die in Lothringen aus den Lothringschen Einkünften bezalte	—	20,500000
Die <i>Appointements</i> (so wird diese Ausgabe im <i>Büsch. Magaz. B. II. S. 235</i> , qualificirt) des Don Philipp, Generals der vereinigten Armeen, die zum KriegsFond gehörten, und so wenig als die 10 Mill., die Ludwig XV im J. 1745 seiner Tochter Louise, zur Errichtung ihres HofStats in Parma, an Kostbarkeiten, Mobilien &c, gegeben hat ( <i>Büsching. Magaz. I. c.</i> ), die <i>Affaires Etrangères</i> betreffen	—	31,200000
Die nach Genua für die Genuesschen HilfsTruppen geschickte, zum KriegsFond gehörige	—	28,000000
Z f 4.		Die



Die für die Schottische Revolution aufgeopfert,  
zum Kriegs- oder Marine-Departement ge-  
hörige

Die Besoldungen der Consuls

13,670000

11,020000

127,940000

Es wäre sehr leicht, diese Summe noch mit ein par Mill. zu vermehren, wenn man von gewissen Artikeln abziehen wollte, was der KriegsFond bestritten hat. Ich begnüge mich aber mit den 128 Mill., die von den Büschingschen *Depenses* des Aff. etrang., im Jahrzehend zwischen 1741 und 1750, abgezogen, für jedes der 10 Jahre zwischen 1751 und 1760, beinahe 13 Mill. übrig lassen.

So rechnete ich im J. 1785, da ich das Büschingsche Tableau durchdachte, und es mit dem G-schen Aufsatze im polit. Journal, Oct. 1784, S. 989, verglich, und die Summe von 24 Mill. für den jährlichen *fond* des Dep. des Aff. Etrang. zwischen 1741 und 1760, ein Jar in das andre gerechnet, dem Hrn. G. zu gefallen gelten ließ. Ob es Unsinn war? mögen die Leser entscheiden.

112 Aber ich bitte Sie auch darauf Achtung zu geben, wie Hr. G. seinen Oracles folgt, und sie durchdenkt, und liest u. ansieht. Der Hr. Syndicus stieß sich auf das *autrefois* des Neckers, um uns einen beständigen Fond von 8½ Mill. seit 1726 aufzu ringen. Nun setzt dieser classische Schriftsteller in seinem *Compte rendu* den Fond annuel des Dep. des Aff. Etrang. für das KriegsJar 1780, mit 8,525000 L. an. Hr. G. aber, der Neckern gelesen und — durchdacht hat, wirft S. 275 für die 6 KriegsJare 1778 bis 1783 jährlich 15 Mill. aus; und schilt mich *unsinnig*, weil ich, seiner Meinung nach, vom anonymischen Tableau im Büsching. Magaz. abgegangen bin, und dieser Piece, wie es mit einfiele, geglaubt und widersprochen habe. — Quis tulerit Gracchos. .

Von S. 275 — 278 berechnet Hr. G. die Zinse, welche Frankreich jährlich an fremde Actionnaires von den Staats-  
Capit

Capitalien zalt. Er setzt diese Zinse zwischen 1726—1750, jährlich auf 5 Mill.; zwischen 1751—1769, auf 10; und zwischen 1770 und 1785, auf 15 Mill.; meldet aber zugleich, daß er diese geringe Summe nur aus der Ursache angenommen habe, damit man ohne die größte Ungereimtheit nichts davon heruntersetzen könne.

Und doch hat *Necker* diese Ungereimtheit begangen, freilich ehe als der *Hr. Syndicus* sein Anathema ausgesprochen hatte. In seinem *Buche de l'Administ. des Fin.* T. III, p. 67, schätzt *Necker* den Abgang am französ. Numeraire par la fonte, ou par la dispersion dans les pays étrangers, zwischen 1763 und 1777, also in 15 Jahren, auf 75 Mill.; d. i. jährlich 3 Mill. — Und eben dieser Schriftsteller merkt im J. 1785, Tom. II, p. 274, an, daß Frankreich nur wenige Renten an Ausländer zu bezahlen habe.

Von S. 279 bis zu Ende 282, hält mir *Hr. G.* eine ernstliche Strafpredigt wegen meinen Zweifeln über seine Berechnungen der Gelder, welche durch die Kriege Ludwigs XV aus Frankreich getragen sind. Ich will einmal seine Leren und seine Offenbarungen über diesen Gegenstand Stückweise, doch nur so viel, als es meine Rechtfertigung erfordert, ansehen und durchdenken.

Ich behauptete in den *StatsAnz.* Hest 28, S. 423, daß der 24jährige Krieg in Italien und Deutschland vom J. 1733—1735, kein Geld aus dem Lande gezogen habe; weil "in Deutschland nur zwei Feldzüge, die von 1734 und 1735, längst der Mosel und dem Rhein, geschehen sind; da es ein leichtes war, der Armee ihre Bedürfnisse von Metz und Strassburg aus nachzuführen; und das wenige Geld, so etwan in Deutschland ausgegeben ist, durch die Contributionen reichlich ersetzt war".

Hier weist mir *Hr. G.* vor, ich gäbe vor, die *Mém. de Noailles* gelesen zu haben; und wisse nicht einmal, zu welcher Zeit jener Krieg den Anfang genommen; und meine,

es wären nur 2 Feldzüge gewesen. Und jesho erzählt er die Geschichte von der Belagerung von Kehl vom 20 Oct. 1733 an, und behauptet, daß nur das Erzstift Trier, und das Bistum Speier, Contributionen gezahlt haben, weil Pfalz, Württemberg, und Baden, die Neutralität ergriffen.

Und dieses alles erzählt Hr. G. einem Manne aus dem Elfaß: - - - -

Wenn ich ein historisches Compendium für Schul-Anaben geschrieben hätte: so würde ich Zweifelsohne den 3 bis 4 wöchigen Aufenthalt von 30000 Franzosen in Deutschland, 2 Stunden weit von Strassburg, und die wichtige Eroberung der Kehler Schanze, wo bei dem BrecheSchießen Frauenzimmer die Canonen löseten, und noch andre merkwürdige Umstände von diesem Feldzuge, den der Marechal de Berwick ein Camp d'exercice hieß, angeführt haben. Da ich aber eine statistische Untersuchung für Männer aufsetzte, und beweisen wollte, daß der 3jährige Krieg von 1733 bis 1735 keine Geldausfur verursacht habe: so konnte ich jene GazettenWelsheit den Lesern ersparen.

Daß aber nur Trier und Speier Contributionen gezahlt haben, ist eine Phantasie des Hrn. Syndicus. Wenigstens urtheilte der Reichstag in seinem ReichsGutachten vom 21 Maj 1734, anders davon, der von überzognen und mit allerhand unerschwinglichen Contributionen und Exactionen bedrückten ReichsKreisen und Ständen sprach. Ich finde ferner in der StaatsCanzlei, B. 64, S. 470, französische ContributionsBefehle an die ReichsRitterschaft in Schwaben. Und der Schwäbische Kreis beschwor sich am 12 März 1735 über die bezahlte Contributionen. Diesseits des Rheins spricht der Redacteur von den Mem. de Noailles (Tom. V, p. 170) von einer Expedition nach Worms, pour manger les contrées de Worms & de Mayence. Und eben dieser Geschichtschreiber gibt Auszüge von der Correspondenz zwischen dem Card. de Fleury und dem Marschall, wegen dem *Bien vivre* der Truppen, das eine

eine Summe von 2 Mill. ausmächte, und noch über die Contributionen mußte eingetrieben werden. — Ferner weiß jedermann, daß die Reichsstände, welche die Neutralität ergriffen hatten, und unter der königl. Protection stunden, Geld- und Jouragelieferungen tun mußten: s. Statskanzlei, B. 65, S. 496. — Und wie wäre man dazu gekommen, im J. 1736 eine eigne Convention über die rückständigen Reichs-Contributionen zu schließen, und dieselbe dem Wiener Friedensschluß, vermöge des 11<sup>ten</sup> Artikels desselben, anzuhängen, wenn es damit die Beschaffenheit gehabt hätte, die Hr. G. seinen Lesern vorspiegelt?

Nun kommt der Hr. Synb. auf den Italienischen Krieg, 1735 den er wieder auf seine Art vorstellt, und aus einem unverschämten Schriftsteller, dem *Mercure historique*, erzählt. Da es eben mein Beruf nicht ist, historische Exercitia zu corrigiren: so will ich nur meine Angaben retten.

Ich habe gesagt, daß das bare Geld, so die franzöf. Truppen, die niemals über 36000 Mann stark waren, in Italien ausgaben, durch die dasigen Contributionen ersetzt sei. Diese Contributionen wurden im Neiländischen — noch über die gewöhnlichen Auflagen dieses Lands, gehoben. Der einzige District von Neiland war monatlich auf 500000 L. an Contributionen angelegt: hierzu kamen noch die Einkünfte und die Contributionen vom Modenesischen und dem Mantuanischen, und die Lieferungen aus Parma und dem Venetianischen: wie alles größtentheils in den Mem. de Noailles zu lesen ist. Der oben angeführte 11<sup>te</sup> Artikel des Wiener Friedens, bestätigt auch eine, wegen den Rückständen der Neiländischen Contributionen eingegangne Convention, worinn Frankreich anstatt der zu fordernden 7 Mill., mit 2½ Mill. sich abfertigen ließ.

Ich habe in den StatsAnz. S. 423, den wenig bekannten Umstand berührt, daß die franzöf. Völker in Italien, NB. gewissermaßen, im Spanischen Solde gestanden sind, indem

indem Spanien der Krone Frankreich dafür Subsidien gezahlt habe. Das erklärt der Hr. Syndicus für falsch, ob er schon zugibt, daß der spanische Hof dem französischen, beim Anfang des Kriegs, einige Tonnen Goldes zu Subsidien angelobt habe. Diese einige Tonnen Goldes Subsidien, für einen Etat wie Frankreich, und für eine Armee von 36000 Mann, sind Gold werth! Damit aber der Leser jene Subsidien genauer kenne: so will ich aus den Mem. de Noailles folgenden Auszug eines Briefs vom Card. Fleury an den Marechal, vom 1 Sept. 1735, abschreiben: Je ne sais si l'Etat de l'Espagne est meilleur; voicy le sixieme mois qui court des Subsidies qu'ils nous doivent, & l'adesso des Italiens est la defaite ordinaire de M. Patigno.

Die Treulosigkeit der Franzosen bei dem Schlusse der Präliminarien von 1735, fällt nur denen auf, die wie Hr. G. die Geschichte des damaligen Kriegs bloß aus dem *Mercurio historico* gelernt haben. Die Memoires de Noailles geben ganz andre Aufschlüsse darüber: und Sachverständige wissen ohnehin, daß der gefährliche Zwist, welcher sich zwischen Spanien und dem König von Sardinien wegen dem Herzogtum Mailand erhoben hatte, die Absonderung des letzteren von der Armee, die Mantua belagern sollte, die sonderbaren Projecte der Königin Elisabeth Farnese, und die trübselige Perspective, bald die Waffen gegen einen von den 2 Allirten feren zu müssen, — Sachverständige wissen, sage ich, daß diese Umstände eben so viel, und noch mer, als die Kurzsichtigkeit und der Geiz des alten Fleury, die Unterzeichnung der Wiener PräliminarArtikel beschleunigt haben. Wie wenig aber die spanische Armee von der französischen verlassen ward; das lernen weitläufig aus ActenStücken die Mem. de Noailles, Tom. V, p. 273.

Hr. G. zieht aus dem Vorhergehenden den Schluß, daß der Hr. Austrasier sich mer im Romanen Schreiben, als in FinanzSchriften, geübt habe; wobei es ihm zur Person hat worden, TatSachen nach seiner Convenienz zu erdichten.  
Der

Der Aufraster hat in seinem Leben keinen Roman geschrieben; sein Genie war niemalsen dazu aufgelegt. Gelesen hat er welche; aber keine gefunden, von den Begebenheiten des Ritters von *Mancha* in der Höle des Montesinos an, bis auf die Geschichten des *Biribinker*, worinn mer Phantasie und mer Imagination geherrscht hätte, als in den FinanzWerken des Hrn. Syndicus G.

Dieser Schriftsteller hat das Glück, seine Diatriben<sup>116</sup> gegen mich mit einem Zug zu schließen, worinn er wirklich recht, und der Abdruck meiner Abhandlung vom franzöf. NationalCapital in den StatsAnz. Heft 28, unrecht hat. Es steht dreimal darinn, daß Hr. G. für die bar ausgeführte Kriegskosten von 1733 — 1735, — 150 Mill. angesehen habe, ungeachtet er im polit. Journ. nur 130 dafür ausgeworfen hat.

Ich misgönne dem Hrn. Syndicus diesen Triumph nicht: er ist seiner würdig. Nur Schade, daß es noch nicht ausgemacht ist, wem jener monstruöse Fehler zur Last fällt; ob dem Aufraster, oder einem der Abschreiber, oder dem Sezer. Sollte es dieser letztere so arg versehen, und eine 3 für eine 5 angesehen haben: so wüßte ich keinen andern Trost für ihn, als etwan diesen, daß Hr. G — s Schreiber oder Sezer eine amerikanische FarbPflanze in einen Guckut verwandelt hat; und daß in dem Werke des Hrn. G. S. 349, zweimal 4500 für 5000 muß gelesen werden. Ich verspreche aber dem Hrn. Syndicus, und hoffe, Hr. H. Schlözer werde mein Versprechen ratificiren, daß wenn jemalen ein Verzeichnis der in den StatsAnz. vorkommenden Druckfehler vervollständigt wird, die 130 statt 150, am gebührenden Ort und Stelle figuriren sollen.

Ich habe in den StatsAnz. N. 28, S. 424, einen<sup>117</sup> Uberschlag von dem baren Gelde gemacht, das in den verschiedenen Epochen 1744, 1756, 1763, 1778, und 1784, in Frankreich vorhanden gewesen; und daher Gelegenheit ge-  
nommen

nommen, die Summen anzugeben, welche die Kriege von 1741 und 1757 können aus dem Lande getrieben, und in fremde Hände gebracht haben. Diese Verrechnung mit den dabei angeführten Zerscher, erklärt Hr. S. S. 280 für Absurditäten und Unwarheiten.

Da es die größte Unbilligkeit von der Welt wäre, wenn ich allein den Fuch tragen sollte, den der Hr Syndicus auf diese Angaben gelegt hat, an welchen andre ehrliche Leute gerade so viel Anteil haben, als ich: so will ich hier meine Absurditäten auf einer Stelle, und die correspondirenden Absurditäten andrer Schriftsteller auf der zweiten Stelle unter der vorigen, gegen einander paradiren lassen. Die Leset werden daraus sehen, daß ich in guter Gesellschaft *delirire*.

**Absurditäten und Unwarheiten des Austrasiens.**

A. Im J. 1744 belief sich das NationalCapital auf 1660 Mill.

B. Im J. 1756 schätzte ich das NationalCapital, mit Einschluß der 50 bis 60 Mill., welche die Ausländer damals in die königl. Stocks gelegt hatten, auf 1700 Mill.

C. Im J. 1780 hat, nach dem Zeugnisse Neckers, das französ. Numeraire in 2000 Mill. bestanden.

**Absurditäten und Unwarheiten des**

A. DUTOT *Reflexions politiques sur les Finances*, Tom. I, p. 418 (Edit. von 1738): L'augmentation prodigieuse du prix des denrées (en France) ne sauroit avoir d'autre cause que celle de l'abondance de l'or & de l'argent qui veulent en ce Royaume en plus grande abondance que jamais.

Anmerk. Im J. 1720 waren, nach der großen Exportation, noch 1200 Mill. übrig.

B. FORBONNAIS *Recherches & Considerations sur les Finances de la France*, Tom. II, p. 173 (Edit. 1754): Nous comptons (en 1754) près de 1700 Millions (d'espèces) fabriqués depuis la refonte de 1726. Mais les guerres etrangeres ont fait sortir d'argent qui n'est pas rentré; comptons sur 1500 Millions.

Anmerk. Zu dem im J. 1754 vorhandenen 1500 Mill. muß man noch den Product vom Nationalhandel in den 3 Jahren 1754, 1755, und

und 1756, hienieden, und bis 50 bis 60 Mill. fremde Capitalien nicht vergessen.

C. BEAUSORRE *Intrad. gen. à l'étude de la Politique des Finances & du Commerce*, Tom. III, p. 22 (Ed. 1771): On estime monter à 1690 Millions la quantité d'espèces qui circulent en France.

Anmerk. Zwischen 1763 und 1780 sind 675 Mill. neu geprägt.

## 46.

## Oesterreichische Niederlande.

In den österreichischen Niederlanden gehen seit kurzem Ausstritte vor, die so wichtig sind, daß man darüber auf einige Zeit die holländischen Handel beinahe vergessen wird.

Die Brabanter und Flandern etc., „ce peuple enivré de préjugés & d'erreurs, wie sie von ihren eigenen Landesleuten, den Einwohnern der Stadt *Ath*, in einer Remontrance an den Kaiser genannt werden, wollen nicht *par force* glücklich gemacht werden. Sie, die in alten Zeiten einmalt, in gewissen Dingen, die Lehrer von Europa waren, schauen auch jetzt noch auf Ungern und Deutsche wie auf halbe Barbaren herab, sprechen von Morästen der Donau und dem *Aatruche du Desert*, finden die Einrichtung ihrer Universität Löwen gar musterhaft und wunderschön etc., und wollen entweder immer in ihrem Wust bleiben, oder doch, — weil ihnen *Josaf II* geschworen hatte, sie darin so lange zu lassen, als es ihnen selbst behagen würde —, nicht ohne ihre freie Beistimmung daraus gezogen werden. — Die ganze Fehde ist ein unangenehmer Commentar über die oben *St. Anz.* Heft 35, S. 374, aufgeworfene Frage, über die Rechte des Souverains in einem gewissen Collisionssalle. Alle *Brabançons*, selbst diejenige, die den menschenfreundlichen Absichten des großen Wiederherstellers Gerechtigkeit widerfahren lassen, scheinen mit den zur Ausführung dieser Absichten gewählten raschen Mitteln unzufrieden zu seyn; hoffentlich nicht aus Mistrauen gegen ihren jetzigen Beherr-



herrscher, sondern aus Furcht für die Zukunft, wo ein solcher *modus procedendi*, als GrundMaxime aufgestellt, die Meinung und das Gewissen des Beherrschers, d. i. seinen Willen, zur alleinigen Richtschnur machen, und folglich eine durch Stände weislich beschränkte Regierungsform, zur unumschränktsten Monarchie, mit allen ihren unausbleiblichen schrecklichen Folgen, machen würde.

Als bisher hierüber in *StatsActen* Verhandelte, von des Kaisers *Patris. Conventis* vom J. 1781 an, bis auf die Vorstellung der Stände von Brabant vom 15 Mai 1787, ist bereits zusammengebrückt, in: *Recueil des Représentations, Protections, & Reclamations, faites à S. M. I. par les Représentans & États des dix Provinces des Pays-Bas Autrichiens* . . . De l'Imprimerie des Nations, 1787. Erstes Recueil, 8, 257 Seiten. Die nun folgenden habe ich einzeln vor mir: sie sind alle, theils in 8, theils in Fol., einige auch in beiden Formaten zugleich, gedruckt, und werden in Brüssel öffentlich verkauft.

I. *Déclaration de l'Empereur & Roi,*  
vom 24 Mai 1787.

*Sa Majesté* étant informée qu'on repand dans le Public, qu'il s'agiroit de faire exécuter dans les Provinces Beligues la Conscription Militaire, d'y établir une taxe de 40 pour 100 sur les Biens-Fonds & sur les Rentes, d'assujettir à la même taxe le produit de l'Industrie & du Commerce, ainsi que d'oter à ses Sujets Beligues le droit de ne pouvoir être traités autrement que par droit & sentence des Juges compétens. Elle a, à la deliberation des *Sérénissimes Gouverneurs Généraux* des Pays-Bas, jugé à propos par une suite de les sentimens de bienfaisance pour les peuples, de faire connoître, que ces sortes d'*assertions & insinuations*, qui répandent l'inquiétude parmi les bons Sujets & troublent l'or-

l'ordre public, ont toujours été *sans aucun fondement*, & sont également contraires à ses vues & à ses intentions.

S. M. s'attend, qu'après une déclaration aussi positive, on ne donnera plus aucune créance aux discours des gens mal-intentionnés qui semblent prendre à tâche d'allarmer les Sujets & affoiblir la juste confiance qu'ils doivent avoir dans les bontés paternelles; & sera la présente déclaration imprimée & publiée en la manière accoutumée.

Fait à Bruxelles, sous le Cachet, secret de S. M., le 24  
Mai 1787. Etoit paraphé *Bel. vi.*

Signé par ordonnance de S. M. I. *de Maleck.*

A Bruxelles, chez Panwels, Imprimeur de S. M., à la grande Place.  
Prix : un Sol.

II. Copie de la *Requête* présentée par  
"les Syndics des neuf Nations de cette Ville de Bruxelles, sans  
comme constitués d'icelles que du troisième Membre de la Ville d'  
Anvers, & des troisième & quatrième Membres de la Ville de  
Louvain", le 26 Mai 1787.

A Messieurs les ETATS de BRABANT en leur  
Assemblée Generale.

Les Syndics . . . . Ville de Louvain, se trouvent  
derechef forcés de prendre leur respectueux recours  
vers Vos Seigneuries Réverendissimes & Illustrissimes,  
pour leur remontrer, que malgré que toutes les in-  
fractions faites à la constitution de cette Province exi-  
gent qu'on prenne tous les moyens possibles pour leur  
prompt rétablissement, celle de l'enlèvement de leur  
concitoyen le Sr. de HONDT est de nature, qu'elle ne  
souffre pas un seul instant de délai à la faire rétablir,  
vu que la vie n'est pas un seul moment en sûreté, mais  
qu'au contraire chaque moment est à la merci de ses  
opresseurs farouches, qui n'ont su respecter ni le Ser-  
ment,

Statutz. X: 40.

Ⓞ 9

ment, ni le *Pacte constitutionnel* \* de ce Duché, ni le Droit civil, ni même le Droit des Gens, qu'ils ont tous violé.

Dans ces circonstances, il est très sensible, *Mssgrs*, qu'on ne peut se rapporter à des simples réclamations du *Pacte constitutionnel*, & qu'on ne peut pas aussi se fier à la promesse que *Leurs Alteesses Royales*, les *Ser<sup>mes</sup> Gouverneurs* ont faite relativement à la reproduction du Sr. de HONDT dans cette ville. Car dans la supposition même des vues sincères & de la fidélité de ladite promesse des *Ser<sup>mes</sup> Gouverneurs*, il est possible qu'ils soient trompés; il est toujours vrai & certain, que la vie du Sr. de HONDT n'est pas en sûreté, & qu'on ne fait pas la moindre attention aux réclamations réitérées contre les infractions manifestes du *Pacte constitutionnel* \*\*, puisqu'on ne discontinue pas d'en commettre, comme consiste par les deux pièces ci-jointes sub N<sup>os</sup> 1 & 2, l'une datée du 23 *Avril* & l'autre du 12 *Mai* respectivement de

---

\* In der Folge wird es auch *Pacte inaugural*, und gewöhnlich *La joyeuse Entrée* (*Bleyde Incomste*) genannt: es sind die *Pacta Conventa*, die Josef II, den 17 Jul. 1781, als Herzog von Brabant, seinen Belgischen Republicanern beschwor. — Schon den 5 Mai hatten die Stände von Flandern, in ihrer Vorstellung an den Kaiser selbst, sich am Schlusse derselben die Ausdrücke erlaubt: Nous supplions enfin, au cas que quelque innovation fût jugée nécessaire, de ne pas l'introduire sans le Concours des Etats, qui s'il en arrivoit autrement, ne pourroient s'abstenir, le *Pacte inaugural à la main*, de réclamer & de protester contre toutes les infractions qui en résulteroient.

\*\* Art. XVII der *joyeuse Entrée*: Item, que si quelque personne est appréhendée dans le Pays de Brabant & d'Outremeuse de Sa dite Majesté, qu'il ne la fera mener ni laissera mener Prisonniere, hors Sessdits Pays.

de cette année 1787, qui viennent d'être adressées toutes deux sous une même enveloppe au Révérend Pere Préfet du Collège des Rev. *Peres Augustins*, en cette Ville le 23 du courant, comme il vous l'attestera en cas de doute.

Le délai du redressement des infractions & la continuation d'icelles démontrent à toute l'Europe, attentive à les observer jusques dans les moindres démarches, qu'on méprise les humbles remontrances & les justes demandes de redressement que *Vos Sign. Revmes & Illmes* avez faites. Le délai de redressement des infractions & la continuation d'icelles, donnent à connoître & font appréhender même tout le monde, qu'on épie le moment pour porter le coup fatal qui écrasera toute la Constitution & asservira les braves Brabançons sous le joug de la servitude, depuis quelques années leur préparée. Mais cette appréhension ne les a alarmés pas; ils connoissent le courage, la valeur & la bravoure de leurs glorieux Ancêtres, qui ont couvert les plaines de cadavres, qui ont fait couler des ruisseaux de sang pour leur liberté: ils en sont issus, le même sang coule dans leurs veines, ils sauront convaincre l'Univers entier qu'ils en sont dignes descendans. Ils se reposent néanmoins entièrement sur votre prudence & sur votre sagacité, *Messrs.*: c'est uniquement le sort de leur Concitoyen, le Sr. de HONDT, qui les agite & les excite à vous engager d'assurer sa vie menacée. L'Univers lui est inutile, si les oppresseurs achevent leur ouvrage & qu'il perd la vie; le redressement du *Paëte constitutionel* lui sera vain, même ce redressement deviendra impossible non seulement relativement à lui, mais à tous égards quant à ce point. Leur agitation n'est pas vaine, puisqu'après la violence faite en sa personne, on a encore violé le *Paëte constit.* malgré vos réclamations, en enlevant tous ses registres, papiers

piers &c., & en les transportant sous la puissance de ses oppresseurs, & malgré aussi toutes les protestations contraires de son Epouse, à qui, abstraction faite de l'oppression de son Mari, la moitié appartient incontestablement *suivant le Droit Notoire de ce Pays*; & ils sont d'autant plus animés, puisqu'ils ont depuis peu de jours appris, que le Sr. de HONDT est plus resserré dans sa prison que ci-devant.

Dans les circonstances particulières de ce cas, il ne reste qu'un seul moyen pour rassurer la vie de ce déplorable Concitoyen; c'est le *droit des représailles*, conséquemment de vous assurer d'une personne, jusques lors que le Sr. de HONDT & ses registres & effets soient reproduits dans cette Ville: avec notification que si on s'émancipe de porter quelque sentence à la charge du Sr. de HONDT, que les représailles seront étendues au même point dans la personne de celui dont vous vous ferez assuré.

Passant aux deux pièces ci-jointes, on observe qu'elles portent l'empreinte de commandement; elles portent le titre de l'EMPEREUR & ROI, le paraphe & une signature de personnes qui ne sont pas revêtues du moindre caractère de pouvoir porter des commandemens, paraphe, ou signature, à l'effet d'obliger quelque Brabançon; ainsi qu'abstraction faite du *ridicule* des prétendus ordres contenus dans ces dites deux pièces, elles portent derechef infraction du *Pacte constitutionnel*; auxquelles infractions continuelles il convient qu'on prevoit, une bonne foi d'une façon *efficace*, pour prévenir les autres, & réprimer la témérité de ces infractions. C'est le sujet qui oblige les Remontrants de prendre leur très-respectueux recours vers la sagesse, la fermeté & vers le *pouvoir de Vos Seign. Reines & Illmes* avec toute la confiance possible. Les suppliant très-humblement qu'elles daignent pourvoir au con-

contenu de la narrative de cette & sur tout à la sûreté de la vie du Sr. de HONDT par les moyens qu'Elles jugeront les plus sûres & les plus convenables. C'est la grace &c.

Etoit signé

A. Vanderstricht	Jean-Joseph Sagermans	Henricus Depnys
P. I. C. Beeckman	I. C. Schruers	I. B. van Lach
I. V. van Campenbous	E. Adam	I. B. van den Sande
Voer Copie geteekent		de Cock.

### III. Représentation des ETATS de BRABANT du 26 Mai 1787.

**MADAME & MONSEIGNEUR.** Nous avons supplié *Vos Alteffes Royales* par tant de Remontrances, Nous vous avons conjurés, *Serenissimes Gouverneurs Généraux*, par tous les droits, par tous les motifs les plus sacrés, que *VV. AA. Royales*, daignassent faire cesser au plutôt jusques aux traces des infractions de nos *Privileges*, en rejetant tout Conseil qui ne meneroit pas à l'unique objet de rétablir l'ordre *constitutionnel*, juré si solennellement au Nom du SOUVERAIN.

Nous avons eu l'honneur de faire parvenir à *VV. AA. Roy.* nos doléances articulées; tous les points que nous avons présentés, sont clairement, evidemment déterminés par le *Pacte inaugural*.

Cependant toute la nation voit avec une douleur qu'elle *retient à peine*, que nos réclamations, n'ont seulement n'ont pas produit le redressement juste & indispensable de ses griefs, mais que par des moyens détournés on tâche de reculer & d'éluder la *Satisfaction* qu'elle a *droit* d'attendre sans délai. Elle est convaincue avec raison, qu'il est *hors du pouvoir du Prince* de faire des dispositions contraires à des *Privileges* fondés sur les plus saints engagements.

Comment toute la nation n'entreroit-elle pas dans la plus grande défiance, en voyant sortir encore

récemment la déclaration au Nom de l'EMPEREUR & ROI sous la date d'avanthier, où l'on suppose que ce sont des prétendues *assertions & insinuations* sur certains points isolés qui repandent l'inquiétude parmi les bons sujets, tandis qu'il est d'une parfaite notoriété que cette véhémente Inquiétude tire sa source du Système pris, & qu'on tâche de soutenir de bouleverser tous les droits, que jusques au Nom de la Justice, tout est enveloppé dans l'illusion dont on s'obstine de présenter le prestige.

Que VV. AA. RR. daignent attacher leurs regards sur la Requête que les Corporations de *Bruxelles*, tant pour elles que comme constituées par d'autres Membres des Villes, viennent de nous faire parvenir; nous ne pouvons que nous joindre entièrement à la demande comme à tout l'objet de cette Requête,

Il est tems, *Serres Gouv. Généraux*, que VV. AA. RR. entendent les cris d'un peuple outragé dans tous ses droits, outragé dans la manière dont on continue d'équivoquer sur une *satisfaction* qui n'a rien que de légitime, rien qui ne soit fondé sur un Pacte dont la force est connue de l'Univers entier,

Que VV. AA. RR. comme Représentans de l'Empereur, fassent enfin attention à la continuité & à l'énergie de toutes nos remontrances, sur tout à cette vérité plus que certaine que le Monarque est dans l'heureuse impuissance de contrevenir légalement à ses engagements,

Que VV. AA. RR. daignent déclarer pour rétablir le Calme & la Paix, que toutes les enfreintes de la Joyeuse Entrée, seront redressées sans le moindre délai,

Nous sommes avec un très-perfond respect,

MADAME & MONSIEUR, de VV. AA. RR.

les très-humbles & tr. ob. Serviteurs

Les Prêtres, Nobles, & Deputés des Chef-Villes  
représentant les trois Etats de ce Pays &

Duché de Brabant.

Par Ordonnance

signé

de Gort.

IV.

IV. 28 Maj 1787.

MARIE-CHRISTINE

Princesse Royale de Hongrie  
& de Bohême, Archiduchesse  
d'Autriche, Duchesse  
de Bourgogne, de Lorraine  
& de Saxe-Teschen &c.

ALBERT-CASIMIR

Prince Royal de Pologne &  
de Lithuanie, Duc de Saxe-Teschen,  
Grand-Croix de l'Ordre Royal de St. Etienne,  
Feld-Maréchal des armées de  
Sa. Maj. l'Empereur & Roi &  
de celles du St. Empire Romain &c.

*Lieutenants, Gouverneurs & Capitaines-Généraux  
des Pays-Bas &c. &c. &c.*

*Très-Révérands, Révérands Peres en Dieu, Nobles, chers & bien Aimés,* ayant reçu & examiné les Représentations que Vous nous avez adressées le 15 de ce mois, Nous les avons portées avec empressement à la Souveraine connoissance de l'Empereur, comme Nous l'avons fait à l'égard de toutes celles qui les ont précédées & celles qui les ont suivies: en proposant à Sa Maj. les voies & les moyens les plus conformes à la Constitution & au vœu de la Nation, bien certains que Vous reposant sur nos soins & nos sentiments, comme sur ce que Nous avons déclaré & Vous déclarons encore par la présente, Vous attendrés avec autant de confiance que de tranquillité la Résolution que l'éloignement actuel de S. Maj. doit nécessairement retarder.

Et pour ne rien vous laisser à désirer en attendant, sur ce que vous devés vous promettre de notre sincérité, comme de notre influence, Nous vous répétons & confirmons ici, ce que nous avons déjà déclaré par notre Dépêche du 28 Avril, relativement aux Abbayes dont les Chefs ont le droit de *siéger dans votre Assemblée*, & que Nous ne balançons pas de confirmer dès-à-présent la confiance où vous devés être, que Sa. Maj. fera observer exactement sur cette partie de Vos Représentations, tout ce qui se trouve exprimé à cet égard

G 3 4

tant



tant dans la *Joyeuse Entrée*, que dans le *Concordat* de 1564.

Nous nous promettons de recevoir dans peu une *Résolution* favorable de l'EMPEREUR pour la *nomination* aux dignités d'*Abbés* & d'*Abbeſſes* des Abbayes, qui ſont actuellement vacantes.

S'il ſ'agiſſoit de changemens à l'égard des *Chapitres*, *Monastères*, ou autres établiſſemens pieux; on n'y procéderoit que d'une manière qui ne bleſſeroit en rien la *Conſtitution*.

Les Vues de *Sa Maj.* ſur l'*Emploi* des *Biens* des Maisons Religieuſes ſupprimées, ainſi que des *Conſrairies*, portant ſur un *Emploi* également conforme à la *Juſtice* & au plus grand *Bien* de la Religion & de l'*Humanité*, Nous ſommes convaincus d'avance, que Vous étant connues & développées, comme elles le ſeront dans tous leurs détails, il ne Vous reſtera aucun doute ſur l'important uſage auquel l'EMPEREUR les deſtine; & *S. Maj.* recevra certainement avec autant de plaiſir que de confiance, ce que Vous pourriés avoir à propoſer de plus utile relativement au but dont Elle ſ'occupe, d'après les regles de la *Conſtitution* & des *Loix*; Vous prévenant que Nous avons réſolu de ſuspendre en attendant toute *vente ultérieure* des *Biens* des Maisons ſupprimées.

L'établiſſement des Nouveaux *Tribunaux de Juſtice* eſt déjà révoqué dans le fait par le rétabliſſement actuel des anciens *Tribunaux*; & quant à ce qui regardé le nouveau *Réglement* pour la *Procédure Civile*, Nous avons réſolu de le tenir en ſuſpens & de donner d'abord à cet effet les ordres néceſſaires.

Il ne ſera fait de la part du Gouvernement Général, aucune *interdiſtion* dans l'*Adminiſtration* de la *Juſtice* qui ſoit ou puiſſe être contraire à la *Joyeuse Entrée*.

Le

Le Diplôme concernant la *nouvelle organisation du Gouvernement* ayant été communiqué par ordre exprès de l'EMPEREUR, Nous devons attendre sur votre demande à cet égard les intentions ultérieures de *S. Maj.*, Vous prévenant au reste qu'il n'opère & n'opérera en attendant que relativement aux seuls points qui ne sont point contraires à la *Joy. Entr.*: que l'Article des *Sceaux* ne porte que sur ceux qui étoient ci-devant sous la garde du Chef & Président de l'ancien Conseil Privé, & que les expéditions pour la Province de *Brabant*, seront toujours signées par Nous, & contresignées par un Secrétaire ayant Patentes pour signer en Brabant.

Nous avons résolu de faire cesser l'établissement des *Intendances*, ainsi que les fonctions des Intendants & de leurs Commissaires; ce qui sera l'objet d'une déclaration qui sera portée d'abord.

Nous porterons avec plaisir à la Souveraine connoissance de l'EMPEREUR les instances que Vous réitérés pour la continuation de la Députation.

Vous ne devez pas douter que l'intention de *S. Maj.* ne soit d'observer à l'égard de la *Chambre des Comptes* & du Pays de *Limbourg* & d'*Outremeuse*, ce que la *Joy. Entr.* établit à l'égard de l'une & de l'autre.

Nous avons résolu de pourvoir d'abord d'une manière qui donnera plein apaisement, sur ce que vous Nous avez représenté à l'égard des *corps de Métiers*: Nous avons déjà agréé à cet effet un nouvel édit qui paroitra incessamment.

Nous avons pourvu de même à l'objet de Vos Représentations & à celles des Nations de cette Ville, concernant l'*Administration du Canal*, à l'égard duquel Nous avons résolu de rétablir les choses sur l'ancien pied, comme Vous en serez informés par les dispositions dont Nous avons déjà ordonné l'expédition & qui seront dépêchées incessamment.

Quant à ce qui touche le Négociant de HONDt, Nous Nous en remettons à la Dépêche de ce jour, [s. die folgende Num. V] que vous avez déjà reçue & dont Nous Vous confirmons encore le contenu.

Après ces diverses explications, après ces dispositions également conformes à vos instances & à la Joy. Entr., après cet exposé sincère de Nos principes & de Nos sentiments, Nous croyons avoir lieu d'attendre de la confiance de la Nation; qu'appaisée sur ses doutes & sur ses inquiétudes, Elle dirigera sa conduite, d'après les mouvements de sa confiance dans l'équité & la Justice de l'EMPEREUR, comme dans son amour pour ses fidèles sujets.

A quoi Nous ajouterons, que si indépendamment des objets touchés ci-dessus, il en étoit d'autres à l'égard desquels il existeroit une infraction à la Joy. Entr., Nous y disposerons d'après les Principes de Notre présente Dépêche. A Tant très-Révèrends . . . & Bien Amés, Dieu Vous ait en sa Sainte Garde.

De Bruxelles le 28 Mai 1787.

Marie & Albert.

Par Ordonnance de L.L. AA. Roys  
Pour Copie

Bel Vt.  
de Reul.  
de Cerk.

V. 28 Mai, 1787.

MARIE - CHRISTINE

ALBERT - CASIMIR

[Just wie oben S. 463].

Très-Révèrends . . . Amés. Nous venons de recevoir du Chancelier de Cour & d'Etat, Prince de KAUNITZ, au sujet de l'affaire du Négociant de HONDt, l'information, que Nous Nous empressons de vous faire par l'extrait ci-joint de la dépêche de ce Ministre du 19 de ce mois. Nous Nous persuadons que cette nouvelle, que Nous vous chargeons de communiquer de

No.

Notre part au Tiers Etat, appaisera les allarmes, que l'on a conçues sur le sort de ce Négociant. Nous vous prévenons au surplus, que Nous avons encore hier fait expédier une Ekafette pour Vienne avec votre représentation du 26, & la Réquête du Tiers Etat y jointe, & que Nous avons fait des instances réitérées & les plus vives, pour que le Négociant de HONDT soit incessamment remis en liberté & renvoyé ici, sans qu'il lui soit fait le moindre mal. A tant . . . De Bruxelles le 28 Mai 1787.

MARIE & ALBERT

Bel Vt,

Par Ordonnance de LL. AA. RR.

de Reul,

Extrait d'une Lettre de S. A. le Prince de KAUNITZ, datée de Vienne le 19 Mai 1787.

Quant à l'affaire du Négociant de HONDT, j'ai appuyé auprès de S. M. la proposition du Gouvernement-Général à son sujet, avant d'avoir reçu la représentation des Etats y relative; & j'en ai prévenu M. le Président du Conseil de Guerre, pour qu'il dispose les choses de façon qu'à l'arrivée de la résolution de S. M. l'affaire de ce Négociant se trouve encore en son entier.

Pour Copie conforme à l'Original

de Reul,

VI. A Messrs. les Etats de Brabant en leur Assemblée Générale du 30 Mai 1787.

Les Syndics . . . Louvain [m. 1787, 47] obtenant à l'instant même communication de la Dépêche en date d'avant hier de LL. AA. Royales, ne veulent différer un seul instant, pour convaincre les Seigneurs Gouverneurs-Généraux de la conviction intime qu'ils ont de leur sincérité, ainsi que des bonnes vues de Sa Maj., de vous supplier d'en rassurer LL. AA. RR., & de leur faire connoître que notre empressement à les en convaincre est si grand, qu'ils ont supplié Vos Seigneuries Revérendes & Illustres de leur en donner part, sans néanmoins entrer dans aucun détail de cette Dépêche, qui con-

contient plusieurs objets *captieux*, qui exigent une explication ultérieure, qu'ils se réservent à donner au premier jour.

Le *Peuple* se défie hautement de tous autres, qui environnent *LL. AA. RR.*, & ils disent hautement, que les vues & intentions de ces personnes sont de *tiraniser* le *Peuple*; réclamant pour preuve le *bouleversement total* de la *Constitution*. Ce n'est pas sans raison qu'il se défie d'eux, par ce que la Dépêche même ne peut jamais provenir des sentimens de *LL. AA. RR.*, puis qu'elle est *captieuse* de l'un bout à l'autre & ne contient rien de *positif*, ni d'*assuré*.

Ils supplient donc *Vos Seign. Reu<sup>mes</sup> & Ill<sup>mes</sup>*, de vouloir faire parvenir leurs vœux à *LL. AA. RR.* C'est la grace . . . .

[Die Unterzeichneten eben die 9, wie oben S. 461.]

VII. Représentation des ETATS de BRABANT,  
du 30 Mai 1787.

*Madame & Monseigneur.* Les *Sindics* des Nations de cette Ville, tant pour celles-ci que comme constitués de la façon qu'il paroît par nos *Rémontrances* antérieures, nous ont exposé ce matin tant de vive voix que par la *Requête ci-jointe* en Copie, le péril extrême; où va mener la fermentation actuelle. L'exemple arrivé hélas! à l'issue de notre Assemblée près de la Cour, presque sous les yeux de *VV. AA. Roy.*, achève de nous convaincre malheureusement de la réalité des craintes les plus affreuses.

C'est dans ces circonstances que Nous Nous sommes empressés de Nous assurer quel seroit enfin l'appaisement raisonnable, qui pourroit servir provisoirement à calmer les troubles actuels. Nous Nous sommes concertés là-dessus avec les Nations de Bruxelles, par le moyen de leurs *Sindics*. Nous sommes persuadés que  
la

la confusion prendra un terme, si *VV. AA. Roy.* daignent nous accorder comme aux Nations les Articles suivans, sans aucun changement.

Que *Leurs AA. Roy.* daignent déclarer "de tenir en surcéance absolue & parfaite, sans limitation, ni exception quelconque, toutes les dispositions contraires directement ou indirectement, à la Joyeuse-Entrée, ou aux Droits, Franchises, Privilèges, Chartres, Coutumes, Usages & autres Droits quelconques, publics ou particuliers; que de plus les infractions y faites, aussi sans limitation, ni exception quelconque, seront incessamment redressées & remises dans le même état comme elles ont été d'ici depuis deux cens ans"; que *LL. AA. Roy.* déclareront qu'elles se confient pleinement que *Sa Maj.* confirmera sans réserve la déclaration de *LL. AA. RR.*

Que *LL. AA. RR.* daigneront éloigner de leur Conseil, les personnes suspectes, sur lesquelles tombe l'indignation publique.

Enfin que *Vos AA. RR.* daignent ordonner absolument que *S. E. le Ministre* \* fasse voir le pouvoir que *Sa Maj.* lui a donné pour faire les changemens qui portent les infractions & bouleversemens du Pacte constitutionnel.

Nous sommes. . . . .

[Die Unterschriebenen, just wie oben S. 462].

Par Ordoonance

de Cock,

VIII. 30 Mai 1787.

MARIE-CHRISTINE ALBERT-CASIMIR.

[wie oben. S. 463].

Très-Révérends . . . Amés. Sur la Représentation de ce jour que Vos Députés Nous ont remise, Nous vous déclarons que quant à votre demande "de tenir en

\* In dessen Namen ein Mönch per anagramma fand: odio es Belgio. S.

*en surstante absolue & parfaite. . . . deux cent ans : en outre que Nous déclarions que Nous Nous confions pleinement que S. Maj. confirmera sans réserve la déclaration que Nous ferions à ce sujet, Nous vous accordons entièrement cette demande.*

Quant à la demande que Vous Nous faites, d'éloigner de notre Conseil les personnes suspectes, sur les quelles tombe selon votre Représentation l'indignation publique, Nous vous accordons encore cette demande, Vous chargeant de Nous présenter les Grièfs que vous croyés avoir à ce sujet, & Vous prévenant au surplus que Nous dirigerons immédiatement par Nous-mêmes, toutes les affaires quelconques du Gouvernement.

Quant à l'objet du dernier Article de votre Représentation, tendant à ce que Nous ordonnions *absolument* que "*le Ministre . . . lui auroit donné . . . changemens relatifs aux infractions & bouleversemens du Pacte constitutionnel*", Nous Vous déclarons avec toute la sincérité dont Nous sommes capables, & dont Vous devés être bien convaincus, que ces changemens qui cessent absolument maintenant, n'ont été faits qu'en vertu des intentions & ordres de *Sa Maj.* qui Nous ont été adressées & notifiées, & nommément en vertu des deux Diplomes en date du *premier Janvier 1787* desquels on *Vous montrera*, lorsque Vous le désirerés, comme aux Syndics des nations, *les originaux mêmes*, de manière que le Ministre n'a eu ni dû avoir aucun autre pouvoir à cet égard. A tant *Très-Révérènds. . . . De Bruxelles le 30 Mai 1787.*

MARIE & ALBERT

Par Ordonnance de LL. AA. Roy.  
Pour Copie

CR. vt  
de REUL,  
de Cack.

IX. De notre *Assemblée Générale* tenue  
à Bruxelles le 31 Mai 1787.

*Madame & Monseigneur.* Nous avons reçu avec autant de respect que de reconnaissance, la Dépêche de *Vos Alteſſes Royales*, en date d'hier. Nous étions déjà trop convaincus & l'événement Nous a justifiés, que Nous devons placer toute notre confiance en la seule Sagesse de *VV. AA. RR.*, dans un moment où des fautes accumulées ne laissoient plus un ami au Gouvernement. *VV. AA. RR.* ont tout préservé; Peres & Sauveurs de la Patrie, qu'Elles daignent recueillir le juste hommage des peuples! Veuillez, *Madame, Monseigneur*, veuillez achever un ouvrage cher & précieux à l'humanité entière! Pressez, hâtez ce délicieux moment où l'approbation d'un Monarque éclairé & religieux, va plonger dans l'ivresse de la joie près de TROIS MILLIONS d'hommes, & en consacrer le souvenir dans tous les tems, dans tous les âges. Nous sommes . . .

[Die Unterschrift wie oben S. 462].

LEO BELGICUS, non fabula.

[Gebr. besonders in 8, nebst einer französ. Uebersetzung.]

Jamdudum placidæ visus dare membra quieti  
Immemor & regni *Belgicus* esse *Leo*;  
Jamdudum nullis sonuere rugitibus auræ,  
Demissumque caput fusaque cauda jacet.  
At, generose *Leo*, sacros populator in agros  
Ausus erat rabido currere dente *Lupus*;  
Nec semel ad solitas *Vulpes* confugerat artes,  
Et tentarat opes tollere vafra tuas.  
Nunc genus *Urforum* ruit, *Arcadiæ*que junentus,  
Inque tuum exitium foedera jungit hians.  
Tandem surge, *Leo*, sopitas excitet iras,  
Quod foedo veniens ingruit hoste malum.  
*Ursinis* ne velis corrodi morsibus unguës,  
Indignumque pedem regia colla pati?  
*Audior*: en riguere jubæ, laterique recusso

Jn-



Intonat, & furias igres cauda ciet;  
 Horrifico c'angore regit *Leo*. Prociens altis  
 Ig. & in latebras se ret. ere ferat.  
 Illi turba mirus fidens hæc pectore volvit:  
*Qui primo passioni, fecit inde furis.*

## 47.

**VolkMenge der Oesterreich. Niederlande.**

So lange nur PrivatEchriftsteller dem Statskundigen Publika, das überaus wichtige Datum von der VolkMenge eines Stats, entweder aus bloßer Vermutung, oder doch aus verschwiegennen Quellen, vorgaben: war es nicht zu verwundern, daß man oft Varianten las, die wirklich ins lächerliche fielen; und der eine z. Ex. für Frankreich 17, der andre 27 Millionen Einwohner, der eine für Baiern 15, der andre 1½ Mill., der eine für Schweden 8 Mill., der andre nur 400000 Seelen u., angab. Aber daß noch in unsern Tagen, bei einem der blühendsten und cultivirtesten Länder in Europa — bei den Oesterreichischen Niederlanden —, dergleichen weitgehende Varianten, sogar in StatsEchriften existiren, — Varianten, zu deren Berichtigung der vorgeschabte Tausch desselben mit Baiern eine importante Gelegenheit gab: ist wirklich eine sonderbare statistische Erscheinung. Hier eine kurze Uebersicht dieser Varianten.

I. Oben, Briefwechs. Heft XVI, S. 237 folg. (vom J. 1778), war in einem "SauptSummario der Seelen-Beschreibung männlichen und weiblichen Geschlechts, in allen kaiserl. königl. Erblanden conscribirt", angegeben, unter den nicht militairiter conscribirten Ländern, für die Oesterreich. Niederlande (inclus. das Herzogtum Luxemburg), bis ultimo April 1772 effective verollieen,

4,003762 Seelen, worunter

1,879586 männliche und

2,124176 weibliche;

ferner unter den ersten

791698

## 47. Volkmenge der Oesterr. Niederlande, 473

791698 Personen der Geistlichkeit, Adel, Fremde,  
Honoratioren Landesfürsten, Bürger, Com-  
mercianten, mit Söhnen, Gesellen und Jungen.

471305 unter 17 Jahren,

261173 vom militärischen Alter, oder von 17 bis  
40 Jahren,

355410 von 40 Jahren und drüber.

Der Hr. Geh. Rat von *Dohm* (über den deutschen Für-  
stenbund, S. 26) sagt, dieses Datum sei offenbar ganz  
ungemein übertrieben. Auch mir kam diese Angabe, wo  
nicht als ganz ungemein übertrieben, doch als zu hoch, vor.  
Indessen, da ich nicht im Stande war, einen RechnungsFe-  
ler darinn zu beweisen; und gleichwol der ganze Aufsatz aus  
den Händen eines Mannes kam, der gewißlich nicht betriegen  
wollte, und eben so wenig besorgen ließ, daß er betrogen worden;  
ich auch damals schon mehrere Beispiele (z. Er. die VolkMen-  
ge der österreichischen und französischen Monarchie betref-  
fend) hatte, daß Angaben von der Art, oft unglaublich  
schienen, und am Ende doch war befunden worden: so legte ich  
sie dem Publico, zu weiterer Nachforschung, vor.

II. In der königl. Preuß. Beantwortung der Prü-  
fung des WienerHofs x. S. 16, ward bei einer sehr feierli-  
chen Gelegenheit, beim Abwlegen des gegen die Niederlande  
auszutauschenden Baierslands, die Summe der Einwohner von  
jenen gesetzt auf 1,200000 Seelen. Welcher Abstand von  
4,003762! Hr. von *Dohm* loc. cit. sagt davon: "diese Be-  
stimmung ist die zuverlässigste, welche man ist haben kan".  
Den Beweis davon aber lieferte weder die StatsSchrift  
selbst, noch Hr. v. *Dohm*.

III. Hr. Abt *Felbiger*, in seiner Anleit. zur ErdBes-  
chreib. S. 57, erhöhet die Summe bis auf 1,600000 See-  
len: doch ohne Beweis.

IV. In der *Allgem. Literat. Zeit.* Num. 15, 17 Jan.  
1787, meldet der Recensent des *Schlettweinischen Stats-*  
*StatAnz.* X: 40. Lar

Cabinet, das ein Wiener Manuscript, betrifft das Interieur des Hauses Orléans bei dem vor schließlichen Austausch des Herzogthums Savoyen gegen die Westreich. Niederlande, die Einwohner der letztern — 1,84.000 Seelen betrug. Diese Summe hatte auch schon der Verf. der Statistischen Uebersicht der vornehmsten Deutschen &c. (fol. 1786), S. X, 2, und 8, angenommen.

V. Hr. Hermann (Abriß x. S. 146) stimmt auf 2 Mill. Diese 2 Mill. erklärte Hr. Felbiger ausdrücklich für übertrieben, mit der — richtigen, sagt Hr. v. Dahn l. cit. S. 26 — Bemerkung, daß die Vereinigten Niederlande sonst weniger als die österreichischen bevölkert seyn würden, welches bekannter Erfahrung widerspreche. Ist dies eine bekannte Erfahrung?

VI. Wenn nun aber ein Inländer, ein ganzes inländisches Corps, die Assemblée generale der Stände von Brabant, den 31 Mai 1787, in einer feierlichen Statschrift (oben S. 471), ihre Nation auf *près de trois millions* schätzt: so müssen doch wol gegen dieses Zeugnis, alle obige Angaben und Vermuthungen, schweigen \*?

48.

\* Gleichwol wollte ich nicht mit dem Hrn. Recensenten in der *Allgem. Lit. Zeit.* l. cit. daraus schließen: "Sonach würde freilich der von dem Hause Oesterreich selbst gesuchte Austausch seiner Niederlande gegen Baiern, reiner Verlust für dasselbe seyn". Ein Gut, das jeho nur 1000 rthl. einträgt, aber leicht zu einem Ertrag von 5000 gebracht werden kan, ist mer werth, als ein andres, das jeho 2000 abwirft, aber nicht mer abwirfen kan. — Ein entferntes größeres Land ist mehr wichtig, als ein kleineres nahe, das zum Anrücken dient, und das man mit Regimentern und Canonen abwehren kan. — Wer die Wahl hätte, über 2 Mill. Dänen unumschränkt, oder über 8 Mill. Polen republikanisch zu herrschen, möchte vielleicht das erstere vorziehen, u. s. w. S.

## Industrieschulen in Böhmen.

Die Quelle, aus welcher dieser historische Beitrag größtentheils geschöpft wurde, sind die Programmen der Prager NormalSchule. Diese halbjährigen gedruckten Anzeigen nahmen ihren Ursprung aus den halbjährigen SchulBerichten der KreisDechante, SchulDirectoren, und Visitatoren, welche unter der Controle der KreisAemter an die LandesStelle eingeschickt werden, die hernach alle für die Richtigkeit derselben haften müssen. Aus diesen Berichten zieht die OberDirection das Wesentlichste heraus, legt es der LandesStelle und der k. k. Censur zur Einsicht vor, übergibt es nach erhaltener Begnügung dem Drucke, läßt es bei der öffentlichen Prüfung an der NormalSchule unter die Anwesenden verteilen, und eine bestimmte Anzahl der Exemplarien an die LandesStelle, Consistorien, und KreisAemter, SchulVisitatoren und Directoren, abgeben, und der höchsten Beurteilung der HofStelle unterwerfen. Nebstdem, daß sie also eine mit aller Authenticität bewährte Geschichte des deutschen SchulWesens sind, enthalten sie auch angewandte Kunstgriffe, die hier und da Lehrer gebraucht haben, die besten Seelenkräfte der Jugend mit Nutzen zu bearbeiten, und die Sitten zu verbessern. Ueberdies sind dieselben das ordentliche Mittel, wodurch Hr. von Schullin mit dem ganzen SchulPersonal unter der Anthorität des Stats spricht.

Da nun solchergestalt die facta, die ich hier aufgestellt habe, allen Glauben verdienen: so wird es mir ein eigenes Vergnügen machen, wenn Ewr. . . diesen Aufsatz den StatsAnzeigen einverleiben. — Ich bin weit entfernt, weder Hrn. Sextroß (dessen Fragment über die Bildung der Jugend zur Industrie, Göttingen 1785, 142 Seiten, ich bisher nur noch aus dem Rufe kenne), noch Hrn. Campe, beleidigen zu wollen; und bitte daher auch die mindeste Veranlassung dazu ohne weiters auszuschließen. . . .

H. . . bet. Königgrätz, 2 März 1787.

Erfindungen, in wiefern sie auf mittelbaren oder unmittelbaren Nutzen abzielen, verschaffen den Urhebern derselben das erhabene Verdienst, und die Ehre, Vorkämpfer des

H b 2

mensch.

menschlichen Geschlechtes genannt zu werden. Die Dankbarkeit verbindet uns daher, nicht nur ihre Namen aufzubewahren, sondern auch die Art, wie sie hiezu gelangten, und wie sie ihre Ideen realisirten. Ein Buch dieses Inhalts müßte für uns ein schätzbares Geschenk seyn. Zum Unglück hat der kriegerische, und beinahe gegen alle nützliche Erfindungen gleichgiltige Geist unserer Voreltern, zu wenig Aufmerksamkeit auf dergleichen vorzügliche Früchte des anhaltenden Nachdenkens, philosophischer Reflexionen, und mühsamer Combinationen und Calcüle, geworfen, daß man über die wichtigsten Erfindungen mit vielem Grunde von beiden Seiten streiten kan. Verdient schon der Geist unserer Voreltern deswegen getadelt zu werden: so wäre es Schande, wenn der nämliche Fehler uns zur Last gelegt werden sollte.

Der schönste Gedanke, welcher von einem Pädagogen gedacht, und bisher mit vielem Glück ausgeführt wurde, und wie mir scheint, die wichtigste Erfindung für das Wol der Menschheit, ist die Verpflanzung der Industrie in die Volksschulen. Hiedurch \* wird "die schädliche Schulfaulenzerei, der schädliche Schullunfug, ein Ende nemen; die sinnlichen Werkzeuge der Kinder, und ihre Fähigkeit zum Aufmerken, können nicht weiter abgestumpft werden; hiedurch wird ihr angeborener Tätigkeitstrieb geübt, gestärkt, auf nützliche Gegenstände gerichtet; und endlich aus so eingerichteten Schulen wird eine Generation von Menschen hervorgehen, welche sich eben so durch Fleiß, Aufmerksamkeit, Emsigkeit, und Industrie, auszeichnen wird, als die meisten jetztlebenden Mitglieder der niedrigen Volksklassen sich durch Schwerfälligkeit, Trägheit, Ungeachlichkeit, ja sogar bis zur tierischen Gedankenlosigkeit, herabzuwürdigen pfleg."

Vortreflich sagt daher Hr. Campe ebendas. S. 14:

Unsere gute Fürsten und StatsMänner führen durchgängig bittere Klage über allgemeinen Mangel an industriösen Untertanen.

---

\* Ueber einige verkannte, wenigstens ungenützte Mittel zur Beförderung der Industrie, von J. H. Campe (Wolfsenbüttel, 1786, 8) S. 12.

tanen. Sie haben Recht; dieser Mangel ist in den meisten deutschen Provinzen in der That auffallend. Aber was hat man denn bisher getan, um ihm abzuhelfen? Man hat Verordnungen ergehen lassen; hat die Leute aufgefodert, die alten Nahrungszweige zu verbessern, und mit neuen zu verbinden; hat ihnen hie und da auch wol Unterstützung, auch wol Belohnung, versprochen: alles gut und loblich; nur Schade, daß die Kraft der Faulheit stärker wirkt, als die Kraft einer allgemeinen Auffoderung; nur Schade, daß veraltete Gewohnheiten zu leben und zu handeln, nur durch fortgesetzte langwierige Uebungen ausgetilgt, und durch bessere Gewohnheiten langsam verdrängt werden können.

Man schmeichle sich doch also mit keiner vergeblichen Hoffnung! Die gegenwärtige Generation der erwachsenen und alten Menschen bleibt in diesem, wie in jedem andern Stücke, — kleine unerhebliche Schattirungen ausgenommen — unverbesserlich. Will man eine Nation umformen, will man verständige, kluge, gewandte, emsige, und wackere Menschen bilden: so gebe man die Alten auf, und schänke seinen Fleiß auf denjenigen Stoff ein, der noch bearbeitet werden kann, weil er noch nicht abgehärtet ist. In den Schulen, oder nirgends, kan eine Nation zur Industrie, wie zu jeder andern moralischen Tugend, gebildet werden. Das lert die Erfahrung aller Jahrhunderte, auch die unsrige. Bisher waren unsre Volksschulen recht eigentlich dazu eingerichtet, träge, schwerfällige, faule, und stupide Menschen zu bilden; und wer wagt's zu läugnen, daß der Erfolg dem Zwecke entsprochen habe? Diese allgemeine Erfahrung sollte uns endlich doch den Weg gewiesen haben, den wir einschlagen müssen, wenn wir beträchtliche und dauerhafte Menschen, und Länder-Verbesserungen vorzunehmen wünschen. In den Schulen, ihr Fürsten! in den Schulen, ihr Väter des Staats! in den Schulen, oder nirgends, muß man die Werkstätte anlegen, wenn man die Menschen veredeln, Gewerbe, Künste, Wissenschaften, befördern, und öffentlichen Wohlstand eines Landes erhöhen will.

Diesen schönen Gedanken stimme ich mit aller Lieblichkeit bei, und wünsche, daß jedermann mit mir das Gewichte derselben fühlen möchte. Allein, wenn in eben diesem Werk-

**§. 6** gesagt wird: *Bestes Mittel, Verwandlung der Volksschulen in IndustrieSchulen.* Das Verdienst, die erste Idee von einer solchen Verwandlung in Umlauf gebracht zu haben, gehört nicht mir, sondern dem Hrn. Prof. *Sextroth* in Göttingen: so mag dieser berühmte Gelehrte bios die Schulen seiner Gegend vor Augen gehabt haben; würde er die Volksschulen Böhmens (dafür ist uns seine Billigkeitsliebe Bürge) um so mer angeführt haben, als in diesem Lande die Bildung der Jugend zur Industrie, bereits vor 7 Jahren in den NationalSchulen angelegt ist, und mit dem glücklichsten Erfolge täglich mer verbreitet wird. Es sind jetzt schon wirklich mer als 100 Schulen in Böhmen, in welchen die Jugend zur Industrie geleitet, und durch mancherlei Uebungen ihrer Kräfte dazu gebildet wird. In Prag selbst sind aus 23 öffentlichen BürgerSchulen nur noch 4, in welchen die Arbeitsmit den LehrClassen nicht abwechselten. Viele tausend Hände werden darinn beschäftigt, und zur Arbeit, zur Vergrößerung des Verdienstes, zur Verbesserung des NahrungsStandes und der Sitten, angeführt. Der Patriot freut sich über die onsentliche Zahl derjenigen, die in den ArbeitsClassen in verschiedenen HandArbeiten unterrichtet, geübt, worden, daraus jährlich ins gemeine Leben treten; und kan es nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, wenn der Landmann und Urheber dieser schönen Einrichtung in Gefahr stehet, den schönsten Zweig zu der verdienten BürgerKrone zu verlieren.

Die wahre Beschaffenheit dieses Gegenstandes, und den eigentlichen Erfinder, dem Publico bekannt zu machen, ist der Endzweck dieses Aufsatzes, und um so mer der Aufnahme in das . . . JournalWor. würdig, als durch so viele Leser desselben die gute Sache mer verbreitet werden kan.

Ich habe, seitdem in Böhmen die allgemeine SchulOrdnung von 1774 Gesetzmäßig bekannt wurde, stets ihren Gang belauscht, ihre Schritte auch in verborgnen Gegenden beobachtet. Ich las jede Anordnung, die das zur gemeinnützigen SchulVerbesserung hinausgegebene Gesetz in Erfüllung

lung bringen sollte, sehr aufmerksam. Auf seine aber war meine Aufmerksamkeit mer gerichtet, als auf jene, welche die Industrie betrafen, und die Arbeitsamkeit in die Schulen tragen sollten. So sehr es mich von je her betrübte, daß man die meisten der erwachsenen Menschen so wenig zur Industrie aufmunterte; so lieb war es mir zu sehen, daß man nun so eifrig, so tätig, in Schulen und bei Erziehungsanstalten, darauf drang. Die Versuche, die glücklichen Unternehmungen, so ich jährlich 2mal in den Normal-Schulen-Anzeigen las, erweckten in mir jedesmahl jene große Freude, die ein Bürger nur immer an dem Glück seines Vaterlands gemessen kan. Ich nam an dieser für die Menschheit so wohlthätigen Einrichtung zu vielen Antheil, als daß es mir nur einen Augenblick hätte gleichgültig seyn können, die Triebfeder davon zu entdecken, oder sie länger zu vermissen; und ersah an der Quelle, daß dies Geschäfte eben von dem Propsten, der das Ruder an den deutschen Schulen in Böhmen führt, betrieben werde.

Ich suchte und fand daher gar bald Gelegenheit, über den Gegenstand der Industrie, und über die Art, sie national zu machen, mit ihm selbst zu sprechen; und er gestand mir, daß der zuvor überall ertönde Einwurf, „daß man durch das Normal-Institut gelehrte Bauern zu ziehen denke, und doch niemand mer ackern, niemand mer Handwerke würde treiben wollen“, ihn am allerersten auf den Gedanken, ArbeitsClassen in Volksschulen anzulegen, gebracht habe.

Nicht weniger wäre die Dürftigkeit derjenigen, so in Schulen lernen, und die Armut derer, so das Unterrichtsgeld zahlen sollten, ihm so am Herzen gelegen, daß er sich genöthigt sah, beiden Verdienst zu verschaffen, um dadurch beider nagende Bedürfnisse befriedigen zu können. Denn bei fortwährender Armut schien es ihm schlechterdings unmöglich zu seyn, die Schulverbesserung im ganzen Lande anzulegen und durchzusetzen.



Hierzu kam endlich noch ein Beweggrund, welcher seine ganze Seele ergriff, nämlich: dieser würdige Mann fand in der Stadt und auf dem Lande Veranlassung genug, sich von der Wahrheit zu überzeugen, daß es ohne Arbeit, ohne Verdienst, beinahe unmöglich sei, die ArmenVersorgungsanstalten aufrecht zu erhalten. Denn er bemerkte, daß ohne diese Mittel der Bettler immer mer, und ihre Zahl so groß werde, daß kein ArmenInstitut, auch die größte Wohlthätigkeit in der Welt nicht, zur Unterhaltung derselben auszulangen fähig sei. Hieraus entstand bei ihm der Gedanke: ArbeitsAnstalten sind der ProbirStein der wahren Armen. Dies, und die Ueberzeugung, daß man Nationalbildung nur bei der Jugend mit gutem Erfolg anfangen, und durch die letzte nur allein Arbeitsamkeit, Industrie, edle Gesinnungen, und Vaterlandsliebe, national machen könne, waren die vorzüglichsten BewegGründe zu dieser großen Unternehmung.

Aber wie nun die Hand ans Werk zu legen, wie nun die Sache in Gang zu bringen? — Hier liegt der Knoten; und dessen Auflösung ist das eigenthümliche Verdienst unsers Hrn. Propsten, Ferdinand Kindermann von Schulstein. In wie weit er dieses mit Hrn. Prof. Sextrok in Göttingen, und vor diesem mit dem Hrn. Abt Resawitz, und andern gelehrten Männern, zu teilen habe, überläßt man dem unbefangenen Urtheile der Leser.

Dem Hrn. v. Schulstein waren die kostbaren Unternehmungen zu diesem Endzwecke, welche hie und da bewerkstelligt wurden, nicht unbekannt; er sah auch, nebst andern, das sehr große prächtige Pädagogium in Halle, fand darin 12 Böglinge, eine Menge Lehrer, einen Inspector, viele Handwerks- und KunstStälle: allein er kannte die Menschen, kannte sein Publicum; und getraute sich daher, über die ganze Nation industriids zu machen, als solche Maschinen anzustellen, und so kostbare Gebäude aufzubauen. Und überhaupt war an brillante Pläne, und die

hierzu notwendigen GeldVorschüsse, um so weniger zu denken, als sie nur unübersteigliche Hindernisse würden gemacht haben; und am Ende doch nur einem geringen Theile der Nation genügt hätten.

Es war es übrigens auch sehr mag, daß man in Erziehungshäusern, Pädagogien, und Philanthropinen, wenn die Stiftung dazu auslangt, auf Werkzeuge, Kunst- und HandwerksStücke fürdenken kan, um die Jugend darin zu üben und zu prüfen, zu welchem Handwerke der Knabe am besten taugen möchte: so schien doch jederzeit Hr. v. Schulstein hierzu wenig geneigt zu seyn. Weil ihn die Erfahrung lehrte, daß der Nutzen solcher Anstalten dem Aufwande nicht entsprochen habe; und weil Jünglinge, welche ein Handwerk zu ihrem Beruf wälen, zu Hause bei dem Vater und Lehrmeister die Handgriffe eben so leicht erlernen, und damit ganz gut fortkommen, wenn man ihnen in der Schule nur sonst den Kopf geöffnet, und ihre Kräfte, ihre Hände, auf was immer für eine Art, geübt hätte. In Fällen, wo es auf Kunst und Geschmack ankommt, da war er überzeugt, daß jene Schüler, die an unsern Schulen in der Classe der Bau-, Meß-, BewegungsKunst, und zum richtigen Zeichnen, praktisch geführt werden, in der Folge immer soviel, wenn nicht mehr, als jene, leisten müssen, deren Kräfte auf allen Werkstätten und KunstStülen versucht und geprüft worden sind. Deswegen verschafft man, besonders in Städten — als dahin, nach den GrundSätzen der Cameralisten, Künstler, Fabricanten, und Handwerker, gehören — den Knaben in dem angezeigten mathematischen Fache anhaltende Übung; zeige ihnen zu ihren künftigen Unternehmungen den allgemeinen richtigen Maßstab, die Kunst in Maschinen, und das Schöne in Mustern; man führt sie in Werkstätten, deren Kunst und Nutzen man ihnen vorlegt; man läßt sie ausmessen, aufnehmen; mit dem Hebel Versuche machen, Gebäude in Modelle zerlegen, und wieder aufstellen. In der ZeichnungsClasse läßt man sie das Schöne empfinden, und das Regelmäßige nachzeichnen. Ein so geübter und ausgebildeter Jüngling

wird zu jeder Kunst, zu jedem Handwerk, Geschicklichkeit und Leichtigkeit mitbringen.

Darauf war es aber auch nicht abgesehen. Die Hauptsache war immer, den Mißsiggang, und die daraus entstehende Armut, Bettelei, und Bössartigkeit der Sitten, bei der Wurzel anzugreifen, mit Stumpf und Stiel heraus zu reißen, und an dessen Stelle Arbeitsamkeit, Fleiß, und jede gesellschaftliche Tugend, zur Reigung, zur Leidenschaft, zur andern Natur, zu machen. Soll das Mittel hi zu so allgemein seyn, als es das Uebel wirklich ist: so sieht ein jeder leicht ein, daß eine solche Anstalt in Häuser nicht eingeschlossen werden kan: und so die größte Zahl der Menschen im VolksSchulen gebildet wird; so mußte man nur diese einzig und allein und allemal vor Augen haben, nur für diese den Plan entwerfen. Hier, wo der Maurer und der Tagelöhner, der Knecht und die Magd, und alle einzeln Glieder der pro uicirenden Classe, zur Erkenntnis ihrer Pflichten kommen, hier müssen sie auch arbeiten, mit Vergnügen, und mit der für ihren Stand gehörigen Geschicklichkeit arbeitsen, lernen; hier müssen sie einen Vorschmack von den Früchten des Fleißes erhalten, damit sie sich bei Zeiten nach einer extensiveren Vollkommenheit ihrer Kräfte sehnen, hier ihnen die mancherlei Wege des Erwerbs gezeigt werden, damit sie wissen, womit — wenn der Feldbau nicht hinreichende Beschäftigung gibt — die Lücken ausgefüllt, und ihr Nahrungsstand verbessert werden kan.

Was die Arbeitenselbst betrifft: so konnten es keine andre seyn, als solche die mit dem Stande und künftigen Bedürfnisse der Schül-r eine Uebereinstimmung haben; die in das Rad seiner künftigen Beschäftigungen eingreifen; die dem Schuttmann von seinem VerAmte nicht abhalten; wozu die Werkzeuge und rohen Stoffe keinen großen Aufwand fordern; die niemanden schaden, aber jedermann nützen, und leicht zu betreiben sind. So mußte man auch die Wal unter diesen verschiedenen Gegenständen, wenn sie nur die ihr bestimmeten Eigen-

enschaften hatten, den Schültern, SchulVorstehern, darum überlassen, weil sie am besten wissen können, welcher der gemeine Mann da am meisten bedürfe, wie viel man den jeßmaligen FassungsFähigkeiten der Schüler zumuten könne, welche Gelegenheit im Orte, in der Schule, vorhanden und zu erwarten sei. — Uebrigens mußte man bei allem dem strenge darüber halten, daß die SchulVerordnungen, welche sowohl die literarischen Gegenstände, als die Ordnung der Stunden, vorschreiben, genau beobachtet werden. Denn IndustrieSchulen zum Nachtheile derjenigen, die Aufklärung bei der Nation bewirken sollen, aufrichten wollen, würde in der Folge der Industrie selbst schädlich geworden seyn, weil sie sich da, wo es finster ist, nicht erhält, noch weniger aufbringt.

Um aber den Geist der Industrie allgemein rege zu machen, beschloß Hr. v. Sch. allen Zwang zu vermeiden, und statt dessen Eigenliebe eines jeden guten Bürgers des Stats zu reizen; die Industrie von einer Seite vorzustellen, von welcher sie als ein notwendiges Mittel für die Existenz eines jeden Individui erkannt wurde; und daher faßliche, sinnliche Belohnung; lebhaftere Darstellung des Gewinns, öffentliches Lob, Prämien und Belohnungen, als die einzigen und absoluten Mittel für sinnliche Menschen, zur Erreichung seines Endzwecks zu brauchen. Denn, sagt er, will man tätige Menschen haben, so muß man machen, daß es sie interessire, tätig zu seyn; soll der Geist der Industrie national werden, so muß man das LandVolk oder die LandJugend zur Industrie bilden, nicht aber wie zu FronDiensten anhalten; sollen die Schulleute Industrie lernen, so muß man ihnen zeigen, daß davon ihr besseres Auskommen und die Wohlfart ihrer ganzen Familie abhängen. Laßt nur Schulleute, Eltern, Vorsteher, ihren Menschen ersuchen, laßt sie von Zeit zu Zeit die belobten Beispiele aus ihrer Nachbarschaft erfahren: so werden sie gar bald aus ihrem Schlummer erwachen, und alle Kräfte aufbieten, den Preis auch zu erringen.

Die

Die Klugheit foderte hier nur noch, nicht gleich auf Vollständigkeit, noch weniger auf Vollkommenheit, zu bringen. Wer die Kräfte einer Maschine oder eines Menschen überladet, kan nichts anders als das Zerfallen der ersten erwarten, und wird nur zu bald einsehen, daß er dem andern seine Beschäftigung zur Last, zum Eckel, gemacht habe. Es war hier, und wie mich dünkt überall, erst notwendig, Aufklärung durch die Schulen zu verbreiten, die Jugend lesen zu leren, und dem gemeinen Mann ein gemeinnütziges Buch zu verschaffen; diejenigen, die dieser Anstalt die Hand bieten sollten, von der alten schlechten Art zu unterrichten abzubringen, und für die neuere bessere Methode, wenn ich so sagen darf, zu habilitiren. Die Gründung der SchulVerbesserung foderte, ohne auf eine Industrie zu denken, schon anfänglich eine 2fache Mühe: wollte man zur nämlichen Zeit auch auf den IndustrialGegenstand ein gleiches Augenmerk richten, so würde dies im Anfang dem Schulmann gewiß zerstreut, wo nicht von beiden abgesehreckt haben. — Und dazu hatte man ja auch keine erforderliche Verhältnisse. Der Schulmann, wenn auch im Orte sich ein SchulHaus befand, konnte insgemein sammt seiner Familie in dem der Zimmer. Die erste Sorge war also, für den Schulmann eine abgefonderte Wohnung zu Stande zu bringen; und dann war man froh, wenn die LandJugend nur einige Stunden den IndustrialArbeiten widmete, und das große Werk in der Schule angefaßt, nämlich die Liebe zur Arbeit rege gemacht, die Arbeit angewöhnt, und endlich erst der IndustrieGeist immer mer und mer belebt wurde. Ob man sich mit einem oder merern, mit diesem oder jenem Gegenstande, in dieser oder jener Stube, mer oder weniger Stunden, beschäftigen sollte: dies mußte man den Umständen des Orts und des SchulPersonals überlassen. Darauf kommt alles an, daß der Geist der Industrie dadurch der Nation eingeflößt wird. Dieser Geist entsteht aus der Bildung der Jugend zur Industrie. Die Bildung selbst geschieht aber nicht so wol  
durch

durch die mannichfaltige, als durch die vorteilhafte die Mädchen-  
rige Uebung unsrer Kräfte, und durch Vorlegung, und von  
ster und interessanter Beispiele. Durch öftere Ue abgehalten  
nem einzigen Gegenstande, erwirbt man sich eher die Schul-  
zeit, denselben in kürzerer Zeit entweder zu vermehren, zu  
verschönern u. zu verfeinern. Nicht derjenige, der mannichfachen  
und vieles versucht hat, sondern der sich an Einem Gegenstande  
de öfters geübt, seine Kräfte damit gestärkt, geschärft, und  
vervollkommet hat, liefert Meisterstücke.

Dies waren die Grundsätze, nach welchen Hr. v.  
Schulstein seine Unternehmung einzuleiten dachte, und nach  
welchen er noch immer weiter und weiter fortrückt. Da ihm  
die Sache in jeder Rücksicht allgemein nützlich schien: so  
fürchtete er nicht nur keinen Widerspruch, sondern glaubte viel-  
mer, daß der Rechtschaffene den Gegenstand nur kennen dür-  
fe, um sich dafür zu interessieren. Die größere Zahl der Men-  
schen, bei denen ohnehin Gründe aus der Vernunft nur sel-  
ten den gehörigen Eingang finden, hoffte er durch kleine Ver-  
suche und Beispiele zu gewinnen. Er sprach also mit verschie-  
denen Lehrern darüber, flößte ihnen seine Grundsätze ein, und  
zeigte mit aller Wärme des Herzens den Weg, auf dem sie  
Rum und Vortheil finden könnten.

Im J. 1777 war die Schule der S. Niklas-Pfarrei  
die erste, welche, vermög der halbjährigen Schul-Anzeige von  
diesem Jahre, einen besondern Unterricht für die Mädchen in  
einer Arbeits-Stunde besorgte, und dieselben durch mancher-  
lei Uebung ihrer Kräfte zu ihren Berufs-Geschäften vorberei-  
tete. — Kurz darauf wurden die Versuche bekannt, welche  
der Hr. Graf von Taffe zu Elischau, und der Lehrer bei S.  
Thomas, mit dem Industrial-Unterricht machten. Die Le-  
rer dieser Schulen wurden, auf den Antrag des Hrn. Prop-  
sten, von der Schul-Commission für ihre edle Bemühung be-  
lobt und belohnt. Allein so wenig die erste Anlage zur Ver-  
breitung dieses Werks einen Aufwand zu fordern schien: so  
wohl-

Die Klug-  
Vollständigkeit  
bringen.  
schen über  
sten erw  
andern  
Es  
Nicht  
aber in  
richtig-  
guter  
Mun-

485

einen Fond, ohne Ansteh-  
ustriallerer oder Lehrerinnen,  
auf den k. k. böhmischen  
Viehrad, und 1779. zu  
für sie eigends verfaßten  
VolksSchu'en Spinn-  
eißigsten Schüler be-  
Dr. v. Schulstein es

aus zur Stufenweisen  
Benutzung dieses heilsamen Gegen-  
standes, endlich bekannt zu machen: so ließ  
man in die gedruckten SchulAnzeigen einschalten,  
dam sich der Ausföhrung desselben mit so vielem Eifer an,  
daß in Brandeis schon im J. 1780, bei der öffentlichen  
Prüfung nach dem vollendeten WinterCursu, 6 Mädchen  
wegen ihrer erlernten HandArbeiten Prämien erhielten, und  
die Schüler überhaupt, nebst diesen Prämien, für (in 10 Wo-  
chen) versponnene 103½  $\text{fl}$  Baumwolle, 42 fl. 19 Kr. bares  
Geld verdient haben\*. In diesem WinterCursu fing man  
auch schon an, auf den Dörfern das Spinnen in Schulen zu  
betreiben; und in Merscherschitsch und Semitz, wo es sonst  
mit dem SchulGehen nicht recht fort wollte, war — nach ein-  
geführter Spinnerei — kein Kind, welches nicht fleißig die Schu-  
le besucht hätte.

Nun schien der ZeitPunct herangerückt zu seyn, in wel-  
chem man einen Schritt vorwärts machen könnte. Hr. v. Sch.  
nutzte daher die Gelegenheit, und unterrichtete gleich unter  
dieser Nachricht das Publicum über die Vorteile, wel-  
che mit der Einföhrung der Industrie in VolksSchulen ver-  
knüpft sind, indem er sagte: Der Gewinn ist für diese klei-  
ne Anfängerinnen immer beträchtlich, und läßt sich fer-  
ner, nach erlangter größerer Fertigkeit, noch weit mer hoffen.  
Indessen haben die Eltern den Vorteil, daß die Kinder den  
gan-

\* Einladung zur 9ten öffentlichen Prüfung der Schüler  
an der k. k. NormalSchule in Prag, 1780, Fol.

ganzen Unterricht unentgeltlich erhalten, daß die Mädchen frühzeitig zu nützlichen Beschäftigungen gewöhnt, und von dem schädlichen und unanständigen Müßiggange abgehalten werden; daß sie, zum Vortheil der Eltern, aus dem Schulbesuche noch Geld gewinnen, da sonst die Eltern das Geld für den Unterricht ihrer Kinder in die Schule abführen mußten; und folglich, daß die Kinder, nach geendigten Schulstunden, gleich in den Stand gesetzt sind, Brod und Kleidung mitzuverdieneu; und daß dergleichen Mädchen solche Sachen zu verfertigen vermögen, wofür die Eltern sonst namhafte Ausgabemachen mußten. Solche zur Arbeit gewöhnte Mädchen versprechen nun gewiß einmal sehr gute und arbeitsame Hauswirthinnen. Auf solche Art schickten auch die Eltern ihre Kinder gern in die Schule, weil sie in selber so nützliche und einträgliche Sachen lernen. Ferner werden die Kinder des Lernens nicht so leicht überdrüssig, da sie mit ihren Geschäften und Arbeiten abwechseln. Ohne dergleichen Beschäftigungen arten die Kinder leicht aus, und suchen ihren Trieb zur Thätigkeit mit unedlen und oft schädlichen Dingen zu stillen, wenn man sie nicht auf nützliche Geschäfte lenkt und verwendet. Die Kinder lernen und fassen vor andren alles leicht, was sinnlich ist; ihre Gliedmassen sind noch sehr biegsam, und noch nicht steif geworden. Endlich bringt der Lehrer den kleinen Arbeiterinnen die edelsten Gesinnungen dadurch bei, daß er ihnen angenehme, und für sie gut gewählte Geschichten zur Zeit der Arbeitsstunden vorliest oder erzählt.

Diese simple, und auf die Localität angewandte Belehrung, verbunden mit der Nachricht von dem Gewinne der Brandtseer Schule, wirkten dergestalt, daß nach dem darauf folgenden Sommerkurs, abermals 3 neue IndustrieSchulen bekannt wurden (Einladung zur 10den öffentl. Prüfung, 1780), und zwar in der Stadt *Budweis*, in *Hradek*, und in *Chotetsch*. Auf dem letzten Gut, welches der Hr. Propst v. *Schulstein*, als damaliger DomDechant bei Allerheiligen, benutzte, bemühte er sich, weil es damals noch nicht in seiner Macht stand, das einzelne Viehhüten und Ausreiben abzustellen, den Hüttern das Flachspinnen auf dem Felde (nach dem Beispiel im Gebirge) anzugewöhnen. Unmittelst furen die  
schon



ihren Fleiß eingerichteten Schulen fort zu arbeiten; und die Brandenburger Schule allein, bezog vom 1 Apr. bis Ende Augusts, unzerreht die FeldArbeit manches Kind aus der ArbeitsClasse wegraubte, für versponnene 176½  $\text{B}$  Baumwolle, 52 fl. 34  $\frac{1}{2}$  Fr.

Nach allen diesen Versuchen und deren Erfolg, ward der Hr. Propst in Stand gesetzt, der LandesStelle, durch die ehemalige SchulCommission, unter dem 28 Dec. 1780 einen Vorschlag zu machen, wie man die Industrie durch die Volksschulen einführen, die Jugend dazu gewöhnen, und diese wolthätige Anstalt im ganzen Lande verbreiten könne. In der Vorstellung, mit welcher er ihn begleitete, setzte er zu den Beweggründen, die er schon in den SchulAnzeigen einfließen ließ, nur noch hinzu, daß die Kinder in der Schule sich hiedurch ein nahrungsfähiges Geld erwerben; und so würde den Eltern der Vorwand benommen, daß sie die Kinder Armuths halber nicht in die Schule schicken können (Einladung zur 1ten öffentl. Prüf., Prag 1781); daß dadurch den armen verlassenen Kindern Arbeit und Brod verschafft würde, wodurch der Bettelei vorgebeugt wird; daß die Schüler sich hiedurch die Auslagen des SchulGeldes und der SchulBücher vergüten können; nicht minder, daß die Schulleiter, ihre Frauen, samt ihren eigenen Kindern, sich selbst durch dieses Gewerbe den Zustand ihrer häuslichen Bedürfnisse verbessern könnten. Und um die allgemeine Ausführung des Plans zu erleichtern, wurde darinnen zugleich angezeigt, wie das Spinnen ohne Schwierigkeit zu erlernen, wo der Flachs, die Wolle, die Baumwolle, nebst dem SpinnGeräte herzunehmen, wie der Absatz des Gesponnenen zu erzielen sei, und wie die Ler- und ArbeitsStunden eingeteilt werden müßten.

In dem ganzen Vorschlage stellte der Hr. Propst seine Idee von der Seite vor, von welcher sie wahrscheinlicher Beifall auf die Herzen des LandVolks, der Lehrer und Lehrlinge, den größten Eindruck machen konnte. Er enthielt sich sogar vom Scheine eines Zwanges; er schrieb, wie es aus dem ganzen

den Vorgänge zu sehen ist, auf einmal nicht viel vor, denn er mußte Schritt vor Schritt zu Werke gehen. Und daher riet er anfänglich nur Einen IndustrialGegenstand an, und wählte jenen, der sich auf der Stelle am besten für die Mühe auszahlte, dessen Anlage am wenigsten kostete, den die Kinder am leichtesten, und ohne Nachtheil des litterarischen Unterrichts, erlernen und betreiben konnten. Machte er deren mehrere bekannt; so war es, um den Jernern und Etern die Freie Wal zu verschaffen. Endlich wurde allen jenen, die sich immer der Beförderung der Industrie in VolksSchulen annahmen würden, Belohnungen versprochen, und ein solches belontes Beispiel an dem Brandelser SchulDirector Klaua vorausgesetzt.

Zu seinem größten Vergnügen begünstigte die LandesStelle diesen Plan ganz, und so wie er lag. Er ward im ganzen Lande bekannt gemacht, und aller Orten in das SchulVerordnungsBuch eingetragen, um versichert zu seyn, daß jeder SchulDirector, SchulAufseher, Schullehrer, hievon Kenntniz erhalten habe. Diese Veranlassung erregte so viel Sensation, daß die Folgen alle Erwartung übertrafen. Denn in kurzer Zeit sah man auf dem Augeyd, beim großen heil. Kreuze, in der Rossischen ArmenSchule, bei S. Stephan, im weltlichen Hospital, bei S. Johann, bei S. Catharina, bei S. Franz, auf dem Wischehrad, bei Matka Boschy in Prag; und auf dem Lande, in Prerow, Tschiskowitz, Kuttenberg, Byowa, Prachatz, Mülhausen, Tauff, Höchstädt, Höhenmauth, Alattau, Zbitow, Stralschitz, Közelsdorf, Hebrat, Maltshitz, Cirna, im Kloster S. Benigna, Trebnitz, Libochowitz, Wellemin, Ossig, Skorschitz, Schelakowitz, Gutschin, Klappay, Strakonitz, in 5 ungenannten DorfSchulen auf der Herrschaft Brandeis, Rimburg, bei S. Johann unterm Felsen, in Eger, in allen Schulen der Herrschaft Chotieschau, Pilsen, Böhmischesbrod, Jdis, Melwar, Czastalowitz, Liebesnitz, Leutmeritz, Prosnitz; StaatsAnz. X: 40.

Pokratis, Sebusain, Cirkowitz, Deutschbrod, in der NormalSchule, in Milleſchau, Dottenstein, Biſchofteinitz, Plaß und Bilin u. ſ. w., IndustrialSchulen errichtet, in welchen geſponnen, geſtrickt, gekleppelt u. ſ. w. wurde (Einladung zu den öffentl. Prüf. vom J. 1781-1786); in welchen ſelbſt Mädchen von 5 Jahren ſich ſchämten, nicht zu arbeiten, ſollten ſie auch nur Seide zupfen, oder ihre Puppen kleiden: wenigſtens lernten ſie hiedurch Stücke Kleider mit Geſchmack verfertigen und zurecht ſetzen; in welchen an der Brandeiser Schule allein 36 Mädchen, deren keine noch das 9<sup>te</sup> Jar zurückgelegt hatte, in Einem Schift Jar 214 par KinderStrümpfe geſtrickt haben; in welchen Kinder zu Lehrern ihrer unwiſſenden Eltern gemacht, und durch welche viele HausMütter bewogen wurden, dem Beiſpiel ihrer kleinen Töchter zu folgen, und auch ihre Dienſtboten zum Spinnen anzuhalten (Einladung zur 12ten öffentl. Prüf. 1781, S. 12); aus welchen nun ſchon Tausende ausgetreten ſind, die die erlernten IndustrialArbeiten nicht nur zu Hauſe fortſetzen, ſondern auch noch andre dazu aneifern, einleiten, und den Geiſt der Induſtrie über ſie ausbreiten; und durch welche die Böhmen ſich den ſchönſten Lobſpruch für ihren ſchlichten Verſtand, und ihre Gutmütigkeit, erworben haben. Nämlich den erſten bewieſen ſie durch die Leichtigkeit und Geſchwindigkeit, mittelſt deren ſie die Nützlichkeit und die Mittel dieſes heilſamen Planes faſten; die andre aber durch den WettEifer, mittelſt welches ein jeder der Erſte ſeyn wollte, dem Vaterlande Vortheile zu verſchaffen. Ich glaube, allen Patrioten und Koſmopoliten eine ware HerzensFreude zu verurfachen, wenn ich im Stande wäre, die Summen zu berechnen, die durch dieſe Einrichtung bereits gewonnen worden: allein in dieſem Falle verlaſſen mich meine Urkunden. Wer aber, ihr MenſchenFreunde, iſt im Stande, das Capital zu berechnen, welches Herz und Geiſt dieſer Kleinen ſchon bisher erworben haben? Segen alſo über den Mann, der den Samen zu einer ſo ſchönen Erndte ausgeſtreut hat!

Mitte

Mittlerweile als sich diese Zweige der Industrie im Lande ausbreiteten, war es notwendig, auch andre in Übung zu bringen. Denn Hr. v. Schulstein sah wol ein, daß das menschliche Leben nach der Verschiedenheit der Stände auch verschiedene Bedürfnisse habe, und darnach hier diese, dort eine andre Art der Industrie, nötig sei. Unter allen aber schien die SeidenCultur bei ihm einen Vorzug zu haben: weil das Ansehen des Samens (Einladung zur 1. ten öffentl. Prüf., Prag, 1781), das LaubSameln, solches austreuen, und die darunter befindlichen nassen Blätter abtrocknen; 3 bis 4mal des Tags die Würmer füttern, die kranken auslauben, die Lagen säubern, die durren Blätter austeren und hinwegschaffen, zum Einspinnen Zweige bereiten, und andre Verrichtungen, außer der Schulzeit geschehen können, und folglich von den gewöhnlichen litterarischen LerStunden nichts verloren geht; weil die meisten Kinder, nach gegebener Anleitung, und unter gehöriger Aufsicht, dazu können gebraucht werden; welche Arbeit für die Jugend desto angenehmer ist, je abwechselnder sie wird; weil der Gewinn hieraus um so beträchtlicher ist, je kürzer die Zeit ist, binnen welcher das ganze Geschäft vollendet wird; weil viele dabei vorkommende Arbeiten, z. B. das Blätterlegen, Ueberlegen der Würmer, Selbshaspeln u. s. w., durch die zarten und biegsamen Finger der Kinder weit sicherer, als durch die abgehärteten Hände der Erwachsenen, geschehen kan; weil Kinder sich mit einem geringen Gewinne begnügen, und daher dieses Gewerbe leichter durchzuführen ist; endlich weil damit doch auch der Endzweck aller IndustrialSchulen, nämlich Ausrottung des Müßiggangs, Beförderung der inländischen Industrie, und die Verbesserung der häuslichen Umstände, erzielt wird.

Dieser Zweig der Industrie war sogar dem Schullehrer noch nicht öffentlich empfohlen gewesen, so erschien, mit der Anpreisung desselben, auch schon die Nachricht von einem glücklichen Versuche \*.

Hr. Amort, Lehrer an der Stephans-Schule

\* Ein kleiner Versuch in der Hauptstadt Prag, sagte dieser Vorz.

Schule in Prag, ein sehr geschickter, eifriger, unermüdgter Mann und warmer Patriot, war kaum 6. J. alt, womit nicht die Kinder d. s. falls beschäftigen könne; so legte er schon mit allem Eifer Hand ans Werk: er übertrugte so zu sagen, gleich bei der ersten darauf folgenden Prüfung, unsern verehrungswürdigsten OberDirector des SchulWesens mit mancherlei Beschäftigungen, die er in seiner und der anwesenden Gäste Gegenwart, und zu ihrer größten Freude und innigsten Nützung, von 24 Kindern zwischen 9—13 J. tren, verrichten ließ. Seitdem hat dieser Biedermann 570 Personen die SeidenCultur gelehrt, und ungeachtet des geringen Gehaltes, den er durch sein Amt erhält, geleitet von dem lautersten Patriotismus, 1161 MaulbeerBäumchen aus seiner PflanzSchule, und 24 Lot MaulbeerSamen, den er eigends aus Kroatien auf seine Unkosten kommen ließ, verschenkt (Einladungen zu den öffentl. Prüfungen vom J. 1781—1786); sogar viele Lot Wurmsamen hat er mit seinem Nachteil bloß zu diesem Endzwecke erzogen, und die sieben Würmer jedesmal seinen Schülern, nebst den andern Belohnungen, zu ihrer Aufmunterung dahin gegeben. Daher er dann auch jene goldne Medaille mit Recht verdient, die ihm unser unsterblicher Monarch schon im J. 1784, zum Zeichen seiner höchsten Zufriedenheit, und zur Erkenntlichkeit für den dem State geleisteten Dienst, mit aller Feierlichkeit zu überreichen verordnete. Daß

Schlag in Gang. Hr. Amort hatte aus der NaturGeschichte den SeidenWurm zur Prüfung aufgesetzt. Die Kinder mußten auch wirklich von seiner Natur, Nützlichkeit, und von dem ganzen SeidenBau, vieles zu sagen. Nach geendigter Prüfung erinnerte der OberDirector von Schnlflein den Letzern in folgenden Ausdrücken: „Sie haben Ihre Prüfung gut gemacht, auch von dem SeidenWurm viel Schönes und Nützlichs den Kindern beigebracht; allein in unsern Schulen kommt es nicht so viel aufs Wissen, als aufs Thun, an. Zeigen Sie mit Lieber alle jene Arbeiten, so Kinder bei dem SeidenBau, bis zur Anlegung des seidenen Strumpfs, verrichten können.“ Hr. Amort versprach, und hielt Wort.

Daß dieses schöne Beispiel nicht ohne Nachahmung geblieben sei, zeigt schon die ansehnliche Zahl der Unterrichteten, worunter 51 geistliche und 70 weltliche Lehrer, 26 bürgerliche und — wolgemerkt — 10 adeliche Personen, 7 Kloster-Frauen, und 1 jüdischer Lehrer, merkwürdig sind: welcher letzte aus eigenem Triebe, und auf eigne Unkosten, zweimal von Horschitz nach Prag reiste, um hierüber einen vollkommenen Unterricht einzuholen, und dann, bei der öffentlichen Industrial-Prüfung, gleich andern Kindern kartätschte, und die Galleiten aus dem Kessel abhaspelte (Einladung zur 10den öffentl. Prüf. 1783, S. 17). Auch in Schulen, im Waisen-Hause bei S. Johann, bei S. Adalbert, im welschen Hospitale in Prag, und auf dem Lande in Tyrkowitz, beim heil. Johann unterm Felsen, in Kommutau, in Prachowitz 1783, und im J. 1784 in Schopka, Wodnian, Goldenkron, Netcolitz, Liebertitz, Horschitz (Ebendas.), war diese Industrie schon angelegt und betrieben. Da viele Gegenden des Landes hiezu sehr günstig sind; so wird die Zahl dieser Schulen bald vermehrt seyn.

Ehe ich mich von diesem Gegenstande ganz entferne, laß ich nicht unbemerkt lassen, daß sogar schon einige glückliche Versuche mit dem Färben der Seide in Schulen mit Kindern sind gemacht worden. Diese Erscheinung danken wir dem Hrn. Profyl, Lehrer an der Schule in Goldenkron, und der Vorsorge seines würdigen Prälaten (Einladung zur 10den öffentl. Prüf. 1785, S. 20). So wie dieser Herr diesfalls keine Kosten gespart hatte; so freute er sich nun der vom ersten Versuche unerwarteten Producte, welche in 1½  $\frac{1}{2}$  guter brauchbarer Seide bestanden, und mit ihren 24 auferlesenen Farben um so mer Aufmerksamkeit erweckten, je feltner bisher die Erscheinung war, daß in Gegenwart und mit Beihilfe der Schüler, nebst der Seiden-Erzielung, auch deren Färberei mit solchem Erfolg wäre getrieben worden.

Die Klugheit foderte hier nur noch, nicht gleich auf Vollständigkeit, noch weniger auf Vollkommenheit, zu bringen. Wer die Kräfte einer Maschine oder eines Menschen überladet, kan nichts anders als das Zerfallen der ersten erwarten, und wird nur zu bald einsehen, daß er dem andern seine Beschäftigung zur Last, zum Eckel, gemacht habe. Es war hier, und wie mich dünkt überall, erst notwendig, Aufklärung durch die Schulen zu verbreiten, die Jugend lesen zu leren, und dem gemeinen Mann ein gemeinnütziges Buch zu verschaffen; diejenigen, die dieser Anstalt die Hand bieten sollten, von der alten schlechten Art zu unterrichten abzubringen, und für die neuere bessere Methode, wenn ich so sagen darf, zu habilitiren. Die Gründung der Schulverbesserung foderte, ohne auf eine Industrie zu denken, schon anfänglich eine 2fache Mühe: wollte man zur nämlichen Zeit auch auf den IndustrialGegenstand ein gleiches Augenmerk richten, so würde dies im Anfang den Schulmann gewiß zerstreut, wo nicht von beiden abgeschreckt haben. — Und dazu hatte man ja auch keine erforderliche Bebaltenisse. Der Schulmann, wenn auch im Orte sich ein Schulhaus befand, wonte insgemein samt seiner Familie in dem Wohnzimmer. Die erste Sorge war also, für den Schulmann eine abgefonderte Wohnung zu Stande zu bringen; and dann war man froh, wenn die LandJugend nur einige Stunden den IndustrialArbeiten widmete, und das große Werk in der Schule angefaßt, nämlich die Liebe zur Arbeit rege gemacht, die Arbeit angewöhnt, und endlich erst der IndustrieGeist immer mer und mer belebt wurde. Ob man sich mit einem oder merern, mit diesem oder jenem Gegenstande, in dieser oder jener Stube, mer oder weniger Stunden beschäftigen sollte: dies mußte man den Umständen des Orts und des SchulPersonals überlassen. Dorauf kommt alles an, daß der Geist der Industrie dadurch der Nation eingefloßt wird. Dieser Geist entsteht aus der Bildung der Jugend zur Industrie. Die Bildung selbst geschieht aber nicht so wol  
durch

Durch die mannichfaltige, als durch die vortheilhafte und frühzeitige Uebung unsrer Kräfte, und durch Vorlegung guter Muster und interessanter Beispiele. Durch öftere Uebung an einem einzigen Gegenstande, erwirbt man sich eher die Leichtigkeit, denselben in kürzerer Zeit entweder zu vermerren, oder zu verschönern u. zu verfeinern. Nicht derjenige, der mannichfaltiges und vieles versucht hat, sondern der sich an Einem Gegenstande öfters geübt, seine Kräfte damit gestärkt, geschärft, und vervollkommet hat, liefert Meisterstücke.

Dies waren die Grundsätze, nach welchen Hr. v. Schulstein seine Unternehmung einzuleiten dachte, und nach welchen er noch immer weiter und weiter fortrückt. Da ihm die Sache in jeder Rücksicht allgemein nützlich schien: so fürchtete er nicht nur keinen Widerspruch, sondern glaubte vielmehr, daß der Rechtshaffene den Gegenstand nur kennen dürfe, um sich dafür zu interessiren. Die größere Zahl der Menschen, bei denen ohnehin Gründe aus der Vernunft nur selten den gehörigen Eingang finden, hoffte er durch kleine Versuche und Beispiele zu gewinnen. Er sprach also mit verschiedenen Lehrern darüber, flößte ihnen seine Grundsätze ein, und zeigte mit aller Wärme des Herzens den Weg, auf dem sie Ruhm und Vortheil finden könnten.

Im J. 1777 war die Schule der S. NiklasPfarrei die erste, welche, vermög der halbjährigen SchulAnzeige von diesem Jahre, einen besondern Unterricht für die Mädchen in einer ArbeitsStunde besorgte, und dieselben durch mancherlei Uebung ihrer Kräfte zu ihren BerufsGeschäften vorbereitete. — Kurz darauf wurden die Versuche bekannt, welche der Hr. Graf von Taffe zu Eltschau, und der Lehrer bei S. Thomas, mit dem IndustrialUnterricht machten. Die Lehrer dieser Schulen wurden, auf den Antrag des Hrn. Propsten, von der SchulCommission für ihre edle Bemühung belobt und belohnt. Allein so wenig die erste Anlage zur Verbreitung dieses Werks einen Aufwand zu fordern schien: so



wollte es dennoch im Anfang, ohne einen Fond, ohne Anstellung und Bezahlung eigener Industrialisierer oder Lehrerinnen, nicht fort: bis man diesen Gedanken auf den k. k. böhmischen Cameral-Herrschaften 1778 zu Podiebrad, und 1779 zu Brandeis und Sbirow, in den für sie eigends verfaßten SchulPlan einrückte, kraft dessen in den VolksSchulen Spinn-Weisterinnen aufgenommen, und die fleißigsten Schüler belohnt werden sollten. Da nun einmal Hr. v. Schulstein es sich zum Gesetz gemacht hatte, alles, was zur Stufenweisen Vorrückung, oder größeren Ausdehnung dieses heilsamen Gegenstandes, dienen konnte, öffentlich bekannt zu machen: so ließ er auch diesen Plan in die gedruckten SchulAnzeigen einschalten, und nam sich der Ausführung desselben mit so vielem Eifer an, daß in Brandeis schon im J. 1780, bei der öffentlichen Prüfung nach dem vollendeten WinterCursu, 6 Mädchen wegen ihrer erlernten HandArbeiten Prämien erhielten, und die Schüler überhaupt, nebst diesen Prämien, für (in 10 Wochen) verspinnene 103½  $\text{P}$  Baumwolle, 42 fl. 19 Kr. bares Geld verdient haben\*. Ja in diesem WinterCursu fing man auch schon an, auf den Dörfern das Spinnen in Schulen zu betreiben; und in Merscherschitz und Semitz, wo es sonst mit dem SchulGehen nicht recht fort wollte, war — nach eingeführter Spinnerei — kein Kind, welches nicht fleißig die Schule besucht hätte.

Nun schien der ZeitPunct herangerückt zu seyn, in welchem man einen Schritt vorwärts machen konnte. Hr. v. Sch. mußte daher die Gelegenheit, und unterrichtete gleich unter dieser Nachricht das Publicum über die Vorteile, welche mit der Einführung der Industrie in VolksSchulen verknüpft sind, indem er sagte: Der Gewinn ist für diese kleine Anfängerinnen immer beträchtlich, und läßt sich ferner, nach erlangter größerer Fertigkeit, noch weit mehr hoffen. Indessen haben die Eltern den Vorteil, daß die Kinder den ganz

---

\* Einladung zur 9ten öffentlichen Prüfung der Schüler an der k. k. NormalSchule in Prag, 1780, Fol.

ganzen Unterricht unentgeltlich erhalten, daß die Mädchen frühzeitig zu nützlichen Beschäftigungen gewöhnt, und von dem schädlichen und unanständigen Müßiggange abgehalten werden; daß sie, zum Vortheil der Eltern, aus dem Schulbesuche noch Geld gewinnen, da sonst die Eltern das Geld für den Unterricht ihrer Kinder in die Schule abführen mußten; und folglich, daß die Kinder, nach geendigten Schulstunden, gleich in den Stand gesetzt sind, Brod und Kleidung mitzuverdieneu; und daß dergleichen Mädchen solche Sachen zu verfertigen vermögen, wofür die Eltern sonst namhafte Ausgaben machen mußten. Solche zur Arbeit gewöhnte Mädchen versprechen nun gewiß einmal sehr gute und arbeitsame Hauswirthinnen. Auf solche Art schicken auch die Eltern ihre Kinder gern in die Schule, weil sie in selber so nützliche und einträgliche Sachen lernen. Ferner werden die Kinder des Lernens nicht so leicht überdrüssig, da sie mit ihren Geschäften und Arbeiten abwechseln. Ohne dergleichen Beschäftigungen artet die Kinder leicht aus, und suchen ihren Trieb zur Thätigkeit mit unheilsamen und oft schädlichen Dingen zu stillen, wenn man sie nicht auf nützliche Geschäfte lenkt und verwendet. Die Kinder lernen und fassen vor andern alles leicht, was sinnlich ist; ihre Gliedmassen sind noch sehr biegsam, und noch nicht steif geworden. Endlich bringt der Lehrer den kleinen Arbeiterinnen die edelsten Gesinnungen dadurch bei, daß er ihnen angenehme, und für sie gut gewählte Geschichten zur Zeit der Arbeitsstunden vorliest oder erzählt.

Diese simple, und auf die Localität angewandte Belehrung, verbunden mit der Nachricht von dem Gewinne der Brandenburger Schule, wirkten dergestalt, daß nach dem darauf folgenden Sommerkurs, abermals 3 neue IndustrieSchulen bekannt wurden (Einladung zur 10ten öffentl. Prüfung, 1780), und zwar in der Stadt Budweis, in Hradek, und in Chotetsch. Auf dem letzten Gut, welches der Hr. Propst v. Schulstein, als damaliger DomDechant bei Allerheiligen, benutzte, bemühte er sich, weil es damals noch nicht in seiner Macht stand, das einzelne Viehhüten und Austreiben abzustellen, den Hüttern das Flachspinnen auf dem Felde (nach dem Beispiel im Gebirge) anzugewöhnen. Unmittelbar furen die schon

schon hiezu eingerichteten Schulen fort zu arbeiten; und die Brandeiser Schule allein, bezog vom 1 Apr. bis Ende Augusts, ungeachtet die FeldArbeit manches Kind aus der ArbeitsClassen wegraubte, für versponnene 176½ B Baumwolle, 52 fl. 34  $\frac{1}{2}$  Kr.

Nach allen diesen Versuchen und deren Erfolg, ward der Hr. Propst in Stand gesetzt, der LandesStelle, durch die ehemalige SchulCommission, unter dem 28 Dec. 1780 einen Vorschlag zu machen, wie man die Industrie durch die Volksschulen einführen, die Jugend dazu gewöhnen, und diese wolthätige Anstalt im ganzen Lande verbreiten könne. In der Vorstellung, mit welcher er ihn begleitete, setzte er zu den Beweggründen, die er schon in den SchulAnzeigen einfließen ließ, nur noch hinzu, daß die Kinder in der Schule sich hiedurch ein namhaftes Geld erwerben; und so würde den Eltern der Vorwand benommen, daß sie die Kinder Armuth halber nicht in die Schule schicken können (Einladung zur 17ten öffentl. Prüf., Prag 1781); daß dadurch den armen verlassenen Kindern Arbeit und Brod verschafft würde, wodurch der Bettel vorgebeugt wird; daß die Schüler sich hiedurch die Auslagen des SchulGeldes und der SchulBücher vergüten können; nicht minder, daß die Schullehrer, ihre Frauen, samt ihren eigenen Kindern, sich selbst durch dieses Gewerbe den Zustand ihrer häuslichen Bedürfnisse verbessern könnten. Und um die allgemeine Ausführung des Plans zu erleichtern, wurde darinnen zugleich angezeigt, wie das Spinnen ohne Schwierigkeit zu erlernen, wo der Flachs, die Wolle, die Baumwolle, nebst dem SpinnGeräte herzunehmen, wie der Absatz des Gesponnenen zu erzielen sei, und wie die Ler- und ArbeitsStunden eingetheilt werden müßten.

In dem ganzen Vorschlage stellte der Hr. Propst seine Idee von der Seite vor, von welcher sie wahrscheinlich Weise auf die Herzen des LandVolks, der Lehrer und Lehrlinge, den größten Eindruck machen konnte. Er enthielt sich sogar vom Scheine eines Zwanges; er schrieb, wie es aus dem ganzen

den Vorgänge zu sehen ist, auf einmal nicht viel vor, denn er mußte Schritt vor Schritt zu Werke gehen. Und daher riet er anfänglich nur Einen IndustrialGegenstand an, und wählte jenen, der sich auf der Stelle am besten für die Mühe auszahlte, dessen Anlage am wenigsten kostete, den die Kinder am leichtesten, und ohne Nachtheil des litterarischen Unterrichtes, erlernen und betreiben konnten. Machte er deren mehrere bekannt; so war es, um den Jüngern und Eltern die freie Wahl zu verschaffen. Endlich wurde allen jenen, die sich immer der Beförderung der Industrie in Volksschulen annahmen würden, Belohnungen versprochen, und ein solches belontes Beispiel an dem Brandelser SchulDirector Klauka vorausgesetzt.

Zu seinem größten Vergnügen begünstigte die LandesStelle diesen Plan ganz, und so wie er lag. Er ward im ganzen Lande bekannt gemacht, und aller Orten in das SchulVerordnungsBuch eingetragen, um versichert zu seyn, daß jeder SchulDirector, SchulAufseher, Schullehrer, hievon Kenntniz erhalten habe. Diese Veranlassung erregte so viel Sensation, daß die Folgen alle Erwartung übertrafen. Denn in kurzer Zeit sah man auf dem Augeyd, beim großen heil. Kreuze, in der Rozizschen ArmenSchule, bei S. Stephan, im weltlichen Hospital, bei S. Johann, bei S. Katharina, bei S. Franz, auf dem Wischehrad, bei Matka Boschy in Prag; und auf dem Lande, in Prerow, Tschiskowitz, Rutenberg, Byowa, Prachatis, Mülhausen, Tauff, Höchstadt, Höhenmauth, Alattau, Ibitow, Strazschitz, Rößelsdorf, Hebrat, Malschitz, Girma, im Kloster S. Benigna, Trebnitz, Libochowitz, Wellemin, Ossig, Storschitz, Schelakowitz, Girschitz, Klappay, Strakonitz, in 5 ungenannten Dorfschulen auf der Herrschaft Brandeis, Rindburg, bei S. Johann unterm Felsen, in Eger, in allen Schulen der Herrschaft Chotieschau, Pilsen, Böhmischesbrod, Jdis, Welschwarz, Czastalowitz, Liebesnitz, Leutmeritz, Prosnitz, StaatsAnz. X: 40.

Doktratis, Sebusain, Cirkowis, Deutschbrod, in der NormalSchule, in Milleschau, Portenstein, Bischofteinitz, Plass, und Bilin u. s. w., IndustrialSchulen errichtet, in welchen gesponnen, gestrickt, gefleppelt u. s. w. wurde (Einladung zu den öffentl. Prüf. vom J. 1781-1786); in welchen selbst Mädchen von 5 Jahren sich schämten, nicht zu arbeiten, sollten sie auch nur Seide zupfen, oder ihre Puppen kleiden: wenigstens lernten sie hiedurch Stücke Kleider mit Geschmack verfertigen und zurecht setzen; in welchen an der Brandeiser Schule allein 36 Mädchen, deren keine noch das 9<sup>te</sup> Jar zurückgelegt hatte, in Einem Schult Jar 214 par KinderStrümpfe gestrickt haben; in welchen Kinder zu Lehrern ihrer unwissenden Eltern gemacht, und durch welche viele HausMütter bewogen wurden, dem Beispiel ihrer kleinen Töchter zu folgen, und auch ihre Dienstboten zum Spinnen anzuhalten (Einladung zur 12ten öffentl. Prüf. 1781, S. 12); aus welchen nun schon Tausende ausgetreten sind, die die erlernten IndustrialArbeiten nicht nur zu Hause fortsetzen, sondern auch noch andre dazu aneifern, einkleiten, und den Geist der Industrie über sie ausbreiten; und durch welche die Böhmen sich den schönsten Lobspruch für ihren schlichten Verstand, und ihre Gutmütigkeit, erworben haben. Nämlich den ersten bewiesen sie durch die Leichtigkeit und Geschwindigkeit, mittelst deren sie die Möglichkeit und die Mittel dieses heilsamen Planes faßten; die andre aber durch den WettEifer, mittelst welches ein jeder der Erste sehn wollte, dem Vaterlande Vorteile zu verschaffen. Ich glaube, allen Patrioten und Kosmopoliten eine ware HerzensFreude zu verursachen, wenn ich im Stande wäre, die Summen zu berechnen, die durch diese Einrichtung bereits gewonnen worden: allein in diesem Falle verlassen mich meine Urkunden. Wer aber, ihr MenschenFreunde, ist im Stande, das Capital zu berechnen, welches Herz und Geist dieser Klein.n schon bisher erworben haben? Segen also über den Mann, der den Samen zu einer so schönen Erndte ausgestreut hat!

Mitt-

Mittlerweile als sich diese Zweige der Industrie im Lande ausbreiteten, war es notwendig, auch andre in Uebung zu bringen. Denn Hr. v. Schulstein sah wol ein, daß das menschliche Leben nach der Verschiedenheit der Stände auch verschiedene Bedürfnisse habe, und darnach hier diese, dort eine andre Art der Industrie, nötig sei. Unter allen aber schien die Seiden-Cultur bei ihm einen Vorzug zu haben: weil das Ansehen des Samens (Einladung zur Laten öffentl. Prüf., Prag, 1781), das Laub-Sammeln, solches aussstreuen, und die darunter befindlichen nassen Blätter abtrocknen; 3 bis 4mal des Tags die Würmer füttern, die kranken ausklauben, die Lagen säubern, die dürrn Blätter ausseren und hinaus-schaffen, zum Einspinnen Zweige bereiten, und andre Verrichtungen, außer der Schulzeit geschehen können, und folglich von den gewöhnlichen litterarischen Ler-Stunden nichts verloren geht; weil die meisten Kinder, nach gegebener Anleitung, und unter gehöriger Aufsicht, dazu können gebraucht werden; welche Arbeit für die Jugend desto angenehmer ist, je abwechselnder sie wird; weil der Gewinn hieraus um so beträchtlicher ist, je kürzer die Zeit ist, binnen welcher das ganze Geschäfte vollendet wird; weil viele dabei vorkommende Arbeiten, z. B. das Blätterlegen, Ueberlegen der Würmer, Seiden-Haspeln u. s. w., durch die zarten und biegsamen Finger der Kinder weit sicherer, als durch die abgehärteten Hände der Erwachsenen, geschehen kan; weil Kinder sich mit einem geringen Gewinne begnügen, und daher dieses Gewerbe leichter durchzusetzen ist; endlich weil damit doch auch der Endzweck aller Industrial-Schulen, nämlich Ausrottung des Müßiggangs, Beförderung der inländischen Industrie, und die Verbesserung der häuslichen Umstände, erzielt wird.

Dieser Zweig der Industrie war sogar dem Schullerern noch nicht öffentlich empfohlen gewesen, so erschien, mit der Anpreisung desselben, auch schon die Nachricht von einem glücklichen Versuche \*. Hr. Amort, Lehrer an der Stephans-

312

Schule

Ein kleiner Mannstand in der Hauptstadt Prag, sollte diesen Vorz.

Schule in Prag, ein sehr geschickter, emsiger, uneigennützig-ger Mann und wahrer Patriot, war kaum 6. lert, womit man die Kinder dicsfalls beschäftigen könne; so legte er schon mit allem Eifer Hand ans Werk: er überraschte so zu sagen, gleich bei der ersten, darauf folgenden Prüfung, unsern verehrungswürdigsten Ober-Director des SchulWesens mit mancherlei Beschäftigungen, die er in seiner und der anwesenden Gäste Gegenwart, und zu ihrer größten Freude und innigsten Nürung, von 24 Kindern zwischen 9—13 Joren, verrichten ließ. Seitdem hat dieser Biedermann 570 Personen die SeidenCultur geletzt, und ungeachtet des geringen Gehaltes, den er durch sein Amt erhält, geleitet von dem lautersten Patriotismus, 1161 MaulbeerBäumchen aus seiner PflanzSchule, und 24 Lot MaulbeerSamen, den et eigends aus Kroatien auf seine Unkosten kommen ließ, verschenkte (Einladungen zu den öffentl. Prüfungen vom J. 1781—1786); sogar viele Lot WurmSamen hat er mit seinem Nachteil blos zu diesem Endzwecke erzogen, und die sieben Würmer jedesmal seinen Jernlugen, nebst den andern Belonungen, zu ihrer Aufmunterung dahin gegeben. Daher er dann auch jene goldne Medaille mit Recht verdient; die ihm unser unsterblicher Monarch schon im J. 1784, zum Zeichen seiner höchsten Zufriedenheit, und zur Erkennlichkeit für den dem State geleisteten Dienst, mit aller Feierlichkeit zu überreichen verordnete. Daß

Schlag in Gang. Hr. Amort hatte aus der NaturGeschichte den SeidenWurm zur Prüfung ausgesetzt. Die Kinder wußten auch wirklich von seiner Natur, Nützlichkeit, und vom dem ganzen SeidenBau, vieles zu sagen. Nach geendigter Prüfung erinnerte der Ober-Director von Schnßlein den Lerer in folgenden Ausdrücken: „Sie haben Ihre Prüfung gut gemacht, auch von dem SeidenWurme viel Schönes und Nützliches den Kindern beigebracht; allein in unsern Schulen kommt es nicht so viel aufs Wissen, als aufs Tun, an. Ziehen Sie mit liebt alle jene Arbeiten, so Kinder bei dem SeidenBau, bis zur Anlegung des seidenen Strumpfs, verrichten können! Hr. Amort versprach, und hielt Wort.

Daß dieses schöne Beispiel nicht ohne Nachahmung geblieben sei, zeigt schon die ansehnliche Zahl der Unterrichteten, worunter 51 geistliche und 70 weltliche Lehrer, 26 bürgerliche und — wolgemerkt — 10 adeliche Personen, 7 Kloster-Frauen, und 1 jüdischer Lehrer, merkwürdig sind: welcher letzte aus eigenem Triebe, und auf eigne Unkosten, zweimal von Horschitz nach Prag reiste, um hierüber einen vollkommenen Unterricht einzuholen, und dann, bei der öffentlichen Industrial-Prüfung, gleich andern Kindern kartätschte, und die Galleiten aus dem Kessel abhaspelte (Einladung zur 10den öffentl. Prüf. 1783, S. 17). Auch in Schulen, im Waisen-Hause bei S. Johann, bei S. Adalbert, im welschen Hospitale in Prag, und auf dem Lande in Cyrtowitz, beim heil. Johann unterm Felsen, in Kommutau, in Drachowitz 1783, und im J. 1784 in Schopka, Wodnian, Goldenkron, Nertolitz, Lieberitz, Horschitz (Ebendaf.), war diese Industrie schon angelegt und betrieben. Da viele Gegenden des Landes hiezu sehr günstig sind; so wird die Zahl dieser Schulen bald vermehrt seyn.

Ehe ich mich von diesem Gegenstande ganz entferne, laß ich nicht unbemerkt lassen, daß sogar schon einige glückliche Versuche mit dem Färben der Seide in Schulen mit Kindern sind gemacht worden. Diese Erscheinung danken wir dem Hrn. Profyl, Lehrer an der Schule in Goldenkron, und der Fürsorge seines würdigen Prälaten (Einladung zur 10den öffentl. Prüf. 1785, S. 20). So wie dieser Herr diesfalls keine Kosten gespart hatte; so freute er sich nun der vom ersten Versuche unerwarteten Producte, welche in 1½ W guter brauchbarer Seide bestanden, und mit ihren 24 aus-erlesenen Farben um so mer Aufmerksamkeit erweckten; je feltner bisher die Erscheinung war, daß in Gegenwart und mit Beihülfe der Schüler, nebst der Seiden-Erzielung, auch deren Färberei mit solchem Erfolg wäre getrieben worden.



Hr. Amort hat das nämliche in dem darauf folgenden J. 1786 nachgeamt.

Der Gartenbau und die Gärtnerkunst sind zwar weitläufige Geschäfte: immitteltst gibt doch die geschickte Einrichtung und gehörige Wartung derselben, vorzüglich des Küchen- und Baumgartens, dem Landmann eine schöne Abnützung. Denn nebst dem, daß die GartenFrüchte ihm und seinem Vieh zur Ernte dienen; so können sie auch, nach Gelegenheit und Umständen, eine beträchtliche KaufmannsWare abgeben, und die bare GeldEinnahme nicht nur vermehren, sondern auch manche Familie bei einer kleinen Besizung besser ernähren, als es sonst bei einer 10mal größeren nicht geschehen konnte. Kleinjogg hat dieses wol eingesehen, und daher seinen KüchenGewächsen einen ziemlich großen Einschluß gegeben: aber dafür hatte auch seine Haushaltung den ganzen Sommer durch Nahrung; da andre Bauern nebst dem gemeinen Kraute wenige andre KüchenGewächse pflanzen, und daher ihre Zuflucht desto mehr zu Brod und Mel nehmen, und also den Vorrat verzehren müssen, der ihnen das Nötige auf weitere Unkosten, welche die Verbesserung der FeldWirtschaft fodert, zuzuge bringen sollte.

So war dieses ist; so wenig kan geläugnet werden, daß diese Dinge von Bürgern und Bauern, die keine Gärtner unterhalten können, mit einer unvergeblichen Nachlässigkeit und Unwissenheit behandelt werden. Welches Feld hat ein geschickter Lehrer, hier Verstand und Kräfte junger Leute zu üben, deren Beruf es laßt seyn wird, sich damit zu beschäftigen! wie viele Gelegenheit, sie über die Pflichten ihres Berufs aufzuklären! sie von den schädlichen Vorurtheilen ihrer Eltern und dem Schlendrian abzubringen! und ihnen hiemit die Elemente einer wolgeordneten LandWirtschaft, und demnach die recht eigentliche Wissenschaft der Bauern, beizubringen! Ich glaube daher, daß unsere IndustrieSchulen einen gegründeten Vorwurf verdienen, wenn sie auch hierauf ihr Augenmerk nicht gerichtet hätten.

Er

Er trifft sie aber nicht. Denn Hr. v. Schulzstein hat diesen Gegenstand, nebst dem, daß der 2te Theil des 12ten Buchs ohnedem schon hiezu einen LeitFaden enthält, im J. 1781 auch praktisch zu behandeln empfohlen (Einladung zur 12ten öffentl. Prüf. 1781); und er ist seitdem schon in 16 Schulen, namentlich in Podiebrad, Chotetsch, bei S. Thomas, in Tauf, bei S. Kacharina, in Libochowitz, Tzischkowitz, Prachatz, auf dem KarlsHofe, in Storschitz, Goldentron, Kommutau, Tieschnow, Aussich, Brandeis an der Orlig, und in der NormalSchule, betrieben worden. 10000 Bäumchen \* stehen nun schon durch dieses Mittel da, und versprechen ihren Pflanzern die süßeste Belohnung ihres Fleißes und ihrer Thätigkeit. Um diesen Gegenstand mit noch mererm Erfolge zu bearbeiten, werden die Candidaten zu SchulDienstern gegenwärtig unmittelbar durch die NormalSchule, welche zu diesem Endzweck endlich auch einen Garten erhalten hat, zur Anlegung lebendiger Befriedigungen, zu allen Gattungen der Veredlung der ObstBäume, ihrem Anbau, Verpflanzung und Wartung, zur Behandlung künstlicher Wiesen, zur KüchenGärtnerlei und der ganzen GartenKunst, in so weit sie dem Landmann nützlich sind, praktisch angeführt.

Mit gleichem Eifer und gleichem Endzweck wurde den Schulleuten auch der Mais oder türkische Weizen (*Zea americana*, *Miller's Dictionn.*), weil man dabei besonders nach der Erndte, die Jugend so nützlich beschäftigen kan, so wie BienenZucht, empfo'len \*\*. Allein mit dem ersten ist meines Wissens noch nicht viel wichtiges, vielleicht deswegen dargestellt worden, weil nach meinen eigenen Erfahrungen die frühesten Samen von den späten FrühlingsFrösten verdorben werden,

J i 4

die

\* Ich habe hier nur die bestimmte Zal aus den Einladungen vom J. 1782—1786, ohne den unbestimmt angegebenen, berechnet.

\*\* Nämlich im J. 1782: Einladung zur 13ten öffentl. Prüfung.

die spätern aber nur in einem schönen warmen Herbst vollkommen reifen. Ich zweifle gar nicht, daß es mit der *Zea vulgaris* (*Miller's Dictionn.*) einen glücklichern Fortgang haben würde, weil sie eine kürzere Zeit zu ihrem Wachstum fordern soll; ich habe diese Art aber in meinem Vaterlande noch nicht gesehen.

Die Bienenzucht wird zwar in Straßburg, und überhaupt auf der ganzen Oberrheinischen Herrschaft, in Chotzsch, Sebrat, und in Goldentron, durch die Schulen mit Vortheil betrieben: unterdessen will es doch damit auch nicht recht fort, ungeachtet die vielen Wälder, die Blumenreichen Wiesen und Aecker, die ungemein vielen Bäume, das Gebirg mit seiner unbeschreiblich vielen wilden und angebauten Heide, die wohlbertholte verheißene Belohnung von dem Hrn. von Schulstein, und noch obendrein die ansehnliche Prämie, die der Monarch selbst darauf ausgesetzt hat, mer als dazu einladen. An gutem Willen fehlt es wahrlich nicht; und es ist wahrscheinlich, daß nur der gar geringe Gehalt der Schulreute, und folglich Mangel des Capitals zur ersten Anlage, diesen heilsamen Zweig bis hieher aufgehalten hat. Immittelst haben wir doch auch hier die Vermehrung einiger hundert Bienenstöcke den Schulen zu verdanken.

So weit ist man bis zum Anfang des Sept. 1786, mit der Einführung der Industrie durch Volksschulen in Böhmen gekommen. Die *Data* davon liegen, wie oben gemeldet worden, der Welt in den gedruckten Einladungen vor Augen; folglich kan sie jeder selbst mit aller Strenge prüfen.

Es war nun auch hier der ewig ware Grundsatz bestätigt, daß die gereizte Eigenliebe die ganze Maschine in Bewegung setze; daß überzeugende Belohnung, Lob, eine auch geringe Belohnung am rechten Orte, zur Erreichung wahrhaft nützlicher Endzwecke wirksamer sind, als Verordnungen der Regierung, deren Befolgung unter Leibes- und Lebensstrafe

befolten wird. Diesen sanften Mitteln, und dem klugen Gebrauche derselben von dem obgenannten Hrn. v. Schulstein, haben wir die ohne alle Hyperbol hergezählte IndustrieSchulen zu danken, die im J. 1767 begannen, und im J. 1786 schon die Zahl 100 überstiegen haben; wodurch Tausende ist schon sich reichlicher ernähren, und wodurch ähnliche Anstalten selbst für Erwachsene, hie und da schon entstanden sind \*. Vergleichet man nun den Zeitpunkt, in welchen das Fragment vom Hrn. Prof. Sextroh der Welt bekannt wurde, mit dem Anfange dieser Anstalt in Böhmen: so ist es klar, daß die Böhmen damals schon einen großen Schritt vorwärts gemacht hatten, als der Hr. Prof. Sextroh im J. 1785 seine so fürtreffliche Beschreibung von der Bildung der Jugend zur Industrie herausgab; und es kan daher nicht geldugnet werden, daß unserm Hrn. Propst von Schulstein die Ehre und der Rum, der Urheber einer für die ganze Menschheit so wolthätigen Anstalt zu seyn, mit allein Rechte gebüre.

Man will aber hiedurch dem Verdienste des Hrn. Prof. Sextroh nicht im mindesten zu nahe treten. Sein Werk hat bei uns einen ungeheuchelten Beifall, und war besonders für den Hrn. v. Schulstein ein so erfreulicher Anblick, daß er es überall bekannt gemacht und empfolen hat; ungeachtet der Plan desselben, bei dem damaligen geringen SchulFond, und der ihigen Lage des Landes, nicht überall ausfürbar zu seyn scheint.

Um die Gränzen eines Aufsatzes zu einem ähnlichen Gebrauche nicht zu überschreiten, begnüge ich mich nur noch folgendes hieher zu setzen. Hr. v. Schulstein hatte zur Ausführung seines Plans nicht etwa außerordentliche Summen zu Gebote; vielmehr betrug die ganze Einnahme des SchulFonds im J. 1783, laut einem HofDecret, nicht einmal ganz 12000 fl: und

Si 5

hies

---

\* Nämlich in der Gegend um Komornau, und in der ArmenVersorgungsAnstalt durch den Hrn. Baron Lamotte. Siehe die angeführten Einladungen.

hievon müssen jährlich eine Menge Lehrer besoldet, noch mehrere Besoldungen ergänzt, und den meisten armen Kindern die Schulbücher unentgeltlich dahin gegeben werden.

Böhmen hat für 239442 Schulsfähige Kinder, 2219 Schulen. Welcher Reichthum muß da im Lande entsproßen, wenn in allen Schulen, diese verschiedene Zweige der Industrie, werden betrieben werden! Vaterland! welches Glück darfst du für deine Nachkommenschaft hoffen, die solche Kenntnisse und Angewohnheiten aus der Schule bringt!

---

## 49.

*"Considerations sur la Constitution des Duchés de Brabant & de Limbourg, & des autres Provinces des Pays-Bas Autrichiens, lues dans l'Assemblée Generale des ETATS de BRABANT, le 23 Mai 1787.*

Quand les Sauvages de la Louisiane veulent avoir du fruit, ils courent l'arbre au pied & cueillent le fruit. Voilà le Gouvernement despotique. MONTESQUI.

Dhne Druckort, 1787, grs, 32 Seiten.

Soll uns dann eine traurig, Erfahrung, tagtäglich zu wiederholen nötigen, daß das 18te Jahrhundert das Jahrhundert der Revolutionen ist? Nie haben die aufgeklärten Völker die Würde des Menschen und den Werth der bürgerlichen Freiheit besser gefühlt; nie haben die Fürsten besser gewußt, daß der Despotismus die Völker zermalmet, und daß ihr Glück schlechterdings von dem ihrer Völker abhängt: und gleichwol sieht man fast überall einen unaufhörlichem Kampf zwischen dem Thron, den die Macht stützt, und der Freiheit, welche die Stimme der Natur und die Auctorität der Gesetze vertreten. Diese geheiligte Freiheit erliegt in Polen und Genua, kämpft in Holland, erhält sich in England, triumphirt in Amerika: was wird ihr Schicksal in den Oesterreichischen Niederlanden seyn?

Diese

Diese glücklichen Reviere genießen eine weise Constitution, die gerade die Geseze zwischen den Thron und das Volk stellt. Dies war das ehrwürdige Bollwerk, welches die willkürliche und tyrannische Gewalt nie ungestraft zu durchbrechen versucht hat. Philipp II, Spaniens Nero, glaubte uns mit Gold und Soldaten zu Sklaven machen zu können; was war der Erfolg seines Entwurfs? Er verlor 7 Provinzen; die Liebe seiner belgischen Untertanen, zu deren Erben ihn die Tugenden seines Vaters gemacht hatten, und erhielt nichts wie Schande, die noch heut zu Tag sein Andenken schwärzt.

Seit dieser blutigen Epoche sind unsre GrundGeseze bei Kraft geblieben; ihre Beobachtung ward hinter einander, von allen unsern Beherrschern, ohne selbst Josef II auszunehmen, versprochen, beschworen; wie läßt sich also denken, daß Se Maj. sich, im Angesichte von ganz Europa, jesso gegen Untertanen, die sich zu aller Zeit durch eine unverbrüchliche Treue und Ergebenheit ausgezeichnet haben, meineidig machen wollte?

Nein, Se Maj. hatte niemals diesen eben so ungerechten als barbarischen Vorsatz; Er ist durchdrungen von der Liebe zum Rum; Er weiß, daß Er nicht durch Ungerechtigkeiten, Meineide, und Unterdrückungen, seinen Namen seinen Völkern und der Nachwelt werth machen wird. Einige Depositäre seiner Macht in den Niederlanden, misbrauchen die Ihnen anvertraute Autorität, oder legen Seinen Willen unrecht aus. Se Maj., sagt man, will die Misbräuche unsrer politischen und ökonomischen Administration und unsrer Justizhöfe verbessern: aber Er will nicht, daß man nur durch Uebertun Gutes tue. Seine Meinung ist besonders nicht, daß man wiederholte Ausfälle auf die Constitution tue, indem man alles über den Haufen wirft; indem man alle Mordtaten heiligt, die VolkBediente an Unschuldigen verüben\*; indem man

---

\* Erst kürzlich ließen einige Mitglieder der Brüsseler Regierung eine Nachricht anschlagen, worinn es hieß, die vā  
1811

shan Justiztribunale, vernichtet, die die *Foyenses Entrees* errichtet haben; indem man Patrimonial-Jurisdictionen zerstört, die einen Teil des Eigentums der Seigneurs ausmachen; indem man einen Haufen Bürger um ihren Stand plündert; ohne sie schadlos zu halten<sup>1</sup>; indem man despotische *Passcha's* unter dem Namen von *Intendants* oder *Capitaines de Cercles* ernimmt; indem man den Ständen jeder Provinz nichts wie eine idealische, chimärische, sogar lächerliche Existenz läßt<sup>2</sup>; in-

terliche Sorgfalt Sr Maj. für seine Untertanen, verbande ihn, zu benachrichtigen, daß wer nicht still halten würde, wenn ein Zollbedienter ihm Arrêts zuriefe, eine Kugel mitten durch den Leib kriegen könnte [Vergl. oben S. 397]. Das schreckliche Geschrei, das hierüber aus allen Winkeln der Niederlande erscholl, machte den Urhebern dieser Nachricht begreiflich, daß es noch keine Zeit sei, Mord und Totschlag in die Reihe erlaubter Handlungen zu setzen; wie gewöhnlich, zogen sie sich durch eine Auslegung aus der Sache. Anmerk. der Urschrift,

1. Die Stände von Brabant behaupten in ihrer Vorstellung an die Gen. Statthalter, vom 24 Apr.: selon la Loi constitutionnelle, les Emplois sont *inamovibles* en Brabant; hors du cas de forfaiture (*Recueil* p. 135). — In Flandern zählt man mer als 8000 Personen, die durch die Einführung des neuen *Règlement de la Procédure civile* verletzt sind, und deren Schadloshaltung nach Recht und Billigkeit, über Millionen fl. steigen muß (ebendaf. p. 222). — Dennoch wird (ebendaf. Borr. XVI) versichert, das erste Viertel-Jahr der bei der heutigen Regierung Angestellten, habe den kais. Schatz 440000 fl. Brabant. gekostet, da bei der alten Form, dieser Artikel jährlich nur 480000 fl. kostete. Und die Rechnungs-Cammer, an der man nichts geändert, sei ihren ordentlichen Gang fortgegangen, und nach der Regel wären über 2000 Sachen bei ihrem Departement; aus dem Labyrinth der neuen Regierung aber sei noch nicht eine einzige herausgekommen. S.

<sup>2</sup> Verordnen, daß die Stände jeder Provinz, bei der Regierung, durch einen eben dieser Regierung angenehmen Deputirten

Indem man unter dem Namen von Gesezten Besäße publicirt, die doch nicht mit irgend einer nach dem Buchstaben der Constitution gesetzmäßigen Formalität versehen, und den Haupt-Punkten, welche sie geheilligt hat, geradezu entgegen sind ic. ic. ic. Und alles dies, ohne die Repräsentanten des Volks zu hören, ohne sich nur die Mühe zu nehmen, auf ihre gerechte Reclamationen zu antworten! Es ist eben so gefährlich als niedrig, ein freies Volk, das man unterdrücken will, deswegen zu vernichten, weil man es, indem man sich nicht an das Vergangene erinnert, für schwach hält: und dies ist nicht die Handlungs-Weise einer so erhabenen Seele, wie in Josef dem II. wohnt.

Wirklich wie läßt sich denken, daß ein Fürst, der nichts wie Gerechtigkeit athmet, der sich großmüthig erboten hat, unsere Constitution durch den feierlichsten Eid zu befestigen [*cimenter*], solche 6 Jare nachher, auf eine eben so unanständige, auf eine für Ihn wie für seine Untertanen gleich erniedrigende Weise, vernichten wolle? *Nous vous assurons*, schreie er unmittelbar nach dem Tode seiner erhabenen Mutter an die Stände jeder Provinz, *Nous vous assurons que nous aurons non seulement un soin particulier de vous maintenir dans la jouissance de vos Droits & Privilèges, mais de nous occuper constamment aussi de tout ce qui peut en général contribuer au soulagement, à l'avantage & au bonheur de tous nos sujets de nos Pays-Bas & de votre Province en particulier.* Er hat sich nicht begnügt, dieses freie und freiwillige Versprechen zu thun; er hat es durch Eide, die er durch den Mund seines ehrwürdigen Mandatars und Schwagers, Er königl. Hoh. des Herzogs von Sachsen-Teschen, geleistet hat, befestiget.

Aber

tirten repräsentirt werden sollen, das heißt, den Ständen sagen: schickt mir euer vom Hof-Maler gemaltes Portrait, das euch repräsentiren soll. Noch unerträglicher war's, daß Ein Mann die Stände zweier Provinzen vorstellen sollte, deren respective Interessen ihm unbekannt, gar oft einander entgegen, seyn können. Anmerk. der Urschrift.



Aber, sagt man, wenn Se Maj. geschworen hat, das Gute zu tun, so hat er nicht geschworen, das Bessere nicht zu tun. — Se Maj. hat geschworen, die Privilegien, Gewohnheiten, und Gebräuche jeder Provinz zu erhalten: er hat seinen treuen Untertanen, Brabantern und Limburgern, geschworen, daß

Elle n'alléguera ni ne mettra jamais en avant, ni ne fera alléguer qu'Elle ne seroit tenue d'observer leurs Libertés, Privilèges, Chartres, Coutumes, Usages & Observances. Er hat ihnen ferner geschworen, de ne jamais y contrevenir, faire ni souffrir y être contrevenu *en aucune manière*. Sein Eid setzt hinzu, daß S'il arrivoit que Sadite Majesté, ses hoirs & Successeurs y contrevinssent, allaissent ou fissent contre ceci par eux-mêmes ou par quelqu'un d'autre en tout ou en partie, *en quelque forme & manière que ce fut*; nous consentons & accordons en ce cas, au nom de Sadite Maj., auxdits Prélats, Barons, Chevaliers, Villes, Franchises & à tous autres ses dits sujets, qu'ils ne feront à Sadite Maj., ses hoirs ou Successeurs aucuns services, n'obéiront en aucunes choses dont Elle auroit besoin ou qu'Elle voudroit d'eux ou leur pourroit demander, jusques à ce qu'Elle leur aura réparé & redressé tel défaut que ci-devant est mentionné, & en aura entièrement désisté & y renoncé. . . . Voulons, décernons, déclarons, au nom de Sadite Maj., que tous Officiers, établis au contraire de cette Sa Joyeuse Entrée (z. B. die neuen Richter, die Intendanten u.) seront incontinent destitués; & qu'aussi en outre tout ce qui d'ici en avant auroit été attenté au contraire de ce que dessus (z. B. alle ohne Einwilligung der Stände und des Rath von Brabant ergangne Edicte) ne sera ni pourra à l'avenir être tenu d'aucune valeur".

Dieser feierliche Contract ist göttlich; er ist durch die Gesetze Gottes, der Natur, und der Völker, befestiget [cimenté]. He! was könnte Se Maj. authorisiren, ihn zu brechen? Sollte es das Recht des Stärkern seyn? Ach! dieses Recht ist schrecklich, wenn ein Fürst es zur Halsion zwischen seinem Worte und sich setzen will.

He

Ueberdies, kan der Fürst gesetzmäßig allein beurtheilen, daß das, was Er tun will, besser ist, als was Er tun soll; dem InauguralVertrag gemäß, den Er beschworen hat, ednem durch sein A'ter ehrwürdigen Vertrag, unter dessen Schutze diese Lande seit so vielen Jahrhunderten blühen? Geruhe Er doch sein Besseres dem Zeile, mit dem er contrahirt hat, zu l. den Repräsentanten des Volks, vorzustellen: und diese werden beurtheilen, ob dieses Bessere existire.

Leider! wie oft werden die Souverains wegen des angeblichen Guten, das sie ihren Völkern tun wollen, betrogen! Sie sind in die Neze von Leuten eingeschnürt, deren Interesse es ist, ihr Zutrauen zu misbrauchen: Sie sehen ihre Untertanen bloß durch die Wolken, die die Schmeichelei und die Arglist aufsteigen zu machen wissen; und in dieser mißlichen Lage wollen sie ihre Völker kennen, und ihr Glück machen?

Wie mag man Josef dem II die Belgen abgemalt haben? Als ein weichliches [mou]. Volk, ohne Energie, ohne Tätigkeit, ohne Einsicht\*, das freilich eine Constitution

for-

---

\* So war ist es, daß man uns dem Kaiser wie Ignoranten abgemalt hat, daß kein Departement in Brüssel ist, wo man nicht Ausländer hingeschickt hätte, um daselbst sehr gute Stellen zu bekleiden: und doch ist kein einziger, der nicht durch solche, die von LandesEingebornen angestellt sind, totalment eclipsirt wäre. Um die inconsequence vollkommen zu machen, schickt man uns fremde Professoren, um die Universität Löwen zu reformiren. Die theologische Facultät bei dieser Universität war vielleicht von einigen ultramontanischen Systemen eingenommen, die ihren Einsichten wenig Ehre machten, und von denen man sie mit Sanftmut und guten Gründen hätte zurückbringen können: aber die österreichischen Universitäten haben nichts aufzuweisen, was der juristischen, medicinischnischen, und philosophischen Facultät der Universität Löwen gleich käme; und einer dieser Hergeschickten hat mit einer lobwürdigen Freimütigkeit eingestehen müssen, daß man nach der Universität Löwen das régime der Universitäten Deutschlands

fundamentale hätte, deren Güte aber sowol als Stärke es nicht fülte, und das gar gerne den Nacken dem unterdrückendsten Joch vorbieten würde, falls man nur den Mut hätte, ihm solches aufzulegen. Unfre bonhomme ward mit Schwäche, unfre Untertänigkeit mit Feigheit, verwechselt. Sonst hätte man mer Vorsicht, mer Umwege, selbst mer Anstand gebraucht: im Namen des Fürsten hat man die Larve aufgehoben; man hat uns die Ketten der Sklaverei so flink [leikement] präsentiert, als wenn wir darum gebeten hätten.

Hier untersuche ich nicht, ob der neue ReformationsPlan an sich gut oder schlimm ist; ich werde blos bemerken, daß seine Güte nie anders als relativ seyn kon. Vielleicht wird er nützliche Wirkungen bei einem Volke haben, das nur aus Herrn und Sklaven zusammengesetzt ist. Noch kann er gut seyn, wenn er unter den Augen eines Oberherrn ausgeführt wird, dessen Gegenwart und Strenge im Stande sind, den den Subalternen anvertrauten Despotism zu mäßigen. Aber

300

lands modeln müßte, und nicht die Universität Löwen nach dem régime der letztern. Ich setze nur noch Ein Wort hinzu. Als Philipp II uns zu Sklaven machen wollte, überschwenkte er die Niederlande mit Spaniern: Josef II in seiner Reihe schickt uns Deutsche; was sollen wir davon denken?

2. Die Stände von Brabant sagen in ihrer *Réprésentation* an die Gen. Statthalter vom 23 Apr. (*Recueil*) p. 120): *Sans contester que le Régime proposé ne puisse convenir à des peuples long-temps opprimés & dans l'enfance de la civilisation, notre conviction intime nous force de déclarer que tel est destructeur pour un peuple policé anciennement, pour une nation qui depuis 600 ans, a rejeté de l'aveu du serment inaugural, de se soumettre au système d'une autorité féodale, aveugle, arbitraire, oppressive. La religion de l'Empereur a été préoccupée, mal éclairée; nous ne pouvons donner les mains à ce qui seroit destructif de ses vrais intérêts, de notre obligation, de notre serment, de ceux du Monarque.* S.

Freiheiten von unsern Fürsten, was würde aus uns, wenn die willkürliche Macht über unsrer Heerde dominiren sollte? Unsre Klagen werden nicht anders als durch den Canal unsrer Tyrannen vor dem Thron kommen: und dieser Tyrannen Interesse wird es seyn, solche Klagen zu entkräften; sie werden ihre Ungerechtigkeiten mit dem prächtigen Vorwande von *bien du service* zu beschönigen wissen. Und wenn, durch ein Uebn so seltenes als: unerwartetes Glück, das Geschrei der Unterdrückten endlich einmal das Herz des Monarchen rühren wird: so wird das nur alsdann geschehen, wenn die Unterdrückung auf ihren höchsten Gipfel gebracht seyn wird. Wie kan man also hoffen, daß ein freies Volk so wenig aufgeklärt, so sehr sein eigener Feind seyn werde, um sich solchen Färllichkeiten auszusetzen?

Wer kan bei einem solchen AdministrationsPlan seine Rechnung finden, bloß die Administfronten ausgenommen? Der Mensch, der unter dem Joche willkürlicher Autorität niedrig geworden, gib alle Industrie auf; er begnügt sich zu vegetiren; weil er weder Stärke noch Mut genug hat, seine Fesseln zu zerbrechen, oder sich das Leben zu nehmen. . . . Hier was wird der Fürst mit dergleichen Menschen seyn? Mit Stockschlägen wird er sie auf das Feld des Sieges führen können — die einzige und allereinzigste Frucht, die er von seinem UnterdrückungsSystem erndten wird.

Aber diejenigen, die in seinem Namen regiren, erndten die Schätze, die die Tyrannei entreißt: da sie die willkürliche Macht nur auf kurze Zeit genießen; so wenden sie solche zu ihrem ausschließlichen Profit an; sie sätigen ihren Geiz ohne Scham und ohne Schonung; auch sie sind es, die, nach Despotism lüstern, dem Souverain solchen einzuführen eingeben.

Um zu fühlen, wie wenig der neue ReformationsPlan sich für die hiesigen Lande schickt, darf man nur bemerken, daß es eben derjenige ist, der in Oesterreich existirt; und was sieht man in diesem Königreiche, woraus man schließen könnte, daß seine Regierung für diese Lande gut seyn würde?

Der Ein- und Ausfuhrhandel ist der einzige, der sich für uns  
 lohnt; aber kein dergleichen Handel ist in Oesterreich.  
 Ein philosophisches Auge, das in Wien auf die Ufer der Do-  
 nau herumblickt, sieht mit Gram diesen schönen Fluß ungenützt  
 diese Hauptstadt durchströmen, wo man ihn nur aus seinen  
 Ueberschwemmungen kennt. Wird sich Sr. Maj. besser be-  
 finden, wenn die tödtliche Trägheit, die Oesterr. ich und Böh-  
 men verodet, auch die Industrie seiner heilighen Untertanen  
 erstickt haben wird? Wenn Er uns soweit bringt, daß wir  
 wie Balachen unter der Erde wonen: werden wir noch Gold  
 zu opfern haben, um den Glanz des Hauses Oesterreich zu  
 erhalten, wie wir so oft getan haben?

Die öffentlichen Papiere sprachen so oft von den nieder-  
 trächtigsten Verbrechen, die in Wien von Gens en place be-  
 gangen werden. Diese Verbrechen sind eine natürliche Folge  
 des Despotismus; dieser löscht die Ehre in den Seelen aus,  
 und dann sinnen diejenige, die die Depositäre der Macht sind,  
 auf nichts, als ihre Gierigkeit zu sättigen: alle Mittel, die  
 zu diesem Zwecke führen, sind gut, so niedrig sie auch immer  
 seyn mögen; denn hat man keine Ehre mer, so kan man nicht  
 mer rot werden. Wie! zu Wien, selbst unter den Augen  
 Sr. Maj., begehen Gens en place Diebstähle, Falsch? He!  
 was würde geschehen, großer Gott! wenn eine ähnliche Regi-  
 rung in den Niederlanden, 300 Leuten vom Souverain weg,  
 errichtet würde? Hemmet selbst das Auge eines strengen Herrn  
 dergleichen Infamien nicht: was haben wir zu erwarten,  
 wenn wir Unterdrückern preis gegeben werden, die fast sicher  
 wären, daß sie ungestraft Missethäter seyn können?

Laßt uns auf Amerika hinschauen. Hier sehen wir die  
 spanischen Colonien unter einer willkürlichen Macht gebückt:  
 zu was nützen sie? einige Vice-Könige und ihre Subalternen  
 zu mästen. Unnütz, sogar lästig, würden sie dem Könige  
 von Spanien seyn, wenn ihre Gold- und Silberminen ver-  
 trockneten; und diese schönen Reviere würden nichts wie un-  
 geheure Wüsten darstellen. Auf der andern Seite, laßt uns  
 die

die englischen Colonien betrachten unter dem Schatten einer republicanischen Regierung sind sie geboren worden, sind sie groß geworden; noch heut zu Tag würden sie einen großen Teil von Englands Macht ausmachen, hätten nicht die Engländer Sklaven an Orten haben wollen, wo sie nichts wie Brüder suchen sollten\*.

Dieses Beispiel und die so eben gemachten Reflexionen beweisen, daß jeder Souverain, welcher Domainen hat, die von dem Orte seiner Residenz entfernt liegen, solche nicht anders blühend machen kan, als wenn er dabelst eine Regierung errichtet, die sich mer der republicanischen als der despotischen Regierung nähert.

Diese Wahrheit ist auf das österreichische Brigen um so viel mer anwendbar, da diese Provinzen, seit mer als 7 Jahrhunderten, doch ich darf wol sagen, seit mer als 1000 Jahren, durch ein solches Gouvernement, regirt werden. Dann wie sie unter den Fränkischen Königen vom zweiten Stämme standen, hatte der Fürst mer keine Macht, als nur die, die Gesetze vorzuschlagen und das Volk nam sie an, oder verwarf sie, je nachdem es sie seinem Nutzen gemäß fand.

*« Lorsque les capitales avoient été rédigées par des Rois, on en faisoit aussitôt la lecture dans l'Assemblée générale de la nation, afin que chacun donnât son consentement à leur exécution; et après avoir recueilli les suffrages, obtenus de ceux qui composoient l'Assemblée, on se réunissoit par leur signature la publication de la même Loi... C'est ce que nous apprend le chapitre XIX du troisième Capitulaire de l'an 803: il leur consulter le peuple par les capitales qui*

R. 2

ons

Schade, daß der Brabantier hier, die Amerikanischen Rebellen, gegen alle offen liegende Thaten, ein Schweigen nimmt. Man wird vor nun an seinen, des Brabantiers, Widerstand gegen seinen Souverain, der sonst so vieles für sich hätte, für eben so widersinnlich halten, als den des Amerikaner. S.



Diefe Provinzen waren bishero in der Geschichte eben  
wie Philippus II. der in diesen Gegenden die römifche  
Ordnung errichten wollte.

Les Provinces, qui à cause de leur situation font appellées les  
Pays-Bas, furent longtems gouvernées par des Souverains  
particuliers qui portoient le titre de Duc, de Comte, ou  
de Marquis. Ces Princes fontirent pendant plusieurs an-  
nées des guerres continuelles avec leurs voisins, ou se  
combattaient réciproquement. Ils eurent dans ces trou-  
bles fréquens recours à leurs sujets, les Villes,  
la Noblesse & le Clergé, acquirent en retour de ce qu'ils  
accorderent, des Privilèges & des droits qui les rappro-  
choient plus de la Constitution républicaine que du Gou-  
vernement monarchique. L'autorité fuprême réfidoit dans  
le Corps des Etats, qui pouvoient s'affembler auffi sou-  
vent que leurs Membres le jugeoient à propos. Aucune  
guerre ne pouvoit être entreprife, aucune taxe impofée,  
aucune loi nouvelle établie, aucune altération dans les  
monnoyes permife, aucun étranger admis dans l'Admini-  
stration, fans le consentement de cette Affemblée Natio-  
nale. Les Loix avoient rendu la Souveraineté héréditaire,  
mais le Prince ne pouvoit pas l'exercer qu'il n'eut folem-  
nellement juré d'observer & maintenir les Loix fonda-  
mentales.

Ces Provinces furent gouvernées de cette manière pen-  
dant plusieurs fiècles, jufqu'à ce que les defeendants ma-  
les venant à manquer, dans quelques unes des familles re-  
gnantes, tous ces petits Etats fe réunirent en partie par  
des mariages, & quelques uns par des conquêtes de la  
Maifon de Bourgogne. Ils continuèrent à jouir de leurs  
anciens Privilèges & à être gouvernés felon leurs Loix;  
avec cette différence, qu'au lieu que toutes les caufes Ci-  
viles & Criminelles étoient autrefois jugées en dernier ref-  
fort par les Confeils particuliers des Provinces, il fut fla-  
tué qu'il y auroit appel de ceux-ci au Tribunal de Mali-  
nes, qui fut ainfi la centre des Provinces, les unit étroi-  
tement & femble n'en faire qu'un feul Etat.

Sous  
Don Donabau, Limburg, Hennegar, und Godewin, fied nie  
unter dem Confeil de Malines geftanden; denn diefe Provinzen genießen  
das Privilegium de non evocando. Nimmert. der Urfehrt.



Sous l'administration des Ducs de Bourgogne, & même longtems avant que les Pays-Bas aient passés sous leur domination, le commerce étoit plus florissant en *Flandre* que dans aucune autre partie de l'Europe, & l'on y comptoit plus de manufactures. Il n'y avoit dans ce siècle aucune ville, *Venise* seule exceptée, qui fit un commerce aussi étendu qu'*Anvers*: elle étoit l'entrepôt & le marché de tout le Nord: *Brisg* lui étoit bien inférieure. Les tapisseries d'*Arras*, qui portent encore le nom de cette ville, étoient déjà fameuses: on occupoit plusieurs milliers d'ouvriers à *Gand* aux manufactures en laine, longtems avant que cet art fut connu en Angleterre, d'où les industrieux Flamands tiroient cette utile denrée.

Les Habitants des Pays-Bas étoient redevables en grande partie de la prospérité de leur commerce à la nature & à la situation de leurs Provinces. . . . Cet avantage . . . n'auroit cependant pas suffi pour élever les Flamands si fort au-dessus des autres nations Européennes, si la forme de leur Gouvernement Civil n'eût encore favorisé leurs opérations. Les plus grands avantages qu'un Pays ait reçu de la nature, les plus grandes avances qu'elle ait faites à certains peuples, peuvent être aisément détruits par une autorité ignorante, oppressive, ou tyrannique. Une expérience universelle & non démentie, prouve combien il est impossible que les hommes puissent s'appliquer avec activité & succès au commerce, dans les contrées où leur propriété personnelle n'est pas respectée, où les fruits de leur industrie peuvent être saisis par un avide Despote.

. . . Lorsque l'Empereur (*Charles-Quint*) fut décidé à se retirer du monde, & à abdiquer son autorité entre les mains de son fils *Philippe II*, il l'exhorta beaucoup à cultiver l'affection des Flamands, & à les gouverner selon les Loix auxquelles ils obéissoient depuis si long-temps, & qu'ils chérissoient si fortement.

Mais *Philippe* ne suivit pas les conseils de son père. Il n'avoit jamais fait un séjour considérable dans les Pays-Bas; & ne pouvoit aimer un peuple, dont les mœurs & les goûts contraisoient absolument avec les siens. On lui avoit inspiré en Espagne, où il avoit été élevé, le respect le plus superstitieux pour le *St. Siège*, & les idées les plus

extravagantes de l'étendue illimitée de la puissance Royale. *Charles-Quint* n'étoit pas moins passionné pour l'autorité arbitraire que son fils: mais son humeur despotique étoit, en quelque manière, tempérée & retenue par la profonde connoissance qu'il avoit des hommes & des choses; tandis que dans *Philippe II*, elle étoit exaltée par une supposition brasse, cruelle & sombre. Liv. III.

Dieses scheußliche Laster beschmilt Josefs II Charakter nicht: Er ist eben so hoch aufgeklärt, als Philipp II bewiesen hat, daß er es wenig war; und nur die Unwissenheit ist die Mutter des Despotismus. Mit einer großen Seele begabt, ist Josef II zutraulich geboren: mit Gefälligkeit hört er alle diejenige an, die von dem Eifer, der jeden guten Untertan beleben muß, geleitet zu werden scheinen: und so wie er das Glück seiner Völker sucht; so ergreift er mit Begierde alle Mittel, die ihm solches anzubieten scheinen. Mit Caligula zu sagen, Mir ist alles und gegen alle erlaubt, wäre seine Sache nicht. Als ein würdiger Rival von Mark. Aurel kündigt er durch seine Art zu leben an; daß die Fürsten für ihre Untertanen geboren sind, daß ihre Untertanen nicht für sie geboren sind, und daß das nur die Feinde des Fürsten sind, die seine Interessen von denen des Stats trennen.

Hätte ein tugendhafter Mann Josef dem II nur seine eigne Kenntnisse zurückgerufen; hätte er Ihm bemerklich gemacht, daß unter allen seinen weltlichen Staten die Niederlande die allerblühendsten sind; hätte er Ihn daran erinnert, daß diese Länder diesen köstlichen Vortheil der Constitution, die sie schon seit so vielen Jahrhunderten regirt, zu verdanken haben; hätte er den *Grotius* und *Bentivoglio* aufgeschlagen, und Ihm gewiesen, daß Philipp II den Glanz und die Opulenz dieser glücklichen Provinzen durch nichts anders vermindert habe, als weil er wiederholte Anfälle auf ihre Grundgesetze that; und daß man nur den zerstörenden Plan Philipps II und des höllischen Duc d'*Alba* befolgen dürfe, um aus den Niederlanden die ärmsten und unglücklichsten Län-

der von Europa zu machen: — sollte es wol Eine, gegen Barheit, Gerechtigkeit, und Josef den II., so gar feindselige Seele geben, die sich unterstände zu behaupten, daß Er die Ausbrüche der willkürlichen Gewalt, womit man uns hat erdrücken wollen, gelitten hätte? . . . . . Heilige Constitution der Herzogtümer Brabant und Limburg, so ehrwürdig durch dein Alter, durch alles das Gute, was du unsern Altvordern gerath hast, du die du der glänzenden Britischen Charter zum Muster hast dienen können, und die du eben so vollkommen, wie sie bist: es sterbe das Ungeheuer, das dem erhabnen Josef II. eingegeben hat, dich zu vernichten!

Säg' ich zu Sr Maj. Füßen; so würd ich Ihm sagen — dann Er hat es gerne, daß man Ihm die Wahrheit sagt:

Nach den feierlichen Eiden, die Sie, Sire, allen Ihnen Belgischen Provinzen abgelegt haben, waren wir über das Schicksal unsrer Constitution ruhig, wie wir es natürlich seyn mußten, und hofften, daß unsre Reviere, unter der Regierung eines gerechten und philosophischen Königes, den Glanz wieder erhalten würden, den sie vor der traurigen Regierung Philipps II. hatten. Wären uns hienüber noch einige Zweifel übriggeblieben, so hatte solche Ihr HirtenBrief, Sire, gehoben. Dieser, von Ewr. Maj. aufgesetzte, und ganz von Ewr. Maj. eigener Hand geschriebene Brief, der das ehrwürdige Gemälde Ihrer Sentimens enthält, kündigt den erhabnen Enthussiasm an, der Sie erwärmt, der Sie antreibt, rastlos an dem Glücke Ihrer Völker zu arbeiten. Man fällt Ihnen zu Füßen; Sire, man betet Sie wie einen Schutzgott an, wenn man Sie in diesem Briefe sagen hört: *J'ai cherché à inspirer à tous les serviteurs de l'Etat l'amour que je porte au bien général, & le zèle qui m' anime à le procurer. De-là il l'ensuit nécessairement, qu' A MON EXEMPLE, chacun ne doit avoir d'autre but dans toutes ses actions que l'utilité & le bien-être du plus grand nombre.*

Ich weiß nicht, Sire, ob dießentwegen die Ewr. Maj. gerathen haben, unsre Constitution zu vernichten, um ihr eine ganz entgegen gesetzte unterzuschieben; *l'utilité & le bien-être du plus grand nombre*, zum Zweck gehabt haben; aber ich weiß so gewiß, daß gar nicht dran zu zweifeln ist, daß die-

fe

se, utilité. - Mais, bien - être du plus grand nombre, nicht das Resultat ihrer Rathgebungen in Ihrem Belgien ist. Eine Reih; von Reuebenheiten mererer Jahrhunderte beweist uns, daß, je mer unsre GrundG. seze respectirt worden, desto mer unsre Souverains und wir glücklich gewesen sind. Diese Constitution ist so zu sagen ein heilsamer Tau, ohne welchen Ihr Belgien vertrocknet und verwelkt wäre. Wie sollte man also, ohne Beängstigung sehen, daß man diese GrundGeseze vernichten will, um ihnen ein ganz entgegen gesetztes System unterzuschieben? Zwei einander entgegen gesetzte Triebfedern (Moules) können nie einerlei Wirkung hervorbringen. Unter dem Schatten einer republicanischen, durch einige monarchische Grundsätze gemäßigten Regierungsform, haben wir Glück und Opulence kennen gelernt: Unglück und Dürstigkeit erwarten uns an den Pforten einer willkürlichen Regierungsform, wo der Wille des Fürsten alles seyn wird, und die Geseze des Stats nichts.

Ewr. Maj. werden sagen, Sie wollten kein Despote seyn. Aber die gemäßigten Absichten Ewr. Maj. verhintern nicht, daß nicht der Despotism in allen Zeilen der Verordnungen, die man in Ihrem Namen in den Niederlanden publicirt, errichtet werde. Vergebens behauptet man, daß wir sie unrichtig verstehen: wir verstehen sie recht gut, Sire; noch mer, wir fülen den ganzen Werth jeder Phrase in den neuen Gesezen, und das heißt die Fundamente einer willkürlichen Macht sehr übel masquieren, wenn man einem freien, seit 1000 Jahren durch die Geseze regirten Volke sagt, daß es die Geseze nicht versteht.

Nein, Ewr. Maj. wollen kein Despote seyn; die Absichten, welche Sie in Ihrem ganzen Hirten-Briefe manifestirt haben, sind uns dafür Bürge: Aber können Sie sicher seyn, daß diejenigen, denen Sie Ihre Macht anvertrauen werden, daß diejenigen, auf die Sie solche durch ErbRecht bringen werden, sie nicht mißbrauchen werden? He! welches Unglück für das VaterHerz, für das Andenken Ewr. Maj., wenn man uns in Ihrem Namen unterdrückte, oder wann einer Ihrer Nachfolger in Ihren Gesezen die Fesseln fände, mit denen er uns beladen wollte.

Man setzt hinzu, Sire, daß der neue Plan, den man in den Niederlanden einführen will, mit Fortgang in Ihren andern ErbStaten executirt worden ist; daß alle Menschen ein Maul

gründet haben, der für Belgien, Holland, Oise, steht in dem Kaiserthum, da seine Sprache veraltet, so gering geschätzt hat.

Aber dieser Error macht sich, wenn auch das Jahr des Entstehens in aller Eile; mit der Fortschreitung der europäischen Reform, er stellt das sie darauf denken sollen, es auszuheilen, stehen sich nur ein Geschickte bereit zu machen, es mag allem guten Willen unserer Durchlauchtigen Ernennungsgewalt erwachsen. Denn hat man sich die alten Belgien-Traktate im Trabant wieder hergestellt: so liegt man doch die neuen in Hamburg beschien, einem Hauptstamm, das auf immer mit Bestand vereinigt ist, und welches davon zu trennen, nur Maj. nach Art. XII der F. von E. nicht herabsetzt. Auch steht man in eben dem Herzogthum einen Zustand seine dominische Autorität, sogar gegen das Beliebschen ihres Königs. Soeben, ausbleiben. Die Anlegungen von einigen mündigen Ebdien verfahren aus, das man man aus in Art. Maj. Roman sagt: man wolle aus ordentlich in die so viel heißt, man wolle uns corrigieren 2c. 2c. Und man untersteht sich noch, sich über das ausnehmende Mistranten des Wolls zu verwandern? Welch eine Jammervolle Lage; Oise, unglückliche Untertanen zu sehen, die kein Zutrauen zur Ehrlichkeit der Regierung oder des Raths haben können.

Unmöglich wird das Zutrauen wieder zurückgebracht, wenn nicht ein Decret ergeht, das alles wieder auf den Fuß unserer Constitution herstellt, und zwar so, daß nur Maj. Wille nicht in einem Haufen zweideutiger und verhänglicher Worten versenkt, sondern daß solcher in einem so klaren und simplen Stiel, wie der der Joyeuse Entrée ist, dargestellt werden. Sobald wir dieses eben so gerechte als notwendige redemptum sehen werden; dann werden wir glauben können, daß man uns nicht unterdrücken will. Wenn alsdann nur Maj. glauben einige Verbesserungen zu müssen; dann lassen sich ihre Bedürfnisse den Ständen jeder Provinz vortragen; diese kennen die Bedürfnisse ihrer Mitbürger, und haben gar kein Interesse, nur Maj. Religion zu überraschen.

Wie? der König von Frankreich, der ein unumschränkter Macht besitzt, nähert sich seinen Völkern, versammelt die Nobles des Königreichs, consultirt sie mit Güte über die Bedürfnisse des Etats, befolgt ihre Wünsche, wenn factuell sind und die, Oise, die wollen sich nicht begeben. (denniger rez)



## Nil novi sub Sole. SALOMO.

Vergleichung der Auftritte in Brabant, in den Jahren  
1565 und 1787.

Philipp II übergab im J. 1559 seiner Schwester, *Margaretha* von Parma, die Generalstatthalterchaft seiner Niederlande.

Die damaligen Herren erstanden über die erneuerte Inquisition, und über die Errichtung eines neuen Primats zu Ulegheln, nebst 2 andern Erz-Bischöfem, denen insgesamte 15 neue Bischöfe unterworfen wurden.

A. 1565 erhielten die Inquisitoren Befehl vom König: "uti in omnes, qui suspecti haereseos essent... inquirerent, comprehenderent, litem intenderent, castigarent, desecrarent, *etsi non servato ordine*; nam sufficere, si *Consiliarium Regis*, unum tantum, advocarent, neque etiam *neceffe esse, ut iudicem loci ordinarium expectarent*". MEURSII *Guilielmus Auriacus*, Lib. I. p. 4. (Edit. Amstelod. 1638, fol.).

Dagegen beschwerten sich die Brabantischen Städte, und insbesondre Antwerpen: "*contra privilegia iri, & infringi Introitus Latii capita, Ium, IIum, IIIum, ultimumque*"; MEURS. p. 5.

Der conföderirte Adel überreichte aber der Gouvernante eine Supplik, aus welcher MEURSIIUS p. 7 folgende Worte anführt: "*si mandatis Regis ita rigide mos geratur, vitam omnes fortunasque ad libidinem delatorum, prout quemque avaritia aut invidia ad calumniam stimulet, in ancipiti habituros; quam ob rem orare supplices, uti malo occurratur. Quando autem rei gravitas postularet, ablegari ad Regem preces, apud ipsum intercederent, in perpetuum ut prospiceret; Idque quia nisi sublati edictis, mali causis, fieri nullo modo posset, ea abrogari sinat, quae servari, nisi perditam republicam,*

minime queant. Interim ipsam oratam capere, dum hæc Regi exponerentur, isque etiam consultaret, inhibere Edicta vellet.

Hierauf antwortete die GeneralStatthalterin: insperasse postulata, ac satisfactum illis cupere; itaque legationem decreuisse, qua præsentem rerum statum Regi exponeret, a quo nihil inclementius expectare sibi debeant. Et iam ante quam venissent, cum proceribus ac Senatu de Edictis mitigandis consultasse; nec restare, quam ut voluntatem Regis, sine qua nihil posset, super his scitaretur.

Als die Stände aber mit dieser Antwort noch nicht völlig zufrieden waren, und ihre Bitten dringender wiederholt hatten; so erfolgte von Seiten der Gouvernante folgende Resolution: in religionis causa, priusquam responsam a Rege accepissent, nihil constitutum iri; . . . , in cuiuscunque fidem inquirere, aut ob istam qualecunque supplicium capere, dum Rex aliud statuisset, vetarentur; nisi si seditionem aut res novas agitent; qua in crimine deprehensi curiæ suæ iudicandi traderentur.

Der König antwortete der Gouvernante auf die eben geschickte Supplik der Stände: Tut formula de Edictis mitigandis conciperetur . . . dein permittere, ut ipsa Foederatis aliisque nondum culpæ manifestis veniam pro arbitrio daret. Alioquin si rebelles arma caperent, vim quoque ipsa adhiberet, & præsidia ac cohortes ordinarias his opponeret; quin, si opus, novum etiam militem legeret.

In der Antwort des Königes an die Stände, kommen folgende Worte vor: "darent operam, dum adventum maturaret, ut pacata omnia essent".

Es wurde aber durch alle diese gute Worte und Bepfehlungen in der Hauptsache nichts gebessert: weshalb auch die Unruhen immer mer und mer überhand namen. Der König wurde selbstgegen die Gen. Statthalterin mißtrauisch:



columnas, de ea apud regem fuerunt, concinnata & lenitate muliebri fouisse turbas feruissimæ compescendas, MEURS. p. 38. Im Decemb. 1567 verließ sie Brüssel, "et reliquit desiderium ingens sui in Belgarum animis semina potestatis exercendae temperans". MEURS. p. 40. Nicht lange darauf ging der Krieg an.

MEURS. Lib. IV, p. 40: (Anno 1567) *Sabina Bavara*, Egmondianæ uxoris, utrum carcere liberare nitetur; libellis pluribus agit, ut Collegiis, pro antiquo ordinis jure, judicandus traderetur. . . . Visitatum id fuisse, neque aliter quemquam habitum. Per *Brabantiae privilegia*, in quæ Rex se sacramento abstrinxisset, quoque *reum* i. provincia exportari prohiberent, dandum judicem ordinarium. [Vgl. mit den libellis pluribus der *Mad. de Hondt* an die Stände von Brabant, in dem *Recueil des Représentations* &c. p. 199—211]

Zu der Zeit, da wiederholte Nachrichten von den Niederländischen Märkten beim Könige einliefen, war er nicht in Madrid, sondern in Segovia. Hier — sagt MEURS. pag. 19, re varietate agitata, in multis factum exaggerantibus, eandem universim placuit, Belgii morus a præfente componendos, ac de itinere instituendo consultandum. Intersitque ita Parmensis (des Gen. Statthalterin) respondendum esse, ut silentio, quæ cum Foederatis ipsa statisset, transirent, ne laudare aut improbare, unde turbæ iterum alio metuerent, videretur. . . . Itaque binæ Mense Octobri (1566) literæ datæ, quarum illas cum Senatu ac proceribus communicaret, istas vero etiam haberet. . . . Eum & *Vigliam* Suichenum, Præsidentem Senatus, scriptis sua manu literis (Rex) humanissime compellat, gratiasque pro labore & industria summas agit; simul rogat, quamquam gravi jam senectæ & infirmæ valetudine, eandem operam in aduentum usque suum ut navaret. — Pag. 59. Provincialium causam *Viglius* Præses ita tuebatur, ut nec obnixe sese viro propositi rigido opponeret. Confide.

*deliberandum diversarum regionum statum. Hispaniam late diffusam, agri cultu & fertilitate soli æstimari; . . . Belgium contra angustum esse, pannificioque ac commerciis censeretur; deinde pluribus populis circumfundi, ad quos ea, si tributis onerentur, commigrarent. — Pag. 35. Parmensis blande passim ad urbes scribit, Edictumque a Rege proponit, quem per literas dehortatur, ne . . . militem Hispanum mitteret; id sese cunctis promississe, & promisso turbas omnes composuisse, iterum exorturas, si quid contra fidem a se datam faceret. Bene illa, & pro Belgii salute, & regis etiam dignitate; qui si obsequutus foret, etiamnum tot provincias in obsequio retineret. Verum illum, qui quietem illic nollent, & imperium affectarent, in diversa jam impulerant; imparem regendo *feminam*, ideoque a republica removendam, discedentes. Hinc deliberare incipit, & consilium cum Madriti tum Segoviae etiam habet; duplici consulentium affectu, utrum venia an vindicta uteretur. Rulsius *Gomesius* Silva, *Suarezus Figuerod* Ferianus, & *Bernardinus Fresneda*, clementiam suadere, ac delicti poenitentiam Belgis concedendam esse: contra *Ferdinandus Aluarezus* Albanus, *Spinosa* Cardinalis & Inquisitionis Praeses, coerceri rebellionem, & in auctores animadverti, cupiebant. His *Philippus* se adiungit, BEL-LUMQUE DECERNIT . . . Iam PHILIPPUS IN BELGIUM ITURUS DE VIA DELIBERAT.*

“Als Duc d’Alba nun ins Regiment kam . . . verordnet er einen neuen Rath von 12 Personen . . . Durch diesen Rath ward allen Landräthen ihre authorität und macht gänzlich benommen, und die Inwohner aller ihrer ordentlichen Jurisdiction und Rechten beraubt, wider alle Freiheiten der Ländel”. *Historia*, oder eigentliche und warhafte Beschreibung aller fürnehmen Kriegshändel und Thaten, so sich in Niederlandt . . . unter der Regierung R. Caroli des V. . . bis 1605

getragen haben. . . . Beschrieben durch Emanuel M.  
 (Amheim, Anno MDCV. Fol.) S. 98  
 D. Sch.

51.

## Holland.

I. Aus dem Geldrischen, 30 Jan. 1787.

Der Kriegstern und die unzähligen Ausritte, welche uns die patriotische Raserei verschafft, haben mich bisher am Schreiben gehindert. In der That wären dieselben die letzten 2 Monate hindurch hinreichend, jedermann zu betäuben. Und jetzt, nach allem dem Lärm — erfolgt nichts. Der Statthalter ist schon 14 Tage in Amersfoort; die Prinzessin mit den jungen Prinzen (welche, beiläufig gesagt, ein Muster einer guten Erziehung abgeben), ist auch seit einigen Tagen dahin; Geldern und Utrecht haben 8 Escadrons und 12 Bataillons Truppen um die Stadt liegen: dennoch ist nichts geschehen, und vielleicht werde ich, bei meiner Rückkehr nach Arnheim, die Sachen finden, wie ich sie verließ. Die Parteiloten hingegen folgen ihrem Plane unverrückt, wenden alles, was sie können für sich an, und ihr Elprit de Corps, der dem Gegenteil ziemlich feil, erhält sie beständig. Freilich müssen sie sich auch bücken, und zwar vor ihrem Freicorps. Diese Rute, von den Hrn. Aristokraten anfangs gebunden, züchtigt sie nun selbst. So zittert ganz Amsterdam vor den 6000 Mann gewaffneter Bürger und ihren Canonen, die in der Stadt liegen.

Der letztere Tumult daselbst war sicher vorherbedacht und angelegt: denn 2 Tage zuvor sind einige Wagen mit Silber aus der Stadt gebracht worden, um der Plünderung auszuweichen. Auch hat der Pöbel nichts stelen dürfen, nur verderben sollte er. Und sobald einige Häuser, als des Burgemeisters Rendorp (eines Manns, den beide Parteien

13

seht verlassen, da er auf beiden Seiten gewesen war), der Buchhändlers *Arends*, (Verlegers der Uebersetzung von *Ludwig Ernst Sc. Sc.*, folglich nicht im guten Geruche), und einiger andern, gestürmt und verheert waren: trafen einige Compagnien Bürger hinzu, und sagten: "Kinder, jetzt ist's genug", und jedermann ließ vom Stürmen ab.

Dagegen wünschten vielleicht die Oranischen auch Auf-  
rur, und hätten gerne gesehen, daß sich ihre Partei in *Koblenburg* verschanzt hätte; allein die Uebermacht der Bürger vertrieb sie, und jetzt ist alles ruhig.

Die lustigsten Ausritte gibt *Utrecht* die Stadt. Die *FreiCorps* darinn werden mit 5 fl. bezahlt, die eben da liegenden *Salmischen* Truppen nur mit 2. Nun zanken sich diese beständig: die *FreiCorps* sagen, wir sind Majestät, ihr leichte Truppen müßt die Ausfälle run; *Salm* aber und sein Corps behauptet, weil die *FreiCorps* so schön bezahlt würden, müßten sie voran. Und seitdem die Gelderschen Reiter die *Salmischen* Husaren, einmal unsanft zurückgewiesen haben, läßt sich kein Feind außerhalb *Utrecht* sehen; dagegen aber sind schon an 100 *Salmische* Husaren zu dem Gelderschen Cordon übergegangen.

Unstreitig spielt Geldern in der ganzen Komödie die schönste Rolle. Sie allein erhält doch bis 180 noch den Bund, und geht ihren festen Schritt fort. Schade nur, daß die unschlüssigen *Utrechter* Stände ihre besten Entschlüsse aufhalten. Ueber den Eidesbruch der holländischen Officiere, die ohne Patente in *Utrecht* einmarschirt sind, hat Geldern eine schöne *Missive* an die GeneralStaten, so wie eine vortrefliche Erklärungs-*Missive* an die Stände von Holland, geschrieben, die aber beide noch nicht im Publico sind.

... Viele Niederländer haben sich gewundert, wie man es wagen dürfe, von ihren StatsGliedern so freimütig zu sprechen, wie in *Exor.* Actenmäßigem Bericht vom Herzog *Ludwig* geschehen. Desto schlimmer für sie, wenn sie aus Monarchien lernen müssen, wo man Unrecht aufdeckt, und

Freiheit im Schreiben gebraucht, nicht mißbraucht, wie sie. Die Uebersetzungen der nachdrücklichen Schrift sind wahrscheinlich jetzt ins Stecken geraten, da ihr Verleger seinen Papiervorrat hat auf die Gasse werfen sehen müssen.

II. Amsterdam, 24 Jun. 1787.

... Die Plünderung allhier nam den Abend ihren Anfang, Dienstags den 29 Mas, nach 10 Uhr. Der Buchhändler *Arends* war der erste, der Burgemeister *Rendorp* der zweite, der Burgemeister *Beels* der dritte, der Bruder von *Arends* (ein Kaufmann) der vierte, und noch drei von der PrinzenPartei, die ich nicht namentlich kenne: also in Einer Nacht sind 7 geplündert, und zusammen Arme und Reiche 35 an der Zal. Es war eine erkaufte Bande von Märröfen. Die Hochlöbl. BürgerWache that keine gute Dienste dabei: zum Schein stellte sie sich zwar eine Stunde nachher da ein, wo geplündert war, aber sie standen wie Pfähle vor dem Hause, und ließen es wol bleiben, nur Einen Plünderer gefangen zu nemen; gewiß also war es eine verabredete Sache. Gegen Morgen wurden aber einige von andern gefangen genommen, worunter der Anführer mit war: dieser wurde den dritten Tag gehenkt, und die andern ausgepeitscht.

Um die oben bemeldte Zeit fing der Term beim Buchführer *Arends* an: diesem wurden alle Fenster eingeworfen, und seine Bücher in den vorbeisfließenden Canal geworfen. Von dar gings schräg über zu dem Burgemeister *Rendorp*: auch dem wurden alle Fenster eingeworfen, nachher das Haus aufgebrochen, alle Zimmer im Vorhause ruinirt, 7 große Spiegel, wovon 2 jeder 1000 fl. gekostet, zerschlagen, Schränke und Coffres aufgebrochen, und die Sachen in den Canal geworfen, und die Meubles zum Fenster hinaus. Der Burgemeister, seine Frau, und einziger Son (welcher kurz vorher disputirt hat), retteten sich auf einer Leiter in des Nachbars Hof, und von dar weiter über eine

eine Planke, über die sie sonst wol für keinen Preis gestiegen seyn würden. Ein par Bediente holten noch einiges heraus; aber das zweitemal brach die Bande mit einem NordGeschrei die Haustür auf, und fiel herein: der eine Bediente sprang 2 Stock hoch glücklich auf den Hof herunter; der andre flüchtete zum Dachfenster hinaus, und wollte sich an der um den Schornstein gemachten Gallerie halten, glitschte aber aus, und rollte bis an die Dachrinne herab, in welcher Positur er sich auf den glatten Ziegeln so lange halten mußte, bis der Term aus war.

Nachts um 2 Uhr, stellten sich die geflüchteten Domesstiken wieder im Hause ein: welch ein Anblick! Sie fingen an, das Brauchbare von der Straffe wieder herein zu bringen. Da sah man die prächtigsten Kleider von Mad. Rendorp im Canale fließen; der JuwelenKasten, an Wert 100000 fl., und die HaushaltsBörse von 4000 fl., waren weg; der Schaden ward auf 150000 fl. gerechnet. Doch der JuwelenKasten ward nachher von Schiffen, die den Canal durchsuchen mußten, wieder gefunden. Die Bibliothek, die Silber- und PorcellänKammern, sind nebst den besten Zimmern, welche mit Damast tapezirt, und mit seidenen und halbwoollenen Decken belegt sind, unbeschädigt geblieben.

Den andern Tag ließ der Hr. Burgemeister sein Haus räumen, und begab sich nach seinem LandGute, die Herrlichkeit *Marquette* genannt, 6 Stunden von hier, und 1 Stunde von der offenbaren NordSee. Das Haus daselbst ist wie ein Schloß, rings umher mit tiefen WasserGraben umgeben: auf der Mauer liegen 6 Canonen geladen, 12 Flinten und 6 Pistolen, mit einem ziemlichem Vorrat von Ammunition, und einem Duzend entschlossener Bedienten, die wechselsweise des Nachts wachen. Die Zimmer sind alle fürstlich prächtig, der Boden unten mit Marmor belegt, dabei eine mit lauter PerlenMuscheln tapezirte BadStube &c.

Kürzlich rief ein Deutscher, der noch voriges Jar Student in Göttingen gewesen, einen andern Deutschen, von der

Strasse in seine Herberge hinauf, und erzählte ihm: "er wolle nächstens (den 2 Jun.) mit nach West Indien fahren; bei der Plünderung habe er mit seinen jetzigen Collegen (den Maassen) fleißig geholfen, habe *Arendt* seinen Buchladen unermüdet mit auspacken helfen, habe in *Rendorps* Hause Zimmer ausplündern, wo es etwas zu plündern gegeben; in *Beela* Hause habe er in der 2ten Etage einige Duzend Porcellain-Schüsseln, Teller und Tassen, aus dem Fenster gemworfen; sein Anteil von der Beute sei so beträchtlich gewesen, daß die 46 Bouteillen Wein, welche die Compagnie vorher getrunken, berichtiget, und seine auf 60 sc gemachte Schuld habe bezahlt werden können".

Es scheint allmählich, daß es mit den Patrioten nicht lange mer dauern wird. In Amsterdam tun und lassen sie zwar, was sie wollen; aber das Militär, das für die Stände in den Städten liegt, desertirt nach dem Prinzen. Den 22 Jun. hat der KriegsRat, das Haupt der Patrioten, die Herren im Räte, welche zur PrinzenPartei gehören, abgesetzt. Die Bürgermeister *Clifford* und *Hoast* haben sie behalten. *Clifford* hat abgedankt; und *Hoast*, welcher von je her Patriot und Anführer gewesen, regirt nun allein. Er hat immer 2 Mann BürgerWache vor seinem Hause; wenn er vom Rath-Haus kommt, nehmen die Leute die Hüte ab, und rufen, *Hussa Vader Hoost!* x.x.x.

III. Cleve, 22 Jun. 1787.

Von hieraus widerspricht Hr. *Johann David Hiss* abermals dem Vorwurfe, der ihm oben, Seite 97, S. 27, in dem *Missus van een oud Regent* gemacht worden, und versichert seine Unschuld mit folgenden starken Worten, die keinen Zweifel mer übrig lassen;

"Versichers auf meinen Eid, den ich als Hasscher Bürger vor Gott, von dem mein Wol und Weh abhängt, getan oder geschworen, daß niemals keinen heimlichen noch öffentlichen Umgang mit den sogenannten Patrioten gehabt; im Gegentheil, daß allezeit ein Feind von ihnen gewesen, und sie von mir.

mir. Ja bin allezeit bereit gewesen, und noch, von die Alt  
Rechtmäßige und vor die Republic. so heilsame Constitution,  
welcher Vorsteher das Preiskwürdige Haus von Oranjen alle  
zeit mit Ruhm gewesen, und Gott gebe zum Heil unsrer  
lieben Vaterlandes trotz gegen dasselbe geschmiedeten Cabale  
allezeit bleiben soll und wird, so es die Noth erfordert, mein  
Blut zu stützen. Dieses ist genug, um den EhrRäuber zu  
thun schweigen x. x."

52:

"Sur Moses Mendelssohn, sur la réforme  
politique des Juifs: & en particulier sur la révolution  
bontée en leur faveur en 1753 dans la grande Bretagne.

Par le Comte de MIRABEAU.

A Londres, 1787, 8, 130 S.; nebst einer Vorrede  
apologetischen Inhalts von 66 Seiten.

Diese Schrift ist mir von einem Ungenannten zugesandt  
worden, wahrscheinlich mit der Forderung, daß ich die  
in der nicht paginirten Vorrede, S. 19—22, enthaltenen  
Stellen, worinn der Hr. Graf mirrerren, seine bürgerliche Ehre  
beleidigenden Aeußerungen widerspricht, welche in diesem  
StatoAnzeigen, Heft 34, S. 129 folg., abgedruckt worden,  
ebenfalls abdrucken lassen solle. Hier sind diese Stellen:

Qu'ils (seine Feinde) répondent à mon livre sur les  
lettres de cachet en racontant ma prétendue vie privée.

Que pour refuter mes écrits, ils m'imputent un  
rapt de violence (Heft 34, S. 143) dont je ne fus jamais  
accusé.

Qu'ils disent que les Lettres de cachet m'ont arrê-  
ché au glaive du bourreau (l. c. S. 143), quand je leur  
ai cette unique obligation (si cependant l'on excepte  
celle du livre dont je m'honore) de m'avoir empêché  
pendant trois ans & demi de poursuivre le proces qui  
leur



leur servait de prétexte & que j'ai gagné solennellement le jour où j'ai pu le faire juger.

Qu'ils disent que mes ouvrages sur les finances ont ruiné la chose publique, quand ils ne durent leur existence qu'à la demande des sages modérateurs de la chose publique; quand j'ai eu le bonheur d'écrire le premier en France une théorie raisonnable sur les banques & le jeu des fonds; quand les faits démontrent chaque jour ma théorie & justifient mes prédictions.

Qu'ils disent que j'ai ai reçu des monceaux d'or (StAnz. I. c. S. 149) pour écrire ces livres; moi toujours, *entièrement & à jamais étranger aux spéculations même les plus innocentes des joueurs dont je hais le métier, dont je méprise les profits*; moi qui depuis que j'existe dois tout aux soins de l'amitié sans avoir jamais reçu pas même la solde des Rois; moi qui m'honore & me vante en effet d'avoir ruiné quelques agioteurs frauduleux pour sauver de leurs infernales déceptions la foule de citoyens ignorans & crédules qui couroient se précipiter dans leurs lacs, ou plutôt d'avoir porté à la frénésie de l'agiotage un coup mortel qui tôt ou tard, & grâces aux efforts d'hommes plus habiles, mais auxquels j'aurais du moins osé frayer la route, en guérira les Gouvernemens & les nations.

Was der Hr. Graf gegen den Aussatz des Hrn. Austraiers über die französischen *Lettres de Cachet* mit Heftigkeit eingewandt hat, wird von letzterem schwerlich beantwortet, sondern blos dem Sachverständigen Publico, das durch die vorliegenden Acten bereits hinlänglich\* instruiert ist, zur Aburteilung heimgestellt werden.

\* Eine völlig unumschränkte Pressfreiheit läßt sich doch unmöglich behaupten. — Daß die Strenge der französischen Gesetze, sehr oft durch *Lettres de cachet* gemildert werde, ist unläugbar. — Und ob Rondonet Polizei ohne, oder Pariser Polizei mit solchen *Lettres*, erträglicher sei; ist wenigstens noch sehr problematisch.

Jul. 1787.









3 2044 098 616 006